L. eleg. m. 758 l

<36607811930013

<36607811930013

Bayer. Staatsbibliothek

[Szymanski, J. P.]

31BG

Laurens ſc.

SELAM

ODER

die Sprache der Blumen.

Berlin,

bei C. H. G. Christiani.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Selam,

oder

die Sprache der Blumen.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Vorwort.

Unter mehreren Schriften, die in neuerer Zeit über die Blumenſprache erſchienen ſind, befindet ſich nicht eine, die auf einen beſondern Werth Anſprüche machen könnte, indem ſie ſämmtlich nur willkührliche, aus individueller Anſicht hervorgegangene Auslegungen enthalten. Ich fühlte mich daher angeregt, den Verſuch zu wagen, aus den mir zu Gebot ſtehenden Quellen die Materialien zu einer auf Authentie gegründeten Pflanzen-Symbolik zu ſammeln, und das Ganze für den Gebrauch des gebildeten, auf gründliche Gelehrſamkeit aber verzichtenden Leſers zu bearbeiten. Obgleich die Löſung dieſer letzten Aufgabe, bei dem oft ſtrengwiſſenſchaftlichen Stoffe, mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, und ich ſelbſt daran zweifelte, daß es mir gelungen ſey, den Charakter dieſer Schrift durchweg ſo gehalten zu haben, daß ſie ſich mit dem ungetheilten Beifall der Leſewelt ſchmeicheln könnte, ſo iſt die erſte Auflage in wenigen Monaten vergriffen und ich dadurch belehrt worden, wie meine Arbeit wenigſtens nicht als überflüſſig zu betrachten iſt. Ich übergebe daher auch dieſe zweite, durchweg verbeſſerte und um

mehr als das Doppelte verſtärkte Auflage der nachſichtsvollen Beurtheilung, und würde mich freuen, wenn dieſer Schrift in ihrer jetzigen Geſtalt derſelbe Beifall zu Theil würde, den ſie bei ihrem erſten Erſcheinen, und bei allen ihren damaligen Mängeln erhielt.

Weit davon entfernt zu behaupten, daß ich meinen Gegenſtand vollkommen erſchöpft habe, halte ich mich doch überzeugt, daß mir wenigſtens das Bedeutendere über die Symbolik der Pflanzen nicht entgangen iſt, und erſuche beſonders diejenigen, die Veranlaſſung nehmen wollen, ein öffentliches Urtheil über dieſes Werk abzugeben, mich auf die Quellen aufmerkſam zu machen, die mir bis jetzt entgangen ſeyn können.

Was endlich den Abſchnitt betrifft, der eine Nachbildung des Selams, oder die Blumenſprache des Orients liefert, ſo iſt er nur für diejenigen mitgetheilt worden, die mit den lieblichen Kindern der Flora in Stunden heiterer Laune ein leichtes Spiel treiben wollen, und eben nicht mit kunſtrichterlichem Blick den Gehalt der Verſe prüfen, welche in Hinſicht ihres dichteriſchen Werthes nur jenen gleichzuſtellen ſind, die mancher Poet nach gegebenen Endreimen anfertigte, ohne auf ein ſolches Erzeugniß ſeiner Muſe mit Stolz herabzublicken.

Berlin.

J. D. S.

Die Bäume.

Wenden wir den forſchenden Blick in die fabelhaften Zeiten der Vorwelt, ſo finden wir, als einen charakteriſtiſchen Zug derſelben, die Verehrung vorherrſchend, die einzelnen Bäumen ſowohl, als ganzen Hainen gezollt wurde. Nach der Kosmogonie des Sanchuniathon zeugte Eliun (Eiche), mit dem Beinamen Hypſiſtos (der Höchſte), mit ſeinem Weibe Beruth (die Tanne), beide in der Gegend von Byblos wohnend, den Uranos (Himmel) und die Gäa (Erde). — So wird auch in den heiligen Büchern der alten Perſer, die dem Zoroaſter zugeſchrieben werden, gemeldet: wie Ormuzd (der große König, der Gottheit Erſtgeborner, von dem Ewigen vor aller Zeit und allem Beginn der Weſen erzeugt), einen Baum werden ließ, der dürr war, deſſen Keim aber der Amſchaspand (einer der ſieben höchſten himmliſchen Geiſter) Amerdad, dem Ormuzd die Bäume anvertraute, in Taſchters Waſſer ſetzte, als dieſer (der Genius des Regens) über die ganze Erde Regen ausgoß, wodurch die Bäume auf der Erde, wie Haare auf des Menſchen Haupt empor wuchſen *). — Selbſt die heilige Schrift ſpricht von einem Baume des Lebens **), den die Perſer Hom nennen ***), und der in den indiſchen Sagen den Namen Kalpaurkſcham führt, und den Trank und die Speiſe der Unſterblichkeit enthält, die den Göttern und den guten Genien verſprochen war ****). — Auch Mohammed verpflanzt in ſein Paradies einen Baum, der Tuba heißt. Gott allein kennt die Größe und Ausdehnung deſſelben; unter einem

*) Zendaveſta. Von Kleuker. Thl. 1. S. 22.
**) Erſtes Buch Moſis II. 9.
***) Zendaveſta. Thl. 3. S. 105.
****) Darſtellung der brahmaniſch-indiſchen Sagen S. 244. flg.

ſeiner Zweige könnte ein Reiter ſiebzig Jahre lang in geſtrecktem Galoppe reiten. Auf demſelben ſitzen Vögel, groß wie Kameele, und die Blätter ſind Kaftane, Schawls und andere Ehrenkleider, die der Baum für die Bewohner des Paradieſes abſchüttelt. Seine Zweige überſpreiten alle Palläſte und Köſchke, und ragen weit über die Mauren des Paradieſes hinaus. Wenn der Wind durch die Blätter rauſcht, ſo bringt er eine liebliche Harmonie von Tönen hervor, welche die Tafel- und Nachtmuſik der Auserwählten iſt. Außerdem ſtehen ihnen auch die Chöre der Vögel zu Dienſten, welche auf jeden Wink bereit ſind, die ſchönſten Conzerte aufzuführen *). Dieſe wenigen Beiſpiele, die mit ſehr vielen andern leicht vermehrt werden könnten, beweiſen es, in welcher hohen Verehrung die Bäume im Alterthum ſtanden, daher man denn auch die Tempel der Götter in Haine ſelbſt, oder doch wenigſtens in deren Nähe erbaute. —

Die griechiſche Götterlehre gedenkt ſo vieler Arten von Nymphen, als es Klaſſen von Gegenſtänden auf der Erde gab. Alle dieſe Nymphen waren theils von den Söhnen des Okeanos, den Stromgöttern, theils von Zeus und Anderen mit Okeaninen erzeugt. Gleich den Unſterblichen genoſſen ſie Ambroſia und Nektar und ergötzten ſich mit ihnen in frohen Tänzen. Nicht ſelten werden ſie den Umarmungen der Götter gewürdigt und zeugen mit ihnen Söhne und Töchter, aber bisweilen beglückten ſie auch Sterbliche mit ihrer Liebe. So wie ſie geboren werden, entſproßt eine blühende Pflanze, ein lieblicher Baum der Erde; ſie wachſen und leben mit ihm und freuen ſich ſeiner Schönheit, aber wenn dann die Stunde ihres Todes nahet, ſo verdorrt das herrliche Gewächs, die Rinde vertrocknet, die Blätter fallen, und mit dem Leben der Pflanze entflieht das Leben der Nymphe. Denn nicht unſterblich ſind dieſe holden Geſchöpfe, ob ſie gleich eines ſehr langen Lebens ſich freuen. Heſiodos ſagt: neun Menſchenalter überlebt die Krähe, vier Krähen der Hirſch, drei Hirſche der Rabe, neun Raben der Phönix und zehn Phönixe der Nymphen Geſchlecht. Aber während ihres Lebens ſchmückte ſie ewige Jugend. Auch

*) Roſenöl; oder Sagen und Kunden des Morgenlandes aus arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Quellen geſammelt. Thl. 1. S. 328.

hatten ſie die Kraft ſich ſichtbar oder unſichtbar zu machen. Die Kinder, die ſie geboren, ſelbſt die mit Göttern erzeugten, waren ebenfalls ſterblich, wofern ſie nicht ihrer Verdienſte wegen vergöttert und in die Zahl der Himmliſchen aufgenomen wurden. Unter dieſer Nymphenſchaar waren die Dryaden oder Hamadryaden die beſonderen Schutzgöttinnen der Wälder, deren jede einen eigenen Baum bewohnte, mit dem ſie geboren wurde und ſtarb, wenn er vertrocknete, oder umgehauen ward. Eine Mythe erzählt ihren Urſprung folgendermaßen. Hamadryas, eine Tochter des Orios, erzeugte mit ihrem Bruder Orylos acht Töchter: Karpa (Nußbaum), Balanos (Wallnußbaun), Graneion (Kornelkirſchbaum), Orea (Buche), Ageiros (Pappelweide), Ptelea (Ulme), Ampelos (Weinſtock) und Syke (Feigenbaum); dieſe alle wurden nach ihrer Mutter Hamadryaden genannt, und man trug nachher dieſen Namen auf andere Baumnymphen über. Die Griechen hegten den Glauben, daß wer einen Baum pflegte, ſchützte und zu erhalten ſuchte, dem dankte auch die Nymphe deſſelben ihr Leben und erzeigte ihm Wohlthaten dafür. Sollte ein ſolcher Baum umgehauen werden, ſo bat die Nymphe ſeufzend um Verſchonung, und harte Strafe traf den Frevler, der dennoch in dem verruchten Unternehmen fortfuhr. So ging es dem Eryſichthon, der ſelbſt durch das fließende Blut der Nymphe ſich nicht abſchrecken ließ, und zur Strafe nun aus Hunger ſeine eigenen Glieder aufzehren mußte.

Unter den Bäumen waren aber auch einzelne Gattungen einer beſtimmten höhern Gottheit gewidmet, wie dieſes auch in nachfolgendem Epigramme erwähnt wird, das Herder nach der griechiſchen Anthologie uns in einer Ueberſetzung mittheilt:

„Schäfer, o ſprich, weß ſind die lieblichen Bäume?“ Der Oelbaum
　Iſt Athenäens: der Wein ſchlingt ſich dem Bakchos empor.
Und die Aehren?“ Der Ceres. „Und dieſe Blumen?“ Der Juno
　Und der Kypris und des, den ſie in Blumen gebar.
„O Freund Pan, ſo flöte, laß nicht von den Lippen die Flöte,
　Hier in der roſigen Au' find'ſt du die Echo gewiß.“

Bei dieſer Idee des Beſeeltſeyns der Pflanzenwelt, wird es wohl keinen befremden, daß die Geſchichte einzelne Züge der Ehrfurcht aufbe-

wahrt hat, die im Alterthume den Bäumen erwieſen wurde. So war bei den Athenern die Todesſtrafe auf das Fällen eines Baumes, oder Abbrechen eines Zweiges in einem Heroenhain geſetzt; und die Raſerei und der Selbſtmord des ſpartaniſchen Königs Kleomenes wurde von den Argivern als eine Strafe für den Frevel betrachtet, den er verübte, als er den heiligeu Hain des Argos, in dem er einen Haufen Argiver umzingelt hielt, anzünden und verbrennen ließ. Selbſt Xerxes verweilte auf ſeinem Zuge gegen die Griechen eine längere Zeit bei einer ſchönen Platane, und ſtellte, nachdem er ſie bekränzt und mit koſtbaren Geſchmeiden geziert hatte, zu ihrem Schutze eine eigene Wache auf *). Man rechnete es ſich in der Vorzeit zu einer beſondern Ehre an, die Bäume, welche man pflanzte, mit ſeinem Namen zu belegen; deshalb heißt es auch in der heiligen Schrift: „Und ſie (Deborah) wohnte unter den Palmen Deborah **).“ Dieſe Sitte iſt im Orient noch üblich, da, wie Wad berichtete, die Hindus Bäume, welche ſie pflanzten, nach ſich oder ihren Freunden zu nennen pflegen. So nahmen auch im Alterthume ſelbſt Könige keinen Anſtand, ihre Wohnung in einem Haine aufzuſchlagen, und Saul wohnte zu Gibea unter einem Hain in Rama ***). Dieſer Gebrauch ſcheint gleichfalls noch im Morgenlande üblich zu ſeyn, weil Pocock †) erwähnt, daß als er mit dem Befehlshaber von Fajum durch deſſen Gebiet reiſete, wo man dem letztern mit der größten Achtung begegnete, er es dennoch vorzog in einem Palmenhaine, als in der Wohnung eines ſeiner Untergebenen zu übernachten. — Auch die Türken bezeigen den großen Bäumen eine beſondere Ehrfurcht, die aus einem Gefühle der Dankbarkeit entſpringt, da ſie denſelben einen großen Theil ihrer Lebensfreuden verdanken. Schat-

---

*) Im Pallaſte der perſiſchen Könige war das größte Kleinod die goldene Rebe und Platane, welche zuerſt von einem Lydier dem perſiſchen Könige verehrt, ſpäter vom Kaiſer Theophilos dem Pallaſte der Chalifen nachgeahmt, noch in dem des letzten Chalifen der Abbaſiden (Motaßem) mit goldenen Vögeln und goldenen Früchten prangte. (Herodot. VII. 27. Chares beim Athenäus. XII. Xenoph. Hist. graec. VII. 38.).

**) Buch der Richter IV. 5.

***) 1 Buch Samuelis XXII. 6.

†) Beſchreibung des Morgenlandes Thl. 1. S. 56.

tige, in Gruppen zuſammen ſtehende Bäume werden bei ihnen um ſo höher geſchätzt, je ſeltener ſie ſind. *).

Dieſe Vorliebe für Bäume, die auch gegenwärtig in Griechenland noch herrſchend iſt, führt denn auch, wie Reiſende behaupten **), nicht ſelten auf die Spur zu wichtigen Entdeckungen. Denn, wenn auch der uralte, durch Geſchichte oder Mythologie berühmt gewordene Stamm zu Grunde gegangen iſt; ſo haben die dermaligen Bewohner es ſich oft zur Gewiſſenspflicht gemacht, den Raum, den er beſchattete, mit friſchen Sprößlingen derſelben Art zu bepflanzen. Von dem heiligen Oelbaume auf der Burg zu Athen, ein Zeugniß des Streites der Pallas mit Neptun, ging die Sage, er ſey mit verbrannt, als die Perſer die Stadt in Aſche verwandelten, ſey aber deſſelben Tages noch wieder zwei Ellen hoch aufgeſchoſſen. Wie das zugegangen, kann man ſich leicht vorſtellen. Schößlinge davon grünten noch vor wenigen Jahren, und der blinde Dichter Delisle hat einen der letztern gepflückt. Auf jenem klaſſiſchen Boden machte Fauvel vermittelſt eines Baums bei Athen eine ſehr intereſſante Entdeckung. Bei Athen war ein Platz, den man die Gärten nannte; ein Tempel der Venus mit ihrer Bildſäule, viereckig, in Hermen-Geſtalt, ſtand daſelbſt. Die Aufſchrift zeigte an: „daß die himmliſche Venus die älteſte der Göttinnen des Schickſals ſey.“ Nicht ferne davon war, nach dem Berichte des Pauſanias, ein eingeſchloſſener Platz, und in demſelben ein natürlicher Gang in die Erde. Hierher trugen die Kanephoren ihr geheimnißvolles Körbchen aus dem Heiligthume der Stadtbeſchützerin (Minerva Polias) auf die Burg, und nahmen etwas anderes von daher mit, was ebenfalls verdeckt gehalten wurde. Dieſe alten Gärten heißen noch jetzt Angelokypos, Engelsgarten. Nach Andern Ambelokypos, Weingarten. Viele Landhäuſerchen und Oelpflanzungen der Neuathener ſind daſelbſt. Fauvel, den ſeine Spaziergänge öfter nach dieſer Gegend führten, bemerkte bei einer verlaſſenen griechi-

---

*) J. Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel, der Ebene von Troja und in die Levante. S. 197.

**) Bartholdy's Bruchſtücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 144—146.

ſchen Kirche unter dicken Büſchen und Geſtrüppe den Stumpf eines ſehr alten Myrtenbaumes, der aber noch Zweiglein und Reiſer aus den Wurzeln trieb. Da dieſe Myrten in der Gegend nicht eben häufig ſind, ſo trat er näher hinzu, und betrachtete die Kapelle und ihre Lage genauer. Er entdeckte ſogleich vor derſelben einen Brunnen, mit einer alten Brunneneinfaſſung; daneben joniſche Capitäler von nicht großer Dimenſion, und Stücken des Architravs. Nun kam Fauvel ſogleich auf die Vermuthung, an dieſer Stelle müſſe der Tempel der Venus in den Gärten geſtanden haben, zumal da ſich die Alten gern der joniſchen Ordnung zu den ihr geweiheten Gebäuden bedienten. Beim Hineintreten in die Kirche beſtätigten ihn noch mehrere alte Ueberbleibſel in ſeiner Meinung, die ihm endlich zur völligen Gewißheit ward, als er rechts bei dem Altare eine Oeffnung von nicht erheblichem Umfang gewahr wurde, die zu einem Souterain führte, das ziemlich räumlich iſt, und durch keine Kunſt gemacht ſchien und in dem er den unterirdiſchen Gang wiederfand, in welchem die Kanephoren ihre Körbchen niederzuſetzen pflegten.

Aber nicht allein im Orient, ſondern ſelbſt im fernen Norden, wie auch auf unſerm heimathlichen deutſchen Boden, zollte man den Bäumen hohe Verehrung. So breitete ſich vor Walhalla der anmuthige und luſtvolle Hain Glaſor aus, deſſen goldene Zweige und Blätter ſich von dem Vorhofe Sigtur bis zu dem Pallaſt Glitner erſtreckten. Unſere Altvordern beteten ſelbſt ihre Gottheiten unter der Geſtalt von Bäumen an; ihre Tempel waren Haine und Wälder, in denen ſie ihre Heiligthümer und Kriegszeichen aufbewahrten; unter den Zweigen majeſtätiſcher Bäume erbauten ſie ihre Altäre, ſo wie ſie hier ihre Verſammlungen, Gerichte und feſtliche Gelage hielten. Von dieſen Beſuchen der heiligen Waldorte entſtand das noch unter uns gebräuchliche Wort: wald- oder wallfahrten. Die Liebe zu dieſen Waldgelagen war ſo vorherrſchend, daß die Chriſtenbekehrer ſie als Teufelsmahlzeiten verrufen und andere zu Ehren der Märtyrer an die Stelle ſetzen mußten, an denen man ſich aber auch, wie der heilige Ambroſius klagt, häufig betrank. Selbſt als durch ſpätere Geſetze der Dienſt bei Eichen und andern Bäumen ſtrenge

verboten war *), wagte der Volksglaube es doch kaum, ein Aeſtlein ſolcher Bäume abzuſchneiden. Darum hieben die Heidenbekehrer ſolche Haine ganz aus, weil ſie vorzüglich Sitze des alten Naturdienſtes, ja die Bäume ſelbſt für den gemeinen Mann wirkliche Fetiſche waren. Dieſe Ehrfurcht gegen Haine, Waldungen und einzelne Bäume erloſch allmälig ganz, und jetzt gehören Wald- und Baumfrevel unter uns zur Tagesordnung. Wie groß würde aber nicht das Verdienſt eines redlichen Seelſorgers und jedes andern wahren Volksfreundes um das allgemeine Wohl ſeyn, wenn ſie es den Gemeinden ans Herz legten, welch ein Segen ihnen ſelbſt in jedem neugepflanzten Bäumchen erwüchſe. Mit Innigkeit ſpricht ſich der wackere Hebel, der Sänger der trefflichen allemanniſchen Lieder, in ſeiner herzlichen Weiſe über den Nutzen der Baumzucht aus. „Hausfreund," ſagte der Adjunkt, „wenn ich die Wahl hätte: ein eigenes Kühlein, oder ein eigener Kirſchbaum, oder Nußbaum, — lieber ein Baum." Der Hausfreund erwiederte: Adjunkt ihr ſeyd ein ſchlauer Geſell. Ihr denkt: wenn ich einen eigenen Baum hätte, ſo hätt' ich auch einen eigenen Garten, oder Acker, wo der Baum darauf ſteht. Eine eigene Hausthüre wäre auch nicht zu verachten; aber mit einem eigenen Kühlein auf ſeinen vier Beinen könntet ihr übel dran ſeyn. „Das iſt's eben," ſagt der Adjunkt, „ſo ein Baum frißt keinen Klee und keinen Haber. Nein, er trinkt ſtill wie ein Mutterkind den nährenden Saft der Erde, und ſaugt reines warmes Leben aus dem Sonnenſcheine, und friſches aus der Luft, und ſchüttelt die Haare im Sturme. Auch könnte mir das Kühlein zeitig ſterben. Aber ſo ein Baum wartet auf Kinder und Kindeskinder mit ſeinen Blüten, mit ſeinen Vogelneſtern und mit ſeinem Segen. Die Bäume wären die glücklichſten Geſchöpfe, wenn ſie wüßten, wie frei und luſtig ſie wohnen, wie ſchön ſie ſind im Frühlinge und in ihrem Chriſtkindleinsſtaat im Sommer, und alles ſtehen bleibt und ſie betrachtet und Gott dankt, oder wenn der Wanderer ausruht in ihrem Schatten, und ein Pfeiflein Taback genießt, oder ein Stücklein Käs, und wie ſie, gleich dem Kaiſer, Wohlthaten austheilen können, und Jung und Alt froh machen um-

*) Baluz. Capitul. regum Francor. tom. pag. 254.

ſonſt, und im Winter allein nicht heimgehen. Nein, ſie bleiben draußen und weiſen den Wandersmann zurecht, wenn Fahrwege und Fußpfade verſchneit ſind: Rechts — jetzt links — jetzt noch ein wenig links über das Berglein. — Hausfreund, wenn ihr einmal Vogt werdet, Stadthalter ſeyd ihr ſchon, oder gar Kreisrath, das Alter hättet ihr, ſo müßt ihr eure Untergebenen fleißig zur Baumzucht und zur Gottſeligkeit anhalten, und ihnen ſelber mit einem guten Beiſpiel voranleuchten. Ihr könnt eurer Gemeinde keinen größern Segen hinterlaſſen. Denn ein Baum, wenn er geſetzt oder gezweigt wird, koſtet nichts oder wenig, wenn er aber groß iſt, ſo iſt er ein Kapital, und trägt dankbare Zinſen. Die Gottſeligkeit aber hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens. — Wenn ich mir einmal ſo viel bei euch erworben habe, daß ich mir ein eigenes Gütlein kaufe, und meiner Schwiegermutter ihre Tochter heirathen kann, und der liebe Gott beſchert mir Nachwuchs, ſo ſetze ich jedem meiner Kinder ein eigenes Bäumlein, und das Bäumlein muß heißen wie das Kind: Ludwig, Johannes, Henriette, und iſt ſein erſtes eigenes Kapital und Vermögen, und ich ſehe zu, wie ſie miteinander wachſen und gedeihen und immer ſchöner werden, und wie nach wenig Jahren das Büblein ſelber auf ſein Kapital klettert und die Zinſen einzieht. Wenn mir aber der liebe Gott eines von meinen Kindern nimmt, ſo bitte ich den Herrn Pfarrer oder Dekan, und begrabe es unter ſeinem Bäumlein, und wenn alsdann der Frühling wiederkehrt, und alle Bäume ſtehen wie Auferſtandene von den Todten, in ihrer Verklärung da, voll Blüten und Sommervögel und Hoffnung, ſo lege ich mich an das Grab, und rufe leiſe: „Stilles Kind, dein Bäumlein blüht. Schlafe du indeſſen ruhig fort! Dein Maitag bleibt dir auch nicht aus *).“ — — Erfreulich muß einem jeden fühlenden Herzen die Kunde ſeyn, daß dieſer erhebende Gedanke, den der wackere Hebel am Niederrhein ausſprach, früher bereits im entfernten Norden verwirklicht war. Nahe beim Pallaſt zu Pawlowsk bei Petersburg, einem Luſtſchloſſe der Kaiſerin Mutter, liegt ein Familien-Wäldchen von Bäumen, die zur Zeit der Geburt jedes Prinzen und jeder Prinzeſſin gepflanzt worden

*) Der niederrheiniſche Hausfreund auf das Jahr 1811.

ſind. Ein einfaches Schild, das an jedem einzelnen Stamme hängt, meldet den Namen deſſen, mit dem er ins Daſeyn trat *), und oft iſt dieſer, in der That heilige Hain, das Ziel der Wallfahrten der Kaiſerlichen Familie, die hier in dem dankbaren Schatten der geliebten Bäume das ſchöne Feſt der durch Liebe innig verbundenen Herzen feiert. In einem ſolchen Heiligthume, wo die mit dem Waller ſo eng verwandten Bäume ihre Wipfel und Aeſte zu einem ſchirmenden Dom über ihn wölben, fühlt ſich inniger die Wahrheit der Parallele, die der Dichter zwiſchen dem Schickſale des Menſchen und den Begegniſſen zog, denen ſelbſt der im ſchönſten Flore blühende Baum unterworfen bleibt:

Es rinnt und rauſcht das wilde Leben,
Wie Waſſerfluth, wie Feuerbrand!
Denn Dauer iſt uns nicht gegeben,
Zu ſchwer der morſchen Menſchenhand!
Wie Wellen nur in Wellen rinnen,
Wie Flammen nur in Flammen weh'n,
So muß — ſich ewig fortzuſpinnen —
Die Stunde ewig untergehn!

Ach! was mit tauſend Liebesfarben
Im Frühling auf der Erde glüht,
Das ſtirbt und welkt zu bleichen Garben,
Und hat auf ewig abgeblüht.
Die Nachtigall in Himmelsſtunden
Beſingt ja nur den ſtillen Gram,
Und keiner fragt, wenn ſie verſchwunden,
Wohin ſie ging, woher ſie kam!

Du ſelbſt, o Gluth im Menſchenauge!
Du ſchönes, ſtolzes Götterbild!
Du Wange, zart im Roſenhauche!
Du Stirne, wie des Mondes Schild!
Du Bruſt mit weichem Wellenſchlage!
Du Herz in voller Lebensgluth!
Wie wenig nur ſind deiner Tage,
Wie ſchnell verrinnt des Lebens Fluth!

---

*) Conſtantinopel und St. Petersburg, von Schröder und Fr. Murhard. 1806. Bd. 1. S. 237.

Kein Flügel hält die ſchönen Lieder
Im Raum der Himmel ſtark empor;
Sie tauchen auf, ſie tauchen nieder,
Entzücken heute Herz und Ohr,
Und tauchen dann auf ewig unter
Mit Thränen in ihr ſtummes Grab;
Denn alle Blüten, alle Wunder
Bricht ernſt die Hand der Stunden ab.

Und auch die Flamme großer Herzen,
Die auf in tauſend Blumen ſchießt,
In Balſam für der Brüder Schmerzen,
In Wein für ſeinen Jubel ſprießt;
Die That, die groß, und frei, und offen
Den Göttern in die Augen ſieht,
Gepreßter Herzen ſchönſtes Hoffen,
Das ſanft einher wie Schwäne zieht;

Der Glaube, der mit Preis und Danken
Am Grabe frommer Kinder ſteht;
Der Wille, ſtark und ohne Wanken,
Der für den Freund zum Tode geht,
Und alle Perlen, rein und helle
Im Kronenſchmuck der Menſchlichkeit,
Sie geh'n und kommen mit der Welle,
Und ſinken unter in die Zeit. — —

Ach! was iſt ewig auf der Erde!
Der Wandel nur und nur der Schmerz!
Das bricht die blühende Gebärde,
Das bricht das laute, wilde Herz,
Das wohl mit tauſend Lebensbanden
Umklammern möchte Fels und Stein,
Im wilden Meere nicht zu ſtranden,
Und ſtets im holden Licht zu ſeyn!

Doch nur die dürren Blätter rauſchen
So ſchauderhaft im leeren Raum,
Und junge Knospen weh'n und lauſchen,
Und ewig ſteht der alte Baum.
Die Blätter raſſelnd abgefallen,
Sie weichen fromm dem neuen Flor,
Und ihrer Liebe Gluthen wallen
In neuer Kräfte Mark empor. —

Im Baume muß das Blatt ſich finden! —
Im Sonnenmeer der warme Strahl! —
Das Menſchenherz im Tod verſchwinden,
Um einzugehn zum Liebesmahl.
Nur Blätter rauſchen her vom Baume;
Denn ändern mag er wohl das Kleid,
Doch ſteht er feſt im alten Raume,
Und unterthan iſt ihm die Zeit.

Friedrich Kuhn.

In der Gluth der Begeiſterung werden unſere Sänger, die, wie der gelehrte Johnſon, an kein glückliches Leben ohne Bäume glauben *), zuweilen noch in des Haines Umſchattung zurückgeführt in die Tage der grauen Vorzeit, und nur ihrer Begeiſterung verdanken wir, wie in der folgenden Ode, den Preis der Bäume.

Auch euch verlieh'n hat Sprache, vernehmlich nur
Des Forſchers Sinn, der Vater, ihr heiligen,
In euch verborgnen, ſtill verſchloßnen
Kinder der Erd' und des ew'gen Himmels,

Zu dem empor mit freudigem Sehnen ihr
Die Wipfel hebet, die ihr, gewurzelt zwar
An eure Mutter, dennoch liebend
Sucht, wie euch ſelbſt der Geliebte liebet!

Wie ſeyd ihr mir, ihr Zeugen des Herrlichen
So theuer, wie ihr immer, geſondert, ſteht;
Verſtreuet durch die Fluren, von dem
Fleiße des Menſchen mit Müh' gewartet.

Und lohnend ſeinen Fleiß mit der ſpäten Frucht
Pomonens ſüßer Gabe, der mannigfach
Geſtalteten, willkommen; oder
Wo ihr geſellig in dichte Schaaren

Auf Bergesrücken, welche der Pflug nicht kennt,
Die Senſe nicht beſuchet, die Sichel kaum;
Vom Waidmann nur begrüßet — wo ihr
Bildet des Waldes geweihte Schatten.

Ihr Eichen, Tannen, Buchen, das freie Wild
In euren Büſchen nährend, Orakel ihr

*) Erinnerungen, von Matthiſſon. Bd. 2. S. 283.

Der nie verſtummenden Natur, dem
Tag' in dem Lichte des Tags verſchloſſen.

Die leichtbeſchwingten Kinder der Luft erfreu'n
Sich eurer Wipfel ſingend; die fromme Welt
Der Vorzeit horcht' auf eure Kunden,
Wie auf den Ruf der Vögel ſie horchte.

Weiſſagend rauſcht es nieder von Zweig zu Zweig,
Wann jetzt des Morgens regere Säuſel, jetzt
Des Abends Kühle niederſtrömte,
Und Melodieen den Hain durchrauſchten.

O! nicket freundlich oft noch dem Wanderer,
Und deutet ihm Bilder des Lebens, bis
Die Rinde ſpringt, die Dryas lebet,
Und in Erkenntniß das Räthſel aufgeht.

C. P. Conz,

Dieſe Kraft der Weiſſagung, die der Dichter in der vorſtehenden Ode den Bäumen zuſchreibt, ward ihnen auch ſchon unter den Griechen und Römern beigelegt. Einen Beweis liefern die wahrſagenden Eichen in dem Haine zu Dodona und der Hain der Egeria unweit Rom. Außerdem aber beſaßen die Hellenen noch die Kunſt durch Baumblätter die Zukunft zu enthüllen, welche ſie mit dem Namen Botanomantie belegten. Auf Feigen- oder Weidenblätter wurden nämlich die Namen und Fragen derjenigen verzeichnet, die den Schleier von der Zukunft heben wollten. Nun wurden die Blätter dem Winde Preis gegeben und nachdem ein Theil derſelben verweht war, die zurückgebliebenen zuſammengelegt, deren Buchſtaben man zu Worten verband, die den Orakelſpruch lieferten.

Aber auch bei den alten Germanen wurden die Bäume zur Enthüllung der Zukunft benutzt, und es ſcheint, als haben ſich ihre Wahrſager ſtets in den Wäldern aufgehalten. So deutet unter andern der Namen der berühmten Prophetin Veleda ſelbſt ſchon eine Waldbewohnerin an *).

*) Anton in ſeinem Commentar zu Tacitus Germ. p. 97. Denn Velde heißt bei Königshofen der Wald und wilthi beim Ulphilas waldig. Auch das Wort Druide, wollen einige vom Griechiſchen δρῦς, Eiche, herleiten.

Ein wichtiges Mittel die Zukunft zu erforſchen, war bei ihnen die Reiſerlegung, welche Tacitus *) beſchreibt. Man ſchnitt den Zweig eines fruchttragenden Baumes in Reiſer, machte Zeichen darauf, und ſtreute ſie nachläſſig auf ein weißes Gewand. Dann betete in öffentlichen Angelegenheiten der Prieſter, in Privatſachen der Hausvater, zum Himmel blickend, hob dreimal einzelne Reiſer auf, und deutete daraus, vermuthlich durch das Zuſammentreffen der ſymboliſchen Zeichen, oder der Zahlen (wie bei den Würfeln und Augen), gleichſam einer durch die Gottheit ſelbſt ſo zuſammengebrachten Sprache, das Zukünftige. Noch iſt hier und da auf dem Lande dieſer Gebrauch des Looſens durch bezeichnete Reiſer im Gange, und auch die Wahl der Podeſta in Graubünden geſchieht durch zwei ungleiche Haſelſtäbchen, welche durch zwei Notarien aus einem Huthe geworfen werden, und wo der erwählt wird, für den ein Stäbchen mit dem Zeichen, das ihn bedeutet, in den Kreis von Kreide fällt **). Uebrigens aber war jene Reiſerlegung nur eine Art Vorfrage, indem man nachher erſt durch den Geſang und Flug der Vögel und das Wiehern und Schnauben der in den heiligen Hainen unterhaltenen weißen Roſſe, das Gefragte beſtätigen ließ.

Dieſe Art der Weiſſagung durch Bäume iſt ſelbſt gegenwärtig noch unter den Wilden üblich. So beobachten die Einwohner der molukkiſchen Inſeln, um über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang eines Krieges belehrt zu werden, folgendes Verfahren. Man haut mit der größten Kraftanſtrengung ein Beil feſt in einen Baum ein, und läßt es in demſelben ſtecken. Bewegt es ſich ſodann von freien Stücken, ſo iſt der Ausgang des Streites mißlich und dieſer daher zu vermeiden.

Dieſe hier aufgeſtellten Züge von Bäumen, die man in früherer Zeit von höheren Weſen bewohnt glaubte, und deshalb zu ihnen eilte, um Kunde zu erhalten von künftigen Dingen, mögen vielleicht die Quellen jener Schauer ſeyn, die uns noch zuweilen in dem Waldesdunkel ergreifen, wo die entflammte Phantaſie des Dichters in dem Säuſeln der

---

*) Germ. cap. 10.
**) Heigelin, Briefe über Graubünden. S. 191.

Blätter ſogar Stimmen ſeliger Geiſter zu vernehmen glaubt, deren Töne er zu einer eigenen Waldesſprache umbildet:

Mich ergreifen Luſt und Bangen
Unterm grünen Baumgezelt:
Von des Waldes Nacht umfangen
Ahn' ich eine fremde Welt.

Dunkel wohnen hier und Grauen,
Wo ſich Zweig in Zweig verflicht.
Doch die hohen Wipfel ſchauen
Fröhlich in das Sonnenlicht.

Ich vernehm ein ſäuſelnd Wehen,
Und es regt ſich jeder Baum; —
Geiſter wallen ungeſehen
Durch des Forſtes weiten Raum.

Wollt ihr mir Geheimes ſagen
Aus dem unbekannten Reich?
O ich hör' euch ohne Zagen,
Reines Herzens frag' ich euch:

Iſt der Wildniß ſtilles Leben,
Iſt es näher euch verwandt?
Ja, ich fühle hier ein Streben,
Frei von jedem Erdenband.

Stimmen, welche längſt verklungen,
Tönen wieder meinem Ohr.
Was die Kindheit mir geſungen,
Neugeſtaltet tritt's hervor.

Soll ich hier die Weihe finden,
Die mir Höheres verheißt?
Sich der Geiſterwelt verbinden
Will der freigewordne Geiſt.

Dort des Felſens heilge Quelle
Ladet zu der Sühne ein,
Und des Lehrlings Blick ſey helle,
Seine Hände ſeyen rein.

An dem grauen Stamm der Eiche
Spielt ein goldner Strahl herab:

Was unheilig iſt, entweiche!
Neues Leben giebt das Grab.

Hoch am Himmel zieht ein Wetter,
Lauter toſ't der ferne Strom,
Lauter rauſchen alle Blätter
In dem grüngewölbten Dom.

Treten will ich, ohne Grauen,
Vor die Unſichtbaren hin;
Das Geheimnißvolle ſchauen
Darf der kindlich fromme Sinn.

Aloys Schreiber.

Finden wir nun gleich nicht wie unſere Vorfahren in den Bäumen höhere Weſen wieder, die auf uns und unſer irdiſches Schickſal Einfluß haben, und deshalb Anſprüche auf unſere beſondere Verehrung machen, ſo werden wir doch zuweilen bei ihrem Anblicke zu einer Naturandacht geſtimmt, wo dann das von Kummer ſchwer belaſtete Herz eine Tröſtung findet, die es vergebens unter den Steinmaſſen der menſchlichen Wohnungen ſuchte. Mögen uns denn auch ferner die Bäume des Waldes als redende Symbole dienen, und als ſolche uns theuer bleiben.

Ein Flüſtern, Rauſchen, Klingen
Geht durch den Frühlingshain,
Fängt wie mit Liebesſchlingen,
Geiſt, Sinn und Leben ein.

Ein Chor von all den Zweigen
In ſüßer Harmonie,
Und doch jedwedes Neigen
In eigner Melodie.

Säng' ich es nach was leiſe
Solch ſtilles Leben ſpricht,
So ſchien aus meiner Weiſe
Das ew'ge Liebeslicht.

Doch ſchon im leichten Wandeln
Zog das Geflüſter fort;
Dumpf iſt der Menſchen Handeln,
Und todt der Sprache Wort.

F. Baron de la Motte Fouqué.

Wir Deutſche ſind, abgeſehn von dem Brauche unſerer Altvordern, doppelt verpflichtet, unſere Haine mit gebührender Ehrfurcht zu betreten, da Göthe's Iphigenia, die der Dichter ſelbſt in ſeiner italieniſchen Reiſe ſeine Reiſegefährtin nennt, in einem nahe an Weimar gelegenen Wäldchen entſtand, das ſich dem ſchaffenden, Einſamkeit ſuchenden Geiſte durch ſeine außerordenliche Stille empfahl *). — Oft möge noch unſere Wälder der Rundgeſang feiernd durchhallen, den ein Sänger ihnen zum Preiſe deutungsvoll anſtimmte:

Hinaus iu des Waldes ſüßkoſende Nacht,
Auf, Freunde, in jubelnden Reih'n!
Daß Tempel, von fröhlichen Horen bewacht,
Der Freude und Liebe wir weih'n.
Laßt Leyer und Becher uns kränzen!
Daß geiſtige Flammen umglänzen
Des Lebens bemooſtes Geſtein.

Es hallt aus der Buche weitſchattendem Dom
Die Glocke ſonſt ſeliger Zeit.
Froh winkt uns, wie einſt an der Kinderwelt Strom,
Die Maie, der Hoffnung geweiht.
Der Erinnerung Blumen zu pflücken,
Die Urne der Zukunft zu ſchmücken,
Stehn flammende Opfer bereit.

Die Eiche ſchlingt Kränze unſterblicher Luſt
Der Freundſchaft ins goldene Haar.
Zu Wodans Altären, an Vaterlands Bruſt,
Ruft ſie die begeiſterte Schaar.
Schäumt Becher in flammenden Fluthen!
Fürs Vaterland wollen wir bluten,
Und beten an Freundes Altar.

Es trägt zu des Himmels Vergißmeinnicht-Kranz
Die männliche Tanne ihr Haupt,
So ſteht in dem Herzen, voll himmliſchen Glanz,
Der Treue Baum, ewig belaubt.
Laßt heilige Flammen uns zünden!
Die Schlangen der Selbſtſucht umwinden
Die Bruſt, die an Treue nicht glaubt.

*) Morgenſtern's dörptſche Beiträge. 1816. 1te Hälfte S. 227.

Die Ulme, des Weinſtocks frohſchützender Stab,
Iſt fröhlichen Bechers wohl werth;
So ſchätze das Weib, das ſich liebend uns gab,
Des Mannes reinflammendes Schwert.
Auf trinkt es mit glühenden Wangen:
Daß Kraft ſich und Liebreiz umfangen
Und Glück wohnt am heimiſchen Heerd.

Wir grüßen der Linde ſüßathmendes Dach;
Sie ruft uns zum trauten Verein,
Nimmt häusliches Glück in ihr Blütengemach,
Hüllt Mondnacht in Blumenduft ein.
Der Liebe vertraulichem Koſen,
Der Unſchuld hellglühenden Roſen,
Soll ſtets ſie Beſchützerin ſeyn.

Der Nebelgebirge fernleuchtender Kranz,
Die dunkele Fichte, ſie neigt
Sanft klagend die Zweige im Mondenlichts Glanz
Zur Erde Grab, dem ſie entſteigt.
Sie flüſtert uns ſelige Laute
Der Sternenwelt ernſte Vertraute,
Wo Liebe die Arme uns reicht.

Es ſchlägt in des Waldes grünlaubendem Zelt
Die Männerbruſt kühner und frei.
Hier winkt uns Apoll, flammt die Fackel der Welt,
— Die Freiheit — in ewigem Mai.
Es ſteigt der Olymp zu uns nieder,
Doch künden der Vögelein Lieder,
Daß Liebe die Königin ſey.

Hoch ſey du gefeiert, kühnwogender Wald,
Der ſaugend an Himmels Bruſt ruht,
Im Mutterkuß Töne der Liebe uns hallt,
Feſt gürtet die Herzen mit Muth.
Umſungen vom Chor der Dryaden,
Laß trunken die Herzen ſich baden
In deiner elegiſchen Fluth.

Wilibald.

Die Blumen.

Nach dem perſiſchen Sabäismus vollendete Ormuzd in 30 Tagen die Pflanzenſchöpfung, zu deren Hüter Amerdad beſtellt ward. Dieſer, wie ſchon oben erwähnt, nahm Hom, den Keim aller Pflanzen, den König der Bäume, und ſetzte ihn in das Gewäſſer Taſchters an den Quell Ardviſur, und er wuchs empor, und alle Bäume und Gewächſe entſtanden von ihm, beſonders alle heilende Kräuter.

Nach einer andern orientaliſchen Sage, war Adam, nach ſeinem Falle, auf den höchſten Berg in Ceilon niedergeſtürzt, der noch heute ſeinen Namen trägt. Reuevoll blieb er auf ſeinem Geſichte liegen, und vergoß Thränen der bitterſten Reue. Aus ſeinen Thränen ſproßten alle die großen Bäume Indoſtans, wie der Kokosbaum, die Myrobolane und andere. So lag er hundert Jahre, ohne das Geſicht aufzuheben, oder ſeinen Thränen Einhalt zu thun. Da ſandte der Herr, der nicht ſein Verderben wollte, den Engel Gabriel zu ihm. Gabriel nahm ihn ſanft in ſeine Arme, richtete ſein Haupt auf und ſprach: Gott der Herr läßt dich grüßen und dir ſagen, er habe dich ja nicht ohne Zweck erſchaffen, er habe dich ja nicht umſonſt ins Paradies geſetzt, und dir eine Seele gegeben. Zu was das Weinen und unnütze Klagen! „Ach, Gabriel!“ erwiederte Adam mit großem Schluchzen: „ich weine um die verlorne Nachbarſchaft des Herrn, von dem ich nun ſo weit entfernt bin.“ Betrübe dich nicht ſo unmäßig, ſprach Gabriel, und lies einmal. Hier hielt er ihm eine Rolle mit folgendem Verſe des Korans hin: „Lob Dir, es iſt kein Gott, als Du! Herr, ich erkenne meine Miſſethat, und habe bös gehandelt gegen meine Seele. Verzeihe mir, denn Du biſt der Beſte der Verzeihenden. Lob Dir, es iſt kein Gott, als Du!“ Adam las, und der Herr nahm ſeine Reue an. Darob vergoß Adam einen neuen Strom von Thränen, aber nicht von bitteren der Reue, ſondern von ſüßen der Freude, aus denen Hyacinthen, Violen und andere wohlriechende Blumen ſproßten *).

---

*) Roſenöl. 1tes Bändchen S. 26. 27.

Bei den Griechen war Dionyſos oder Bakchos der Blumengott, daher ihn die Sage auch mit ſeinem Gefolge in die Landſchaft Phyllis, ins Blumenland, an das roſenreiche Gebirge Pangäum, und in den Roſengarten des Königs Midas im alten Thrakien und Makedonien verſetzt. In den Myſterien deutete man den Dionyſos als die in Blumen und Pflanzen wirkende und lebende Kraft, und gab ihm die Beinamen Anthios, der Blumige, und Phoitaliotes, der Pflanzengott; ja, in der doriſchen Mundart hieß ein Blumenkranz zu Ehren des Gottes ſogar Bakchos. — Auch Ceres wurde von den Hellenen als die Hervorbringerin der Blumen und heilenden Kräuter betrachtet, als deren Beſchützerin inſonderheit Proſerpina galt, der zu Ehren man daher die Antesphorien feierte, zum Andenken ihres durch Pluto verübten Raubes, als ſie, nach einer ſiciliſchen Sage, im Thale Enna Blumen zu einem Gewande für Jupiter ſammelte.

Unter den Römern erſcheint die reizende Flora als Göttin der Blumen, deren Entſtehen uns Herder *) in folgender Paramythie ſchildert. „Als Jupiter die Schöpfung, die er zu ſchaffen gedachte, in idealiſchen Geſtalten vor ſich rief, winkte er, und es erſchien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reize beſchreiben? wer ihre Schönheit ſchildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schooße gebar, war in ihrer Geſtalt, in ihrem Wuchs, in ihren Farben, in ihrem Gewande verſammelt. Alle Götter ſchauten ſie an; alle Göttinnen beneideten ihre Schönheit. — „Wähle dir,“ ſprach Jupiter, „aus dieſer zahlreichen Schaar von Göttern und Genien einen Liebling; doch ſiehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht trüge.“ — Leichtſinnig blickte Flora umher, und o hätte ſie den ſchönen, den in Liebe für ſie entbrannten Phöbus gewählt. Aber ſeine Schönheit war dem Mädchen zu hoch: ſeine Liebe für ſie zu verſchwiegen. Flüchtig lief ihr Blick umher, und ſie erwählte — wer hätte es gedacht? — einen der letzten aus der Zahl der Götter, den leichtſinnigen Zephyr **). — „Sinnloſe!“ ſprach der

*) Zerſtreute Blätter. Erſte Sammlung. S. 175—177.
**) Zephyros, der Sohn des Symbols der größern Sterne oder des Sternenhimmels überhaupt, des Aſträos und der Eos, der Tochter des Titanen Hyperion, war der Weſtwind, mit deſſen lauem Wehen der

Vater: „daß dein Geſchlecht auch in ſeiner geiſtigen Urgeſtalt ſchon jeden buhleriſchen, leicht auffallenden Reiz einer höhern ſtillern Liebe vorzieht! Hätteſt du dieſen gewählt (er winkte auf Phöbus) du und dein ganzes Geſchlecht hätte mit ihm die Unſterblichkeit getheilt. Aber jetzt genieße deines Gatten!“ — Zephyr umarmte ſie, und ſie verſchwand. Sie verflog als Blumenſtaub ins Gebiet des Gottes der Lüfte. Als Jupiter die idealiſchen Geſtalten ſeiner Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schooß der Erde da ſtand, die verſtorbnen Blumenkeime ins Leben zu gebären, rief er dem über der Aſche ſeiner Geliebten entſchlummerten Zephyr: „Wohlauf! o Jüngling, wohlauf! Bring' deine Geliebte her, und ſiehe ihre irdiſche Erſcheinung.“ Zephyr kam mit dem Blumenſtaube. Der Blumenſtaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn; die Göttinnen der Quellen und Ströme, aus ſchweſterlicher Neigung, durchdrangen ihn; Zephyr umfing ihn; und Flora erſchien in tauſend vielfältig ſprießenden Blumen. Wie freute ſich jede derſelben, da ſie ihren himmliſchen Buhler wieder fand; ſie überließen ſich alle ſeinem tändelnden Kuß, ſeinen ſanftwiegenden Armen. Kurze Freude! Sobald die Schöne ihren Buſen geöffnet, und das hochzeitliche Bett in allen Reizen des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ ſie der ſatte Zephyr; und Phöbus, voll Mitleid über ihre zu gutwillig betrogene Liebe, ſchaffte mit ſeinem zehrenden Strahl ihrem Gram ein früheres Ende *).“

Hoch geachtet wurden die Blumen im Alterthume, und die Egyptier erwieſen einigen ſogar göttliche Ehre. Ihre Prieſter reichten dem in den Tempel Tretenden Blumen und ein ſich ſchnell umdrehendes Rad dar, um ihm durch die Blume die Hinfälligkeit des Daſeyns, und durch das Rad den Wechſel der Zeiten zu verſinnbildlichen. Auch war es bei ihnen

---

Frühling im ſüdlichen Europa beginnt. Eine Dichtung giebt ihm eine der Horen zur Gemahlin und läßt ihn mit derſelben den Karpon, den Gott der Früchte zeugen. Denn, wann der laue Weſtwind mit dem reizenden Frühling (Horen waren die Göttinnen der Jahreszeiten) ſich gattet, ſo werden der Erde Pflanzen, Blumen und Früchte entlockt.

*) Herder fügt dieſer Paramythie noch beſonders die Lehre bei: „Jeden Frühling, ihr Mädchen, beginnet aufs neu dieſelbe Geſchichte. Ihr blühet, wie Flora; wählt euch einen andern Geliebten, als Zephyr.“

üblich, die Ruheſtätten der Verſtorbenen mit Blumen zu beſtreuen, daher gegenwärtig noch eine vorzugsweiſe zum Begräbnißort beſtimmte Inſel den Namen Blumen-Inſel führt. Sie liegt im Nil zwiſchen Philae und Elephantine und darf von Niemanden, ausgenommen von einem Pilgrimm, beſucht werden. Da nun die Mohammedaner nicht oft von der Neugierde gequält werden, als daß ſie, um dieſelbe zu befriedigen, Andachtsübungen vorſchützen ſollten, ſo iſt jenes entlegene Eiland nur ſelten betreten worden; und nur erſt ſeit kurzem, wo die Liebhaberei nach Alterthümern mehrere Engländer nach Egypten führte, um Nachgrabungen zu veranſtalten, iſt uns die Blumen-Inſel näher bekannt geworden. Sie hat, wie ſchon erwähnt, früher zu einem Begräbnißplatze gedient, und man ſieht jetzt noch auf ihr eine Menge unbeerdigter, blos in gewichſter Leinewand eingewickelter und ganz ohne Särge daliegender Mumien, als ob man ſie der Ehre einer Beſtattung unwerth gehalten. Man will daher vermuthen, daß der Gebrauch, blos gute Menſchen auf dieſer Inſel zu beerdigen, die Fabel von Charon und deſſen Ueberfahrt über den Styx veranlaßt habe. Bisher bezog man ſie auf eine Inſel im See Moreotis *).

Aber auch die Griechen benutzten die Blumen zu einem Todtenopfer und ſchmückten die Gräber ihrer entſchlafenen Lieben mit Roſen, Lilien, Rosmarin, Jasmin und Myrten; ſo wie die Theſſalier das Grab des Achilles mit Amaranten zierten. Simmias von Theben **) zählt uns daher in einem ſeiner Epigramme die Pflanzen her, mit welchen er das Grab des Sophokles überſchattet zu ſehen wünſcht:

Leiſ' umfangt den Hügel des Sophokles, Ranken des Epheus,
Breitet das grüne Gelock über des Schlummernden Grab;
Roſen, entfaltet den Kelch, den purpurnen; über dem Hügel
Gieße der Reben Geflecht traubenbeladen ſich her;
Schöne Symbole der Kunſt, die im Chor der himmliſchen Muſen
Und der Grazien einſt ſinnig der Süße geübt.

Auch ein anderer ungenannter griechiſcher Dichter erfleht für den Aſchenhügel des Akylinos, eines zu früh dahin geſchiedenen Kunſtjüngers, das freundliche Blumenopfer:

*) Intelligenzblatt der jenaiſchen Literatur-Zeitung 1819. Nro. 93. S. 382.
**) Brunc. Analect. I. 2.

Neidiſch entführte der Tod im blühenden Lenze den Jüngling,
Als die Wange ihm noch kränzte der röthelnde Flaum.
Ungeendet verließ er künſtliche Werke der Hände;
Und die Parze zerſtört' keimender Hoffnungen viel.
Gütige Mutter, wohlan, bedecke mit leichter Umhüllung
Akylines Gebein; kränze mit Blumen ſein Grab;
Blumen, den Indern entführt, Arabiens ſüße Geſchenke,
Sprießen hier; lieblicher Duft, welcher dem Hügel entſteigt,
Thue dem Wandernden kund: Hier ſchlummert der Himmliſchen Liebling;
Bringet Opfer und Wein, aber nicht Thränen ihm dar *).

Fromm und zart war der Wunſch im Alterthum, dem Grabe geliebter und geehrter Menſchen Blumen entkeimen zu ſehn, und nicht ſelten wurden von dem Erblaſſer, zur Aufrechthaltung jener holden Sitte, beſondere Legate unter der Bedingung ausgeſetzt, dem Denkmale des Verſtorbenen es nie an Roſen und andern duftenden Blüten fehlen zu laſſen **). So entſtand jener mit der Zeit entſchwundene Wahn, daß die Aſche der Todten ſelbſt die lieblichſten Düfte verbreite, und nur die Grabſteine früherer Tage wünſchen dem Verſtorbenen einen ewigen, ſeine Aſche umgebenden Lenz, welchen Wunſch der fromme Aberglaube zuweilen bei den Gräbern der Heiligen erfüllt ſah. So ehrend nun auch ein ſolches Blumenopfer für den Todten war, ſo entehrend war es für ihn, wenn auf dem Grabe Dornen und Diſteln wucherten, dem Vorübergehenden kündend, daß hier die Hülle eines Verhaßten modere. Hegeſippos ***) ſetzte daher dem miſanthropiſchen Timon folgende Grabſchrift:

Diſteln ragen umher und ſtechende Dornen verletzen
Dir, o Wandrer, den Fuß, wenn du dem Grabe dich nahſt.
Timon, den Haſſer der Menſchen, umſchließet es. Wandle vorüber,
Scheltend, wenn dir's beliebt, Wandrer, nur gehe vorbei.

So führt auch Zenodotos aus Epheſos †), in einer Aufſchrift den menſchenſcheuenden Timon alſo redend ein:

---

*) Brunc. Analect. III. 695. a.
**) Klotz ad Tyrtaeum, II. p. 49.
***) Brunc. Analect. I. 8.
†) Ibid. II. 2.

Treib', o durſtender Staub, die ſtachlichen Ranken des Schwarzdorns
Rundum über mein Grab, oder der Diſteln Geſtripp,
Daß kein Vogel darauf die ſchwebenden Flügel im Lenze
Raſte, kein lebender Laut ſtöre des Einſamen Ruh';
Denn der Feind des Menſchengeſchlechts, der den Bürgern verhaßt war,
Fliehet das arge Geſchlecht auch in der Unterwelt noch.

Jene Blumenopfer, der Aſche geliebter Todten dargebracht, mögen auch wieder unſere Kirchhöfe ſchmücken, die in uns leider nur zu oft die Vermuthung aufregen, als ſey das rund umher dicht aufſchießende Unkraut mit ſorgſamer Hand zum Dank auf die Hügel derer gepflanzt, die lebend bemüht waren unſern Pfad mit Blumen zu beſtreuen. Bitter, aber gerecht iſt der Vorwurf, der unſerm Jahrhunderte gemacht wird, daß es, in Selbſtliebe verſunken, unter ſeiner Würde hält, den Manen der Vorfahren die gebührende Achtung zu erweiſen. In dem Rauſche des Lebens vergeſſen wir hinzublicken auf die Schlummerſtätten der Todten, die unſern Nationalruhm begründeten, und uns auf die Stufe der Bildung führten, auf der wir mit Achſelzucken und vornehmer Miene hinabſchauen auf andere Völker, die uns als würdiges Vorbild der Nacheiferung anſtaunen. Wie demüthigend iſt es nicht für Deutſchland, daß jüngſt in öffentlichen Blättern ſich ein heftiger Streit über die Frage erhob: in welchem Winkel des Kirchhofes zu Weimar die Hülle des gefeierten Schillers ruhe, der ja vor wenigen Jahren noch von unſern Fürſten und Großen an reichbeſetzter Tafel geſpeiſt ward. Muß dieſen nicht bei einem ſolchen Streite die Schaam das Blut in die Wange jagen, und werden wir alle nicht erröthen, wenn wir nach Leſung folgender Thatſache uns geſtehen müſſen, daß wir verabſäumten die Gräber unſerer edelſten Vaterlandsgenoſſen nicht etwa mit dem ſtolzen Marmor, nein, nicht einmal mit einer ſchlichten Blume zu ſchmücken? — Bei einer Alpenwanderung wurde Matthiſſon im Wirthshauſe zu Obergeſtelle, dem letzten Dorfe in Oberwallis, von einem Mädchen von ſo ſeltener Schönheit und ſo friſcher Jugendblüte empfangen, daß ſie der Malerin der Grazien, Angelika, zum Modell einer Hebe hätte dienen können. Die liebenswürdige Dörfnerin war dem pilgernden Dichter in jener Gegend eine um ſo intereſſantere Erſcheinung, als ſie ein reines und richtiges Deutſch ſprach, welches ſie von ihrem lange in Deutſchland geweſenen

Bruder erlernt hatte, und nichts ſehnlicher wünſchte, als zuweilen auch ein gutes deutſches Buch zu leſen. Sie ſetzte hinzu: daß außer Gellerts Fabeln, die ihr Bruder aus der Fremde mitgebracht, noch keins in ihre Hände gekommen ſey, dieſe wiſſe ſie aber alle auswendig und ſie würde viel darum geben, dem Manne, der ſie geſchriebeu, einen Maien (Blumenſtrauß) auf das Grab legen zu können. „Menſchenfreundlicher Gellert!“ ruft Matthiſſon aus: „gewiß werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den ſchon zerriſſenen Faden deines Fortlebens bei der Nachwelt, wenn gleich nur mit unſicherer Hand, hier noch einmal zuſammen geknüpft! Indeß in den Buchläden des nämlichen Deutſchlands, das noch vor einem halben Jahrhundert deinen Namen mit enthuſiaſtiſcher Bewunderung ausſprach, kein Schöngeiſt mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der Pleiſſe, wo ſo manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone ſproßte, kein Reiſender mehr nach deiner Grabſtätte fragt, lernt eine ſchuldloſe Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtin, an den Quellen des Rhodans, deine Fabeln auswendig, und ſehnt ſich nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenſtrauß und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen *).“ — Wie im Alterthume herrſcht die fromme Sitte, die Gräber mit Blumen und ſchönblühenden Sträuchen zu bepflanzen, noch in der Schweiz, wo beſonders der Kirchhof zu Zug wegen der Menge ſeiner herrlichen und ausgeſuchten Blumen merkwürdig bleibt. Jedes Grab iſt mit Sträuchen und Blumen umgeben, welche von den Anverwandten und Freunden der Verſtorbenen dahin gepflanzt und ſorgfältig gepflegt werden. Hinter den Gräbern ſtehen große vergoldete Kreuze, welche an Sonn- und Feſttagen mit Blumenkränzen und Gewinden bedeckt ſind und unter dieſer vergänglichen Zierde prangen, die ein unvergängliches, treues Andenken gebracht und um ſie gewunden hat **). Auf dieſem Gottesacker könnte jeder Hügel die Grabſchrift tragen, die der nun auch heimgegangene Fr. Leop. Graf zu Stollberg einem Jünglinge ſetzte:

Pflan-

*) Erinnerungen. Bd. 2. S. 324.
**) Mad. de Genlis Botanique historique et litteraire.

Pflanzet Blumen umher! Zwar ſchließt der Winter die Blumen;
Aber mit thauender Hand öffnet ſie wieder der Lenz.
Weinet mit lächelndem Blick'! Ich ruh' im Schooße der Erde:
Der die Blumen erweckt, wecket zum Leben auch mich.

Vielleicht wird die Sitte, die Schlummerſtätten unſerer Lieben mit Blumen zu ſchmücken, einſt auch in Deutſchland vorherrſchender, als bisher, und regt unſere Pflanzenforſcher auf, ihre in dem Reiche Flora's gemachten Entdeckungen durch die Namen unſerer berühmteſten Männer zu verewigen, und in die Fußſtapfen Linnee's zu treten, der unter andern zu Ehren des Botanikers Ray eine Pflanzengattung Rajana nannte, dem Beiſpiele des Alterthums folgend, das uns in den Namen einiger Gewächſe das Andenken an die berühmte Artemiſia, Königin von Karien und Gemahlin des Mauſolos, an den König Eupator, und an Euphorbus, den Arzt des Königs Juba von Libyen, aufbewahrt hat. Bei dieſer Gelegenheit wollen wir denn aber in Erinnerung bringen, was Matthiſſon auf einer Schweizerreiſe im Dorfe Roche niederſchrieb, wo Haller einſt ſechs Jahre als Salzdirector der Republik Bern lebte und in ländlicher Abgeſchiedenheit ſeine unſterbliche Alpenflora vollendete: „Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Aethiopien (Halleria lucida L.) hätte die lieblichſte, ſchönſte oder prachtvollſte unter allen Pflanzen der vaterländiſchen Berge, die er nicht nur als weiſer und kräftig malender Dichter, ſondern auch als tiefer und ſcharfſcheidender Naturforſcher ſich zu Ehrenſäulen machte, ſeinen Namen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Naturſyſtem einem Ungeweihten erlaubt, ſo müßte der Name des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geſchweige denn in den Jahrbüchern der Geſchichte aufbehalten zu werden verdient, daraus verſchwinden, und das an den reizendſten Blumenformen ſo reiche Geſchlecht der Gentianen dem verewigten Haller zugeeignet werden *).“

Doch nicht allein als eine Spende des Grabes, ſondern auch als

---

*) Zu mehrerem Verſtändniß dieſer Stelle muß bemerkt werden, daß Haller der prachtvollen gelben Gentiane (Gentiana acaulis s. angustifolia), die der Einbildungskraft Matthiſſon's immer als der würdigſte Zepter der Blumenkönigin erſchien, einige ſchöne Verſe weihte.

Opfergabe für unſterbliche Götter wurden die Blumen im Alterthume verwendet. Wie Kain nach der heiligen Urkunde dem Herrn Opfer von den Erzeugniſſen des Feldes weihte *), boten auch die Griechen ihren Gottheiten Weihgeſchenke an lieblichen Früchten dar:

Kypria, dieſes Geſchenk der Dürftigkeit bringet in frommen
Händen Leonidas dir, kärglich vom Glücke bedacht.
Gerſtenkuchen mit Oel, und langbewahrte Oliven,
Und die Feige noch grün, eben vom Baume gepflückt,
Und der Traube, vom Moſte geſchwellt, fünfbeeriges Zweiglein,
Und dies Reſtchen des Weins, das ſich am Boden verbarg.
Wirſt du, o Himmliſche, mich feindſeliger Armuth entreiſſen,
Wie du dem Tod mich entrißt, bring' ich ein Böcklein dir dar.
Leonidas von Tarent **).

Beſonders brachten die Gärtner ihrem Schutzpatrone, dem Priapos, ſolche Fruchtſpenden, wie wir es unter andern aus einem Epigramm des Philippos ***) erſehn:

Einen purpurnen Apfel Proſerpinens, runzliche Feigen
Und die Beere, noch herb röthelnden Trauben entpflückt,
Dieſe Quitte von lieblichem Duft, mit Wolle bezogen,
Und die berſtende Nuß, ſchimmernd durch grünes Gehäus,
Und die gelbliche Gurke, gereift auf dem Lager des Laubwerks,
Und des Oelbaums Frucht, ſtrahlend im goldnen Gewand,
Bringet Lamon, der Gärtner, dir dar, und wünſcht, o Priapos,
Wie die Bäume, ſich ſelbſt dauernder Blüte zu freu'n.

Da jedoch das Bild des Priapos, den Aphrodite dem aus Indien heimkehrenden Dionyſos in der lampſakeniſchen Stadt Aparnis geboren hatte, nicht nur von den Gärtnern auf den Feldmarken, von den Hirten an ſchattigen Quellen, von den Bienenvätern bei den Bienenkörben, ſondern auch von Fiſchern am Geſtade als Aufſeher und Schützer aufgeſtellt ward, ſo weihten letztere ihm auch insbeſondere nur Blumen zum Opfer, wie es die von Archias †) herrührende Inſchrift auf einer am Meeresſtrande errichteten Statue des Gottes beſagt:

*) 1 Buch Moſis IV. 3.
**) Brunc. Analect. I. 13.
***) Ibid. II. 20.
†) Ibid. II. 16.

Mich, den ſanftſaker Gott, erhöhten auf wellenumbrauſ'tem
Fels die Schiffer des Meers über die thrakiſche Fuhrt;
Oftmals eilet' ich ſchon den Flehenden rüſtig zur Hülfe,
Und die Segel des Schiffs ſchwellete Zephyros Hauch.
Darum ſchauſt du vom Duft des Räucherwerks nimmer den Altar
Nimmer von Kränzen entblößt, ſondern, wie Göttern es ziemt,
Stets mit Blumen geſchmückt und düftereich. Sterblicher Ehrfurcht,
Nicht Hekatomben allein, freuen der Götter Gemüth.

Weil aber einigen Göttern ein blutiges, andern hingegen ein Frucht- oder Blumenopfer wohlgefälliger war, ſo richtete denn auch hiernach der Opfernde ſein Weihegeſchenk ein:

Pan, dem Beſchützer der Flur, dem begeiſterten Liber, den Nymphen,
Bringt der arkadiſche Greis, Biton, ein frommes Geſchenk:
Dir das Zicklein, o Pan, der Gebärerin zarten Geſpielen,
Dir des Epheus Gerank, Bromios, Vater des Weins;
Euch, ihr Nymphen, die röthelnde Frucht des ſchattigen Weinſtocks,
Und mit purpurner Bruſt Roſen, den Kelchen entblüht.
Dafür, o Nymphen, erfreuet den Greis mit ſüßem Gewäſſer;
Liber, mit reichlichem Wein; Pan, mit der Heerde Gedeih'n.
Leonidas von Tarent *).

Auch die Wilden Amerika's boten ihren Göttern Früchte von den ihnen gehörigen Ländereien dar. Sie werfen Tabak und andere Kräuter, deren ſie ſich in Ermanglung des erſten bedienen, der Sonne zu Ehren ins Feuer; und ſtreuen Pflanzen in Seen und Flüſſe, um den darüber geſetzten Geiſtern ihre Achtung zu beweiſen. Die Caſſave und die Quicu, welche die Karaiben auf einen am Ende ihrer Kabanen befindlichen Altar niederlegen, ſind Geſchenke und Opfer, die ſie dem großen Geiſte darbringen. Die Irokeſen legen zuweilen auf die Dächer ihrer Hütten Zweige und zuſammengeflochtene Aehren von indianiſchem Getreide, welches alles ſie der Sonne weihen **).

Die vielfache Benutzung der Blumen im geſelligen Leben des Alterthums, führte denn auch ihre Anwendung auf die Kunſt herbei, und ſo entſtanden jene abenteuerlichen Phantaſie-Geburten, die mit den Namen der Arabesken, oder Moresken, und Grotesken belegt werden. Bötti-

*) Brunc. Analect. I. 30.
**) Laſitau's Sitten der Wilden. S. 86.

ger *) unterſcheidet die Arabeske und Groteske ſo, daß unter dieſer alle Verzierungen verſtanden werden, wie ſie in den Grottentrümmern der selle celle einſt entdeckt wurden, wie ſie Vitruv **) als Wandverzierungen angiebt, wo Menſchen- und Thierköpfe aus Blumenkelchen hervorſproſſen und mit phantaſtiſchen Blumenſtengeln und Windungen durchflochten und umſchlängelt ſind. Solche geniale Zuſammenfügungen finden ſich auf altgriechiſchen Vaſen gewöhnlich am Halſe des Gefäßes, die man eine umgekehrte Blumen-Metamorphoſe nennen möchte, da hier nicht, wie in den alten Blumenverwandlungen, ein Narciß oder Adonis in eine Narciſſe oder Hyacinthe überblüht, ſondern aus der Blumenglocke ein Adonisköpfchen oder ein zierliches Mädchenknöspchen ſich ſchaukelnd hervorhebt, oder auch, wie es in den herkulaniſchen Gemälden oft der Fall iſt, durch neue aus ſeinem Haupte emporſchießende Stengel und Säulenſchäfte zur ſtützenden Karyatide wird. Dieſe Auswüchſe ſchmückender Künſtlerphantaſie ſind wahrſcheinlich ſo alt, als die ſchönſte Kunſtblüte Griechenlands, nur überwuchs ſie ſich in allzuüppiger Fülle in Alexandrien und erfüllte endlich auch Rom und Italien. Die eigentliche Arabeske oder Moreske kann es ihrer Natur nach nur mit Blumen- und Staudengewinden zu thun haben, und verſchmäht, nach den Geboten des Islams, alle Thier-Compoſitionen. Sie geht von dem Naturſpiele, über welches uns Göthe ſo geiſtreiche Anſichten mittheilte, von dem Durchwachſen der ſich in ihren Kelchen ſelbſt reproduzirenden Blumen aus, dergleichen jeder Blumengarten dem aufmerkſamen Beobachter jährlich darbietet. Oft vermählt ſie ſich im ſchönſten Bunde mit der Groteske. Unerſchöpflich iſt hier, fährt Böttiger fort, der Reichthum neuer Zuſammenſetzungen, je nachdem man ſich zur myſtiſchen Lotos-Hieroglyphe, oder blos zur Pflanzen-Symbolik hinneigt, von welcher uns der verdienſtvolle Gubitz zum Titel der portugiſiſchen Flora des Grafen v. Hoffmannsegg in der kunſtreichen Verſchlingung der nordiſchen Linnea (Linnaea borealis) und ſchwimmenden Juſſieua (Jussiaea natans) ein ſo liebliches Beiſpiel aufſtellte. Dieſe Blumen-Metamorphoſe iſt jedoch keinesweges ein Eigenthum der bildenden Künſte geblieben, ſie ging auch

*) Morgenblatt 1810. Nr. 160.
**) VII. 5.

auf die Dichtkunſt über, und bietet dieſer unerſchöpflichen Stoff zu den reizendſten Gemälden. So wurden, wie Böttiger bei einer Gelegenheit bemerkt, in einem Zirkel, aus welchem das, alle feinere Geſelligkeit unbarmherzig mordende Kartenſpiel auf immer verbannt war, aus einem friſchen Wintergarten allerlei Blumen, über deren Vertheilung das Loos entſchied, herumgegeben. Alle Theilnehmer und Theilnehmerinnen verpflichteten ſich, am folgenden Verſammlungstage die Metamorphoſe ihrer Blumen zu erzählen, und als der Kreis durch war, vermählte ſich jede Blume mit einer andern, die ſo Vermählte aber wand ſich zum Kranze der holden Wirthin, deren Wiegenfeſt an jenem Tage gefeiert wurde, und die allein davon ununterrichtet geblieben war. Zu welchen zarten und ſinnigen Gebilden eine ſolche Blumen-Metamorphoſe den Dichter leiten kann, darüber mag folgende Phantaſie-Blume den Beleg liefern. „In den zierlichen Körbchen des Blumenmädchens lagen geſondert die ſeidenen, künſtlichen Blätter zu Roſen, Lilien, Nelken, Veilchen und Narciſſen. Ich hatte dem Mädchen ins Auge geſchaut, das war ſo dunkel und himmelvoll. Ich wagte nicht und wußte nicht zu reden, glückſelig, neben ihr ſtehen zu dürfen; da fiel die Roſe, die ſie bildete, ihr aus der weißen Hand; ſchnell wollte ich ſie aufnehmen, und ſtieß in unvorſichtiger, trunkener Eile das Tiſchchen um, auf dem die Körbchen ſtanden. In bunter Miſchung flatterten die leichten Blätter umher. — Röther ward mir das Geſicht vor Scham, als ſelbſt die dunkelſte Roſe iſt, — aber ſie lächelte, und gütig blickend raffte ſie die Blätter zuſammen in Einen Korb. — Ich war verloren im Anſchauen der holden, ſchlanken Geſtalt, die ſich im Bücken und Suchen reizend verrieth. O wie war ich unwillig und verlegen, daß mir's an den rechten, ſchönſten Worten fehlte, zu ſagen, was mir alles auf dem Herzen lag. — Da wollte das liebliche Mädchen um den fertigen Roſenkelch die grüne Knospenhülle legen; unwillkührlich reichte ich ihr weiße Lilienblätter: „Leg' lieber dieſe um den ſchönen Roſenkelch!“ bat ich blöde. Lächelnd nahm ſie die Blätter, und legte ſie zierlich ordnend um den Roſenkelch; „„Dornen aber muß die Roſe dennoch haben!““ ſprach ſie laut und Muth einflößend. Da ward ich dreiſter und mir ſelber wiedergegeben: „Wozu die Dornen, wenn die Unſchuld ſchon die

Liebe ſchützt?" — „„Die Unſchuld ſchützt die Liebe nicht in der böſen Welt,"" ſprach ernſt das Mädchen: „ „ſie iſt ſchwächer faſt als Liebe ſelbſt!"" — Ich fand im Körbchen ganze Veilchen, da nahm ich ihrer und gab ſie ihr: „So lege denn dieſe Veilchen an die zarten Lilienblätter, dann wird beſcheidene Tugend — Lieb' und Unſchuld ſchützen!" — Die Blume ward in holder Form, das Mädchen ſelber fand ſie voll Bedeutnng? Wie Kindesluſt glühte nun die Roſe in dem ſchlanken Lilienkelche, und die Veilchen ſtanden ſchirmend, bittend, um das Heiligthum. — Als ſo die Blume gelungen war in holder Form, da wandte ſich das Mädchen freundlicher zu mir, und aus dem holden Ernſt ward ſüßer Scherz." —)

Es würde zu weit führen, wollten wir uns auf eine ins Einzelne gehende Auseinanderſetzung über die vielfältige Anwendung der Blumen im Alterthume einlaſſen, mögen die hier mitgetheilten Andeutungen es belegen, welch ein Werth den lieblichen Kindern Flora's beigelegt wurde, die auch gegenwärtig im Morgenlande eine höhere Achtung genießen, als unter uns. Beſuche ohne Geſchenke machen zu wollen, iſt bei den Türken, wie überhaupt im Orient, eine Unhöflichkeit. Alle Vornehmen fordern ſie als einen Tribut, welchen man ihrem Amte und Anſehen ſchuldig iſt, und nehmen die Unterlaſſung für den höchſten Schimpf und für eine Entziehung ihrer Gerechtſame auf. Selbſt bei Familienbeſuchen werden geringe Leute nicht leicht einander ſprechen, ohne etwa eine Blume, Pomeranze und dgl. zum Zeichen ihrer Hochachtung gegen die Perſon, welche den Beſuch erhält, mitzubringen *). Die Türken ahmen in dieſer Sitte den alten morgenländiſchen Völkern nach, indem z. B. Saul ſchon ſagte: „Wenn wir hingehen, was bringen wir dem Manne, wir haben keine Geſchenke **)." — Vorzüglich tritt die Liebe zu den Blumen unter den Indiern hervor. So iſt nach dem Bundeheſch ***) die weiße Lilie dem erſten der Amſchaspande, Behmen, heilig; die weiße Lokosblume hingegen dem Genius des Feuers, und der weiße Maſtix dem Iſod (Genius) des Waſſers geweiht. Nach dem

*) Maundrell Travels etc. Oxford. 1740. p. 27.
**) 1 B. Sam. IX. 7.
***) XXVII.

Plinius, und wie Camoens in ſeiner Luſiade erwähnt, behaupteten die Indier ſogar, daß an den Quellen des Ganges ein Volk wohne, welches ſich lediglich und allein vom Blumendufte nährte, und eine ihrer Fabeln berichtet, daß ein Brahmine, Namens Rawana, dem Irora täglich hundert Blumen opferte. Einſt nahm der Gott, um den frommen Prieſter in Verſuchung zu führen, eine der Blumen hinweg und beklagte ſich bitter über die Verkürzung des ihm angelobten Opfers. Rawana zählte die Blumen, und fand deren wirklich nur neun und neunzig. Betrübt bat er den Gott, den Mangel des Opfers durch ein Auge, das er ſich ausreißen wollte, ergänzen zu dürfen, welches Anerbieten Irora aber ablehnte und den frommen Eifer des Brahminen aufs herrlichſte belohnte. — Dieſe Beiſpiele belegen die Achtung der Indier gegen die Blumen genügend. Sie ziehen und pflegen dieſelben mit einer unſäglichen Sorgfalt und Zärtlichkeit. Sie wenden ſie bei Feierlichkeiten, Hochzeiten, Gaſtmahlen und anderen feſtlichen Gelegenheiten, bei den Opfern, in den Pagoden und in ihren Wohnungen auf das vielfältigſte an, und es giebt Pagoden, bei denen mehrere hundert Pandarons, oder Blumenverzierer, angeſtellt ſind. Die Mädchen und Frauen, desgleichen auch die Brahmanen, bedienen ſich ihrer als eines Lieblingſchmuckes, und letztere ſind oft gleichſam damit bedeckt, obgleich ſie nach den Verordnungen Menu's nur das Haupt mit Blumen bekränzen ſollten. Bei den Opfern und Todtenfeiern muß vor allem den Göttern, zur Erzeigung der ihnen ſchuldigen Ehrerbietung, eine Spende von Blumen und anderen wohlriechenden Sachen gebracht werden. Kinder, die unter zwei Jahren ſterben, müſſen von ihren Anverwandten mit Blumen geziert, und in dieſem Schmucke von ihnen zum Begräbniſſe getragen werden. Bei Grenzſtreitigkeiten müſſen die vor dem Richter ausſagenden Zeugen Erde auf das Haupt ſtreuen, einen rothen Mantel anlegen, und einen Kranz von rothen Blumen aufſetzen, und alſo die Wahrhaftigkeit ihrer Ausſage bei der Belohnung, die ſie im andern Leben von ihren guten Handlungen erwarten, beſchwören *). Dieſer

*) Dr. Stang in ſeinen Zuſätzen zur Botanik der Geſchichte und Literatur der Frau v. Genlis. Thl. 2. S. 199—202.

hohe Werth, den die Indier den Blumen beilegen, erzeugte denn auch bei ihnen den Glauben, daß derjenige, der Blumen ſtiehlt, nach ſeinem Tode als Affe wiedergeboren wird.

So wie die Griechen den Eros von den Muſen mit Blumengewinden feſſeln laſſen, um ihn der Schönheit als Sklave zu übergeben; wie ſie die Eos ſich dachten, die mit Roſenfingern die Pforten des Himmels eröffnet, und, umwallt von einem Krokusſchleier, mit Lampos und Phaeton aus dem Ozeane herauffährt; oder behaupteten, daß Flora einſt der erhabenen Here eine Blume überreichte, von deren Geruch ſie den Ares oder Mars empfing; ſo denken ſich die Indier den Brama aus einer Lotospflanze in aller Schönheit emporſteigend, und auch die Peri's, dieſe zarten und lieblichen Geſchöpfe, die Feen und Grazien des Dſchinniſtans, werden von Gott aus Blumenduft erſchaffen. Denn aus Duft gebildet; zarter, durchſichtiger Geſtalt, leben die Peri's nur von Wohlgerüchen, und ſchweben wie unſere ihnen nah verwandten Elfen, in luftigen Reigen über Blumen dahin *).

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir ſpiegeln uns im Thau
Der ſternenhellen Au.
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingsſproß,
Und ruh'n in weicher Blumen Schooß.

Matthiſſon.

Aus dieſen religiöſen Anſichten über die Blumen ſcheint im Morgenlande denn auch ihre Anwendung in diplomatiſcher Hinſicht gefloſſen zu ſeyn, ſo daß ſelbſt mehrere orientaliſche Herrſcher in ihren Titeln, die ihnen innwohnenden Tugenden unter dem Namen dort hochgeſchätzter Blumen herzählen. So erließ der türkiſche Kaiſer, als es noch einen Chan der Tataren gab, ſeine Befehle an dieſen mit folgender Eingangs-Formel: „An das Regiment, in welchem der Urſprung und die Maſſe der Regierung blüht, von welcher das Glück abhängt, und durch welche

*) Roſenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. Band 1. S. 15.

man die Glückſeligkeit erlangt, welche durch die Gnade desjenigen Königs erwählt iſt, von welchem man Hülfe begehren muß, an den König von Erimm, von Grain, von Bey, von Ghiray und von den Chanen, deſſen Macht immerwährend ſey. Mit dem Reſpect, den man für den Segen (nämlich des Großherrn) haben muß, der voll von Ambra iſt, und für den Gruß, der mit Nareiſſen beräuchert iſt, die von der Kaiſerlichen Gnade ausfließen, ſollt ihr wiſſen ꝛc. *)“

Schon im graueſten Alterthume war es Sitte, den Sieger in öffentlichen Kampfſpielen und ſelbſt ſeine Anverwandten mit Blumen zu bewerfen, und man nannte dieſen Gebrauch Phyllobolie. Auch unter uns hat ſich hin und wieder dieſer Beweis der Huldigung erhalten, den man bei dem feierlichen Einzuge gekrönter Häupter und in katholiſchen Orten bei feſtlichen Proceſſionen in Anwendung bringt.

Meleagros, der unter der Regierung Seleucus VI., des letzten Königs in Syrien lebte, ſammelte die einzeln zerſtreuten kleineren Gedichte griechiſcher Sänger, wählte die beſſern aus und nannte dieſe Sammlung eine Anthologie oder Blumenleſe, in deren Zueignung er, wie es aus folgender Uebertragung erhellt, jeden ſeiner Dichter ſymboliſch einer Blume verglich.

Muſe, wem bringſt du, o Holde, dies Lied, reichſtrahlend von Früchten,
  Und wer vollendet ihn auch, ſolchen melodiſchen Kranz?
Sieh', ihn erlas Meleagros, und ihm, dem beglückten Diokles,
  Zum Andenken der Huld bracht' er ihn freudig ans Ziel.
Schneeiger Lilien Fülle von Anyte, goldner von Moiro
  Band er, und, Sappho, von dir wenig, doch Roſen, darein.
Dann den Narkiß, den geſchwellt Melanippides ſchmetternde Hymnen,
  Und Waldrebengerank, jung von Simonides Höh'n.
Zwiſchen dann flocht er der Noſſis balſamiſche prangende Iris
  Mitten hinein, der das Wachs Eros zur Tafel geſchmelzt.
Drein Majoran auch von dir, ſüß athmender Sänger Rhianos,
  Krokos auch, magdlich und zart, welchen Erinna gepflegt.
Dann auch Alkäos, im Chore die ſprechende Blum' Hyakinthos,
  Dunkelen Lorbeer dann, Samios prächtiges Laub.
Aber Leonidas reichte die munteren Büſchel des Epheus,
  Und Maſalkas der ſcharfnadligen Fichte Gelock.

---

*) Peter Buſſnello's hiſtoriſche Nachrichten ꝛc.

Auch von gekrümmter Platane des Pamphilos brach er, zur Wallnuß,
Pankrates thauig empor duftendem Schooße verzweigt;
Tynnos Pappel im ſilbernen Haar und Nikias grüne
Münz', und Euphemos im Sand ſprießende Winde des Meers;
Band Damagetos, das Veilchen, darein, und die würzige Myrte,
Stets von Kallimachos dicht ſtrotzendem Honige ſchwer.
Dann von Euphorion Lychnis, und ihn, der mit Namen genennet
Nach Zeus Söhnen im Lied hauchet Amomengeruch.
Dieſen auch ward Hegeſippos geſellt, die mänadiſche Traube
Und mit erquickendem Duft Maſtix, des Perſes Geſträuch.
Labende Aepfel ſodann von deinem Geäſt, Diotimos,
Und was, Menekrates, dir früh von Granaten geblüht.
Myrrengeſproß von Nikänetos auch, und den Baum Terebinthos
Von Phaennos, vermählt Simmios ſaftiger Birn.
Eppich auch flocht er dazu, von der Parthenis Wieſe geſchnitten,
Wo auf untadlichem Rain zierliche Blümchen erſtehn.
Auch ſchönfrüchtige Reſte von honigträufenden Liedern,
Bräunliche Aehren, gereift auf des Bakchylides Halm.
Nicht auch Anakreon fehlt, dies zärtliche Nektargeflüſter,
Ueppige Nelk', ihr entſtieg manch elegeiſcher Klang.
Drein ſelbſt flocht er vom Kraut des Archilochos, ſtechender Düſtel
Blüten, aus Okeanfluth kärgliche Tropfen allein.
Aber daneben ergrünt Alexandros jugendlich Oelreis,
Und, Polykleitos Geſchenk, Purpurkyanen dabei.
Dann von Amarakos pflückt' er, Polyſtratos, Blume der Dichter,
Und aus phönykiſchem Land Kypros, Antipatros Strauch.
Legte nicht minder dazu die geährete ſyriſche Narde,
Tonreich, Hermes Geſchenk, rühmlich in Liedern genannt.
Auch Poſeidippos ſofort und Helydos, ländliche Blüten,
Und Anemonen, die dir, o Sikelide, geſproßt.
Nicht dann, wahrlich! vergaß er den Zweig des göttlichen Platon,
Ewig vom goldenen Glanz hoher Vollendung umſtrahlt;
Fügte die Erſtlingskeime der himmelerreichenden Palme
Scherend, Aratos hinzu, welcher die Sterne belauſcht.
Phädimos brennender Lieb' und Chäremons lockigem Lotos
Paart' er Antagoras hellfunkelndes Auge des Farrn.
Dann weinwürzenden Quendel, den jüngſt Theodorides Fluren
Reiften, und Bohnengeblüt', Phanias, deines Gehegs.
Auch manch andres, das kürzlich erwuchs, und von eigener Muſe,
Wohl noch ein frühes Geſchenk, weiße Violen im Strauß.
Aber den Freunden zu Liebe bemüht' ich mich: doch den Geweihten
Iſt ja der liebliche Kranz himmliſcher Muſen gemein.

Als in neuerer Zeit auch die deutſchen Dichter begannen, die Titel ihrer Schriften aus dem Blumenreich zu entlehnen, gab dieſe Laune zu dem Verſuche Anlaß, einige dieſer Werke, mit den Namen von Flora's Kindern belegt, als Symbole deutſcher Dichtkunſt aufzuſtellen.

Feſtlich naht dem Morgenthore
Glutumkränzt die Mitternacht.
Jubelnd ſchwebt im Tanz die Hore
Kühn empor in hehrer Pracht.

Freude bebt auf Blumenraine
Und der Barden heil'ger Chor
Sendet aus geweihtem Haine
Laut den Jubelruf empor.

Und es tritt aus Nebelhülle,
Mit der Anmuth hold gepaart,
In der Schönheit Götterfülle,
Jetzt ein Mädchen fromm und zart.

Schaut, der Lorbeerzweig ergländzet
In der Gottentſproßnen Hand,
Und die Immortelle kränzet
Der Geweihten Feſtgewand.

In der Hoheit Sternenkrone
Naht ſie mit dem Blumenkranz
Sich dem deutſchen Bardenthrone
In der Charitinnen Tanz.

Kühn des Sängers Blicke hangen
Liebeathmend, hehr und mild,
Mit der Sehnſucht Glutverlangen,
An der Seligen Gebild.

Und ſie ſchwebt zu ihm hernieder,
Bringt der Freude Hochgenuß
Ihm im Schalle ihrer Lieder,
Mit der Sühne heil'gem Gruß.

Sey gegrüßet mir Kamöne! —
Spricht der Sänger leiſ' und traut,
Und wie Aeolsharfentöne
Er vernimmt der Göttin Laut:

Weit komm' ich aus ſel'ger Ferne,
In der Horen Sphärentanz,
Bringe aus dem Reich der Sterne
Dir der Dichtkunſt Weihekranz.

Wähle dir der Blumen welche,
Alle ſind ſie dir geweiht,
Und aus ihrem Nektarkelche
Zaubre dir Unſterblichkeit.

Sieh', es lächelt hier beſcheiden
Der Glycine *) ſanfter Schein,
Web' die Blüte ſüßer Freuden
In den Kranz des Lebens ein.

Stets wird dich ihr Reiz erfreuen,
Durch der Liebe Zaubermacht
Wonneſtunden dir erneuen
In des Lebens Schauernacht.

Walle zu des Haines Schatten
Bei Aurora's Purpurglanz,
Wähl' von ſeinen Blumenmatten
Heideblümchen **) deinem Kranz.

Wiſſ', Apollons hehre Güte
Senke tiefgeheimen Sinn
In der Heide zarte Blüte,
Nimmer welket er dahin.

In dem Taumel reger Freude,
Nimm auch der Cyane ***) Gruß,
O! ſie beut im Feierkleide
Deinem Herzen Hochgenuß.

Es erblickte die Kamöne
Auf der Dichtkunſt Blumenflur
Jüngſt beſcheiden dieſe ſchöne
Freundin lieblicher Natur.

Und in goldumkränzter Hülle
Prangt der Amarante ****) Glanz,

---

*) Von Fr. Rochlitz.
**) Von Jens Baggeſen.
***) Von Guſtav Schilling.
****) Von Haken.

Labt dich ihre hehre Fülle,
O! dann reih' ſie in den Kranz.

Leicht zwar ſchwindet ihre Blüte
In der Zeiten flücht'gem Lauf,
Doch im kindlichen Gemüthe
Heb' ſie die Erinn'rung auf.

Die Orange *), hold und labend,
Zollt dir im Gebiet der Zeit,
An des Lebens heiterm Abend,
Noch des Lebens Seligkeit.

Pflege ſie der Blüten Krone,
Denn erquickend iſt ihr Duft,
Sie umſchattet einſt zum Lohne
Mit dem Lorbeer deine Gruft.

Noch kenn' ich ein Blümchen, Liebe
Pflegte es in heil'ger Glut,
Nimmer ſinkt es welk und trübe
Unter in der Zeiten Flut.

Wenn dein Auge es gewahret,
Reihe in den Kranz es ein,
Denn mit Anmuth hold gepaaret,
Lächelt dir der Malve **) Schein.

Und an ihrer Seite blühet,
Mild von der Natur gepflegt,
Auch die Tulpe ***), und ſie glühet,
Von der Charis Hauch bewegt.

Auf des Lebens Dornengleiſe
Führet ſie dem trunknen Blick,
In der Lyra Zauberweiſe,
Bilder ſel'ger Zeit zurück.

Pflege, Sänger, pflege alle
Dieſe Blümchen treu und gut,
Bis dein Geiſt in Tempe's Halle
Unter ihrem Schatten ruht.

---

*) Von G. Schilling.
**) Von Fr. Kind.
***) Von Fr. Kind.

Der Erinnrung Feſt erneue
Stets bei Eos erſtem Glanz,
Um den Altar ihrer Weihe
Schling' Glycerens Blumenkranz *).
J. D. Symanski.

Auch in den Annalen der Galanterie ſpielten die Blumen von jeher eine bedeutende Rolle. Die Dichter der Griechen und Römer verglichen die Schönheit und die Tugenden der Frauen zum öftern mit den anmuthigſten Blumen, und die Ueberſendung eines mit eigener Hand gewundenen Kranzes galt auch zu jener Zeit ſchon als Beweis zärtlicher Aufmerkſamkeit:

Flechten will ich Violen und lachende Lilien, flechten
Will ich mit Myrten vermählt, zarte Narciſſen zum Kranz.
Krokos flecht' ich hinzu; ich flechte die Blum' Hyakinthos,
Und die Roſe zuletzt, Liebender Zierde, hinein.
Dann umwinde der Kranz Zenophila's lockige Scheitel,
Und ihr duftendes Haar wird er mit Blumen beſtreu'n.
Meleagros **).

Derſelbe Dichter erhebt ſogar die Reize ſeiner geliebten Zenophila weit über die beliebteſten Zierpflanzen jener Zeit:

Schon entſprießet der Flur die weiße Viole, Narciſſen
Glänzen vom Thaue genährt, Lilien blüh'n am Gebirg;
Peitho's lieblicher Schmuck, die Blume der Blumen, die Roſe,
O Zenophila, treibt köſtliche Knospen hervor.
Warum lacht ihr umſonſt mit freundlichen Blumen, ihr Wieſen?
Euer duftender Kranz welkt vor Zenophila's Reiz ***).

In den Werken orientaliſcher Dichter aus ſpäterer Zeit, finden ſich jedoch die Beiſpiele ſchon häufiger, wo die Körperreize der Frauen mit den ſchönſten Blumen verglichen werden. So ertheilte einſt der Chalife Abdelmelek, Sohn Merwans, ſeinem Statthalter Hedſchadſch, dem Sohne Juſſufs, den Auftrag, ihm die drei ſchönſten Sklavinnen, die er finden könnte, zu ſenden. Hedſchadſch wandte ſich an die drei berühmteſten Sklavenhändler des Reichs, welche ihm die größten Schönheiten, ſo

*) Von Wilhelmine v. Gersdorf.
**) Brunc. Analect. I. 110.
***) Ibid. I. 92.

ſie ausfindig gemacht hatten, zuführten. Die Perſonsbeſchreibung derſelben, welche Hedſchadſch dem Chalifen einſandte, und die ſich aus den geheimen Archiven des Chalifats bis auf unſere Zeiten erhalten hat, lautete folgendermaßen. „Die erſte hat funkelnde Augen und ſchön gerundete Arme. Ihr Buſen ſproßt und treibt wie die Roſenknospen in den erſten Tagen des Frühlings, ihre Schenkel leuchten wie polirter Alabaſter im Mondenſchein; ſie iſt weiß wie geglättetes Silber. — Die zweite iſt ein Modell des ſchönſten Ebenmaaßes aller Glieder. Der ſüße Ton ihrer Stimme würde Kranke heilen und Todte zum Leben erwecken. Eine anziehende Brünette. — Die dritte hat die Augen der Gaſelle, die Geſichtsfarbe der Roſe, den Wuchs der Cypreſſe, den Wohlgeruch des Moſchus, das Haar ſchwärzer als Ebenholz, die Zähne weißer als Elfenbein. Ihre Wimpernhaare ſind ſo viele Pfeile, welche die Herzen durchbohren, und das Mal auf ihrer Wange dunkler wie das Korn des Lebens auf der glänzenden Flur des Paradieſes *). — Auch Herder **) theilt uns die Ueberſetzung einer Ode des Hafez mit, wo der Dichter in den Bildern mehrerer Blumen die Schönheit ſeiner Geliebten entfaltet:

Bringſt du den lieblichen Hauch von meiner Geliebten, o Zephyr?
  Mir ein ſüßes Geſchenk; ſage, wer gab es dir? Sprich!
Hüte dich Räuber, entwend' ihr nichts. Was haſt du mit ihrem
  Aufgelöſten Haar, was mit der Locke dein Spiel?
Schöne Roſe, was biſt du gegen ihr? Du blüheſt in Dornen:
  Sie iſt der Freude Kelch, ferne von Dornen und Weh.
Duftende Knospe, was biſt du zu ihrer Lippe? Du welkeſt
  Morgen: es blüht ihr Kuß ewig in roſigem Thau.
O Narciſſe, was biſt du zu ihrem trunkenen Auge?
  Du verſchmachteſt und ſie blicket den Himmel umher.
O Cypreſſe, was biſt du zu ihrem geſchlankigen Wuchſe?
  Strebet in Edens Hain zarter ein Bäumchen empor?
O Verſtand und o Liebe, was wähltet ihr, könntet ihr wählen?
  Einzig wähltet ihr ſie, einzig und ewig nur ſie.

Selbſt ein vaterländiſcher Dichter glaubt die Schönheit der durch

---

*) Scheich Mohammed Diab in ſeinem Werke: Die Zeichen der Menſchen über das Verfahren der Familie Abbas gegen die Barmekiden.
**) Zerſtreute Blätter. 4te Sammlung. S. 40.

Apelles berühmt gewordenen Kampaspe nicht höher würdigen zu können, als wenn er ſie mit einer Blume vergleicht:

Von der Perlen Vaterlande
Als die köſtlichſte bewahrt,
Sproßte ſie an Indus Strande,
Eine Blume ſchlank und zart.
Nun aus mütterlichem Schatten
Weit verpflanzt in fremde Luft,
Athmet willig ſie dem Gatten
Leiſe Kühlung, ſüßen Duft.

A. W. Schlegel.

Uebrigens finden wir es ſchon bei den Minneſingern, daß ſie die Schönheit der Frauen mit derjenigen der Blumen in Vergleich ſtellten, doch ward dieſe Dichterſitte erſt mit Anfang des 17ten Jahrhunderts in Deutſchland allgemeiner. J. Riſt redete damals eine Blume alſo an:

Daß der Himmel dich ſchön geſchmücket,
Daß die Sonne dein Kleid geſticket,
Daß du prangeſt vor Gold und Seiden
Kann mein' Roſamund gerne leiden;

Daß die Bienen ſo oft dich küſſen,
Daß die Kranken dich preiſen müſſen,
Und die Aerzte dich heilſam nennen,
Mag mein' Roſamund gerne bekennen.

Denn in allen denſelben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen iſt nicht dein'sgleichen,
Was da lebet, das muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen ſchleunig,
Deine Farben, die nützen weinig,
Deine Süße, die will bald enden,
Deine Kräfte den Tod nicht wenden.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was ſind Blumen, die bald zerbrechen?
Was iſt Zierde, die nicht kann ſingen?
Können nimmer das Herz bezwingen.

Was am Himmel iſt ſchön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,

Was der Nachtigall Kunſt nicht weichet,
Was der Perlen Geſtalt ſich gleichet,

Was mit Freundlichkeit iſt begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönſten den Preis benommen·
Macht mein' Roſamund ganz vollkommen.

Mehr noch, als in dem vorſtehenden Liede, wählt P. Flemming in folgender Dichtung die Tinten zu dem Gemälde eines reizenden Weibes aus der Blumenwelt:

Der Roſen Milch und Blut muß Ihren Wangen weichen,
Kein rothes Nägelein mag Ihrem Munde gleichen;
Des Saffrans Blume ſtirbt vor Ihrer Locken Zier,
Vergißmeinnicht vergißt auch ſeiner ſelbſt bei Ihr.
Narciſſen ſind wohl weiß, doch nicht gleich Ihren Händen,
Die Veilchen werden blaß, wenn ſie ſich nach Ihr wenden;
Hell, wie Ihr Nacken iſt, kann nicht die Lilie ſeyn,
Vor Ihrer Bruſt fällt hin der Anemonen Schein;
Der ganze ſchöne Leib gleicht jeder ſchönen Blume,
Und jede, die da blüht, neigt ſich vor Ihrem Ruhme.
Was ſag' ich? müßt doch ihr, o Blumen, ſelbſt geſtehn,
Sie ſey noch tauſendmal ſo ſchön, als Tauſendſchön.

Nach einem Salomoniſchen Liede, hat in neueſter Zeit auch Tiedge in einer Dichtung die Schönheit der Frauen mit den reizendſten und erhabenſten Gegenſtänden aus der Pflanzenwelt verglichen.

Wer iſt, die glänzend vor dem Volke
Heran von Saron's Höhen ſchwebt,
Wie eine lichtbeſtrahlte Wolke?
Wer iſt's, die mir im Herzen lebt?

Sie blühet lieblich, wie die Mandel,
Wenn ſich die Lerche hören läßt;
Und ſchön und herrlich iſt ihr Wandel:
Sie naht ſich wie ein Frühlingsfeſt.

Ihr Haupt iſt wie die Cederſpitze,
Die auf dem Libanon ſich neigt;
Ihr Auge gleicht dem ſtillen Blitze
Der Sommernacht, wenn alles ſchweigt.

Seht ihres Mundes Perlenreihe
Mit Roſenpurpur überwebt,
Um den der Liebe ſüße Weihe,
Das ſelig heitre Lächeln ſchwebt.

Gleicht ihre Rede nicht dem Thaue,
Der eine Blumenflur erquickt?
Ihr Schweigen iſt die ſtille Aue,
Worauf der Stern der Liebe blickt.

Von Wohlgerüchen trieft die Schwinge
Der Luft, ſie ward in Roſen wach,
Und trägt die ſeidnen Lockenringe
Der hohen Fürſtentochter nach.

So ſchön iſt ſie in keuſcher Hülle!
Kein Fremder dürfe ſich ihr nah'n!
Nur mir ſey dieſe Gartenfülle
Voll Lieb' und Frühling aufgethan!

Ich will zum Myrtenberge gehen;
Ich will das friſchergoßne Grün,
Und meinen Weihrauchshügel ſehen,
Ob meine Würzgeſträuche blüh'n.

Ihr Winde, die auf Bergen ſchliefen,
Steht auf und werdet milde Luft,
Daß würzig meine Myrrhen triefen;
Die Holde bade ſich in Luft!

Komm, meine Huldin, meine Taube,
Komm, athme lenziſches Gefühl!
Zeuch ein in meine Gartenlaube;
Denn meine Laub' iſt friſch und kühl.

Sey hoch und herrlich mir willkommen,
Die du von Saron's Höhen kamſt,
Dein Blick hat mir das Herz genommen:
Vergüte mir, was du mir nahmſt.

Wie Frankreich auch in dieſem Augenblicke noch als das Reich der Galanterie zu betrachten iſt, ſo wurde dort früher ſchon dem ſchönen Geſchlechte eine Huldigung, die gegenwärtig vielleicht nicht höher getrie-

ben werden kann. Daniel Huet *) erwähnt, wie der Herzog von Montanſier der geprieſenſten Schönheit ſeiner Zeit, Julien von Argennes, als er das Verſprechen ihrer Hand hatte, nach einer alten Sitte, die noch heut zu Tage beſteht, alle Morgen bis zum Tage der Vermählungsfeier einen Strauß von den ſchönſten Blumen der Jahreszeit ſchicken mußte. Er ließ es aber dabei nicht allein bewenden, ſondern legte ihr am Neujahrsmorgen des Jahres 1634, als dem Hochzeitstage, ein zierliches und koſtbares Geſchenk auf den Putztiſch. Dieſes beſtand in einem prächtig eingebundenen Buche, auf deſſen großen Pergamentblättern die geſchickteſten Blumenmaler jener Zeit die ſchönſten Zierblumen mit den ſprechendſten Farben abgebildet hatten. Die erſten Dichter zu Paris mußten durch das Loos die Blumen unter ſich vertheilen, und jeder ſeinen Witz aufbieten, um jede der Blumen in einem ſinnreichen Madrigal die reizende Julie anreden zu laſſen. Die ſprechendſte Blume aber hatte der Herzog ſich ſelbſt vorbehalten. Dieſes Prachtwerk, das den Namen: „die Guirlande der Julie" erhielt, und von dem nur zwei Exemplare exiſtirten, in welche die erſten Schönſchreiber die Madrigale unter die betreffenden Blumen geſchrieben hatten, befand ſich, wahrſcheinlich durch die Stürme der Revolution aus Paris entführt, im Jahr 1795 zu Hamburg, wo es zum Verkaufe ausgeboten ward, deſſen Käufer aber nicht bekannt geworden iſt. Das berühmteſte Madrigal unter allen, was der durch die Satyre zu ſehr herabgewürdigte Vorſänger der Pucelle, Chapelain, unter die Kaiſerkrone (Fritillaria imperialis L.) gedichtet hatte, giebt uns Huet, dem es der Dichter ſelbſt einmal mitgetheilt hatte, zum Beſten. Dieſe Kaiſerkrone iſt aus der Blüte Guſtav Adolphs bei Lützen entſproſſen, und huldigt ſo im Namen des unſterblichen Helden, deſſen laute Bewunderin die ſchöne Julie geweſen war, auf eine wirklich ſehr verbindliche und zarte Art der holden Empfängerin. So feinſinnig und anſprechend die Idee war, die jener allgemein bewunderten Guirlande der Julie zum Grunde liegt, ſo widerſinnig und abgeſchmackt iſt der Gedanke des Pa=

*) Huetiana, ou pensées diverses de Mr. Huet. Amsterd. 1723. Chap. XLIII. p. 104.

ters Johann von Buſſieres, die Weltgeſchichte mit einem Blumenbeet zu vergleichen und die merkwürdigſten Begebenheiten in ihr mit einzelnen Blumen in Parallele zu ſtellen. Man kann ſich des Lächelns nicht enthalten, wenn der ehrliche Pater den Schlafrock des keuſchen Joſeph's in einer Tulpe, in den Narciſſen die Thaten des Cyrus, und das Zeitalter Conſtantins des Großen in der Sonnenblume erblickt, die troz aller ihrer Pracht auf einem ſehr ſchwankenden Stiele ruht, der, ſonderbar genug, den Verfall des römiſchen Reichs nach dem Tode des Kaiſers andeuten ſoll.

Noch hat Frankreich die Blumenſpiele, welche jährlich zu Touloufe gehalten werden. Schon in dem Zeitalter der Troubadours beſaß Toulouſe ein Collegium der fröhlichen Wiſſenſchaften (Collége de la gaie science), wie man damals die Dichtkunſt nannte, das noch vor dem Jahre 1323 geſtiftet worden war. Dies Collegium wurde durch ſieben Troubadours, unter dem Vorſitze eines Kanzlers, gebildet, lehrte die Geſetze der Liebe in dem Garten ſeines Pallaſtes und creirte Doctoren und Baccalaureen. Im Jahre 1323 erließen ſie einen verſificirten Brief an alle Dichter der Sprache von Oc, und luden ſie zum 3ten Mai 1324 zu einem Liederfeſte ein, dem Verfaſſer des beſten Gedichts ein Veilchen aus feinem Golde verheißend, welchen Preis auch der berühmte Troubadour Arnauld Vidal gewann. Die ſtädtiſche Behörde aber, die auch eingeladen war, erbot ſich, um ein Feſt aufzumuntern, das zur Verherrlichung von Toulouſe gereichte, künftig das goldene Veilchen zu liefern. Dieſem Blümchen fügte man, um den Glanz des Feſtes zu erhöhen, noch eine wilde Roſe und eine Ringelblume bei, beide aus Silber. Aehnliche Stiftungen entſtanden in der Folge zu Barcellona unter König Johann, und zu Tortoſa unter König Martin; dagegen gerieth jene urſprüngliche Stiftung zu Toulouſe, wegen der ungünſtigen Zeitumſtände, in Verfall, und war nach Verlauf eines Jahrhunderts dem Untergange nahe, als Clemence Iſaure ſie durch ihre reiche Stiftung neu belebte. Sie beſtätigte durch ihr Teſtament die beträchtliche Schenkung für die Feier dieſes poetiſchen Feſtes, welches nun unter dem Namen: Jeux Floreaux, fortgeſetzt wurde. Eine Meſſe, eine Predigt und Almoſen eröffneten nun ſtets die Feierlichkeit. Vor der Preisver-

theilung wurde Clemencens Grab mit Roſen beſtreut. Reichere Blumen befeuerten den Wetteifer der Sänger. Fünf Preiſe wurden feſtgeſetzt, eine Amarante von Gold, 400 Livres werth, für die ſchönſte Ode; ein Veilchen von Silber, 250 Livres werth, für einen Aufſatz in Proſa, deſſen Leſung wenigſtens eine Viertel- und höchſtens eine halbe Stunde währt; eine ſilberne Ringelblume, 200 Livres werth, für eine Ekloge, Elegie oder Idylle; eine ſilberne Lilie endlich, 60 Livres werth, für das ſchönſte Sonnett zu Ehren der heiligen Jungfrau, oder die beſte Hymne auf dieſelbe. Statt der Doctoren giebt es nun Meiſter der Blumenſpiele und vierzig Mainteneurs oder Richter. Im Jahre 1694 ward das Collegium der Blumenſpiele förmlich zu einer Akademie erhoben. Das Amt des Kanzlers und andere Unterſchiede des Ranges wurden 1773 abgeſchafft. Die Siegel führt der beſtändige Secretair, und den Vorſitz ein Mitglied unter dem Titel Moderateur. Dieſer wechſelt alle drei Monate nach dem Looſe. Nach einer funfzehnjährigen Unterbrechung von 1790 bis 1806 verſammelten ſich in dem letztern Jahre die Mainteneurs zum erſtenmal wieder in Toulouſe, und die Akademie trat aufs Neue in Thätigkeit und vertheilte nach altem Gebrauch die von Clemence Iſaure geſtifteten Blumenpreiſe. Seitdem iſt das Feſt, an das ſich die Erinnerung einer ſchönen Dichterzeit knüpft, jährlich wieder gefeiert worden, und der für die franzöſiſche Poeſie zu früh verſtorbene liebliche Dichter Millevoye erwarb ſich hier manche unverwelkliche Blume. Die Akademie verſammelt ſich auf dem Rathhauſe in Toulouſe, welches Capitolium genannt wird *).

Auch Deutſchland hat einen gekrönten Blumenorden der ſogenannten pegnitzer Hirtengeſellſchaft aufzuweiſen. Dieſer Orden wurde von Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klai im Jahre 1644 zur Beförderung der Reinheit der deutſchen Sprache, vorzüglich in der „Reimkunſt," geſtiftet, und Anfangs wie ein Seminarium betrachtet, aus welchem der von

*) Allgemeine deutſche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. 5te Auflage. Bd. 1. S. 822. — Eine vollſtändige Geſchichte dieſer Akademie beſitzen wir von Pritevie-Pritavi, ſo wie einzelne Nachrichten über die Blumenſpiele in Toulouſe im Morgenblatt, Jahrgang 1813, Stück 165; und in den Curioſitäten 1816. Bd. 5. Heft 6, befindlich ſind.

Caſper von Teutleben begründete Palmenorden, oder die fruchtbringende Geſellſchaft, die Mitglieder wählen konnte. Aber bald vergaß ſowohl letztere Geſellſchaft, als auch der Blumenorden den Zweck ihrer Stiftung, und ließ ſich vom Geiſte der Zeit, namentlich von Philipp von Zeſen und ſeinen Anhängern, zu ſüßelnden Tändeleien verleiten, bis endlich ihre ganze Beſchäftigung in leere Spielereien mit Sinnbildern, Deviſen und Schäferweſen ausartete. Erſt bei der Feier ihrer hundertjährigen Stiftung verſuchte man, ihr eine ernſtere Richtung zu geben, aber jetzt war es der Alternden unmöglich, ihren zahlreichen jüngern Schweſtern thätig nachzueifern, und die Kenntniß deſſen, was ſie ferner etwa geleiſtet hat, erſtreckt ſich nicht über die Grenzen ihres Orts hinaus. Im Jahre 1794 feierte ſie ihr 150jähriges Jubiläum, und beſteht noch, ſcheint aber immer mehr zu einer bloßen Privatgeſellſchaft herab zu ſinken. Die Zuſammenkünfte wurden Anfangs an einem angenehmen Orte an der Pegnitz gehalten; in der Folge aber räumte der Rath zu Nürnberg der Geſellſchaft ein Stück Wald, eine Meile von Nürnberg bei Kraftshof, ein, welcher nach damaliger Art ſehr kunſtreich angelegt, und von einem darin befindlichen Irrgarten der Irrhain genannt wurde. Doch wurden wegen ſeiner Entfernung von der Stadt die Verſammlungen zuletzt nicht mehr in demſelben, ſondern in Nürnberg ſelbſt gehalten. Jedes Mitglied bekommt einen Ordensnamen, den einer Blume, und ein Sinnbild; das Sinnbild des Ordens ſelbſt iſt eine Paſſionsblume.

Doch genug der Beweiſe von der Hochſchätzung, welche den Blumen in der Vorzeit gezollt wurde, jetzt ſcheint unter uns den durch Kunſt gefertigten Blumen der Preis zuerkannt zu werden und ſo fließen unglaubliche Summen für dieſe Kunſterzeugniſſe den ſpeculativen Franzoſen aus dem Innern von Deutſchland zu, das ſo reich an lieblichen Kindern der Flora iſt, die nun ungebrochen an dem Buſen ihrer Mutter dahin welken *). Selbſt Dichter wurden verleitet jenen Kunſtblumen den Vorzug

*) Schon die Römer kannten künſtliche Früchte und Blumen, die vornehmlich aus Wachs gearbeitet wurden. (Böttiger's Sabina. Thl. 1. S. 281.) So weit es nun auch in neuerer Zeit die Franzoſen in der Nachbildung der Blumen gebracht haben, ſo ſtehen ſie darin doch weit hinter den Chineſen. Es iſt unbegreiflich, daß wir nicht einmal die Materie

vor natürlichen einzuräumen, und ſo ſchrieb Gotter, bei Ueberſendung eines ſolchen künſtlichen Blumenſtraußes, an ein holdes Mädchen folgende Zeilen:

Die Blumen, Daphne, die, zu deinem Feſte,
Dein Hylas auf des Winters Fluren fand,
Entfalteten ſich nicht, gepflegt von Florens Hand,
Dem Lebenshauche lauer Weſte.
Doch ſchwindet auch ihr ſanfter Schimmer nicht
Mit eines Sommertages Wonne.
Sie blühen immer friſch — dein Blick iſt ihre Sonne —
Und trotzen dem Geſchick, das ihre Schweſtern bricht.
So blüht der Kranz, den uns die Freundſchaft flicht,
Indeß der Liebe wilde Roſen
Ein Strahl verſengt, ein Hauch verweht.
Er ſoll uns noch die weißen Schläfe ſchmücken,
Durch Götterduft uns noch erquicken,
Wenn uns der Senſenſchwinger mäht.

Ein anderer vaterländiſcher Sänger hingegen, dem eine Schöne für

---

haben kennen lernen, aus der in China die künſtlichen Blumen verfertigt werden. Iſt es ein Papier aus Seide oder aus Bambus? Iſt es das Mark einer Pflanze? — Man kann nur vermuthen, ohne etwas gewiſſes darüber zu ſagen. Charpentier-Coſſigny (Voyage à Canton, capitale de la Province de ce nom, à la Chine. Paris, an VII. de la Rép. Franç.) ſah in China künſtliche Blumen und ganze mit Früchten beladene Sträuche, die ſo lebendige Farben hatten, daß man ſie auf den erſten Blick für ein Werk der Natur halten mußte. Auch werden dort überdem noch Blumen und Zwergbäume aus Elfenbein verfertigt, die ſo vollendet ausgearbeitet ſind, und deren Farben der Natur ſo nahe kommen, daß man bei einem flüchtigen Anſchauen leicht getäuſcht wird. Ueberhaupt ſind die Chineſen ſehr große Blumenfreunde, und in keinem Lande vielleicht intereſſirt das Pflanzenreich die Dichter mehr, als in China. Der Kaiſer ſelbſt hat den Thee beſungen, und Hüttner (Neuer teutſcher Merkur 1796. Bd. 1. S. 45.) uns ein chineſiſches Lied mitgetheilt, welches das Lob einer Blume, Me-li-ſchwa, enthält, und ſo allgemein bekannt iſt, daß man es vorzugsweiſe das Volkslied der Chineſen nennen könnte. Dieſe beſitzen, nach den Berichten der Miſſionaire, ein botaniſches Werk, von 160 Bänden, in welchem unſere Botaniker alles auffinden würden, was bisher in China über Bäume und Pflanzen iſt entdeckt und bekannt gemacht worden. Es liefert mit vieler Ordnung und Geſchmack alles, was die Namen, Geſchichte, Behandlung und Beſchreibung, Eigenſchaften, Vorzüge und Anwendbarkeit jeder Pflanze betrift; ferner was die Dichter zum Lobe dieſes oder jenes Gewächſes geſagt haben, und endlich die hieher ſich beziehenden Anekdoten literariſchen, philoſophiſchen und moraliſchen Inhalts. (Memoires des Missionaires de Pekin. T. IX. p. 406.)

ein Bouquet natürlicher, einige italieniſche Blumen ſandte, ließ ſeinen Unmuth in folgenden Verſen aus:

Der Blumenſtrauß, den meine Hand
Für dich, für dich zuſammenband,
Ein Kind der jungen Flur,
Vergänglich war er zwar und klein,
Doch jedes Blümchens Duft war rein,
Ein Zögling der Natur!

Der Blumenſtrauß, den deine Hand
Für mich, für mich zuſammenband,
Ein Zeichen deiner Gunſt,
War wunderſchön und reich an Pracht,
Doch ohne Duft, und nachgemacht:
Ein Werk der ſchnöden Kunſt.

O welch ein Tauſch! — für Zärtlichkeit,
Für Treue, die mein Herz dir weiht,
Für Wahrheit giebſt du Dunſt! —
Ein einzig Veilchen der Natur
Gilt mehr als eine Blumenflur
Der bettelarmen Kunſt.

K. Müchler.

Würden doch wieder Deutſchlands edle Frauen ihr Haar mit den duftenden Blumen der vaterländiſchen Flur ſchmücken, die jetzt nur die ſchöne Zierde des keuſchen Buſens einer mit dem Modetand unbekannten Dörfnerin ſind. Welchen Vorzug überhaupt, als den der längern Dauer, können die künſtlichen Blumen vor den natürlichen erhalten, die uns durch ihren Wohlgeruch, durch ihre reizenden Formen und durch ihre inneren oft ſo wohlthätigen Eigenſchaften feſſeln. Aber ſelbſt durch ihr flüchtiges Daſeyn geben die lieblichen Kinder Flora's uns eine heilſame Lehre, die hier in Weiſſe's Worten einen Platz finden mag.

Der Lauf des blütenreichen Lenzen
War größtentheils an ſeinen Grenzen,
Und Flora's ſchönſte Kinder ſah'n
Sich angſtvoll ihrem Ende nah'n.

Die

Die Sonn' in ihrem Feuerwagen
Hoch übern Horizont getragen,
Traf ihrer eine große Zahl
Durch ihren pfeilgeſpitzten Strahl.

Schon ſanken ſchmachtend Haupt und Glieder
Zur Erd' in Glock und Kronen nieder,
Die Farben bleichten in das Grab,
Und Blatt und Stengel welkten ab.

Da ſchrie'n ſie dann in lauter Klage
Zur Mörd'rin ihrer Freudentage:
Du deren Wärm' uns einſt gebar,
Und treue Pflegerin uns war;

Warum verkürzeſt du das Leben,
Das uns dein Einfluß kaum gegeben?
Sind wir nur da, daß im Entſteh'n
Wir, Ephemeren gleich, vergehn?

„Warum?“ — ſprach ſie — „Weil euch zum Leben
Nicht die Natur mehr Stoff gegeben,
Und nun erfüllt iſt der Beruf,
Zu dem ſie euch im Lenz erſchuf.

„Der war: das ſchöne Jahr zu ſchmücken,
Der Menſchen Sinne zu erquicken,
Durch Blüten Samen auszuſtreu'n,
Und für die Zukunft zu gedeih'n.

„Dies iſt geſcheh'n! Nunmehr erwarten
Noch Früchte hundertfält'ger Arten
Von mir den wärmſten Sonnenſchein,
Sich der Vollendung auch zu freu'n.

„Indeſſen geht ihr nicht verloren.
Sinkt ihr zu Staub jetzt: neugeboren
Keimt ihr nach kurzer Zeit Verlauf
In Sam' und Sprößling wieder auf.“

O Menſch, der du der Blume gleicheſt,
Wie ſie ein kurzes Ziel erreicheſt,
Verzage nicht, wenn du verblühſt,
Ins Grab bald aus der Wiege ſiehſt.

So lang es währt, freu' dich des Lebens!
Nur blüh' nicht für die Welt vergebens!
Dein Tod iſt eine Blumenruh;
Sie lebt einſt auf — und ſo auch du.

Wie überhaupt das Reich der Natur zu reiner Liebe und Selbſtveredlung führt, und uns die ſicherſte Bürgſchaft unſerer Unſterblichkeit leiſtet, und die Seele mit wahrer Religioſität erfüllt und zur Anbetung des Ewigen und Unerforſchlichen erhebt; ſo iſt es die Betrachtung der Pflanzenwelt insbeſondere, die uns von der Harmonie Kunde giebt, welche die Baſis der Schöpfung bildet *). Das Pflanzenreich ſprach daher auch vorzüglich unſere größten Dichter an, die in ſeinen Erſcheinungen die Löſung mancher Hieroglyphe der Gemüthswelt fanden. So ſagt Matthiſſon **): „Mit goldenen Lettern ſteht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, daß ich die harmloſeſten Stunden in einſamen Bergthälern auf botaniſchen Excurſionen verlebte, und daß nichts, im ganzen Kreiſe meiner Thätigkeit, jemals mir die Seele ſchneller zu entwölken, oder den herbſten Kummer unfehlbar zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da Bonnet's Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unſere Gärten und Felder ſchmücken, und jene majeſtätiſchen Stämme unſerer hundertjährigen Haine, als empfindende Weſen, beſtimmt ihre angewieſene Summe von Glückſeligkeit und Daſeynsfreude zu genießen. Ueberließe jetzt Apollo, unter allen Geſchenken, wodurch er die Sterblichen jemals beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinſten und dauerndſten Genuß verſpräche, ſo würde ich die Leyer, dieſen heißeſten Wunſch meiner Jünglingsjahre, zurückweiſen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf

---

*) Wegen Mangel an Raum können dieſe Andeutungen hier nicht weiter ausgeführt werden, und wir verweiſen den Leſer daher auf das treffliche Werk: „Die Geiſter der Natur, von Dr. Rudolph Meyer. Conſtanz, 1820.“ Die Abſicht des Verfaſſers war: durch die Schönheiten, welche die Natur auch im Alltäglichſten darbietet, demjenigen, welcher mit der Wiſſenſchaft nicht vertraut iſt, Liebe für dieſelbe zu erwecken, und einen Ueberblick der Schöpfung zu geben. Er hat dieſe Aufgabe meiſterhaft gelöſt.

**) Erinnerungen. Bd. 2. S. 312. 313.

Abaris, ſchnell wie Bliß und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenſchäße aller Zonen, von denen Forſter, Thunberg, Commerſon und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühſeligkeiten erkämpften, in reicher Fülle und unbeſtrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrſcht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äußerſte Klippe des Nordmeers bekleidet.“ Mit gleicher Begeiſterung ſprach auch Rouſſeau von den Schäßen des Pflanzenreichs. Er beſtieg, den Linnée in der Hand, die blühenden Hügel, durchforſchte die ſchattigen Gebüſche und die blumigen Wieſen, um die Gattungskennzeichen der Pflanzen zu ſtudiren, und unnennbar war das Entzücken, in das er bei der Entdeckung der zwei Gabeln gerieth, worin die Staubfäden der Brunelle, eine der gemeinſten Pflanzen, geſpalten ſind. Die Freude dieſes merkwürdigen Mannes, in welche er nach dieſer Entdeckung gerieth, war ſo groß, daß er alle, die damals in ſeiner Nähe waren, zu Theilnehmern ſeiner Glückſeligkeit machen mußte.

Mögen dieſe Skizzen, die ich hier in der Abſicht mittheile, das für die Schönheiten der Natur empfängliche Gemüth anzuregen, den Geheimniſſen der Pflanzenſchöpfung weiter nachzuforſchen, ihre Wirkung nicht verfehlen, und die Blumen ſelbſt, die ein Dichter redend einführt, unſeren Schönen die ihnen innwohnende Anmuth näher ans Herz legen:

In des Winters Stürmen ſchliefen
Wir an warmer Mutterbruſt;
Holde, kleine Engel riefen
Uns heraus zur Frühlingsluſt.

Quellen rauſchen, Quellen bringen
Uns das friſche Leben zu;
Vögel wecken uns mit Singen,
Lüftchen wiegen uns zur Ruh.

Hundertfarbig, ohne Mühe,
Webt die Mutter unſer Kleid,
Aus dem reinen Thau der Frühe
Macht ſie unſer Brautgeſchmeid’.

Liebliche Gerüche hauchen
Wir im heitern Raum umher;
Tauſend junge Leben tauchen
Liebend ſich in dieſes Meer.

Fährt der rauhe Winter nieder,
Gehn wir in der Mutter Haus;
Nach den Stürmen ſchickt ſie wieder
Uns zum Frühlingsfeſt heraus.

A. Schreiber.

Sollte jedoch unter den ſchönen Leſerinnen dieſer Blätter ſich ſogar eine Blumenfeindin befinden, ſo möge ſie durch eine andere Dichtung eben dieſes Sängers eines Beſſern belehrt werden, und die Deutung beherzigen, die Amor von Flora erhielt:

„Der kleine geflügelte Knabe begegnete der Göttin des Frühlings. Was willſt du mit deinen Blumen? fragte er ſpöttiſch. Sie freuen ſich und können ſich nicht von der Stelle bewegen. Sie neigen ſich zu einander, und können ſich nicht umarmen. Sie ſchauen zum Himmel auf, und haben ihr Leben von der Erde. Das liebende Mädchen bricht ſie, und ſie ſterben dann einige Stunden früher an ihrem warmen Buſen.“ — — Mit freundlichem Ernſt erwiederte ihm die Nymphe: Muß nicht alles Schöne früh vergehen, und kann der Menſch anderes lieben, als Vergängliches? Das Herz, das im Gram der Sehnſucht ſich verzehrte, ruht als kalte Aſche in der kalten Urne: aber auf einen Wink ſprießen rankende Blumen auf an der Urne, und breiten ihre Arme um ſie, und der Hauch ihres Lebens durchſchauert ſelbſt die kalte Aſche.“

Schließlich vereinigen wir den Werth der beſcheidenen, reizenden Blumen in den nachſtehenden Zeilen:

O ſagt, wie nenn' ich euch, ihr Kinder Flora's, nur,
Um würdig euern Reiz zu ſingen?
Ihr gießt ein Meer von Wolluſt auf die Flur;
Durch euch verherrlicht ſich die herrliche Natur.
Ins Heiligthum Minervens einzudringen,
Sich zur Unſterblichkeit empor zu ſchwingen,
Erwählt der Maler euch zu Führern ſeines Kiels.
Ihr ſeyd die ſchlichten Zinſen des Gefühls,
Der Freundſchaft alter Sold bei häuslich frohen Scenen,

Und das gewagte Pfand des Minneſpiels.
Euch iſt der Ruhm vergönnt, die Schönheit zu verſchönen;
Der Lorbeer, der ſich froh in eure Ketten reiht,
Theilt gern mit euch den Stolz, ein Siegerhaupt zu krönen;
Ihr ſeyd es, die zum Preis der Sittſamkeit
Das biedre Volk der Hütten weiht;
Euch ſtreut die Zärtlichkeit auf der Geliebten Grüfte.
Selbſt den Altar, wohin ſich durch die Lüfte
Die Majeſtät des Ew'gen nieder ſchwingt,
Umwallen eure ſüßen Düfte,
Wenn liebend ſich der Lenz verjüngt;
Ein Blumenkranz, das Opfer eines Frommen,
Wird von der Gottheit ſelbſt mit Lächeln aufgenommen.

Nach Deliſle.

Die Blumenſprache.

Wie hoch Bäume und Blumen unter den Völkern des Alterthums geachtet wurden, iſt in den vorhergehenden Abſchnitten angedeutet worden. Häufig dienten ſie auch als Sinnbilder bei fröhlichen Gelegenheiten und erſchienen in Sachen des Herzens als freundliche Dolmetſcher. Unter den Griechen ſchmückten die Liebhaber die Thüren ihrer Geliebten mit Blumen und Kränzen, und welche Empfindungen dabei den Buſen der Kranzſpender oft durchſtrömt haben mögen, kündet uns unter andern ein Epigramm des Asklepiades *):

Weilet, ihr Kränze, mir hier, an die Pfoſten der Thüre geheftet,
Weilet hier! aber zu früh ſchüttelt die Blumen mir nicht.
Thränen thauten mir drauf; des Liebenden Augen entſtrömen
Zärtliche Thränen ſo leicht! — Wenn ſie die Schwelle betritt,
Träufelt ihr über das Haupt die Tropfen der Liebe hernieder,
Und das blonde Gelock trinke den thränenden Thau.

Daß übrigens neben den an den Thüren gehefteten Kränzen auch er-

*) Brunc. Analect. I. 4.

läuternde Inſchriften einen Platz fanden, um der Geliebten des Herzens Gefühle noch deutlicher kund zu geben, erhellt aus einem Epigramm des Meleagros *).

Nacht, und du, Selene, der Liebenden ſtrahlende Fackel,
Stern' und Flöten auch ihr, nächtlichem Reigen gepaart,
Sagt mir, ſind' ich ſie wohl, die Schwelgerin, harrend des Schlummers?
Und im einſamen Bett klagt ſie der Lampe vielleicht?
Oder ſchlummert im Arm ihr ein Glücklicher? Dieſen von Thränen
Feuchten, flehenden Kranz laß ich der Thüre zurück.
Kypria! — ſchreib' ich hinzu: Meleagros, deinem Geheimniß
Eingeweiht, weihete hier glühender Liebe Symbol.

War der Kranz eines Jünglings nicht zuſammengebunden, ſo war dies ein Zeichen ſeiner leidenſchaftlichen Liebe, und war das Mädchen mit dem Flechten eines Kranzes beſchäftigt, ſo gab ſie dadurch einen Beweis der ihrigen. Die Kränze wurden bei einem Liebesbruch zerriſſen und einer Gottheit geopfert; diejenigen einer glücklichen, durch die Ehe gekrönten Liebe aber bis zum Tode aufbewahrt und auf das Grab gelegt. Die Bildniſſe und Altäre der Götter, und die ihnen geweiheten Opferthiere waren mit Blumen umkränzt; der Blumenkranz war der Schmuck der Prieſter; der Sieger in öffentlichen Spielen; des glücklichen Streiters für das Wohl des Vaterlandes; des begeiſterten Sängers und des ſtolzen Triumphators. Selbſt der Schiffer, wenn er nach langer und gefahrvoller Fahrt dem ſichern Hafen ſich nahete, zierte den Hintertheil des Fahrzeuges mit einem Blumenkranze. Aber auch bei Libationen und feſtlichen Gelagen ſchmückte ein Blumengewinde den ſchäumenden Becher. Bei einem griechiſchen Feſte erblickte man in dem reich mit Blumen verzierten Speiſeſaal, ſogar die an den Tafeln gelagerten Gäſte im Schmuck des üppigen Kranzes. Dieſes Ausſchmücken geſchah nicht blos, um den Geruch der Speiſen durch die Wohlgerüche der Blumen zu unterdrücken, ſondern man glaubte auch, daß ihre Ausdünſtungen den berauſchenden Wirkungen des Weines widerſtänden; deswegen bekränzten auch die Griechen bei ihren, dem Komus geweiheten Feſten das Haupt und den Hals, weil ſie dieſe Blumenkränze als eine Schutzwehr

*) Brunc. Analect. I 64.

gegen die Berauſchung der Sinne anſahen. Die erſten Kränze, ſollen nach dem Plinius, aus Epheu gewunden und von dem Bakchos zuerſt getragen worden ſeyn *). Nach andern umwanden die Grazien zuerſt Pandorens Schläfe mit einem Kranze, ſo wie die übrigen Götter den Jupiter nach der Beſiegung der Titanen mit Blumen bekränzten, und Venus gleichfalls dem Bakchos bei ſeiner Rückkehr aus Indien einen Kranz aufſetzte.

Bei dieſer Vorliebe zu den Kränzen im Alterthum kann es daher nicht auffallend ſeyn, daß das Flechten derſelben zu einem eigenen Studium erhoben war. Mit dieſem beſchäftigten ſich beſonders die Blumenmädchen, die über die Verwandtſchaft der nachbarlich zu verflechtenden Blumen nicht blos in Abſicht auf die Farbe, ſondern auch in Abſicht auf die Gerüche, die ſich am beſten mit einander vermählten, eine eigene Kunſttheorie gebildet hatten **). Wie Plinius ***) erzählt, war Pauſias von Sykion, ein Maler, als Jüngling ſchon in Glykera, ſeine Mitbürgerin, verliebt, die im Flechten der Blumenkränze einen ſehr erfinderiſchen Geiſt zeigte. Beide wetteiferten mit einander, und er brachte die Nachahmung der Blumen durch den Pinſel zur größten Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit. Endlich malte er ſeine Geliebte, mit dem Winden eines Blumenkranzes beſchäftigt, welches Bild für eines ſeiner beſten gehalten und mit dem Namen der Kranzflechterin belegt wurde. Dieſes berühmte Gemälde lieferte Göthe den Stoff zu ſeiner lieblichen Idylle: der neue Pauſias, wo der Dichter mit Bezug auf die Symbolik der Blumen, den Maler mit dem reizenden Sträußermädchen in folgendes ſinnige Geſpräch verwickelt:

Er.

Ach! erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
 Neben deiner Geſtalt bleibt nur ein Schatten ſein Wort!

Sie.

Aber vermag der Maler wohl auszudrücken: ich liebe!
 Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

*) Korth's Zimmer-Flora. S. 3—6.
**) So ſagt Plinius XXI. 3. Variari coeptum mixtura versicolore florum, quae invicem odores coloresque accenderet.
***) XXXV. 11.

Er.

Ach! und der Dichter ſelbſt vermag nicht zu ſagen: ich liebe!
Wie du, himmliſches Kind, ſüß mir es ſchmeichelſt ins Ohr.

Sie.

Viel vermögen ſie beide, doch bleibt die Sprache des Kuſſes,
Mit der Sprache des Blicks nur den Verliebten geſchenkt.

Er.

Du vereinigſt alles, du dichteſt und maleſt in Blumen;
Florens Kinder ſind dir Farben und Worte zugleich.

Sie.

Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand ſich des Mädchens
Jeden Morgen, es welkt früher als Abend die Pracht.

Er.

Auch ſo geben die Götter vergängliche Gaben, damit ſie
Stets erneuend und ſtets ziehen die Herrlichen an.

Sie.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet,
Seit dem erſten der dich mir ſo von Herzen verband.

Er.

Ja, noch hängt er zu Hauſe der erſte Kranz in der Kammer,
Den du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, gereicht.

Sie.

Da ich den Becher dir kränzte und eine Blume hinein fiel,
Und du trankſt und riefſt: Mädchen, die Blumen ſind Gift.

Er.

Und dagegen du ſagteſt: ſie ſind voll Honig die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Böttiger *) erwähnt, wie das Ueberſchicken eines übernächtigen, halbwelken Kranzes, den die Dame des Herzens ſelbſt getragen hatte, zu den zärtlichſten Galanterien des Alterthums gehörte, und die Bedeutſamkeit dieſes Unterpfandes der Zärtlichkeit wurde beſonders erhöht, wenn es von einigen angebiſſenen Aepfelchen begleitet war; denn der Apfel war von jeher der Bote der Liebe. So erzählt Lucian **) von

*) Sabina. Thl. 1. S. 254.

**) Im Toxaris. c. 13. Hier nach Wieland's Ueberſetzung mitgetheilt. Thl. 4. S. 17.

der koketten Chariklea: „Bald langten Liebesbriefchen, halbverwelkte Blumenkränze, angebiſſene Aepfel und andere dergleichen Zaubermittelchen an, wodurch unſere Buhlſchweſtern junge Leute zu verſtricken und nach und nach ins Feuer zu ſetzen wiſſen.“ Dieſes loſe Spiel mit den Kränzen bezeichnet auch Martial *) in einem Diſtichon an die Polla:

Kränze ſendeſt du mir, o Polla, von Niemand berühret?
Roſen behagten mir mehr, die du mit Händen zerdrückſt.

Wollten wir übrigens neueren Interpreten Glauben beimeſſen, ſo war ſelbſt die Sprache durch Blumen im Alterthume ſchon üblich, und bei den Griechen der Gebrauch gangbar, ſich durch Zuſendung von Kränzen ein verabredetes Zeichen zu geben **). Böttiger glaubt ſogar, daß man nur das für die Symbolenſprache des Alterthums und die Allegorie noch viel zu wenig benutzte Traumbuch des Artemidorus nachleſen dürfe, um zu ſehen, wie ſelbſt jede einzelne Blume, woraus der Kranz geflochten war, eine beſondere Bedeutung haben konnte. Soviel iſt gewiß, daß die Kränze in der Symbolik des Alterthums eine große Rolle ſpielten ***).

Ohne nun in eine weitere Unterſuchung über das Alter der Blumenſprache einzugehen, dürfen wir es hier nicht unberührt laſſen, wie Schiller in der Klage der Ceres ſehr ſinnreich und ganz im Geiſte der alten Symbolik, die der Erde entkeimenden Blumen als Boten des Troſtes und der Erinnerung erſcheinen läßt, um den Schmerz der, um den vollführten Raub der Tochter, tiefbetrübten Mutter zu mildern, die in folgende Worte ausbricht:

Iſt mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein ſüß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen ſich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet ſich kein Liebesknoten
Zwiſchen Kind und Mutter an?

---

*) XI. 90.
**) Küſter zum Ariſtophanes Thesmoph. 465.
***) Paschalius de Coronis II. 14. — Böttiger's Sabina. Thl. I. S. 230. flg.

Zwiſchen Lebenden und Todten
Iſt kein Bündniß aufgethan?
Nein! Nicht ganz iſt ſie entflohen,
Nein! Wir ſind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder ſterben,
Von des Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume ſich entfärben,
Traurig ſteht der nackte Strauch,
Nehm' ich mir das höchſte Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Trauernd ſenk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick,
Keime, die dem Auge ſtarben
In der Erde kaltem Schooß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen ſie ſich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel ſcheu die Nacht,
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich der Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren ſie der Todten
Halb der Lebenden Gebiet,
Ach! ſie ſind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Cozyt,
Hält er gleich ſie ſelbſt verſchloſſen
In dem ſchaudervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sproſſen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Buſen ſchlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O ſo laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au,
Euer Kelch ſoll überfließen
Von des Neckars reinſtem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris ſchönſtem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angeſicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Leſe jede zarte Bruſt,
In des Herbſtes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Luſt.

Wir wollen nun über die Blumenſprache des Morgenlandes hier einzelne Berichte, die uns über dieſelbe zugekommen ſind, zuſammenſtellen, um uns über ihre Eigenthümlichkeit die beſtmögliche Auskunft zu verſchaffen. Die Blumen, das Bild und die Lieblinge der Schönen, werden nicht immer, wie in unſerm kalten Norden, blos ihres Wohlgeruchs wegen in Sträuße gewunden; in den ſüdlichen und heißern Ländern, wo Eiferſucht und Gebrauch das ſchöne Geſchlecht hinter Gitter und hohe Mauern einkerkert, und der Liebe nur die Sprache der Blicke und Zeichen übrig bleibt, hat ihre Erfindungskraft ſie zu Symbole ihrer innigſten Geſtändniſſe umgeſchaffen. Dies gilt ſonderlich in der Levante, von den Türkinnen und Griechinnen, und an den Küſten der Barbarei unter dem afrikaniſchen Frauenzimmer. Neuere Reiſende in jener Gegend haben uns hierüber einige Beiſpiele mitgetheilt, von welchen ein Paar hier eine Stelle finden ſollen. Unter den Feſten, welche in Conſtantinopel, bei Gelegenheit der großen Geſandtſchaft des ruſſiſchen Hofes an die ottomaniſche Pforte nach dem glücklich beendigten Friedensſchluß zu Jaſſy, dem diplomatiſchen Corps gegeben wurden, zeichnete ſich unter andern auch die Fete des Kapudan-Paſcha, Hußein-Paſcha, vorzüglich aus. In den Hof, wo das militairiſche Gefolge des Bothſchafters geſpeiſt hatte, gingen auch die Fenſter eines zu dieſem Hotel gehörigen Flügels hinaus. Hier ſah man hinter einem bunt gemalten hölzernen Gitter unverſchleierte Weiberköpfe lauſchen. Daß es Türkinnen waren, konnte man daraus abnehmen, weil ein junger, ſehr ſchöner ruſſiſcher Offizier, der lange Zeit nach jenen Fenſtern hinaufgeblickt hatte, bald darauf durch

die Jalouſien Blumen herunter fallen ſah. Wahrſcheinlich gefiel der junge Fremdling den Damen, und ſie correspondirten nach Landesſitte mit ihm. Der reizende Krieger verſtand jedoch nichts von dieſer ſinnreichen Blumencorrespondenz, auch wäre es ſehr gewagt geweſen, davon etwas verſtehen zu wollen, und ſo blieben die Blumenbriefe unbeantwortet *). — So ſtieß auch Caſtellan **), als er am Bosporus das ſchöne Thal von Bujukdern beſuchte, auf ein kleines Landhaus, das mit einem artigen Garten umgeben war. Unter dem Gitterfenſter ſtand ein junger Türke, der auf dem Tambur, einer Art Mandoline, präludirte, und dann ein Liebeslied ſang, worin unter andern folgende Strophe vorkam:

Die Nacht'gall treibt von Buſch zu Buſch ein Sehnen,
Bis endlich ſie die ſchönſte Roſe bricht;
So gaukelte auch ich einſt zwiſchen tauſend Schönen,
Bis ich dich ſah, dich, meiner Augen Licht!

Kaum hatte er geendigt, als eine weiße, niedliche Hand das Gitter öffnete und einen Roſenſtrauß fallen ließ. Der junge Türke hob ihn auf, ſchien etwas Geheimnißvolles darin zu finden, drückte ihn hierauf mit Entzücken an ſein Herz, machte einige Zeichen, ſteckte ihn auf den Turban und verſchwand. Nach ſeiner Kleidung zu ſchließen, mochte der junge Mann nur ein armer Waſſerträger ſeyn. Indeſſen das türkiſche Sprüchwort ſagt: „So hoch eine Schöne auch den Kopf in den Wolken trägt; mit den Füßen ſteht ſie doch immer auf der Erde.“ Wirklich war das Mädchen die Tochter eines vornehmen Juden, der einige hunderttauſend Piaſter reich war. — Einen ſolchen Blumenſtrauß, deſſen ſinnreiche Wahl und Zuſammenſetzung, eine eben ſo geheime als ausdrucksvolle Sprache der Empfindungen des Herzens und glühender Leidenſchaft ausmacht, nennt man im Orient einen Selam (Gruß). Ein Sklave, welcher gemeiniglich der Gegenſtand der Liebe der Sultane iſt, verabredet auf dieſe Art, zuweilen blos durch Rangirung der Blumentöpfe auf

---

*) Conſtantinopel und St. Petersburg, der Orient und der Norden. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von v. Reimers und Fr. Murhard. 1805. Bd. 3. S. 94.

**) Lettres sur la Grèce, l'Hellespont et Constantinopel, faisant suite aux lettres sur la Morée. 1811.

einem Luſtſtücke, öffentlich eine Unterredung mit ſeiner Geliebten. Mancher noch ſo lange Brief würde nicht vermögend ſeyn, ſo viel Leidenſchaft zu ſchildern; Amaranten bei Violen bedeuten, daß man ſich nach der Abreiſe des Mannes für die Leiden, die ſeine Gegenwart verurſacht, zu entſchädigen hoffe; Orangenblüte bezeichnet Hoffnung; Ringelblume Verzweiflung; Sonnengoldblume Beſtändigkeit; Roſe Schönheit, und Tulpe klagt der Untreue an. Ein Strauß von Ringelblumen, Orangenblüten, Amaranten und Violen, iſt alſo ein Liebesbriefchen, das ohngefähr folgendergeſtallt lautet: „die Qualen, die ich dulde, würden mich in Verzweiflung ſtürzen, wenn nicht die Hoffnung mich aufrichtete, durch die Entfernung meines Rivals glücklicher zu werden.“ Dieſe Art von Chiffernſprache iſt blos dem Geliebten und ſeiner Gebieterin bekannt. Oft, um ſie noch mehr unter der Hülle des Geheimniſſes zu verbergen, verändern ſie, nach getroffener Abrede, die Eigenſchaften der Blumen, und laſſen z. B. die Roſe ausdrücken, was der Amarant ſonſt ſagt, oder die Levkoje andeuten, was die Granatblüte bedeutete. Eine gewiſſe Gegend im Garten des Harems, iſt gewöhnlich der Bewahrer dieſer zärtlichen Sträußerbriefchen. Der Sklave ſchreibt ſie bei ruhiger Muße, und die Gebieterin beantwortet ſie in aller Sicherheit und in Gegenwart des Mannes, indem ſie blos die Stellung der Blumentöpfe ändert, oder, gleichſam zum Zeitvertreib, einen Strauß bindet *). Eine ſolche geheimnißvolle Blumengabe war es, die Göthe zu folgender Gloſſe den Stoff bot.

Laßt euch, o Diplomaten!
Recht angelegen ſeyn,
Und eure Potentaten
Berathet rein und fein.
Geheimer Chiffern Sendung
Beſchäftige die Welt,
Bis endlich jede Wendung
Sich ſelbſt ins Gleiche ſtellt.

Mir von der Herrin ſüße
Die Chiffer iſt zur Hand,

*) Pandora. Von F. J. Bertuch und G. M. Kraus. 1787. S. 43. flg.

Woran ich ſchon genieße,
Weil ſie die Kunſt erſand.
Es iſt die Liebesfülle
Im lieblichſten Revier,
Der holde, treue Wille,
Wie zwiſchen mir und ihr.

Von abertauſend Blüten
Iſt es ein bunter Strauß,
Von engliſchen Gemüthen
Ein vollbewohntes Haus;
Von bunteſten Geſiedern
Der Himmel überſä't,
Ein klingend Meer von Liedern
Geruchvoll überweht.

Iſt unbedingten Strebens
Geheime Doppelſchrift,
Die in das Mark des Lebens
Wie Pfeil um Pfeile trifft.
Was ich euch offenbaret
War längſt ein frommer Brauch,
Und wenn ihr es gewahret,
So ſchweigt und nutzt es auch.

Vorzüglich iſt dieſe Art der Chiffernſprache in den Haremen des türkiſchen Reichs beliebt und gangbar, wo die Frauen in der Muße ihres einſamen Lebens ſie erſanden, deren ſie ſich zur Beluſtigung, oder als eines Zeichens zur Mittheilung lesbiſcher Vergnügungen bedienen. Geſenkt in einen tiefen Müßiggang, getrennt von der Welt und verſchloſſen für das Vergnügen eines einzigen Mannes, gequält von der Nothwendigkeit ſich zu unterhalten, und gequält von einem Verlangen, welches ihnen der glühende Himmel und ein brennendes Temperament einflößt, haben ſie die Gegenſtände, die ſich unter ihren Augen, unter ihren Händen befinden, den Blumen, den Früchten, den Wohlgerüchen, dem Geſchmeide Sinn und Bedeutung beigelegt, wie wir ſie den bloßen Farben gegeben haben: ſie haben ſich Mittel der Beluſtigung geſchaffen, Zeichen des Ausdrucks, um in Sapphiſcher Weiſe zuſammen zu ſetzen: „Glücklich, wer dir nahe, für dich allein ſeufzt!“ Es ſind die Frauen, dieſe ſchwache und anziehende Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, es ſind nur

die Frauen, verglichen oft von den Orientalen dem Zarteſten und Süßeſten unter allen Geſchöpfen, den Blumen, den Wohlgerüchen, dem Geſchmeide, welche ſich dieſer Gegenſtände als einer Sprache bedienen, die ſie unter einander gebrauchen. La Motraie, der Reiſegefährte Karls XII., Königs von Schweden, und eine Frau von vielem Geiſte, geſchmückt mit einem großen Malertalent, Lady Montague, die Sevigné der Engländer, machten zuerſt dieſe Sprache in Europa berühmt. Auch jetzt muß man ſich nur an die Frauen, Griechinnen und Armenierinnen, die Zugang in die Hareme haben, wenden, um darüber Belehrungen zu erhalten. Die geringe Zahl der Beiſpiele, welche Lady Montague anführt, hat bis jetzt nicht dazu gedient, eine klare und deutliche Idee des Syſtems dieſer Sprache zu geben. Ihr Geiſt beſteht nicht darin, wie man natürlich glauben ſollte, den Zuſammenhang zu erkennen, den die Einbildungskraft zwiſchen Blumen und Früchten und zwiſchen Ideen und Gefühlen des Gemüths finden kann. Der Gedanke einer ſolchen Vollkommenheit iſt nicht in den ſonſt ſehr romantiſchen Kopf der Schöpferinnen dieſer Sprache gekommen. Sie haben ſich begnügt, die Worte zu ergreifen, die auf die Namen gewiſſer Pflanzen und Früchte reimen, und den Reim allemal gewählt und feſtgeſtellt, und haben dann nach ihrem Gefallen die Sätze eingerichtet, welche mit dem gegebenen Reim ſtimmen. So iſt dieſe Sprache nicht aus einfachen Wörtern zuſammengeſetzt, ſondern aus ganzen Sätzen, wobei eine Blume oder eine Frucht den Sinn durch das Wort hervorruft, welches mit ihrem Namen reimt. So zum Beiſpiel, indem ſie die Birne (armoude) ſahen, wählten ſie unter mehreren Wörtern, die ſich darauf reimen, das Wort omoude, Hoffnung, und ſagten dann, den Satz ausfüllend: Armoude — Wer bana bir omoude (Poire — donnes-moi de l'espoire; oder im Deutſchen: Birne — gieb mir Hoffnung, ſchönſte Dirne). Dies iſt als ein in die Sprache aufgenommener Satz geblieben. Die türkiſche Sprache, reich an Reimen, hat deren mehrere für jeden Namen der Blumen oder für die Gegenſtände, die man wählt; aber dieſe Reime ſind nicht alle in die Blumenſprache aufgenommen, ſondern nur einer, höchſtens zwei, und die Kenntniß der Sprache beſteht darin, die rechten Reime zu wiſſen. Ihr Wörterbuch iſt nicht reich, der ganze Sprachſchatz überſteigt ſchwerlich

hundert Zeichen und angenommene Sätze. Herr v. Hammer hat aus dem Munde griechiſcher und armeniſcher Frauen, welche Bekanntſchaft im Innern des Harems haben, einige dieſer Sätze geſammelt und ſie in den Fundgruben des Orients *) in einer franzöſiſchen Ueberſetzung mitgetheilt, die den Reim oder die Aſſonanz, wenn ſie ſich natürlich darboten, wiedergiebt **). Da wir nun die in Betreff der Blumen und Bäume von Herrn v. Hammer gegebenen Beiſpiele gehörigen Orts eingeſchaltet haben, ſo liefern wir hier von den andern in die Blumenſprache des Harems aufgenommenen Gegenſtänden, eine möglichſt treue Uebertragung.

Ibrichime — Allaha Kaldi ichime.
Organſin-Seide — Gott vertrau' ich meine Freude.
Organsin — J'ai remis à Dieu mon destin.

Iplik — Surgoune dek sana Kostik.
Zwirn — Verbannt auch, bleib' ich treu der Dirn'.
Du Fil — Fidèle jusque dans l'exil.

Ejderha kani — Djanimum djani.
Drachenblut ***) — Seele meiner Seele, nur dir bin ich gut.
Sang de dragon — Ame de mon ame, vous êtes ma flamme, ma seule passion.

Aktché — Gorursem seni jureghim oldi bagdchè.
Silberſtück — Verwandelt blüht mein Herz durch deinen Blick.
De l'argent — Ta vue change mon coeur en jardin florissant.

Ekmek — Nijetim dir seni opmek.
Brot — Küſſen möcht' ich Hand und Wangenroth.
Du pain — Je veux te baiser la main.

Igné — Sözumi digné.
Nadelboſe — Komm', damit ich mit dir koſe.
Aiguille — Ecoute ce que je babille.

Indji — Aldadursin beni.
Perle — Du betrügſt mich! liſt'ge Merle, ****)
Perle — Tu me trompes fin merle.

---

*) Bd. 1. S. 32—42.

**) Neuer breslauiſcher Erzähler. Von Karl Schall. 1812. Nro. 44. S. 344. 345.

***) Eine Art Gummi, das aus dem Drachenblutbaum (Pterocarpus Draco L.) ſchwitzt.

****) Eine Benennung der Amſel.

Indji — Sen guzellerun gendji.
Perle — Herz hat nicht für Andre Platz;
Du bleibſt doch der Schönen Schatz.
Perle — Tu ès le trésor des belles.

Aoutche — Bouloumnasi pek gutche.
Die flache Hand — Vergebens ſuchſt du ihn, den Fant.
Paume de la main — Vous le cherchez en vain.

Ok — Bourada jok.
Pfeil — Er iſt nicht hier, dein Herzenstheil.
Flèche — Non, il n'est pas ici.

Oun — Jureghim kandir butoun.
Mehl — Sag': Wie biſt du doch ſo munter?
Mein Herz geht verblutend unter!
De la farine — Mon coeur tout en sang se ruine.

Oya — Gel sevelim doya doya.
Der Saumrand — Dein nur denk' ich; hab' Erbarmen,
Laß dich in der Näh' umarmen.
Ourlet — Embrassons-nous de près.

Ipek — War jikghil kopek.
Seide — Fort, Hund! auf immer mich meide!
De la soie — Va-t-en, chien, que je ne te voie!

Beyaze ipeghun kalebi — Ikigözumun tchelebi.
Eine Strähne weißer Seide — Dein nur denk' ich; hab Erbarmen,
Laß dich in der Näh' umarmen.
Echeveau de soie blanche — Maître de mes yeux.

Para — Oldi yureghim yara.
Kleines Geld — Mein Herz iſt von Wunden entſtellt.
De la monnoie — Mon coeur n'est qu'une grande plaie.

Bal — Gönulumi al.
Honig — Nur dein bin ich mit trunk'nem Sinn,
Mein Herz nimm hin, mir zum Gewinn!
Miel — Prends mon coeur.

Benbe — Kalmadi djanim tende
Baumwolle — Man ſagt mir zu tiefem Leiden:
Meiner Seele Licht will ſcheiden!?
Coton — Mon ame s'en va, dit-on.

Pol — Zehir yedirir bol bol.
Flittern — Sie tödtet heimlich, man muß vor ihr zittern.
Paillette — Elle l'empoisonne en cachette.

Boulout — Sen beni ounout
Ein Blick zu den Wolken — Nur Ein Geſuch erhöre mild:
Aus deinem Herzen bann' mein Bild.
Nuage — Bannis de ton coeur mon image.

Beyaze — Ederim size niaze.
Weiße Farbe — Weil's verlangen die guten Sitten,
Will ich dich ganz ergebenſt bitten.
Du blanc — Je vous prie très-humblement.

Tebechir — Aklimi bachima devchir.
Kreide — Den du geraubt durch deinen Blick,
Meinen Verſtand gieb mir zurück.
De la craie — Ramenez ma raison égarée.

Tahta — Beklerim sana bu hafta.
Ein Brettlein — Bis zum Sonntag harr' ich dein.
Planche — Je vous attends jusqu'à dimanche.

Tel — Bou ghedje gel.
Eiſendraht — Geliebter, komm' wann ſich die Nacht genaht.
Fil de fer — Venez cette nuit, mon cher.

Touze — Janarim ghedje gundouze.
Salz — Tag und Nacht, grauſame Schöne,
Schmachtend ich nach dir mich ſehne.
Du sel — Jour et nuit je languis brulant pour toi, cruel!

Tiré — Gorursen beni ditré.
Garn — Die du die Treue im Herzen erſtickſt,
Elende, zittre wenn du mich erblickſt!
Du fil — Tremble en me voyant, sujet vil!

Tchiraghe — Ichkun ile oldim tchiraghe.
Fackel — Nur einzig die Liebe, wer hätt's gedacht,
Hat mich zu deinem Clienten gemacht!
Flambeau — Par amour je suis devenu votre client.

Tchekirdek — Elidur sana bir dek.
Fruchtkern — Einen häßlichen Streich ſpielt' man dir gern.
Pepin — On te joue un tour vilain.

Tchoka — Ustune bulanmaz beha.
Kleid — Du biſt, trotz den holden Mienen,
Immer werthlos mir erſchienen.
Habits — Vous êtes sans prix.

Hassir — Olaim sana yessir.
Strohmatten — Als Sklav' will ich mein Loos an deines gatten.
Natte de paille — Je snis votre esclave.

Dulbend — Severim seni helbend.
Turban — Ich bete euch in Wahrheit an.
Turban — Je vous aime vraiment.

Chiché — Kail olmam bou iché.
Flaſche — Ich hab' kein Ohr für dich, du Plaudertaſche!
Bouteille — Je n'y préterai point l'oreille.

Saboun — Derdunden oldim zeboun.
Seife — Schweige, kummervolles Herz!
Keine Worte find't mein Schmerz.
Du savon — De chagrin j'ai perdu mon ton.

Satche — Beni alda katche.
Haar — Entführe mich, nicht ſcheu' ich die Gefahr.
Cheveux — Enlève-moi, si tu veux.

Satche — Sen sin bachime tadche.
Haar — Du biſt die Krone meines Haupts, fürwahr!
Cheveux — Tu ès la couronne de ma tête.

Satche — Benden katche.
Haar — Hinweg, du armer Narr!
Cheveux — Va-t-en, gueux!

Satche — Derdime boul iladje.
Haar — Lindre die Flammen, ſie droh'n mir Gefahr.
Cheveux — Soulagez mes feux.

Sari — Tchekerim ah ou zari.
Gelbe Farbe — Ich ſehne, ich trachte,
Ich ſeufze, ich ſchmachte.
Du jaune — Je soupire, et je languis.

Sitchian — Evdemi kotchian.
Maus — Iſt dein Mann zu Haus?
Souri — Est-il chez lui votre mari?

Sirma — Yuzuni benden airma.
Faden von Gold — Eu'r Aug' ihr nicht fortwenden ſollt.
Fil d'or — Ne détournez pas le visage.

Tache — Bir jasdighe iki bache.
Ein Wink nach dem Felſen — Süß ruh'n, wie wir es wiſſen,
Zwei Köpfe auf Einem Kiſſen.
Rocher — Deux têtes sur un oreiller.

Toprak — Eski dostuni brak
Erdkloß — Sag' dich von dem alten Galane los.
De la terre — Quitte ton ancien ami.

Toughla — Jolun docherse bana oghra.
Mauerſtein — Gehſt du vorüber, kehr' bei mir ein.
Brique — Si c'est en ton chemin, n'oublie point ma boutique

Anber — Dostdan ver bana khaber.
Grauer Ambra — Wollteſt du's mir wohl verkünden,
Wie die Freunde ſich befinden?
Ambre gris — Que font les amis?

Fes — Umiduni benden kes.
Häubchen — Gieb deine Hoffnung auf, mein Täubchen!
Calotte — Renoncez à vos espérances.

Kilaboudan — Görmedim seni tchokdan.
Golddraht — Warum haſt du dich mir ſo lange nicht genaht?
De l'or filé — Depuis long-temps je ne t'ai point vu.

Kalem — Korkma weririm sana bir melhem.
Federkiel — Ich verſcheuch' dein Schmerzgefühl.
Plumes — J'adoucirai vos amertumes.

Kahvé — Yetichur etme bana latifé.
Kaffee — Rümpf' nicht die Naſe, ſondern geh'!
Caffé — Ne te moque plus; c'est assez.

Kaurchoun — Isckden serchosch oldim senin itchoun.
Blei — Du haſt durch Liebe mich berauſcht, ich ſpür's, bei meiner Treu'!
Du plomb — Vous m'avez enivré d'amour.

Kaghad — Olmayor yureghim rahat.
Papier — Mein Herz ſchlägt ruhig nie in mir.
Papier — Mon coeur est toujours inquiet.

Kaghad — Terlerim saat saat.
Papier — Ich verzehre mich ſchier.
Papier — Je me consume tout entier.

Kiredje — Sewdighun war ise birinden waz ghetche.
Kalk — Du kannſt nicht Zweie beglücken,
Drum zeige Einem den Rücken.
De la chaux — Avez-vous deux amans, tournez à l'un le dos.

Chulghuli — Benim gonulimin bulbuli.
Roſenroth — Wahrlich, du biſt, theure Seele,
Meines Herzens Philomele!
Couleur de rose — Rossignol de mon coeur!

Kemur — Ben öleim size omur.
Kohlen — Ich gehe in den Tod, um Leben dir zu holen.
Charbon — Je vais mourir, vivez, vous.

Kehrubar — Sendé gözum war.
Gelber Ambra — Zu deinem Throne mit Entzücken
Die Augen Aller freudig blicken.
De l'ambre jaune — Tous les regards se lèvent vers ton trône.

Mavi — Hazze ederim seni.
Blau — Ich vergöttre dich, ſchöne Frau!
Bleu — Je l'adore comme un Dieu.

Merdjan — Weririm sana bu djan.
Korallen — In deinem Serail umher ſtets meine Gedanken wallen.
Corail — Mon ame est dans votre sérail.

Misk — Bulunmaz sende fisk.
Moſchus — Du biſt gleich den Engeln
Frei von allen Mängeln.
Du musc — Vous êtes sans défaut.

Mechiné — Yokdir echine.
Leder — Du ſtammſt aus dem Götterreiche,
Keine lebt, die dir noch gleiche!
Du cuir — Vous êtes sans pareil.

Midié — Gonulim sana hedié.
Muſcheln — Ich biet' dir, ohn' allen Scherz,
Zum Geſchenk' mein treues Herz.
Des moules — Je vous offre mon coeur en cadeau.

Havayi — Al benden haïati.

Morgenrothfarbe — Mein Leben, deſſen Ruhe du entwendet,
Sey, Falſche, dir zum Opfer nun geſpendet.

Couleur d'aurore — Prends-moi la vie qui me dévore.

Jemeni — Diwané etdin beni.

Schuh — Du treibſt mich der Verzweiflung zu.

Soulier — Vous me faites délirer.

Nach dem Muſter dieſer in den Harmen der Türken gangbaren Chiffernſchrift, bildete auch Göthe *) eine ähnliche in unſrer Mutterſprache. Die Bilder, die er hierzu aus dem Pflanzenreiche entlehnte, werden in dem nächſten Abſchnitt unter den betreffenden Blumen eingeſchaltet werden, und es möge in dieſem Augenblicke daher nur derer Erwähnung geſchehn, die dem Pflanzenreiche fremdartig ſind.

Haar vom Tiger — Ein kühner Krieger.
Haar der Gazelle — An welcher Stelle?
Büſchel von Haaren — Du ſollſt's erfahren.
Kreide — Meide!
Korallen — Kannſt mir gefallen.
Feder vom Raben — Ich muß dich haben.
Feder vom Papageyen — Mußt mich befreien.
Blei — Ich bin dabei.
Roſenfarb — Die Freude ſtarb.
Seide — Ich leide.
Blau — Nimm's nicht genau.
Gold — Ich bin dir hold.
Leder — Gebrauch' die Feder.
Papier — So bin ich dir.
Ein Faden — Biſt eingeladen.
Ein Zweig — Mach' keinen Streich.
Strauß — Ich bin zu Hauſ'.
Kalk — Biſt ein Schalk.
Kohlen — Mag der *** dich holen.
Beeren — Will's verwehren.

---

*) Weſt-öſtlicher Divan. S. 389—391.

So ſoll auch, nach einigen Andeutungen, die W. A. Gerle über die Blumenſprache gab, in Indien, einem Lande, das als die Quelle aller Poeſie angeſehen werden kann, wo ſie ein liebreizendes Kind war, das in aller Unſchuld auf einer Lilienblume hoch über der Erde ſitzend, in den offenen Himmel blickt, und ſich von ſüßer Liebe durchdrungen fühlt, die Sitte herrſchen, die Geſinnungen eines liebenden Herzens, die zu heilig waren, als daß Worte ſie ausdrücken ſollten, durch eine feine und ſinnige Zuſammenſetzung der Blumen anzudeuten. Nicht weniger beſitzen die Mädchen von Amboina eine unnachahmliche Geſchicklichkeit mit ihren Geliebten durch Blumen und Früchte zu ſprechen; doch dürfte dieſe Blumenſprache eben ſo wenig, als die der türkiſchen Harems und des übrigen Morgenlandes, mit der unter uns bisher gangbar geweſenen eine Aehnlichkeit haben, wenn auch allgemein angenommen wird, daß durch die Kreuzzüge und Wallfahrten nach dem heiligen Grabe, jene Symbolik der Blumen zuerſt aus dem Orient in die Abendländer gebracht worden iſt. Hier bediente man ſich früher einzelner Farben, um gewiſſe Gemüthsſtimmungen und Affecte kund zu machen. Die leidenſchaftliche Unruhe des Herzens bezeichnete der Ritter durch eine Schärpe von rother und violetter Farbe; wählte er zu ſeinem Waffenkleid graurothes Zeug, ſo deutete er dadurch genügend an, daß er für die Liebe in den Streit zog; gelb, grün und violett vereint, gaben hingegen deutlich za erkennen, daß der Ritter aus dem Liebesſtreit ſiegend heimkam und ſich des Minneſolds rühmen durfte. Damals hatte man beſonders in Frankreich die Symbolik der Farben in ein ordentliches Syſtem gebracht und beſaß die Kunſt, durch Kleidung und farbige Bandverzierung die innere Stimmung den äußern Umgebungen auch ohne Worte mitzutheilen *). Später ging das Sinnbildliche der Farben verlo-

*) Le langage des couleurs en armes, livrées et devises, livre très-utile et subtil pour savoir et connaître de chacune couleur propriété et vertu. On le vend à Lyon, près Notre-Dame-de-Montfort, chez Olivier Arnoulet. Ein kleiner Band in 18., ohne Jahreszahl. — In Frankreich beſonders wurden die Farben ſehr ſorgſam gewählt und reſpectirt. Nur Franz der Erſte zerbrach in dieſem Punkte alle Feſſeln der Etiquette und unter ſeiner Regierung konnten die Wittwen, was ihnen früher nicht geſtattet war, zu ihren Unterkleidern wählen, welche Farben und Stoffe ſie

ten, und wurde nur an Wappen und Livreien ſichtbar, wo es ſich mi gewiſſen Modificationen noch bis auf unſere Tage erhalten hat. Vorzugsweiſe ſtand das Roth, als die Farbe der Liebe, in den Ritterzeiten in hohem Anſehn, und ſo ſpielte denn auch die Roſe wegen ihrer Farbe damals ſchon eine bedeutende Rolle. Ein Baret mit Roſen geſchmückt wird in dem Roman von Percefort als das höchſte Kleinod für Liebende gerühmt, und eine thränenfeuchte Roſe, die im Amadis die gefangene Oriane ihrem Geliebten von des Thurmes Spitze zuwirft, iſt die ſicherſte Bürgſchaft unerſchütterlicher Treue. Zu welchen allegoriſchen Gemälden dieſe Blume in dem Mittelalter benutzt wurde, bezeigt unter andern der berühmte Roman von der Roſe, den Wilhelm von Lorris im Jahre 1620 zu ſchreiben begann, und den vierzig Jahre ſpäter Johann von Meun endete. So nimmt auch in dem, unter allen deutſchen Ritterepopöen ſoviel Aufſehn erregenden Heldenbuch *), als deſſen Hauptverfaſſer Heinrich von Ofterdingen gehalten wird, der Roſengarten zu Worms eine der erſten Stellen ein. Nach dem blutigen Kampfe mit den Rieſen hat Prinzeſſin Chrymhilde jedem der ſieghaften und ihren anderthalb Meilen breiten, mit einer Mauer von einem ſeidenen Faden umgebenen Roſengarten ſchützenden Ritter einen Roſenkranz und einen Kuß zum Lohn verliehen. Hildebrant nimmt den Kranz verſchmäht aber den Kuß; Mönch Ylſan hingegen, der auch unter den belohnten Rittern war, iſt mit dem Einen Roſenkranz und Kuſſe nicht zufrieden, ſondern verlangt für ſeine zwei und funfzig Kloſterbrüder eben ſo viel Kränze und Küſſe, die er auch erhält, nachdem er mit zwei und funfzig Rittern gekämpft und ſie beſiegt hat. — Als im 14ten und 15ten Jahrhundert die Turniere weniger blutige und gefährliche Ehrenkämpfe, vielmehr nur Luſtbarkeiten der großen Hoftage oder Hoffeſte wurden, ſo

---

wollten, und ſelbſt zu ihren Roben durften ſie Incarnat- und Chamois-Farben nehmen Memoires contenans les vies des dames galantes de son temps, par Brantome. II. p. 114.

*) Der dritte Theil führt die Ueberſchrift: „Hye nach volget der roſengarten zu Wurms mit ſynen figuren;“ der vierte Theil hat die Aufſchrift: „Dieſes iſt der kleine Roſengart oder der klein künig Laurin, vnd von den ſchönen frawen.“

ſo erkaufte man in ihnen auch die Preiſe der Siege, die Dänke, nicht durch Wunden oder vergoſſenes Blut, ſondern blos durch Lanzen, welche man an den Rüſtungen ſeiner Gegner zerbrochen hatte. Damals wurde die Curteſie der Ritter der frühern Zeit, bei Turnieren ſich die Erlaubniß auszubitten, die Farben der Damen, deren Dienſt ſie ſich widmeten, tragen zu dürfen, wie die Dienſtleute der Fürſten die Farben ihrer Herren trugen, immer ſeltener, und an ihrer Stelle ward das Tragen der Liebespfänder üblich, welche ſich die Ritter von den Damen, die ſie liebten oder ehrten, erbaten, oder die Damen freiwillig ihren Liebhabern und Verehrern ſchenkten. Das Geben und Tragen der ſogenannten Faveurs dauerte bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts fort; blos der Stoff und die Form derſelben änderte ſich allmälig, und wenn Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Paar niedliche Armbänder und einen ſeidenen Geldbeutel als Liebespfand erhalten hatte *), ſo empfing ein Ritter ſpäterer Zeit von ſeiner Schönen eine Blume. Dieſe wurde als ein bedeutungsvolles Zeichen der Gunſt am Kleide getragen, wie man in den Ritterzeiten die Faveurs, welche man von den Damen ſeines Herzens erhalten hatte, zu Emprises, oder denjenigen Theilen des ritterlichen Schmuckes und der Rüſtung zu machen pflegte, die ein jeder berühren mußte, der mit dem Inhaber, oder Träger der Emprise einen Ehrenkampf eingehen wollte **). Uebrigens benutzte man in Frankreich die Blumen auch im Mittelalter ſchon zu Galanterien. An dem Gaſtmahle des Vermählungstages Carls des Kühnen mit der engliſchen Prinzeſſin Margarete, kamen mehrere künſtliche Automate, unter andern ein großes Einhorn zum Vorſchein, auf deſſen Rücken ein Leopard lag, der in der einen Klaue das Panier von England und in der andern eine Margareten-Blume hielt. Nachdem das Einhorn um alle Tafeln herumgegangen war, ſo blieb es endlich vor dem Herzoge ſtehen, wo dann ein Maitre d'Hotel das Margareten-Blümchen dem Leoparden abnahm, und dem Herzoge mit einer zierlichen Anrede über-

*) Histoire du Chevalier Bayard, par M. C. Expilly. Grenoble 1651. p. 61. 62.

**) Olivier de la Marche, Memoires. I. ch. 14. Im 8ten und 9ten Bande der Collection universelle des Memoires particuliers relatifs à histoire de la France. Londres 1785.

gab *). — Eine andere Richtung als in Frankreich hatte die Galanterie in Spanien genommen. Hier wurden die Schönen ſo genau bewacht, daß ihre Anbeter nur ſelten dahin kommen konnten, ihnen ihre Liebe in Worten auszudrücken. Man ſah ſich daher genöthigt zu einer ſtillen, aber ſehr verſtändlichen Geberdenſprache Zuflucht zu nehmen, die übrigens ſelbſt von Kindern beiderlei Geſchlechts ſchon in dem zarteſten Alter erlernt wurde. Nur ſo war es möglich, daß Geliebte mehrere Jahre mit einander im Einverſtändniſſe lebten, ohne jemals ein Wort gewechſelt zu haben **). Erſt unter Carl II. geſtattete man den ſpaniſchen Schönen eine größere Freiheit, welche denn auch die Guaps, die Petit-Maitre von Profeſſion, die als eine beſondere Auszeichnung einen Flor um den Hut trugen, benutzten, um ſich des Abends im Prado einzufinden, hier auf die Tritte der Kutſchen zu ſteigen und den Damen Blumen als Liebespfänder zuzuwerfen ***). Demungeachtet blieb die Augen- und Fingerſprache fortwährend im Anſehen, welche Galanterie die Spanier auch in Brüſſel einführten, wo der Herzog von Orleans, und die franzöſiſchen Cavaliere ſeines Gefolgs, ſich der Zeichenſprache bedienten, um den Hofdamen unter ihren Fenſtern die Cour machen zu können †). Auch die Italienerinnen, die beinahe eben ſo enge als die Spanierinnen eingeſchloſſen wurden, benutzten, wie die Frauen in Sicilien, die Geberdenſprache, und nur nachdem in Italien die Cicisbeen, wie in Spanien die Guardadamas, in Aufnahme kamen, begann die Benutzung der Blumen in Liebesangelegenheiten. In Genua warfen die Damen den Cavalieren öffentlich Blumen zu, und dieſe Gunſtbezeigungen wurden durch tiefe Verbeugungen der dankbaren Ritter vergolten ††). Nicht weniger zeigen ſich im Mittelalter auch in Deutſchland Spuren von der Anwendung der Blumen in Liebesangelegenheiten. Nicht karg würde die Spende ſeyn, die uns in dieſer Hinſicht die Minneſinger darbieten;

---

*) Oliv. de la Marche, Memoires. II. p. 163—167.
**) Mad. d'Aulnoy Lettres sur un voyage en l'Espagne.
***) Mad. d'Aulnoy Memoires sur l'Espagne I. 115.
†) Memoires du Duc d'Orleans. p. 157.
††) Labat. V. p. 143. II. p. 63.

als Beleg mag hier die Nachbildung eines Liedes des Grafen Kraft von Toggenburg *) einen Platz finden.

Wer leichten Muth im Buſen fühlt,
Der ſucht die grüne Linde;
Sanft ruht ihr Laub, ihr Schatten kühlt,
Die Blüte weht im Winde,
Der Vögel Stimm' ertönt, und freut
Sich hier der lieben Sommerzeit,
Genug, ein traurend Herz zu heben,
Bis wo die hohen Wolken ſchweben.

Die grüne Saat wallt auf der Flur,
Mit Blumen prangt die Heide:
Wie ſchön und hehr iſt die Natur
In ihrem Maienkleide!
Bei alle dem fühl' ich nur Schmerz,
Ein ſprödes Mädchen quält mein Herz,
Sie lacht mit ungerührtem Sinne,
Der Zähren meiner treuen Minne.

Wie könnt' ihr roſenfenfarbner Mund,
Wie könnte mir ſein Lachen,
Mein Herz, mein krankes Herz, geſund
Und überſelig machen!
Was wäre denn der goldne Mai
Und ſeiner Schöpfung Zauberei
Und Gras und Blum' und Baum und Blüte,
Vorm ſel'gen Lächeln ihrer Güte!

Iſt aller Maienſchmuck der Flur
Und aller Smelz der Matten
Nicht gegen ihre Reize nur,
Wie Kinderſpiel und Schatten?
Es liſcht mir aus der Sonne Licht,
Wenn ich ihr ſeh' ins Angeſicht,
Wenn mir des Mündleins Röthe glühet,
Schön wie die Roſ' im Maithau blühet.

Allmälig trat die Symbolik der Blumen in den Geſängen unſerer vaterländiſchen Dichter mehr hervor, und giebt ſich namentlich im 16ten

*) Die Urſchrift findet ſich in der Bodmeriſchen Sammlung von Minneſingern aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte. Thl. 1. S. 10.

Jahrhundert deutlicher kund, wie z. B. in folgendem Sonnett von D. Schirmer:

Mein Lieb', ich ſende dir hier Lilien und Violen,
Violen brach ich heut, die Lilien geſtern ab;
Damit du ſehen kannſt, wie balde dich das Grab
In deiner Blütenzier auch grauſam kann erholen.

So ſchaue ſie wohl an! was ihnen ich befohlen,
Und als ein ſinnig Wort mit auf die Sendung gab:
Das iſt die Flüchtigkeit, die reißt auch dich hinab
Zu dem, was bald die Zeit den Blumen abgeſtohlen.'

Die Lilien ſtehn verwelkt in kleiner, kurzer Zeit,
Nur die Violen ſind noch jung und friſch zu ſchauen;
Drum nimm der Stunde wahr, kannſt nicht auf Morgen trauen,

Denn balde gehn auch wir den Weg der Eitelkeit.
Findſt du den Sinn gerecht, ſo komm' ich ſelbſt zur Stunde
Und halte ſie dir feſt auf deinem Blumenmunde.

Uebrigens wollen wir gern der Behauptung beitreten, daß die eigentliche Periode der höhern ſinnbildlichen Deutung der Blumen bei den Deutſchen erſt mit der ſchönern Morgenröthe unſerer Dichtkunſt, in der Mitte und zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts anfängt, als Uz, Haller, Geßner, Hagedorn, Gleim, Hölty, Kleiſt, Voß, Bouterweck, Schiller, Matthiſſon ꝛc. die ſchöne Natur beſangen; da prangte erſt die Roſe, Lilie, Myrte, der Epheu, Rosmarin, das Veilchen, Vergißmeinnicht ꝛc. vor den Fenſtern in Töpfen, da erſt auf dem Hute und vor dem Buſen des Mädchens, an der Weſte und dem Rocke des Jünglings; da wand man Kränze, band Sträuße, warf ſich bei frohen Spielen mit Blumen; da erſt ſchmückte man ſymboliſch die Gräber der geliebten Verſtorbenen mit dieſen Lieblingen, pflanzte Rosmarin, Jasmin und Cypreſſe um ihre Hügel, und ſeit dieſer ſchönen Vergangenheit ſind unſere Gärten und Zimmer erſt mit den prachtvollſten Blumen aus allen Welttheilen geſchmückt und unſere Garten-Literatur mit den beſten Werken bereichert worden *). Seit dieſer Zeit wurden die Blumen immer häufiger die Dollmetſcher unſerer zärtlichſten Gefühle, die manchem ſehnenden Herzen Beruhigung ſpendeten, und als ſolche

*) Zimmer-Flora. Von Dr. Korth. S. 15. flg.

treue und freundliche Liebesboten auch in nachſtehender Romanze erſcheinen.

Vom Hügel blickt des Schäfers Sehnen,
Und horcht hinüber in den Wind;
Und Liebchen ſitzt mit ſtillen Thränen
Am Bache, der vom Hügel rinnt.

Er käme zu des Baches Spiegel,
Allein der Vater zürnet ihr;
Und ſie beſuchte gern den Hügel,
Wenn's nur die Mutter nicht erführ'.

So leben ſie getrennt, die Lieben,
Und härmen ſich je mehr und mehr;
Er ſorgt, ob ſie ihm treu geblieben,
Und ſie, ob er ihr Trauter wär'.

Da ſprach, die Klagen ihm zu enden,
Der Bach mit mitleidsvollem Sinn:
Sag' an, was willſt du zu ihr ſenden,
Ich bring' der ſchönen Schäferin.

Gleich wird ein Blümchen aufgefunden,
So ſchön, wie ihrer Augen Licht,
Das gab, mit rother Schleif umwunden,
Er hin und ſprach: „Vergiß mein nicht!“

Und mit dem Bache wallt es nieder,
Und Liebchen küßt es tauſendmal;
Doch ach! wer bringt die Antwort wieder,
Und lindert ſeiner Liebe Qual?

Da regt der Sturmwind ſeine Flügel,
Und ruft herab zur Schäferin:
O ſende mich zum grünen Hügel
Mit Antwort zum Geliebten hin.

Ein Blümchen wird ſogleich aufs neue
Von himmelblauer Pracht gepflückt,
Und ihm, zum Zeichen ihrer Treue,
Mit Buſenbändern reich geſchmückt.

Doch wie gelangt zu jenen Triften
Der Liebe trautes Unterpfand?
So fragend blickt ſie zu den Lüften,
Und hält den Strauß in ihrer Hand.

Sie ging und ſann, da kam in Eile,
Als ob es Engelsſendung wär',
Des Vaters Liebling, zog am Seile
Das Glück als Drachen hinterher.

Willkommen! rief ſie mit Entzücken,
Willkommen! rief ſie dreimal aus:
Wie ſchön will ich den Drachen ſchmücken
Mit Bänderſchmuck und Blumenſtrauß.

Und damit ſtieg im Glanz der Sonne
Der Drachenherold weit und hoch,
Bis er zu beider Freud' und Wonne
Des Schäfers Hügel überflog.

Und als er weit genug gezogen,
Zerſchnitt die Schäferin die Schnur,
Und nieder kam vom Himmelsbogen
Der Herold auf des Hirten Flur.

Zu ſeinen Füßen ſank er nieder;
Der Schäfer inniglich ergötzt,
Erkennt die Buſenbänder wieder,
Von ihren Thränen friſch benetzt.

Doch haſtig lief mit Fleh'n und Toben
Der Knabe ſeinem Flüchtling nach,
Hielt weinend ſeinen Blick gehoben,
Und fiel, und — lag im tiefen Bach.

Das ſah der Hirt, beeilt die Schritte,
Und reißt den Knaben aus der Fluth,
Und bringt ihn zu des Vaters Hütte,
Und ſpricht: nicht wahr, nun iſt es gut! ?

Der Vater ſprach: „dem Groll ergeben,
Und träg' und ſäumig ſchienſt du mir:
Nun retteſt du des Sohnes Leben,
Nimm meine Tochter hin dafür!“

Da flog das Herz zum treuen Herzen,
Die Freude labet Sinn und Muth,
Und gern vergeſſen ſie der Schmerzen,
Nun ſo das Herz am Herzen ruht.

St. Schütze.

So wurde denn unter uns durch unſere Dichter der Flora ſüßer Tempeldienſt von Neuem begründet, und bewährt befunden, was ein Sänger behauptete:

Unſterblich ſingen alle Muſen
Wenn ſanfte Schönheit ſie durchglüht,
Und jedes ſchlichte Veilchen blüht
Mit neuem Reiz an einem Buſen,
Wo es Cytherens Hauch umweht;
Ja, ſelbſt die ſimple Wieſenblume,
Die ſich durch blonde Locken dreht,
Wird welkend noch zum Heiligthume
Von ſanften Liebenden erhöht.

C. G. von Brinkmann.

In unſerer arkturiſchen Nacht mußte die Symbolik jedoch überhaupt eine andere Richtung, als unter dem milden, paradieſiſchen Himmel des Orients nehmen, obgleich ſie hier wie dort aus ein und derſelben Quelle, der Phantaſie, floß. Es dürfte intereſſant und zur Erwägung des Werths der Blumen-Symbolik nothwendig ſeyn, einige Anſichten zuſammenzuſtellen, die in neuerer Zeit über das Weſen ſolcher Phantaſiegebilde abgegeben worden ſind. Wir ſehen nach Charakter und Beruf gar ſehr verſchieden, allerlei Geſtalten in den unbeſtimmten Natur-Intaglio's unſerer Schieferſteine, in den räthſelhaften Configurationen mannigfach in und durcheinander angeſchoſſener Kryſtalle, und vorzüglich in den wunderſamen Tropfſtein-Gebilden unſers Occidents. Da findet die Andacht Prieſter und Altäre, Engelköpfe, Glorien und Crucifixe; da ſtrahlen dem Ehrgeizigen Ordenskreuze; dem Herrſchſüchtigen funkeln köſtliche Diademe, ſtrecken ſich mächtig gebietende Zepter vom Boden hinan oder vom Deckgewölbe herab; und dem Kriegergeiſte blitzen altrömiſche Lanzen und Schwerter oder neufranzöſiſche Bajonette. Doch liegt hier die Aehnlichkeit mehr in dem beſondern Sinne des Beſchauers, als in den beobachteten Objecten. Woher ſonſt der Streit ohne Ende, das iſt, ohne allbefriedigende Entſcheidung? — Configurationen, die dem Einen Menſchengeſtalten dünken, ſcheinen dem Andern aufgerichtete Affen oder Bären; und der Dritte hält ſie gar nur für unförmliche Pfeiler, deren einige auf zwei kleinere geſtellt, an jeder Seite einen herabhängenden

Auswuchs, und auf der Spitze eine Art von Kugel oder abgeſtumpften Kegel haben. Der Eine ſieht einen Kaiſermantel, wo der Andere eine Toga, der Dritte ein Mönchshabit wahrnimmt, und der Vierte den vom Scheitel bis zur Ferſe umhüllenden Schleier einer Harems-Bewohnerin erblickt. — Das einzige Gemeinſame dieſer Stalaktiten mit uns allen, wäre ihre vergängliche Dauer und ihr unaufhörlicher Formenwechſel. Sie zerfallen oft gar ſchnell, und vergrößern ſich beſtändig durch tropfenden Anguß, und verkleinern ſich durch Abfall der von ihrem Schwerpunkte zu weit entfernten Anſätze. Auch ſchlägt mancher Liebhaber ihrer Bruchſtücke von ihnen gewaltſam ab, ſo viel er losbringen und transportiren kann. — — Aber von zahlloſen mehrern Seiten verwandt iſt unſere innere Welt mit dem Kampfe der freien wie der gebundenen Elemente, mit dem Naturgeſetze dieſes Kampfes, und — mit dem, allen unſern Sinnen gegenwärtigen, organiſchen Regen und Wirken der Pflanzen *). — Wir ſehen in ihnen gar oft uns näher angehörende Weſen, und nicht ſelten erhalten ſie auf unſer Leben eine wichtige Beziehung. Den Beleg hierzu liefert Matthiſſon in folgender Bemerkung, die er auf dem Wege längs der Coſa nach Domo d'Oſſola niederſchrieb. „Durch das ſchöne Cyklamen, das auf beiden Seiten an der Straße blühte, ward wie immer, wann und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit Salis und ſeiner Gattin, unweit Malans in einer Sennhütte zubrachte, bei welcher ich dieſe Pflanze zum erſtenmale wildwachſend antraf. Nie hat meine Phantaſie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Perſonen von der Blume trennen können, die ich in ihrer Geſellſchaft zum erſtenmale pflückte oder unterſuchte, eben ſo wenig als das Kolorit und die Zeichnung der jedesmaligen Situation, worin ich mich dabei befand: und ſo giebt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bei deren Wiedererblickung

---

*) Daß das Thier- und Pflanzenreich weit ſprechendere Hieroglyphen-Abformen unſerer Selbſt als die Minerale enthalten, iſt gewiß ſchon längſt vor aller ſyſtematiſchen Claſſification bemerkt worden. Um nun doch den Mineralen wenigſtens einen der Menſchennatur verwandteren Namen zu geben, benannte man deren manche nach ihrer ſchwachen Aehnlichkeit mit vegetabiliſchen und animaliſchen Producten. So giebt es denn Eiſenbohnen, Eiſenblüte, Adlerſteine, Bergmilch ꝛc.

mir das Andenken an theure oder intereſſante Menſchen und an frohe oder merkwürdige Lebensſcenen, eben ſo hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweizer in der Fremde, bei der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde ſeiner vaterländiſchen Heerden und Berge. Wenigſtens wird es durch viele Beiſpiele beſtätigt, daß ſelbſt in der Kindheit gehörte muſikaliſche Stücke, nicht mit ſo vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich ſelbſt habe ein Frauenzimmer gekannt, das, ohne gerade nervenſchwach zu ſeyn, immer beim Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil ſie eben eine ſolche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. Rouſſeau konnte nie eine Vinka (Pervenche) ſehen, ohne ſein Herz von bitterſüßen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und Bougainville's Südſeeinſulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem otaheitiſchen Gewächs nieder, das er im pariſer Pflanzengarten zu Geſichte bekam, und bedeckte dieſes Kind ſeines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küſſen. Es iſt unſäglich, welchen hohen und reinen Genuß der Erinnerung ich auf meinen einſamen Reiſen und Spatziergängen dieſer Blumenchronik ſchon verdanke *).“ Wir wandeln unter den Pflanzen, dieſen feſtgewurzelten organiſchen Naturen, wie in dem Panorama einer heiligen Bilderſchrift, welche — nicht die arme Weltweisheit endlicher Geiſter mit todten Linienzügen — ſondern die Welten regierende des Unendlichen, mit lebendigen Formen und deren eigenthümlichen Veränderungen, uns zur Lehre niederſchrieb. Wenn eine reinerhaltene Phantaſie unſere wichtigſten innern Zuſtände in den Formen und Bewegungen der ganzen Außenwelt ſinnbildlich wiederfindet, oder, in Chateaubriand's kühner Metapher zu reden, wenn die ganze außermenſchliche Schöpfung, im moraliſchen Geſichtspunkte betrachtet, nichts anders iſt als Gottes Imagination, anſchaulich dargeſtellt, dann gilt dieſes beſonders von der Pflanzenwelt. Nicht der flüchtigſten Anſicht entgehen hier die vielen treuen Embleme von den weſentlichſten Eigenheiten unſerer Alter und Temperamente, unſerer Stimmungen im

*) Erinnerungen. Bd. 2. S. 342—344.

den Hauptzuſtänden des Körpers und den bedeutendſten Situationen des geſelligen Lebens — und der beiden Geſchlechter unſerer Gattung in ihren mannigfach abgeſtuften Verhältniſſen zu einander. Tragen wir nicht z. B. die Blüten und Früchte der Gewächſe, ihre Wurzel, ihre Zweige, den feſten Stamm, das ſchwankende Rohr und die umarmende Rebe ꝛc. auf uns, und wieder umgekehrt unſere Wildheit und Veredlung, unſere höchſte Güte und Verwilderung ꝛc auf jene über und wiſſen kaum noch, daß wir bildlich reden? — In den wärmern Erdregionen, wo Licht und Lebenswärme, und der regſte Kreislauf des Leben treibenden Sauerſtoffes, alle Weſen durchdringen; wo das fruchtbarſte Klima ohne ſonderlichen Wechſel den Thiermenſchen ſo freigebig nährt, daß er entweder, wie jenſeits der Saharawüſte, ſeiner höhern Beſtimmung faſt ganz vergißt; oder doch, wie in der Barbarei und dem warmen Oriente, auf einer erklommenen Mittelſtufe feſt beharrt — da ſchrieb die Natur von ihrer Pflanzen-Hieroglyphik die gehaltreichſten Züge nieder, von welchen der Aufſteller dieſer Behauptung unter andern auch folgende minder bekannte mittheilt. — Jeder nicht gar zu leichtſinnige Menſch, fühlt ſich beim Anſchauen des geſtirnten Nachthimmels von dem erhabenſten Unendlichen ſeiner eigenen Natur, von ſeiner ewigen moraliſchen Bildſamkeit, mächtig ergriffen, ſelig durchdrungen. Ungeſtört geht er in ſeine höchſte Beſtimmung ein, wenn die tiefſten Schatten alle vergängliche Reize des Endlichen ſeinem Auge überdecken, und die feierliche Stille der Natur ihm die Stimme Gottes hörbar macht, und deren Wiederhall im leiſen Blätterflüſtern und fernen Wogenrauſchen höherer Lüfte ihn noch tiefer in ſich ſelbſt verſenkt. Kurz, der beſſere Menſch ſteht in durchwachten Sternennächten mit allen ſeinen Gefühlen, Planen und Entſchlüſſen, in der ſchönſten Blütenhoffnung ſeiner Menſchenwürde. Dieſen Zug unſers Weſens bezeichnet die Vegetation des Orients mit einem Baume, welchen Türken, Araber, Perſer, Mallayen ꝛc. ſehr verſchieden, und unſere Miſſionarien den Trauernden (Nyctanthes arbor tristis. L.) nennen. Den Kirſchbäumen nicht unähnlich geſtaltet, nur von höherem Wuchſe, blüht er mit weißen, orangeblüte-förmigen Blumen, die am Fuße ihres Kelches röthlich ſchimmern, und wie unſere Nachtviolen duften. Nur in der Nacht, aber ſein ganzes Leben durch, in jeder blüht er ſo und duf-

tet — und ſeine Blüten ſind auch ſeine Früchte. Indem die letzte Dämmerung entweicht und die erſten Sterne noch vereinzelt blicken, öffnet ſeine Krone auch ſchon hier und da vereinzelt Blumenknospen. Und wie die Nacht ſich dichter drängt und die Sterne ſchaarenreicher blinken, wird auch ſeine Krone blütenreicher, und endlich ſo dicht zu einem herrlichen Ganzen überfüllt, als wäre der ganze Baum nur Eine Blume — die Blume einer Welt, gegen welche unſere Erde wirklich nur ein Spielball ſcheinen würde. Und wie vor dem kommenden Morgenrothe die Sterne mehr und mehr erbleichen, ſo fallen mehr und mehr, und endlich vor dem erſten Strahl der jungen Tagesſonne, alle ſeine Blumen ab. Ein Leichentuch von Blumenſchnee bedeckt den Boden um ihn her, und ſcheintodt ziehen alle ſeine Blätter ſich zuſammen. Rettungslos hinſterbend ſieht nun der Baum am Tage aus, während er doch raſtlos wirkſam für die nächſte Nachtfeier neue Blumenknospen in gewohnter Menge und zum Entfalten ſchwellen läßt. Man darf ſeinen Stamm nahe an der Wurzel fällen, und dieſe treibt unglaublich ſchnell einen neuen Baum empor, der bald wieder blüteduftend Nächte feiert. Gleich dem edlen Menſchen, den der Wetterſchlag des Schickſals wohl auf kurze Zeit betäuben, doch nicht hindern kann, ſich dann wieder in gewohnter Hoheit aufzurichten. Und wie deſſelben auch noch ſo arg verletztes Zartgefühl, nicht ſeine Selbſtſtändigkeit verliert, ſondern in jedem angemeſſenen Boden wieder wurzelt und neue Keime zu würdigen Thaten entwickelt, ſo darf man von jenem Baume, ſonder alle Schonung, Zweige ſchneiden oder reißen, und in die Erde ſtecken, die Verwundeten heilen ſich wurzelnd wieder, und zeugen wachſend unverkennbar von ihrem edlen Stamme. — In ſeiner Nähe findet ſich nicht ſelten ein ſehr ähnlicher Baum, vermuthlich eine entartete Seitenlinie derſelben Art. Man nennt ihn auch den Trauernden. Auch er blüht und duftet ſo lange er lebt, wenn gleich weit minder ſchön, und am Tage nur, und ruht wie abgeſtorben in der Nacht. Er bezeichnet deutlich jene Menſchenklaſſe, welche ſich nur für die eine Erdenſonne geſchaffen wähnt, und unter der ſichern Feier zahlloſer Sternenſonnen — nur zu ſchlafen weiß *).

*) Conſtantinopel und St. Petersburg, der Orient und der Norden; von H. v. Reimers und Fr. Murhard. 1805. 3ter Bd. S. 480—486.

Leben wir gleich nicht an den Ufern des Tygris, wo Muſſol ſich mit ſeinen reizenden Umgebungen erhebt, in welchen der Oel- und Piſtazienbaum, der Weinſtock und Feigenbaum wächſt, und wo alle Gaben der Ceres, des Vertumnus und der Pomona einander in den reizendſten Geſtalten folgen; wo beſonders im Frühlinge das Land als ein Beet voll wohlriechender Blumen und Pflanzen erſcheint, welche die Luft mit ihrem angenehmen Balſamduft erfüllen und der Stadt den Beinamen der grünenden *) verſchaffen; ſo finden wir doch auch auf unſern vaterländiſchen Auen der lieblichen Blumen genug, um in ihnen unſere Gefühle da ſprechen zu laſſen, wo das Wort nicht über unſere Lippe kommen darf. Mangelt den deutſchen Fluren auch ſo manche der Blüten, die in dem Morgenlande der ſtürmiſchen Leidenſchaft die Sprache leiht; ſo fehlen uns doch jene Blumen nicht, die belehrend und warnend zu dem Herzen der Jungfrau reden.

Das Mädchen.

Süße Blumen, ſeyd willkommen
In des Jahres goldner Zeit,
Ach, ihr ſeyd ſo ſpät gekommen,
Und der Sommer iſt nicht weit.

Könnt ihr meine Stimme hören,
Könnt ihr meine Blicke ſehn?
Sagt mir, welche will mich lehren
Euer leiſes Wort verſtehn?

Sagt mir, welche ſoll ich wählen
Zur Geſpielen in dem Mai?
Welche will mir gern erzählen,
Wo die ſchöne Heimath ſey?

Die Lilie.

Wähle mich! mit reinem Kleide
Schmückte mich der Mutter Hand,
Unſchuld wurde mein Geſchmeide,
Und ſo bin ich dir verwandt.

Das Veilchen.

Wähle mich, ein ſüß Verlangen
Wohnt in meinem zarten Blau;

*) Silvestre de Sacy, Description du Pachalik de Bagdad etc.

Doch es kühlt die warmen Wangen
Freundlich mir der reine Thau.

Die Roſe.
Wähle mich, denn treu behüten
Lehr' ich dich durch heil'ge Scham
Deiner Jugend keuſche Blüten
Ohne Reue, ohne Gram.

Der Rosmarin.
Wähle mich, denn hoffend bindet
Mich die junge Braut ins Haar;
Wähle mich, denn hoffend windet
Mich die Trauer um die Bahr.

Das Mädchen.
O ihr Freundlichen, umgebet
Sollt ihr alle meinen Mai,
Sollt mir ſagen, was im Leben,
Was im Tod das Schönſte ſey!

Aloys Schreiber.

Gewiß werden die ſchönen Leſerinnen in dieſe letzten Zeilen einſtimmen und nicht in Abrede ſeyn, daß dieſe unſerm Vaterlande eigenthümlich angehörende Allegorie unſtreitig den Vorzug vor der geiſtloſen Spielerei verdient, die in den türkiſchen Haremen mit den Blumen getrieben wird. Auf wie mannigfache Art läßt ſich auf jene Weiſe nicht jede einzelne Blume eines Straußes deuten, je nachdem man ſie mit den übrigen in Verbindung bringt, und ſo ein Blumenräthſel erhält, deſſen richtige Auflöſung gewiß das Nachdenken des mit der Löſung Beſchäftigten in nicht geringem Grade in Anſpruch nimmt. Wir ſetzen den Fall, es käme einem reizenden Mädchen von unbekannter Hand ein Strauß zu, in dem ſich eine Roſe und Lilie, ein Je länger je lieber, ein Lorbeerreis und ein Vergißmeinnicht befände, und dieſer Strauß würde von einem kleinen Zettel begleitet, der folgendes Diſtichon enthielt:

„Nimm aus der ſchüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens;
In dem beſcheidenen Strauß lieget Bedeutung und Sinn."

Gewiß würde die ſchöne Empfängerin, wenn anfänglich auch nur von Neugierde getrieben, den Strauß mit prüfendem Blicke betrachten

und züchtig erröthen, wenn ſie endlich durch die Zuſammenſtellung der Blumen ſich das blühende Räthſel folgendermaßen löſete:

Sieh von der Roſe geküßt, erröthet die Blume der Unſchuld!
Wenn ſich die Liebe dir naht, wirſt du erröthen wie ſie?
Ueber dem küſſenden Paar ſteht deutlich: Je länger, je lieber;
Für das je länger hätt' ich lieber je eher geſagt.
Deinen vollkommenen Sieg thut kund der prangende Lorbeer,
Zärtlich um ewige Treu fleht des Vergißmeinnicht Blau.

Würde aber die liebenswürdige Löſerin dieſes Blumen-Räthſels über den Aufgeber deſſelben wohl noch in Zweifel ſtehen können, wenn ſie die Reihe ihrer Bekannten durchmuſterte, und dann einen Blick auf die jene Blumen zuſammenhaltende Bandſchleife würfe, und auf dieſer folgendes Diſtichon fände:

„Nimm aus der ſchüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens!
Wenn du den Geber erräthſt, küß' ihn ſymboliſch im Strauß *)."

Der Zweck dieſer Bogen wäre vollkommen erreicht, wenn ſie zu ähnlichen, Geiſt und Herz gleich anſprechenden Spielen den Stoff bieten könnten, und deshalb iſt in dem erſten der folgenden Abſchnitte nur die Symbolik der Pflanzen und die Deutnng derſelben mitgetheilt, und es dem Scharfſinne und dem Gefühl der Leſer anheim gegeben, eben ſo bedeutungsvolle Blumen-Räthſel, wie das vorſtehende, zuſammen zu ſetzen und dieſe eben ſo ſinnvoll und gemüthlich zu löſen. Möge der nachſtehende Preisgeſang auf die Blumenſprache, derſelben noch zu einer beſondern Empfehlung gereichen.

Es deuten die Blumen des Herzens Gefühle,
Sie ſprechen manch heimliches Wort;
Sie neigen ſich traulich am ſchwankenden Stiele,
Als zöge die Liebe ſie fort.
Sie bergen verſchämt ſich im deckenden Laube,
Als hätte verrathen der Wunſch ſie dem Raube.

Sie deuten im leiſe bezaubernden Bilde
Der Frauen, der Mägdelein Sinn:
Sie deuten das Schöne, die Anmuth, die Milde,
Sie deuten des Lebens Gewinn:

*) Spiele für die Bühne, von Adolph Müllner. 1ter Bd. S. 154. 155.

Es hat mit der Knoſpe, ſo heimlich verſchlungen,
Der Jüngling die Perle der Hoffnung errungen.

Sie weben der Sehnſucht, des Harmes Gedanken
Aus Farben ins duftige Kleid.
Nichts frommen der Trennung gehäſſige Schranken,
Die Blumen verkünden das Leid.
Was laut nicht der Mund, der bewachte, darf ſagen,
Das waget die Huld ſich in Blumen zu klagen.

Sie winken in lieblich gewundenen Kränzen
Die Freude zum feſtlichen Kreis,
Wenn flatternd das ringelnde Haar ſie umglänzen,
Dem Bakchos, der Venus zum Preis;
Denn arm ſind der Götter erfreuende Gaben,
Wenn Leyer und Blumen das Herz nicht erlaben.

Pl.

Etwas entfernt Aehnliches mit der Blumenſprache, hat das Wahrſagen durch Blumen, um die Geſinnungen und den Charakter einer Dame oder eines Herrn bei ſeinen Liebſchaften zu enträthſeln *). Man läßt die Perſon, deren verliebte Stimmung man erfahren will, eine von den folgenden Blumen, am beſten durchs Loos wählen:

1) Ranunkel.
2) Wilde Nelke.
3) Aurikel.
4) Blaue Kornblume.
5) Belveder.
6) Maaßliebchen.
7) Tulpe.
8) Jonquille.
9) Orangenblüte.
10) Roſe.
11) Tauſendſchönchen.
12) Goldlack.
13) Spaniſche Wicke.
14) Lilienaffodill.

*) Pandora. Von Bertuch und Kraus. 1787. S. 50. flg.

15) Tricolor.
16) Tuberoſe.
17) Jasmin.
18) Dreifaltigkeitsblümchen.
19) Weiße Lilie.
20) Fritillarie.
21) Strohblume.
22) Nelke.
23) Ringelblume.
24) Immortelle.

Iſt die Blume gezogen oder gewählt, ſo ſucht man die Art zu lieben der Perſon, unter der Nummer der Blume, in folgender Liſte auf:

1) Unternehmende Liebe.
2) Einfältige.
3) Häßliche.
4) Schwatzhafte.
5) Träge.
6) Ruhige.
7) Glänzende.
8) Hartnäckige.
9) Schnelle.
10) Unterthänige.
11) Gebieteriſche.
12) Geizige.
13) Aufbrauſende.
14) Schmachtende.
15) Intereſſirte.
16) Ehrſüchtige.
17) Luſtige.
18) Delikate.
19) Lautre.
20) Kokette.
21) Zankſüchtige.

22) Eigenſinnige.

23) Eiferſüchtige.

24) Beſtändige Liebe.

Aehnliche Orakelſprüche glaubt man z. B. durch das Wegblaſen der Samen der Blumen des gemeinen Löwenzahns (Leontodon Taraxacum L.) der ſogenannten Lichter, zu erhalten. Auch giebt das Strahlblümchen der gemeinen Wucherblume (Chrysanthemum segetum, L.) den Liebenden über die Neigung des geliebten Gegenſtandes Aufſchlüſſe bei Herſagung der bekannten Worte: „Ich liebe dich, von Herzen, mit Schmerzen, über alle Maßen, ich kann's nicht laſſen, ein wenig, oder gar nicht.“ Auch Göthe läßt dieſe Blume in ſeinem Fauſt von Gretchen unter Herſagung jenes Sprüchleins zerzupfen, wo Fauſt ihr dann zuruft:

„Laß dieſes Blumenwort dir Götterausſpruch ſeyn!“

Mit Beziehung auf dieſe Stelle in Göthe's Fauſt führt Iſidorus Orientalis das Strahlblümchen alſo redend ein:

Ich bin ſchlecht und gering. Doch ſeit Margarete mit Beben
Zwiſchen den Fingern mich brach, acht' ich der Schönſten mich gleich.

Der Aberglaube, der aus allen Naturreichen ſich Nahrung holte, ging auch an den lieblichen Kindern Flora's nicht gleichgültig vorüber; und obgleich in der Folge die nöthigen Belege gehörigen Orts beigebracht werden ſollen, ſo mag unter mehreren Beiſpielen vorläufig nur eines hier angezogen werden, das uns gerade unſer deutſches Vaterland darbietet. In Halle glauben noch viele, vorzüglich unter den ledigen Frauenzimmern, den Johannistag vor andern Tagen des Jahres beſonders auszeichnen zu müſſen, und hängen deshalb Kränze und Kronen von Blumen, mit allerlei bunten Bändern und Tüchern vor die Fenſter und über die Straße herüber. Manches abergläubiſches Mütterchen bildet ſich dort noch ein, daß in das Haus, worin eine Johanniskrone aufgehängt iſt, das Jahr über kein Bliz einſchlagen könne. Wer nun ſelbſt keinen Garten oder keine Blumen hat, bettelt oder kauft ſie, ja manche tragen kein Bedenken, heimlich in einen fremden Garten ſich zu ſchleichen, und ſich dieſelben zu holen. Spaßvögel, gewöhnlich Muſen.

ſenſöhne, hängen dagegen allerlei Plunder und alte Kleidungsſtücke, als Hoſen, Schlafröcke, Stiefeln, Perücken, Pudelmützen, Puppen ꝛc. heraus, und oft werden dieſe Späße anſtößig und beleidigend. So war am Johannistage 1796 an einem Orte eine große Figur ausgeſtellt, die in der Größe, Bildung und Kleidung eine auffallende Aehnlichkeit mit einer bekannten Dame hatte. An einem andern Orte zeigte ſich ein großer ausgeſtopfter Vogel, der einen Storch vorſtellen ſollte, und mit Wickelkindern im Schnabel und auf dem Rücken verſehen und an den Beinen mit einem Kranz behängt war. Daß der große Haufe von ſolchen Symbolen nur eine anſtößige und kränkende Deutung macht, darf wohl nicht beſonders bemerkt werden *).

So ſuchen auch die Mädchen bei den Neugriechen, die überhaupt an einer Menge von Aberglauben, Ahnungen nnd Wahrſagungen hängen, auf folgende Art zu erfahren, was für einen Gatten das Geſchick ihnen beſtimmt hat. Sie backen ſich einen Kuchen mit allerlei würzhaften Kräutern, und eſſen ihn vor dem Schlafengehen, ohne aber dabei, oder hernach, das geringſte zu trinken. So wie ſie den Kuchen verzehrt haben, eilen ſie ſogleich zu Bette, und hängen um den Hals ein Säckchen, in welchem ſich drei Blumen, eine weiße, eine rothe und eine gelbe, befinden. Bei dem Erwachen ziehen ſie eine der drei Blumen aus dem Säckchen, welche ihnen nach ihrer Farbe die Eigenſchaft des künftigen Mannes verkündiget, indem nämlich die weiße Blume einen jungen Mann, die rothe einen guten und braven, und die gelbe einen Wittwer bedeutet **).

Sollte vielleicht eine oder die andere unſerer deutſchen Jungfrauen Neigung fühlen, auf die angegebene Manier der Neugriechinnen, den Schleier zu heben, der über den Eigenſchaften ihres künftigen Gatten geheimnißvoll ruht; ſo ſcheint es zweckdienlich, ſie auf folgendes Epigramm zu verweiſen, das Herder, der griechiſchen Anthologie nachgebildet, mittheilt, und das die bedeutungsvolle Aufſchrift: das ſüße Geheimniß, führt:

*) National-Zeitung. 1796. St. 30. S. 670. 671.
**) Dr. Stang, in ſeinen Zuſätzen zu der Botanik der Geſchichte und Literatur der Frau von Genlis. 2ter Theil. S. 196. 197.

Süßer iſt nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde
Iſt ſie das ſüßeſte Glück; Honig iſt Galle zu ihr.
Das ſpricht Noſſis, aber nur dem, den die Göttin geliebt hat;
Was in der Roſe blüht, wiſſen die Lieblinge nur.

Zum Schluſſe dieſer allgemeinen Bemerkungen ſey es erlaubt, einiger Verſuche zu erwähnen, deren Zweck es war, der Blumenſprache bei den gebildeteren Ständen Eingang zu verſchaffen, wo ſie allerdings den Stoff zu mancher ſinnigen Unterhaltung liefern könnte. Wir übergehen die Werke aus früherer Zeit, in welchen über die Symbolik der Blumen beſondere Erwähnung geſchieht *), da ſolche zum Theil unter den einzelnen Artikeln des folgenden Abſchnittes angeführt worden ſind, und wenden uns nur zu den Schriften, die in Folge der von Lady Montague zuerſt gegebenen Notizen über die Blumen- und Früchteſprache der Hareme, durch den Druck veröffentlicht wurden. Hierher gehören die in dem von F. J. Bertuch und G. M. Kraus herausgegebenen Kalender: Pandora für die Jahre 1787 und 1789 enthaltenen Aufſätze, von denen der letztere auch mit einigen, im Ganzen jedoch nicht weſentlichen Abänderungen in das erſte Bändchen des Schreibtiſches von Sophie v. La Roche (S. 160—165.) übergegangen iſt. Herr v. Hammer, der ſich in neueſter Zeit das große Verdienſt erwarb, uns mit der Literatur, und dem Zuſtande der intellectuellen und ſittlichen Bildung des Orients vertrauter zu machen, theilte in dem Morgenblatte (1807. Nro. 260. S. 1037. 1038.) auch einige Proben aus der in den türkiſchen Haremen üblichen Zeichenſprache mit, und lieferte darauf, wie ſchon oben angeführt, ein vollſtändigeres Wörterbuch derſelben in den Fundgruben des Orients. Dieſe Vorbilder reizten denn auch bald zur Nachahmung, und ſo entſtand die nur 32 Seiten in Sedez ſtarke Schrift: Die Blumenſprache, oder Bedeutung der Blumen nach orientaliſcher Art (Berlin, bei Enslin. 1818.), die in dem von Franz Gräffer redigirten Converſations-Blatt (Wien 1819), wegen der freilich oft ſehr lächerlichen Bedeutungen, welche in ihr den Blumen beigelegt werden, mit bitterm Spotte getadelt wurde, welchen

*) Hierher gehört unter andern: Symbolorum et emblematum ex re herbaria desumtorum centuria una. Norimb. 1590. 4.

Spott auch Kotzebue durch ſein literariſches Wochenblatt (Bd. V. Nro. 16. S. 124.) weiter verbreitete. Eine der eben angeführten in Hinſicht des Inhaltes und Werths ſehr ähnliche Schrift, erſchien 1819 in einer zweiten Auflage unter dem Titel: Die ſprechenden Blumen des Florilegi Amorosi (Karlsruhe, in der Müllerſchen Hofbuchhandlung).

Auch in Frankreich zog die Blumenſprache des Morgenlandes die Aufmerkſamkeit der Schriftſteller auf ſich, und namentlich war es Frau von Genlis, die in ihrer Botanique historique et litteraire einzelne Züge zur Geſchichte und Symbolik der Pflanzen ſammelte. Der Werth dieſes Werkes überſteigt bei weitem den einer andern Schrift, die unter dem Titel: Le Langage des fleures par Madame Charlotte de Latour **) in Paris bei Audot herausgekommen iſt. Auch kündigte de la Chenepe kurz vor, oder gleich nach dem Ausbruche

*) Die deutſche Ueberſetzung dieſes Werks, die wegen der bedeutenden Zuſätze den Vorzug vor dem Originale verdient, führt den Titel: „Die Botanik der Geſchichte und Literatur, oder die Pflanzen in ihren mythologiſchen, religiöſen, bürgerlichen, ſinnbildlichen, abergläubiſchen, ſprüchwörtlichen, literariſchen, äſthetiſchen und geſchichtlichen Beziehungen. Verfaßt von der Frau v. Genlis, überſetzt und vermehrt von Dr. K. J. Stang." (Bamberg und Würzburg, bei J. A. Göbhard. 2 Thle 1813.)

**) Eine ausführliche Beurtheilung dieſer Schrift liefert das Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode 1820, Märzheft. S. 134—141. Als die Hauptregel ihrer Blumenſprache führt Madame de Latour in der Einleitung S. XIV. Folgendes auf: „La première règle consiste à savoir qu'une fleur présentée droite exprime une pensée, et qu'il suffit de la renverser pour lui faire dire la chose contraire: ainsi, par exemple, un bouton de rose avec ses épines et ses feuilles veut dire: je crains; mais j'espère; si l'on rend ce même bouton en le renversant, cela la signifie: il ne faut ni craindre, ni espérer. — — Mais ce que nous n'avons pas exprimé, ce sont les diverses modifications d'un sentiment; il est pourtant aisé de les faire sentir même avec une seule fleur. Prenons le bouton qui nous a déja servi d'exemple, dégarni de ses épines, il dira: il y a tout à espérer; degarni de ses feuilles il exprimera: il y a tout à craindre. On peut aussi verier l'expression de presque toutes les fleurs, en variant leur position. La fleur du souci, par exemple, placée sur la tête, signifie peine desprit; sur le coeur peine d'amour; sur le sein, ennui. Il faut savoir encore que le pronom moi s'exprime en penchant la fleur à droite, et le pronom toi en la penchant à gauche." Aus dieſer Hauptregel erſieht man ſchon, daß auch die Blumenſprache der Frau de Latour unausführbar iſt, indem die Biegung der Blume nach der rechten oder linken Seite nur auf einer Fläche, nicht aber in einem Strauße möglich wird. Uebrigens beſitzen wir auch von dieſer Schrift eine das Original verbeſſernde Ueberſetzung von Karl Müchler (Berlin, bei K. A. Stuhr. 1820).

der Revolution in dem Journal de l'empire ein „Abcdaire de Flore, ou langage des fleures" an, in welchem er die Kunſt durch Blumen, Inſekten und Vögel zu reden und zu ſchreiben, lehren wollte. Er benutzte hierzu 77 Blumen, 3 Schmetterlinge, Eine Libelle, Eine Ameiſe, Eine Fliege und 10 Vögel. Dieſe Idee wurde kurz darauf von einem Deutſchen aufgegriffen, und wir erhielten das A B C der Blumenſprache, mit 6 illuminirten Kupfern (Leipzig, bei E. D. Löſcher). Dieſem folgte ein „Allgemeines Alphabet der Blumenſprache, oder leicht deutbare Blumenſchrift" (Leipzig, im Induſtrie-Comptoir), das unnützerweiſe mit 13 illuminirten Kupfern ausgeſchmückt iſt, welche in ſchlechten Nachbildungen allgemein bekannte Blumen liefern. Schwerlich wird dieſes Alphabet in Anwendung gebracht werden, da nach ihm, wie es aus folgender Erläuterung erhellt, zur Mittheilung nur weniger Worte, eine beträchtliche Anzahl von Blumen erforderlich iſt. Die Anfangsbuchſtaben von 25 verſchiedenen Blumen bilden nämlich das Alphabet dieſer Schrift; A wird durch Aurikel, B durch brennende Liebe, C durch Camille, D durch Diſtel u. ſ. w. angedeutet, und der Anfang eines jeden Wortes durch eine höher ſtehende Blume bezeichnet. In einem Kranze oder in einer Guirlande aber werden die Worte, entweder in einem merklichen Zwiſchenraume, oder durch ausgezeichnete Größe in den Zweigen der das Wort anfangenden Blume von einander getrennt, in welchem Falle die Blumen auch nach der Richtung gewendet zu binden ſind, in welcher die Schrift zu leſen iſt, nämlich von der Linken zur Rechten gehend. Eine ähnliche Art der Blumenſchrift bringt auch J. G. Berger in ſeinem Immortellen- oder Immerſchönen-Taſchenbuch für die Entdeckungsjahre 1805 bis 1816 (in Commiſſion bei Mittler in Berlin), in Vorſchlag, wo man von den vorzüglichſten Immerſchönen die herausſuchen ſoll, welche die nöthigen Anfangsbuchſtaben des Alphabets von den jetzigen lateiniſchen oder deutſchen Namen haben, um ſonach die benöthigten Blumen, nach Wörtern geordnet, neben einander zu mahlen oder aufzuleimen, die alsdann eben ſo gut, wie mit geſchriebenen Buchſtaben, beſonders durch Uebung, geleſen werden könnten und ſo die Blumenſprache bildeten.

Mögen die Leſer aus dieſen verſchiedenen Methoden durch Blumen

zu correſpondiren, eine wählen, welche ihnen am zweckmäßigſten ſcheint, unſerer Anſicht nach dürfte aber vor allen jener Symbolik der Pflanzen der Vorzug zu ertheilen ſeyn, die entweder aus der Mythe, wie z. B. bei der Narciſſe, der Sonnenwende u. ſ. w. genommen iſt, oder die durch die Namen der Blumen, ihre Geſtalt, ihren Nutzen, oder ſonſtigen Eigenſchaften bedeutungsvoll wird. Gleicher Meinung iſt auch der beſonders um Oeſterreichs Flora ſo verdiente Leopold Trattinnick, der an mehreren Orten ſeine Anſichten über die Pflanzenſprache erläuterte *), und ſie den Freunden der Natur und des Schönen um ſo mehr empfahl, als jede Pflanze uns nach der ſpecifiſchen Differenz ihrer Geſtalt, ihres Standortes u. ſ. w. anſpricht, und unſer Intereſſe für ihren Genuß unſtreitig geſteigert wird, wenn wir in den Stand geſetzt werden, dieſe bisher nur dunkel gefühlten Anregungen uns ſelbſt auszuſprechen, oder zu fixiren; mit Einem Worte, uns bei jeder Pflanze etwas zu denken, wozu ſie den Stoff bietet.

---

*) Namentlich in der Abhandlung über Phyſiopſologie und Phytopſologie (Ausgem. Tafeln Bd. 1.), in einer andern über das Schema der Natur (Ebendaſ. Bd. 2, und Converſationsblatt 1819 März), ferner in ſeiner Flora des öſterreichiſchen Kaiſerthums, und in dem Werke über die Gartenpflanzen; ſo wie endlich auch in ſeinem 1819 zu Wien erſchienenen öſterreichiſchen Blumenkranz.

Die

Symbolik der Pflanzen.

Reich iſt an Blumen die Flur, doch einige ſind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur ſchön; wähle dir, Leſer, nun ſelbſt.

Göthe.

Adonis, Frühlings-Adonis, oder böhmiſche Chriſtwurz (Adonis vernalis. L.). Dieſe Pflanze, die wegen ihres Anſtandes ſowohl, als auch durch ihre vortrefflichen glänzend gelben Blüten ſich zu einer der ſchönſten Zierpflanzen eignet, verbirgt unter dieſem reizenden Aeußern eine ſehr giftige Wurzel, weshalb Trattinnick ſie für ein ſchickliches Bild der Falſchheit hält:

An Worten reich, und fein in den Manieren,
Betrügt euch oft ein ſchelmiſches Geſicht;
Seht, wie das feine Kraut die hellen Blüten zieren,
Die ſchwarze Wurzel birgt den ſchlauen Böſewicht.

Agglei (Aquilegia vulgaris. L.). Ein Sinnbild der Beſcheidenheit, wie der Schalkhaftigkeit, das Göthe in folgendem Diſtichon beſang:

Schön erhebt ſich der Agglei und ſenkt das Köpfchen herunter,
Iſt es Gefühl? Oder iſt's Muthwill? Wir wiſſen es nicht.

Akanthus, oder die ächte Bärenklaue (Acanthus mollis. L.), deutet in der Blumenſprache des Morgenlands auf Luſt und Freude hin. —

Bei den Alten war ſie eine beſondere Zierde der Gärten, und ein Symbol der Vortrefflichkeit. Oft benutzt Virgil dieſe Pflanze bei der Schilderung werthvoller Sachen, daher er auch, als er von dem Gewande der reizenden Helena redet, ausdrücklich bemerkt, daß in daſſelbe Blätter von Bärenklaue zierlich eingeſtickt waren, ſo wie er in der dritten Ekloge dem Damöt die Verſe in den Mund legt:

Auch mir hat dieſer Alcimedon zwei Becher verfertigt,
Und zum Schmuck umwunden mit weichem Akanthus die Griffe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Durch die im Vitruv angeführte Sage, daß Kalimachos, vom Zufalle geleitet, die Verzierung der korinthiſchen Säule von dem Akanthus entlehnt habe, wurde dieſe Pflanze auch zum Sinnbilde der Kunſt im allgemeinen, und insbeſondere zu dem der Bilderhauerkunſt erhoben. Jene Sage erzählt uns Joſeph Muth in folgenden Verſen:

Von dem Tode geraubt war eine blühende Jungfrau;
Weinend die Amme ging zu der Entſchlummerten Grab.
Und ſie ſetzte den Korb mit dem Trinkgeſchirre der Sel'gen
Nieder ans Grab, an den Ort, wo ein Akanthus erwuchs.
Siehe, da treibt des Lenzes belebender Odem die Blätter
Unter dem Korb' hervor, rings an den Seiten hinauf.
Und Kallimachos ſieht den Korb mit der Blätterumfaſſung,
Und den Künſtler erfreut einzig die zierliche Form;
Drauf in Korinth an den Säulen, die herrlich ſchlank ſich erheben,
Bildet des Meiſters Hand nach das Gebild der Natur.

Von den Akanthusbäumen *) zu Abydos, die im Frühjahre blühten, erzählten die Egypter: die vom Tithonos nach Troja geſchickten Aethiopier hätten daſelbſt, als ſie Memnons Tod erfahren, ihre Kränze in die Akanthusbäume geworfen und ſeit der Zeit hätten die Blüten derſelben die Geſtalt von Kränzen angenommen. Ueberhaupt war die wohlriechende, ſchöne ſchwefelgelbe Blume des Akanthus bei den Egyptern zu Kranzgeflechten beliebt, und ſie glänzte, mit Granatblüten und Weinlaub vereint, in den Kränzen, welche, der Sage nach, die Götter zu Tindium an einen Dornſtrauch aufhingen, als ſie die Nachricht erhielten, daß Typhon regiere. Aus dem Umſtande, daß der Akanthus im März blühet, wollen einige Alterthumsforſcher in ihm ein Zeichen des Frühlingsäquinoctium der Egypter finden, und unterſtützen dieſe Behauptung dadurch, daß, wie oben bemerkt, die Blüte die Geſtalt eines Kranzes erhielt, wodurch der Egypter, indem er einer phyſiſchen Erſcheinung einen mythologiſchen Grund unterſchob, dieſelbe zu einem Erinnerungsmerkmal machen wollte, daß die nophiſche Periode, oder die des Sonnenjahrs, um dieſe Zeit anfange, was zum Theil dadurch an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, daß der Akanthusbaum im Egyptiſchen

*) Nach Sprengel die ſenegaliſche Sinnpflanze (Mimosa Senegal. L.), oder die Senegal-Acacie (Acacia Senegal. Willd.).

Seth-eneh hieß, von Seth (Rückkehr) und eneh (Jahrhundert, Cyklos).

Alhenna, Alcanna, Henna, auch Copher- oder Cyprusblüte (Lawsonia inermis. L.) genannt; deutet im Morgenlande auf jungfräuliche Beſcheidenheit und Unſchuld hin, weshalb es die Orientalinnen als einen hohen Beweis der Galanterie aufnehmen, wenn man ihnen die ſtark duftende Blüte dieſes Strauchs überreicht, die vorzüglich von den indiſchen Schönen als eine Haarzierde getragen und ihres lieblichen Geruchs wegen, zwiſchen Betten und Kleider geſtreut wird. Dieſe Blüte, die ſchon im graueſten Alterthume ſo beliebt war, daß es in einer Stelle des Hohenliedes *) heißt: „Mein Freund iſt mir wie ein Trauben Copher in dem Weingarten zu Engeddi,“ ſteht auch noch im Orient in hohem Anſehen, zumal die Indier behaupten, daß nur eine unbeſcholtene Jungfrau ihren Duft ertragen könne, und ſich mithin die unverheiratheten Mädchen hüten werden, eine Abneigung gegen dieſe Blüte zu äußern. Die Alhenna, bemerkt Hartmann **), iſt eine der ſchönſten Zierden der Pflanzenwelt. Die etwas dunkle Farbe der Rinde, das leichte Grün der Blätter, die ſanfte Miſchung von Weiß und Gelb, womit die in langen Trauben zuſammenverbundenen Blüten, wie bei dem ſpaniſchen Flieder, gefärbt ſind, der rothe Anſtrich, den ſie tragen, macht ein Ganzes von einer ſehr angenehmen Wirkung aus. Dieſe Blüten, deren Schattirungen ſo zart ſind, verbreiten in der Ferne den lieblichſten Geruch, und durchduften balſamiſch die Gärten und die Zimmer, die ſie verſchönern. Sie ſind gegenwärtig, wie vor mehreren tauſend Jahren bei den Hebräerinnen, der Strauß, womit ſich die Schönheit im Orient ſchmückt. Die Frauenzimmer putzen ſich gern damit, verſchönern mit denſelben ihre Wohnzimmer, nehmen ſie mit in die Bäder, halten ſie in der Hand, und geben endlich damit ihrem Buſen einen Wohlgeruch. Wie ſehr man übrigens im Morgenlande bemüht iſt die Cultur dieſes Strauchs zu befördern, erhellt aus dem, was Rau-

---

*) I. 14.
**) Die Hebräerin am Putztiſche und als Braut. 1ter Theil. S. 70.

wolf *) über dieſelbe berichtet: „Sonſt findet man allda (zu Tripolis in Syrien) auch Bäumlein, unſern Beinhülzen (Rainweiden, Hartriegel) ziemlich gleichend, von den Arabern Alcana oder Henna, und von den Griechen in ihrer gemeinen Landſprache Schenna genennet; die haben ſie aus Egypten, da dann deren, ſonderlich aber zu Cairo ziemlich viel wachſen. Dieſe ziehen die Türken und Mohren von wegen ihrer wohlriechenden Blümlein mit ſonderem Fleiß in irdenen und hölzernen Geſchirren, damit ſie die, ſonderlich zu Winterszeiten, in Kammern und Gewölben vor der Kälte, ſo ihnen zuwider, erhalten mögten. Und dieweil ſie erſt ſpät im Auguſtmonat ausſchlagen, begieſſen's etliche mit Seifenwaſſer, andere aber werfen Kalch zu den Wurzeln, ſie bälder herauszutreiben, davon zeitlicher Blumen zu bekommen, von wegen ihres lieblichen Geruchs, der ziemlich auf den Biſem geht; die haben eine bleichgelbe Farb', und Dolden wohl eine Spanne lang, aber etwas dünner, daß auch Blättlein dazwiſchen zu ſehen ſeynd." — Noch darf hier nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß im Morgenlande das weibliche Geſchlecht ſich mit einer aus den Blättern der Alhenna bereiteten Farbe mehrere Theile des Körpers ſchminkt und dieſe Sitte ſelbſt bei den Neugriechen üblich iſt, wo bei den Hochzeiten die anweſenden Frauen es ſich zu einem beſondern Vergnügen machen, mit dieſer Schminke die Nägel der männlichen Gäſte zu färben, ſo wie letztere es als eine beſonders günſtige Vorbedeutung nehmen, wenn ihre geſchminkten Nägel noch mehrere Monate hindurch in einem lieblichen Roſenroth ſchimmern. Auch in Perſien verſammeln ſich in der Nacht vor dem Hochzeitstage die Freunde und Verwandten der Braut in ihrem Hauſe, und haben Muſik, Tänzerinnen und andere Zeichen von Feſtlichkeit bei ſich. Man nennt dieſe Nacht Scheb-Henna-Bundi, als die Nacht in welcher die Hände und Füße der Braut mit der im ganzen Orient beliebten Henna gefärbt werden **). Ehe dieſe Ceremonie vor ſich geht, ſchickt der Bräu-

*) Reiſen. S. 60.

**) Die Bereitung der Schminke aus den getrockneten Blättern der Alhenna, ſo wie das Verfahren bei ihrer Anwendung, beſchreibt Schousboe in ſeinen Beobachtungen über das Gewächsreich in Marokko. Thl. 1. S. 173. — Auch Dietrich hat dieſe Stelle in ſeinem vollſtändigen Lexicon der Gärtnerei und Botanik (Bd. 5. S. 376.) mitgetheilt.

tigam eine beträchtliche Menge von der erwähnten Pflanze nach der Behauſung ſeiner Braut. Dieſe wird vor dem Färben zuerſt in ein Bad geführt, und dann wieder in ihre Wohnung zurückgebracht. Hierauf färbt man ihr Hände und Füße, und bemalt ihr gleichzeitig die Augenbraunen und die Stirn mit einem Präparat von Spießglanz, welches Surma genannt wird. Iſt dies geſchehen, ſo ſchickt man die Ueberreſte von dem Kraute dem Bräutigam wieder zu, an welchem dann ſeine Freunde eine ähnliche Operation vornehmen *). So wird auch bei dem Anfange des Ramazans, und zwar am Tage Eide-Korban, oder am Tage des Opferfeſtes, in Perſien das Schaaf, das jede nur einigermaßen wohlhabende Familie zum Andenken des Opfers, welches Abraham in ſeinem Sohne Iſaak dem Herrn bringen wollte, ſchlachtet und verzehrt, nicht nur mit Bändern, Glaskorallen und andern Zierrathen geſchmückt, ſondern auch der Kopf, die Füße und verſchiedene Theile des Leibes mit Henna gefärbt **).

Aloe (Aloe. L.). Herr v. Hammer hat uns in ſeinen Fundgruben des Orients von der Aloe folgende Bedeutung mitgetheilt, die ſie in der Blumenſprache des Serails hat:

> Oudagatchi — Rachimun tadji gonulumun iladji
> Aloe — Mittel für mein Herzweh.
> Du bois d'aloes. Remède de mon coeur contre tous les accès.

Alpen-Bartſie (Bartsia alpina. L.). Sie iſt zu einem Sinnbilde des durch Chikane unterdrückten Verdienſtes und zwar durch den Umſtand geworden, daß in ihrem Namen Linnée das Andenken eines ſeiner Lieblinge, eines ſehr beklagenswürdigen Schlachtopfers der Chikane und der Gefühlloſigkeit, verewigte. Trattinnick widmete dieſer Pflanze einige hierauf Bezug habende Verſe:

---

*) William Franklin's Bemerkungen auf einer Reiſe von Bengalen nach Perſien, in den Jahren 1786 und 1787. — Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen ꝛc. Bd. 1. S. 262.

**) Ebend. S. 272.

Muß denn Unſchuld ewig trauern,
Und im ſcheuen Hinterhalt
Bosheit, wie die Spinne, lauern
Auf den Mißbrauch der Gewalt?

O, ſo klagt ihr ſtummen Zeugen
Der entheiligten Natur!
Klagt, und nimmer ſollt ihr ſchweigen,
Blüten der entweihten Flur!

Klagt der Nachwelt, die gerechter
Als die Welt von heute iſt!
Nennt die Opfer, nennt die Schlächter,
Keiner werde da vermißt!

Jugend und Verdienſte lähmen
Nicht der Bosheit harten Schluß:
Jede Freude euch zu nehmen,
Euch zu tilgen durch Verdruß.

So fiel Barts, und ach! die Trauer,
Die aus ſeiner Blüte ſpricht *),
Bürgt für ſeines Namens Dauer,
Klagend bis zum Weltgericht.

Alpenroſe (Rosa alpina. L.). Auch ſie iſt eine Blüte der Liebe, und verdankt dieſer, nach einer hier im Auszuge mitgetheilten Erzählung von C. Lebrün **), ihre Entſtehung.

In Ralligen, am Thunerſee, lebte der reiche Landmann Arnold Stäffi. Von keinem beneidet, wohl aber von Allen geliebt, ſchwanden ſeine Tage ungetrübt dahin, und es waren derſelben nur wenige, die er nicht mit einer menſchenfreundlichen Handlung bezeichnen konnte. Frau Mechthild beſchenkte ihn mit einem feinen Töchterlein, Eiſi (Eliſabeth) genannt, welches ſchon in den erſten Jahren der Reize ſo mannichfache entfaltete, daß es von Alt und Jung bewundert und allgemein Schön

*) Die Alpen-Bartſie iſt eine kleine, ſchwärzliche Pflanze, mit dunkelrothen, beinahe ſchwärzlichen Blumen, die wirklich zu trauern ſcheint.

**) Penelope. Herausgegeben von Theodor Hell. 1821. S. 308—332. Ein in den Volksliedern von Kuhn befindliches Lied in ſchweizeriſcher Mundart, bot den Stoff zu dieſer Erzählung dar.

Eiſi geheißen wurde. Mütterli Mechthild war ſchier außer ſich vor Freuden, denn des Lobredens und Preiſens wurde kein Ende, und ſo mancher Schalk wußte ſich den Silberling zu erſchleichen, der ihm ſonſt wohl wäre verweigert worden, wenn die gereizte mütterliche Eitelkeit den Weg zur Wohlthätigkeit nicht erleichtert hätte. Selbſt die Verwandten aus Entlebuch und Emmenthal zogen herbei, Schön Eiſi anzuſtaunen und ihre Glückwünſche darzubringen. Bald aber runzelte Vater Stäffi die Stirne, und ſprach eines Tages zu ſeiner Gefährtin: „Genug der Narrethei! ſchauſt du den Böſen nicht, der uns belauern will? Alt und Jung zieht herbei, und des Wallfahrens wird kein Ende, als läge Sanct Beatus unter meinem Dache. Töchterli wird verhätſchelt, Mütterli geblendet. Wahr iſts — der Herr hat der Dirne ein feines Geſichtli verehrt — ich freue mich deſſen, und dankte auch fromm. Doch jetzt laß uns ſorgen, daß ſie brav werde, damit ſie uns einſt danken könne.“ Aber da wurde tauben Ohren gepredigt und Täteli Stäffi mußte oft zanken. — Es war an einem trüben Abend, als er faſt unmuthig in den Seeſpiegel ſchaute; plötzlich röthete ſich der Himmel über Merlingen, und dicke Rauchwolken ſtiegen auf. Andächtig entblößte er das Haupt, faltete die Hände, und ſchickte ein frommes Gebet gen Himmel, den Unglücklichen göttliche Hülfe zu erflehen. Aber ſchon andern Morgens gab es Gelegenheit zu thätigem Beiſtand. Die biedern Merlinger hatten ein wackeres Ehepaar zu beklagen, die in den Flammen den Tod fanden: es waren dies Görg Hauſen und ſeine Gattin. Arnold hatte ſchon in frühen Jahren mit Görgen einen Freundſchaftsbund geſchloſſen und wenige Monde vor ſeinem traurigen Ende ſogar ſeinen einzigen Sohn gänzlich zu ſich genommen. Hännsli weinte bitter, wenn er auch in Stäffi einen zweiten Vater gefunden hatte. Er mochte ungefähr der Jahre ſieben, und Schön Eiſi, ſeine ſtündliche Geſpielin, derſelben viere zählen, als ſie eines Tages auf Stäffi's Wieſe im hohen Graſe einherſprangen. Schon vor ſeinem Eintritte in Stäffi's Haus zeigte Hännsli eine grenzenloſe Zuneigung zur kleinen Eiſi, die mit ihm aufwuchs, und ſich mit den Jahren mehrte. Nie konnte er genug Blumen für ſein Schweſterlein finden, die ihm faſt bei jedem neuen Strauß lächelnd ſagte: „Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!“ — So

auch diesmal. Er ſuchte rechts und links, und eilte eben mit neuem Vorrath auf ſie zu, als ein rieſiger Lämmergeier dicht über ihn, und auf Eiſi losſchoß. Die Kleine ſchrie — Hännsli, außer ſich, warf ſeine Blumen fort, ergriff einen Stein, und eben wollte das Raubthier ſeine Beute entführen, als es, von der Waffe des verzweifelnden Knaben getroffen, ſie wieder fahren ließ, und ſich hoch in die Lüfte ſchwang. Schön Eiſi fiel auf den todesbleichen Knaben, der ſinnlos zu Boden ſtürzte, Blut rann ihm von der Stirn, und als er erwachte, ſah er, wie ſein Schweſterchen ſich über ihn neigend das Blut mit den zarten Händchen wegſtrich, und ihm lächelnd in die Ohren flüſterte: „Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!“ — So wurden beide gefunden und den Eltern ins Haus gebracht. Man verband den wackern Knaben ſogleich, und ſeine Wunde (er war auf einen ſpitzigen Stein gefallen) ließ eine Narbe zurück. Stäffi hielt von jeher viel auf den Buben, und muß er ihm nicht doppelt theuer werden, da er ihm die Erhaltung ſeines größten Kleinodes zu danken hatte? Bald hatte er den würdigen Sohn gefunden, und ſprach eines Tages zu ſeiner Genoſſin: wie er keinen liebern Sohn, als Hännsli haben wolle. Da warf ihm Mechthild ein: Schön Eiſi kann, wenn ſie der Herr erhält, fein ſtattlich wählen! — und Stäffi erwiederte: „Ich wollte lieber, man könnte ſie brav Eiſi ſchelten. Der Dirne wird der Kopf verdreht, und du biſt blind, blähſt dich mit deinem Schön Eiſi, wie der Pfau auf dem Herrnhof zu Spietz. Schau, Mütterli, ſie will ſich kaum ein Schnürchen löſen vor Hochmuth, und iſt ein halbes Kind noch. Wie wird das mit den Jahren werden?“ — Er ſchmälte nicht mit Unrecht. Schon zeigten ſich deutliche Spuren des Hochmuths und des Eigenſinnes bei der Kleinen, die von Hännsli und der blinden Mutter nur zu willig getragen wurden. Stäffi's wohlgemeinte Lehren verwehte der Wind, und von Jahr zu Jahr trug Eiſi das Näschen höher. Bald weinte ſie auf ihres Vaters Grab. Ein Schlagfluß hatte ihn den Seinigen entführt, und Hännsli ſah bekümmert in die Zukunft. Die Wallfahrten zu Stäffi's Tochter begannen bald aufs neue, und alle Burſche aus Rallingen und den benachbarten Dörfern ſammelten ſich um ſie, ihr wohlgefällig zu ſeyn. Aber Schön Eiſi war gar ſchlau — neckte alle — lachte bald dieſem, bald jenem zu — machte faſt

jedem Hoffnung — bis jeder ein zierliches Körbchen heimtrug. O wie bekümmert ſtand in ſolchen Augenblicken treu Hännsli in der Ferne, deſſen hoffnungsloſe Liebe, der Lavine gleich, von Tag zu Tag ſich mehrte, und ſein ganzes Seyn und Thun in feſte Ketten geſchlagen hatte. Er dachte nichts als ſie — und ſehnte ſich gar zu oft zu ſeinen Eltern und zu Vater Stäffi, denn Schön Eiſi's blitzende Blicke waren Dolchſtiche in der Bruſt des treuen Burſchen. Oft ſchien Schön Eiſi den Jugendgeſpielen nicht mehr zu kennen, und vor andern erfreute er ſich ſelten eines freundlichen Blicks. Aber auch er ſollte je zuweilen in Wonne leben, um ſeinem Kummer dann doppelt erliegen zu müſſen. Oft wenn die Abendſonne ſich blutroth in den See tauchte, und ihre letzten Strahlen die Schloßthürme zu Spiez vergoldeten, ſaß Schön Eiſi vor der Pforte, und treu Hännsli kauerte ſich zu ihren Füßen. Dann ſtrich ſie wohl einmal die dunkeln Locken von der Stirn des beglückten Burſchen, neigte das Köpfchen, küßte die Narbe, und ſagte — der Jugendzeit gedenkend — lächelnd zu ihm: „Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!" Ach, dann war er ſo froh, vermochte kaum zu athmen, und überſtrömte Freude ſchien ihm die Bruſt ſprengen zu wollen. Aber ſolcher Augenblicke waren nur wenige, und Schön Eiſi ſchien an ſeinen Qualen eine rechte Luſt zu haben. Es war an einem heitern Sommertage, als ſie vor der Pforte ſtand. Sie ſchaute in den Seeſpiegel, und gewahrte bald einen Nachen, der vom ſüdlichen Ufer zu kommen und ſeine Richtung gen Ralligen zu nehmen ſchien. Er nahte, und es ſchimmerte und flimmerte darin wie Gold und Edelgeſtein. Der Nachen legte an, und der Junker von Erlach, der Herrnſohn zu Spiez, betrat mit ſeinen Knechten das Ufer. O, wie ſchaute Schön Eiſi auf! Einen ſolchen Glanz hatte ſie nie geſehn, und rieb ſich ein ums andre Mal die Augen klar, um ja nichts von dem bezaubernden Anblick zu verlieren. Der Junker näherte ſich, grüßte freundlich und plauderte hin und her, bis die Knechte mit den Pferden vor dem Hauſe hielten, um ihn gen Thun zu führen. Da löſte der Erlacher Junker ein Kettlein vom Hals, hieß Schön Eiſi niederknien, und ſchmückte ſie eben damit, als Hännsli eintrat und erſchrocken zurückfuhr. Stolzer trippelte nun Schön Eiſi durch die Gaſſen, und Buben und Mädchen ziſchelten ſich in die Ohren, wenn ſie des Gold-

ſchmucks gewahrten. Nach einigen Tagen kehrte der Junker wieder. Mechthild hatte ihr Töchterchen und ſich, ſeine Rückkunft wohl wiſſend, ſtattlich herausgeputzt. Hännsli ſtand betrübt im Winkel, wenn der Erlacher Herr um Schön Eiſi herumſcharwenzelte und ein ums andere Mal die roſigen Wangen ſtreichelte. Er ahnete nichts Gutes, aber Mechthild wollte nichts hören, und Eiſi nichts ſehen, als den blanken Herrn. Aber treu Hännsli ließ die beiden nie allein, und der Junker wünſchte ihn wohl zwanzigmal in den Thunerſee, oder doch wenigſtens in ſeinen Frohnthurm zu Spietz, denn er gewahrt gar bald, wie er dem Burſchen ein Dorn im Auge ſey, und mit ſeinen Goldpfennigen bei ihm nichts ausrichten werde. Nach und nach wurde dem Junker ſelig Täteli Stäfſi's Haus nicht mehr fremd, und e r von Tag zu Tage ein willkommener Gaſt. Vergeblich waren Hännsli's Einwendungen, die eitle Mutter hörte nicht, und Schön Eiſi wurde vor Zorn ſo roth wie ihr Mieder, wenn er den ſchönen Junker anzutaſten wagte. Eines Morgens trat ſie vor ihm hin, und ſprach: „Lieb Hännsli, bis mir gut? O! bind' den Nachen los und leite mich ober Merlingen zur St. Beatus-Höhle *). Es iſt gar lange her, daß ich dort mein framm Gebet verrichtet. — Gelt, mein Hännsli thut's? O ja! mein Hännsli ſchlägt nichts ab?“ Ach! h ä t t' er's nur gekonnt! — Bald ſchwanden ſie über den Seeſpiegel dahin. Hännsli ſchaute düſter hinein, und nur wenn ihm Schön Eiſi die braunen Wangen ſtreichelte, ſchien ſich ein halbes Lächeln hervordrängen zu wollen. — Sie legten an. — „Hab Dank, brav Hännsli,“ ſagte die Schmeichlerin, indem ſie ihn freundlich anlächelte, „nun will ich hinauf!“ Er wollte folgen. „Nicht doch, Hännsli. — Da bleiben! Gelt! Du läßt mich allein?“ — „„Nur hinauf bringen will ich dich,““ erwiederte er, „„dann ſteig ich wieder in den Nachen.““ Und ſo geſchah es. Doch plötzlich dringt ein Gekreiſch zu ſeinen Ohren — er horcht auf — es wiederholt ſich — er ſtürzt in die Höhle — der obere Raum

*) Vom heiligen Beat, welcher der erſte chriſtliche Miſſionair in der Schweiz geweſen, und im hohem Alter in dieſer Höhle geſtorben ſeyn ſoll. Seit dieſer Zeit wurde dieſe Höhle ein Wallfahrtsort, und das Feſt des St. Beat am 9ten Mai alljährlich gefeiert. J. G. Ebel's Anleitung auf die nützlichſte und genußreichſte Art die Schweiz zu bereiſen. Artikel: Thunerſee.

derſelben iſt leer — er taumelt in die untere. Das Rauſchen des Beatenbaches, der ſich hier durch die Felſen drängt und ein großes Becken dort bildet, macht ſeine Ankunft unbemerkt. Welch ein Anblick! Schön Eiſi mit dem Junker ringend. Er ſchleudert den Aſt, den er ſich abgeriſſen, weit weg, ſtürzt ſich wie ein gereizter Eber zwiſchen beide, und in einem Nu liegt der Junker am Boden. Schön Eiſi entflieht — ruft um Hülfe, aber der blanke Herr hatte den Beatenbach ſchon begrüßt. „Trocknet nun euren Junker ab!" rief Hännsli den von der andern Seite herbeieilenden Knechten zu, und ſprang in den Nachen. Schön Eiſi weinte laut. — Jetzt ſchwand auch die Decke von Mütterli Mechthild's Augen, jetzt wurde es ihr klar, wie ſo weit klüger ſie gethan, wenn ſie Hännsli's Ermahnungen beachtet, und ſie nicht leichtſinnig in den Wind geſchlagen hätte. Der treue Burſche war ſo erſchöpft, daß er früher denn ſonſt die Lagerſtätte ſuchte. Noch hielt der Schlafgott ſeine müden Augenlieder geſchloſſen, und ein lieblicher Traum umgaukelte ſeine Sinne: er ſah ſich an Schön Eiſi's Seite auf einem mit Blumen geſchmückten Lager — Blumen, wie er ſie nie geſehn — die roſigen Blätterchen ſpielten ſo ſchön auf dunkelgrünem Laub — da zerſtörte ein Wehegeſchrei das luſtige Traumgebild, und ſchreckt ihn auf. Noch wußte er nicht, wie ihm geſchah, als er von Frohnen ergriffen und in den Thurm geſchleppt wurde. Er hatte den Junker, der ſonſt in dem Becken des Beatenbaches ſein Ende gefunden hätte, mit Hülfe jenes Aſtes wieder gerettet, und ihn auf den mit Epheu bezogenen Boden gelegt. So fanden ihn die Reiſigen. Die Sache konnte nicht verſchwiegen bleiben, und der alte Graf war höchlich ergrimmt. Der Junker wurde zur Strafe auf ein Jahr an des Kaiſers Hof, jenſeits der Alpen verbannt, aber Hännsli, weil er ſich gröblich gegen ſeinen Herrn vergangen, auf Jahresfriſt in den Thurm geſteckt. Schön Eiſi war außer ſich. Das Kettlein des Junkers warf ſie in den See, und gern hätte ſie für Hännsli's Befreiung ihr Leben gelaſſen. Dieſer murrte nicht ob ſeines Schickſals. Er duldete ja für ſein Liebſtes auf der Erde, und kam ſie doch, mit des Schultheißen Gewährung, wohl zweimal in der Woche, an der Hand der Mutter, ihn in ſeinem Kerker heimzuſuchen. Ach! dann war ihm ſo wohl, und die finſtern Mauern glänzten ihm wie Gold und Edelgeſtein.

Träume nur, treu Hännsli, träume fort — ſchrecklich wird dein Erwachen ſeyn. — Kaum war ein halbes Jahr verfloſſen, als ſich die Beſuche minderten. Bald ſah er auch die Mutter ſeltener, der es nie an einer Entſchuldigung für das Ausbleiben der undankbaren Tochter fehlte. Aber noch hatte er den Gipfel ſeines Elends nicht erklimmt. Sein Strafjahr nahte ſich dem Ende, und da der Graf ihm einige Wochen ſchenkte, ſo raſſelten bald die eiſernen Thüren hinter ihm. Kaum konnte er es erwarten, die geliebte Wohnung zu begrüßen, als ihm der Frohnknecht den Wermuthsbecher auf einen Zug zu leeren gab. „Schau, Hännsli!“ ſagt er, „du haſt von Glück zu ſagen. Aus dem feuchten Thurm gehſt du ein ins Haus der Freude. Merkſt du mich wohl? Schön Eiſi“ — „„Nun?““ — „Schön Eiſi hält bald Verlöbniß, wie es heißt.“ Treu Hännsli wurde zu Stein. Endlich raffte er ſich auf, und nun wußte er nicht, ob in den See, in die weite Welt, oder zu Haus. Er entſchied fürs letztere. Seine Wiederkunft erregte eine allgemeine Freude. Schön Eiſi ſprang um ihn herum, wie ein junges Reh, aber als er mit Mechthild allein war, faßte er ſich ein Herz und fragte, welche Bewandniß es mit dem Verlöbniß habe, und wer denn der Bräutigam ſey; Mechthild erröthete faſt bei der Frage, die ſich über die bebenden Lippen beklommen drängte. „Schau Hännsli,“ ſo entgegnete ſie, „weiß wohl, daß ſelig Tätili dich am liebſten zur Schnur gehabt, und auch ich war nicht dagegen, allein Schön Eiſi mag dich einmal nicht zum Mann; da iſt der reiche Kunz — der Raſlinger — ein feiner, ſchlanker Burſche.“ — „„Der Kunz?““ ſchrie Hännsli auf: „„Mein armes Schweſterlein! Er iſt ein Taugenichts und Tagedieb, legt die Hände in den Schooß, braucht ſie nur, um den Weinkrug zu langen, und hat den Glauben, des Vaters Erbe könne nie auffliegen. O arme Eiſi!““ — Die Thür ſprang auf. Sie trat an Kunzens Hand ins Zimmer, deſſen Antlitz glühte wie Eiſi's ſcharlachnes Mieder. Er hatte eben wieder eine Kanne geleert. „Da iſt der Merlinger *) ja auch wieder,“ ſtieß er heraus, „er Bübel, wie ſchaut denns Thürmli aus? iſt's wohl bekommen?“

---

*) Die Einwohner von Merlingen haben in jener Gegend den Ruf der lächerlichſten Albernheit und Dummheit, wie in Deutſchland die Schöppenſtädter. Ebel's Anleitung ꝛc. S. 342.

Hännsli bebte vor Wuth. Vergebens verſuchte Mechthild den Rohen zu beſänftigen. Schön Eiſi weinte, und ließ von dem Jugendfreund nicht los, weil ſie Streit befürchtete. Ach, wie lieb wurde er ihr in dieſem Augenblick, wie leuchtete er in ſeiner Armuth ſo glänzend vor dem berauſchten Nebenbuhler hervor. — „Brüſtet ſich der Bube mit ſeinen Thaten,“ bramarbaſirte jener, „als ob ein Merlinger etwas andres, als Merlingerſtreiche verrichten könnte. Ich hätte gewähren laſſen, dann hätte der Erlacher Herr fein zahlen müſſen,

— Wer für Geld und Saft der Reben
Nicht ein Schmuetzli gern läßt geben,
Muß aus Merlingen wohl ſeyn“ —

lallte er mit ſchwerer Zunge. Jetzt riß allen dreien die Geduld. Schluchzend ſagte Schön Eiſi dem rohen Wüſtling den Handel auf, der hohnlachend über die Schwelle ſtolperte. Der Vorfall blieb nicht ohne Wirkung. Schön Eiſi ging in ſich, ſchämte ſich ſo mancher Thorheit, und ſchien ſich wirklich beſſern zu wollen. Von nun an war ſie immer freundlich gegen Hännsli, und auch er söhnte ſich nach und nach mit dem Geſchicke aus. — Herbſt und Winter ſchwanden dahin. Der Frühlingsbote weckte alles zu neuem Leben, und am Aelperſunde *) war man fröhlicher denn je. An Hännsli's Arm ſchlenderte Eiſi daher, und alles lachte ihr freundlich zu, denn es war allbekannt, daß ihre Verbindung mit Hännsli auf Oſtern feſtgeſetzt war. Nur Hännsli ſchaute finſter umher, und vergebens waren Schön Eiſi's Bemühungen ihn zu erheitern. Er tanzte nicht mit ihr, freute ſich aber, wenn ein andrer ſie beim Arm nahm und mit Blumen ſchmückte. Ganz Ralligen war wieder vernarrt in ſie, und, ihre Thorheiten vergeſſend, hatte man als Braut ſie doppelt lieb, und „Schön Eiſi“ tanzte wieder von Lippe zu Lippe. Warum treu Hännsli ſo bekümmert war — er wußte es nicht. Der volle Mond glich einer Feuerkugel, als ſie heimgingen. Mütterli Mechthild ruhte ſchon. Vor der Hauspforte ließen ſich beide nieder, und er wand einen zierlichen Blumenkranz für ſie, den er ihr wehmüthig lächelnd in die Haare drückte.

*) Der Sonntag vor der Auffahrt auf die Alpen im Frühling, und der nach der Abfahrt im Herbſt, ſind immer Feſttage, wo das junge Volk, beſonders die Küferknechte, bei Tanz und Wein ſich beluſtigen.

„Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!“ ſagte ſie lächelnd, und Hännsli ſah im Geiſte den rieſigen Lämmergeier wieder — dieſelbe Angſt ergriff ihn — er drückte ſie feſt an ſich und einen glühenden Kuß auf Siſi's roſige Lippen. „Warum ſo traurig — Hännsli?“ — „„Weiß nicht!““ antwortete er, legte die Hand auf ihre Schulter, und ſchaute ihr betrübt ins Auge. „Magſt deine Siſi nicht, du böſer Bube!“ — „„Gewiß, mehr als mein Leben!““ — „Nun? weshalb grollſt denn? Haſt heute nicht einmal mit mir getanzt; am Aelperſunde nicht mit mir getanzt — ein feiner Freier! Da ſchau die andern an, die drehen ſich mit ihren Liebchen im Ringeltanz — und Baſe Gertrud — weißt du's ſchon? Droben auf der Flüh ſollen gar ſchöne Blumen ſtehn — das thut ihr Ullrich — klimmt die Felsfirſte hinauf und Morgens prangte ein ſchöner Strauß vor ihrem Fenſter *). Mich fragte ſie — Arm Siſi ſah noch keinen Strauß, und höhniſch lachte ſie — arm Siſi wird geſchmählt — weiß nicht warum.“ — „„Hab dich nicht minder lieb — Gott weiß es! Aber heut iſt mir ſo bang, als ob ich böſes that, oder — noch thun müßte. Ich tanzte nicht mit dir, doch hab' ich dich ſo lieb, ſo lieb!““ — „Aber Flühblumen giebſt mir doch nicht, Hännsli! O bitte, bitte! Pflück' mir 'nen Strauß, damit ich Morgen der ſpöttiſchen Baſe gegenüber treten kann — nicht wahr, du thuſt's?“ „„Nur heute nicht.““ „O lieb, lieb Hännsli! ſchau — Du magſt mich nicht, ſonſt wärſt du längſt ſchon oben.“ — „„Nun ja — recht bald. Schlaf wohl, mein Siſi — gieb ein Mäulchen her.““ — „Flühblumen Hännsli, putz mein Fenſter aus; dann erſt — ſonſt nicht!“ — „„Gewiß! ich halte Wort.““ — „Flühblumen, Hännsli — ſonſt kein Mäulchen mehr.“ Sie ſchlug ihn ſchäkernd auf den Mund, und huſchte fort. Ein Weilchen noch ſtand Hännsli vor der Thür, und ſtarrte in den See. Dann ſchaute er auf nach Siſi's Fenſter. Sie gewahrte ihn, als ſie eben ihr Lämplein löſchen wollte, öffnete leiſe den Flügel, und ziſchelte ihm durch die Nacht zu: „Flühblumen, lieb Hännsli, ſonſt kein Mäulchen mehr!“ Er war entſchloſſen, und trollte guten Muthes dahin. Ein Stündchen ruhte er

*) Nach Stadler's Fragmenten über das Entlebuch, machen dort die Burſche ihren Mädchen dadurch den Hof, daß ſie ihnen Flühblumen von den gefährlichſten Felsfirſten herabholen und vor die Fenſter ſtellen.

wohl aus in einer Sennhütte, und dann ging es von Klippe zu Klippe. Nur noch eine Flühe ragte über ihn, die bisher noch niemand betreten, und dieſe machte er ſich zum Ziel, denn Siſi dünkte ihn beſonders werth. Mit nicht geringer Gefahr erreichte er ſie. Noch war die Sonne unter ihm verhüllt, und mühſam zertheilten ihre Strahlen erſt nach und nach die graue Nebeldecke. O welch ein Anblick! wie wurde ihm! Welch eine Blumenflor, die ihn umgab, und wunderbar! — er ſah die Blumen wieder, die jüngſt 'im Traum ſein Lager ſchmückten. Freudenthränen netzten die braunen Wangen, wenn er Schön Siſi's Luſt ſich dachte, er hörte nicht auf zu plündern, denn unaufhörlich tönte es ihm ins Ohr: „Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!" Jetzt ſtieg er hinab von Fels zu Fels — o weh! da ritzte er ſich die Hand und ihr entfällt der halbe Strauß. Soll er ihn miſſen? Nimmermehr, denn jedes Lüftchen ſchien ihm Siſi's kindliche Bitte zuzuwehen. Er wagt einen gefährlichen Schritt — ſeine Blumen ſind gerettet — aber im Zurückſchreiten gleitet er aus — und jämmerlich zerſchellt, den Blumenflor mit krampfhaft gehalter Fauſt haltend, ſtürzt treu Hännsli in den Grund! Die Strahlen der Sonne vergoldeten den Thunerſee, und weckten die müde Schläferin. Ihr erſter Blick fiel aufs Fenſter — es war von Blumen leer. „Wart, fauler Bube," rief ſie ſchmählend aus — „und Schön Siſi wird dich wecken." — Aber unberührt war ſeine Lagerſtätte. Sie fragt — es hat ihn niemand geſehn — eine dunkle Ahnung befällt ſie — ſie ſtürzt hinaus auf die Weiſe. — „Barmherziger Gott" — waren ihre letzten Worte. Hin ſank ſie auf Hännsli's Leiche, und begrüßte ſie bald. Keine Thräne netzte ihr Auge, denn ſchon im Hinſinken entſchwand ihre Seele dem Irdiſchen. Faſt auf derſelben Stelle, wo einſt in ihren Kinderjahren die jungen Herzen durch höhern Willen gepaart ſchienen — fand man ihre entſeelten Hüllen. — Mechthild war außer ſich, und ihre eigenen Vorwürfe ſenkten auch ſie bald in die Grube. — Hännsli und Schön Siſi wurden in den von ihm blutig gerötheten Boden eingeſenkt, und ſeine Blumen, die man ſorgfältig wartete, prangten auf ſeinem Hügel. Bisher hatte noch niemand die rothblättrige Firſtenzier geſehn, und Alpenroſe wurde ſie getauft. Ueppig ſprießte ſie aus dem blutgedüngten Boden hervor, und iſt jetzt allgemein im Thal zu finden.

So, lieben Frauen und Fräulein, ſoll das Alpenröslein entſtanden ſeyn; leicht fallen ſeine Blätter, wenn man mit ſtarker Hand es berührt. Eben ſo leicht ſchwindet die Schönheit des Weibes, wenn der Trieb des Selbſtgefühls zu mächtig wird — der jeden Reiz zerſtört.

Amarant (Amaranthus tristis. L.). So wie überhaupt im Alterthum ein Sinnbild der Trauer, bekränzten ſich auch, wie Homer meldet, bei dem Leichenbegängniß des Achilles die Theſſalier mit Amaranten. Sie dienten aber auch als Symbol der Unſterblichkeit, und als ſolches bekränzte man mit ihren unverwelklichen Blüten die Statuen der Götter. Der Amarant war übrigens auch ein Sinnbild nie erlöſchender Treue, was aus einem von Herder überſetzten Epigramm der Anthologie hervorgeht:

Der Kranz von Lilien und Amarant.

Dieſen grünenden Kranz von unverwelklichen Blüten *),
Dieſe Lilie, weiß, wie der gefallene Schnee,
Mutter der Liebe, weihen wir dir, die mit ſittiger Unſchuld
Und mit unſterblicher Treu unſere Herzen geknüpft.

In neuerer Zeit gab der Amarant ſogar einem Orden den Namen, den die Königin Chriſtine von Schweden im Jahre 1653 bei einem Hoffeſte zu Ehren des ſpaniſchen Geſandten, Don Antonio Pimentel ſtiftete. Das Ordenzeichen beſtand in einem goldenen, mit Schmelz verzierten Ringe, auf dem zwei verſchränkte A mit der Umſchrift: Semper idem, Immer derſelbe, ſichtbar waren. Dieſes Zeichen des Amarantenordens wurde an einem amarantfarbenen Bande getragen, und der Geſandte erhielt von der Königin noch eine ähnliche Schärpe, in welcher das doppelte A mehrfach mit der Aufſchrift: Dolce nella memoria, geſtickt war.

Nach Göthe ſagt dieſe Blüte:

Amarante — Ich ſah und brannte.

Uebrigens finden wir, nach der botaniſchen Terminologie, unter dem

---

*) Amaranten.

Geſchlecht der Amaranten nicht nur ein Sinnbild der Hypochondrie (Amaranthus hypochondriacus. L.), ſondern auch der Melancholie (Amaranthus melancholicus. L.).

Amra. In Indien gilt die lieblich duftende Blume des Amra für ein Zeichen der reinſten Liebe, weshalb auch aus ſeinem Holze Kanah, der Amor Indiens, ſeine Pfeile ſchnitzt. Der Amra führt dort zu Lande noch den Ehrennamen: Bräutigam, und deshalb dichtet der Indier ihm die anmuthige und ſchlanke Madhawi- oder geſiederte Trichter-Winde (Ipomoea Quamoclit. L.) als Gattin an.

Anemone (Anemone coronaria. L.). Sie war ſchon bei den Alten ein Sinnbild der Betrübniß und Herzenskrankheit, und ihre Entſtehung iſt in eine der lieblichſten Dichtungen der Hellenen, von der Liebe Aphrodite's zu dem ſchönen Adonis verwebt.

Adonis, der Sohn des Aſſyrers Kinyras und der Myrrha *), war, nachdem ihn die Nymphen des Waldes erzogen hatten, in der Blüte ſeiner Jahre ſo reizend, daß ihn ſelbſt die Göttin der Liebe liebgewann.

Venus, im Herzen entbrannt für den wunderſchönen Adonis,
Achtet nicht mehr der Geſtad', und verſäumt die umflötete Paphos,
Guidos von Fiſchen umſchwärmt, und Amathus, reich des Metalles.
Selbſt wird der Himmel geſcheuet; mehr gilt, als der Himmel, Adonis **).

Obgleich der ſchöne Jüngling an den Flüſſen auch die Schaafe weidete, ſo war doch ſeine Lieblingsbeſchäftigung die Jagd, und Aphrodite, bekanntlich ſonſt keine große Freundin derſelben, legte jetzt einen Theil ihrer Sanftheit ab und begleitete ihren Liebling auf ſeiner rauhen Bahn in den Wäldern. Sie fühlte die Gefahr ſeiner Neigung, und ſah mit Schaudern, wie er die Spur reißender Tiger und Wölfe verfolgte. Oft warnte ſie ihn zärtlich, ſein Leben nicht in Gefahr zu ſetzen; doch Adonis

---

*) Die Verwandlung der Myrrha, werden wir unter dem Myrrhenbaum näher auseinander geſetzt finden. — Nach dem Heſiod war Adonis ein Sohn des Phönix und der Alphöſiböa, einer Tochter des Kadmos.
**) Ovid, in den Verwandlungen.

achtete die Warnung nicht, und ſeine Zärtlichkeit mußte vor ſeinem kühnen Muth verſtummen. Einſt verfolgte der ſchöne Jäger, in Abweſenheit ſeiner Göttin, einen ergrimmten Eber, warf einen Wurfſpieß nach ihm und traf ihn. Allein dieſer ſchüttelte den Wurfſpieß wieder ab, und fiel, auf Antrieb des eiferſüchtigen Mars, oder wie andere Sagen berichten, des Apollo, den Jüngling an. Wüthend ſchlug er mit ſeinen Hauern in des holden Jünglings Hüfte, und tödtete ihn. Aphrodite ſah ihren Geliebten in ſeinem Blute liegen und eilte ihm Hülfe zu bringen. Da dies aber zu ſpät war, ſo klagte ſie das Schickſal an;

Irrte die Wälder traurend hindurch, mit fliegenden Locken,
Ungeſchmückt, mit nackten Füßen; Dornen verletzen
Sie, die Wandelnde; heiliges Blut entquillet den Füßen.
Berg und Thal durchirrt ſie, mit lauter, flehender Klage,
Fodert im Angſtgeſchrei den Gatten und ruft dem Geliebten *).

Allmälig ging indeſſen der Göttin wilder Schmerz in ſanftere Traurigkeit über; doch immer noch floſſen ihre Zähren:

Thränen vergeußt nicht minder Idalia, als dem Adonis
Blut entrinnt; und alles erwächſt in der Erde zu Blumen:
Roſen erzeugt ſein Blut, ihr Thränenguß Anemonen **).

Oft vergleichen die Dichter des Morgenlands die blühenden Wangen ihrer gefeierten Mädchen mit dieſer Blume. So ſingt einer:

Sie hatte zwei Wangen, blühend wie Anemonen ***).

Ein anderer äußert ſich:

Der Wein, roth vor der Miſchung, blaß nach derſelben, hat zwei Farben, die der Narciſſe und der Anemonen. — Meiner Freundin Wange gleicht dem lautern Wein; verſetzeſt du ihn mit Waſſer, ſo haſt du des Liebenden Farbe ****).

Unter unſern vaterländiſchen Dichtern gedenkt Matthiſſon noch

---

*) Bion, in der Todtenfeier des Adonis.

**) Bion, am angeführten Ort. — Vergleiche Juſti's todter Adonis nach der 30ten Idylle des Theokrit; und Balders Leichenfeier, im Barden-Almanach der Teutſchen für 1802, von Gräter und Münchhauſen. S. 204—211.

***) Jones in Comment. Poes. Asiat. P. A. p. 176.

****) Ebend. S. 185.

des überaus reizenden Anblicks, den in der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pancratio zu Rom, die unglaubliche Menge weißer, violetter und ſcharlachrother Anemonen gewährt, welche auf einer anſehnlichen, von majeſtätiſchen Pinien eingeſchloſſenen Wieſenfläche, ſchon in den erſten Tagen des Märzmonats blühen. In ſeinem trefflichen Gedicht: Sehnſucht nach Rom, widmet er daher jener Villa folgende Strophen:

Wann Eos früh die Wipfel röthet
Grüß ich Borgheſens Paradies;
Wann Philomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorbeerwald von Medizis;

Wann ſich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur:;
Doch ach! bis dieſe Bruſt erkaltet,
Aus öder Fernung Nebel nur.

Angolan (Alangium decapetalum. Willd.). Ein auf Malabar einheimiſcher ſchöner Baum, den man, nach der Frau von Genlis Behauptung, als Sinnbild des Königthums betrachtet, weil ſeine Blüten die Spitzen der Zweige in Geſtalt eines Diadems krönen.

Angrec, oder blättrige Muſſände (Mussaenda frondosa. L.). Es dürfte auffallend ſeyn, daß die Blumen dieſes Schmarotzerſtrauchs auf der Inſel Ternate beſonders von den Prinzeſſinnen von Geblüt hochgeachtet und, als ein Zeichen ihrer hohen Geburt, in den Haaren getragen werden, wenn wir nicht oft genug auch unter uns gewahr würden, daß ſich die Schmarotzer an Höfen vorzüglich geltend zu machen wiſſen und ein Anſehn gewinnen, deſſen ſie ſich in den ſchlichten Zirkeln des Bürgers nie erfreuen können. Wie Adanſon erzählt, dürfen nur die Schweſtern und Töchter des Königs ſich der Blumen des Angrec ausſchließlich als Schmuck bedienen, da die Natur, ihrer Meinung nach, dieſen Strauch nur auf hoch liegenden Orten wachſen laſſe, um anzudeuten, daß Leute niedrigen Standes ſeine Blüten nicht brechen ſollen. Im-

mer wollen wir daher die Blume des Angrec als Bild des Hochmuths und Eigendünkels betrachten.

Apfel. Seiner Kugelform wegen ſah man im graueſten Alterthume den Apfel als Symbol aller Vollkommenheit an, er war mithin Bild der Welt, der Liebe und Hoffnung, des Glücks; ſo wie der Herrſchaft und Regierung, weshalb er auch gegenwärtig noch im Reichsapfel als Inſignie der Kaiſerwürde dient.

In den älteſten Mythen ſpielte der Apfel ſchon eine bedeutende Rolle, und aus allem erhellt, daß er auch als ein Zeichen der Befruchtung und Fruchtbarkeit galt. So hatten die Plejaden zuerſt vom Apfelbaume in den Gärten der Hesperiden gegeſſen, und die Bekannteſte von ihnen, Maja, die ſich nach dem Genuſſe begattete, war im Indiſchen die Liebe und das erſtgeſchaffene Weib Hevah, die nach der moſaiſchen Tradition die Frucht vom Baume des Erkenntniſſes aß. Das Paradies war der Garten der Zeit und Zeugung, ſein Apfelbaum war der Baum der Befruchtung: Nana, die Tochter des Sangarius (des indiſchen Sangara) ſteckt einen Apfel in den Buſen; die Frau bei Attius hielt ihn nur in der Hand, und ſie wurde ſchwanger. Darum war er, der Sage nach, aus den Zeugungstheilen des Uranos entſtanden, wie die Göttin der Liebe ſelbſt und die Nymphe der zeugenden Eſche Meliai, und der Apfel blieb noch immer im Beſitz der Aphrodite. Sein Genuß, war der Genuß der Liebe, und Adonis, nachdem er ſechs Monate in den Armen der Aphrodite geweſen iſt, antwortet, wenn man ihn im Unterreiche fragt, was iſt das Schönſte auf der Oberwelt: der Apfel! — Pluto feſſelt durch den Genuß des Apfels die Proſerpina ſechs Monate an ſein Gebiet: denn ſie wäre für immer in der Oberwelt, wenn die Lüſterne nicht von Aides Apfel gekoſtet hätte. Selbſt nach der nordiſchen Mythologie überreicht Freyer, der Beherrſcher der Sonne und der Gott der Fruchtbarkeit, der im Lichtkleide des Frühlings, das wie die Flur im röthlichen Strahle glänzt, ſeiner Gemahlin Gerda, Gymer's Tochter, eilf Aepfel; deren drei Herkules gleichfalls aus der Unterwelt holt und den Namen Melon, Aepfelgott, erhielt *). — Nach

*) Erſte Urkunden der Geſchichte. Von J. A. Kanne. Thl. 1. S. 282—284.

einer thebaniſchen Sage jedoch, wird der Grund, warum Herkules dieſen Beinamen bekam, anders angegeben. Man hatte nämlich von älterer Zeit her den Gebrauch, dem Herkules ein Schaaf zu opfern. Einſt aber konnte, wegen des hohen Waſſerſtandes des Aſopus, das Schaaf nicht herbeigeholt werden und die jungen Leute benutzten den Doppelſinn des griechiſchen Wortes Melon, welches ein Schaaf und einen Apfel bedeutet, und opferten ihm dieſen, nachdem ſie in ihm kleine, wie Beine geformte Stückchen Holz geſteckt hatten, und ſo ward es üblich, dem Gotte in der Folge nur Aepfel zum Opfer zu bringen, deren drei er, als Zeichen der drei *Jahreszeiten*: des Frühlings, Sommers und Winters, in der Hand hielt; ſo wie man ihm überhaupt den Apfel als Sinnbild der *Welt* und des *Kreislaufes ihrer Zeiten* zum Attribut beigeſellte. — So ſahen auch die Perſer, die die Sonne göttlich verehrten, in den Aepfeln ihr Symbol. Darum trugen gewiſſe Hofbediente der Könige in Perſien Stäbe mit einem goldenen Apfel auf der Spitze, und hießen bei den Griechen *Meloforoi*, *Aepfelträger*. Als Gegenſatz dieſer Sagen iſt in der nordiſchen Mythologie mit dem Apfel das Geſchenk der *Unſterblichkeit* verknüpft. *Fylla*, die Kammergöttin *Friegga's* oder der *Hertha*, Erde, die Vertraute der Geheimniſſe dieſer ihrer Gebieterin, eine Jungfrau mit ſchönen, über die Schultern wallenden Locken und goldenem Stirnbande, trägt den Kaſten *Esk*, in welchem die Aepfel des Lebens bewahrt ſind, mit welchen die Götter ſich in ewiger Jugend erhalten, und welche *Iduna* bewacht, die ſie den Helden beim Eintritt in Walhalla in goldenen Schalen darreicht. Deshalb gedenkt ihrer dankbar ein vaterländiſcher Sänger in folgenden Strophen:

Wandeln und ſchöpfen die dunkeln Nornen,
Tiefes erſpähend in Ygdraſil's Aeſten,
Gießet Urda das Naß und Warand in Strömen
Aus dem geheiligten Bronn der Vergangenheit,
Reißen ſie, mildlos, den lieblichen Faden
Glücklichen Lebens germaniſchen Helden,

---

*) Iduna. Ein Taſchenbuch für Freunde und Freundinnen vaterländiſcher Dichtung. Von Mann Friedrich Bauer Fallenſtein. S. 6. 7.

Toſet dann Skulda, die dunkele, graunvoll
Mit den Walkyren geſammt in der Feldſchlacht:
Prangeſt du Himmliſche,
Niemals erbebende,
Göttin Iduna
Im Schimmer der Milde.
Reicheſt in Goldſtrahl
Glänzender Schale
Goldene Frucht dar,
Die dir gepflücket
Noſſa, die ſchöne
Herrliche Freundin.
Allfadur Odin,
Der Wolkenerſchütt'rer
Aukuthor ſelbſt, mit
Prangender Telyn
Auch Braga, dein
Ewig Vermählter,
Danken dir Jugend, unſterbliches Leben;
Wenn du die Aepfel, die ſchimmernden, goldnen,
Reicheſt zum Imbiß.
Nahe mir herrlich',
Unſterblich', Iduna!

Dieſe Aepfel der Iduna, waren zur Fortdauer des ewigen jugendlichen Lebens der nordiſchen Götter ein ſo weſentliches Nahrungsmittel, daß, als einſt auf Zureden des mächtigen Rieſen Thiaſſe der einzige böſe Gott des Nordens, Loke. die holde Iduna mit ihren Aepfeln geraubt hatte, die Götter anfingen zu altern und zu ergrauen, und ihre Jugend nicht eher wiedererhielten, als bis Iduna von Loke in die Wohnung der Götter zürückgebracht war, und dieſe ſich an den Früchten der Unſterblichkeit gelabt hatten *).

Der Apfel war aber auch, wie ſchon oben erwähnt, ein Bild der Liebe, und daher der Venus geweiht; weshalb unter andern ihre Bildſäule im Tempel zu Sikyon in Achaja in der Rechten einen Mohnſtengel, in der Linken einen Apfel hielt, den ſie ſelbſt in ſpäterer

*) Den durch Loke verübten Aepfelraub an der Iduna, hat F. G. Wetzel, nach der Edda, in vier Liedern metriſch erzählt. Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen auf das Jahr 1820. Leipzig, bei J. F. Gleditſch. S. 115—123.

Zeit als Venus Victrix trug. So hatte auch Praxiteles ſie abgebildet, weshalb Euenos *) in einem Epigramme ſagt:

Nur der Hirt beſchaute vordem auf waldigem Ida
Jene, welche den Preis göttlicher Schönheit empfing.
Jetzo macht Praxiteles ſie den Knidiern ſichtbar,
Mit des Sieges Symbol, Paris Geſchenk, in der Hand.

Im Alterthume war der Apfel vorzugsweiſe unter den Göttinnen der Venus heilig, daher Nikarchos **), als ein Künſtler der Statue Athenens einen Apfel in die Hand gegeben hatte, um vielleicht dadurch in einer feinen Anſpielung ſeinem Bilde den Preis der Schönheit zuzuerkennen, Kypris alſo die Athene anreden läßt:

Tritogeneia, wozu bekümmerſt du Kyprien wieder?
Warum erblick ich bei dir das mir entrißne Geſchenk?
Haſt du vergeſſen, daß mich auf des Ida waldigem Rücken,
Nicht, Tritonia, dich Paris die Schönſte genannt?
Dein iſt der Speer und das Schild; der goldene Apfel gebührt mir;
Iſt Ein blutiger Krieg nicht für den Apfel genug?

Wie es aus folgender Sage erhellt, bediente ſich Venus des Apfels oft in Liebeshändeln als Mittel zum Siege.

Auf der Inſel Scyros regierte in dem Zeitalter des Argonautenzuges der König Schöneus, der Vater der berühmten Atalanta. Dieſe war von einer reizenden Schönheit; ein Orakel aber hatte ihr vorhergeſagt, daß ſie das Unglück haben würde, ihre Geſtalt zu verlieren, wenn ſie ſich verheirathete, deswegen beſchloß ſie, ſich einer ewigen Jungfrauſchaft zu weihen, und der Beſchäftigung der Jagd ſich zu widmen. Um ihre Liebhaber los zu werden, that ſie einen feierlichen Eid, daß nur derjenige ihre Hand erhalten ſolle, welcher ſie im Laufe überwinden würde. Sie übertraf in Schnelligkeit alle Sterbliche, und hoffte vor unnützen Beunruhigungen deſto ſicherer zu ſeyn, da bei jedem Wettkampfe ausgemacht wurde, daß der Beſiegte ſein Leben verlieren ſolle. Der Jüngling nämlich eilte unbewaffnet voraus, ſie folgte ihm mit einem Speere und durchbohrte ihn, wenn ſie ihn einholte; ſein Kopf

*) Brunc. Analect. I. 9. Auch die Venus von Belvedere hatte ſonſt einen Apfel in der Hand. Kotzebue's Erinnerungen. Bd. 1. S. 160.
**) Brunc. Analect. II. 11.

aber ward am Ziele aufgeſteckt. Dennoch war ihre Schönheit ſo mächtig, daß viele ſich um ihre Hand bewarben, und ihre Kühnheit mit dem Leben büßten. Endlich verliebte ſich auch ein ſchöner Jüngling, Namens Hippomenes *) in ſie, und bat um die Erlaubniß, den Wettkampf zu wagen. Im Vertrauen auf den Schutz der Venus, die ihm drei goldene Aepfel gegeben, und über den Gebrauch belehrt hatte, achtete er keiner Warnung und begann, unweit eines Tempels der Kybele, kühn den entſcheidenden Lauf bei Oncheſtos in Böotien. Atalanta ließ den Mitkämpfer immer erſt eine beſtimmte Weite voran laufen, ehe ſie ihm folgte. Sobald er nun merkte, daß die Geliebte ihm nahe kam, ſo warf er einen goldenen Apfel hinter ſich, deſſen Schönheit die Atalanta zum Verweilen reizte. So gelang es ihm, das Ziel zu erreichen, und als Sieger erhielt er das reizende Mädchen zur Gemahlin. Aber im Rauſche des Glücks vergaß er ſeiner Wohlthäterin die gebührenden Dankopfer zu bringen. Zürnend über den Undankbaren, erfüllte ihn die Göttin mit einer ſo heftigen Leidenſchaft gegen die Geliebte, daß er ſich nicht einmal ſcheute, im Tempel der Kybele, vor den Augen der keuſchen Göttin ſie zu umarmen. Dieſen Frevel beſtrafte die Beleidigte dadurch, daß ſie beide in Löwen verwandelte, und ſie vor ihren Wagen ſpannte **).

In einem höhern Grade anziehender iſt eine andere Sage, in welcher der Apfel gleichfalls den Knoten ſchürzt. Peleus nämlich, ein Sohn des Königes Aeakus in Aegina, heirathete, nachdem ſeine erſte Gattin Antigone ſich aus Eiferſucht entleibt hatte, die Thetis, des Königs Lykomedes von Sciros Schweſter, nach der Fabel aber Thetis die Meergöttin, eine Tochter des Nereus und der Doris. Sie war ſo ſchön, daß ſelbſt Jupiter und Neptun ſie zur Gemahlin begehrten; aber die Göttin Themis rieth beiden davon ab, weil es vom Schickſale beſchloſſen wäre, daß ihr Sohn größer und mächtiger werden ſollte, als ſein Vater. Es wurde alſo im Rathe der Götter beſchloſſen, ſie einem Sterblichen zu geben, und zu dieſer Ehre ward Peleus erkieſet. Zwar durfte

*) Nach einigen Melanion.

**) Phantaſien des Alterthums. Von J. A. L. Richter. Thl. 1. S. 264. 265. Thl. 3. S. 249. 250.

durfte ſie ſich dem Willen des Schickſals nicht widerſetzen, aber doch beſchloß ſie, ſo ſehr als möglich ſich zu ſträuben. Als Peleus ſie zu ſeiner Liebe bewegen wollte, verwandelte ſie ſich in tauſend Geſtalten, um ihn abzuſchrecken. Bald ſuchte ſie als ein ſchneller Strom ſeiner Umarmung zu entrinnen; bald als reißendes Thier, bald als lodernde Flamme den Kühnen in Furcht zu ſetzen. Aber, vorher ſchon von den Göttern gewarnt, ließ der Held durch keine Täuſchung ſich ſchrecken, und hielt ſie in jeder Geſtalt feſt, worauf ſie endlich dem Sieger in die liebenden Arme ſank. Auf dem Berge Pelion ward das Hochzeitfeſt gefeiert, und durch die Gegenwart aller Götter verherrlicht. Jeder Gott machte dem Bräutigam die reichſten Hochzeitgeſchenke. Neptun ſandte ihm die unſterblichen Pferde, deren in der Folge ſein Sohn Achilles ſich bediente; der Centaur Chiron den gewaltigen Speer, den nur dieſer Held ſchwingen konnte; Apollo aber ließ bei dem Feſte die Lyra ertönen, und die Muſen ſangen unſterbliche Lieder in das melodiſche Saitenſpiel. Aber eine der Göttinnen hatte man zu dem feſtlichen Mahle zu laden vergeſſen, Eris, die Göttin der Zwietracht, und was ſollte auch ſie bei dem Feſte der Freude und Liebe? Die Verachtete rächte ſich, und während ſich alles dem frohen Genuſſe überließ, da warf ſie plötzlich einen goldenen Apfel in den Hochzeitſaal mit der Aufſchrift: Der Schönſten! — Sogleich entſtand ein Streit unter den Göttern, welche auf denſelben die gerechteſten Anſprüche zu machen hätte. Juno, Minerva und Venus wurden bald als die Würdigſten erkannt; aber wer ſollte unter ihnen entſcheiden? Jupiter wagte es nicht einen Ausſpruch zu thun, um keine zu erzürnen; er ließ ſie alſo durch den Merkur zum Paris *) auf das Gebirge Ida führen. Geſchmückt mit allem, was ihre Reize erhöhen konnte, traten ſie vor den glücklichen Hirten, und jede that ihm die ſchmeichelhafteſten Verſprechungen, wenn er ihr den Vorzug geben würde.

*) Er war ein Sohn des Priamus und der Hekuba, auf deren Befragen das Orakel erklärte: Sie würde ein Kind gebären, das einſt Schuld an dem Untergange ſeines Vaterlandes ſeyn wird. — Priamus befahl daher, ſogleich nach der Geburt des Paris, ſeinem Feldherrn Archelous, den Knaben zu todten. Archelous aber gab ihn, heimlichen Befehlen der Hekuba zufolge, Hirten auf dem Ida, die den Paris auferzogen, der ſich als Jüngling durch ſeine Schönheit, ſeine Geſchicklichkeit in Leibesübungen und ſeinen Muth auszeichnete.

Juno wollte ihn zum reichſten und mächtigſten Könige der Erde, Minerva zum weiſeſten und berühmteſten aller Sterblichen machen und Griechenland ſeiner Herrſchaft unterwerfen, und Venus ſchilderte ihm das Glück der Liebe als das ſchönſte Loos der Sterblichen, und verſprach ihm das reizendſte Weib auf der Erde zur Gemahlin. Paris gerieth in Verlegenheit. Mächtig wirkte auf den Jüngling der Sporn des Ruhms und der Größe, lockend und ſchmeichelhaft war ihm der Beſitz von Schätzen und Reichen; aber, vielleicht ohne es ſich ſelbſt zu geſtehen, der Ruf der Liebe war doch noch ſtärker, und die mächtigſte der Leidenſchaften begann vielleicht ſchon in ſeinem Herzen zu keimen. Doch noch wollte er nicht entſcheiden. Als unparteiiſcher Richter beſchloß er, auf keine der glänzenden Verſprechungen zu achten, und der Wahrheit ſelbſt den Ausſpruch thun zu laſſen. Er forderte alſo die Göttinnen auf, ſich ganz ohne Hülle ſeinen Augen zu zeigen, um deſto reiner die Größe ihrer Reize unterſuchen zu können. Zwar wurde der Stolz der Juno und die Schaam der jungfräulichen Athene Anfangs durch dieſe Forderung empört; aber da Venus, des Sieges ſchon gewiß, eben keine Schwierigkeiten machte, ſo ſiegte auch bei jenen die Eitelkeit, und mit glühender Wange und verdecktem Auge, zeigten ſie ſich ohne Hülle den Blicken des Jünglings. Wer konnte anders ſiegen, als die holdlächelnde Aphrodite, die noch überdies den unwiderſtehlichen Zaubergürtel umbehalten hatte? Ihr erkannte Paris den Apfel zu, und aufs höchſte erbittert eilten die beiden andern Göttinnen drohend davon, und nur zu ſehr wurde ihre Rache durch den Untergang Troja's geſättigt.

Bei ältern Dichtern und auch auf frühern Kunſtwerken kommt die ſpätere Mythe nicht vor, daß die Göttinnen entkleidet vor Paris erſchienen wären, ſie haben vielmehr ihr gewöhnliches Gewand. Die ganze Scene aber iſt von Künſtlern häufig zu den ſchönſten Vorſtellungen benutzt worden, und in der That läßt ſich auch wohl nicht leicht ein Gegenſtand denken, der Anlaß zu ſchönern Formen und mannigfaltigern Gruppirungen gäbe, als dieſer. Man denke ſich das romantiſche Gebirge des Ida; den Paris, einen reizenden Jüngling, mitten unter ſeiner Heerde, und vor ihm die ſchönſten, und doch in ihrer Schönheit ſo verſchiedenen Göttinnen; welcher Stoff, beſonders für den Maler, der hier

Gelegenheit hat, den ganzen Zauber der Zeichnung und des Kolorits aufzubieten, um das Herrlichſte, was ſich denken läßt, würdig darzuſtellen! *)

So hat denn auch Paris, als Schiedsrichter im Kampfe der Schönheit, mehreren deutſchen Dichtern den Stoff zu manchem zärtlichen Scherz geboten, und der Apfel der Eris, gleich der Traube des Lyäus, unſere Sänger begeiſtert. Ihm verdanken wir die folgenden Zeilen, die J. N. Götz einem liebenswürdigen Mädchen widmete:

Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen,
Und wahrlich nicht an das Verbot gedacht.
Du hätteſt ihn am Simois **) bekommen,
Wofern du mir ein einzig Mal gelacht.
Ob deine Hand, nun ich ihn dir gebracht,
Ihn zu empfahn aus Sittſamkeit verweilet? —
Lebt doch kein Mann, der dir ihn nicht ertheilet,
Lebt doch kein Weib, das dir ihn ſtreitig macht.

Auch Aloys Schreiber ermahnt die holde Lyda, als er ihr einen Apfel darbietet, der dankbaren Venus eingedenk zu ſeyn, und ihn wie Paris zu belohnen, da er der Schönſten den Apfel zuerkannt:

Er war einſt Aphroditens Ehre,
Jetzt reich' ich dir ihn billig dar!
Ich bin gerecht wie Paris war,
Sey du erkenntlich wie Cythere.

Und Karl Müchler, den verderblichen Apfel des Paradieſes und den verhängnißvollen auf dem Berge Ida, wie Götz, im Auge habend, geſteht demnach einem reizenden Mädchen:

Als Adam hätt' ich ihn allein von dir genommen;
Als Paris hätteſt du ihn nur von mir bekommen.

Eine ähnliche Schmeichelei ſagte J. F. Engelſchall einem reizenden Mädchen, das einen Apfel in der Hand hielt, und zu dem Baume empor blickte, von dem er gebrochen war:

---

*) Phantaſien des Alterthums. Von J. A. L. Richter. Thl. 1. S. 90—94.

**) Simoïs, ein Fluß auf dem Berge Ida, wo ſich die drei Göttinnen um den Apfel ſtritten.

An Unſchuld und an Herzensgüte
Glich Eva dir, als noch am Baum der Apfel hing,
Und ſchön wie du war Aphrodite,
Die ihn aus Paris Hand empfing.

So bot der Apfel des Paris auch Stoff zu folgendem lieblichen Epigramm an drei ſchöne Schweſtern:

Müßte der phrygiſche Hirt durch goldenen Apfel entſcheiden,
Welche die Schönſte von euch, lächelnde Chariten, ſey:
Schwieriger wäre der Kampf; an Beſcheidenheit gleich, wie an Reizen,
Nähme wohl nimmer von euch Eine den Apfel allein.

C. G. von Brinkmann.

Nicht weniger zart empfunden iſt eine Allegorie von v. Nicolay, die er über den goldenen Apfel der Dione an eine durch ihre Schönheit alle Herzen feſſelnde Frau richtete:

Vor ihrem Spiegel ſaß Dione,
Und ordnete das goldne Haar,
Sanft zürnend ihrem kleinen Sohne,
Der laut und launig um ſie war.
„Was geb' ich dir, damit ich ruhig bleibe?"
Ach, deinen goldnen Apfel! — „Nimm ihn hin,
Und ſpiele ſtill. Allein, bei Leibe,
Verlier' ihn nicht! Du weißt, nichts geht mir über ihn."
— Sey ohne Furcht! — Er wirft ihn auf, er fängt ihn wieder,
Weiſt jedesmal der Mutter ſtolz den Ball;
Ach! aber auf den dritten Fall
Verfehlt er ihn. Der Apfel rollt den Himmel nieder,
Sinkt durch die Luft, und fällt auf unſre Trift.
Ich raff' ihn auf. An Stoff und Schrift
Erkenn' ich ihn. O du, der ſchlauen Eris Gabe!
Ich wanke nicht, wie Priams Sohn
Am Ida. Lange weiß ich ſchon,
Wem ich die Frucht zu geben habe.
Dir, ſchöne Phyllis, dir bring ich den Apfel hin;
Und ſanft erröthend nimmſt du ihn. —
Im Ernſte zürnend hat Dione
Indeſſen dem beſtürzten Sohne
Sein unachtſames Werfen vorgerückt,
Und dräuend ihn von ſich geſchickt,
Ihr Pfand des großen Sieges aufzuſuchen.
Er fliegt. Von ungefähr gelangt er zu den Buchen

Der Trift, auf welcher Phyllis ſtand.
Von weitem blinkt aus ihrer Hand
Der Apfel in das Auge. Näher fliegend,
Und ſich in der Geſtalt betrügend,
— Leicht iſt der Irrthum! — „Wie du auch, Mutter,“ biſt!
Spricht er, „ſtellſt dich ſo gram, ſchickſt mich ſo weit hernieder,
Und willſt von mir den Apfel wieder,
Der doch in deinen Händen iſt!“

So wurde der Genuß des Apfels, wie das Anbeißen, Koſten und Werfen deſſelben, ein bedeutungsvolles Zeichen unter Liebenden, und leicht können wir die Abſicht der Kleariſta beim Theokrit enträthſeln, wenn ſie im Vorübertreiben der Heerde den Ziegenhirten mit Aepfeln wirft; ſo wie uns auch das Gefühl des Dämöt nicht fremd bleibt, wenn ihm Virgil *) die Worte in den Mund legt:

Mit dem Apfel wirft Galathe mich, das ſchelmiſche Mädchen;
Fliehet hinter die Weiden, und wünſcht, daß noch ich ſie ſehe.

Selbſt auf den Vaſen, die der Liebende der Geliebten widmete, trat der Apfel zuweilen ſymboliſch hervor. So überreicht auf einer ſolchen Vaſe, deren Abbildung Paſſeri **) gegeben hat, ein in ein Sklavenhabit gekleideter Liebhaber einem Mädchen, das oben zu einem Fenſter heraus ſieht, drei Aepfel, während ein Anderer zur Seite ſteht, und dieſem verliebten Abenteuer durch eine Fackel die gehörige Beleuchtung giebt. Auf der Rückſeite eben dieſer Vaſe ſteht das Mädchen dem Jünglinge gegenüber, und hält mit vorgeſtreckter Hand die drei Früchte, während der Jüngling in beſcheidener, bittender Stellung, mit einem Blümchen im gefalteten Buſen geſchmückt, ſeine Leiden zu klagen ſcheint. Wer begreift nicht, daß auf beiden Gemälden dieſer Vaſe von einer Liebeserklärung die Rede ſey? Noch jetzt heißt in Sicilien dieſer Liebesapfel, als ſprechender Geſchäftsträger der Göttin von Paphos: il pomo di zitto, der Bräutigamsapfel; und viele alte Denkmäler erhalten blos dadurch, daß man im Apfel eine Liebeserklärung andeutete, ihre Bedeutung ***).

*) Eclog. III. 64. 65.
**) Picturae Etruscorum in vasculis. T. III. tab. 206.
***) Sabina, oder Morgenſcenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. Von C. A. Böttiger. Thl. 2. S. 71. 72. 76.

Nicht nur bei den Griechen und Römern, ſondern auch bei den nordiſchen Völkern ſcheint der Apfel Bild der Liebe geweſen zu ſeyn. So hatte das Bildniß der Göttin Freya, das zu Magdeburg ſtand, und von Karl dem Großen zerſtört wurde, nebſt dem Myrtenkranze auf dem Haupte und einer brennenden Fackel auf der Bruſt, in der rechten Hand eine Erdkugel, und in der linken drei goldne Aepfel. Hinter der Göttin ſtanden drei verſchleierte Mädchen mit in einandergeſchlungenen Händen, jede mit einem Apfel in der Hand. Eben ſo wurde auch Siwa, die Göttin der Liebe bei den Wenden, welche in Ratzeburg einen prächtigen Tempel hatte, mit einem Apfel in der Rechten, und einer Traube in der Linken vorgeſtellt.

Es ſcheint übrigens, als wäre die erotiſche Bedeutung des Apfels von den alten Hellenen durch Tradition auf die Neugriechen übergegangen, die überhaupt, wie die Türken und Albanier, abergläubiſch ſind, weshalb unter ihnen auch die Tagewählerei vorherrſchend iſt. So iſt es gegenwärtig noch unter den Frauen und Mädchen Griechenlands der Gebrauch, in der Johannisnacht einen Apfel in ein mit Waſſer angefülltes Gefäß zu legen, den ſie ſodann am folgenden Mittage herausnehmen, und als ein koſtbares Geſcheuk der Liebe und Freundſchaft anſehen. Dieſen Apfel ſchenken die Mädchen dem Geliebten, die Frauen aber demjenigen Manne, der ihnen nach dem Gatten am liebſten iſt, und die jungen Griechen geben ſich alle mögliche Mühe, um ſolch einen Apfel zum Geſchenk zu erhalten. Nebſt dieſem Gebrauche herrſcht am heiligen Johannisabende noch ein anderer unter den neugriechiſchen Mädchen, denen der Tag des heiligen Johannis beſonders wichtig iſt, da ſie an dieſen Heiligen ihre Bitten um einen Mann richten, und daher am Vorabende ſeines Feſtes zu erfahren ſuchen, ob ſie in dieſem Jahre einen Gatten erhalten werden, und wie er heiße. Zu dieſem Ende verſammeln ſich die Geſpielinnen und Freundinnen in einem Hauſe; eine von ihnen holt ſchweigend aus einem Brunnen, oder aus einer Quelle Waſſer, welches ſie Geheimnißwaſſer nennen; jede der Anweſenden legt darauf einen Apfel in einen Krug, der ſodann mit jenem Waſſer vollgegoſſen, ſorgfältig zugedeckt, und aufs Dach, oder an einen andern hohen Ort geſtellt wird, wo er die Nacht über im Freien ſtehen bleibt. Am andern Tage,

nach geendigter Kirche, kommen ſie wieder zuſammen; man holt mit großer Vorſicht den Krug, öffnet ihn, und jede nimmt ihren Apfel mit etwas Waſſer heraus, und thut ihn mit dieſem in ein anderes kleines Gefäß. Ueber dieſes Gefäß macht ſie drei Kreuze und ſpricht: „Heiliger Johannes! Laß, wenn ich N. N. zum Manne haben ſoll, den Topf ſich rechts, wenn ich ihn aber nicht haben ſoll, den Topf ſich links umdrehen.“ Sie faltet dabei die Hände, die Daumen in die Höhe haltend, während ein anderes Mädchen ihr gegenüber daſſelbe thut. Auf die vier emporgerichteten Daumen wird der kleine Topf geſetzt, der ſich, wie man verſichert, entweder nach der einen oder der andern Seite drehet, und auf dieſe Weiſe der Fragenden das vorbedeutende Zeichen giebt. Iſt nun dieſes von allen geſchehen, ſo waſchen ſich die Mädchen mit dem heiligen Waſſer, und gehen auf die Straße, wo ſie ſorgfältig Acht geben, welchen Namen ſie zuerſt ausſprechen hören; denn dieſen Namen wird ihr künftiger Geliebte oder Gatte führen *).

Nicht aber allein zur Erkundung des Geliebten, wie bei den Neugriechen, leiſtet der Apfel Dienſte; ſondern er wird auch bei den Raizen in Ungarn gewählt, um durch ihn den erſten Heirathsantrag zu machen. Unter dieſem, ſich durch eigene Sitten und durch eine eigene Sprache und Lebensart auszeichnenden Völkchen, herrſchet nämlich der Gebrauch, daß derjenige, der heirathen will, dem Mädchen, das er ſich auserſehen hat, einen ſchönen, mit einigen Geldſtücken beſteckten Apfel zuſchickt. Durch die Annahme des Apfels erklärt das Mädchen, daß es der Verbindung nicht abgeneigt ſey, worauf ſich ſodann der Brautwerber mit ſeinem Vater, oder, wenn dieſer geſtorben iſt, mit einem andern bejahrten Manne zu den Eltern des Mädchens begiebt, und förmlich bei ihnen um daſſelbe und um ihre Einwilligung zur Heirath anhält.

In der Blumenſprache des Serails führt nach Herrn von Hammer's Bemerkung in ſeinen Fundgruben des Orients, der Apfel die Bedeutung:

---

*) Gemälde von Griechenland. Entworfen von F. A. Ukert. S. 159. 160.

Elma — Gel januma.
Apfel — Da ich mir nicht rathen kann,
Komm du zu mir, guter Mann!
Pomme — Viens près de moi, bon homme.

Nach Frau von La Roche ſagt jedoch der Apfel in der Zeichenſprache des Orients: Entferne dich nicht, Frühling meines Lebens!

Den Dichtern des Alterthums diente der Apfel übrigens auch zur Bezeichnung der Schönheit des Gegenſtandes, den ſie beſangen, und daher vergleicht auch Plato *) in einem Epigramme mit ihm die Schönheit Amors:

Als wir kamen zum Hain, dem ſchattenden, fanden darin wir,
Aehnelnd purpurnen Aepfeln, Kytheria's liebliches Knäblein.

Nicht weniger verglichen die helleniſchen Dichter, nach einer Stelle des Theokrit **), den weiblichen Buſen mit dem Apfel, und auch Ariſtophanes ***) ſagt:

Denn üppige Fülle blähet die weichen Hüften und das runde Aepfelpaar (den Buſen).

Abu Narras ſingt:

Des Apfels eine Hälfte iſt aus Lilien gebildet,
Aus des Granatapfels Blüte und Anemonen die andere:
Als hätte die Liebe, nach der Trennung, der Geliebten Wange mit des Liebenden Wange vereinigt.

Selbſt im Hohenliede Salomo's ruft die Liebende entzückt aus:

Was unter den Bäumen des Waldes der Apfelbaum,
Iſt mein Geliebter unter den Söhnen mir.
Unter ſeinem Schatten ruh' ich gern;
Seine Frucht ſchmeckt meinem Gaumen ſüß †).

So wie an einer andern Stelle der Geliebte ſingt:

Wie wär's, dacht ich, ſtieg auf den Palmbaum ich,
Und hing mich feſt an ſeinen Zweigen.

---

*) Brunc. Analect. I. 29.
**) XVII. 49.
***) Eccles. v. 897.
†) HL. 2. V. 3.

Deine Brüſte ſollten mir ſtatt Trauben dienen;
Deiner Naſe Geruch wie Apfelduft anwehen *).

Beinahe daſſelbe Bild findet ſich auch im Ariſtänet **) in folgender Stelle wieder: „Ihr Hals duftet nach Ambroſia, und ſüß iſt ihr Athem; küſſeſt du ſie, ſo glaubſt du Aepfel zu riechen mit Roſen vermiſcht.“

Wie übrigens der Apfel auch als Mittel diente, die edlen Befreier der bedrückten Schweiz zu wecken und ihren Muth zur Erkämpfung der Freiheit ihres Vaterlandes zu entflammen, iſt den Leſern aus der unſterblichen Dichtung Schiller's: Wilhelm Tell, bekannt ***); ſo wie ſich der Gelehrte dankbar jenes Apfels erinnern wird, der durch ſeinen zufälligen Fall vom Baume, zum Geſetze der Welten führte, und dem großen Newton die Entdeckung des Geſetzes der Schwere machen ließ.

Endlich darf ich hier nicht mit Stillſchweigen übergehn, daß ſogar in dem Apfelkern für Liebende ein Orakel liegt, wenn man nämlich die Spitze des Kerns in die Flamme eines Lichts hält, dieſer dann durch die Glut platzt, und durch den entſtehenden Knall andeutet, daß der Wunſch, den man bei dieſer Ceremonie in Gedanken führte, in Erfüllung gehen wird. Ein dieſem ähnliches Spiel war auch ſchon im Alterthume bekannt, indem man Aepfelkerne zwiſchen die beiden vorderſten Finger nahm und ſie in die Höhe ſchnellte; ſprangen ſie bis an die Decke des Zimmers, ſo hielt man ſich eines glücklichen Erfolgs in der Liebe gewiß ****).

Selbſt die Apfelblüte bot einem deutſchen Dichter den Stoff zu folgender Dichtung:

Weiß und roſig überzogen
Stand der Baum in Frühlingspracht.
Roſig kam ſie hergeflogen
Aus des dunkeln Waldes Nacht.

---

*) Hoheslied Salomonis. K. 7. V. 11.

**) I. 12.

***) Auch in der däniſchen Geſchichte ſpielt der Apfel in der Sage des Toko und des Tyrannen Harald eine Rolle. Oehlenſchläger in der Vorrede zum Trauerſpiel: Palnatoke.

****) Horat. Sat. II. 3. v. 271. 272. In der 4ten Satyre des 2ten Buchs erwähnt Horaz auch, wie die Aepfel am Anio und die picentiſchen in Rom ſehr geſucht waren.

Und, mich tröſtend zu entzücken,
Blieb ſie ſtehn in ſtiller Luſt;
Ließ von mir ſich Veilchen pflücken
Für das Haar und für die Bruſt.

„Länger darf ich nicht verweilen“ —
Sprach ſie dann mit ſanftem Blick —
„Nach der Ferne muß ich eilen;
Doch vertraue dem Geſchick!

„Wenn die Veilchen wieder blühen,
Wenn die Apfelbäume ſich
Weiß und roſig überziehen,
Lieber Jüngling, ſeh' ich dich!“

Süß erklangen ihre Töne;
Schon entwich der zwölfte Mond,
Seit das Bild der roſ'gen Schöne
Tief im heißen Herzen thront.

Ach! die Veilchen blühen wieder,
Roſig winkt des Baumes Bluth —
Doch verhauch' in Sehnſuchtslieder
Hoffnungslos ich meine Glut.

Fr. Kind.

Aprikoſe. Nach Herrn v. Hammer ſpricht ſie im Selam des Orients:

Kaisi — Bulmadim senden ejisini.
Aprikoſ' — Mir fiel in dir das höchſte Loos.
Abricot — Vous êtes le meilleur lot.

Asphodil (Asphodelus luteus. L.). Ein Sinnbild der Trauer, weshalb ihn auch die Alten, in dem Glauben, daß er den Todten angenehm ſey, auf Gräber pflanzten, und ihn beſonders der Proſerpina weihten. Nach Lucian war man der Meinung, daß die Seelen der Abgeſchiedenen, nachdem ſie den Styx paſſirt hatten, eine mit Asphodilen reich bewachſene Wieſe betraten, die auch Ulyſſes gewahrte, als er in die Unterwelt hinabſtieg. Nicht weniger diente im Alterthum der Asphodil als Schutzmittel gegen Zauberei und wurde in ſpätern Zeiten

zu einem der ſieben Kräuter der Planeten erhoben, auf welches Saturnus beſonders ſeinen Einfluß übte und ihm die Eigenſchaft ertheilte, jeden, der es bei ſich trug, vor Furcht und böſen Geiſtern zu ſchützen. Der Asphodil wäre daher in dieſer Hinſicht den Liebenden zu empfehlen, die dem

— — treuen Hofhund gleichen,
Und in der ſternenloſen Nacht,
Wenn wild daher der Donner kracht,
Um Liebchens Wohnung ſchleichen.

Aſter, oder Sternblume (Aster grandiflorus. L.), kündet die Freude des Wiederſehens nach langer Trennung an; ſo wie die Ausſicht auf eine glücklichere Zukunft:

Sternenblume ſpät im Jahre
Zeiget noch der Farben Pracht;
Sie wird hier als ſchönes Zeichen
Für den fernen Herbſt gebracht.
Welkt ſie, blicke dann in heitre Fernen,
Spät im Winter, nach des Himmels Sternen.

K. Müchler.

Ein anderer Dichter weihete der Aſter folgenden Preisgeſang:

Auch dich, des Herbſtes Blume,
Seh' immer ich ſo gern,
Dein Name ſagt, du gleicheſt
Dem milden Abendſtern.

So winkſt auch du zur Feier
Der ſcheidenden Natur.
Verwelkt ſo manches Schöne,
Du ſchmückſt noch hold die Flur.

Der Herbſt winkt hin zum Winter;
Du, Stern, zu ſeiner Nacht.
Doch auch die längern Nächte
Erhellt viel milde Pracht.

Ihr Sterne, hier in Blüte
Und hoch am Himmelszelt,
Ihr preiſt den großen Vater,
Der alles ſchuf und hält!

Und iſt viel Luſt des Tages,
Viel Sommerluſt entfloh'n,
Ihr winkt doch auch zur Ruhe,
Nach ſchwerer Arbeit Lohn!

So macht des Jahres Neige
Dann auch nicht trübe mich,
Sie ſtimmet nur die Seele
Mehr ernſt und feierlich.

Einſt nah'n auch unſre Jahre
Zum Ziele ſich hinab.
Auch da — dem Herbſt folgt Winter —
Das Leben ſinkt ins Grab.

Sey dann nur unſerm Alter
Auch Blüte noch und Frucht!
Dann darf uns nicht betrüben
Der Zeiten ſchnelle Flucht.

Dann führt auch uns zur Ruhe,
Zum Lohne nur der Tod,
Und auch das Grab umleuchten
Noch deine Sterne, Gott!

Und aus dem Grabe wecket
Ein Frühling uns hervor,
Und winkt, ein holder Engel,
Zur ſchönern Welt empor!

Die Entſtehung der Aſtern erzählt Wilhelm Müller in folgender Sage. Zu der Zeit als unſer Erlöſer noch ein Kind war, ſandte ſein Vater die Engel aus dem Himmel herab und gab ihnen Knabengeſtalt, um mit dem kleinen Jeſus und anderen frommen Kindern in Jeruſalem zu ſpielen. Da begab es ſich eines Tages, daß der kleine Johannes, der nämliche, der damals des Erlöſers Lieblingsjünger wurde, mit ſeinem himmliſchen Geſpielen in einem ſchönen Blumengarten ſich erging. Der Abend war ſchon angebrochen und die Sterne traten immer heller aus dem dunkeln Aether hervor. Da ſprach der Engel zu Johannes: „Ich will nun ſchlafen gehen.“ Wo iſt dein Bett, lieber Fremdling? fragte Johannes. „Dort oben bei den Sternen,“ entgegnete der Engel. — Ach, da muß es ſich wohl recht ſüß ſchlafen laſſen,

ſeufzte der Kleine: wenn ich doch mit dir gehen dürfte. „Dein Bett iſt auch ſchon da droben gemacht,“ tröſtete ihn der Engel: „aber erſt wirſt du dich hier unten noch ein Weilchen recht müde liegen müſſen, du armes Kind!“ — Der Knabe verſtand die letzten Worte des Engels nicht, und pflückte ſchnell ein Sträußchen von Roſen und Lilien, um ſie ſeinem lieben Geſpielen zum Angedenken bis auf den andern Morgen mitzugeben. Da haſt du ein Sträußchen, ſprach er zu dem Engel, und wenn du morgen früh wieder herunter kömmſt, ſo vergiß nicht, mir ein anderes von da droben mitzubringen: denn da müßt ihr ja wohl viel ſchönere und größere Blumen haben, als wir. „Die haben wir auch,“ antwortete der Engel, „aber wir können ſie nicht zu euch herunter bringen. Siehſt du die Sterne am Himmel leuchten? das ſind unſere Blumen, die ſind aber ſo groß und ſo hell, daß du mit deinen kleinen, ſchwachen Augen wohl ſchwerlich würdeſt hinein ſehen können, wenn ich ſie dir ſo nahe brächte, wie dieſe Roſen und Lilien. Ich kann dir das alles nicht ſo deutlich ſagen, aber dieſe Blumen ſind nicht in Erdreich gepflanzt, ſondern in blauen Aether, und ſie nähren ſich nicht von Sonnenſtrahlen, ſondern von Gottes Augenlicht. Jedoch will ich dir morgen ein Sonnenſtäubchen von ſo einer Blume mitbringen, das wollen wir in deine Erde pflanzen, und wer weiß, was daraus werden kann?“ Der Engel küßte den Knaben und verſchwand. Und am andern Morgen kam er wieder, wie er verſprochen, und hatte ein hellſchimmerndes Körnchen in der Hand, das gruben ſie ſelbander in die Erde und begoſſen es alle Morgen und alle Abend mit friſchem Waſſer, das der Engel auch immer in eigener Hand getragen brachte. Und der kleine Johannes erzählte nun allen guten Kindern in Jeruſalem, daß er einen Stern in ſeinem Garten geſäet habe, und die Kinder kamen alle Tage, um zu ſehen, ob der Stern noch nicht aufgehen wollte. Und ſiehe, da erwuchs und erblühte im Herbſt eine ſchöne bunte Blume, von runder Geſtalt und rings umher mit vielen ſchmalen Blätterchen, gleich wie von Sternenſtrahlen umgeben, und ſo behielt ſie nicht unſchicklich den himmliſchen Namen, den die Kinder ihr gegeben hatten: denn Aſter heißt verdeutſcht ein Stern. Und wenn ich des Abends bei einem Aſternbeete ſtehe, und über mir und ihnen die Sterne aufgegangen ſind, ſo ſcheint es mir

oft, als ob ſie miteinander von ihrer alten Verwandtſchaft flüſterten und als wollten die Blumen vor Sehnſucht hinauf und die Sterne herunter, um ſich in Liebe zu umfangen.

Aurikel, oder Bärenöhrlein (Primula Auricula, L.). Durch die Kultur, beſonders durch die Ausſaat des Samens dieſer Pflanze, iſt eine ungeheure Anzahl Ab- und Spielarten entſtanden, welche die Einbildungskraft mancher Blumenfreunde und Handelsgärtner beſchäftigen, und mit willkührlichen, oft ſehr ſonderbaren Namen benannt werden; ja man treibt es mit dieſen Spielarten eben ſo weit, wie mit denen von der Gartennelke, der morgenländiſchen Hyacinthe, der Tulpe ꝛc., und theilt ſie in Klaſſen und Ordnungen. Die vielfarbigen, mehr oder weniger gepuderten Aurikeln nennt man Bizarden, dann werden ſie auch nach der Geſtalt der Blumen und Beſchaffenheit der Kroneinſchnitte in runde und ſternförmige ꝛc. eingetheilt; je glänzender und ſammtartiger die Farben erſcheinen, deſto mehr werden die Pflanzeu geachtet. Zu den unvollſtändigen und minder ſchönen Aurikeln zählt man noch die ſogenannten Lochblumen. Die Farben der Ab- und Spielarten von unſerer Aurikel, deren eigene Schönheit vorzüglich Schmahling in ſeiner Aeſthetik der Blumen trefflich entwickelt hat, ſind in der That ſehr mannigfaltig und gewähren in der Blühzeit einen reizenden Anblick *). Dieſer ihrer äußern Zierde erwähnt v. Salis in ſeinem Frühlingsliede:

Blüten, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert ſie mit Silberſtaub.

Iſidorus Orientalis gedenkt der Aurikeln, als Sinnbild alles Lieblichen, in nachſtehendem Diſtichon:

Kinderaugen, noch ähnlich euch kleinen goldenen Sternen,
Bunt wie wir iſt die Welt, lieblich wie wir iſt die Welt!

Endlich darf es hier nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, wie die Aurikeln die Veranlaſſung zur Begründung der Glückſeligkeit eines

*) F. G. Dietrich's vollſtändiges Lexicon der Gärtnerei und Botanik. Bd. 7. S. 507.

armen Menſchen wurden. Vielfältig iſt die Bemerkung gemacht worden, daß unſere Empfindungen den Tönen eines und eben deſſelben muſikaliſchen Inſtruments gleichen, das bald von dieſer, bald von jener Hand berührt wird. Ihre Verbindung, ihre Zuſammenſetzung, ihre Miſchung iſt ſo zahlreich und mannigfaltig, als es die Gegenſtände ſind, welche ſie in Bewegung ſetzen. Der Uebergang aus einem Ton in den andern iſt wegen der nahen Verwandtſchaft oft ſo natürlich und nothwendig, daß der Kenner und Freund des Wohlklangs ihn nicht verfehlen kann. So weckt eine Empfindung leicht die andere, und zwar gewöhnlich diejenige, die mit ihr verwandt iſt. Das verurſacht denn in der moraliſchen Welt oft eine ſehr liebliche Harmonie. Freude macht uns theilnehmend und wohlthätig, Traurigkeit geht leicht in Mitleid über. Die Empfindung des Schönen in der Natur verfeinert den Geſchmack in den Werken der Kunſt und hilft nicht wenig zur ſittlichen Bildung des Herzens. Wer weiß es nicht, wie viel Gutes ſelbſt durch eine augenblicklich gute Stimmung des Gemüths bewirkt werden kann? Da beginnt oft eine große Reihe wohlthätiger Wirkungen, ſo wie ein glücklicher Einfall nicht ſelten ein ganzes beträchtliches Gedanken-Syſtem anheben läßt. Es iſt für den, der ſich die Dinge in ihrer Verbindung denken kann, ſehr angenehm zu überſehen, wie die Empfindungen des Schönen in der Natur moraliſche Empfindungen wecken, wie die Freude ſich in Wohlwollen verwandelt und ſich in Wohlthun ergießt. Noch angenehmer, wenn ſich ſolche Empfindungen von verſchiedenen Seiten begegnen. In dieſer Abſicht ſcheint folgende Begebenheit der Mittheilung nicht unwerth zu ſeyn. Ein jüdiſcher Jüngling, der ſich von einem kleinen unbeträchtlichen Handel zu nähren ſuchte, pflegte von Zeit zu Zeit eine größere Stadt zu beſuchen, um daſelbſt ſeinen kleinen Handel zu treiben. Er kannte zwei Blumenfreunde, einen in ſeinem Wohnorte, und den andern in jener größern Stadt, und hatte gelegentlich Beſtellungen von dem einen an den andern übernommen; denn man weiß, wie ſehr Blumenfreunde das Bedürfniß der Mittheilung haben. Unſer Jüngling kam zur Zeit, da die Aurikeln blühten, zu einem derſelben, um anzufragen, ob er ihm mit Ausrichtung eines Auftrags dienen könnte. „Ja," ſagte dieſer, „ich habe meinem Freunde eine meiner beſten Aurikeln zu über-

ſenden, aber wie ſoll ich's anfangen, daß ſie ihren Puder unterwegs nicht verliert; er muß ſie in ihrer ganzen Schönheit ſehen.“ — Der jüdiſche Jüngling war in Verlegenheit und wußte kein Mittel, dies zu bewerkſtelligen. Aber er ſann nach, wie er's bewerkſtelligen möchte, und fand was er ſuchte. Er ließ ſich ein Glaskäſtchen machen, worin der Topf mit der Aurikel bequem ſtehen konnte, ohne von Wind und Wetter zu leiden, kam damit zu dem Blumenfreunde und verſprach, die Aurikel unbeſchädigt an den Ort ihrer Beſtimmung zu bringen. Nichts ging über die Freude des Abſenders, denn er ſah ſeinen Wunſch erfüllt. Die Blume wurde glücklich überbracht, und der Empfänger, welchem die ſchöne Aurikel im Briefe ſchon geſchildert war, und der mit Bedauern die Hoffnung bereits aufgegeben hatte, ſie in ihrer ganzen Schönheit zu ſehen, empfand alles, was man nur empfinden kann, wenn eine ſchon aufgegebene Hoffnung erfüllt wird, welches inſonderheit bei einem Garten- und Blumenfreunde viel ſagen will. Die Freude über den Empfang der geprieſenen Aurikel ging in Wohlwollen gegen den über, der ſich's um ſein Vergnügen ſo ſauer hatte werden laſſen. Nicht genug, daß er ihm eine anſehnliche Belohnung gab, er machte ihm zugleich das Anerbieten, ihm zur Erweiterung ſeines Handels von Zeit zu Zeit gewiſſe Summen vorzuſtrecken, ſo wie er derſelben benöthigt ſeyn würde. Der Mann hielt Wort und der Ueberbringer der Aurikel wurde auf dieſe Art ein reicher Banquier, der im Jahre 1797 nach der Angabe Streithorſt's, der dieſe Thatſache bekannt machte *), noch lebte und wegen ſeines guten Charakters, wozu dieſe Begebenheit ohne Zweifel mitgewirkt hat, mehr als wegen ſeines Reichthums von allen, die ihn kannten, geſchätzt ward.

Dieſe Thatſache wäre hinlänglich, die liebliche Aurikel zu einem Sinnbilde der Tugend zu erheben, wenn nicht eine gefühlvolle Frau, bei dem prächtigen Anblick eines Aurikelflors, einen andern Grund dafür aufgefunden hätte:

Sieh' die duftenden Blümchen im vielfach ſchimmernden Beete,
Mannigfaltig an Reiz, ſind ſie nur Eines Geſchlechts. —

*) Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1797. Bd. 4. S. 279—283.

So zeigt werth ſich des göttlichen Adels die handelnde Tugend,
Immer die Eine in tauſendfacher Geſtalt.
Karoline v. Kamiensky.

Awa, oder Pfefferpflanze (Piper Malamiris. L.), iſt auf den am Ende des 17ten Jahrhunderts von Schouten und Tasmann entdeckten Inſeln Amamockoa, Tongataboo, Laowe und Calafoi, welchen die Engländer ſpäter den Namen der Freundſchaftsinſeln beilegten, ein Zeichen der Eintracht und des Friedens. Deshalb trugen die Eingebornen, als die Holländer zuerſt ihren Boden betraten, dieſen ſo wie auch nachher den Engländern, die Awa entgegen, um ihnen einen Beweis ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen zu geben *).

Bärlapp, tannenförmiger; nadelblättriges Kolbenmoos, auch die Urne genannt (Lycopodium Selago. L.); iſt in nachſtehender Dichtung zu einem Sinnbild der Ahnung erhoben worden.

Sehnende Freundſchaft dir, und dir, o heilige Liebe,
Sey der Thalgrund geweiht, welcher mich grünend umſchließt.
Rauſchet nicht Wehmuth der Bach? Schwebt nicht von bläulicher Berghöh'
Ueber den Erlen des Thals Tiefſinn und Ruhe herab?
Auf! ich kränze mein Haupt mit des Singrüns glänzendem Laube!
Holdes Vergißmeinnicht du, helle den dunkelnden Kranz!
Süße Hoffnung, wie du dich bebſt in des Leidenden Blicke!
Sinnbild liebender Huld, lächl' in der Thräne des Thaus!
Dir nun einzig geweiht, dir allumfangende Mutter,
Mutter und Schweſter zugleich, dir, o du hohe Natur,
Sink' ich hin in den Schooß. An deinem nährenden Buſen
Athm' ich Anmuth und Kraft, Luſt und Liebe des Seyns.
Du nur ſtilleſt mein Herz; dies brennende hohe Verlangen,
Süß und ſchmerzend zugleich, goſſeſt du mir in die Bruſt,
Daß ich ahnend es wiſſe, daß dieſes Daſeyn nicht Zweck iſt,
Nur eine Stufe, von der Pſyche ſich fröhlicher ſchwingt!
Aber reizend geſchmückt iſt dieſe Sproſſe der Leiter,
Die durch Aeonen ſich dehnt hin in die Fülle der Zeit!
Brennendes Sonnenlicht, du ſtrahleſt am höheren Berge;
Friedlich verweile mein Geiſt hier im umſchatteten Thal!

*) Voyages chez les peuples sauvages, ou l'homme de la nature, par Babié, Paris 1801. Vol. I.

Locken befriedigend hier nicht Duft und ſäuſelnde Kühlung?
    Beut nicht die Pflanzenwelt mir ſtillen und zarten Genuß?
Sieh' im ſaftigen Grün des Lotus *) goldene Flügel,
    Welcher im ſchützenden Helm ſorgſam die Kindlein verbirgt!
Bläulicher Thymus **) durchhaucht mit würzigem Odem die Lüfte;
    Schöne Scabioſe ***), du winkſt fernher der pflückenden Hand.
Ob dem kränzenden Buſch im graulich wogenden Roggen
    Glänzen Cyanen herab unter dem nährenden Halm.
Dort am dürren Geſtein blüht hoch auf ſchwankendem Stengel
    Aquileja ****), ſie ſenkt ſanft und ſchüchtern ihr Haupt.
Aquileja, du Holde, die Phöbus ſpähenden Blicken
    Sittſam den Buſen verbirgt, hüllend die reifende Frucht!
Schützend umheget vom Kelch, o purpurne Nelke †) der Fluren,
    Unentſtellet durch Kunſt, blüheſt du einfach und zart!
Stilles Ehrenpreis, mit dem ätherbläulichen Schimmer,
    Jede Berührung, wie ſchnell welkt ſie dein Leben dahin!
Höher klimm' ich empor am Kieſel beworfenen Pfade
    Unter mir rollet der Strom, über mir dräuet der Fels.
Lauter klopft mir das Herz. In nächtlicher Tannen Umſchattung
    Weil ich erfriſchet vom Duft, ruhend auf ſchwellendem Moos.
Ach, in ſchauriger Kluft entfaltet ſich ernſtere Schönheit,
    Tief im wechſelnden Grün ſchimmernden Mooſes verſenkt!
Zartgeſtaltete Urne, was birgſt du in bräunlicher Höhlung?
    Welchem mächtigen Wink harreſt, Verſchleierte, du?
„Samen der Zukunft verbirgt mein feſtverſchloßnes Gehäuſe;
    Alſo umſchließet auch dich einſtens die bergende Gruft.
Nur dem Wink der Natur entflieht die deckende Hülle;
    Hebe mit frevelnder Hand nicht den Schleier mir auf!" —
O Symbol der Natur! ich weil' in ſtaunender Ehrfurcht
    Und mit ſinnendem Geiſt, Pflanze der Ahnung bei dir!
Berg', o berge den Staub in zartgeſtalteter Urne,
    Bis ihn die Stimme des Lichts freundlich zum Leben erweckt!

Sophie Brun, geb. Münter.

Baldrian (Valeriana officinalis. L.), die Blume der Beredſamkeit; ſie erhielt ihren Namen von dem Gotte Balder, einem Sohne

---

*) Lotus corniculatus. L. — Gemeiner Schotenklee.
**) Thymus Acinos s. arvensis. L. — Acker-Thymian, Bergbaſilicum.
***) Scabiosa columbaria. L. — Tauben- auch Bergſcabioſe.
****) Aquilegia vulgaris. L. — Agglei.
†) Dianthus carthusianorum. L. — Karthäuſernelke.

Odins und der Hertha, der ein Bild der Güte und der männlichen Schönheit, ſo wie der Gott der Beredſamkeit und der rechtlichen Entſcheidung, und der Sanfteſte unter den Göttern war, daher ſein Sohn der Gott des Friedens iſt. Er tritt hellleuchtend, im Glanze der Lilie ähnlich, einher, denn er hat ganz weiße, hellglänzende Locken, ſo daß die weißeſte der nordiſchen Blumen nicht weißer ſeyn kann, und daß man ihm zur Ehre, die weißeſten Blumen, die es giebt, Balders Augenbraunen, oder Baldrian nennt. In der zwölften Parabel der ältern Edda heißt es: „daß ich euch kurz die Schönheit ſeiner — Baldurs — Haare beſchreibe, ſo ſollt ihr wiſſen, daß ſie ſo hell und weiß ſind, daß man ihn daher den Weißeſten unter den Aſen nennt und ſeine Augenbrähmen mit dem allerweißeſten Kraut vergleicht, daß es daher den Namen Baldurs-Bräh führt.“ — Die Alten, die den celtiſchen Baldrian (Valeriana celtica. L.), Baccar nannten, glaubten in ihm ein Schutzmittel gegen Bezauberung zu finden, und da ſie von einem übertriebenen Lobe, nicht ganz ohne Grund, eine Beherung fürchteten, ſo empfehlen ſie in ſolchem Falle den Baccar als Remedium, weshalb auch Thyrſis in der ſiebenten Ekloge des Virgil's räth:

Lobt er ihn über Gebühr, ſo umwindet die Stirn ihm mit Baccar,
Auf daß die böſe Zunge nicht ſchade dem künftigen Dichter.

Möchten doch auch zuweilen unſere jungen angehenden Dichter, um nicht von dem Lobe unberufener Kunſtrichter bezaubert zu werden, ſich die Stirn mit celtiſchem Baldrian umwinden, um dereinſt ihre Schläfe mit dem Lorbeerkranze geſchmückt zu ſehen.

Den rothen Baldrian (Valeriana rubra. L.), eine Zierpflanze, die zur Verſchönerung der Gärten benutzt wird, betrachtet Frau von Latour als ein Bild der Flatterhaftigkeit.

Balſamine (Impatiens Balsamina. L.). In der Blumenſprache der Indier Sinnbild feuriger Liebe.

Bambos (Bambusa arundinacea. L.). Bild der Strafe. Wenn die Herren im Abendlande einen Bamboſtock weniger zur Stütze, als

vielmehr der Mode wegen in der Hand tragen, ſo iſt er im Orient gleichſam der Hauptregent der großen chineſiſchen Nation. Denn alles, ſelbſt der Mandarin, und der erſte Staatsminiſter kaum ausgenommen, verehrt in dem Bambos den väterlichen Zuchtmeiſter, der jeden zur Pflicht zurück führt, und die größten Zwiſte und wichtigſten Fehden durch ſeine kräftige und unwiderſtehliche Beweisart ſchlichtet *). Der durch den Engländer Staunton vor einigen Jahren in einer Ueberſetzung bekannt gemachte Criminal-Codex der Chineſen, beſtätigt den frühern Ausſpruch des ſcharfſinnigen Paw, daß die beiden Triebräder der chineſiſchen Verfaſſung die Peitſche und der Stock ſind. In dieſem Ta-Tſing-Leu-Lee (ſo heißt das Werk) iſt alles nach dem Bambosrohr eingerichtet, und der Geſetzgeber hat die Vorſicht gehabt, deſſen Länge, Dicke und Schwere zu beſtimmen. Nichts iſt leichter in China, als zu wiſſen, woran man ſich halten ſoll, wenn man einen Fehler begangen hat. Der Geſetzgeber hat Sorge getragen, Tafeln zu entwerfen, wo man mit einem Blicke ſein Einkommen überſieht. Hat man z. B. als Hof-Aſtronom in Beobachtung der Himmelsbegebenheiten, in Aufzeichnung der Mondsphaſen, der fünf Planeten und der acht und zwanzig Conſtellationen, der Finſterniſſe, der Meteore und der Cometen eine Nachläſſigkeit begangen, ſo weiß man den Augenblick, daß die gelehrten Schultern ſich einer Zahl von ſechzig Bamboshieben ſchuldig gemacht haben. Iſt man Leibarzt Seiner chineſiſchen Majeſtät, und hat aus Unachtſamkeit Purgirtränke verfertigt, die der gewöhnlichen Praxis und dem Codex fremd ſind, und die vielleicht die Eingeweide Sr. Majeſtät zu heftig ausleeren, ſo bekommt man hundert Bamboshiebe. Iſt man Leibkoch, ſo erhält man für jede gegen die gewöhnlichen Küchengeſetze angefertigte Brühe hundert Hiebe; funfzig, wenn man ſie nicht zuerſt koſtet; und da jeder Leibkoch durch den Hausmeiſter in Ordnung gehalten werden ſoll, erhält der letztere dieſelbe Strafe wie der Leibkoch, aber wegen des Unterſchieds des Ranges zwei Grade weniger, das heißt nur achtzig Hiebe.

—

Baſilie, (Ocimum Basilicum. L.), das Symbol der Milde. So

*) Zimmermanns Taſchenbuch der Reiſen.

lieblich auch ihre Blüte für das Auge iſt, ſo geſteht doch Hafez in einer ſeiner Oden, wo er die Reize eines Mädchens ſchildert:

> O ſüße, liebliche Baſilie, was biſt du mit ihrer friſchen Wange verglichen *).

Joſeph Muth widmete dem Baſilicum folgendes Diſtichon:

> Sanft und gelind berührt verhauchеſt du ſüße Gerüche,
> Aber widrigen Duft dem, der zu ſtark dich berührt.

Beifuß, oder Johannisgürtel (Artemisia vulgaris. L.), ſoll das den Alten unter dem Namen Pſalakantha bekannt geweſene Kraut ſeyn, in welches die Nymphe dieſes Namens, nachdem ſie ſich das Leben genommen hatte, von Bakchos verwandelt wurde. Einige Archäologen behaupten auch, daß aus den grünlichen, weißen oder röthlichen Blumen dieſer Pflanze, Ariadne auf Naxos ſich den Kranz wand, den Bakchos nach ſeiner Vermählung mit ihr von ihrem Haupte nahm und gen Himmel warf, wo er nun als ein leuchtendes Sternbild glänzt, und fortwährend von der Vermählung des Gottes mit Ariadne zeugt. Der Beifuß könnte daher ein Sinnbild der Lebensfortdauer nach dem Tode ſeyn, indem man in den Myſterien es wußte, daß der Kranz, der das Haupt der Initiirten umgab, eigentlich jener Kranz der Ariadne war, der Kranz des Auf- und Niederganges, des Herabſteigens der Seele durch die Sonnenbahn in das Labyrinth des Lebens und ihrer Rückkehr durch dieſelbe in die Sphäre über dem Monde zum Wohnſitze der Götter. — In Frankreich macht der Aberglaube gegenwärtig noch den Beifuß zu einem probaten Mittel gegen Bezauberung, und man bekränzt deshalb am Vorabende des Johannisfeſtes das Haupt der Kinder mit dieſem Kraute, das man aus dieſem Grunde Herbe Saint-Jean nennt, und das Frau von Latour zum Symbole des Glücks erhebt, und deſſen auch Paſſerat in einer Dichtung erwähnt:

> Armoise, herbe Saint-Jean, tu portes bonne encontre.

---

*) Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic language. p. 191.

Der ſchönriechende Beifuß (Artemisia fragrans. Willd.), war, nach Sprengel's Anſicht, das Seriphion der Alten, welches beſonders der geſund machenden Artemis heilig blieb. Dieſe Pflanze wurde daher ein Sinnbild der Geſundheit ſelbſt, und dadurch, daß die Prieſter der Iſis in ihren heiligen Verrichtungen beſtändig einen Zweig derſelben in der Hand trugen, auch Bild und Hieroplyphe des Iſisprieſters.

Belladonna, Waldnachtſchatten oder Wolfskirſche (Atropa Belladonna. L.), iſt zu einem Symbol der Falſchheit und Tücke erwählt worden:

Deine Glocken, die rothen, erhebſt du auf waldigen Höhen;
  Glänzend wie Kirſchen, ſchwarz, prangen die Beeren an dir.
Aber du heuchelſt nur die Farbe der Roſen; dem ernſten
  Blick enthüllet es ſich, daß nur die Falſchheit ſo glüht.
Deine Kirſchen verführen durch ihren Zucker; doch wehe,
  Wer ſie genießet; denn ſie bergen in Zucker das Gift.
Schön iſt dein Name *), doch ſchrecklich dein Gift; ſo hinter den ſchönen
  Worten leider! iſt oft Tücke des Herzens verſteckt.

Joſeph Muth.

Berg-Johanniskraut (Hypericum montanum. L.). Die Eigenſchaft dieſer Pflanze, daß ſie nur im hohen Sommer und zwar vom Juni bis zum Auguſt blüht, veranlaßte Trattinnick, ſie alſo redend einzuführen:

So lange Froſt und Wind und Regen mich veziren,
Begnüg' ich mich zu vegitiren;
Willſt du mich blühend ſehn, mein Freund,
So komme, wenn die hohe Sonne ſcheint!

Demnach würde das Berg-Johanniskraut ein paſſendes Sinnbild der Vorſicht ſeyn.

Betel (Piper Betle. L.). Der Occident des heißen Himmelſtrichs, das nördliche Südamerika, hat mit dem Oriente derſelben Zone bunt-

---

*) Bella donna, d. h. ſchöne Frau.

blumige Rankengewächſe gemein, die den beſchatteten Wald- und den lichten Wieſengrund mit einem ſchimmernd prunkenden Teppich ſchmücken, und die herrlichſten Bäume todtſaugen, an denen ſie ſich zu prächtig durchbrochenen Säulen oder Pyramiden, oder feierlichen Triumph-Portalen auf und nieder winden. — Und wer kennt in der Welt die Rankengewächſe nicht, die eben ſo am Boden kriechen, und doch prunkend imponiren und das Verdienſt todtſaugen, an welchem ſie zur Scheinhoheit ſich aufzuſchlingen wiſſen. Auch die Pflanze Betel wächſt rankenförmig, nährt ſich aber nicht grauſam, wie jene todtſaugenden Schmarotzergewächſe, ſondern unſchuldig wie unſere rankende Rebe, unſer kletterndes Geisblatt ꝛc. von Licht, Luft und den Säften des Bodens, kurz von den Gemeingütern der Erde. So erſcheint der Betel als das Symbol der wahren, uneigennützigen Freundſchaft, und wird durch einen merkwürdigen Umſtand auch zu einem Sinnbilde der platoniſchen Liebe. Unverſöhnlich iſt nämlich ſeine Antipathie gegen die Baumfrucht Durio (Durio zibethinus. L.), deren die Lüſtlinge des Orients ſich bekanntlich zur Aufreizung jenes Triebes bedienen, deſſen reinthieriſche Befriedigung ſie und alle Thiermenſchen, Liebe nennen. Sorgfältig meiden die Betelranken jeden Duriobaum, und noch im Tode widerſtreben ſie ſeinen Früchten. Abgepflückte und noch ſo geſunde Durio's, zu Wenig Betel gelegt, müſſen ſchnell verderben. Oft ſchon ſah man ganze Schiffsladungen von ihnen eiligſt dahin faulen, blos weil eine Hand voll Betel unter ſie gerathen war *).

Es iſt übrigens bekannt, daß man in Oſtindien die Betelblätter mit etwas aus Muſcheln bereitetem Kalk, oder Chinam, und einem Stückchen der Frucht der Areka-Piſang- oder Katechupalme (Areca catechu. L.) kaut **), um dem Kuſſe der Liebe einen feinern Hochgenuß zu geben, obgleich von dem Gebrauche dieſes Mittels, der Speichel, die Zunge und Lippen roth, die Zähne dagegen mit der Zeit ſchwarz wer-

*) Conſtantinopel und St. Petersburg ꝛc. 1805. Bd. 3. S. 487. 488.

**) Eine genaue Beſchreibung über den Gebrauch und den Nutzen der Betelblätter befindet ſich in Dietrich's Pflanzenreich Thl. 1. S. 47; ſo wie über die Areca-Palme in Batſch Kenntniß der Pflanzen. Auch liefert der Dr. Stang in ſeinen Zuſätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geſchichte und Literatur, Bd. 1. S. 350—354. hierüber mehrere Notizen.

den, was bei den Indiern freilich als eine beſondere Schönheit gilt. Sie führen daher den Betel beſtändig in Doſen bei ſich, oder laſſen ihn ſich von einem Sklaven nachtragen, und ihn bei Beſuchen nicht anzubieten, oder vollends gar nicht anzunehmen, wäre Unhöflichkeit, ja ſelbſt die größte Beleidigung und Beſchimpfung. Bei Viſiten, Gaſtmahlen und dergleichen Gelegenheiten iſt der Betel das Haupt-Confect, welches vorgeſetzt wird. Er wird hier mit allem Zubehör, dem Gewürz, der Areca und dem Chinam auf einem Teller herum gegeben, wo ſich alsdann jeder ſeine Portion ſelbſt bereitet und zuſammenlegt, indem es gegen die Sitte iſt, daß dieſes einer für den andern thue, und es die Bedeutung einer Liebeserklärung hat, wenn ein Frauenzimmer den Betel für einen Mann präparirt. Auch bei den Geſchenken, die man ſich macht, dürfen die Betelblätter niemals vergeſſen werden, and jedes Geſchenk, beſonders aber das, welches man einem Großen, oder einem Fürſten überreicht, muß ſtets mit Arecanüſſen begleitet und mit Betelblättern bedeckt ſeyn. Dieſe aber werden nicht ſelten auch zu geheimen Werkzeugen des Aberglaubens und der Leidenſchaft, der Liebe und der Rache, da die Indier ihnen verſchiedene Dinge beizumiſchen wiſſen, durch welche ſie allerlei Bezauberungen zu bewirken, zur Liebe zu reizen, und ihre Feinde zu vergiften ſuchen. Vorzüglich bedienen ſich dieſer Art Vergiftung die indiſchen Damen, um ſich an ihren Liebhabern aus Eiferſucht zu rächen. Die Sitte des Bettelkauens iſt übrigens auch außer Indien herrſchend, und als im Auguſt 1783 das engliſche Packetbot, die Antelope, welches der Capitain Wilſon commandirte, an den Küſten der Pelew- oder Palaos-Inſeln Schiffbruch litt, gewahrten die Engländer unter andern, daß jeder der Anführer dieſer bis dahin noch unbekannt gebliebenen Inſulaner in der Hand einen Korb mit Betel und ein ſchön polirtes, an jedem Knoten geſtecktes Bambosrohr hielt, worin ſich Chinam befand, die ſie vor dem Käuen durch das eine Ende auf den Betel ſchütteten *). Haben dieſe Inſelbewohner jene Sitte aus Oſtindien bekommen? — wäre dies der Fall, ſo ſtammten ſie ſelbſt auch daher. Aber wie haben ſie die

*) Voyages chez les peuples sauvages etc. par Babié. Vol. 3.

die ihnen eigenthümliche Reinheit der Sitten, jene ſanfte Verfeinerung, das gegenſeitige Wohlwollen, kurz alle die Eigenſchaften bewahrt, die, ihnen ſämmtlich gemein, dazu beitrugen, die vernünftigſte Geſellſchaft von der Welt zu errichten und zu erhalten, wo die Geſetze der vertheilenden Gewalt, wie die der Natur, in ihrer urſprünglichen Reinheit, das Glück der Nation im Schooße eines dauerhaften Friedens ſichern? —

Bilſenkraut, goldfarbenes (Hyoscyamus aureus. L.). Deutet auf Glück in der Liebe und Frauengunſt. Das gemeine Bilſenkraut (Hyosciamus niger. L.) iſt in der aſtrologiſchen Botanik das Kraut des Planeten Jupiter, und ſoll, wie der Aberglaube vorgiebt, ſowohl durch ihn, als durch alle himmliſche Zeichen, die Füße haben, wohlthätig auf alle Theile des menſchlichen Körpers wirken, über die jene Zeichen den Schein werfen.

Binſe (Scirpus. L.); ſie iſt zuweilen als Bild der Schwäche, zuweilen auch als Bild der Klugheit gebraucht worden, die ſich in jede Lage zu ſchicken und, im Drange der Umſtände geſchmeidig nachgebend, der Gefahr zu entgehen weiß. Sie kann daher auch füglich als Symbol eines Höflings gelten, zumal die Frau von Genlis eines Sinnbildes gedenkt, das in einem vom Sturm bewegten Teiche beſtand, deſſen Ufer Binſen umkränzten, die ſich tief unter der Gewalt des Sturms beugten, mit der Aufſchrift: Flectimur, non frangimur (Wir beugen uns ohne zu brechen).

Birke. Sie umſäuſelt mit dem Geflüſter ihrer Blätter in vielen Gegenden unſeres Vaterlandes die Grabſtätten unſerer entſchlummerten Lieben, und gilt unter uns als ein Baum der Trauer, des Kummers und der Thränen. In einem Klaggeſang um den Verluſt eines Freundes ſingt daher Lebrecht Nöller:

Hier, wo am Todtenmale
  Die Trauerbirke weht,
Und Sehnſucht in dem Strahle
  Des Monds verlaſſen ſteht,

Erſchein' im milden Glanze,
Verklärter! deinem Freund,
Der am Cypreſſenkranze,
Den er dir weihte, weint. —

Das, ſelbſt bei dem leiſeſten Luftzuge fortwährend ertönende Geſäuſel der Birkenblätter, weckte oft ſchon in der Seele des leicht bewegten Sängers Gefühle, die wie aus einer fernen Welt ihm zugehend, ihn bald zu lauter Luſt, bald zu ſchwermüthiger Klage ſtimmten. Jenes ſo geheimnißvolle Flüſtern bot denn auch einem Dichter den Stoff zu folgender Mahnung dar:

Birkengeſäuſel, erwecke der grünlichen Blätter Gekoſe:
Hat es das Vöglein nicht mitten im Sommer erregt?
Ach, dein Silbergezweige belauſchte den Kuß der Geliebten,
Als ſie dem Vöglein noch lehrte vergeßnen Geſang.
Darum ſprach ich: „ſo flieh und wieg' auf Silbergewinde
Dich mit dem Himmelsblau: unſre Geliebte iſt fern."
Birke, verſchütte den Reif; erwecke die Blätter zum Säuſeln,
Daß es dem Vöglein ſag': „unſre Geliebte iſt da!"
Carl von Woltmann.

In frühern Zeiten herrſchte, vorzüglich auf dem platten Lande, der Gebrauch, der hin und wieder auch gegenwärtig noch beibehalten iſt, daß man am erſten des Maimondes, oder am Pfingſtfeſte, die Kirchen und Wohnungen derjenigen, denen man einen Beweis des Dankes zollen wollte, mit Birkenzweigen ſchmückte, die man Maien nennt, und die zu dem Sprichworte Anlaß gaben: „Wem man nicht wohl will ſteckt man keinen Maien." — Jene Sitte des Maienopfers leitet der Dr. Stang, in ſeinen Zuſätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geſchichte und Literatur, von dem Frühlingsfeſte der alten Deutſchen her, womit ſie ihr Neujahr feierten, und das ſie Maienlager hießen, weil es gewöhnlich im Mai gehalten wurde.

Aber auch gegenwärtig noch, ſind die Birkenzweige ein Gegenſtand eines Volksfeſtes, das die Einwohner des Dorfes Queſtenberg, im Stollbergſchen, am dritten Pfingſtfeiertage begehn, wo ſie in feierlichem Aufzuge einen Kranz von Birkenzweigen, an dem von beiden Seiten große Quaſten, gleichfalls von Birkenzweigen gebunden, herabhängen,

auf den nahe beim Dorfe gelegenen Queſtenberg tragen, ihn auf einen daſelbſt aufgerichteten Eichbaum befeſtigen und dreimal hindurch ſchießen. Der Urſprung dieſes Volksfeſtes wird folgendermaßen angegeben. Vor alter, grauer Zeit war dem Burgherrn, einem Herrn von Knut, ſein einziges, inniggeliebtes Kind, die kleine vierjährige Jutta, verloren gegangen, als ſie eines Tages nach ihrer Gewohnheit in das Geſträuch vor der Burg und in den daran ſtoßenden Wald den Blumen, die ſie gar ſehr liebte, nachgekrochen war. Trotz alles Suchens und Auskundſchaftens war das Kind nicht mehr zu finden, noch zu erfragen geweſen, bis endlich nach mehreren Tagen einige Queſtenberger zufälligerweiſe an eine in der Gegend befindliche Köhlerhütte kamen, und zu ihrem frohen Erſtaunen die kleine Jutta vor der Thüre ſitzend, und einen Blumenkranz flechtend erblickten. Hocherfreut über den glücklichen Fund, nahmen die Männer das Kind, ſteckten den Blumenkranz, den es eben gewunden hatte, und an dem zwei Blumenquaſten herabhingen, auf eine Stange, und machten ſich nach der Burg auf den Weg, unter Vortragung der mit dem Kranze gezierten Stange, und unter Begleitung des Köhlers, der das Kind, das er nicht kannte, das ihm auch keine weitere Auskunft von ſich gab, und überhaupt kein Verlangen nach Hauſe zeigte, mit freundlicher und väterlicher Sorgfalt von jenem Tage an bei ſich beherbergt hatte, wo es verloren gegangen, und, durch die Menge ſchöner Blumen immer tiefer in den Wald und über ein finſteres Thal gelockt, an die Köhlerhütte gekommen war, vor welcher er es, als er mit einbrechender Nacht nach Hauſe kam, mit einem Blumenkranze beſchäftigt angetroffen hatte. Jauchzend zog der Zug den Berg hinan und zur Burg ein, aus der ihm der Vater und Alle, die Bedeutung des Frohlockens ahnend, entgegenſtürzten. Jubel und Freude war nun in der Burg; man pflanzte die Stange mit dem Kranze im Hofe auf, und tanzte und zechte bis tief in die Nacht. Zum Andenken nannte der frohe Vater ſeine Burg und das Dorf, ſo bisher Vynſterberg geheißen hatte, nach den von dem Kranze des Kindes herabhängenden Blumenquaſten Queſtenberg; ſchenkte den Queſtenbergern einen Strich Waldes, und der Gemeinde des ihm auch zugehörigen Dorfes Roda den Holzfleck, wo

das Kind vor der Köhlerhütte vorgefunden worden, und der, nachdem er ſpäterhin ausgerodet und in eine Wieſe umgeſchaffen wurde, noch die Fräuleinwieſe heißt. Die Queſtenberger feierten jährlich dieſen Tag, indem ſie auf dem höchſten Berge der Gegend eine Eiche aufrichteten, die ſie zu oberſt mit einem Kranze, wie der des Kindes war, ſchmückten *).

Bei den Kamtſchadalen iſt eines der größten Feſte, das der Reinigung; es wird nur einmal im Jahre gefeiert, und ſcheint nicht blos ein Feſt, ſich aller Unreinigkeiten und zugleich aller Sünden zu entledigen, ſondern zugleich ein Feſt, wobei man die Götter um Beiſtand für die Zukunft anruft. Das Feſt ſelbſt, das im November gefeiert wird, hebt damit an, daß man die Jurte oder Wohnung rein fegt, alle Hausgötzen herausnimmt und ſie mit neuen Grasmützen ſchmückt, auch die wichtigſten mit Farbe einreibt und ihnen Mus von Beeren vorſetzt. Man macht aus Brotteig Kuchen, und giebt ihnen die Geſtalt eines Wallfiſches oder eines Jagdthieres, opfert auch unter gräßlichen Verzuckungen der Weiber ein geheiligtes Kraut, Tonschitsche genannt. Die Männer bringen ſodann eine große, friſch im Walde gehauene Birke herbei, hängen ſie in das Rauchloch der Jurte, und während ſie ſich bemühen, ſie oben feſt zuhalten, ſtrengen die Weiber und Mädchen alle Kräfte an, den Baum hinein zu ziehen. Endlich läuft ein Mädchen hinauf, und hängt ſich unter vielen Gebärden und Zuckungen an die Birke, wird aber dann von den übrigen wieder davon abgenommen. Sie ſtellen ſodann in der Jurte das Bild ihres vornehmſten Hausgötzen, oder das des oberſten Gottes Kutuchtu auf, opfern ihm eine Schaufel des geheiligten Krautes Tonschitsche, und rufen: „Sey uns gnädig, vertheidige uns, bewahre uns vor Unglück, vor Feuersbrünſten!“ — Hierbei ſtehen die Alten und ſtampfen mit den Füßen, klopfen mit den Händen, und endigen mit einem Tanze, wobei ſie ſtets rufen: Alkhaitalalait. Nach öfterm Wiederholen jener Verzuckungen und Opfer endigt ſich das ganze Feſt mit einer Proceſſion um die Jurte oder Balagane. Hierbei wird jene Birke mitgeführt und zuletzt darauf hingepflanzt, jedoch ohne weitere Verehrung **).

*) Die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands. Von Gottſchalk.
**) Taſchenbuch der Reiſen, von E. A. W. von Zimmermann. 1809. S. 252. 253.

Birne. Sie bildet in der Blumenſprache des Serails, nach Hrn. von Hammer, den Wunſch:

Armoude — Wer bana bir omoude.
Birne — Gieb mir Hoffnung, ſchönſte Dirne!
Poir — Donnéz - mois de l'espoir.

Bohne. Schon bei den Römern war die Bohne ein Symbol der Trauer und wurde, als den Verſtorbenen heilig, auf die Gräber gelegt. Auch gegenwärtig herrſcht noch in Indien die Sitte, daß die Verwandten eines Verſtorbenen, ihm zu Ehren, den Wanderer, der bei ihnen einkehrt, mit einer Schüſſel Bohnen bewirthen. Beſonders achtete Pythagoras und ſeine Schüler dieſe Frucht hoch, und enthielten ſich des Genuſſes derſelben; der Grund hievon läßt ſich mit Beſtimmtheit nicht angeben, wohl aber ſuchte Joſeph Muth die hierüber obwaltenden Meinungen in folgenden Verſen zuſammenzuſtellen.

Seinen Schülern verbot Pythagoras Bohnen zu eſſen,
Viele rathen den Grund ſuchend auf dies und auf das.
War's der Glaub' an die Wand'rung der abgeſchiedenen Seelen,
Oder die Schrift des Tods, die auf der Blume ſich zeigt?
Sollten ſie ſich der drückenden Laſt der Aemter enthalten —
Da die Bohne gebraucht ward zur Beſtimmung der Wahl?
Dunkel bleibet der Sinn des Verbots, ins Dunkel der Worte
Hüllte der Meiſter gar oft Lehren voll höheren Sinns.

Eine gleiche Enthaltſamkeit im Genuß der Bohnen wurde auch von den Flaminen beobachtet, die ſie nicht einmal ſehen, berühren oder ihren Namen nennen durften, weil man die Bohne, als den Todten geweiht, zu den unreinen Dingen zählte. Unter den Römern ſpielte ſie bei den Lemuralien, die den Lemuren, oder Nachtgeſpenſtern gefeiert wurden, eine bedeutende Rolle. Während der Dauer dieſes Feſtes waren alle Tempel geſchloſſen, keine Ehe wurde vollzogen, und nur in drei hintereinander folgenden Nächten, um die Mitternachtsſtunde, den Lemuren geopfert, damit ſie die Lebenden nicht ängſtigen ſollten. Der Opfernde mußte barfuß erſcheinen und nahm, nach mehreren Ceremonien, einige ſchwarze Bohnen in den Mund, die er ſodann mit den Worten hinter ſich warf: „Ich ſage mich und die Meinigen los von euch durch dieſe

Bohnen." — Ein ähnlicher Gebrauch herrſchte bei den Opfern, die man der Tacita, der Mutter der Laren, brachte, um von übler Nachrede verſchont zu werden. Das Opfer wurde von einem alten Weibe verrichtet, das ſieben ſchwarze Bohnen in den Mund nahm und einige Mal darin hin und her warf. Auch zu Athen gab es ein dem Apoll zu Ehren angeſtelltes Bohnenfeſt, über welches Bandelot *) eine eigene Abhandlung geſchrieben hat; und in Solothurn iſt der Sonntag Quaſimodogeniti noch unter dem Namen: Bohnenſonntag bekannt, weil man an ihm zum Gedächtniß der Erhebung der thebaiſchen Leiber allen und jeden Perſonen, die zum Gottesdienſt in den St. Urſen-Münſter kamen, ohne Unterſchied des Geſchlechts und Alters eine Bohne gab, um dafür etwas zu beten **).

Wie ſchon vorher bemerkt, war es bei den Alten Sitte, bei der Wahl zu einem Amte die Stimme durch Bohnen abzugeben, was namentlich bei den Thraciern in Betreff der Magiſtratsperſonen üblich war; daher auch Plutarch des Sprichwortes gedenkt: „iß keine Bohnen," d. h. fliehe die Stelle am Steuerruder. Eine ähnliche Redensart iſt die in Schwaben gebräuchliche: „das geht noch über das Bohnenlied hinaus," um auszudrücken, daß etwas ſo toll iſt, daß es ſich mit nichts mehr vergleichen laſſe. Der Urſprung dieſer Redensart iſt vielleicht im Bohnenfeſte aufzuſuchen, das ehemals in Deutſchland und Frankreich am heiligen Dreikönigstage gefeiert wurde ***), und bei welcher Gelegenheit man Lieder abſang, die in Hinſicht ihres abgeſchmackten Inhalts beinahe noch die Reimereien der neueſten poetiſch-poetiſchen Schule übertrafen. Jene Bohnenfeſte waren ſo beliebt, daß ſie ſelbſt Maler zum Gegenſtande ihres Pinſels erwählten. In den Gallerien zu Caſſel und Dresden befanden ſich mehrere Gemälde aus der niederländiſchen Schule, die dieſe, auch in den Niederlanden noch übliche alte Sitte, an dem genannten Tage durch eine Bohne einen temporairen König zu wählen, vorſtellten. Es wurde nämlich in den Familien ein

---

*) La fête d'Athénes répresentée sur une Cornaline antique du Roi etc. Paris 1712.

**) Hottinger's helvetiſche Kirchengeſchichte. Thl. 1. S. 493.

***) Hospinian. de fest. christ. fol. 29. b.

Kuchen und eine Bohne darein gebacken. Wer das Glück hatte, ſie bei dem Vertheilen deſſelben unter ſeiner Portion zu finden, war König des Feſtes und des Tages *). Meiſtens ſchien man es darauf angelegt zu haben, daß ein Kind aus der Familie die Bohne fand. Dieſen Moment hat auch einer der vorerwähnten niederländiſchen Meiſter in ſeinem Gemälde ergriffen. Das jüngſte Kind hat ſo eben die Bohne gefunden; die Mutter, die Großmutter, und die übrigen Kinder und Tiſchgenoſſen ſtehen oder ſitzen umher, und drücken in der ſchönſten Gruppe ihre Freude, oder vielmehr ihren Jubel in allerlei Graden und Nuancen aus. Das Kind ſteht mitten auf dem Tiſche, gehalten von der Mutter, die mit zärtlicher Theilnahme auf daſſelbe niederblickt; man ſetzt ihm die Krone auf, und ein unbeſtimmtes Gefühl von Wichtigkeit ſeiner Perſon, lieblich gemiſcht mit dem Ausdruck der Freude, die von der fremden Freude auf daſſelbe übergeht, ſpricht aus Aug' und Mund und Bewegung.

Wie Herr v. Hammer angiebt, führt die Bohne in der Zeichenſprache der Hareme nachſtehende Bedeutung:

Bakla — Gölurim, sen baila.
Bohne — Berſte vor Wuth, ich lach' dir zum Hohne.
Fève — Je ris, et toi, crève.

Nach Göthe ſagen

Bohnen — Will dich ſchonen.
Bohnenblüte — Du falſch Gemüthe.

Brachdiſtel, Hundertkopf oder Mannstreue, (Eryngium campestre. L.), war im Alterthume ein Kraut der Liebe, das, der Sage nach, von der Venus dem ſchönen Phaon eingehändigt wurde, um jedem weiblichen Herzen nach Gefallen das Gefühl der Liebe einzuflößen. Deshalb richtete Joſeph Muth an dieſe Pflanze auch die Frage:

Warſt denn du das zaubernde Kraut, das der reizende Phaon
Von Kytherea bekam, um ſich die Herzen zu fah'n? —

*) Ein unter Ludwig XIV. am Hofe gefeiertes Bohnenfeſt, beſchreibt Kotzebue in ſeinen kleinen Romanen. Bd. 1. S. 265.

Was du verkündeſt, das ſucht im Leben die liebende Jungfrau;
Heil ihr, wenn ſie ihn fand, wie ſie gewünſchet den Mann.

Das Blümlein Männertreue bot endlich auch den Stoff zu folgender Dichtung:

„Was pflückſt du hier, mein treues Kind?“
Sieh ein Vergißmeinnicht,
Noch holder als die holden ſind,
Die man am Ufer bricht.
„Wohl, Kind, iſt dir das Blümchen neu;
Das Blümchen heißet Männertreu.“

Drum! ſprach die herzerfreute Maid,
Sein bläulich zarter Stern
Schmückt dunkler Blätter Ueppigkeit,
Wie Milde meinen Herrn;
O du, der Blumen ſchönſte Zier,
Mein höchſtes Wünſchen blüht in dir!

Drauf nahm ſie's Blümlein voller Luſt,
Und küßt es viele Mal;
Sie ſteckt es friſch an ihre Bruſt,
Und tanzte durch das Thal,
Und tanzte mit dem lieben Strauß
Recht innig froh ins Vaterhaus.

Und als ſie konnt im Stillen ſeyn,
Da nahm ſie's von der Burſt,
Und herzt das theure Blümelein
In tauſend ſüßer Luſt.
Und als ſie's wieder heller ſah,
War Stengel nur, kein Blümchen da.

Weh, ſeufzt die Maid aus ſchwerem Muth,
Da bin ich Schuld daran!
Zu glüh' und wild iſt ſelten gut;
Ich hab' ihm weh gethan.
Vergieb, o Blümchen, meine Schuld,
Und hab' mit meiner Lieb' Geduld!

Und reuig auf dem Wieſenplan
Pflückt ſie ein neues ſich,
Und lacht es wunderlieblich an,
Und koſ't es ſittiglich.

Doch bracht' ſie's kaum ins ſtille Haus,
Fiel eins ihr nach dem andern aus.

G. W. Fink.

Buche. Sie war, wie alle eichel- und nüſſetragende Bäume dem Jupiter heilig, daher dieſer auch Phegonius, der Buchenbewohnende, und in Rom Jupiter Fagutalis hieß, da hier vor einer ihm geweiheten Kapelle eine große Buche ſtand. Dieſer Baum, der im Alterthume durch einen Gott den Griechen und Römern lieb wurde, bleibt auch den Deutſchen theuer, weil Klopſtock, wenn er ſich in Bernstorf aufhielt, eine der rieſenmäßigen Buchen im Thiergarten bei Copenhagen, die jeden Wandrer in Erſtaunen ſetzen, zum Ziele ſeiner Promenaden machte, und die deshalb die Klopſtocks-Buche genannt und als res sacra betrachtet wird *). Die Buche, die zu einem Sinnbilde der Seelenruhe erkoren wurde, iſt nur ſelten von unſern Dichtern beachtet worden, und dürfte der Grund hievon vielleicht in dem Umſtande liegen, daß ſie nicht wie die Eiche, den Stoff zu ernſten und würdevollen Betrachtungen darbietet. Beide Gegenſtände ſind einander in der That auch ſo ähnlich, wie Hermann und — Tityrus oder Seladon, was wir aus folgendem Liede entnehmen, in welchem die Buche, die ihr vorgezogene Eiche anredet **):

Poetengunſt mag immerhin
Dir Kron' und Scepter reichen:
Ich bin, Frau Wälderkönigin!
Nicht minder deines Gleichen.
Wohl kenn' ich meinen eignen Werth,
Und weil mich fremdes Lob nicht ehrt,
So will ich ſelbſt mich loben.

Der Allmacht Spur im Rieſenmaaß
Iſt auch an mir zu ſchauen:
Und daß einſt Hermann bei dir ſaß,
Wer kann der Sage trauen?

*) Matthiſſon's Erinnerungen. Bd. 2. S. 12.

**) Das Loblied auf die Eiche, auf welches das vorſtehende Gedicht beſonders Bezug hat, und das von demſelben Verfaſſer herrührt, findet man unter dem Artikel Eiche.

Wohl aber ſchreibt Virgilius:
Der hochberühmte Tityrus
  Hat unter mir gelegen *).

Noch heut zu Tag ſucht mich das Heer
  Von Korydons Gelichter:
Und ſchneidet in und um mich her
  Buchſtaben und Geſichter.
Das widerfährt dir nicht, mein Schatz!
In deine harte Rinde kratz'
  Der T . . . . l ſeinen Namen.

Dein Lorbeerzweig gilt auch nichts mehr
  In unſern deutſchen Tagen:
Es hatt' ein fremdes Sieger-Heer
  Ihn nach Paris getragen.
Zwar deutet er auch uns auf Sieg,
Doch leider! nur im Küchenkrieg
  Mit Keulern und mit Hirſchen.

Aus Luther's Dintenfaß für dich
  Wohl auch kein Dank erwächſet;
Gabſt du, was ein Inſektenſtich
  Auf deine Blätter kleckſet?
Mein iſt ein beſſrer Ruhm auch hier;
Denn ohne Zweifel kam von mir
  Das Oel in ſeiner Lampe.

Mit deiner Eicheln Urgericht
  Magſt auch zu Hauſe bleiben:
Dumm waren unſre Väter nicht,
  Wie die Autoren ſchreiben.
Nicht Eicheln, Eckern **) aßen ſie
Und ließen gern dem Borſtenvieh,
  Was ihm Natur beſtimmte.

Du brauchſt die Millionen Zahl
  Von deiner Kinder Menge?
Ei, Liebe! zeige doch einmal
  „Das herrliche Gedränge!“

---

*) Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi — . Virgil. Ecclog. I.

**) Fagus apo tu phagein, i. e. a manducando; antea enim homines laudibus vescebantur. Schrevelius ad Virgil.

Im Buche ſteht's, im Walde nicht:
Doch ſtehn darinnen hoch und dicht,
Die ſchönſten Buchenſchläge.

Dem Britten, der ſich obſtinirt
Despot zu ſeyn vom Meere,
Und Copenhagen bombadirt,
Dem dient kein Baum von Ehre.
Von mir ſoll einſt um keinen Lohn
Der böſe Dey von Albion
Ein Nadelbüchschen haben!

Kein Waghals, der die Welt umſchifft,
Soll mir Geſetze geben:
Ich will, wenn einſt die Axt mich trifft,
Für beſſre Zwecke leben.
Denn!, wenn mein Wunſch Erhörung fand,
Soll eines deutſchen Künſtlers Hand
Aus mir Pokale ſchneiden *).

Bunſen.

Der freundliche und labende Schatten, den die dichtbelaubte Buche uns in ihrem Alter bietet, erregte den Dank des Sängers, der ſeine neugepflanzte Buchenlaube alſo anredet:

Wachſet zur beſchattenden Buchenlaube
Schnell empor, ihr Kinder des Buchenhaines,
Die hier jüngſt die Hand des erfahrnen Gärtners
Sorgfältig pflanzte.

Wachſet an einander, als traute Brüder,
Friedlich auf, und einer bedeck' den andern
Brüderlich im Frühling mit jungem Laube
Sproſſender Zweige.

Daß ich hier erquickende Kühlung finde,
Wann die Sonne duftende Roſen bleichet,
Und der Schweiß vom Antlitz des müden Schnitters
Hurtiger träufelt.

---

*) — — — pocula ponam
fagina,
Virgil. Eclog. III. v. 37.

Hier verſcheuche Salome's heitre Laune,
Sammt der kleinen Minna Geſchwätz den Unmuth,
Und die Freude lächle mir hier am Buſen
Meines Geliebten.

Hier im Stillen hauche die holde Muſe
Mir ins Herz Begeiſtrung und ſanfte Wehmuth,
Daß mein Lied dem horchenden Erdenwaller
Lieblich ertöne.

Froh entſchwinge mein Geiſt ſich hier der Erde,
Wann der Mond aus Silbergewölk hervortritt,
Mich an Myrtenlauben der Ueberwinder
Freundlich zu mahnen.

Wachſet ſchnell, ihr Kinder des Buchenhaines,
Und damit kein Zweig euch verdorrt: ſo müſſe
Keines Frevlers Fuß die geheiligte Stätte
Jemals entweihen.

Fr. Mohn.

Brennneſſel, über welche nach der Behauptung der Indier, die große Schlange ihr Gift ergoſſen hat, deutet Gefahr an.

Buchsbaum. Er war der Kybele und dem Pluto heilig, daher er auch ein Bild der Trauer iſt. Aloys Schreiber legte folgender Parabel den Buchsbaum zum Grunde: „Warum ſchauſt du ſo wehmüthig um dich her in der Fülle deines Lebens? Du ſcheinſt zu fühlen, daß dich die Natur zur Trauer beſtimmt habe. Mit deinen Zweigen ſprengt der fromme Landmann das geweihte Waſſer über die enge Wohnung ſeiner Geliebten, und dein Holz verwandelt ſich in eine klagende Flöte, und ihr einſamer Laut tönt durch die Nacht hin, und erregt die Schwermuth. — So hat die Mutter, der wir ſämmtlich angehören, in alles, was den Menſchen umgiebt, die Bedeutung ſeines Lebens gelegt, und überall ſpricht ein befreundeter Geiſt zu ihm, der ſeine Klage verſteht und ſeine Hoffnung.“

Als eine Pflanze des Todes wurde der Buchsbaum denn auch zu einem Bilde der Unſterblichkeit:

Windet Kränze von Buxus, und die vergoldeten leget
Hier auf der Jungfrau und dort auf des Jünglinges Grab.
Dieſes Grün, es erinnere uns an der fröhlichen Hoffnung
Immergrün, und ſey uns der Unſterblichkeit Bild.

Joſeph Muth.

Ceder. Ein Bild der Majeſtät und Würde, daher ſie im Alterthume den Eumeniden geweiht war. Unter den Juden herrſchte der Gebrauch, bei der Geburt eines Sohnes eine Ceder, und bei der einer Tochter eine Fichte zu pflanzen, um, wenn ſich die Kinder einſt verheirathetén, aus dem Holze dieſes Baumes, dieſes, nach der Frau von Genlis Meinung, natürlichen Sinnbildes der Beſtändigkeit und Reinheit, das Brautbett fertigen zu laſſen. Ein vaterländiſcher Sänger nimmt von der Ceder ein ſchönes Bild in folgender Klage einer Liebenden:

„Ach erſcheinſt du heute nimmer,
Warum weilſt du, Sternenheer?
Leuchte mild, dein ſanfter Schimmer
Führt mir den Geliebten her.

„Sagt, umſchwebtet, Abendwinde,
Ihr den Theuren auf der Bahn?
O! ſo ſprecht, ob ich ihn finde,
Wird der heiß Geliebte nah'n?

„Schon tritt dort ſo heimlich düſter
Durch das abendliche Thor,
Unter luftigem Geflüſter,
Schauerlich die Nacht hervor.

„Horch'! da rauſcht es an dem Wege, — —
Ob du's, mein Geliebter, biſt?
Ja, des Herzens ſtärkre Schläge,
Zeugen mächtig, daß er's iſt!

„O, verlaß die dunkle Fichte,
Liebliches Geſtirn der Nacht;
Daß in deinem hellern Lichte
Mir das Bild des Freundes lacht.

„Warum flechtet ihr euch, Matten,
Vor den ſehnſuchtsvollen Blick?
Eure dichten grünen Schatten,
Bergen neidiſch mir mein Glück.

„Flammt zum Troſte mir Betrübten,
Dort ein Sternenpaar ſo nah?
Oder ſind es des Geliebten
Holde Augen, die ich ſah?

„Glänzt der Ceder ſchlanke Höhe,
Dort im monderhellten Wald?
Keine Ceder! was ich ſehe
Iſt des Freundes Hochgeſtalt.“

Und ſie halten ſich umſchlungen,
Wie den Baum die Rebe hält,
Haben jedes Glück gefunden,
Denn ihr Arm faßt ihre Welt.

Fr. v. d. Goltz.

Ciſtenroſe, oder Ladanum, (Cistus ladaniferus. L.), vertritt in der Blumenſprache des Morgenlandes unſer Immergrün, als Sinnbild der Dauer des Gefühls für einen geliebten Gegenſtand. Auf den Blättern der Ciſtenroſe erzeugt ſich ein wohlriechendes, grünliches und weiches Harz, Labdanum oder Ladanum genannt, das vorzüglich auf den Inſeln Creta, oder Candia, und Cypern häufig gefunden wird. Belon, ein franzöſiſcher Reiſender des 16ten Jahrhunderts, ſagt in ſeinen Reiſebemerkungen *): „Unter den bemerkenswerthen Dingen, die man in Creta ſehen kann, iſt die Art, wie das Ladanum oder Laudanum gewonnen wird, eine bei uns berühmte Spezerei. Es wird nicht, wie die Alten meinen, von der Pflanze Ladon genommen, ſondern von einem andern kleinen Strauch, Ciſtus genannt, der in ſolcher Menge vorhanden iſt, daß die Berge der Inſel ganz davon bedeckt ſind. Dieſer Strauch iſt alle Jahreszeiten hindurch grün; nachdem er im Frühjahr ſeine Blätter und Blüten

*) 1. B. Kap. 7.

verloren hat, ſo bekleidet er ſich im Winter mit neuen wollenartigen Blättern, die in der Sonnenhitze auf ihrer Oberfläche eine harzige Fettigkeit ausſchwitzen, die deſto reichlicher zum Vorſchein kommt, je reichlicher die Hitze des Sommers iſt. Die Griechen bedienen ſich, um das Ladanum zu ſammeln, eines Inſtruments, das ſie in ihrer gemeinen Landesſprache Ergaſtiri nennen. Es hat beinahe die Geſtalt eines Rechens ohne Zähne. An daſſelbe befeſtigen ſie einige Streifen von unbereitetem Leder, die ſie ganz ſanft an den vorhin erwähnten Sträuchen reiben; die Feuchtigkeit hängt ſich ſo an die Lederſtreifen an; dieſe legt man dann an die Sonne, und reibt das Ladanum mit einem Meſſer ab. Ladanum zu ſammeln iſt eine unerträgliche Arbeit, denn man muß den ganzen Tag in der Sonne auf den Bergen ſeyn und zwar in den heißeſten Sommertagen. Es iſt gemeiniglich das Geſchäft der Caloyers, oder griechiſchen Mönche.“ Nach Pocock *) füttert man im Maimonat mit den Blättern des Ciſtus die Ziegen, wo dann der Saft der Blätter an ihren Bärten kleben bleibt und gleichſam einen Kuchen bildet, aus dem ſodann das Ladanum gewonnen wird.

Ciſtröschen, Sonnengürtel, Sonnen- auch Goldröschen und Erdepheu genannt (Cistus Helianthemum. L.). Dieſe beinahe den ganzen Sommer hindurch mit ihren Blumen prangende Pflanze, iſt ein liebliches Sinnbild eines Unbeneideten, deren Anblick Trattinnick auf folgende Betrachtung leitete:

Du Blümchen darfſt dich nicht des ſtillen Daſeyns ſchämen;
Kein Weſen klagt dich an, kein Feind, kein Böſewicht
Mißgönnet dir die Luft, den Boden, und das Licht:
Was die Natur dir gab, droht Niemand dir zu nehmen!

Ach! wie ganz anders geht's im wüſten Menſchenleben?
Die Wahrheit liegt im Bann, in Feſſeln die Natur,
Und, was man Freundſchaft nennt, iſt bare Selbſtſucht nur;
Faſt möcht' ich vor dem Loos, ein Menſch zu ſeyn erbeben!

Die Unſchuld wird verfolgt, verhöhnt der Tugend Würde,
Der Liebe Heiligthum entweiht die Barbarei,

*) In ſeiner Beſchreibung des Morgenlandes. Thl. 2. S. 333.

Religion und Recht zertritt ein böſer Dey,
Ihr Muſen, rettet mich, nehmt mir der Menſchheit Bürde!

Citrone. Sie hat in der Blumenſprache der Hareme nachſtehende Bedeutung:

Turundje — Etme bizi aleme gulundje.
Citrone — Halte meinen Wunſch in Ehren:
Spare mir der Lacher Lehren!
Citrons — Epargne-moi des rieurs les leçons.

Cokospalme (Cocos nypa. Lour.); das Bild des Friedens und der Freundſchaft, weshalb man in Oſtindien die Geſchenke, die man ſich wechſelſeitig macht, mit Cocoszweigen belegt oder beſteckt, und mit denſelben bei Freudenfeſten und Gaſtmahlen die Zimmer ſchmückt. So hält bei Hochzeiten in einigen Gegenden des Morgenlandes das Brautpaar eine Cocosnuß in der Hand, und die Brautleute wechſeln in dem Augenblicke, wo ſie den Schwur der Treue leiſten, jene Cocosnüſſe, die von den Einwohnern von Amboina ſo hoch geſchätzt werden, daß ſie ſich ſelbſt für Abkömmlinge einer Cocospalme ausgeben.

Colletie (Collecia horrida. Willd.). Commerſon gab dieſem Strauche mit entgegengeſetzten Aeſten und dicken, ſteifen Dornen, welche ebenfalls einander gegenüberſtehen, in ſatyriſcher Laune den Namen ſeines Gegners Collet, ſo daß dieſe Pflanze füglich als ein Symbol der Feindſeligkeit gelten kann.

Coloquinte (Cucumis Colocynthis. L.), deutet im Morgenlande bittern Schmerz und tiefe Erſchütterung an. Die Pflanze, welche zum Gurkengeſchlecht gehört, ſich am Boden fortrankt und eine gelbe Frucht trägt, die ſo groß als eine Pomeranze, auch wohl noch größer wird, iſt nur in den griechiſchen Inſeln, in Paläſtina, Syrien und den beiden Indien einheimiſch. Vorſichtige Aerzte unter uns enthalten ſich dieſes Heilmittels, das Hoffmann ſogar für ein Gift erklärte *).

*) Stolberg's Geſchichte der Religion. Thl. 3. S. 183.

In einem ſehr geachteten moraliſchen Werke der Perſer: Guliſtan, oder das Reich der Roſen, lautet ein Denkſpruch: „Coloquinten aus der Hand des Freundlichen ſind beſſer, als Zuckerwerk aus der Hand des Murrkopfs.“

Corallenbaum (Erythrina Corallodendron. L.), ein Symbol des Schweigens und der Verſchwiegenheit. Die Makaſaren nennen ihn Caja-Madjannang, d. h. ſtilles Blatt, weil ſie die grünen Zweige ums Haus der Kindbetterinnen ſtecken, zum Zeichen, daß man kein Geräuſch mache *).

Cortuſa, oder Bärſanikel (Cortusa Mathioli. L.), dieſe Pflanze von ausgeſuchter Schönheit, deren rothe Blumen auf ſchwachen, faſt fadenförmigen Stielen ſtehn, und deren vollen Genuß man ſich nur durch eine emſige Cultur erringen kann, iſt zum Sinnbilde des Zarten und Lieblichen erwählt worden, und von Trattinnick alſo redend eingeführt:

Nur zartgeſchaffnen Seelen,
Enthüll' ich mein Geſicht,
Die nicht den Sinn verfehlen,
Der blühend aus mir ſpricht:
Ihr ſeyd nur dann des Schönen werth,
Wenn ihr das Schöne pflegt und mehrt!

Cyane, oder Kornblume (Centaurea cyanus. L.), Bild der Anſpruchloſigkeit und kindlichen Einfalt; deshalb erwähnt auch L. Nöller dieſer Blume in einer an Matthiſſon gerichteten Ode:

Noch war ich Kind; weniger galt mir noch
Apollons Lorbeer, als der Cyanenkranz,
Den am Johannisfeſt Theona
Mir auf die fliegenden Locken drückte.

Cypreſſe. Die Cypreſſenbäume können als etwas Charakteriſtiſches

*) J. C. C. Löwe's Handbuch der theoretiſchen und praktiſchen Kräuterkunde. S. 257.

einer morgenländiſchen Gegend betrachtet werden. Man hüte ſich, von den Sträuchen, welche wir in unſerm Klima ziehen und Cypreſſen nennen, auf die orientaliſchen Rieſen gleiches Namens einen Schluß zu wagen. Haben wir etwas ihnen Aehnliches, ſo ſind es Eichbäume, die anfangs koniſch gezogen worden waren, ſeit vielen Jahren aber ihre Zweige behalten haben *).

Ein alter griechiſcher Mythos berichtet uns die Entſtehung der Cypreſſe folgendermaßen. Kypariſſos war ein Sohn des Telephos, oder nach Andern des Amykleus von der Inſel Kea. Er war ein Liebling des Apollo und als er ſich eines zahmen Hirſches wegen, den er ſehr liebte und den er unvorſichtiger Weiſe erſchoſſen hatte, das Leben nehmen wollte, ſo verwandelte ihn der Gott in einen Cypreſſenbaum **). Nach Andern war er ein Liebling des Sylvanus, wurde unverſehens getödtet und in jenen Baum verwandelt. Daher trägt Sylvanus häufig eine mit der Wurzel abgeriſſene Cypreſſe auf alten Abbildungen. Sie war aber auch dem Pluto heilig; und bei den Opfern, die ihm bei Nachtzeit gebracht wurden, war der Prieſter mit Cypreſſen bekränzt. Selbſt Amor ſchnitzte nach einer alten Sage, um den Schmerz der Liebe anzudeuten, ſeine Pfeile aus Cypreſſenholz. So ſpricht Anakreon von Eros: „Schmerzlicher iſt's, wenn er Menſchenherzen verwundet, ſchmerzlicher als der Stich der Biene.“ — Auch Ceres, nach dem Claudian ***), wählt in ihrem Schmerze zwei Cypreſſenbäume zu Fackeln, um die verlorne Tochter zu ſuchen. Sie eilte dem Aetna zu, um hier ſich die Fackeln zu bereiten, die ihr zur Nachtzeit auf ihrem Wege leuchten ſollten. „Auf einem nahen Raſenplatze erhoben zwei Cypreſſen, von dem Eiſen nie verletzt, ihre beiden ſtolzen Häupter; ſie übertrafen an Schönheit jene, welche auf dem Rücken des Ida ſich in den Fluthen des Simois ſpiegeln. Ihres Gleichen benetzet nicht der Orontes in dem an ſeinen glücklichen Geſtaden liegenden Haine des Apollo. In Allem ſich gleich, erheben ihre Wipfel ſich zu derſelben Höhe; für Zwillingsſchweſtern

---

*) Murhard's Gemälde des griechiſchen Archipelagus. Thl. 2. S. 290.

**) Dieſe Fabel hat auch Erneſtine von Kroſigk in ihren Gedichten (Berlin, 1792. S. 264—271.) in Verſe gebracht.

***) Der Raub der Proſerpina.

würde jeder ſie halten. Dieſe erfleht ſich Ceres für ihre fällenden Hiebe. Schon ſchürzet ſie das fliegende Gewand; ſchon ſind ihre Arme entblößt; ſchon iſt gehoben das tödtliche Beil; Schlag für Schlag getroffen zittern und neigen ſich die Bäume unter den mächtigen Hieben der Göttin; gemeinſchaftlich iſt ihr Fall, und laut hört man das Geſeufze der Faunen und Dryaden, indem ihre Zweige zur Erde niederſchlagen. Aber Ceres ergreift ſie, hält hoch ſie empor in den Lüften, und ſteiget darauf, ihre Haare den Winden überlaſſend, zum brennenden Gipfel des Aetna hinauf. Kühn ſchreitet ſie über dieſen verbrannten Boden, über dieſe unzugänglichen Felſen; ſie betritt dieſen brennenden Sand, wo kein Sterblicher noch eine Spur eingedrückt. Kaum hat ſie den Schlund des Vulkans erreicht, als ſie auch ſchon tief die umgekehrten Cypreſſen hineinſtößt. Gefüllt iſt alsbald dieſer weite Schlund; verſchloſſen den wogenden Flammen jeder Ausgang, ſie donnern, die Gepreßten, in den Eingeweiden des fürchterlichen Berges. Vulkan iſt eingekerkert in ſeiner Eſſe, und vergeblich ſuchen den Ausweg ſich die eingezwängten Dünſte. Die gerötheten Spitzen der Cypreſſen, und der entflammte Schwefel, der ihre Zweige erkrachend zerplatzt, vermehren die Feuer des Aetna. Daß hinreichend zur langen Reiſe dieſe Fackeln ſeyen, begießt ſie darauf die Göttin mit dem geheimnißvollen Safte, mit dem die Sonne und der Mond ihre unſterblichen Roſſe beſprengen, und machte alſo dauernd ihr Feuer."

Nach Artemidor's Traumbuch iſt die Cypreſſe ein Symbol der Langmuth und weiſen Zögerung, doch war den alten Griechen und Römern der Cypreſſenbaum nicht weniger als Sinnbild der Trauer bekannt; eben das iſt er bei den Neugriechen geblieben, ſo wie er es auch bei den Muſelmännern darſtellt. Man bemerkt ihn in der Levante ſelten in Wäldern, am häufigſten aber in der Nähe von Palläſten und auf Todtenäckern. Er bezeichnet in der Türkei die Gräber der Türken vorzugsweiſe, damit dieſe auch ſelbſt nach dem Tode noch geehrter ſeyen, als die ihnen unterthänigen Gauern *). — Dr. Griffith fand Gelegenheit in Temnos, einem Dorfe unweit Smyrna, das Leichenbe-

*) Murhard am angeführten Orte.

gängniß eines muſelmänniſchen Bauern mit anzuſehen. Der Todte wurde von vier Männern auf einer Art von Flechte getragen, mit offenem Geſicht, begleitet von einigen Freunden, von welchen jeder einen Cypreſſenzweig in der Hand trug. Der Iman, der vor dem Leichnam vorausging, ſprach von Zeit zu Zeit einige Sprüche des Koran, welche er auch wiederholte, als der Leichnam in die Gruft geſenkt wurde. Sobald dieſer mit Erde bedeckt war, pflanzten die Freunde des Verſtorbenen jeder ſeinen Cypreſſenzweig rechts und links am Grabe, hierauf entfernten ſie ſich. Griffith bezeigte über dieſe Sitte einem aus dem Gefolge ſeine Verwunderuag, und erfuhr von ihm, daß wenn die Zweige Wurzel faßten, dieſes ein Zeichen ſey, daß ihr ehemaliger Freund zum Genuſſe des Glückes gelangt ſey, welches Mohammed allen wahren Gläubigen verheißen habe; im Gegentheil würde er von dem ſchwarzen Engel gepeinigt, bis die Vermittelung des Propheten ſeiner Pein ein Ende mache *). Dieſer Aberglaube der Landleute von Lemnos iſt jedoch nicht allgemein unter allen Muſelmännern. Uebrigens ſind die türkiſchen Todtenäcker ſehr groß und gewöhnlich mit hohen Cypreſſen bepflanzt, wodurch das Feierliche der Leichenbeſtattung ſehr erhöht wird, und die Kirchhöfe, wie Thornton **) meldet, einen Wald von Cypreſſen bilden. Sie liegen immer an dem äußerſten Ende der Städte. Die Gräber werden nicht tief gemacht, aber dergeſtalt von einander getrennt, daß niemals zwei Körper zuſammen hineingelegt werden können. Die Erde, welche jedes Grab bedeckt, iſt ſo hoch, daß kein profaner Fuß ſie verunreinigen kann. Statt der maſſiven Steine, welche die Chriſten uud Juden zur Bedeckung der Gräber wählen, bedienen ſich die Türken oft ſolcher Steine, welche an mehreren Stellen durchbrochen ſind, damit Cypreſſen und andere wohlriechende Geſträuche, welche unmittelbar über den Leichnam gepflanzt werden, durchwachſen können. Bisweilen legt man auf das Grab auch einen großen hohlen Stein, welcher die Geſtalt eines nicht bedeckten Grabes hat; man füllt denſelben mit guter Erde und pflanzt Gewächſe und Blumen hinein, die von der Familie des Tod-

*) S. J. Griffith's neue Reiſe in Arabien, die europäiſche und aſiatiſche Türkei. Thl. 1. S. 37. 38.
**) Das Türkiſche Reich in allen ſeinen Beziehungen. S. 448.

ten ſorgſam gepflegt werden. Die Ehrfurcht, welche die Türken gegen ihre Todten hegen, geht ſo weit, daß die Todtenäcker mehr noch als die Moſcheen ſelbſt, Orte des Gebets und der religiöſen Sammlung ſind. Es giebt viele fromme Muſelmänner, welche keinen Tag verſtreichen laſſen, ohne auf dem Grabe ihrer Väter, Kinder, Verwandten oder Freunde zu beten. Man erblickt zu allen Stunden des Tages und ſelbſt der Nacht, Jemanden, der in dieſem Aufenthaltsort des Friedens wohlriechende Pflanzen entweder begießt, oder in die Erde ſteckt *). Selbſt bei den Krihks, einem wilden Völkerſtamm in Nordamerika, herrſcht die Gewohnheit, daß ſie die Grabſtätten der Todten mit Cypreſſenrinde auslegen **); und die Alten bedienten ſich des Cypreſſenholzes beim Verbrennen der Leichname, um dadurch dem widrigen Brandgeruch zu begegnen.

So wie im Orient, gilt auch unter uns die Cypreſſe als Bild der Trauer und Wehmuth, daher ihr ein Sänger folgende Verſe weihte:

Düſtre Cypreſſe, von Wehmuth das Bild
Ward in dein dunkles Gezweige verhüllt!
Denn auf das einſame, ſchweigende Grab
Neigſt du die trauernden Blüten herab.
Ach, und vergebens in zärtlichen Tönen
Klagen die liebenden Herzen ihr Sehnen.

Auch Karl von Haugwitz ſpricht in einem Geſange, der ihr gewidmet iſt:

Dort, wo der Trauer Erſtlingsblüte reift,
Im Frühlingshauch der Abendluft erbebt;
Die bange Thräne ſtill dem Aug' entträuft,
Und auf dem Fittig der Erinnrung ſchwebt:

Wankt der Cypreſſe lieblich flüſternd Laub,
Die Zweige breitend ob des Jünglings Gruft,
Ein Spiel der Winde, bald verweht zu Staub,
Und aufgelöſt zu grauer Wolken Duft.

So mancher Unſchuld heiße Thräne rann
Auf des Entſchlafnen blätterloſen Kranz

*) Griffith am angeführten Orte. S. 100. 101.
**) Taſchenbuch der Reiſen, von E. A. W. v. Zimmermann, 1805. S. 184.

Oft, eh' der Liebe Wonnetraum begann,
Oft Monden lang nach ihrem Fackeltanz.

Sie ſah' empor, und in der Zweige Grün,
Der Friedenswohnung laubgewölbtem Dach,
War mit der Hoffnung lockendem Bemüh'n,
Noch ſpät und bang der Sehnſucht Girren wach.

Doch kurze Zeit, und öd' und freudenleer
Ward, wie das Grab, die mondbeglänzte Flur;
Kein Grillchen zirpt im Blütenhaine mehr,
Und zum Erwachen ſchlummert die Natur.

Aus dem Umſtande, daß die Cypreſſe keine Früchte trägt, wählte **Herder** ſie zum Bilde der **Ruhe**, **Erhabenheit** und **Freiheit**:

Schau die hohe Cypreſſe; ſie trägt nicht goldene Früchte,
Aber ſie ſteht dafür immer in fröhlichem Grün.
Kannſt du, ſo ſey ein nährender Palmbaum; kannſt du es nicht ſeyn,
Sey ein Cypreſſenbaum, **ruhig**, **erhaben** und **frei**.

Dieſe ſinnbildliche Deutung ſcheint **Herder** der Cypreſſe nach der folgenden Parabel des perſiſchen Dichters **Musla Eddin Sadi** gegeben zu haben. Einen Weiſen fragte man: So viele geprieſene Bäume, die Gott der Erhabene ſchuf, ſind groß und fruchtbar. Nicht einer wird doch frei genannt, außer die Cypreſſe, die keine Frucht trägt. Welch eine geheime Weisheit iſt darin? Er ſagte: „Für jeden Baum iſt beſtimmt und bekannt eine gewiſſe Zeit, da er bald in der erſcheinenden Natur blühend, bald darnach blaß, erſterben iſt. Allein der Cypreſſe widerfährt nichts davon. Sie iſt in jeder Zeit jung. Dies aber iſt die Eigenſchaft des Freien. — Auf das, was vorübergeht, richte das Herz nicht. Denn lange nach den Kalifen wird die Tigris durch Bagdad fließen. Wenn du vermögend biſt, ſey wie die Palme freigebig; wenn du aber unvermögend biſt, ſey wie die Cypreſſe frei *)." — Beſonders ge-

*) Im Perſiſchen trägt vorzüglich die Cypreſſe den Beinamen Azad, **frei**. Direkti azad, ein **freier Baum**, heißt Cypreſſe (S. Richardse's Dictionnary). Azad bedeutet den Perſern auch **edel**, **rein**, **ruhig**, **nicht gebunden** u. dgl. m. Schon mehr als 800 Jahre vor Chr. ſchnitt Guſtaſp ſeine Annahme der Lehre Zoroaſters in eine Cypreſſe und ſtiftete die berühmte Cypreſſen-Wallfahrt im perſiſchen Reiche. Caſtelli, Herbelot u. a. mögen ſich daher wohl irren, wenn ſie jenen ſinnvollen Beinamen der Cypreſſe Azad von dem im Orient berühmten Liebenden

denkt nachſtehende Dichtung der Cypreſſe, als Symbol der Freiheit und **Liebe**.

Sey mir gegrüßt, o Cypreſſe, du Baum der Freiheit und Liebe,
  Hochaufſtrebenden Sinns, dunkel beſchattend das Gras.
Frei und luftig erhebt dein Stamm ſich über die Erde,
  Allem Krüppelgewächs niedrer Geſinnungen fremd.
Andere Bäum' ertragen der Erd' auch, aber ſie feſſelt
  Luſt an dem irdiſchen Tand feſter mit irdiſchem Sinn.
Niederſenkt ſich ihr Aſt ſehnſüchtig zum lockeren Boden,
  Während hoch auf ſtrebt edler Cypreſſen Geſproß.
Hoch auf ſprießt ſie, bevor ſie anſetzt Aſt und Gezweige;
  Wo ſie's anſetzt dann, ſtrebt es zum Himmel empor.
Denn ſie verſchmäht ſich niederzubücken zum finſteren Grunde,
  Schauet viel lieber auf in den geſtirneten Raum.
Wer ſich beuget und bückt, klebt ſtets an der ſtaubigen Erde,
  Wer in die Höh' aufſchaut, ſchwingt ſich zum Himmel empor.
Frei zu ſeyn von niedrem Gelüſt', das zur Erde herabzieht,
  Das iſt die Freiheit, beſchert jedem, der frei zu ſeyn wünſcht.
Palmen ſchwelgen mit Frucht, vergeudend goldene Schätze,
  Reicher Spenden beraubt lebt die Cypreſſ' ein Derwiſch.
Nehmt euch an ihr ein treffendes Beiſpiel, ſo ſinnig, als lehrreich:
  Iſt euch der Reichthum verſagt, bleibt euch die Freiheit beſchert.
Iſt es nicht jedem vergönnt, freigebig zu ſeyn, wie die Palmen,
  Iſt es ja keinem verwehrt, hoch wie Cypreſſen zu ſtehn.
Ewig grünet ſie euch, als Baum der ewigen Freiheit,
  An der Pforte des Tod's, an dem befreienden Grab.
Reicher Beſitzer ſultaniſcher Pracht, und perſiſcher Gärten,
  Auf der Flur von Schiras, oder an Bosphor's Geſtad,
Siehe, dir glänzen umhängt von Roſen die blendenden Köſchke,
  Mitten aus dem Hain dunkler Cypreſſen heraus.
Bald verläßt du das Haus, und den Köſchk und den marmornen Springquell,
  Beutel gefüllet mit Gold, Kinder und ſchönen Harem.

Medſchnun herleiten, der einem Gärtner für eine Cypreſſe, die er eben umhauen wollte, ein Löſegeld gab, weil Medſchnun in ihr die Geſtalt ſeiner Geliebten ſah. Von den älteſten Zeiten her geben die Perſer der Cypreſſe Serw die meiſten Beinamen der Hoheit, Größe, Freiheit u. dgl. Serwan heißen daher auch Fürſten, Vorſteher; Serwidschan bedeutet ein Mädchen von ſtolzem, reizendem Gange, gleichſam Cypreſſen-Seele, lebendige Cypreſſe; Serwkedd, Cypreſſen-Geſtalt; Serwisehi, Symmetrie, Ebenmaaß u. dgl. — In einer ganz andern Bedeutnng, als die Cypreſſe, wird auch ein in Georgien häufiger Giftbaum Azad, **frei**, genannt, nämlich weil ihn niemand berührt.

Und vom ganzen Gehäg' ausländiſcher Blumen und Bäume
  Folgt dir, verlaſſenem Mann, nur die Cypreſſe ins Grab.
Wohneſt du gleich hienieden auf paradieſiſchen Fluren,
  Lieber als Eden dir, und als der himmliſche Quell,
Mußt du hinunter ins finſtere Land, wo der Mund des Propheten
  Dir dem Quell Selſebil *) und Paradieſe verheißt.
Haſt du gewohnt in Schiras, ſo harret deiner Moſſella **)
  Wo die Nachtigal klagt um den geliebten Hafiz,
Wo ſein göttlich Gedicht beim Haupte des ſteinernen Sargs ruht,
  Wie Homeros geruht bei des Eroberers Haupt.
Haſt du gewohnt im hohen Stambul an des Bospheros Strande,
  Führt dich der Todtenkahn dennoch an Skutari's Port ***),
Dorten auf ewig zu ruhn im dunkelen Hain der Cypreſſen,
  Mächtig niedergeſchwert unter beſchriebenem Stein.
„W a n d r e r, ſ t e h! b a l d l i e g e ſt d u h i e r,“ ſo ſaget die Aufſchrift:
  „W a n d e r e r, g e h, d e n n b a l d r u h e ſt a u f i m m e r d u h i e r! — †)“
Und zum Beſchluſſe der Schrift, als ſchweigende Zeichen des Ausrufs,
  Ragen zu Füßen und Haupt hohe Cypreſſen empor.
Ach! der verſchwundenen ſeligen Zeit, der verſchwundenen Nächte,
  Wo der Beſitzer des Grabs noch in dem Bette geträumt,
Wo der Geliebten Geſicht am warmen Buſen ihm ruhte,
  Wo ſie am Haupte des Betts oder zu Füßen ihm ſtand!
Ach! es ruht ſtatt alabaſternem Buſen ihm jetzo
  Alter Marmelſtein an der entſeeleten Bruſt,
Und als ein Schattenbild der zurückgelaſſnen Geliebten
  Steht die Cypreſſe ſtumm, trauernd zu Füßen und Haupt.
Hoch ihr Wuchs und anmuthsvoll die leichte Bewegung,
  Schwankend hin und her koſenden Winden ein Spiel,
Sehnſuchtsvoll und ſchmachtend ſich neigend zur Rechten und Linken
  Schmiegt ſie ſich nach dem Hauch des ſie umarmenden Oſt's,
Lieblich und ernſt, voll Anſtand und Huld, melancholiſch=wollüſtig
  Iſt ſie der Schönheit, dem Grab, iſt ſie der Liebe geweiht.

Treuen

---

*) Der Quell des Paradieſes, Honig und Milch ſtrömend, hell wie der reinſte Kryſtall. S. den Koran.

**) Ein Betort nahe bei Schiras, wo ſich die Grabſtätte des hochgefeierten Dichters Mohammed Schems Eddin Hafiz, im Schatten prächtiger Cypreſſen befindet. (William Franklin's Bemerkungen auf einer Reiſe von Bengalen nach Perſien in den Jahren 1786. 1787.).

***) Skutari erhebt ſich auf der Stelle des alten Chryſopolis gegenüber von Conſtantinopel, und iſt durch die ſchönen Cypreſſenhaine ſeiner Grabſtätten bekannt (Murhard am angeführten Orte).

†) Gewöhnlich ſteht auf den türkiſchen Grabmalen die Inſchrift: Bu giun bana isse yarin sana. Heute mir, morgen dir.

Treuen Verliebten ein Bild *), der wahren Inniggeliebten,
Welche, — wie ſich's verſteht — Roſ' und Cypreſſen beſchämt.
Denn, wann ſie ſich ergeht im Hain der Cypreſſen und Roſen,
Bergen vor ihrem Geſicht Roſen ſich in das Gebüſch,
Und vor ihrem Wuchs verſchwinden Cypreſſen als Zwerge,
Mond und Sonne verliſcht vor dem Gefunkel des Aug's.
Alſo was Wunder, wenn Medſchnun, der raſend Verliebte,
In der Cypreſſe Wuchs Leila zu ſehen vermeint! **)
Seltſam iſt die Geſchicht' und muß das Herz euch bewegen,
Habt ihr nur jemals von fern brennende Liebe gefühlt.
Jeder Hoffnung beraubt die Geliebte als ſein zu umarmen,
Irrt wahnſinnig aus Lieb' er durch Wüſte und Wald.
„Leila!" ruft er dem Strom, und Leila hallt's aus den Fluthen.
„Ach! da unten ruft Leila ein andrer Medſchnun!
Stürz' ich hinab, begegn' ich dem Nebenbuhler da unten.
Beſſer iſt es, ich flieh! Könnt' ich nur fliehen mich ſelbſt!
Leila! ach! ſie beweinet wie ich die Schmerzen der Trennung,
Roſengluth des Geſichts iſt in Violen erblaßt.
Siehe, die Blume, ſie trägt ſo ganz die Farbe der Wangen!"
Leila nannt' er die Blum' uns noch genennet Lilac ***).
Jägern begegnet er nun, die führen eine Gazelle,
Als ein Opfer des Tod's ſie zu erwürgen bereit.
„Funkelndes Augenpaar! ſo leuchten die Augen von Leila;
Ach! wie rett' ich dich ſtrahlendes Zwillingsgeſtirn!
Nehmt, ihr Jäger, das Gold, und laßt mir die ſchöne Gazelle!"
Einig wurden ſie bald, löſten vom Hals ihr das Band.
Weinend küßt er die Augen, und läßt ſie laufen von hinnen,
Hell auf lachet die Schaar: „Welch ein unſeliger Thor!"
Aber Medſchnun läuft hinter ihr her zum Hain der Cypreſſen,
Wo Holzhauer das Beil legen bereits an den Stamm.

---

*) So ſtehen zu Schiras in dem innern Raume der neuen Moſchee zwei Cypreſſen von außerordentlicher Höhe, welche, wie die Perſer verſichern, ſchon 600 Jahre alt ſind, und von ihnen nicht nur ſehr verehrt, ſondern auch vorzugsweiſe Aaſcheck Maaſchuka, oder der Liebhaber und die Geliebte, genannt werden. (Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen ꝛc. Bd. 1. S. 253).

**) Leila und Medſchnun iſt eine von perſiſchen Dichtern vielfältig beſungene Liebesgeſchichte. Von der gelungenen franzöſiſchen Bearbeitung: Medjnoun et Leila, par Chezy, die einen Decennalpreis erhielt, beſitzen wir auch eine deutſche Ueberſetzung von Hartmann.

***) Franzöſiſch Lilas, deutſch Lilac; Flieder (Syringa. L.). Die obige Ableitung des Namens dieſes Zierſtrauchs iſt dichteriſcher, als die vom Legationsrath v. Feigl in den Sprachſtrahlen; dieſe aber vielleicht richtiger (Archiv für Ethnographik und Linguiſtik. I.).

Knieend bittet er ſie zu ſchonen des edelen Wuchſes:
„Iſt es nicht Leila's Wuchs, iſt es nicht Leila's Geſtalt!
Nehmet ſtatt trockenen Golds das flüßige Silber der Thränen!“
Doch ſie hören ihn nicht, fällend den edelen Baum,
Und wie das Beil anklingt, entflieht dem Geliebten die Seele,
Sieh'! er liegt an dem Fuß von der Cypreſſe als Leich';
Einen cypreſſenen Sarg verfertigten ihm nun die Hauer,
Lieblich duftendes Holz — möchte ſo duften mein Lied! —

Die Cypreſſen werden im Orient, wie Murhard berichtet, eben ſo alt wie die Eichen, und man findet deren oft, die ſechs Fuß im Umfang, und eine verhältnißmäßige pyramidaliſche Höhe haben. Bartholdy *) ſah in der Nähe von Miſitra eine ungeheure Cypreſſe von dreißig Fuß im Umfange. Sie ſteht am Gebirge und iſt mit Mauern zu einem Ruheplatze eingefaßt; auch hat man zu der Wurzel Waſſer hingeleitet. „Ich habe, fährt derſelbe Reiſende fort, in dem Cypreſſenwalde, der auf den Gräbern von Scutari entſtanden iſt, eben ſo wenig, als unter denen bei der Caravanenbrücke zu Smyrna, oder bei Pera und Caſſim Paſcha, noch irgendwo in Kleinaſien, eine geſehn, die der bei Miſitra gleich käme. Die Cypreſſe iſt bei weitem der Lieblingsbaum der Türken, aber nicht blos ein Zeichen der Trauer am Haupte und Fuße der Todten, ſondern wo ſie nur können, bringen ſie Zeichnungen derſelben an, man ſieht ſie an den Wänden, in den Stickereien auf den Borten der Shawls, auf ihren getriebenen Silberarbeiten, und auf den Silberplatten an den Uniformen der Offiziere bei den regulairen Truppen des Großherrn ſogar, immer mit etwas gebogener Spitze, wie vom Winde angeweht. — Man hat eine Anekdote von einem alten griechiſchen Maler, der eine große Stärke hatte Cypreſſen darzuſtellen. Einſtmals beſtellte Jemand, der ſich aus einem Schiffbruche gerettet hatte, eine Votiv-Tafel bei ihm; worauf er ihn fragte: „willſt du nicht auch, daß ich dir dazu eine Cypreſſe male?“ Woraus ein Sprichwort entſtanden iſt.“

Schon in den älteſten Zeiten war die Cypreſſe im Morgenlande hoch geehrt. So wurden auf der Inſel Kreta die Cypreſſenpflanzungen die dort der Diana ausſchließlich geheiligt waren, Dos filiae genannt, weil

*) Bruchſtücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 247—249.

die Kretenſer damit ihre Töchter ausſteuerten; und mehrere Dichter des Alterthums ſahen in ihr ein paſſendes Bild, um die Schönheit des Wuchſes eines Weibes zu ſchildern. So bezeichnet Theokrit die Anmuth der Helena:

Wie ſich ein Schwad ausnimmt im fruchtbaren großen Gefilde,
Wie die Cypreſſe im Garten, ein Theſſaler Roß an dem Wagen,
So war Helena ſchön, die Roſige von Lakedämon.

Hafiz behauptet von einem Mädchen:

Reizend ging ſie einher, wie eine ſchlanke Cypreſſe.

Und ein anderer morgenländiſcher Dichter ſingt:

Ich weiß nicht, warum die Mädchen, ſchlank wie Cypreſſen,
Mit ihren ſchwarzen Augen, glänzend wie der Mond,
Nicht haben die Farbe der Liebe *).

Nicht weniger entlehnen die orientaliſchen Sänger das Bild ihrer Helden von der Cypreſſe, weshalb Hirdusi im Schah-nameh, einem Gedicht, das die Geſchichte der alten Beherrſcher und Helden des perſiſchen Reichs und ihrer Kriege mit den Königen von Turan beſingt, dem edlen Sam, als er ſeinem Fürſten Manutſcheher die Geſtalt des weltgierigen Kerku beſchreibt, die Worte in den Mund legt:

Einer hohen Cypreſſe glich er
Durch ſeine Mutter vom Samen Sohaks.

Ein ſchöner Wuchs, ein beſtändiges Grün, die lange Dauer, ein faſt unzerſtörbares Holz — — alles das ſind Vorzüge, die der Cypreſſe in einem hohen Grade zukommen. Wäre es in der Türkei Sitte, Alleen an den Heerſtraßen, oder in den Parken zu pflanzen — kein Baum würde ſich beſſer dazu ſchicken, und wie viel würde dadurch nicht noch zur Verſchönerung der Gefilde beigetragen werden! **)

Nach Herrn v. Hammer ſagt die Cypreſſe in der Blumenſprache des Serails:

*) Jones Grammar of Persian Language. p. 57.
**) Murhard am angeführten Orte.

Selvi — Tez ghei gorursin beni.
Cypreſſe — Eile raſch, gleich Sturmes Wehen,
Willſt du heute mich noch ſehen.
Cyprès — Vous vite, vous me verrez.

Selvi — Daima severim seni.
Cypreſſen — Dich innig zu lieben, nie werd' ich's vergeſſen!
Cyprès — Je vous adore à jamais.

Frau von La Roche führt jedoch aus der Zeichenſprache der Türken nachſtehende Bedeutung an: Cypreſſen — Du haſt mir viel Leiden gegeben.

Nach Göthe ſagen Cypreſſen: „Will's vergeſſen."

Dill (Anethum graveolens. L.). Sinnbild der Kraft, weshalb auch die Alten ihn als eines der vorzüglichſten Nahrungsmittel der Athleten betrachteten.

Diſtel. Nach der Frau von Genlis Behauptung hat man die Diſtel zum Symbol der Läſterung und des ſarkaſtiſchen, beißenden Witzes genommen, und ihr die Worte zur Aufſchrift gegeben: Nonnisi aculeos (Nichts als Stacheln). — Sie kann aber auch als ein Bild des leicht gereizten Ehrgefühls gelten, wo man denn auf die Diſtel die Worte: Nemo me impune lacessit (Niemand beleidiget mich ungeſtraft), beziehen kann, die dem von Hungo, Könige der Pikten, nach ſeinem Siege über Athelſtan geſtifteten Diſtel- oder St. Andreas-Orden zur Inſchrift dienen.

Dreidiſtel, oder gemeine Eberwurz (Carlina vulgaris. L.). Sie iſt zum Sinnbilde der Ungeſchliffenheit gewählt worden, da ſie eine gemeine, unangenehme Pflanze iſt, deren Blätter ſtachlich, ſo wie die Kelchblätter ihrer Blumen mit gelben Dornen gefranzt ſind. Sie veranlaßte Trattinnick zu folgender Betrachtung:

Es fällt uns gar nicht ein,
Erbittert uns zu rächen,
Wenn Roſen und Champagnerwein
Uns necken oder ſtechen;

Doch, wenn ein roher Böſewicht,
Wenn uns ein ſchlechtes Unkraut ſticht,
Dann ſind wir auch nicht träge,
Und geh'n ihm aus dem Wege.

Dreifaltigkeitsblümchen, auch Tag- und Nachtblume, Stiefmütterchen, Sinnviole, oder Gedenkblümchen (Viola tricolor. L.) genannt, vertritt bei den Franzoſen und Engländern die Stelle unſers Vergißmeinnicht und iſt bei ihnen das Blümchen der Liebe und ſteten Erinnerung. — In letzterer Beziehung führt es auch in Frankreich den Namen Pensée, und gab im Jahre 1815 zu einem tragikomiſchen Ereigniß die Veranlaſſung. Der Lehrer in einer kleinen Provinzialſtadt hatte nämlich ſeinen Schülern, als Thema zu einer ſchriftlichen Ausarbeitung, die Beſchreibung des Dreifaltigkeitsblümchens aufgegeben, und ihnen als Motto nachſtehende Verſe aus dem lateiniſchen Gedicht des Pater Rapin: die Gärten, recitirt:

Flosque jovis varius, folii tricoloris, et ipsi
Par violae.

Der Maire des Städtchens erhielt davon Kunde und glaubte in dieſem Anſinnen des Lehrers an die Schüler, die Abſicht zu finden, letztere zur Empörung zu reizen, und ließ jenen, in Gefolge des Aufruhrgeſetzes, verhaften. Der Maire commentirte nämlich die angeführten Verſe alſo: Flos jovis, Blume des Jupiter, d. h. Blume Napoleons; folii tricoloris, deutet unſtreitig auf die dreifarbige Kokarde hin; et ipsi par violae, iſt eine offenbare Anſpielung auf le pere la violette, wie damals Buonaparte genannt ward, weil ſeine Verehrer zum Abzeichen ein Veilchen am Buſen, oder im Knopfloch trugen. So erſtaunt und betrübt auch anfänglich das arme Schulmeiſterlein über ſeine Verhaftung geweſen war, ſo konnte es ſich doch nicht enthalten, die Auslegung und Interpretation des Maires über jene Stelle zu belächeln, die uns ſelbſt komiſcher dünkt, als der Beweis, den einſt der bekannte Silberſchlag in Berlin von der Dreieinigkeit Gottes an einem Dreifuß führte, der nämlich nicht Dreifuß heißen könne, wenn er zwei oder wohl gar nur Einen Fuß habe.

K. Müchler überreichte einem Freunde an ſeinem Geburtstage ein Dreifaltigkeitsblümchen mit folgenden Zeilen:

Nimm dies Stiefmütterchen aus meinen Händen;
Stiefmütterlich bedachte mich das Glück,
Dir aber mög's in jedem Augenblick
Mit milder Hand die ſchönſten Gaben ſpenden.

Uebrigens iſt die Sinnviole auch zum Symbol ſanfter Melancholie benutzt worden. Matthiſſon *) wandte daher auf eine Jungfrau, in der er die harmoniſche Vereinigung der ſittlichen Grazie mit dem reinſten Naturſinn und der mildeſten Weiblichkeit bewunderte, die dem Geliebten unwandelbares Glück ſichert, folgende Strophen bedeutungsvoll an:

Auf ihre Wiege ſtreuten die Grazien
Die Blütenknospen ſüßer, verſchämter Huld,
Der Unſchuld und des Frohſinns Roſen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schweſtern jüngſte drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen ſanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichſten Blick der Weihe.

So bot auch Joſeph Muth eine Sinnviole, als ein Bild der Herzlichkeit und Treue, der Geliebten mit nachſtehendem Diſtichon dar:

Nimm dies Blümchen, es heißt die Sinnviole, Geliebte;
Nimm es zum Bild, und ſey ſinnig und herzlich und treu.

Dryade, Waldgöttin, Hirſchwurz, oder Silberkraut (Dryas octopetala. L.). Als Symbol der Zufriedenheit wird dieſe Alpen-Pflanze, die auf ihren erhabenen Standörtern, wenn gleich niedrig und kriechend, ſich doch recht wohl zu befinden ſcheint, alſo redend eingeführt:

*) Erinnerungen. Bd. 1. S. 164.

Auf Erden, ach! ſucht ihr Erbarmen,
Hier, wo nur Selbſtſucht hauſ't? Viel Glück!
Hier ſtößt der Schwelger jeden Armen,
Das Bruderherz euch ſtolz zurück.

Und halten ſeine kargen Gaben
Auch wohl auf kurze Zeit euch hin;
Verſchwendung nur und Ehrgeiz haben
Euch wohlgethan, nicht zarter Sinn!

Denn fremd ſind ihm die ſüßen Triebe
Des Mitleids, und ſein kaltes Herz
— Schwatzt auch ſein Mund von Huld und Liebe, —
Bewahret, ach! ein dreifach Erz.

Das Beſte — ſoll ich es euch ſagen? —
Das Beſte, was er für euch thut,
Iſt wohl, euch aus der Welt zu plagen,
Und dann iſt freilich alles gut!

Wie wir, in hohen Regionen,
Uns ungetrübt des Daſeyns freu'n;
So werdet ihr in Himmeln wohnen,
Auch ohne groß und reich zu ſeyn.

L. Trattinnick.

Edelfichte oder Weißtanne. Sie war im Alterthum ein Baum des **Todes und der Trauer**, weshalb man um die Thüren der Häuſer, in welchen ſich eine Leiche befand, ihre Zweige ausſteckte, und ſelbſt die Scheiterhaufen, auf denen die Todten dem Gebrauche zufolge verbrannt wurden, mit Edelſichten umſtellte.

Ehrenpreis, frühblühender (Veronica praecox.). So feine Pflänzchen als dieſes, müſſen gerade den rechten Moment benutzen, um ihre Blütenfeſte zu feiern, denn früher würde ſie der Froſt, ſpäter aber die mächtigern Pflanzennachbarn und die Hitze vertilgen. So wurde denn der frühblühende Ehrenpreis ein Symbol der **weiſen Benutzung des Augenblicks**:

Dies Pflänzchen lehret euch die rechte Wahl der Zeit:
Ein Augenblick gilt oft für eine Ewigkeit!

L. Trattinnick.

Eiche. Die Eiche, die ſchon im graueſten Alterthume ein Symbol der edlen Größe, der Kraft und Stärke war, und unter uns gegenwärtig noch als ſolches gilt, iſt im Morgenlande das Bild der Ruhe, die allein einem Volke als beſondere Glückſeligkeit angeprieſen werden kann, das in den Feſſeln der ſchmachvollſten Sklaverei, ſich nach keinem andern Genuſſe, als dem der ſinnlichen Lüſte ſehnt, und mithin, erſchlafft an Körper und Geiſt, den Vorzug der Stärke nicht fühlt, die ſich, wie die Kraft, dort nur in den oft grauſamen Maaßregeln der despotiſchen Regierung ausſpricht. Der Eiche, als Symbol der vorerwähnten Tugenden, iſt folgender Geſang geweiht:

O nimm mich auf in deinen Labeſchatten,
Du, edler Größe auserwähltes Bild!
Wo Stärke ſich mit hoher Milde gatten,
Iſt bald des müden Herzens Drang geſtillt;
Von deinen Zweigen wehen Troſt und Kühle,
Was für ein Leiden auch die Bruſt durchwühle.

Ob deinen hohen Werth ſie ganz erkannten
Die Trefflichen der frühen, hehren Zeit?
Im Schatten alter heil'ger Eichen brannten
Die Opfergaben ihrer Frömmigkeit.
Wer ſiegreich kehrte aus des Schlachtfelds Wettern,
Dem lohnete ein Kranz von Eichenblättern.

Des Götterhaines hohen Dom zu ſtützen,
Strebt himmelan der ſchlanke Rieſenſchaft
Den Wolken nach; vertrauend ihren Blitzen,
Hat kühn der Erde Schooß ſich er entrafft.
Nicht konnt' die Mutter ſolchem Sohn es wehren,
Halb ihr und halb dem Himmel zu gehören.

So wird auch durch des Edlen Wille
Das Gut' und Schöne hier erzeugt;
Wohl keimt es in des Buſens Stille,
Eh' rein vollendet es ſich zeigt;
Dann werden Erd' und Himmel ſich drum ſtreiten,
Selbſt, wenn Jahrhunderte vorüber gleiten.

Freiherr v. d. Borch.

Bei den Griechen war die Eiche vorzugsweiſe dem Jupiter und Bakchos gewidmet und ſpielte bei den religiöſen Ceremonien eine bedeutende

Rolle. So verkündeten die Eichen in dem Haine von Dodona in Epirus, wo der prächtige Tempel des Jupiter ſtand, die Orakelſprüche, die ſodann von den Prieſterinnen gedeutet wurden. An den Ufern des Acheloos wuchſen jene Eichen, deren Frucht die erſte Koſt der Sterblichen war. Dieſe Eichen und Eicheln nun erhielten eine mythiſche Beziehung, und der dodoniſche Jupiter trug einen Eichenkranz, ſo wie die Perſea und der Lotos dem Oſiris heilig war. Auch auf das Todtenreich hatte die dodonäiſche Eiche, eben ſo wie die Perſea, Beziehung, denn die Parzen und Hekate ſind mit Eichenlaub umkränzt, und ſelbſt die Helden auf der Argo wählen zum Maſtbaume eine Eiche aus dem heiligen Haine von Dodona, die fortfuhr den Schiffern durch Götterſprüche zu rathen. Es kann daher nicht befremden, wenn bei dem Anſehen, in welchem die Eiche in mythiſcher Hinſicht ſtand, die Götter glaubten, dem gaſtfreundlichen Philemon kein freundlicheres Loos zu bereiten, als daß ſie ihn in eine Eiche verwandelten, die ſeine von Jupiter zu einem Tempel erhobene Hütte umſchatten mußte. Auf ſolche Weiſe wurde dieſer Baum auch ein Symbol der Gaſtfreundſchaft, und als ſolches gedenkt ſeiner Antiphilos *):

Eichbaum, ſchlankes Gewächs, die ſchattigen Zweige verbreitend,
Schützeſt du gegen die Glut feuriger Strahlen das Haupt,
Herrliche Laube, dem Dach auf Sterblicher Häuſer vergleichbar,
Grünumlaubter Pallaſt, Tauben und Grillen bewohnt;
Sieh', ich eile zu dir, im heiligen Schatten zu raſten,
Huldreich ſchütze mich auch, wehrend der Sonne Geſchoß.

Pherecydes, der Philoſoph, ſtellte die Natur in dem Bilde einer majeſtätiſchen Eiche dar, die mit ihren Wipfeln die Sonne und mit der Wurzel das Innerſte der Erde berührte, und um welche zwei Flügel die Luft bewegten, während den Baum ein großer Schleier deckte. Hier ſollte die Eiche, als das gewöhnliche Symbol der Kraft und Dauer, die Lebensdauer der Natur, ihre Stärke, und Unveränderlichkeit bezeichnen. Die ſchlagenden Flügel deuteten die Seele des Weltalls, die Bewegung an, und der ausgebreitete Schleier war das Bild der Unermeßlichkeit der Natur, in der alles, und außer der nichts iſt.

*) Brunc. Analect. II, 12.

Bei den Römern war die höchſte militairiſche Ehre, die Erlangung der Bürgerkrone (Corona civica), welche dem zu Theil wurde, der im Kriege das Leben eines römiſchen Bürgers, mit Erlegung ſeines Feindes, gerettet hatte *). Dieſe Krone beſtand aus Eichenlaub, und hatte die Aufſchrift: Ob civem servatum, das heißt: wegen Erhaltung eines Bürgers. Der Gerettete mußte ſie, auf Befehl des Feldherrn, ſeinem Wohlthäter ſelbſt überreichen und dieſen von nun an mit kindlicher Ehrfurcht betrachten **). Weigerte ſich derſelbe, ſeinen Erhalter damit zu bekränzen, ſo konnte er dazu gezwungen werden. Der Beſitzer dieſes ehrenvollen Kranzes hatte das Recht, ihn ſtets zu tragen, und genoß nicht nur den Vorzug, daß wenn er in eine Verſammlung trat, alle Anweſende, und ſelbſt die römiſchen Senatoren, vor ihm aufſtanden, ſondern daß er auch von allen bürgerlichen Laſten befreit war.

Eine göttliche Verehrung genoß die Eiche bei den alten Deutſchen, die in ihrer Geſtalt den Teut anbeteten. Wann ein Hain dem Dienſte der Götter geweiht werden ſollte, ſo verfügte ſich der Druide zu der ſchönſten Eiche des Waldes und bog einige Zweige derſelben auf den Seiten des Baumes herab und pfropfte ſie in den Stamm. Er ſchnitt den Buchſtaben T in die Rinde, und die Namen Heſus auf den rechten, und Belenus auf den linken Zweig, mitten auf den Stamm aber Tharamir. — Ohne Eichenlaub wurde von den Druiden kein Opfer verrichtet, und ſelbſt der Holzſtoß, auf welchem die Opferthiere verbrannt wurden, mußte mit Bränden von Eichenholz angezündet werden. Die Preußen, Polen, Litthauer und Ruſſen unterhielten zu Ehren ihres Gottes Perkunus ein beſtändiges Feuer von Eichenholz, welches die Diener bei Todesſtrafe nicht durften ausgehen laſſen. Eine der größten Eichen bei Romowo war vorzugsweiſe dieſem Gotte geweiht, die jedoch bei der Bekehrung der heidniſchen Preußen gefällt und dem Feuer übergeben ward.

Auch gegenwärtig iſt der Deutſche noch ſtolz auf den Schmuck des Eichenlaubs, und A. Schreiber ermahnt daher in einem nach dem Altdeutſchen bearbeiteten Grablied:

---

*) Cicero pro Planc. 30.
**) Polyb. Lib. VI. 37.

Einen Hain von jungen Eichen
Pflanzt um ſeines Hügels Rand,
Beim Erwachen ihm ein Zeichen,
Daß er ſey im deutſchen Land.

So ward auch die deutſche Eiche, unter deren kühlem Schatten Theodor Körner ſeinen Heldengeiſt verhauchte, in nachſtehendem, im Jahre 1814 gedichteten Geſange gefeiert:

Unter deine heilgen Eichen,
Mein geliebtes Vaterland!
Wälzte jüngſt des Feindes Hand
Deiner Söhne blut'ge Leichen;
Und des Friedens goldner Traum
Wich von deinen Blumenmatten,
Nur des Todes bleiche Schatten
Zogen durch den wüſten Raum.

Grünt ihr wieder, deutſche Eichen?
Hebt ihr euer ſtolzes Haupt,
Mit dem Siegesſchmuck umlaubt,
Ueber unſrer Brüder Leichen?
Beut ihr dar dem Vaterland'ſ
Eures Laubes heilge Kronen,
Um den deutſchen Mann zu lohnen,
Der den Tod im Kampfe fand?

Grünt und blühet, deutſche Eichen!
Unſrer Väter Schutz und Hort,
Grünt und blühet fort und fort
Ueber unſrer Brüder Leichen.
Rauſcht es ſpät der Enkelwelt
Mahnend zu aus euren Zweigen,
Deutſcher Thaten greiſe Zeugen:
„Hier entſchlief ein deutſcher Held!"

J. D. Symanski.

K. Müchler widmete der Eiche folgenden Preisgeſang:

Nicht den Lorbeer, der in ferner Zone
An des Römers *) Marmorurne ſprießt,
Oder der ſich ſtolz zur Siegeskrone
Um die Scheitel fremder Krieger ſchließt.

*) Auf Virgil's Grabmal blühte nämlich, wie verſchiedene Reiſebeſchreiber erzählen, ein Lorbeerbaum, der aber vor mehreren Jahren verdorrt ſeyn ſoll.

Nicht Cytherens blütenreiche Myrte,
Die den Buſen junger Nymphen ſchmückt,
Oder die der königliche Hirte
Einſt in Ida's ſtillem Hain gepflückt.

Nicht die ſchlanken, traubenreichen Reben,
Nicht die Palme, die der Eintracht blüht,
Nicht die Ceder will ich heut erheben,
Dich nur, Eiche, ſingt mein kühnes Lied.

Im geweihten Dunkel deiner Schatten
Saßen einſt, mit blutgetränkter Hand,
Helden, die den Sieg errungen hatten,
Und gekämpft fürs freie Vaterland.

Ruhten dann in deines Laubes Kühle,
Sangen dann, bei hellem Sternenklang,
In der Barden heil'gem Saitenſpiele,
Ihren jubelvollen Siegegeſang.

Flohen Varus ſtolze Legionen,
Flocht aus deinem breiten Laub die Hand
Deutſcher Mädchen dem Geliebten Kronen,
Der den Römer ſiegreich überwand.

Und gelehnt an deinem Stamme ruhte,
Neben ſich den abgebrochnen Speer,
Der Verwundete, mit ſeinem Blute
Tränkt er deine Wurzel rund umher.

Unter deinem Schatten ſchwur Thusnelden
Hermann einſt geweihter Liebe Bund,
Und das Lob zu früh gefall'ner Helden
Machten hier erhab'ne Barden kund.

Doch es kam des Auslands falſche Sitte,
Und verſchwunden war die goldne Zeit,
Zwar zum Pallaſt ward die kleine Hütte,
Aber Treue floh und Tapferkeit.

Unſre Krieger duften nur von Narden,
Unſre Helden dürſten nur nach Raub,
Feile Lorbeern heiſchen unſre Barden,
Aber keiner edles Eichenlaub.

Ach in ihren Liedern glüht kein Feuer,
Das zu Thaten Heere einſt berauſcht

Und die ernſte, feierliche Leyer,
Haben ſie um Frankreichs Witz verkauſcht.

Unſre Weiſen ſind zu Schwätzern worden,
Unſre Helden ringen nur, voll Neid,
Nach dem Flitterglanz von einem Orden,
Und verſchmähen die Unſterblichkeit.

Wer an Tugend glaubet, haſcht nach Träumen,
Denn Verdienſte ſchätzt man nur nach Gold;
Tauſend' ſah'n der Oder Fluten ſchäumen,
Und nur Einer ſtarb, wie — Leopold!

Wenig Edle trauern nur verſchwiegen,
Der Verfolgung und des Neides Raub,
Sterben hin im ſtummen Mißververgnügen,
Und verwelken, wie dein dürres Laub;

Wünſchen ihren trägen Stunden Flügel,
Bald ein Ende dem verhaßten Traum,
Und auf ihrem kalten Todtenhügel
Deinen Schatten, königlicher Baum!

Ja, du ſollſt nur ihrer Gruft entſprießen,
Dann verweilt bei dir des Wandrers Schritt,
Ahnend, daß er unter ſeinen Füßen
Tugendhafter Herzen Aſche tritt.

Und er ſchwört, von Hochgefühl durchdrungen,
Edle Thaten auch, wie ſie, zu thun,
Um dereinſt in deinen Dämmerungen
Stillbeweint und ehrenvoll zu ruh'n.

Dieſem Preisgeſange geſellen wir noch ein anderes Loblied auf die Eiche bei:

Unter dieſer Eiche laßt euch nieder,
Brüder, ſeht, hier iſt das Mahl bereit:
Trinkt und ſingt, das erſte eurer Lieder,
Sey der Wälder Königin geweiht!

Dir gebührt's vor allen, Rieſeneiche!
Wunderkind der prächtigen Natur!
Kein Geſchöpf im weiten Pflanzenreiche
Trägt, wie du der Allmacht hohe Spur.

Wer vermag der Jahre Zahl zu nennen,
Die dich auf zum Himmel wachſen ſah:
Wer in dunkler Vorzeit zu erkennen,
Was mit dir und um dich her geſchah?

Hermann hat vielleicht vom Waffentanze
Einſt in deinem Schatten ausgeruht:
Träufelnd von des Siegers Schwert und Lanze,
Netzte dich der ſtolzen Römer Blut.

Jubelnd brachen ſeiner Sieger Scharen
Sich den deutſchen Lorbeerzweig von dir;
Letzten ſich an deiner Frucht und waren
Aermer zwar, doch glücklicher als wir!

Du vielleicht haſt einſt den Saft bereitet,
Der aus Luther's mächt'ger Feder floß:
Und, durch ſeiner Schüler Kiel geleitet,
Glück und Segen auf die Menſchheit goß.

Zahllos iſt des edlen Wildprets Menge,
Das ſich feiſt geäßt an deiner Frucht:
Zahllos ſtehn in herrlichem Gedränge
Millionen Kinder deiner Zucht.

Selbſt nach deinem Tode wirſt du leben,
Umgewandelt durch des Künſtlers Hand:
Wirſt, ein Kriegsſchiff durch die Fluthen ſchweben,
Schrecken bringend bis zum fernſten Strand.

Dienſt dem Britten, der mit ſtolzen Blicken
Sieggewohnt der Meere Scepter hält;
Oder trägſt auf deinem kühnen Rücken
Den Entdecker einer neuen Welt.

Rufet einſt, wie ihre Kinder alle,
Die Natur auch uns zur Ruh' ins Grab,
Und die Axt hat dich erreicht; ſo falle
Auch für uns zum Sarg' ein Brettchen ab!

Bunſen.

Eine uralte Eiche in Penhorſt-Park in der Grafſchaft Monmuth, zeigt nachſtehende Inſchrift:

Wandrer, eile nicht vorüber! ehre die Vergänglichkeit,
Wiſſ', als Königin Eliſe herrſcht' in hoher Herrlichkeit,

Wurde hieher ich gepflanzt; und in gleichen Morgenſtunden,
Heil dem Tage! Sidney's Mutter auch, die Glückliche, entbunden.
Sidney kam, der Freund der Muſen, Sidney, Löwe im Gefecht.
Viel zu früh' mußt' er von hinnen; ich, erlebend manch Geſchlecht,
Stand Jahrhunderte hier harrend; morſche Rinde, weiches Moos
Mahnen mich zu ſcheiden. Siehe! aller Weſen endlich Loos:
Was die Erde hat geboren, kann dem Tode nicht entſtehn,
Eichen, ſo wie Helden, beide müſſen einſt in Staub vergehn *).

Einbeere, Sternkraut, oder Wolfsbeere (Paris quadrifolia. L.). Dieſe artige Giftpflanze erſah Trattinnick durch folgende Verſe zu einem Sinnbilde des Satyrikers:

Du, giftiger Cumpan! du gleichſt den loſen Dichtern:
Die Thorheit ſtrafen ſie mit lachenden Geſichtern!

Einſiedlerblume, oder weißliches Knabenkraut (Satyrium albidum. L.). Die ſymboliſche Deutung dieſer Blume, der Ernſt und die Einſamkeit, erhellt aus folgendem ihr geweihten Geſange:

Du Trauerblum'! In dieſer Siedelei
Wie find' ich dich ſo einſam und verlaſſen!
Ich ging an Berg und Wieſ' und Hain vorbei;
Des Blumenvolks ſah ich dort tauſend praſſen
Im warmen Hauch der jungen Frühlingsau,
Gepflegt, geſtärkt vom reinſten Morgenthau.

Nur dich allein, dich ſah mein Auge nicht;
Du fliehſt den Schwarm der andern, das Gewimmel

---

*) Da eine Nachbildung ſelten das Vorbild erreicht, ſo mag hier das engliſche Original auch einen Platz finden:

Straenger Kaeel here! to age doue homage pai,
Wen groat Elisa held Britanias sway
My growth began - the same illustrius morn,
Joy to the hour! saw gallant Sidney born,,
Sidney de darling of Arcadia swains,
Sidney de terror of the Martial plains!
He perisch' dearly. J just staid behind
A hundert years and lo! my cliffedrind
Wy withherd boughs, fortell distruction nigh;
Me all are mortal Oaks and-heroes die.

Des bunten Chors, entzieheſt dich dem Licht
Der Fröhlichen, und ihrem offnen Himmel,
Von Felſennacht und Trümmer überdeckt;
Sprich! welch' ein Gram hat dich hieher geſchreckt?

So traurig blickſt du, wie gebeugt von Schmerz,
Als hätteſt du mir auch ein Leid zu klagen,
Und an ein mitempfindend, fühlend Herz
Ein Wehmuthwort und Troſt darin zu ſagen:
Ich liebe dich, du blaſſe Schwärmerin!
Wie zieht nach dir ſich meine Seele hin.

Dich ſchreckt von ſich die Welt der Blumen fort;
Du haſt dich ſelbſt aus ihrem Kreiſ' verwieſen!
O dürft' ich auch, wie du, den ſtillſten Ort
Zum Aufenthalt des Lebens mir erkieſen,
In mich gekehrt, von keinem Tand entweiht,
Fern von dem Schwarm der bunten Eitelkeit.

Dem hohen Ernſt und der Beſchaulichkeit
Würd' an der Hand der Weisheit ich mich weihen:
Im Menſchenlärm und im Getöſ' der Zeit
Fühl' ich mein Herz ſich oft mit ſich entzweien.
Die Kraft erſtirbt, dem Willen fehlt Gedeih'n.
Bei Menſchen iſt's ſo ſchwer ein Menſch zu ſeyn.

C. P. Conz.

Dieſes kleine, anſpruchloſe Pflänzchen, das ziemlich ſparſam in ſehr abgelegenen und einſamen Gegenden wächſt, redete Trattinnick alſo an:

Da, wo die Freude rauſcht, zieh' ich mich oft zurücke,
Dies Pflänzchen hat es mich gelehrt,
In unſerm Leben ſind's die ſchönſten Augenblicke,
In denen man nichts als ſich ſelbſt begehrt.

Eiſenkraut, oder auch das heilige Kraut, (Verbena officinalis. L.) genannt, beſaß ſchon in den älteſten Sagen die Kraft der Ausſöhnung und der Vermittelung der Freundſchaft und Liebe, weshalb die Herolde, die zur Ankündigung des Friedens abgeſandt wurden, ſich mit einem Kranze von Eiſenkraut ſchmückten. Deshalb ſagte Joſeph Muth:

Hier iſt Verbene. Wohlan, dem Herold, welcher des Friedens
Segen verkündigen ſoll, windet den heiligen Kranz.

Und auch Conz richtete an das Eiſenkraut, als Bild der Sühne, einige Verſe:

Thräne der Iſis, ſo nannte dich einſt die geweihete Sprache
Sinnvoll. Immer dir hold war ich, verkörperter Thau,
Wo ich am Wege dich oft und zwiſchen verfall'nem Gemäuer
Fand und mein Aug' auf dir, Liebliche, ruhte mit Luſt.
Wohl hat der Thränen die Erde ſo viel, die Thräne des Mitleids
Scheinſt du mir, mit Fug eine Verſöhnerin auch.
Darum wählten dich wohl zum ſöhnenden Opfer die Prieſter
Auf die Stirne des Lamms, welches Proſerpinen fiel;
Denn auch Proſerpina iſt die heilige Göttin der untern
Erde, wie Iſis die weit waltende Göttin es iſt.

Dieſes Kraut ſtand ſelbſt bei den alten Deutſchen in ſo hohem Anſehn, daß die Druiden zuvor der Erde ein Opfer brachten, ehe ſie es ſchnitten. In der aſtrologiſchen Botanik iſt es eines der ſieben Kräuter der Planeten, und zwar das Kraut der Venus, wirkſam in vielen Stücken, wenn es zu ſeiner Zeit, beſonders wenn die Sonne im Zeichen des Widders ſteht, gebrochen worden. Außer ſeinen vielen und mancherlei Kräften gegen eine Menge Uebel und Gebrechen, rühmte man auch von ihm, daß es alle Geſpenſter und alle Zauberei abtriebe; demjenigen, der es trüge, in der Liebe und den Werken der Buhlſchaft große Kräfte gäbe; den Kindern Verſtand und große Liebe zum Lernen einflößte, ſo wie es auch im Hauſe aufbewahrt, oder auf die Aecker, oder in die Weinberge gelegt, reichliches Einkommen und überflüſſigen Ertrag herbeiführte.

Enzian, Gentiane, Bitterwurzel (Gentiana acaulis. L.). Wie ſchon oben erwähnt (S. 25.) betrachtet Matthiſſon dieſe vortreffliche Zierpflanze als den würdigſten Scepter der Blumenkönigin, und Haller achtete ſie ſo hoch, daß er in ſeinen Alpen ihr Lob in nachſtehenden Verſen ausſprach:

Dort ragt das hohe Haupt vom edlen Enziane
Weit übern niedren Chor der Pöbelkräuter hin:

Ein ganzes Blumenvolk dient unter ſeiner Fahne;
Sein blauer Bruder *) ſelbſt bückt ſich und ehret ihn.
Der Blumen helles Gold, in Strahlen umgebogen,
Thürmt ſich am Stengel auf, und krönt ſein grau Gewand,
Der Blätter glattes Weiß, mit tiefem Grün durchzogen,
Strahlt von dem bunten Blitz, von feuchtem Diamant:
Gerechteſtes Geſetz! daß Kraft ſich Zier vermähle,
In einem ſchönen Leib wohnt eine ſchönre Seele!

Dieſe herrliche Pflanze wurde zum Symbol des innern Werthes erwählt, und als Bild ſiegender Heilſamkeit aufgeſtellt:

Helden, Liebe und Wein ſinge der Dichter Chor;
Mich ergreift das Gefühl hoher Begeiſterung,
Denk' ich an den Beruf des
Menſchen, an die Unſterblichkeit.

Was Jahrhunderte ſind gegen die Ewigkeit,
Was der Erdkoloß gegen das Weltall iſt,
Das gilt menſchliche Größe
Kaum vor Gottes Unendlichkeit.

Schönheit, Würde und Macht ſtrahlet als Wiederſchein
Von der Schöpfung zurück; aber das Sehorgan
Faßt nur wenige Strahlen,
Blinzend, von der Umgebung auf.

Nicht in roſigen nur, wie ſie der Morgen mahlt,
In den Wolken der Nacht, wenn ſie der Blitz zertheilt,
In des Oceans Stürmen
Seht, wie groß er, wie gut er iſt!

Und wenn böſes Geſchick euch zu zermalmen droht;
Frevel wäre die Furcht ſeiner Vergeſſenheit,
Er beachtet auch dann euch
Gleich den erſten Begünſtigten!

Liebend führet die Hand, welche zu Strafen ſcheint,
Labyrinthe hindurch, euch zur Glückſeligkeit;
Fehllos zwiſchen Gefahren,
Auf dem einzigen ſchmalen Pfad.

---

*) Kreuz-Enzian (Gentiana cruciata, L.), der viel kleiner iſt.

Duldet, hoffet, er iſt nahe der Mächtige,
Und zur Hülfe bereit, ſieht er, daß Hülfe frommt.
Mächtig ſtärket die Ahnung,
Leidend, harrend ihm werth zu ſeyn.

Heroismus und Kraft, Tugend, und hoher Sinn,
Sie verachten das Glück; Kinder der Weichlichkeit
Sind nur Laſter und Thorheit,
Unwerth, daß ſie die Nachwelt nennt.

Seit Jahrtauſenden ſchon ſchimmern am Sterngezelt,
Die die Ewigkeit fei'ert, Namen der Mächtigen,
Aller Herrlichkeit Vorbild,
Groß im Ringen, im Sterben groß.

In der klopfenden Bruſt weckt es den Jüngling oft,
Zu erheben den Blick gegen die Felſenbahn;
Denn es glänzet dort oben
Hoch das Ziel der Verewigung.

Steil iſt freilich die Bahn, eben die andere,
Die zum ſchändlichen Nichts wonnig den Schwächling führt;
Doch Verhängniß und Leiden
Drängen aufwärts den Zagenden.

Wenn auch ſelber die Peſt wilder Verderbniſſe
Den Verirrten ergriff, heilet die Bitterkeit,
Deren Hülf' er gefürchtet,
Ganz unfehlbar den Jammernden.

Hinderniſſe, Gefahr, Laſten und Widerſtand,
Jede ſchlummernde Kraft können nur ſie in uns
Zu dem Leben erwecken,
Die erwachten ermächtigen.

Richtet muthig euch auf unter des Schickſals Joch!
In dem heiligen Plan, den ihr befolgen müßt,
Liegt nicht euer Verderben,
Nur Erhebung und Seligkeit.

Seht das lebende Bild ſiegender Heilſamkeit
In dem Enzian hier; denn die Erfahrung hat
Ihn zu nützen erfunden,
Trotz der häßlichen Bitterkeit.

Aus der Wurzel erhebt, reizend und würdevoll,
Sich das mächtige Kraut; Haltung und Heiterkeit,
Und der goldenen Blüten
Reichthum ſpricht euch bezaubernd an.

Ja, ſo tretet auch ihr einſt triumphirend noch,
Wie der Enzian ſich ſtellet in Sonnenſchein,
Nach beſtandenen Kämpfen,
In die Kreiſe der Göttlichen!

L. Trattinnick.

Derſelbe Dichter und Pflanzenforſcher erſah den liegenden Enzian (Gentiana prostrata), ein kleines, ſehr beſcheidenes, liebliches Pflänzchen, durch folgende Bemerkung zu einem Symbol des geräuſchloſen Verdienſtes:

Es iſt doch beſſer, hold und klein,
Als mächtig und verhaßt zu ſeyn.

Epetit. Ein Strauch, der in Cayenne einheimiſch iſt, und von dem die Eingebornen behaupten, daß wenn man von ihm etwas bei ſich trüge, man zur Liebe reizen, und ſich überhaupt beliebt machen könne, weshalb ſie von jemanden, der verliebt iſt, ſprichwörtlich ſagen: er hat Epetit bekommen. Madame v. Genlis bemerkt bei dieſer Gelegenheit, daß in Cayenne, das für Frankreich bekanntlich ein Botani-Bey iſt, unſtreitig die höchſte Eintracht blühen und dort zu Lande jeder liebenswürdig und anziehend ſeyn müſſe, weil es nicht anzunehmen iſt, daß irgend jemand vernachläßigen wird, einige Blätter des Epetit bei ſich zu tragen. Sie räth daher den jungen Dichtern, ſich freiwillig, und ohne erſt deportirt zu werden, nach Cayenne zu verfügen, da es dort ein leichtes ſeyn müſſe, die artigſten Verſe und die zärtlichſten Schäferromane zu fabriciren.

Epheu, Waldeppig, Mauerfau, Baumwinde (Hedera Helix. L.). Nach einer Sage ſoll der Epheu im attiſchen Dämos Acharnä aufgewachſen ſeyn, daher es in einem Epigramme Antipaters aus Teſſalonike heißt:

Werke göttlichen Sinns, Ariſtophanes Lieder! Acharnä's
Epheu ſchüttelt um euch ſäuſelnd das grüne Gelock *).

Bei den Griechen wurden, vor der Verwandlung der Daphne in einen Lorbeerbaum, die dem Apollo geheiligten Kränze aus Epheu gewunden, und dieſer daher ein Symbol der Dichterweihe überhaupt, insbeſondere aber der dramatiſchen Dichtkunſt. Deshalb fordert auch Simmias von Theben **), den Epheu als Schmuck für die Grabſtätte des Sophokles, und eine gleiche Zierde erbittet ſich Dioskorides ***) für Machon's Grab:

Breit' um Machon's Grab, des komiſchen Dichters, o Erde
Grünenden Epheu, den Lohn trefflicher Barden umher!
Keine plündernde Hummel bedeckeſt du, ſondern es ſchlummert
Hier ein Erbe der Kunſt heiliger Vorzeit in dir.
Aus dem Hügel erſchallt's: Kekropia, auch an dem Neilos
Keimet, den Muſen gepflegt, bitterer Thymian ****) auf.

Ein Epheukranz war daher ein ehrender Schmuck der alten Dichter, und Pope nur ſtattete mit ihm den Kritiker aus, und machte dieſe Pflanze ſo zu einem Sinnbilde der Kunſtprüfung ſelbſt. Uebrigens war der Epheu im Alterthume auch ein Bild der ewigen Wiedererneuerung und Verjüngung des Lebens der Natur; mithin auch Symbol unvergänglicher Jugend und Kraft, und deshalb legten neuere Dichter ihn ſymboliſch der Freundſchaft bei, deren Liebestreue unwandelbar iſt:

An einem ſelten nur betretnen Wege
Steht eine Eiche kräftig, doch allein.
Ihr mangelte der Liebe ſanfte Pflege,
Da wünſchte ſie ſich, auch geliebt zu ſeyn.

---

*) Brunc. Analect. II. 25.

**) Ibid. I. 2. Die Ueberſetzung dieſes Epigramm's iſt bereits oben S. 21. mitgetheilt. Auch aus dem Horaz (Od. Lib. I. 1. v. 29.) iſt der Epheu als Symbol der Dichterweihe bekannt.

***) Brunc. Analect. I 30.

****) Der Thymian bezeichnet die geiſtreiche Anmuth des attiſchen Styls, von jener Pflanze, die den Hymettus bedeckte und dem dortigen, bei den Alten ſo beliebten Honig ſeinen gewürzreichen Duft gab. „Nach Thymian duften“ war daher ein Lob derjenigen Schriftſteller, welche ſich des attiſchen Styls bemächtigt hatten. (Tempe. Bd. 1. S. 336.).

Und ſieh' ein Epheu in beſcheidner Stille
Umrankt den Baum mit ſeiner Arme Fülle.

Dies Glück der Beiden, es mißfiel den Göttern
Es ſtach ein Wurm tief in des Epheus Mark;
Vernichtung zeigt ſich in den falben Blättern,
Nur durch die Eiche fühlt er ſich noch ſtark.
Halb ſchon vom harten Todesſchmerz bezwungen
Hält er den Liebling dennoch feſt umſchlungen.

Der Baum indeß mit grün belaubten Aeſten
Bethaut und ſchirmet mild den treuen Strauch,
Er lispelt Troſt in ſanften Abendweſten;
Vergebens! denn des Lebens letzter Hauch
Iſt ihm entfloh'n, ach! nirgends naht ein Retter,
Es fallen mälig die entgrünten Blätter.

Konnt' den Verluſt die Eiche überleben?
Das harte Schickſal hat es ſo gewollt,
Hat inn're Kraft der Trauernden gegeben,
Auf daß ſie ihr nun ſchwere Leiden zollt;
Denn ob ſie gleich das Leben nur kann haſſen,
Will es von ihr, der Starken, doch nicht laſſen.

Noch jetzt ſteht ſie in Sturm und Ungewittern,
Der Frühling hat ſie wieder neu belaubt,
Es will der Blitz die Arme nicht zerſplittern,
Des Todes Troſt iſt ihr noch ſtets geraubt.
Mit ihr kann ſich der Schmerz allein begatten;
Nur andern ſpenden Kühlung ihre Schatten.

Drum, wenn ſchon lang des Sonnengottes Wagen
Im Purpurmantel ſich hat eingehüllt,
Vernimmt der Wandrer ein geheimes Klagen,
Das aus der Eiche hohem Wipfel quillt,
Ihn netzen Thränen, die in Mondeshelle
Sich ſenken auf des Epheus Grabesſtelle.

Ihr Wenigen, die ihr der Eiche Trauer,
Des Epheus ſeltne Liebestreue ehrt,
Zu euch red' ich mit der Erinn'rung Schauer,
Denn meiner leiſen Klagen ſeyd ihr werth.
Von euch heiſch' ich die ſtillen Mitgefühle
Und heuchle Frohſinn nur im Weltgewühle.

Freiherr v. d. Borch.

Theils um anzudeuten, daß die im Glauben an Chriſto Geſtorbenen nie zu leben aufhören, theils um ſich vor den Heiden auszuzeichnen, die ohne Hoffnung der Auferſtehung, ihre Todten mit dem Laube von Cypreſſen ſchmückten, die einmal gefällt, nicht wieder ausſchlagen, wurden in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die Leichen auf die immergrünen Blätter des Epheus gelegt; den man auch als Bild eines Mannes wählte, der einem in Ungnade gefallenen Miniſter mit treuer, unwandelbarer Freundſchaft anhing, und ihm in die Verbannung folgte. Es ſtellte einen umgehauenen, mit Epheu bedeckten Baum vor, und führte die Aufſchrift: ſein Fall kann mich nicht losmachen.

Im Dionyſos- oder Bakchosdienſte tritt bei den Hellenen ſowohl, als auch unter den Römern, der Epheu beſonders hervor. Bakchos wird mitten unter den Flammen ſeiner unter Zeus Blitzen ſterbenden Mutter Semele, der Tochter des Kadmos, geboren; aber nur der Irdiſchen ſchadet das himmliſche Feuer, das dem Schooße der Mutter entſinkende Götterkind wird ſogleich von ſchnellwachſendem Epheu, der im Augenblicke den Säulen des königlichen Saales entſprießt, in kühlende Schatten gehüllt, weswegen auch der Gott Perikionios, der Säulenbeſchattete, hieß. In Egypten war der Epheu eine Pflanze des Oſiris, ſo wie er in Griechenland beſtändiges Attribut des Bakchos wird, und als der Sarg, worin des Oſiris Leichnam verſchloſſen war, zur Küſte von Byblos ſchwamm, ſo blieb er am Geſtade in einer Erikaſtaude (Heidekraut) hängen, welche ihn, wie der Epheu den Dionyſos, ſchnell umwuchs, und ſolche Höhe und Stärke erlangte, daß der König von Byblos eine Säule in ſeinem Pallaſte davon verfertigen laſſen konnte. — Wo man im Alterthume Epheu in beſonderer Fülle wuchern ſah, da war der Fußtritt des Bakchos geweſen, und ſelbſt in Indien, erzählt man, fanden Alexanders Krieger den Scheitel des Berges Meros, in dem Zeus, nach dem Tode der Semele, den Dionyſos verborgen hielt, mit Epheu umkränzt. Sie, die ſeitdem ſie ihr Vaterland verlaſſen hatten, dieſe Pflanze nicht erblickten, waren nun ſo entzückt, daß ſie unter lautem Jubel ſich den Epheu pflückten und ihn, während ſie Lieder zu Ehren des Bakchos anſtimmten, zu Kränzen für ihre Häupter wanden. Die beſondere Vorliebe für den Epheu, die dem Bakchos

angedichtet wurde, war denn auch die Urſache, daß man ihn Kiſſophoros, den Epheutragenden, oder Kiſſoſtephanos, den Epheubekränzten, nannte, und nach einer Sage hatten den neugebornen Gott die den Berg Meros bewohnenden nyſäiſchen Nymphen, um ihn vor der Eiferſucht der Juno zu ſchützen, mit Epheulaub bedeckt. Aber auch Pan, wenn er als Begleiter des Dionyſos erſcheint, trägt einen Kranz von Epheu, der übrigens auch den Thyrſos, die einzige Waffe der Bakchanten, umſchlingt. Der Epheu ward daher ein Symbol des Frohſinns und des Scherzes, und oft wird er als ſolches auch von neuern Dichtern erwähnt, wie z. B. in folgender Stelle:

Hier unter Epheuranken
Verbirgt ſich Lieb' und Scherz;
Hier wähn' ich in Gedanken,
Die Welt ſey ohne Schmerz.

Karl Heidler.

Da der Dienſt des Bakchos ſchon in ſehr früher Zeit nach Italien gekommen war, ſo wurde ihm auch in Rom am 17ten März ein Feſt gefeiert, das man die Liberalien, von einem Beinamen des Gottes: Liber, nannte, den er erhielt, weil an jenem Tage die ſechszehnjährigen Jünglinge das Knabenkleid mit der männlichen Toga vertauſchten. Während der Liberalien ſaßen in den Straßen der Stadt ſogar alte Weiber mit Epheu bekränzt, welche Honigkuchen verkauften, weil Bakchos auch außer dem Urheber der Rebenpflanzungen, Erfinder des Honigbaues war. Jedes jener Weiber hatte ein Becken mit Kohlen neben ſich ſtehen, worauf man Weihrauch ſtreute, und dem Gotte ein Stückchen von dem Kuchen opferte.

Aber auch dem Priapos giebt der Idyllendichter Theokrit einen gelbdoldigen Epheukranz, ſey es nun, weil ihn, nach der Mythe, Aphrodite dem aus Indien zurückkehrenden Dionyſos in der lampſakeniſchen Stadt Aparnis, oder Abarnis, geboren, oder weil Priapos, nach dem Suidas, als ein Gott verehrt wurde, der die in der Erde verborgenen Samen hervorbringt. Man betrachtete ihn daher als befruchtende Kraft und ſo ſchrieb ſich vielleicht von ihm die Sitte her, daß bei den Griechen der Oberprieſter dem Brautpaare bei ſeinem Eintritte

tritte im Tempel einen Epheuzweig überreichte, ja, wie Klaudian erwähnt, ſogar der Cocytus ſich bei der Hochzeit der Proſerpina mit Epheu bekränzte. Andere wollen jedoch den Gebrauch des immergrünen Epheus bei den Vermählungen der Griechen nur als Sinnbild des feſten Ehebandes, das die Brautleute vereinigen ſollte, gelten laſſen; wo dann eine unſerer vaterländiſchen Sängerinnen in nachſtehenden Verſen eine treffende Erklärung darüber giebt.

Epheu und Fichte.

Die Fichte.

Sieh ich erhebe mein Haupt kühnragend in Lüfte des Himmels,
Trotze den Wettern! So ſteht muthig in Kämpfen ein Held.
Schwaches Pflanzengewächs, du windeſt dich zitternd am Boden,
Ungleich theilte das Maaß herrlicher Kräfte Natur!

Der Epheu.

Schwach wohl bin ich und ſchüchtern, doch hebt mein zartes Gewind ſich
Ueber die Ulme; wie du, ſteht ſie ein glänzender Held,
Und ich rank' an der theuren mich auf mit ſüßem Vertrauen,
Liebe gewährt mir die Kraft, die mir verſagte Natur.

Luiſe Brachmann.

Der Epheu wurde ſonach auch ein Sinnbild der alles umſchlingenden Liebe, die feſt und innig mit dem geliebten Gegenſtande verbunden, nur dieſem ſchützend zugethan bleibt, und der andern Umgebungen nicht achtet. Daher erwiedert dem warnenden Greis der in das Leben tretende Jüngling:

„Gleich iſt die Liebe dem Epheu, und wen ſie einmal umranket,
Jüngling, dem grünet der Baum männlicher Tugend nicht mehr!“ —
Nicht doch, o ſorglicher Greis, es birgt nur in kühlende Schatten
Freundlich der Epheu den Baum, daß ihn nicht ſenge die Gluth.

Hilarion.

Frau von Genlis erlaubt ſich, nachdem ſie über den Epheu geredet hat, folgende Betrachtung. „Es verhält ſich mit den Vegetabilien, wie mit den Menſchen. Viele unter ihnen ſind ohne Grund und Anſpruch berühmt; viele mit Unrecht verrufen. Mehrere Pflanzen verdanken ihr Anſehen blos der eigenſinnigen Einbildung; andere von wirkli-

licher Güte ſind in Vergeſſenheit gerathen, und wieder andere endlich, die der Beachtung und Bewunderung werth wären und von dem größten Nutzen ſeyn könnten, ſchmachten ohne Kultur, oder ſterben unbekannt in der Mitte der Wüſte. Das Loos des Epheus iſt glücklicher gefallen. Den Dichtern, die nur zu oft ſchon falſche Tugenden beſungen haben, hat es gefallen, dem Epheu ein wenig verdientes Lob zu ſingen. Sie haben dieſe Schmarotzerpflanze zum rührenden Symbole einer hochherzigen und treuen Freundſchaft gemacht. Es iſt wahr, der Epheu verläßt den Baum nicht, um den er ſich feſtſchlingt. Allein er thut es, um aus demſelben ſeine Erhaltung zu ziehen; er thut es, indem er die Stütze, die ihn trägt und ſchützt, ausſaugt und arm macht.“ Hierauf erwiedert der Dr. Stang ſehr treffend: Es iſt nichts, an dem man nicht auch, wenn man einmal will, eine ſchlimme Seite auffinden kann. Was ließe ſich auf dieſe Art, um einiger artigen Phraſen willen, nicht aus der ganzen Symbolik machen? Der Frau von Genlis ergeht es übrigens hier wie dem Weltmanne, dem unter den Kindern der Welt und der in ihrem Kreiſe gemachten Erfahrungen an der Freundſchaft, wie an allen Tugenden, ſo wie am ganzen Menſchen, das Hohe, Große und Göttliche im puren Egoismus und ſeinem Eigennutze untergegangen iſt.

Eppich, der edlere Name für Peterſilie und Sellerie, wurde bei den Alten, als Sinnbild froher Fortdauer durch Unglück und Tod, zu Feſtkränzen gewählt *), weshalb ſie auch mit denſelben die Grabſtätten ihrer Angehörigen ſchmückten, und von einem gefährlichen Kranken ſagten: „es giebt nur noch Eppich für ihn.“

Nach einer alten Sage ſoll der Eppich aus dem Blute des Horus, des dritten Koribanten oder Kabiren, eines Sohnes des Oſiris und der Iſis entſtanden ſeyn, weshalb auch die Prieſter verboten, den Eppich mit der Wurzel zu eſſen, zur Erinnerung an des Erſchlagenen Ende,

*) Voß lyriſche Gedichte. Thl. 3. S. 332. Namentlich wurde ein Eppichkranz dem Sieger in den nemäiſchen Spielen zu Theil, die Lykurg, König der Nemäer, eingeſetzt hatte, um das Andenken ſeines Sohnes Opheltes zu ehren, der an dem Biß einer unter Eppichblättern verborgenen Schlange ſtarb.

das ein Haupttheil der Orphiſchen Lehre und ein Gegenſtand der mimiſchen Darſtellungen bei dem Feſte zu Samothrake war.

Oft wurde der Eppich auch bei fröhlichen Gelagen der Lilie, dem Bilde des kurzen Menſchenlebens, und der Roſe beigeſellt, um durch ſolche Erinnerungen die Freude ernſter und heiliger zu machen *).

Erbſe. Auch ſie war ein Bild der Trauer, und ward im Alterthum um die Gräber gepflanzt, ſo wie es gegenwärtig noch im Mecklenburgiſchen Sitte ſeyn ſoll, bei den auf dem Lande üblichen Leichenſchmäuſen die Gäſte mit gekochten dicken Erbſen und Häringen zu bewirthen, die man Rummel- oder Rumpelerbſen nennt.

Bei der ſicilianiſchen Vesper rief man jedem, den man für einen Franzoſen hielt, das Wort: Ciceri, Erbſen, zu, und wenn er es nicht dem Landesdialekte gemäß nachſprechen konnte, wurde er als Franke betrachtet und ermordet. — Cicero mußte oft wegen der Aehnlichkeit ſeines Namens mit der lateiniſchen Benennung der Erbſe, den Spott der Witzlinge dulden, er rächte ſich an dieſen dadurch, daß er, zum Quäſtor ernannt, den Göttern ein ſilbernes Gefäß zum Opfer brachte, auf dem er hinter ſeinem Vornamen Marcus Tullius eine Erbſe ſtatt des Familiennamens hatte eingraben laſſen.

In dem Selam der Türken ſpricht die Erbſe:

Leblebi — Ismun dir tchelebi.
Erbſe — Keine kommt dir gleich,
Du biſt ſchön und reich.
Pois chiche — Ton nom est belle et riche.

Heinrich Harries boten die Erbſen den Stoff zu einem Gedichte dar, das hier ſeiner Moral wegen eine Stelle finden mag.

Herr Michel.

Michel war des alten
Pachter Martins Knecht;
Doch nach wenig Wochen
Fand er nichts mehr recht:

---

*) Horat. Od. L. I. 36. v. 15.

Kuchen mager, Butter alt,
Bette hart, und Stube kalt.

Wenn die Erbſenſchüſſel
  Auf dem Tiſch erſchien,
Tunkt er ſeinen Löffel
  Umgewendet drinn;
Und dann ſprach er ſpöttiglich:
Klebſt du dran, ſo eß' ich dich.

Bald des Dienens müde,
  Sann er hoch umher,
Nahm ein Weib und dachte:
  Ha! nun bin ich Herr!
Doch der Junggeſellentraum
Iſt gar oft nur bunter Schaum!

Ach, das eigne Tiſchchen
  Deckt ſich nicht ſo leicht,
Wie's am fremden Heerde
  Manchem Michel däucht;
Auch der unſre fand ums Jahr
Dieſen Spruch nur gar zu wahr;

Sehnte ſich mit Schmerzen,
  Aber ach! zu ſpät,
Nach der Erbſenſchüſſel
  Und dem harten Bett;
Immer größer ward die Noth,
Und die Sorg' ums trockne Brot.

Nun zum alten Wirthe
  Tritt er flehend ein,
Einen halben Scheffel
  Erbſen ihm zu leih'n;
Jener ſchweigt und führet ihn
Nach der Vorrathskammer hin.

Hier, am Erbſenhaufen
  Stehn ſie ſtill und ſtumm;
Martin vor dem Scheffel,
  Kehrt die Schaufel um,
Stößt ſie ein, und ſpricht für ſich:
Klebſt du dran, ſo meß ich dich!

Michel weint — der Alte
Sieht's und ſpricht mit Ernſt:
Wohl dir, wenn du weinen,
Und dich beſſern lernſt:
Nimm die Erbſen zum Geſchenk,
Und ſey meiner eingedenk!

Dächten alle jungen
Brüder Michels doch
An den Erbſenhaufen
Und den Doppelſpruch:
Klebſt du dran, ſo eß' ich dich!
Klebſt du dran, ſo meß ich dich!

Erdbeere. In ihr erblickt Frau von Latour das Bild der höchſten Güte, und bemerkt, wie der verdienſtvolle Verfaſſer der Etudes de la natur anfänglich den Entſchluß gefaßt hatte, in dieſem Werke eine allgemeine Geſchichte der Natur zu liefern, dieſen Vorſatz aber aufgab, als er unter ſeinem Fenſter eine von dem Zufall dorthin verſetzte Erdbeerpflanze blühen ſah. Sie ſchien ihm des Wundervollen ſo viel zu beſitzen, daß nicht die Beobachtung eines einzigen, ſondern die Forſchung mehrerer Gelehrten erforderlich iſt, die Eigenſchaften einer einzelnen Pflanze zu enthüllen. Er gab ſeiner Schrift nunmehr den vorerwähnten anſpruchloſern Titel und ſchenkte in ihr der ihn belehrenden Erdbeere beſondere Aufmerkſamkeit.

Erle, das Bild weiblicher Schönheit. Sie war bei den Griechen den Eumeniden gewidmet, auch wurden der Sage nach, die drei Heliaden Lampetia, Phäuſa und Aegle, in Erlen verwandelt, als ſie über den Tod ihres Bruders Phaeton untröſtlich waren, den Jupiter mit dem Donnerkeil getödtet hatte, weil er, durch die ungeſchickte Führung der Sonnenroſſe ſeines Vaters Apollon, die Welt in Brand ſetzte. Die Helinden konnten jedoch auch nach der Verwandlung ihre Zähren nicht hemmen, die als ein Baumharz in den Eridanus fallen, und ſich in Bernſtein verwandeln. Die Edda erzählt, daß als die Söhne Börs einſt am Meeresſtrande auf und nieder gingen, ſie zwei Blöckchen Holz

erblickten, die ſie von der Erde aufhoben und daraus die Stammeltern des Menſchengeſchlechts erſchufen. Sie verliehen ihnen Seele und Leben, Vernunft und Bewegung, gaben ihnen Sprache, Geſicht und Gehör, und nannten den Mann Askur, oder Eſche, und das Weib Embla, oder Erle.]

Erve, oder Ervenwicke (Vicia Ervilia. Willd.), ein Bild der Sühne, und wurde deshalb auch ſchon bei den Griechen, unter dem Namen Orobus, oder Kathartera, zu Sühnopfern verwandt; Plutarch berichtet, daß die Trallianer, nachdem ſie die Leleger und Minyer wieder aus ihrem Gebiet getrieben und ſich in den Beſitz der Stadt geſetzt hatten, durch ein eigenes Geſetz beſtimmten, daß der Mörder eines von den in Tralles zurückgebliebenen Lelegern und Myniern den Todtſchlag durch eine an die Verwandten des Ermordeten abzuführende Medimne Erven zu büßen habe.

Eſche. Sie war in der nordiſchen Mythologie der Weltenbaum, mithin der Inbegriff alles Großen, Erhabenen und Vollkommenen. Die Nornen, die Dienerinnen des Allvaters, die erhabenen Göttinnen der Zeit und des Schickſals, die über Alles walten, und deren Weisheit ſelbſt die Götter oft zu erforſchen ſuchen, wohnen bei dem Wunderborn, dem Brunnen der Vergangenheit oder Urzeit, unter der Eſche Ygdraſil, deren Wurzeln ſie täglich mit dem Wunderwaſſer des Brunnens begießen. Die Edda nennt dieſe Eſche, in der die Nornen das Schickſal eines jeden Menſchen gründen, Askur *), und gibt uns in der achten Parabel folgendes höchſt Intereſſante davon: „Gangler (der Wanderer) fragte hierauf, welches iſt die Hauptſtadt und die allerheiligſte Wohnung der Nachfolger des As? (der Aeſer). Har (einer

---

*) Volusp. p. 26. Man erinnere ſich des Tacitus Askenburg, von der er ſagte: „Herkules ſey bis Askenburg gekommen, habe da ſein Reich zu gründen angefangen.“ — Einige vermuthen, dieſe Askenburg ſey das jetzige Anhalt oder Aſchenburg, oder ſonſt einer von den Oertern, die noch Askanien heißen. Wahrſcheinlich ſoll dieſer Weltenbaum ein in die ganze Welt mit Wurzeln und Zweigen ſich ausbreitendes Princip ſeyn.

von den drei Königen) antwortete: ſie iſt unter dem (Aske, Askur) Eſchaum Y g d r a ſ i l, wo ſich die Götter alle Tage verſammlen, Gericht zu halten, um täglich Gerechtigkeit zu üben. Aber, ſagte Gangler, was iſt von dieſem Baume merkwürdig? Jafnhar (auch einer von den drei Königen) antwortete: dieſer Eſchbaum iſt der beſte und herrlichſte unter allen; deſſen Zweige breiten ſich durch die ganze Welt aus und reichen bis an den Himmel. Auf drei Wurzeln gründet ſich dieſer Baum, dieſe erhalten ihn auch und breiten ſich auch ungemein weit aus. Die erſte Wurzel iſt unter den Aſern (bei den Göttern); die zweite bei den Hrym-tuſſern (Rieſen, Trolkonern); die dritte breitet ſich über Nifelheim (in der Urwelt) aus. Unter dieſer Wurzel iſt die Quelle Hwergelmeer, oder Werglmeer. — Das Ungeheuer Nydhuggur (Neidhart, Mordhogger, die mörderiſche Schlange) benaget unten die Wurzeln.“ — Unter der zweiten Wurzel, die ſich nach den Hrymtuſſern erſtreckt, iſt die Quelle Mimis, oder der Mimers-Brunnen, in welchem die Weisheit verborgen iſt. Der Herr von dieſem Brunnen heißt Mimer (Braga), welcher mit aller Art der Weisheit überſchwenglich erfüllt iſt, weil er alle Morgen das Waſſer aus dieſer Quelle durch das Gialhorn trinket. Eines Tages kam der Allvater und bat ſich auch einen Trunk davon aus, aber er konnte ihn nicht eher erlangen, als bis er eins von ſeinen Augen zum Pfande geſetzt hatte. Daher heißt es in der Voluspae: „Odin, wo haſt du dein eines Auge gelaſſen? Iſt es nicht in der reinen Mimisquelle? — Alle Morgen kehrt Mimer in den ſüßen Hydromel um, und ſchwenkt den Meth, weil das theure Pfand darin verborgen iſt.“ — Die dritte Wurzel dieſes Baumes raget über den Himmel (Himen). Auch unter dieſer iſt ein ſehr heiliger Brunnen vergraben, der Urdar heißt. Hier haben die Godennen (Götter) ihren Dömſtöl (Richterſtuhl, ihr Hochge-richt), wohin ſie täglich über die Brücke Byfroſt (Götterbrücke, Aso-pons) reiten, und Gericht halten. — Uebrigens werden von dieſem Askbaume allerhand wunderbare Dinge erzählt. Es ſitzt ein weißer Adler auf den Zweigen, der (weit umherblickt und) von vielen Dingen Kenntniß hat; aber zwiſchen den Augen des Adlers ſitzt ein Habicht (Geier), der Wie-derblätter, Wedurfölnar (Windmacher) heißt. Ueberdem giebt es auch hier ein Eichhörnchen, das Ratzen-Kotur (Fuchſen-Art) heißt, das den

Askbaum auf- und niederläuft und ein Wort des Neides austräget (ausſäet) zwiſchen dem Adler und der Schlange Nydhoggur (die unter dem Baume verborgen liegt). — Vier Hirſche, deren merkwürdige Namen Dain (Tod), Dualin (lange Weile, Aufſchub), Dunair (Weichbett) und Dyra-Thor (harter Thor) ſind, laufen unter den Zweigen und freſſen von den Blättern und Knospen des Baumes. — Es wird auch geſagt, daß die Norner (gute Genien) um dieſen Urdarbrunnen wohnen. Dieſe ſollen alle Tage aus dieſem Brunnen ſchöpfen und den Baum begießen, damit er nicht verwelke, noch ſeine Zweige dürre werden. Es iſt auch hier noch ein ſo heiliges Waſſer, daß alle Dinge, welche in dieſen Brunnen eingetaucht werden, eine ſolche weiße Farbe annehmen, als die Haut hat, welche in den Eyern inwendig an den Schalen liegt und Skiol heißt, wie denn davon ein altes Sprichwort ſagt:

Ich weiß einen Ask, der heißt Ydraſil,
Hocherwachſen, heilig und von des höchſten Gottes (des Tredie) Hof;
Er bewäſſert mit weißem (reinen) Aure Thau
Die Thäler und ſteht allezeit grün über dem Urdarbrunnen.

Den Regen (oder Thau), der von dieſem Baume auf die Erde fällt, nennt man Hünangs-Fall, d. i. Honigthau, ſüßer Thau, welchen das Laub dieſer Eſche thaut. — Hiervon ernähren ſich die Bienen. Ueberdem werden in dieſem Urdarborn zwei Vögel ernährt, welche man Schwäne nennt, und von denen alle Vögel dieſer Art herkommen. — Höchſtwahrſcheinlich ſchreibt ſich von dieſem parabolirten Weltenbaume die Sitte her, daß alle Norder und beſonders die Deutſchen, faſt überall in den Wäldern ihre Gottesdienſte, Säle (Tempel) — nach des Tacitus und vieler Anderer Quelle — gehabt haben. Manche wählten ſich hierzu eine alte große Eiche, z. B. der Baum in Preußen bei Romowe (neu Rom) *) oder bei Heiligenbeil, oder bei Thorn; — Andere dagegen eine Birke, Buche, Tanne (wie die in Weſtfalen), oder einen Nußbaum (wie der in Stettin). Bei einem ſolchen heiligen Baume mußte denn auch immer eine Quelle ſeyn. Kurz, man ſieht hieraus deutlich, daß die alten Norder und Deutſchen bei den Waſſerquellen hauptſächlich ihre

*) S. oben unter Eiche.

Feen und in der Folge ihre Götter und Göttinnen geſucht und verehrt haben.

Espe, auch Aspe, ein Sinnbild der Furcht, weshalb auch unter uns das Sprichwort gebräuchlich iſt: „er bebt wie Espenlaub,“ von dem auch Conz in ſeiner dem Engliſchen nachgebildeten Romanze: die Kinder im Walde, Gebrauch macht:

Und ſeht! Der Unſchuld Sache ſiegt!
Todt ſtürzet in den Staub
Der wilde Mann; der Kindlein Herz
Erbebt, wie Espenlaub.

Fackeldiſtel, indianiſche Feige, oder gemeine Opuntie (Cactus opuntia. L.). Sie iſt nach Matthiſſons *) Anſicht, das wahre Symbol eines tollen und abenteuerlichen Humors. Um das treffende dieſes Bildes zu finden, muß man an die ſäulenförmigen Cactus-Stämme des neuen Continents denken, die nach Humboldt **) bis 30 Fuß Höhe erreichen, und candelaberartig getheilt ſind. Ihre Form iſt bald kugelförmig, bald gegliedert, bald in hohen, vieleckigen Säulen, wie Orgelpfeifen, aufrechtſtehend. Dieſe Gruppen bilden den höchſten Contraſt mit der Geſtalt der Liliengewächſe und Bananen, und auf den neuen Ankömmling in den Tropenländern macht kaum irgend eine Pflanzen-Phyſiognomie einen ſonderbareren Eindruck, als eine dürre Ebene, wie die bei Cumana, Neu-Barcellona ꝛc., welche mit ſäulenförmigen und candelaberartig getheilten Cactusſtämmen dick beſetzt iſt, deren Holzfaſern ſich ſo verdichten, daß ſie die Indianer zu Rudern und Thürſchwellen gebrauchen.

Federnelke, auch Grasblume (Dianthus plumarius. L.) genannt. Als ein Sinnbild des Witzes führt W. A. Gerle dieſe Blume alſo redend ein:

---

*) Erinnerungen Bd. 2. S. 309.
**) Anſichten der Natur. Bd. 1. S. 192. 264.

Dich mit würzigem Duft ergötzend, gleich witzigen Worten
Glänz ich, wie dieſe nur kurz, welke vergeſſen dahin.

Feigenbaum. Der Feigenbaum war im Alterthume Bild der Fruchtbarkeit und Fortpflanzung, mithin auch das Feigenblatt auf eine zahlreiche Nachkommenſchaft hindeutet. Die Feige ſelbſt iſt mehr als Symbol der Wolluſt angewendet worden, obgleich der Dr. Stang in einer Anmerkung zu der Frau von Genlis Botanik der Geſchichte und Literatur meint, daß dieſe Frucht das Sinnbild der Sittſamkeit ſeyn könne, indem ſie die Blüte, dieſen ſo glänzen. den Schmuck der übrigen Bäume, verbirgt und einſchließt.

Göthe legt den Feigen folgende Frage unter:

Feigen — Kannſt du ſchweigen?

In der Blumenſprache des Harems ſagt dieſe Frucht hingegen:

Indjir — Bornuma takdun bir ziudjir.
Feigen — Dein Joch iſt mir läſtig, ich will's nicht verſchweigen.
Figue — Ta chaîne m'intrigue.

Der Feigenbaum war beſonders dem Bakchos gewidmet, weshalb man ihm auch Feigen zum Opfer brachte, die von mannbar werdenden Mädchen, ſogenannte Kanephoren, in goldenen Körbchen getragen wurden, welche zum Zeichen der Fruchtbarkeit ſelbſt Schnüre von trocknen Feigen um den Hals trugen. Das Feigenſymbol trat alſo in den Bakchiſchen Myſterien bedeutend hervor, denn auch ein Phallos in einer Kiſte war von Feigenholz. Es war ſehr alt und dem Orient entlehnt, denn man findet es auch in den Mithrasmyſterien, und bei den aus Egypten ſtammenden Lernäen in Argolis.

Auch in den mimiſchen Darſtellungen, welche man in Griechenland zum Andenken an die Hochzeitsfeier des Zeus und der Here gab, trug, wie man es auf alten Vaſengemälden findet, die Schaffnerin, die Demiurgos hieß, Feigen in einer myſtiſchen Schüſſel, oder in einem Füllhorn auf, und ſelbſt bei der Heimführung der Braut an ihrem Hochzeittage, wurden in dem Augenblicke, wo der Bräutigam mit ihr die Thürſchwelle betrat, Feigen über die Neuvermählten ausgeſchüttet.

Dieſe Sitte iſt wahrſcheinlich die Veranlaſſung geweſen, daß Ariſtophanes *) Bauern in einem Hochzeitliede, in dem beſonders derbe Natürlichkeit und Sinnlichkeit hervortritt, unter andern ſingen läßt:

Hymen Hymenäus!
Wohnt ſchön bei einander,
Nicht hadert noch zanket,
Pflückt friedlich die Feigen.

Hymen Hymenäus!
Sie eine ſtarke, tüchtige Feige,
Er eine kleine, liebliche Feige.

In Rom war die Feige, als Leckerbiſſen, beſonders hoch geachtet, und vorzüglich liebte man die Sorte, die Straußenſchönchen **) hieß, und roſenrothfarbene Körner hatte. — In Indien ſteht der zur Feigengattung gehörige Banianenbaum in hoher Achtung, da unter ihm der Gott Wiſchnu geboren worden ſeyn ſoll.

Bei den Athenienſern durfte keine Feige über die Grenze fortgeführt werden, weshalb man die, die ſolche Schleichhändler zur Beſtrafung anzeigten: Sykophanten nannte, und dieſen Namen ſpäter auch, wegen der vielfältig vorgekommenen falſchen Denunciationen, den Verläumdern überhaupt gab. Auch bei den Deutſchen iſt die Feige, und zwar in dem noch gangbaren Sprichworte: „ich will dir eine Feige weiſen," einheimiſch geworden. Die Veranlaſſung hierzu gab folgender Umſtand. Die Mailänder hatten die Gemahlin des Kaiſers Friedrich des Rothbarts, Beatrix, rücklings auf eine Eſelin geſetzt, ſo daß ſie mit dem Geſichte nach dem Hintertheile des Thieres gekehrt und dergeſtalt unter dem bitterſten Hohne durch die Stadt geführt war, in der überdem die Beſatzung ermordet wurde. Friedrich entbrannte vor Rache, und als er die Stadt wieder erobert hatte, ließ er ſie ſchleifen, und ſchenkte nur denen das Leben, die ſich der Bedingung unterwarfen, mit ihren Zähnen

*) Pax. V. 1330.
**) Callistruthis, roseoquae semine ridet, wie Columella in ſeinem Gartenbau ſagt. S. auch beim Athenäus III. 3. Doch beobachtete man beim Genuß der Feigen beſondere diätetiſche Vorſchriften, und trank, wegen ihrer kühlenden Eigenſchaft, warmen Wein dazu. Athenäus III. 6.

eine Feige aus dem Theile der Eſelin herauszuholen, den vorher die Kaiſerin bei ihrem Spatzierritte anſchauen mußte. Dieſe Strafe nun, gab ſpäter zu dem oben erwähnten Sprüchworte Anlaß, deſſen man ſich in den untern Klaſſen in Deutſchland noch bedient, wenn man jemanden verächtlich abweiſen will.

In den Werken des Alterthums wird übrigens der Feigen ſehr vielfältig gedacht. Es würde zu ermüdend ſeyn, hier mehrere Beweiſe anzuführen, und ſo mag nur des Wettſtreites der Wahrſager Kalchas und Mopſos erwähnt werden. Kalchas ſagt:

Wunder faßt mich im Geiſte, wie voll von Feigen er daſteht
Dieſer Baum, ſo klein er auch iſt; du, ſage die Anzahl.

Mopſos antwortet nun:

Ihre Zahl iſt zehntauſend, ihr Maaß iſt aber ein Scheffel;
Eine nur bleibet dahinten, die einzugehen ſich weigert.
Jener ſprach's und ſie fanden die Zahl des Maaßes nach Wahrheit.
Aber den Kalchas ſofort umfing der Schlummer des Todes.

Daß endlich auch die heilige Schrift der Feigen mehrfach erwähnt, muß als bekannt vorausgeſetzt werden. Jener Feigenbaum, vor den im Hunger einſt Chriſtus hintrat, ihn ohne Früchte fand und verfluchte, hat unſerm launigen Thümmel zu folgendem Epigramm den Stoff geboten:

Ein ſchreckensvoller Fluch
Traf jenen Baum, der ſtatt der Früchte,
Nur leere Blätter trug. —

Ihr Nonnen! die Geſchichte,
Dien' euch zum Unterrichte:
Nehmt Männer! bringet Früchte.

Feuernelke, auch Jeruſalemsblume und chalcedoniſche Lichtroſe (Lychnis chalcedonia. L.) genannt, hat in einigen Gegenden Deutſchlands bereits den Namen brennende Liebe erhalten, welche ſie in der Blumenſprache ihres Vaterlandes, der Türkei, andeutet, und weshalb auch Joſeph Muth an ſie die Frage richtet:

Chalcedonierin, wie du erglühſt? Hat Amor, der Loſe,
Angefachet die Gluth, wie in der menſchlichen Bruſt?

Fichte. Die Fichte, nach der Frau von Genlis, ein Symbol der Beſtändigkeit und Reinheit, war in ihrem immer grünen Schmuck im Alterthume ein Sinnbild der nie ſchwindenden, immer ſich erneuenden Zeugungskraft der Erde, ſie war daher der Kybele, der erhabenen Göttermutter, dem Symbol der ewigen, Alles erzeugenden Naturkraft geweiht, und deshalb erwähnt die Sage, daß der in der Mythe der Kybele beſonders hervortretende Attys ſeine Mannheit unter einer Fichte verlor, und zuletzt ſelbſt, weil er die Liebe der Göttin verſchmähte und Buhlſchaft mit der Nymphe Sangaritis trieb, oder wie Andere behaupten, als er ſich mit der Königstochter von Peſſinus vermählen wollte, in eine Fichte verwandelt wurde. Um die erwachende Naturkraft anzudeuten, begannen die Feſte der Kybele mit Frühlingsanfang, am 21ten März. Der erſte Tag war ein Trauertag, wo man die Pinie oder fruchtbare Fichte abhieb, in deren Mitte das Bild des Attys aufgehängt war, und verpflanzte ſie in den Tempel der Göttin. Dabei bediente man ſich der Formel: „der Baum geht hinein.“ Die Pinie war Symbol des Phallos d. h. der befruchtenden Kraft, alſo ſollte dieſe Handlung das Entmannen des Attys, oder daß die Sonne ihrer befruchtenden Kraft durch die Göttin beraubt wäre, bezeichnen. Beim Dienſte der ſyriſchen Göttin zu Hierapolis, der überhaupt dem Kybelenkultus ſehr glich, wurden auch im Frühlinge Bäume in den Vorhof des Tempels gebracht und verbrannt. Das war unſtreitig daſſelbe Symbol. Der zweite Tag, war der Tag ängſtlicher Erwartung. Mit lautem Hörnerſchall rief man den verlornen Götterſohn, Kybele rief in wahnſinniger Sehnſucht den Geliebten, und dieſe Angſt, dieſe Verzweiflung ahmte dann der ſchwere dumpfe Ton des heiligen Mondhorns, das durch eine mondförmige Krümmung ſchon ein deutliches Symbol der Göttin ſelbſt war, die in Liebesraſerei die Gebirge durchtobte, täuſchend nach, und paßte zu dem düſtern Sinne des Tages. Der dritte Tag endlich erfüllte die Wünſche der Göttin; Attys war gefunden und lauter Jubel ertönte über Berg und Thal, und das Entzücken und der Wonne-

taumel riß die begeiſterte Prieſterſchaar zu fanatiſcher Wuth und zu blutigen Handlungen hin. Mit Kienfackeln in der Hand, mit zerſtreutem Haar und wildem Geſchrei, bewaffnet mit Meſſern, rannten ſie unter dem rauſchenden Ton der Cymbeln und Handpauken, Pfeiffen und Hörner, in wild enthuſiaſtiſchen Tänzen durcheinander und verwundeten ſich Arme und Füße.

Aber auch bei dem Frühlingsfeſte, das dem Bakchos gefeiert wurde, um Segen für die Weinpflanzungen durch laute Gelübde zu erflehen, trat die Fichte hervor. Man pflegte unter altväteriſchen Reigengeſängen und muthwilligen Liedern aus dem Stegreife, in Fratzengeſichtern von Kork geſchnitzt, zu ſchäkern, und mit Anrufungen des Bakchos, an einer Fichte der Feldgrenze Bilderchen des Gottes und Phallen aufzuhängen, damit ſie vom Winde bewegt, Segen durch die Weinpflanzungen verbreiteten. Ueberhaupt war die Fichte, als Bild des Frohſinns und der Freude, dem Bakchos heilig, daher auch der Thyrſusſtab der Bakchantinnen ſich in einem Fichtenzapfen endete, unter dem eine eiſerne Spitze verborgen war, um ſymboliſch den Zug des Dionyſos in Indien zu bezeichnen, wo das Kriegeriſche und Gefährliche, das mit der Einführung der Rebenpflanzungen und der Verbreitung des Weinbaues gepaart war, unter freudigem Getümmel und Geſange verſteckt lauerte.

Endlich wird auch der Fichte in der Mythe des Pan gedacht, der in ſeiner Liebe zur Nymphe Pitys glücklicher als Boreas, ſein Nebenbuhler, war, der jedoch die Grauſame gegen einen Stein warf, daß ſie ſtarb, worauf nach einigen Gäa, nach andern Pan, ſie in das verwandelte, was ihr Name angezeigt, in eine Fichte, die von jetzt an ihm heilig war, und mit deren Zweigen er ſeine Stirne umkränzte. Oft ſtand ſein Bild unter einer Fichte, an welche man das Fell des geopferten Bockes heftete, und die Erſtlingstraube aufhing.

Ein vaterländiſcher Sänger erblickt in der Fichte das Symbol ſtiller Größe, und widmet ihr folgenden Geſang:

Dir gegenüber, Abbild ſtiller Größe,
Laß mich in deiner Schatten dämmernd Grün,

Bei deiner Aeſte lieblichem Getöſe,
Im Dickicht deiner Sprößlinge verzieh'n.

Im Baſte deiner tiefgefurchten Rinde
Zeigt mir des Wurms dädaliſch-dunkle Spur,
Gleich deinem Haupt, dem hohen Spiel der Winde,
Die Mutterhand der ſchaffenden Natur.

Du biſt mir eine Zeugin ihrer Liebe,
Und Zeugin ewig jugendlicher Kraft,
Die, daß kein Pfand umſonſt vergraben bliebe,
Zerſtörend, wieder neue Weſen ſchafft.

Dein ſtolzer Ueberhang bejahrter Aeſte
Grünt, wenn der Leichenteppich auf ihm liegt,
Und grünt, wenn an dem großen Jubelfeſte
Im Blütenkleid hervor der Frühling bricht.

C. H. von Imhoff.

Die morgenländiſchen Dichter vergleichen oft den Körperbau eines in ihren Augen reizenden Weibes mit der koniſchen Form der Fichte, weshalb auch Hafiz fragt:

O Fichte, welche Ehre verdienſt du im Garten, mit ihrer ſchönen Geſtalt verglichen? *)

Es muß, um die Pointe dieſes Vergleichs zu finden, bemerkt werden, daß ein morgenländiſches Frauenzimmer, wenn es vollkommen ſchön ſeyn und das Männerherz beſtricken ſoll, einen beinahe durchſichtig dünnen, hagern oder, wie Reiske ſich ausdrückt, ſchmächtigen Leib haben muß, aber dabei dicke, plumpe und gleichſam von Fett ſtrotzende Hüften, die jenen aufrecht halten und vor dem Umſturz ſichern müſſen **); wie folgende Beiſpiele es näher erweiſen werden:

Ich faßte ſie bei ihres Hauptes Haar,
Sie bog ſich ſanft zu mir herüber:
Dünn war ihr Leib, dick und ſtark die Hüfte ***).

Und ihre Lenden, ſo lieblich ſtrotzend, daß des Gezeltes Thür ſie zu faſſen kaum vermag,

---

*) Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic language.
**) A. Th. Hartmann: Ueber die Ideale weiblicher Schönheit bei den Morgenländern. S. 127. u. d. f.
***) Amralkais Moallakah. V. 30.

Und ihre Hüften, deren ſchöne Wölbung mir den Gebrauch meiner
Sinne vor Entzücken raubt *).

Flieder, oder Hollunder. Er iſt ein Bild der Wohlfahrt, der Geſundheit und des Gedeihens. Harries dichtete folgendes Lied bei der Fliederleſe:

Mädchen, auf mit euren Körbchen,
Heut iſt Fliederfeſt!
Seht, die Sonne ſtrahlt ſo golden,
Und die breiten Fliederdolden
Regt der laue Weſt.

Sorglich ſah der Menſchenvater
Seiner Kinder Noth:
Wie des Tages Laſt und Schwüle,
Tanz und Trunk und Abendkühle
Ward ſo Mancher Tod.

Da entſprang auf allen Fluren,
Lieblich anzuſchau'n,
Dieſe ſchöne Wunderblüte,
Und wir ſammeln ſeine Güte
Nun auf jedem Zaun.

Statt des alten Lebensbaumes,
Der mit Eden ſchwand,
Steht, dem Tode nun zum Poſſen,
Dieſer neue da: zu ſproſſen
Treuer Liebe Pfand!

Laßt die Apothekerbüchſen
Jedem, der ſie mag!
Wir, wir ſtrecken mit dem Flieder
Jeden Lebensfeind darnieder
Auf den erſten Schlag!

Bald als Umſchlag, oder Salbe,
Bald als Dampf und Thee,
Löſt er Stockung, treibt vom Herzen,
Heilet Gicht und Gliederſchmerzen,
Zahn- und Ohrenweh.

---

*) Amralkais Moallakah. V. 17.

O wer zählt die Wunder alle
Dieſes Bäumchens wohl?
Rinde, Beere, Blatt und Blüte,
Jeder Theil iſt Kraft und Güte,
Jeder ſegenvoll!

Mädchen, auf mit euren Körbchen!
Jauchzt, und ſammelt ein!
Nächſtens, euren Fleiß zu krönen,
Brau' ich euch ein Fäßchen ſchönen,
Klaren Fliederwein!

Frauenhaar (Adianthum capillus veneris. L.). Es war dem Pluto geweiht, und bei den Egyptern ſchon Bild und Hieroglyphe der Nüchternheit. Die Eigenſchaft dieſes Krauts, daß es den Rauſch vertreibt, wollte man von dem Wiedehopfe gelernt haben, der nach einem übermäßigen Genuß von Weintrauben einen Zweig vom Frauenhaar in den Schnabel nehmen und dann wieder nüchtern werden ſoll. Deshalb wurde dieſes Kraut, mit einem Wiedehopfe in Verbindung gebracht, der es im Schnabel hält, Bild eines Berauſchten, der ſeinen Rauſch zu vertreiben und ſich wieder nüchtern zu machen ſucht. — In neuerer Zeit wählte man das Frauenhaar, wie Dr. Stang *) bemerkt, zu verſchiedenen Symbolen und Emblemen. Da man glaubte, daß es keine Wurzel hätte, nahm man es als Bild eines Menſchen, der nur dem Irdiſchen ergeben iſt; oder auch zum Bilde der Höflinge, die, Schmarotzerpflanzen gleich, an den Wänden der Palläſte der Fürſten hängen, und im äußern, eiteln Glanze prangend, ohne Wurzeln und Haltbarkeit jeden Augenblick ihren Sturz und die Ungnade der Fürſten befürchten müſſen. Da übrigens das Frauenhaar weder in der Sommerhitze ſein Grün verliert, noch im Winterfroſt hinwelkt, ſo benutzte man es auch als Symbol eines in allen Lebenslagen Ausdauer und Gleichmuth zeigenden Weiſen, in welchem Falle es die Aufſchrift: Immarcescens, unverwelklich, erhielt. Durch den Umſtand endlich,

---

*) S. ſeine Zuſätze zu der Frau von Genlis Botanik der Geſchichte und Literatur. Thl. 2. S. 316.

daß es den Botanikern bisher noch nicht gelungen iſt, die Eigenſchaften dieſer Pflanze ganz kennen zu lernen, erwählte ſie Frau von Latour zum Sinnbilde der Verſchwiegenheit und Beſonnenheit.

Frühlings-Safran (Crocus vernus. Willd.). Dieſe Pflanze leitete, als ein Bild der Menſchenliebe, zu folgender Betrachtung:

Ihr, die ihr nie geliebt, nie andern wohlgethan,
Merkt auf, und hört mal auch 'ne Blumenrede an!
Hört an, und wär's auch nur des ſeltnen Redners willen!
Der Frühlings-Safran hat ſo ſeine eignen Grillen:

Wenn unſre Wiederkehr euch freuet,
Mit der ſich die Natur verjüngt,
Die uns auf eure Pfade ſtreuet,
O, huldigt ihr doch unbedingt!

Denn ſchon die erſten ihrer Gaben
Sind wunderhold und ſüß und fein,
Beſtimmt, euch wonniglich zu laben,
Iſt euer Herz nur weich und rein!

Erſchließt es nur den frommen Trieben,
Wie wir dem erſten Frühlingshauch
Den bunten Kelch, und könnt ihr lieben,
Ihr findet Gegenliebe auch!

Verſuchet euch in edlen Thaten,
Bei welchen ſie euch lächelnd winkt,
Es wird, es muß euch wohl gerathen,
Sie ſelbſt gab euch ja den Inſtinkt!

Und euer Lohn? — aus dunkeln Fernen
Blinkt er in ſtiller Mitternacht,
Lobpreiſend von den Wandelſternen,
Und von der Sonnen Flammenpracht!

Die Erde rühmt ſich, euch zu tragen;
Der Halm, der ſich mit Aehren krönt,
Der Wald, das Feld, die Fluren ſagen:
Wir alle ſind mit euch verſöhnt!

Ja, dann giebt's wiederum hienieden
Für uns und euch ein Paradies,
Die goldne Zeit, und Tempe's Frieden,
Die ſind uns, woll't ihr nur, gewiß!

O, faßt in einer guten Stunde
Den Vorſatz, liebend euch zu weih'n,
Dann werdet ihr im Weltenrunde
Nie einſam, nie zur Laſt euch ſeyn!
L. Trattinnick.

Garten- oder Krauſemünze (Mentha crispa. L.) iſt das Sinnbild der Eiferſucht. Menthe, die Tochter des Kokytos, des Stromes der Wehklage, deſſen ſchlammiges Waſſer von den Thränen der Sterblichen anſchwoll, wurde von Pluto geliebt und deshalb von der eiferſüchtigen Proſerpina in eine Pflanze ihres Namens, die Krauſemünze verwandelt, die in den älteſten Zeiten mit dem Keuſchlamm zu Hochzeitkränzen benutzt, in der Folge aber von der Myrte verdrängt wurde.

Genſter, Ginſter, im Arabiſchen Rotema (Genista florida. L.), der auch im ſüdlichen Frankreich und in Spanien einheimiſch iſt und hier ſeinen arabiſchen Namen führt, bezeichnet im Morgenlande die höchſte, nimmer erlöſchende Glut der Treue und Freundſchaft. Ludwig der Heilige, König von Frankreich, wählte daher im Jahre 1234. nach der Krönung ſeiner Gemahlin, die Genſter-Blume als Ordenszeichen. Die Ritter dieſes Ordens trugen eine Kette, die aus zuſammengeflochtenen Genſterblumen und weiß emaillirten, in Rauten eingeſchloſſenen Lilien gebildet war, an der ein goldenes Lilienkreuz mit der Aufſchrift: Exaltat humiles, hing. Mit dieſem Orden verband er zugleich eine aus hundert Edelleuten beſtehende Leibwache, auf deren Trabantenrock vorn und hinten gleichfalls eine Genſterblume geſtickt war, über welche eine aus Wolken hervorragende Hand eine Krone mit der Inſchrift: Deus exaltat humiles — Gott erhöhet die Niedern — hielt.

Der Genſter bildet einen mäßigen Buſch mit dünnen Zweigen und weißen Blüten, der in Aſien vorzugsweiſe in den Wüſten wächſt. Forskal fand ihn häufig auf den Sandwüſten um Sues *). Die Karavanen bedienen ſich deſſelben als Brennmaterial. Wenn der Pſalmiſt

*) Suppl. Flor. Aegypt. Arab. p. 214.

die Zunge des Verläumders mit der Gluth der Kohlen des Genſters vergleicht *), ſo hat er ohne Zweifel den empfindlichen Schmerz im Sinne, den die Gluth dieſer ungewöhnlich lange fortglimmenden Kohlen dem, der daran kommt, verurſacht. Der heilige Hieronymus ſagt in einem ſeiner Briefe **), die Kohlen dieſer Pflanze hielten unter der Aſche ein ganzes Jahr lang Feuer. In einem alten hebräiſchen Commentar über die Pſalmen ***) wird erzählt, zwei Reiſende hätten einſt in der Wüſte ihr Eſſen mit Genſter gekocht, und als ſie im folgenden Jahre wieder an dieſelbe Stelle gekommen wären, ſo hätten ſie unter der Aſche noch glühende Kohlen gefunden, und ſich die Füße daran gewärmt. Das Holz eines in Arabien häufigen Baumes, Gadda genannt, hat gleichfalls die Eigenſchaft, daß die Kohlen deſſelben ſehr lange glühend bleiben. Daher bei den Arabern die ſprichwörtliche Redensart: „er hat mir Gadhakohlen ins Herz gelegt," d. h. er verurſacht mir nagenden Kummer ****).

Geranium, wohlriechender Kranichſchnabel (Geranium odoratissimum. L.). Das einfache Blatt dieſes wohtduftenden Krautes bezeichnet den ſtillen, geräuſchloſen aber hohen Sinn, der nicht durch äußern Prunk das Herz anzulocken, ſondern die gleichgeſtimmte Seele mit geiſtigem Zauber zu feſſeln ſucht; deshalb giebt der Sänger der Iphigenia in nachſtehenden Verſen dem Blatte des Geranium den Preis vor andern lautprahlenden, aber duftberaubten Blumen:

Prangt mit den Farben Aurora's, Ranunkeln, Tulpen und Aſters,
Hier iſt ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beſchämt.

Göthe.

Dieſes angenehmen Duftes wegen, überreicht auch Joſeph Muth ein Geraniumblatt der Geliebten mit folgenden Zeilen:

---

*) Pſalm CXX. 4. Luther überſetzt dieſe Stelle „Sie — die Zunge des Falſchen — iſt wie Feuer in Wachholdern."

**) An Fabiola; der 78ſte in Pallarſis Ausgabe. Bd. 1. S. 482.

***) Midraſch Tillim.

****) Hariris Consens. V. S. 174. Roſenmüller's altes und neues Morgenland. Bd. 4. S. 106. 107.

Dieſes Blatt es beſchämt an Duft viel Blüten und Blumen.
Zarte Laura, für dich athm' es ſo zart und ſo ſüß.

In Rom iſt das Geraniumblatt der Gegenſtand eines beliebten Spieles oder Scherzes, das den Namen Far il Verde führt. Seine Jahreszeit iſt der anbrechende Frühling, wann Gräſer und Bäume friſches Grün treiben. Dann ſchließt man mit einem Mädchen oder einer Frau den Vertrag zu einem Verde, beſtimmt die Dauer, und bedingt die Strafe des Bruches. Nun haben beide Theile daran zu denken, in jedem Augenblicke, zu Hauſe und auf der Straße, ein friſches Geraniumblatt bei ſich zu tragen. Begegnet einer dem andern, ſo frägt er: Avede il Verde? und fordert: Fatte vedere il Verde, oder Fatte il Verde. Sogleich muß der Gefragte ſein Geraniumblatt zeigen und zum Zeichen der Friſche über eine weiße Mauer oder Säule ſtreichen, oder woran es ſonſt ſichtbar werden kann. Giebt das Blatt keinen grünen Fleck, oder hat er es zu Hauſe gelaſſen, ſo muß er die bedungene Strafe zahlen, oder ſich dafür verpfänden. Eben ſo ertheilt der Vertrag das Recht, ohne Weiteres in die Stube der Spielgenoſſen einzudringen, ſein grünes Blatt über die Wand zu ſtreichen und von ihr dieſelbe Probe zu heiſchen. Das Spiel währt gewöhnlich einige Wochen und iſt unter den vornehmen Ständen gebräuchlicher, als im Volke. Der Vertrag ſetzt eine genaue Bekanntſchaft zwiſchen beiden Theilen voraus, oder er ſoll ſie anknüpfen helfen. Mit einem Mädchen kann er daher nicht wohl ohne Einwilligung der Eltern geſchloſſen werden, und da er öfters die Einleitung einer Verlobung geworden iſt, ſo ſchickt es ſich nicht, daß eine ledige Dame den Antrag dazu mache. Die Strafe wird nach dem engeren oder weiteren Verhältniß der Spieler feſtgeſetzt: hier Küſſe, dort Bonbons oder Sonnette. Zuweilen giebt derjenige, der die meiſten Pfänder auszulöſen hat, nach dem Schluſſe des Spieles einen Ball, oder ein Souper. Auch die Converſation belebt dieſer geſellige Scherz: einer ſucht dem andern das Blatt heimlich zu entwenden und fordert dann die Probe, oder man läßt es gern aus den Händen fallen, wenn die zu zahlende Strafe erträglich iſt *).

*) Rom, Römer und Römerinnen; von Wilhelm Müller. Bd. 2. S. 178. 179.

Gerſte. Sie iſt unter den Getreidearten diejenige, deren ſich die Menſchen zuerſt als Nahrungsmittel bedienten, und den Göttern zum Opfer darbrachten. Später benutzte man ſie zur Erforſchung zukünftiger Dinge. Aus dieſem Grunde ſpielte ſie ihre Rolle auch bei der Alektryomantie, oder der Hahnenwahrſagerei. Um auf dieſe Weiſe die Wahrſagung zu bewirken, zog man einen Kreis auf der Erde, der nach der Zahl der Buchſtaben in vierundzwanzig gleiche Felder eingetheilt wurde. Auf jedes derſelben zeichnete man eine der Lettern, und legte auf dieſe ein Gerſtenkorn. Nun ſtellte man einen abgerichteten Hahn in die Mitte des Kreiſes und beobachtete genau, von welchen Buchſtaben das Thier die Körner naſchte, um jene ſodann zu einem Worte zuſammenzufügen, das die Antwort bildete. So entdeckte eine Geſellſchaft von Wahrſagern, daß der Name des Nachfolgers des Kaiſers Valens ſich mit den Sylben Theod anfangen würde. Valens, der dieſes erfuhr, befahl nun, nicht nur jene Wahrſager, ſondern auch alle, deren Namen ſich mit jenen Sylben anfingen, zu tödten; demungeachtet bewährte ſich das Orakel dadurch, daß Theodoſius der Große, der den Nachſtellungen des Valens glücklich entgangen war, ihm in der Regierung folgte.

In der gemeinen oder vierzeiligen Sommer-Gerſte (Hordeum vulgare. L.), von der wir täglich verſchiedenen Gebrauch machen, ohne ſie genau zu kennen, und gehörig zu würdigen, findet Trattinnick ein Sinnbild des Verdienſtes:

> Das wahre Sinnbild des Verdienſtes iſt die Gerſte;
> Das alle Welt vergißt, das iſt gewiß das Erſte.

Ebenderſelbe vergleicht die ſechszeilige oder Wintergerſte (Hordeum hexostichon. L.), die, ungeachtet ihre Aehren ſechs Reihen von Körnern tragen, weniger ergiebig iſt, als die vorhergehende Art, dem eitlen Prahler:

> Wie der Prahler oft mit vollen
> Backen uns ſein Lob erzählt,
> Und, wenn wir nicht hören wollen,
> Viel verſpricht, und wenig hält;
> So betrügt die Gerſte uns, mit den ſechs ſterilen Zeilen,
> Die uns weniger Gewinn als der andern vier ertheilen.

Glockenblume, oder Venus-Spiegel (Campanula speculum. L.). Sie iſt ein Sinnbild der Anmuth und weiblichen Reize:

Sternchen, du fünfgeſtrahlter, am blauen Glöckchen, du biſt mir
Lieb, wie der Liebe Stern, ſey mir ein Spiegel der Frau'n.

Joſeph Muth.

Goldlack, Lackleucoje, gelbe Viole, Lackviole, auch gelbe Mauerblume (Cheiranthus Cheiri. L.) genannt. Dieſer lieblich duftenden Blume gedenkt Wilhelm Gleim der jüngere, in ſeinem Lobe des Sommers, in folgenden Verſen:

Zur goldnen Pyramide ringet
Der Lack ſich auf voll Majeſtät,
Und ſüßer Wohlgeruch durchdringet
Den ganzen Raum, in dem er ſteht.

Von unſern vaterländiſchen Dichtern iſt der Goldlack als Symbol der Liebesflammen benutzt worden:

Feuerfarbener Zweig, dich entwandt' ich der Schönſten der Jungfrau'n;
Sprich, warum pflückte ſie dich? Scherzend zur Beute für mich?
Ach, ſo lange mit dir noch die Hand des lieblichſten Mädchens
Spielte, blühteſt du friſch; aber nun welkeſt du hin.
Doch nicht, Blume, für dich nur waren es ſchöne Minuten,
O ſie waren auch mir ſüßer als tauſende ſind;
Feuerfarbener Zweig, bewahre die Farbe der Flammen!
Nimmer verlöſch' auch in dir, feuriges Mädchen, die Gluth!

— ſch —

Ein anderer Sänger überreichte ein Sträußchen Goldlack, als deutungsvolles Sinnbild, einer edlen und frommen Hausfrau an ihrem Wigenfeſte, mit folgenden Zeilen:

Goldner Glanz umſtrahlt die Blume,
Die hier meine Hand dir beut,
So im ſtillen Heiligthume
Edler frommer Häuslichkeit,
Strahleſt du, der Frauen beſte,
Darum ſey zu dieſem Feſte
Dieſe Blume dir geweiht.

K. Müchler.

Obgleich ſchon in den ältern Zeiten die Troubadours einen Strauß von Goldlack, als ein Symbol unwandelbarer Zuneigung trugen, wird Frau von Latour durch den Umſtand, daß Treneuil *) in ſeinem Gedichte: Tombeaux de Saint-Denis, dieſer in Frankreich, Spanien, der Schweiz und in einigen Gegenden des ſüdlichen Deutſchlands auf alten Mauern und verfallenen Gebäuden wachſenden Blume gedenkt, veranlaßt, ſie als ein Symbol der Treue im Ungück zu betrachten.

Granate. Der Granatbaum ſtand ſchon in den älteſten Zeiten im Morgenlande in hoher Verehrung. Seine Zweige werden zu dem Barſam, einem Bunde Reiſer gebraucht, den die Perſer bei dem Gebete an Ormuzd in der linken Hand halten. In Anquetil-du-Perrons Beſchreibung der heiligen Geräthſchaften der Perſer **), heißt es: Barſam (Beresmé im Zend), ein Bündel Baumäſte; zu Kirman gebraucht man Granat-Tamarisken- oder Dattelzweige dazu. Die Anzahl der Zweige zum Barſam iſt in dem Theile der Liturgie beſtimmt, den der Prieſter celebrirt. Der Barſam wird durch ein Band, Evanguin, zuſammengehalten. Dieſes Band muß von einem grünenden Baume ſeyn, gewöhnlich nimmt man Datteln- oder Palmzweige, die man, wie den Barſam, durch beſondere Cermonien einweihet.

Bedeutender als die Zweige, erſcheinen die Früchte des Granatbaums in der Symbolik, und fallen in dieſer Hinſicht mit dem zuſammen, was oben beim Apfel angegeben worden iſt; denn auch der Granatapfel war ein

---

*) Er gedenkt dieſer Blume, die im Franzöſiſchen Giroflée de muraille heißt, in folgenden Verſen:

Mais quelle est cette fleur que son instinct pieux
Sur l'aile de zéphir amène dans ces lieux?
Quoi! tu quittes le temple où vivent tes racines,
Sensible giroflée, amante de ruinés,
Et ton tribut fidèle accompagne nos rois?
Ah! puisque la terreur a courbé sous ses lois
Du lis infortuné la tige souveraine,
Que nos jardins en deuil te choisissent pour reine;
Triomphe sans rivale, et que la saint fleur
Croisse pour le tombeau, le trône et le malheur.

**) Zendaveſta, Thl. 3. S. 204.

ein Sinnbild der Fruchtbarkeit und der zeugenden Kraft der Erde. Bei den Hebräern, ſo wie bei mehreren Völkern des Alterthums, betrachtete man ihn mit ſeinen vielen unter der Rinde vereinten Kernen als Sinnbild der Einigkeit, ſo wie man ihn auch als Symbol der Freundſchaft hochachtete. In dieſem Falle deutete man ſeine nie ſich ändernde Farbe auf die Beſtändigkeit, eine der erſten Eigenſchaften wahrer Freundſchaft. Man erblickte in der innern Höhlung der Frucht ein Bild des offenen Herzens, und in der Lage der Kerne gegeneinander das Sinnbild der vollkommenſten Harmonie *). — Als Symbol glühender Liebe führt W. A. Gerle den Granatapfel alſ-redend ein:

Glühende Lieb' — o bringet mich weg zur ſüdlichen Heimath,
Dort iſt's heiter und warm, nimmer gedeih' ich wohl hier.

Wenn man übrigens die Granate auch zum Symbol der Demokratie machte, ſo bemerkt Frau von Genlis dagegen, daß ſie ihrer Krone wegen, ſchicklicher ein Bild des Königthums ſeyn könnte.

Die Mythe erzählt, daß an Phrygiens Grenze ſich ein Felſen Agdos erhob, von dem Deukalion und Pyrrha die Steine zu ihrer neuen Menſchenſchöpfung nahmen. Aus dieſen Steinen entſtand auch die große Mutter Kybele, in welche Zeus ſich verliebte, aber von ihr ſo wenig begünſtiget ward, daß er, ſtatt ihrer, den Felſen Agdos ſchwängerte. Daraus entſtand nun Agdiſtis; ein wildes, unbändiges Weſen, voll wüthender Begierde, und weder Götter noch Menſchen ſcheuend. Einſt vom Schlafe überfallen, wurde er vom Dyoniſos entmannt; aus dem Blute erwuchs ein Granatbaum, deſſen Frucht die Nymphe Nana **) in ihren Schooß nahm, und nun den Attys gebar. —

Rapin, in ſeinem Gedichte: die Gärten, erzählt die Entſtehung der Blumenkrone der Granate in folgender Fabel. Eine junge und reizende Scythin ließ ſich einſt wahrſagen und erhielt die Antwort, daß ſie gekrönt werden würde, und ſo wurde ſie von Bakchos verführt, der

---

*) Encyclopediana, ou Dictionaire encyclopédique des Ana. Paris 1791.

**) Dieſelbe, deren unter dem Apfel gedacht wurde, ſo wie der hier erwähnte Attys unter dem Artikel: Fichte, bereits vorkam.

ihr eine Krone verhieß. Bald aber verließ der Gott die arme Getäuſchte, die nun in eine Granate verwandelt ward. Als ſpäterhin jedoch der Verführer ſeiner Schuld gedachte und, von Gewiſſensbiſſen gefoltert, ſich ſeines Verſprechens erinnerte, wollte er das gegebene Wort einlöſen, und verlieh der Granate noch die Krone, welche ſie vorher nicht gehabt hatte.

Bei dem hohen Anſehn, in welchem die Granatäpfel im Morgenlande ſtehn, die ſelbſt den Juden unter den Reichthümern des gelobten Landes zugeſagt waren, und von welchen ſogar ein chaldäiſcher Ausleger des Hohenliedes *) behauptet, daß ſie den Gerechten im Paradieſe zur Speiſe beſtimmt wären, darf es uns nicht befremden, wenn von ihnen die Dichter des Orients Bilder entlehnen, um eine würdige Schilderung der Schönheit eines Weibes zu liefern. So erwähnt Einer:

Des Kriegers Speer löſete die Granatäpfel ihrer Bruſt **).

Ein An-derer verſichert:

Des Mägdleins Brüſte waren wie zwei Granatäpfel voll und rund ***).

Ein Dritter erlaubt ſich ſogar die Aeußerung:

Ich ſchwöre bei den Brüſten, die wie Granatäpfel ſich über die Fläche
ſanft erheben ****).

Auch der weiſe Salomo erwähnt in ſeinem Hohenliede †):

Ein Purpurſtreifen ſind deine Lippen, reizend deine Sprache;
Ein aufgeſchnittener Granatapfel unter dem Schleier, deine Wangen.

Wer erinnert ſich übrigens nicht der herrlichen Ode Ramler's, die er bei Gelegenheit dichtete, als im Jahre 1749 in Berlin ein Granatapfel zur Reife gekommen war. Wer ſtimmt von uns nicht mit ein in den Dank, den der Dichter dem unſterblichen Friedrich für die Pracht zollt, die dieſer in dem nordiſchen Athen ausſtellte; für die Cultur, die er von hier aus über einen großen Theil Deutſchlands verbreitete, und dadurch

*) Zu der Stelle VIII. 2. — Auch in Perſien wird der Granatapfel die Frucht des Paradieſes genannt. (Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen. Bd. 1. S. 275).

**) Anthologia sentent. Arab. Edit. Schultens; wo mehrere Beiſpiele ähnlicher Redensarten aus arabiſchen Schriftſtellern zu finden ſind.

***) Iones Comment. Poes. Asiat. p. 176.

****) Ebend. p. 121.

†) IV. 3.

den ſchlummernden Funken der Liebe zu Künſten und Wiſſenſchaften in unſerm Vaterlande aufs Neue zur hell lodernden Flamme anfachte? Wer wiederholte nicht öfter jene Ode, wo der Dichter bedeutungsvoll an den Granatapfel die Frage richtet:

Find' ich dich in deiner grünen Krone?
Zerſpalteſt du die purpurrothe Bruſt
An dieſer Sonn'? o Liebling der Pomone!
O Apfel Proſerpinens! die mit Luſt
Und Wolluſt deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aß,
Und allen Neckar ferner
Und den Olymp vergaß.

Ramler ſpielt hier auf die Fabel an, nach welcher Pluto die Proſerpina, die Tochter Jupiter's und der Ceres, entführte, als ſie am Berge Aetna Blumen pflückte. Jupiter hatte der jammernden Mutter verheißen, daß ihr die Tochter wiedergegeben werden ſollte, wenn dieſe noch nichts in der Unterwelt genoſſen hätte. Da entdeckte Askalaphos, daß ſie ſieben Granatkörner zu ſich genommen habe, wodurch Proſerpina die Rückkehr zur Oberwelt verlor, der nun der Granatapfel geheiligt wurde.

Nach Herrn von Hammer ſpricht die Granate im Selam:

Nar — Yureghim janar.
Granate — Mein Will' iſt Muth,
Mein Herz iſt Gluth!
Grenade — Mon coeur brule.

Wie Frau von La Roche anführt, bedeutet im Morgenlande die Granatblüte: „ich bin dein treuer Diener.“

Gundelrebe (Glecoma hederacea. L.). Trattinnick findet in ihr das Bild einer braven Hausfrau:

Du Gundelrebe an dem Bach,
Ahmſt mir die wackre Hausfrau nach,
Die ungeſchmückt und unbeachtet,
Nur Gutes zu bereiten trachtet!

Wie du, im ſchlichten Alltagskleid,
Genügſam, voll Beſcheidenheit,
Dich mühend durchs Gedränge windeſt,
Im Boden deinen Reichthum findeſt,

Wie du nur Weniges begehrſt,
Und kaum der Nachbarn Thau verzehrſt,
Die Zeit mit Arbeit dir verkürzeſt,
Und Wein und Bier balſamiſch würzeſt;

Juſt ſo erſcheint das brave Weib,
Sorgt nicht für Putz und Zeitvertreib;
Doch ſeht ſie Mann und Kinder pflegen!
Sie iſt des Hauſes Himmelsſegen.

Gurken. Nach Herrn von Hammer's Bericht, geben die Gurken in der Bilderſprache des Serails folgenden Sinn:

Khiar — Beni öldururlar rakiblar.
Gurken — Die Nebenbuhler tödten mich, die Schurken!
Concombre — Je suis perdu! De mes rivaux quel nombre!

Niebuhr berichtet in ſeiner Reiſe nach Arabien, daß vor ſeiner Abreiſe nach Damiat, die Matroſen des Schiffs einige Liebeslieder ſangen, in welchen ſie ihre Schönen mit den Gurken von Damask, und ihre großen ſchwarzen Augen mit denen einer Gazelle verglichen. — Ueberhaupt betrachten die Muſelmänner die Gurke als einen Leckerbiſſen, und ſie ſowohl, als mehrere Früchte werden von der Levante aus, beſonders von Smyrna und der Umgegend, alljährlich an den Sultan als Geſchenk abgeſendet, z. B. von Narlikeu Granaten, von Chios junge Erbſen u. ſ. w. So frühzeitig aber, als man bei uns wohl denken mag, hat man die neuen Gemüſe in jenem Klima nicht, weil man ſich nicht aufs Treiben verſteht. Bartholdy *) erwähnt, daß man im Jahre 1803 erſt am 24ſten Mai durch Kanonendonner vom Schloſſe zu Smyrna, das Abſchneiden der erſten Gurken verkündete, die dem Großherrn eilig durch ſchnellrudernde Nadels überbracht wurden. Einige Jahre vorher ſchickte der Khiaja, oder Chargé d'Affaires der Valide, ſei-

*) Bruchſtücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 182.

ner Gebieterin Gurken von Smyrna, die noch früher anlangten als die des Kaiſers, ihres Sohnes, ſo daß ſie ihm ſchon welche vorzeigen konnte, als er ſie damit überraſchen wollte. Dies hätte dem unglücklichen Juden, der die Stelle des Khiaja der Sultanin bekleidete, beinahe das Leben gekoſtet. Die Sultanin hatte Mühe, ſeinen Kopf vor dem erzürnten Sohne zu retten. Tournefort *) berichtet ſogar, daß Mohammed II. ſieben Pagen den Leib aufſchlitzen ließ, um zu entdecken, wer eine von ſeinen Gurken gegeſſen hatte, und deshalb kein Page es mehr wagte, in die Küchengärten zu gehn.

Habichtkraut, Gebirgs-Habichtkraut (Hieracium alpestre. L.), deſſen Blume aus lauter ſtrahlförmigen Blümchen zuſammengeſetzt iſt, betrachtet Trattinnick als ein Symbol der Gelehrſamkeit:

Wenn ihr genau dies Habichtkraut
Mit ächtem Forſcherblick beſchaut,
Sagt mir, bemerkt ihr nicht daran,
Wie die Natur uns meiſtern kann?
Die Strahlenblümchen, wohlgereiht,
Sie deuten auf Gelehrſamkeit!
Doch Strahlen ſeht ihr hier allein? —
Gelehrſamkeit iſt baarer Schein!

Hahnenfuß, großer oder Zungen-Ranunkel (Ranunculus lingua. L.). Dieſe ſehr ſchöne, jedoch giftige Sumpfpflanze, mit zierlichen lanzett-ſchwertförmigen Blättern und großen, prächtigen Blumen, wurde zu einem Sinnbild des heuchleriſchen Böſewichts erſehn:

Geſchminkt, gefirnißt, gut gehalten,
Weiß oft der Böſewicht,
Sich unerkennbar zu geſtalten —
Wie unſer Züngler ſpricht.

L. Trattinnick.

Haſelnußſtrauch. Die Haſelſtaude, von der früher die bekann-

*) Thl. 2. S. 246. Gibbon (Thl. 12, S. 184.) macht aus der Gurke eine Melone und läßt vierzehn Pagen den Leib aufſchlitzen.

ten Wünſchelruthen geſchnitten wurden, fällt in ſymboliſcher Hinſicht ganz mit dem Nußbaume zuſammen, und ſo verſinnlichte ſchon im Alterthume, ſowohl die Haſelnuß, als die wälſche, die Fruchtbarkeit und den Segen. Vorzüglich war unter den Stauden der Nußbaum mit ſeiner Frucht, in der Sage wie im Glauben, der zeugende Lebensbaum, deshalb hatte z. B. der Ort, wo Jakob den Lingamſtein Bethel errichtete, mit dem Nußbaum gleiche Benennung, und unter den Ruthen, die er in den Brunnen legt, an dem ſich ſeine Heerde begattet, waren Haſelzweige. Die Römer gaben in derſelben Bedeutung den Neuvermählten Nüſſe, und mit der Sage in Weſtphalen: das Jahr, in welchem viele Haſelnüſſe wachſen, bringe auch viele Kinder der Liebe, ſtimmt auch die Sprache uberein, indem Nothes im Griechiſchen ein unächtes Kind und die Nuß heißt, die im Plattdeutſchen Not genannt wird. Schon in den älteſten Zeiten hatte man die Haſelſtaude mit einer befruchteten Henne zu einem Bilde gemacht, und ſpäter ſagte man nach dem Talmud: ſie trage 21 Tage nach der Blüte ſchon Frucht, und ſo lange brüte die Henne auch. Ferner waren die Steine, woraus der Menſch geſchaffen war, die Knochen der Erde; und das ſteinige Ufer, die Rippe und der Menſchen zeugende Baum hatten Einen Namen: ripa (das Ufer) Rippe, Rib; und die Talmudiſten behaupteten, im menſchlichen Leibe ſey ein Knochen, aus dem der ganze Leib neu auferſtehen werde, und heiße Haſelſtaude (Luz). Aber auch die Nacht (im Griechiſchen Nyx, nox im Lateiniſchen), mit der die Schöpfung der Dinge begann, und aus der alles Leben hervorging, war daher mit der Haſelnuß (im Lateiniſchen Nux) gleichlautend *).

Die Nüſſe ſtanden unter dem beſondern Schutze des Jupiter **) und ſpielten bei den Hochzeiten der Alten eine bedeutende Rolle, da man in dem Augenblicke, wo die Braut das hochzeitliche Gemach beſchritt, unter die Anweſenden Nüſſe ausſtreute; welcher Gebrauch, nach Varro,

*) J. A. Kanne's erſte Urkunden der Geſchichte. Thl. 2. S. 699 flg.; wo man mehrere hierher gehörige, ſehr ſcharfſinnige etymologiſche Zuſammenſtellungen findet.

**) Die wälſche Nuß hieß daher im Lateiniſchen: Juglans ſtatt Jovis glans.

verſinnlichen ſollte, daß die Ehe unter dem Beiſtande Jupiter's geſchloſſen ſey, und die Neuvermählte, gleich der Juno, ihrem Gatten treu bleiben möge. Doch ſcheint, nach den oben gegebenen etymologiſchen Andeutungen, die Behauptung anderer Interpreten glücklicher, nach denen das Austheilen der Nüſſe an den Hochzeitfeſten den Wunſch verlautbarte, daß die Ehe fruchtbar und geſegnet werde; wo denn auch die Meinung des **Plinius** über dieſe Sitte an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, daß nämlich die Nuß, deren Kern von einer äußern weichen, und einer innern harten Schale umgeben iſt, ein bedeutſames Zeichen der künftigen Leibesfrucht bildet. Dieſe uralte Sitte des Austheilens der Nüſſe bei der Vermählungsfeier, hat ſich übrigens bei den Neugriechen noch dadurch erhalten, daß bei ihnen an den Hochzeitstagen fortwährend große, in Nüſſen beſtehende Geſchenke gemacht werden.

Hauswurz, kugeltragende (Sempervivum globiferum. L.). Dieſe niedliche Pflanze mit fein gefranzten, anliegenden, einwärts gebogenen Blättern, welche dachziegelförmig übereinander liegen und dichte kugelförmige Roſetten bilden, aus deren Mittelpunkt ſich ein Stengel mit ausnehmend ſchönen, gelben Blumen erhebt, die mit ſtrahlenförmigen Kronblättern umgeben ſind, gab durch ihr auffallendes Aeußere Veranlaſſung, daß man ſie zum Symbole eines Menſchen wählte, der durch ſein **imponirendes Weſen** die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken weiß. Deshalb ſtellt **Trattinnick** bei ihrem Beſchauen nachfolgende Betrachtung an:

Wollt ihr mit kleinen Wundern prahlen,
Umhüllet ſie, und zwar vor allen,
Mit einem Nimbus, und mit Strahlen;
Im Nothfall laßt ſie auch nur mahlen;
Und eure Wunder werden allen
Einfältigen gewiß gefallen.

Heideblümchen (Erica vulgaris. L.). Ein Bild der **Natürlichkeit** und des **anſpruchloſen Sinnes**, weshalb es als eine freundlichen Feſtgabe einem im Schmucke der Unſchuld blühenden Mädchen mit folgenden Zeilen überreicht wurde:

Dies Blümchen trägt den Namen von der Heide,
Es iſt ein Kind der freundlichen Natur;
So opfr' ich dir auch kunſtlos Wünſche nur.
Dein Leben ſey ein Wechſel ſteter Freude,
Wall' immer auf der Hoffnung Spur,
Zufriedenheit ſey immer dein Geſchmeide.

K. Müchler.

Aloys Schreiber gedenkt dieſes anſpruchloſen Blümchens auch in einem Geſange, den er, von den üppigen, rebenumkränzten Ufern des Rheins kommend, auf einer Reiſe durch die unter uns ſo verrufene lüneburger Heide dichtete:

Heide, biſt ſo öd' und leer!
Von beſonnten Traubenhügeln,
Die im blauen Rhein ſich ſpiegeln,
Komm' ich fröhlich zu dir her,
Und du biſt ſo öd' und leer!

Nirgendwo ein Schattenthal,
Keine Nachtigallenhecken,
Treue Liebe zu verſtecken,
Alles traurig, alles kahl!
Nirgendwo ein Schattenthal.

Nur ein Blümlein winket hier!
Heideblümlein, ungeſehen
Mußt du blühen und vergehen,
Keine Quelle rieſelt dir,
Blumlein auf der Heide hier.

Noch gedenkt folgende Romanze des auch zu einem Symbol der Einſamkeit und Zurückgezogenheit erkornen Blümchens der Heide.

Ein Wanderer zog dahin und daher,
Und ſchaute der Städte gar viele.
Wohl kam er zum lieblichen Ufer des Main,
Wohl ſah' er auch ſtrömen den herrlichen Rhein,
Doch fand er ſich nirgends am Ziele.

„Was iſt doch aller Welt Herrlichkeit,
Sollſt du ſie alleine beſchauen?

Es giebt doch was beſſers, als Berg und als Thal!
Gern miſſeſt du alles, kannſt du dir einmal
Ein eigenes Hüttchen erbauen.

„Ein Hüttchen der Liebe, wohl eng' und klein,
Nur zärtliche Seelen darinnen!
Was brauchet auch Lieb' ein prächtiges Haus?
Sie ſchlägt der Welt Reichthum und Ehren all' aus,
Kann ſie nur ein Herz ſich gewinnen."

So dacht' er, und kehrte drob ſinnend zurück,
Sein heimiſches Kränzlein zu winden.
Stets hat er das Blümchen der Heide geliebt,
Wie Freud' es dem einſamen Wanderer giebt:
Wohl ſollt' er ein ſchönes ſich finden!

Er wird von freundlicher Stimme gelockt
Zum traulichen Städtchen der Heiden.
Dort ſieht er ein Mägdlein, ſo ſtill und fein
Und lieblich beſcheiden, wie's Blümelein,
Gleich mocht er von Herzen es leiden.

Und freudigen Ahnens ſchon, ſchmückt er die Bruſt
Mit Blümleins fröhlichem Zeichen:
„Wie freundlich du glänzeſt im röthlichen Schein,
So blüh' mir hier lieblich das Mägdelein!
Mir wird's aus dem Herzen nie weichen."

Wohl kennt ſich die Lieb' und die himmliſche Treu'
In Aug' und Gebärd und in Rede.
Wohl ſandte die Seinen, mit ſicherem Sinn,
Sich drunten zu finden, der Vater hiehin;
Sonſt gingen wir irr' in der Oede.

Nicht zaudernd reicht er die treue Hand:
„Willſt, Gute, du werden die Meine?"
Drob ſchaut ihn in Thränen das Mägdlein an:
„„Gern bin ich; du lieber fremder Mann,
Im Leben und Tod' die Deine.""

Sie woll'n nun in Treue von heute fortan
An Hand und an Herzen ſich halten,
Daß Jedes am Auge des Andern hängt,
Nur Eines fürs Andre noch lebet und denkt:
Gott möge ob ihnen dann walten!

Und nun ſey, Mägdlin, dem Sänger auch hold,
Der dir das Mährlein geſungen!
Die Erd' iſt 'ne Heid', und, Mädchen, ihr ſeyd
Die einigen einſamen Blümlein der Heid':
Wohl dem, der ſeines errungen!

Friedrich Himly.

Heliotrope, peruvianiſches Skorpionskraut, oder Vanillien-Sonnenwende (Heliotropium peruvianum. L.). Die nachſtehenden Verſe Bernis auf dieſe Pflanze:

Qui voit ta fleur en boira le poison:
Elle a donné des sens à la sagesse,
Et des déssirs à la froide raison!

veranlaßten Frau von Latour, die Heliotrope zum Sinnbilde des höchſten Entzückens zu erheben, und durch dieſelbe den Ausdruck zu verlautbaren: „Ich liebe dich!" Uebrigens wurde dieſe Pflanze durch den berühmten Juſſieu in Europa zuerſt bekannt. Einſt als er in den Cordilieren botaniſirte, wurde er plötzlich von einem berauſchenden Wohlgeruch umfangen. Obgleich er keinen Augenblick darüber in Zweifel ſtand, daß dieſer Duft von einer Pflanze herrühren müſſe, ſo konnte er dennoch keine andere, als einen mäßig hohen Strauch in einer Entfernung gewahren, deſſen lanzett-eiförmige, filzige Blätter auf kurzen Stielen ſtanden, die überdem noch einſeitig gekrümmte Aehren trugen, welche zuſammen eine Doldentraube bildeten. Er näherte ſich dem Strauche und fand nur zu bald, daß jener vanillien-ähnliche Duft nicht nur von den lieblichen weißen ins Blaue ſpielenden Blumenähren ausgeſtrömt wurde, ſondern daß dieſe ſich auch leiſe der Sonne zuwendeten. Dieſe auffallende Erſcheinung bewog ihn, die Pflanze mit dem Namen Heliotrope zu belegen, und ihren Samen für den botaniſchen Garten nach Paris abzuſenden, wo ſie im Jahre 1740 zuerſt gebaut wurde, ſeitdem aber ſich überall verbreitet hat, und ungeachtet des nichts weniger als angenehmen Aeußern, der Liebling des ſchönen Geſchlechts geworden iſt.

Herbſtzeitloſe, Wieſenzeitloſe, Wieſenſafran, Herbſtblume, nackte Jungfer (Colchicum autumnale. L.). Sinnbild der

Erinnerung längſt entſchwundener froher Stunden, deren ein Dichter bei dem Anſchauen einiger Herbſtzeitloſen gedachte:

Schöne Herbſtgebornen,
Blüht mir die verlornen
Freuden wieder ein!
Ob auch Roſen ſtarben,
Eure Düft' und Farben,
Wollen Tröſterinnen ſeyn.

Blüht mir alle Schmerzen
Weg aus meinem Herzen,
Schmücket mir die Bruſt!
Ob auch Lilien ſchwinden,
Weiß und blaue Winden
Blühen neue Lebensluſt.

Jedes Morgens Sonne
Locket neue Wonne
Mild auf unſre Flur.
Was uns auch vergehet:
Seht, es blüht und ſtehet
Ewig freundlich die Natur!

Und ſo ändre immer,
Erde deinen Schimmer,
Keine Stunde gleich.
Was iſt dem zu rauben,
Der in heilgem Glauben,
Offen ſieht das Himmelreich!

Schöne Herbſtgebornen,
Blüht mir die verlornen
Freuden wieder ein!
Ob auch Roſen ſtarben,
Eure Düft' und Farben,
Wollen Tröſterinnen ſeyn!

G. W. Fink

Ein anderer Sänger fand in der Herbſtzeitloſe das Symbol der Vereinigung durch treue Liebe:

Dies Blümchen, Beſte, ewig jung
Und ewig friſch und neu,
Sey Sinnbild unſrer Einigung
Und unſrer Lieb' und Treu'.

Nach einer Sage verjüngte Medea, bei der Rückkehr der Argonauten, den alten Aeson, König von Jolkos, durch einen Zaubertrank, von dem einige Tropfen zur Erde fielen, aus der nun die Herbſtzeitloſe empor keimte, welche urſprünglich aus Colchis herſtammen ſoll, und hiernach auch ihren botaniſchen Namen erhielt. Bei den Alten galt ſie für ein zuverläſſiges Schutzmittel gegen Krankheit, und ſagt nach der Frau von Latour: „Meine ſchönſten Tage ſind vorüber!"

Himmelsröschen, auch glattblättrige Rade (Agrostema Coeli rosa. Willd.) genannt, iſt ein Sinnbild des Frohſinns, deſſen Trattinnick in folgenden Strophen gedenkt!

Zu mir her, ihr Lieben, ihr Kinderchen zart,
Ich zeig' euch ein Blümchen von himmliſcher Art!
Und, wenn ihr das himmliſche Blümchen euch wählt,
So merkt auf die Sage, die alſo erzählt:

Einſt wanderte Robert zum heiligen Grab,
Und als er zurück kam, da blühte ſein Stab,
Er blühte ſo freudig, ſo duftig und ſchön,
Und Alles umringt ihn, das Wunder zu ſehn.

Da theilt er die Blümlein den Bittenden aus,
Und jeder lief hurtig mit ſeinem nach Haus,
Da ſteckt er es auf, und da ſah' er ſich's an:
Doch kurz war die Freude — was habt ihr gethan?

Weg waren die Blümlein am anderen Tag;
Ihr habt ſie verſäumet, zu ſpät iſt die Klag'!
Nur Lotte war klüger, mit emſiger Hand
Bewahrt ſie das ihre, und ſetzt es ins Land.

O danket der Guten; wenn Lotte nicht wär',
Wir hätten das himmliſche Röschen nicht mehr!
Wohl wartet das Schöne, das Himmliſche treu,
So quälet euch nimmer hier Trübſinn und Reu'!

Hortenſia, japaniſche Roſe, oder ſchönblühende Hydrangea (Hortensia mutabilis. Schneev. — Hydrangea hortensis Willd.). Dieſes überaus ſchöne, im Anſtande dem Schneeball (Viburnum opulus. L.) ähnliche Gewächs, hat ſeit ſeiner Erſcheinung, mehr als jedes andere,

Aufſehn erregt, und ſelbſt der allbeliebten Roſe den Rang ſtreitig gemacht; weshalb ein Dichter die Hortenſia alſo feiert:

Dich ſandte Flora uns aus China und Japan,
Den kalten Norden zu entzücken!
Der Roſe Pracht, ſie muß ſich bücken
Bei deinem Anblick! Ja, du ſcheinſt ein ſchöner Wahn, —
Ein ſüßer Traum den trunknen Sinnen;
Gleich Luftgebilden, die zerrinnen!
Der zweifelhafte Blick hängt an dem Zauberreiz,
Wie an des Erzes Glanz der nimmerſatte Geiz.

Man ſtaunt das Wunder an, — vergißt die Blumen all,
Sieht Florens Hände Lilien ſtreu'n
Und Roſenflimmer niederſchein.
Die Flockenblüten drängen ſich in einen Ball!
Er ruht — und ſchwebt auf grünen Flügeln!
Es heben ſchön in ſanften Hügeln
Die Zweige blattreich ſich! Die Roſe ſieht's und klagt
Dem Jupiter den Schmerz, der ihr am Herzen nagt:

„Sonſt herrſcht' ich ungeſtört im weiten Blumenreich,
Wie in der Mädchen weichen Herzen!
Wie ſoll ich meinen Gram verſchmerzen?
Verehrt ward ich, der holden Frühlingsgöttin gleich!
Dies kränkte ſie! Schwer, voll Gedanken
Sah' ich ſie auf den Fluren wanken;
Ach! unerwartet traf der Rache Todesſtreich.
Hortenſe! du erblühſt, du raubteſt mir mein Reich!“

Mit gleichem Lobe begrüßt ein anderer Sänger die Hortenſia:

Japans Erzeugte, Stolz der Mutter, beliebt bei den Gärtnern,
Dehnend der Kugeln Roth und es entfaltend mit Pracht;
Feſtlich prangſt du geſchmückt vor allen übrigen Blumen,
Die Amanda's Geſchmack ſchön vor dem Fenſter gereiht.
Schöner erſcheineſt du mir, wenn Amanda dich pfleget, am ſchönſten,
Wenn durch die Zweige hervor ſchimmert ihr holdes Geſicht.

Joſeph Muth.

Die Hortenſia trägt den Namen der Gattin des berühmten Uhrmachers Lepaute, eines Freundes des Botanikers Commerſon, der eine Reiſe um die Welt machte und einen großen Theil der von ihm ent-

deckten Pflanzen nach den Namen ſeiner Freunde benannte *). A. W. Gerle ſieht in dieſer Blume, die von ihrer Entwickelung bis zu ihrer völligen Ausbildung die Farben wechſelt, ein Bild des Leichtſinns:

Leichtſinn! — Was ſchiltſt du mich wohl? Nicht ſollen die Ketten der Liebe
Drücken, die leichten, und wie, bin ich denn allzeit nicht ſchön?

Nach der Frau von Latour ſpricht die Hortenſia: „Du biſt kalt!“ und ein hochgefeierter vaterländiſcher Dichter richtete an eine abgeblühete Hortenſia nachſtehenden Geſang:

Du, die mein Fenſter ſchmückte,
Die fern und nah,
Den Blumenfreund beglückte,
Hortenſia!
Wie haben, dich zu ſchauen
In deiner Pracht,
Die artigſten der Frauen
Mich angelacht!

Die Mädchen alle blickten
Herauf nach dir;
Um deinetwillen nickten
Sie freundlich mir.
Es war, wenn ſie dich prieſen,
Im Blumenreich,
In Gärten und auf Wieſen,
Dir keine gleich.

Drei Monden ſind verfloſſen,
Und ſtets hatt' ich,
Als treuen Hausgenoſſen,
Zur Seite dich.

---

*) So nannte er eine Pflanze, deren Fruchtbehälter zwei engvereinte, herzförmige Samen einſchloß, nach dem Namen ſeiner Frau Pulcheria Commersonia. Eine andere Pflanze, mit ſternförmiger Blume, die nur wenige Stunden blüht, und deren ſchwärzlicher Grund gleichſam mit Thränen beſäet zu ſeyn ſcheint, wurde von ihm mit dem Namen Verronia tristifolia belegt, und dem Andenken ſeines Freundes Verron geweiht, der ſich mit ihm zur Reiſe um die Welt eingeſchifft hatte, aber kurz darauf ſtarb.

Du haſt an frohen Morgen
Mir nie gefehlt;
Auch wurden kleine Sorgen
Dir oft erzählt.

Doch Laub und Gras wird gelber,
Kein milder Hauch
Belebt ſie mehr; du ſelber
Verblüheſt auch.
Matt iſt dein Glanz, vorüber
Dein Roſenroth —
O welke nicht, ſtirb lieber
Den ſchönern Tod!

Laß uns, für künft'ge Stunden,
Von dir ein Bild,
Das noch, wenn du verſchwunden,
Mit Wonn' erfüllt!
Zwar früher ſcheiden müſſen
Vom Mutterſchooß
Wirſt du; allein verſüßen
Will ich dein Loos.

Dir, holde Blume, winke
Kein finſtres Grab!
Von mir betrauert, ſinke
Du ſtill hinab!
Sieh nur! dort unten fließet
Ein Bächlein, hell
Und rein, wie ſich ergießet
Der Felſenquell.

Am kühlenden Gewäſſer
Erquicket ja
Sich Japans Roſ', und beſſer
Entblüht ſie da.
Wohlan denn, ſey vermählet
Dem trauten Bach!
Er trage dich — gefehlet,
Gefehlet, ach!

Vom Bächlein unbeſpület,
Liegt ſie am Rand!
Oft allzu ſorgſam zielet
Der Liebe Hand.

Da liegt ſie, einſt mit Freude
 Gepflegt, geſtützt,
Getränkt, vor jedem Leide
 Von mir geſchützt!

Was hilft es der Verſchmähten,
 Jetzt im Gewühl
Des Volks vielleicht zertreten,
 Des Knaben Spiel,
Der ſie zerreißt, zerſtreuet
 Mit wildem Ruf?
Und ſchont ſie der, ſo dräuet
 Des Roſſes Huf. —

O möchteſt du, du Kleine,
 Die Blume ſehn!
Gepflückt haſt du wohl keine,
 So groß, ſo ſchön.
Noch biſt du, ſie zu ſchänden,
 Zu gut, zu fromm:
Sie ſterb' in deinen Händen!
 Komm, Mädchen, komm!

Es naht mit leichtem Schritte,
 Hält an die Bruſt
Den Strauß, nach Mädchen-Sitte;
 Dann ſoll mit Luſt
Auf dem, was ſie erbeutet,
 Ihr Auge ruh'n;
Das Glöcklein aber läutet
 Zur Schule nun.

Die Kleine ſteht, bedenket
 Ihr kurzes Glück,
Horcht auf die Glocke, ſenket
 Betrübt den Blick.
Als ob ſie mich erriethe,
 Wirft in den Bach
Sie ſchnell die Halbverblühte,
 Und ſieht ihr nach.

Schwimm hin! der Tag wird heiter,
 Das Bächlein führt
Dich, leiſe murmelnd, weiter,
 Bis ſich's verliert.

Nichts kann auf Erden bleiben,
Wo Bach und Fluß
Verſchlungen wird, zerſtäuben
Die Roſe muß.

Laß der Natur uns geben,
Was ſie begehrt!
Oft raubt ein längres Leben
Des Lebens Werth!
Das Lob, das wir erworben,
Wird uns verſagt:
Drum lieber früh geſtorben,
Als unbeklagt!

J. G. Jacobi.

Huflattig, wohlriechender (Tussilago fragrans. Willd.). Er ſagt nach Frau von Latour: „Dir ſoll Gerechtigkeit widerfahren!“

Hyacinthe (Hyacinthus orientalis. L.). Nach der Behauptung der Archäologen, war die im Alterthume unter dem Namen Hyacinthe bekannte Blume, unſere rothe Schwertlilie oder der gemeine Siegwurz (Gladiolus communis. L.) *). Die von uns mit dem Namen Hyacinthe belegte Blume hingegen, ſoll zuerſt vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa gebracht worden ſeyn. Wir wollen uns hier nicht mit einer nähern Erörterung der deshalb aufgeſtellten Hypotheſen befaſſen, ſondern in Hinſicht der Mythe im Allgemeinen bemerken, daß nach der Sage Apollo den reizenden Hyakinthos liebte. Dieſer, ein Heros zu Amiklä in Lakonien, war ein Sohn entweder des La-

---

*) Voß vermeint, daß die Hyacinthe der Alten die violblaue Schwertlilie (Iris germanica) war, aus deren innern Strichen ſich ein AI, oder auch ein Y, als Anfangsbuchſtabe des Namens Hyakinthos, oder auch YA, als Stimme des Weinenden, entziffern laſſe. Weshalb Theokrit in einer Idylle (X, 28.) ſagt:

Sind Hyacinthen doch auch, die beſchriebenen, dunkel und Veilchen.

Außerdem nannte man auch Hyakinthe unſer Delphinium Ajacis (eine Art Ritterſporn), deſſen Blätter das AI blau und weiß zeigen.

koniſchen Königs Amyklas, oder des Oebalos, oder des Pieros und der Muſe Klio. Ihn liebte der thrakiſche Barde Thamyris, alſo ein Apollo-Prieſter, und daher denn wohl die Umdeutung, ihn liebe Apollo ſelbſt. Oft ließ ſich mit ihm der Gott in gymnaſtiſche Spiele ein, aber einſt, als ſie im Diskuswerfen ſich übten, trieb der neidiſche Zephyros, der den Jüngling ebenfalls liebte und ſich für ſeine Verſchmähung rächen wollte, die geſchleuderte Wurfſcheibe ſo, daß ſie zurück und dem Unglücklichen auf den Scheitel fiel und ihn erſchlug. Unendlich war des Gottes Schmerz und laut ſtrömten ſeine Klagen. Um doch einigen Troſt zu haben, gab er einen Beweis ſeiner Wunderkraft. Denn

Siehe, das Blut, das ſtrömend des Erdreichs Kräuter gefleckt,
Endiget Blut zu ſeyn; voll Glanz, wie tyriſcher Purpur,
Hebt ſich die Blum' und empfängt Geſtalt, gleich Lilien, wenn nicht
Röthelnde Bläue die ein', und die andre Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Phöbos; denn der war Stifter der Ehre.
Selbſt mit eigenem Wehe beſchrieb er die Blätter, und AI AI
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der
Buchſtab *).

So lebte alſo der Jüngling noch fort in der von ihm den Namen tragenden Hyacinthe; der man aber noch einen andern Urſprung gab. — Ajas oder Ajax, Sohn des Telamon, Königs der Inſel Salamis bei Attika, war vor Troja der ſchönſte und tapferſte der Griechen nächſt Achilles. Den Hektor verwundete er durch einen Steinwurf, und viele Feinde ſanken von ſeinem mächtigen Arm im Kampfe bei den Verſchanzungen und Schiffen. Nach Achylles Tode ſtritt er ſich mit Ulyſſes um die Waffen des Helden, und als ſie dem letztern zugeſprochen wurden, ward er ſo raſend, daß er ſich im Wahnſinn ſelbſt tödtete, und

— — — — — das Land von dem Morde geröthet,
Zeugt aus grünendem Raſen die purpurfarbene Blume,
Die dir früher entkeimt, öbaliſcher Knab', Hyakinthos.
Eine gemeinſame Schrift, dem Knaben ſowohl, wie dem Manne,
Ward auf die Blätter geprägt; ihn nennet ſie, jenen beklagt ſie **).

Dieſer Trauerzüge wegen, war die Hyacinthe den Alten eine Blume

*) Ovid. Metham.
**) Ibid.

der Klage, der Trauer und des Todes; doch erhellt auch aus mehreren auf uns gekommenen Berichten, daß ſich die jungen Griechinnen am Vermählungstage einer ihrer frühern Geſpielinnen, mit Hyacinthenkränzen das Haar ſchmückten.

Unſere vaterländiſchen Dichter haben dieſe Blume jedoch, theils als Sinnbild der Freude genommen:

Duftender Glocken Reichthum bewegt Hyacinthen gefällig:
Fülle der Freude winkt froh in die Stürme der Zeit —

theils aber auch in ihr ein Symbol der Freundſchaft gefunden:

Auf blühte ſie, auch unter Winterſtürmen,
Gepfleget von des Gärtners treuen Hand;
So mag auch unſrer Herzen heil'ges Band
In rauher Zeit die Freundſchaft ſtets beſchirmen.

K. Müchler.

Bei den Türken iſt, nach Bartholdy *), das Trauben- oder Muskat-Hyacinthlein (Hyacinthus Muscari. L.), das ſie Muſchi-Rumi nennen, beſonders beliebt, und in ihrer Blumenſprache das wichtigſte Symbol, das dem Liebenden ſagt: „du ſollſt alles haben, was ich dir geben kann.“ Derſelbe Reiſende erwähnt bei Gelegenheit, wo er die übertriebenen Vorſtellungen der Abendländer von der Sklaverei des weiblichen Geſchlechts unter den Moslemins zu bekämpfen ſucht, daß den Türkinnen in ihren vermeintlichen Gefängniſſen die beſten Freuden der Ehe bleiben: die Sorge für das Innere des Hauſes, und die frühere Erziehung ihrer Kinder; auch wiſſen ſie recht gut ihren Wirkungskreis weiter auszudehnen, und ſich für die Entbehrung einer höhern Geſelligkeit zu entſchädigen, welche das gemiſchte Zuſammenleben der Männer und Weiber gewährt. Ueberdies können nur wenige Reiche die Ausgaben für mehrere Weiber und Sklavinnen aufbringen, und wie der Sultan Saladin ein troupeau de jouvencelles in ihren Donjon ſperren. Bemeiſtert ſich aber eine geheime Liebſchaft des Buſens einer Türkin, ſo wird ſie ohne Rückhalt auf die Erfüllung ihrer Wünſche denken; und wenn die Unwiſſenheit, in der ſie erzogen worden, ſie gleich zu ſchreiben

*) Bruchſtücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 394.

hindert, ſo wird ihr der Blumenſtrauß helfen, wo man ſicher nicht vergißt, ſogleich das Muſchi-Numi einzubinden, das „ich gewähre dir Alles“ dem Einverſtandenen zuſpricht *). So genießt unter den Türken die Muskathyacinthe denn auch die Ehre, als ein Verlobungszeichen zu gelten **).

Einen Beweis der hohen Achtung, in welcher die Hyacinthen bei den Türken ſtehn, gewähren auch die Berichte mehrerer andern Reiſenden, nach welchen man aus dem untern Garten des Serails zu Konſtantinopel auf einem gepflaſterten Wege nach dem Zimmer des Hyacinthengartens hinaufſteigt. Der Sultan bringt beinahe ſeine ganze Zeit, in der er von öffentlichen Geſchäften frei iſt, in dieſem Zimmer zu. Das Gärtchen iſt mit ſehr netten länglichen Beeten, die mit Porcellan oder holländiſchen Ziegeln eingefaßt ſind, geziert, und rührt ſowohl ſein Name, als der des Zimmers, nur davon her, daß man hier keine andere Pflanze als Hyacinthen wachſen läßt ***).

Auch die Dichter des Morgenlands, wenn ſie ein Bild des ſchönen und duftenden Haars eines Weibes geben wollen, vergleichen es mit der Hyacinthe:

Ihre Lippen duftender als Sommerlüftchen,
Und lieblicher, denn ſcythiſcher Muskus, ihr Hyacinthen-Haar †).

So ſingt ein Anderer:

Ihr Mädchen von Aden, hört eine lieblichere Erzählung,
Als je geſungen ward in bunten Wieſen und Thälern:
Abeles Lächeln und Majas Augen,
Worin Schönheit ſpielt und Liebe ſchlummert;
Die duftenden Hyacinthen von Azzus Haar,
Die mit dem lachenden Sommerlüftchen ſpielen;
Liebegefärbte Wangen, wo Roſen ihre Röthe ſuchen,
Und Lippen, von denen Zephyr Düfte ſtiehlt ††).

---

*) Ebend. S. 293.
**) J. C. C. Löwe's Handbuch der Kräuterkunde. S. 127.
***) Allgemeine Modenzeitung. 1819. Nro. 64. Sp. 511.
†) Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic language. No. 2. S. 19.
††) Ebend. No. 1.

Da übrigens ein weſentlicher Beſtandtheil einer morgenländiſchen Schönheit das ſchwarze Haar iſt, ſo verſichert Ferdoſi von den Locken eines reizenden Mädchens ſogar:

All' unſere Herzen haben wir dieſen zwei ſchwarzen Hyacinthen Preis gegeben *).

Aber auch Dallavay **) betheuert, daß die liebenswürdigen Weiber auf der Inſel Chios, ihre Locken ſo ſchön um ihr liebliches Geſicht zu ringeln wiſſen, daß der Ausdruck Milton's, der gelocktes Haar mit den gerollten Blütenblättern der Hyacinehe vergleicht, hier verſinnlicht wird.

In einem, dem deutſchen Boden entſprungenen Sonnett ***), wird die Hyacinthe alſo gegrüßt:

Die treuen Blätter hielten dich geborgen,
Du ſtandeſt grün gleich ihnen eingehüllt;
Da flammte immer neu herauf der Morgen
Und lockte dich; ſein Sehnen iſt erfüllt.

Du hielteſt lang in Demuth dich verborgen,
Und kameſt ſtill: allein gewaltig ſchwillt
Dein Bau empor, und hebt der Blätter Sorgen
In Glockendrang, und Farb' und Duft entquillt.

Die treuen Blätter weichen ſcheu zurücke;
Du ſtehſt voll Pracht hoch über ſie erhoben,
Sie ſchau'n zu dir hinan mit frohem Schweigen.

Voll Demuth bleibſt du in dem ſtolzen Glücke,
Und willſt zur alten Heimath nur von oben
Den Duft und die geſenkten Glocken neigen.

Ein anderer vaterländiſcher Sänger richtete an eine Hyacinthe folgende Strophen:

O, Blume! die aus blutgetränkter Erde
Der Dichtergott zum erſten Daſeyn rief,

*) Jones Gram. of. Pers. Lang. S. 43.
**) Reiſe nach Konſtantinopel, der Ebene von Troja und in die Levante. S. 238.
***) Gedichte von Karl und Karoline Woltmann. Thl. 1. S. 33.

Als ſein erſchütternd Wort: ſie werde!
Die Räder der Natur durchlief: *)

Laß, ganz Gefühl, mich deine Schönheit ſingen;
Dir weih' ich jetzt mein erſtes Frühlingslied,
Und dich, der Liebe Zephyrſchwingen
Erheben mein entzücktes Lied!

Wenn lauem Weſt der Flora Kinder wimmeln,
Dann lagern ſich, in ſüßer Rüſtung ſchwer,
Herbeigelockt aus allen Himmeln,
Der Venus Engel um dich her,

Und weihen dich mit liebenswerther Eile
Zum holden Strauß, um den ein Mädchen fröhnt,
Und bergen ſchlau die kleinen Pfeile
Im Stengel, den dein Purpur krönt;

Und lachen, wann, von Müttern nicht vermuthet,
Ihr Blitz die Bruſt der Schönen ſtill durchglüht,
Indeß ein wilder Jüngling blutet,
Der dich am offnen Buſen ſieht! — —

Entfalte dich an Schmuck und innrer Güte!
Und prangſt du dann in Karolinens Hand,
So ſprich, beredt durch deine Blüte:
Du ſeyſt vom Himmel abgeſandt,

Gleich ihrem Reiz Bewundrung zu erwerben,
Gefälligkeit und Frühling auszuſtreu'n —
Und ſprich: du werdeſt bald erſterben,
Und eine welke Blume ſeyn!

J. F. Engelſchall.

In dem Selam der Türken ſpricht die Hyacinthe:

Sundul — Ikimiz bulbul.
Hyacinthe — Süß, wie die Klage der Nachtigallen,
Soll unſerer Liebe Schmerz verhallen.
Des jacinthes — Nous exhalons en rossignols nos plaintes.

*) Rubefactaque sanguine tellus
Purpureum viridi de caespite genuit florem,
Qui prius Oebalio fuerat de vulnere natus.
Ovid. Met. L. 13.

Göthe gedenkt dieſer Blume in nachſtehendem Diſtichon:

> Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegſt du;
> Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche nicht an.

Jasmin arabiſcher (Jasminum Sambac. Willd.). Er hat nach Herrn von Hammer in der Blumenſprache des Serails folgende Bedeutung:

> Jasemi — Sen sev beni, benda remi.
> Jasmin — Sey mir treu, wie ich dir bin.
> Jasmin — Aimez-moi bien. Mon amour est égal au tien.

Wie Sophie v. La Roche bemerkt, fragt man im Orient durch Ueberreichung von Jasminblüten: „Haſt du geſchworen, für meine Leiden uuempfindlich zu ſeyn?“

Nach Göthe ſagt: Jasmin — Nimm mich hin!

Joſeph Muth vergleicht der Blüte des Jasmin eine gelungene Dichtung:

> Süß und ſtark, wie der Duft, den dieſe Blüten verhauchen,
> Iſt des Dichters Geſang, der uns erbebt und entzückt.

Ein perſiſcher Dichter bedient ſich hingegen zur Schilderung der Reize ſeiner Geliebten des Ausdrucks:

> Des Mädchens Geſicht, mit dem lilienweißen Buſen, duftet nach Jasmin *).

Diejenige Varietät des arabiſchen Jasmins, mit ſehr großen gefüllten Blumen, von köſtlichem Wohlgeruche, erhielt der Großherzog von Toskana im Jahre 1699 aus Goa, und war ſo eiferſüchtig auf ihren Alleinbeſitz, daß er es aufs ſtrengſte unterſagte, irgend jemanden, wer es auch ſeyn möchte, einen Zweig oder Steckling davon zu geben. Sein Gärtner jedoch wurde durch Zärtlichkeit übermannt, und ſchenkte ſeiner Geliebten an ihrem Geburtstage einen Zweig des ſeltenen Strauches. Von dem herrlichen Dufte der Blüten entzückt, trachtete das Mädchen darnach, ſich auch für die Zukunft dieſen Genuß zu erhalten. Nach der

---

*) Jones Gram. of Pers. Lang. p. 115.

Anweiſung des treuen Gärtners, pflanzte ſie den Zweig in friſcher Erde und hatte das Vergnügen, ihn in dem nächſten Sommer wohlerhalten grünen und ſodann auch im herrlichſten Flor zu ſehn. Jetzt begann ſie, um einen bedeutenden Preis einzelne Stecklinge dieſes Strauches zu veräußern, wodurch ſie in den Stand geſetzt ward, ihrem unbemittelten Geliebten endlich ihre Hand darbieten zu können. Noch gegenwärtig ſollen die Mädchen in Toskana, zum Andenken an jenes Ereigniß, an ihrem Hochzeitstage einen Strauß von Jasminblüten tragen, die dort zu dem Sprichworte Anlaß gaben: „ein Mädchen, das würdig befunden iſt, einen Jasminſtrauß zu tragen, iſt auch vermögend, einen Mann zu beglücken.“

Frau von Latour erblickt in dem Jasmin ein Sinnbild der Liebenswürdigkeit.

Jehovablümchen; punktirter Steinbrech (Saxifraga punctata. L.). Dieſe Pflanze, die ihren Namen aus dem Grunde erhielt, weil einige Beſchauer in ihren kleinen weißen mit rothen Punkten gezierten Blumen den Namen Jehova zu leſen vermeinen, iſt zum lieblichen Sinnbilde ſtiller Sehnſucht und der Beſcheidenheit erwählt worden:

Was ſich das Herz in ſtillen Stunden ſchuf,
Gern möcht' es dem verborgnen Blümchen gleichen,
Das, überlaubt von ſchön'rer Blumen Zweigen,
Nur wird von trauter Freundeshand gefunden;
Das nicht der Farben Flammenband umwunden,
Zu dem des Himmels Thränen niederſteigen
Als milde Engel in der Nächte Schweigen,
Iſt uns des Lebens Tagsgeſtirn entſchwunden.
Jehovablümchen heißt's, weil's dankbar hebt
Die naſſen Blicke zu den Sehnſuchtsfernen,
Von wo, gewebt aus roſenweißen Sternen,
Ein lichter Kranz zur Erde niederſchwebt,
Der an des Schlummerlandes Geiſterpforten
Uns grüßt mit ferner Liebe ſtummen Worten.

Wilibald.

Je länger je lieber, Lonicere, italieniſches Geißblatt, Waldlilie (Lonicera Caprifolium. L.); ſo wie auch das gemeine Geißblatt, Georgenroſe, Baumlilie, Waldrebe, Alfranken, Specklilie (Lonicera Peryclimenum. L.). Der Name dieſes Schlingſtrauchs drückt, wenn man ihn als Feſtgabe überreicht, ſchon den Wunſch aus, den man gegen den gefeierten und geliebten Gegenſtand ausſprechen wollte. So betheuert, in einer aus dem Spaniſchen übertragenen Dichtung, der Sänger, daß jedes Feſt durch die Gegenwart von Cytherens lächelndem Sohne erhöht wird,

Und die Nachtigallen ſingen
Lieblicher; die Lauben blühen
Mit Je länger und je lieber,
Roſenknospen, und die treue
Taube fliegt in ſeinen Schooß *).

Bei einer Hochzeitsfeier überreichte einer der Gäſte den Neuvermählten einen aus dieſen Blüten geflochtenen Kranz mit folgenden Worten:

Je länger die Guten auf Erden verweilen
Und ſich in des Lichtes Gebiete vertheilen:
Je lieber die Engel von ſonnigen Höhen
Sie liebende Kinder mit Segen umwehen!

Je länger je lieber wohl lebt man hienieden,
Erfreuet den Waller nur häuslicher Frieden;
Ihr werdet, ich wünſch' es, im freundlichen Garten
Des Ehſtands dies Pflänzchen treu pflegen und warten.

Noch wird des Je länger je lieber in nachſtehendem Liede auf eine ſinnvolle Weiſe gedacht:

Die goldene Hochzeit.

Nach dem Schottiſchen.

Vor manchen, manchen Jahren,
Als ich zuerſt dich ſah,
War deine Locke rabenſchwarz,
Braun deine Wange da.

*) Muſenalmanach für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. S. 185.

Jetzt iſt die Wange bläſſer,
Wie Silber glänzt dein Haar,
Und dennoch biſt du lieber mir,
Ja lieber,
Als mir der Jüngling war.

Des Lebens ſchroffen Hügel
Erſtiegen Hand in Hand
Wir, wie es Wind und Wetter gab,
Hin über Fels und Sand;
Jetzt iſt der Abend milder,
Wir ſteigen ſanft hinab,
Und dort am Fuß erwartet uns
Zuſammen
Ein Brautgemach, das Grab.

Wohlauf ihr Söhn' und Töchter,
Singt unſern Hochgeſang,
Und ſtreuet Myrten vor uns her
Den kurzen Weg entlang.
Und preiſet jede Stunde,
Die uns der Himmel gab,
Je länger und je lieber,
Je lieber!
Umſchatt' einſt unſer Grab.

Herder.

Den Urſprung des Namens Je länger je lieber, erzählt Wilhelm Müller in folgender Sage. Vor Zeiten blühte das Geißblatt nur eine kurze Zeit, wie die übrigen Kinder des Frühlings. Aber da wohnten einmal zwei Verlobte, Daphnis und Chloe, viele Meilen von einander getrennt und konnten ſich nur ſelten ſehen und ſich ſagen, wie ſehr ſie einander liebten. Und einſt im Frühling kam die alte Lycinna mit ihrer Tochter und beſuchte ihre treue Jugendfreundin, Daphnis Mutter. Doch dieſe erwarteten ſie nicht, und ſaßen gerade in einer blühenden Geißblattlaube ihres Gartens, als die lieben Ankömmlinge ſie überraſchten. Da fragte Daphnis, nach den erſten ſtummen Ergüſſen der Zärtlichkeit, die gute Lycinna: ob ſie auch recht lange bei ihm bleiben wollte? Und ſcherzend antwortete jene: ſie wollte bleiben, bis das Geißblatt verblüht wäre. — Dieſe Worte merkte ſich Daphnis, und als es

finſter geworden war, ging er nach dem nahen Hain, wo ein kluger Hirte die Göttin der Liebe aus glänzendem Buchsbaum geſchnitzt hatte, und er kränzte das heilige Bild, und betete: „Schönſte der Göttinnen, laß das Geißblatt lange blühen und duften dieſes Jahr, denn mit ihm verwelken die Freuden meiner Liebe. Zwei ſchneeweiße Tauben gelob' ich dir und friſche Kränze jeden Abend, wenn du meine Bitte erhörſt.“ Und die Göttin erhörte ſie und ließ das Geißblatt blühen und duften bis in den ſpäten Sommer hinaus, und ſo hielt Daphnis die fromme Alte an ihrem Worte feſt, und genoß noch eine lange Zeit das volle Glück der Liebe in der Nähe ſeiner Braut. Damals nannte er das Geißblatt zum erſten Male: Je länger je lieber, und weihte es der Göttin der Liebe; und bis auf unſre Tage behielt es ſeine lange Blütenzeit und ſeinen ſchönen Namen.

Jerichoroſe (Anastatica hierochuntica. L., auch Rosa Hierosolima, Rosa sanctae Mariae), von dem gemeinen Mann Weihnachtsroſe genannt. Sie hat für denjenigen, der an ſchön blühenden Gewächſen Vergnügen findet, durchaus nichts Anziehendes, denn ihre Blümchen, die mit den Roſen nichts gemein haben, ſind klein und von grünlichgelber Farbe *). Sie iſt zu einem Symbol der Eitelkeit benutzt worden, vielleicht aus dem Grunde, weil ſie, wenn ſie ihren Wachsthum vollendet hat, trocknet und ſich zuſammenrollt, ſobald man ſie aber, früher oder ſpäter, in warmes Waſſer legt, ſich wieder auseinander breitet. Dieſer Eigenſchaft wegen, wurde ſie früher auch für ein Wunder gehalten, und häufiger, als jetzt geſchieht, in unſern Gärten gezogen, wo ſie aber nie ſo ſtark und holzartig wie im Orient, ihrer Heimath, wird. In der Vorzeit, wo frommer Wahn allem, was das gelobte Land hervorbringt, irgend eine wunderthätige Eigenſchaft andichtete, ward dieſe

*) Vollſtändiges Lexicon der Gärtnerei und Botanik, von F. G. Dietrich. Bd. 1. S. 424. — Die Roſe von Jericho, eine Weihnachtsgabe von David Heß. S. 83—93. 163. 164, wo ſich auch, wie in Schkuhr's botaniſchem Handbuch, eine Abbildung der Blume findet. Mehreres andere über die Jerichoroſe giebt Moquit Voyages. p. 359. — Forshael Flora. arab.

Blume den leichtgläubigen Pilgern und Kreuzfahrern von den Einwohnern von Paläſtina theuer und mit dem Bedeuten verkauft, ſie ſollten, wenn ihnen nicht ein Unglück widerfahren müſſe, ſich wohl hüten, dieſelbe zu irgend einer andern Zeit, als in der Chriſtnacht, oder in der Nacht vor Mariä Geburt, ins Waſſer zu ſetzen. Alsdann aber werde ſie ihnen Aufſchluß über zukünftige Dinge geben. Dieſer Aberglaube wurde jedoch gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts folgendergeſtalt bekämpft. „Dieſes Gewächs wird für die Roſen fälſchlich ausgegeben, deren in der heiligen Schrift gedacht wird, inmaßen ſelbige nicht bei Jericho, ſondern in Arabien, an dem wilden Seeſtrande des rothen Meeres, da ſie auf dem Strande herfürſprießen, anzutreffen, wie Bellonius aufgemerket hat. Es heißt, daß dieſe ſogenannte Roſe von Jericho in der heiligen Chriſtnacht aufgehe und blühe. Das iſt wahr und noch mehr dazu, denn ſie gehet nicht nur in der heiligen Chriſtnacht, ſondern alle Tage und Nächte auf, wenn man ſie nur ins Waſſer ſetzet, wie ich in Teutſchland ſelber mit einer dürren geprobiret. Aus welcher ihrer Eigenſchaft die Betrüger Anlaß genommen, den Fremden und Wallfahrtenden einzubilden, ſie blühe nur allein in den Weihnachten, und zwar zur Mitternacht; ſey auch den kreiſenden Frauen zu einer leichten Entbindung beförderlich, welches ebenſowohl ein Gedicht. Theils alte Weiber ſetzen dennoch, durch oberwähntes Mährchen verleitet, ein abergläubiſches Vertrauen auf dieſe Pflanzen, als wenn ſie, mitten in der Geburtsnacht unſers Emanuels ins friſche Waſſer geſtellet, gewiſſe Zeichen von ſich gäbe; woraus die alten Frauen künftige Dinge erlernen mögen, und unter andern auch jungen mannsſüchtigen Mägdlein prophezeyen, wer ihr Liebhaber ſeyn, oder wie er ausſehen ſolle, jung oder alt. Solchen Vetteln ſollte man billig, anſtatt der Roſen von Jericho, den Strauch auf den Rücken ſchenken, nämlich den Dornbuſch, und ingleichen den mannlüſternen Mägdlein, die ſich Raths und Prophezey bei ihnen erholen, die juckende Haut damit kratzen."

Mögen die unverehlichten Schönen, dieſe aus des Erasmi Francisci „Oſt- und Weſtindiſchem, wie auch Sineſiſchem Luſt- und Staatsgarten," entlehnten unehrerbietigen Ausdrücke dem ehrlichen Verfaſſer liebevoll verzeihen; ſeine Abſicht war gut, ſollten auch die Worte

nicht eben geeignet ſeyn, der ertheilten Lehre bei dem ſchönen Geſchlecht Eingang zu verſchaffen.

Immergrün, glinusartiges (Aïzoon glinoides. L.). Ein Sinnbild der Freundſchaft:

Aber im fröhlichen Immergrün
Siehet die Freundſchaft ihr Sinnbild erblüh'n.
Nimmer vergeht es am moſigen Quell,
Schimmert im Kranze des Lebens ſo hell,
Flicht ſich zuſammen zum ewigen Bunde,
Heilet und kühlt dir die blutende Wunde.

Immerſchön, gelbes Ruhrkraut, gelbe Rainblume, Jünglingsblume, Winterblümchen, Immortelle, Streichblümchen, Schnitterblume, gelbes Katzenpfötchen, Fuhrmannsblume (Gnaphalium arenareum. L. *). Sie iſt die Blume der Unſterblichkeit, und ward in dieſer Hinſicht auch als Preis des Verdienſtes einem hochgeachteten Lehrer von ſeinen Zöglingen, begleitet von nachſtehenden Zeilen, überreicht:

Unſterblichkeit iſt dieſer Blume Namen,
Und darum ſey ſie dir geweiht,
Denn wer, wie du, der Tugend Samen
In jugendliche Herzen ſtreut,
Der pflanzet für die Ewigkeit.

K. Müchler.

Sie iſt aber auch mit der Freundſchaft verglichen worden:

Warum aus Flora's buntem Reich,
Iſt dieſe Blume dir geweiht?
Ihr Name iſt Unſterblichkeit,
Und darin iſt ſie meiner Freundſchaft gleich.

---

*) Den Namen Immerſchön, führt auch der gemeine Kugelamarant, oder die kugelrunde Winterblume (Gomphrena globosa. L.); ſo wie auch die gemeine Spreu-, Stroh- oder Papierblume (Xeranthemum annuum. L.).

Als ein Sinnbild der Ewigkeit und des Tugendlohns wird das Immerſchön in folgendem Liede beſungen:

Alles welkt nur und vergeht,
Was geſchaffen worden?
Auf der Erde nichts beſteht
In Oſt, Süd, Weſt, Norden?
Freund! giebt's im Gebiet der Zeit
Denn kein Bild der Ewigkeit?

Such' es nur auf bunter Flur,
Auf beblümten Auen,
In dem Garten der Natur
Wird's der Forſcher ſchauen.
Blumen, die da nie vergehn:
Unverwelklich! — Immerſchön!

Wenn auch Eis die Felder deckt
Und die Schöpfung ſchweiget,
Sonnenſtrahl den Schnee nicht leckt,
Sich kein Pflänzchen zeiget;
Trotzt der Immortellen Pracht
Kühn des Winters langer Nacht.

Farbenmiſchung findſt du hier
Wie in Florens Garten,
Und es darf kein Gärtner dir
Dieſe Blume warten.
Nicht umſonſt iſt das Bemüh'n;
Immerſchönen nie verblüh'n.

Freunde, Mädchen, Wein und Kuß
Dauern oft nur Stunden,
Lockend iſt uns der Genuß,
Schnell iſt er verſchwunden.
Möchte doch, wie Immerſchön,
Auch die Jugend nie vergehn.

Wahre Freundſchaft wird beſtehn
Ewig wie die Tugend,
Gleich wie Blumen immerſchön
In dem Reiz der Jugend.
Drum ſey Dem dies Lied geweiht,
Der ihr ſolche Blumen ſtreut!

Lohn der Tugend ſiehſt du hier
In dem Bilde thronen,
Höhre Freuden werden dir
Dort die Mühe lohnen.
Freund, wir wollen uns bemüh'n,
Einſt auch ewig fortzublüh'n!

Unverwelklich iſt die Frucht,
Die uns Tugend ſpendet,
Dem, der ſie zu üben ſucht,
Sich von ihr nicht wendet. —
Nicht umſonſt iſt das Bemüh'n,
Edle Thaten nie verblüh'n.

J. G. Berger.

Johannisbeere. Sie ſagt nach Frau von Latour: „Du gefällſt Allen."

Jonquille (Narcissus Jonquilla, L.). Sie ſpricht in dem Selam der Türken:

Poul — Derdume derman bul.
Jonquille — Du ſchlugſt mir die Herzenswunde,
Mache, Kind, daß ich geſunde!
Jonquille — Gueris-moi, ma fille.

Iris, Schwertlilie, prächtiger Schwertel, chalcedoniſche Iris, Trauerflor, auch die fürſtliche Wittwe (Iris susiana, L.) genannt. Sie iſt im Oriente gegenwärtig das Symbol des Schmerzes verſchmähter Liebe, und ſelbſt Anakreon gedenkt ihrer in dieſer Bedeutung, als er ein gefahrvolles Liebesabenteuer in einem Traumbilde erzählt:

Mit einem Lilienſtengel
Zwang Amor mich, zu folgen
Wohin er ſchnell mir vorlief.
Durch reißende Gewäſſer,
Abgründ' und Wieſen ſtrich ich!
Hier ſtach mich eine Schlange;

Mein Geiſt flog nach den Lippen,
Und bald wär' ich erblaſſet.
Da rührt er mit den Flügeln
Die Stirn mir an, und ſagte:
Hier kannſt du gar nicht lieben.
Nach Ramler's Ueberſetzung.

Die Schwertlilie, die auf den Gebirgen von Macedonien in Menge wuchs, war bei den Alten auch ein Symbol der Beredſamkeit, und wurde jährlich, um die Gunſt der Erde zu gewinnen, unter vielen Ceremonien von einer keuſchen Hand gepflückt. Aus jenem Grunde widmet ihr Joſeph Muth nachſtehendes Diſtichon:

In dir ſahen die Alten das Bild vom Schwerte des Geiſtes,
Von des beredſamen Munds, und der Begeiſterung Kraft.

Beſonders hoch iſt die ſchöne Zwerg-Iris, oder der perſiſche Schwertel (Iris persica. L.) von den türkiſchen Frauen geachtet, was aus folgender Thatſache hervorgeht, die Murhard *) uns mitgetheilt hat, und die hier in der Vorausſetzung, daß es vielen Leſerinnen angenehm ſeyn dürfte, einen Platz finden mag.

Die Schädlichkeit der in den Abendländern gebräuchlichen Schminke, äußert ſich nicht nur im Geſicht, es erwachſen daraus auch die nachtheiligſten Wirkungen für den ganzen Körper. Gicht, Krämpfe, Auszehrung, Schwindſucht, dies ſind die häufigen Folgen der bei uns gebräuchlichen Schönheitsmittel, und unmöglich können Perſonen, welche ſie ſtark anwenden und nicht eine beſonders ſtarke Conſtitution haben, ein etwas hohes Alter erreichen. Schauſpielerinnen und Freudenmädchen werden nicht ſelten ſchon in früher Jugend ein Opfer dieſer Kunſt. Was kann auch wohl unbedachtſamer ſeyn, als zur Erhöhung ſeiner natürlichen Reize, Gifte an den Körper zu bringen, die über lang oder kurz zerſtörend auf ihn wirken müſſen. In der Türkei handeln faſt nur feile Buhldirnen ſo, und dieſe allein pflegen unter den Türkinnen ſtark Roth aufzulegen. Andere Frauenzimmer hingegen, bedienen ſich zu gleichem Zwecke eines von dem europäiſchen durchaus abweichenden Mittels, das zugleich nicht wenig dazu beitragen ſoll, die Runzeln von den Geſichtern

*) Gemälde des griechiſchen Archipelagus. Thl. 1. S. 181.

der älterlichen Frauen verſcheucht zu halten, und ihnen noch bei reifern Jahren jene blühende Geſichtsfarbe zu ertheilen, die ein Zeichen der Geſundheit iſt, und bei uns gemeiniglich nur die Jugend charakteriſirt. Das Mittel iſt einfach und unſchuldig, man braucht dabei keinem Galanteriehändler etwas zu verdienen zu geben, ſondern höchſtens einem Gärtner, und auch das nicht einmal, wenn man Gartenfreunde und Liebhaber der Flora unter ſeinen Bekannten hat, oder ſelbſt einer iſt. Zur Zubereitung bedarf man weder Maſchinen, noch beſondere Kunſtgriffe und Geheimniſſe; ſie iſt ſo einfach, wie das Mittel ſelbſt. Dies iſt die Iris, die in Griechenland Agriokrina, oder wilde Lilie, genannt wird, und in der Levante, hauptſächlich aber auf den Inſeln des griechiſchen Archipelagus wild wächſt, und von daher zuerſt in unſere abendländiſche Luſtgärten verſetzt worden iſt. Aus den Zwiebeln dieſer Blumenart wird die rothe Schminke bereitet, deren ſich die Türkinnen und Griechinnen allgemein bedienen, um die Schönheit ihrer Geſichtsfarbe zu erhöhen, und ſich ein Anſehn von Geſundheit und Blüte mitzutheilen, das durch unſere noch ſo künſtlichen Schminken nie erreicht wird.

Man fängt damit an, die Zwiebeln der Iris zuerſt von ihren äußern Schalen zu reinigen. Sind dieſe abgeſtreift, ſo haben ſie ein blendend weißes Kolorit, das an Reinheit nur dem Schnee verglichen werden kann. Die von Schalen befreieten Zwiebeln werden nun ſauber gerieben, ſo fein als möglich, und das pulverähnliche Mark, das man durch dieſe Manipulation als Reſultat erhält, in reines Waſſer gelegt. Hierauf wird es durch ein äußerſt feines Stück Leinwand durchgetrieben. Auf das, was man nun in dem unter dem leinenen Tüchelchen gehaltenen Gefäß erhält, gießt man jetzt von neuem friſches Waſſer und feihet es noch einmal durch Leinwand. Dies wird auch noch ein drittes Mal wiederholt. Nach dieſen dreimaligen Waſchungen und Durchſeihungen werden die Treſter weggeworfen, und man läßt das zum dritten Mal erhaltene Waſſer zwölf bis funfzehn Stunden ſtehen, um ſich zu ſetzen. Dann wird das Waſſer ſachte abgegoſſen, und nun findet man auf dem Boden des Gefäßes einen äußerſt feinen Satz. Dieſer wird ſorgfältig getrocknet, zu einem feinen Pulver zerrieben und in wohlverſtopften, am

beſten hermetiſch verſchloſſenen Flaſchen oder Töpfen aufgehoben, wo ſich dieſes Präparat äußerſt lange erhält. Es iſt ſchneeweiß und dient doch zur rothen Schminke: aber es ſoll auch nicht, wie die unſrige aufgelegt werden; die Anwendung iſt vielmehr ganz verſchieden. Will man nämlich Gebrauch davon machen, ſo nimmt man etwas davon zwiſchen die Finger, legt es auf die Wangen, und reibt es etliche Minuten lang mit der flachen Hand ſanft ein. Anfänglich verurſacht dieſes Einreiben ein leichtes Brennen, die Wangen färben ſich aber mit dem lieblichſten Roth, das weder durch Erhitzung, noch durch irgend eine andere Urſache, verwiſcht werden kann. Das iſt auch ganz natürlich, denn es beſteht nicht in einer blos außerhalb aufgetragenen Materie, die weggeſchwemmt werden kann, ſondern es iſt ſeiner Feinheit wegen in die Poren ſelbſt gedrungen und ſteckt in der Haut, aus der es nur mit der Zeit wieder herausgeht, oder verfliegt. Man hat nicht nöthig dieſes Verfahren oft zu wiederholen. Die Farbe hält ſich mehrere Tage lang, und man kann ſich waſchen, wie man will, ohne ſie zu verderben. Selbſt diejenigen von den Orientalinnen, die den höchſten Grad von Eitelkeit und Putzſucht zeigen, pflegen doch nicht öfter als einen Tag um den andern vor den Spiegel zu treten, um ſich auf dieſe Weiſe zu ſchminken, oder von ihren Dienerinnen ſich ſchminken zu laſſen. Die Männer halten es indeſſen im Morgenlande unter ihrer Würde, auf irgend eine Art auf Verzierung des Geſichts zu denken, man müßte denn das öftere Säubern und Salben des Bartes unter dieſe Kategorie bringen wollen. Der Haut iſt dieſe Einreibung des Irispulvers auf keine Weiſe nachtheilig und noch weniger der Geſundheit. Will man die genaueſten Beobachtungen anſtellen, ſo wird man finden, daß ſelbſt bei alten Weibern, die ſich dieſer Art von Schminke von früher Jugend an beſtändig bedienten, die Haut nicht im mindeſten davon angegriffen iſt, der Gebrauch des Irispulvers ihr vielmehr eine friſche Farbe erhalten zu haben ſcheint. Auch wird es ſich zeigen, daß nie üble Folgen davon zu verſpüren ſind, und es gar keinen Einfluß auf die Conſtitution des Körpers und einzelner Theile deſſelben hat. Nur das einzige Unangenehme führt dieſe Art von Schminke im Orient mit ſich, daß ſie ſtark nach dem Irispulver riecht; allein dieſem Fehler würde leicht abzuhelfen ſeyn, wenn bei der Verfer-

tigung Rückſicht hierauf genommen würde. Man könnte auch nur irgend eine wohlriechende Eſſenz in die Miſchung bringen, z. B. etwas Biſam, alsdann würden auf dieſe Art geſchminkte Perſonen einen beſtändigen Wohlgeruch um ſich her verbreiten, ohne ſich parfümirt zu haben.

Und nun an meine Landsmänninnen noch den wohlgemeinten Rath, ſchließt Murhard, daß, wenn ſie ſich durchaus ſchminken zu müſſen glauben, ſie wenigſtens in Zukunft dieſe unſchuldige, wenig koſtſpielige und unſchädliche Methode befolgen mögen, und aufhören, ſich länger jener ſcharfen kauſtiſchen, die Haut austrocknenden und die Geſundheit zerſtörenden Säfte zu bedienen, die ſchon ſo manches Frauenzimmer an den Rand des Grabes und einem frühen und ſchmerzlichen Tod nahe brachten.

Julan, oder Julan-Magnolie (Magnolia obovata. Thunb.), iſt bei den Chineſen das Symbol der Unſchuld, und deshalb vielfältig von ihren Dichtern beſungen.

Kaiſerkrone, büſchlige Schachblume, große Kronenblume (Fritillaria imperialis. L.). Sie gilt für ein Symbol der Herrſchertugenden:

Flora, wem von den Fürſten iſt dieſe Krone geweihet? —
„Dem, den als Vater und Freund ſegnet die Liebe des Volks.“
Joſeph Muth.

Kamille. Ein Sinnbild der Sittenreinheit. — Die Dichter des Orients vergleichen den ſchönen Glanz der Zähne mit der Kamillenblüte; ſo ſagt Ebodeh Albokthéri:

Lächelte ſie, ſo erſchienen Hagel und Kamillenblüte, nebſt einer ſchönen Perlenſchnur.

An einem andern Orte heißt es:

Ihre ſchönen Zähne glänzten wie Perlen, Hageln, oder ein Tropfen koſtbaren Weins,
Weißſchimmernd wie Kamillen- oder Palmenblüte.

Kaſtanienbaum. Er ſoll ſeinen Namen von der in Theſſalien gelegenen Stad Caſtanea erhalten haben, wo er in großer Menge wuchs; die Griechen weiheten ihn dem Jupiter und nannten ihn die heilige euböiſche Eiche. Obgleich Frau von Latour in ihm, wegen ſeines imponirenden Aeußern, hinter dem nur ein geringer Nutzen verſteckt iſt, ein Symbol des werthloſen Luxus erblickt, ſo iſt er häufiger als ein Sinnbild der Keuſchheit und Züchtigkeit betrachtet worden, in welcher Beziehung auch ſeine Blüte zu einer Fabel den Stoff bot.

Ein Faun verfolgte die Dryade
Der blühenden Kaſtanea.
Erfriſcht kam ſie vom Silberbade,
Nicht ahnend die Gefahr ſo nah.
Ein Keuchen hinter ihrem Rücken —
Erſchrocken blickt ſie um. „O fallt,
Ihr Berge, fallt, mich zu entrücken
Des Ziegenfüßigen Gewalt!“

Schon fühlt ſie in dem Schwanennacken
Des Wüſtlings heißen Odem weh'n.
„Im Nu wird mich die Krall' erpacken!
O rettet mich, ihr Himmliſchen!“
Zum trauten Schützling, ihrem Baume,
Trägt ſie der angeſtrengte Lauf;
In ihrer Angſt halb wachem Traume
Schlingt ſie ſich raſch am Stamm hinauf.

Es ſcheint ſie Götterkraft zu heben.
Erhört Latonia ihr Fleh'n?
Mit ätherleichtem Aufwärtsſchweben
Erreicht ſie flugs des Wipfels Höh'n.
Dahin dringt nur der Wunſch des Frechen,
Doch ſeiner Kraft Vollbringen nicht.
Die ſchwanken Aeſte würde brechen
Des Unbehülflichen Gewicht.

Die Nymphe dankt auf luft'gem Sitze
Dianen Rettung aus Gefahr.
Jetzt erſt gewahrt ſie, daß die Spitze
Des Fingerchens verwundet war.
Ob ſie die rauhe Rind im Klettern,
Ob ſie ein Dornenſtrauch geritzt?

Ob ein Gewächs mit Stachelblättern?
Blieb noch unausgemacht bis itzt.

Das Ichor träuft auf Blütenkronen
Des Baums, der ihr ſein Ruhbett leiht.
Sie fleht zur Göttinn, ihn zu lohnen
Dafür auf alle Folgezeit.
Vier zarte Purpurtropfen prangen
Seitdem in ſeinem Blütenſchnee.
Mein Blick bleibt ſinnig darauf hangen,
So oft ich blüh'n im Mai ihn ſeh'.

Buri.

Als Zeichen der Trauer trugen die Einwohner auf der Inſel Tongatabu, bei der Beerdignng ihres Oberhauptes Moomooe, Zweige von dem eßbaren Kaſtanienbaum (Inocarpus edulis. L.) um den Hals, deſſen Früchte die Taheiter Ratta oder Ahih nennen *).

Nach Herrn von Hammer drückt der ächte Kaſtanienbaum und ſeine Frucht im Selam den Sinn aus:

Kestanè — Gözlerun mestanè.
Kaſtanienbaum — Deine Augen ſind Diebe, ich trau' ihnen kaum.
Des marrons — Tes yeux sont des larrons.

Nach Göthe fragen Marronen: „Wo wollen wir wohnen?"

Keuſchbaum, Keuſchlamm, gemeine Müllen, Abrahamsbaum (Vitex Agnus castus. L.). Er war ſchon im Alterthume ein Sinnbild der Keuſchheit. Nach der Mythe wurde Here, oder Juno, auf Samos am Fluſſe Imbraſos unter dem Schatten eines Keuſchbaums geboren, ſie, die als Gattin des Zeus ein Bild der Würde und Züchtigkeit der griechiſchen Hausfrau war, die zwar eiferſüchtig über die Nebenweiber des Gemahls ſeyn durfte, die ihm nach der aus dem Morgenlande gekommenen Sitte geſtattet werden, die aber ſelbſt die eheliche Treue nicht verletzen darf. Sie iſt nur Gattin im ſtrengſten Sinne des Worts, züchtig und Aprodítens Pfeil unverwundbar, aus angeborner Kälte und weil es die Sitte ſo will.

*) Forſter's Reiſe im Hawkesworth. Bd. 2. — Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen. 1802. S. 241.

Das uralte Bild der Göttin in dem berühmten Heretempel zu Samos, das nichts als ein Kopf war, ſtand daher, um ihre Züchtigkeit anzudeuten, auf einem korbartigen Weidengeflecht vom Keuſchbaum, der auch bei den Thesmophorien der Athenienſer angewendet wurde, wo die eingeweiheten Frauen, um die ihnen zum Geſetz gemachte Keuſchheit zu erhalten, ihre Sitze und Lagerſtellen mit den Blättern des Keuſchbaums beſtreueten.

Kirſche. Sie hat in der Zeichenſprache der Türken folgende Bedeutung:

Kerase — Gel iglenelim bir aze.
Kirſche — Laß uns einen Augenblick
Plaudern von der Liebe Glück.
Cerise — Causons un moment.

Nach Göthe ſprechen Kirſchen: „Willſt mich zerknirſchen."

Klatſchroſe, wilder Mohn, Klapperroſe, rother Feldmohn, Kornroſe (Papaver Rhoeas. L.). Ein Sinnbild der Heucheleи und des trügeriſchen Scheins. Göthe widmete ihr folgendes Diſtichon:

Weit von fern erblick' ich dich ſchon, doch komm ich dir näher,
Ach! ſo ſeh' ich, zu bald, daß du die Roſe nur lügſt.

Klee. Ein Symbol des Glücks, weshalb auch gegenwärtig noch in einigen Gegenden Deutſchlands der Aberglaube ein vierblätteriges Kleeblatt ſorgfältig als Zeichen einer glücklichen Vorbedeutung aufhebt.

Knoblauch. Im Alterthume war er ein Sinnbild des kriegeriſchen Lebens und Sinnes; und man bediente ſich daher gegen einen zum Zank geneigten Menſchen ſprüchwörtlich des Ausdrucks: Allium ne edas; iß keinen Knoblauch. Bei den Griechen war er aber auch als ein Mittel gegen den Reiz der Liebe bekannt, weshalb er während der Skirophorien von den athenienſiſchen Frauen

genoſſen wurde, die bei dieſem der Minerva, Ceres und Proſerpina zu Ehren gefeierten Feſte, die Gemeinſchaft mit ihren Männern ſorgfältig meiden mußten. Jetzt iſt er in Griechenland und der Türkei, ſo wie ſelbſt unter uns, nur noch ein Gegenſtand des Aberglaubens, indem man ihm die Kraft beilegt, jeden, der ihn bei ſich trägt, gegen die feindlichen Einwirkungen der Hexen und böſen Geiſter zu ſchützen, welche Eigenſchaft ihm ſelbſt im alten Rom zugeſchrieben ward, und er daher vorzugsweiſe den Laren geheiliget blieb.

Königskerze, rothe Kerze, Kerze ohne Licht, glattes Mottenkraut (Verbascum phoeniceum. L.). Man erſah ſie zu einem Sinnbilde der Thränen:

In den Kranz des Lebens flicht
Liebe wohl die ſchönſten Blüten;
Doch, wenn ſie euch Roſen bricht,
Müßt ihr euch vor Dornen hüten!

Bald, im ſtarren Rosmarin,
Winkt ſie euch zur ew'gen Dauer,
Bald entbietet euch ihr Sinn
Süßen Schmerz und ſanfte Trauer.

Lilien und Vergißmeinnicht
Pflegt ſie überall zu ſchützen,
Auch die Kerze ohne Licht
Weiß ſie geiſtreich zu benützen.

Thränen ſind das Unterpfand
Von unnennbarem Entzücken;
Denn, es prüft die heilige Hand
Nur, um höher zu beglücken.

L. Trattinnick.

Kohl. Er war bei den Alten ein Bild der Nüchternheit, und ſie ſchrieben ihm, wie dem Frauenhaar, eine beſondere Kraft gegen die Trunkenheit zu. Als Bakchos aus Aſien nach Thrakien überſetzte, ſo leiſtete ihm der König Lykurgos, ein Sohn des Dryas, und König der Edonen, heftigen Widerſtand. Einſt verfolgte er in den heiligen Hainen

von Nyſa die Prieſterinnen des Dionyſos und ängſtigte ſie mit beſtachelten Stäben ſo, daß ſie ihre Thyrſis niederwarfen; ſelbſt Bakchos floh erſchrocken in die Wellen und rettete ſich in den Schooß der Thetis, welche ihn freundlich aufnahm und dafür mit einer goldenen Urne von ihm beſchenkt wurde. Aber um den Tod der gemordeten Manaden zu rächen, überzieht der Gott den Lykorgos mit ſeinem Heere, nimmt ihn gefangen und geißelt ihn ſo ſcharf mit Weinreben, daß Lykurg häufige Thränen vergoß, von denen ein Feind des Weins, der Kohl aus der Erde hervorwuchs. — Eine andere Sage behauptet, daß Jupiter ſich einſt die Mühe gab, zwei ſich widerſprechende Orakel zu deuten, bei welcher allerdings ſelbſt für einen Gott ſchwierigen Arbeit, ihm der Schweiß heftig ausbrach, der in ſtarken Tropfen auf die Erde fiel, und aus denen der Kohl hervor ſproßte.

Kreſſe (Lepidium sativum. L.), war im Alterthume ein Symbol der Stärke; ſelbſt ihr Genuß ſollte ſtark und muthig machen, weshalb man ſprichwörtlich zu einem ſchwachen, feigen und charakterloſen Menſchen ſagte: iß Kreſſe.

Kronenaſter, chineſiſche Sternblume (Aster chinensis. L.). Ein ſchickliches Symbol für die Anerkennung des Verdienſtes, in welcher Hinſicht dieſe Blume mit folgenden Zeilen einem geachteten und verdienten Manne überreicht wurde:

Um dich, wie du es würdig, zu belohnen,
    Gebühren dir, das fühl' ich wohl,
Längſt des Verdienſtes ſchönſte Kronen,
    Doch ich kann, — als der Achtung Zoll, —
Nur eine Kronenaſter geben,
Und mit ihr meinen Wunſch für dein geliebtes Leben
    Und für dein dauerhaftes Wohl.

Kürbis. Er iſt, wie der Apfel und die Nuß, ein Sinnbild der Fruchtbarkeit. Die Amerikaner auf Hispaniola haben nachſtehende Sage über die Schöpfung des Weibes. Es war einmal ein mächtiger

Mann, Jaja, auf der Inſel, der einen einzigen Sohn hatte. Der Sohn ſtarb und er begrub ihn in einem Kürbis. Als er nach einiger Zeit wieder zu dem Kürbis ging, kam ein großer Wallfiſch heraus; darum ſagte er: der Kürbis müſſe das Meer ſeyn. Das hörten ſeine vier Brüder und gingen hin, im Kürbis zu fiſchen. Aber Jaja kam dazu; ſie flohen, ließen den Kürbis fallen, daß er zerbrach. Das Waſſer kam durch die Ritzen und ſetzte die Inſel unter Waſſer. Die vier Brüder entrannen der Ueberſchwemmung, ſchweiften lange umher, und hatten noch keine Weiber. Endlich kamen ſie zu einem Bäcker und klopften bei ihm an; der ſpie einem der Brüder ſo heftig auf den Backen, daß er eine Geſchwulſt bekam. Der andere nahm einen Stein, ſchnitt ſie auf, und es kam das erſte Weib heraus, das ſie alle vier zur Frau nahmen *).

In den Zuſätzen zu der Frau von Genlis mehrfach erwähntem Werke, führt der Dr. Stang an: daß der Kürbis, der bei ſeiner Größe viel verſpricht und wenig enthält, der ſchnell aufwächſt und noch ſchneller verdirbt, bei den Alten, wie Plinius ſagt, das Sinnbild der leeren, getäuſchten Hoffnung, des eiteln, mit keinen wahren Tugenden geſchmückten Weibes, ſo wie der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller Erdengüter und insbeſondere des Glückes und der Schönheit war.

Herr v. Hammer giebt folgende Deutung an, die der Kürbis im Selam der Türken hat:

Kabak — Gel halime bak.
Kürbis — Komm' und ſchaue mein Verhältniß.
Citrouille — Venez, voyez ma situation.

Lattich (Lactuca sativa. L.), ein Bild des Schmerzes. Nach der Sage legte Venus den todten Adonis auf Lattich, ſo wie ihn überhaupt die Alten auf Gräber pflanzten und ihn deshalb die Speiſe der Todten nannten.

Lawendel (Lavandula spica. L.). In der Blumenſprache des Orients ein Zeichen der Arbeit und Betriebſamkeit.

*) Kanne's erſte Urkunden der Geſchichte. Thl. 1. S. 62.

Lebensbaum (Thuja occidentalis. L.), iſt, wie ſchon ſein Name andeutet, ein Bild des Lebens; als ſolches führt ihn Karoline Balkow alſo gegen die Cypreſſe redend ein:

Lebensbaum nennet man mich, die lieblichſten Kinder der Flora
Roſen und Lilien ſelbſt, waren mir immer ſo hold;
Was doch mochte es ſeyn, daß nur zu dir, o Cypreſſe,
Stilles, duftloſes Grün, innige Sehnſucht mich zog? —
„Daß dem Leben du gleichſt, ich ſtille Trauer bedeute:
Nichts iſt dem Leben ſo treu, als der verſchwiegene Schmerz.“

Lentiscus (Pistacia Lentiscus. L.). Dieſer immergrünende Baum, der auf der Inſel Scio oder Chios einheimiſch iſt, erſtreckt ſeine Zweige zirkelförmig, die ſich dann durch ihr eigenes Gewicht zur Erde beugen, wodurch das Gewächs ein ſehr ſchönes, volles Anſehn bekommt. Es ſcheint, als haben deshalb nicht nur die Neugriechen, ſondern auch die Türken den Lentiscus zum Bilde der Jugend und Anmuth gewählt. Vorzüglich reich an dieſen Bäumen iſt die Gegend des Dorfes Tholopotamo; der Stamm, der ungefähr einen Fuß im Durchmeſſer hält, iſt mit einer rauhen Rinde von aſchgrauer Farbe bedeckt. Die Frucht wächſt, wie die Roſinen, traubenförmig, und jede Beere enthält einen weißen Kern. Dem ſchönen Geſchlecht im Morgenlande iſt dieſer Baum wegen des Maſtix theuer, den er liefert. Die Maſtixernte geſchieht dadurch, daß man in den Stamm des Baumes einen Einſchnitt in Form eines Kreuzes macht, aus dem nun das Gummi herausquillt und ſich an die Wunden anhängt. Die Monate Juni und Auguſt ſind dieſer Ernte am günſtigſten. Wenn das Wetter trocken und heiter iſt, ſo ſchwitzt der Baum bis zu Ende Septembers, allein in dieſem Monate iſt der Maſtix von geringerer Güte. Die Rajahs, die ihn bauen, bewohnen zwanzig Dörfer auf Chios, bezahlen keine Grundſteuer und das Kopfgeld nur zur Hälfte; außerdem, was ihnen am vorzüglichſten ſchmeichelt, genießen ſie den Vorzug einer ausgezeichneten Kleidung. Da der Maſtix ein Hauptgegenſtand des Luxus der Türken iſt, ſo behält ſich der Sultan das Eigenthumsrecht auf ihn vor, und nachdem der größte Theil der Ernte für das Innere des Serails von Conſtantinopel aufgeſpart wor-

den iſt, erlaubt der Sultan, daß der Reſt, gegen eine beträchtliche Abgabe von dem Verkaufe, anderweit verführt wird. Pococke rechnet die jährliche Ausbeute, die der Sultan erhält, auf 100 Tonnen, oder 5020 Okas, das Oka zu 400 Drachmen. Dies und die Kopfſteuer holt der Kapudan Paſcha bei ſeiner jährlichen Fahrt im Archipelagus ab, bleibt einige Tage in Chios, und läßt, um ſeine Macht zu zeigen, eben ſo viel aufgehen als er bekommt, auch wohl als Intermezzo einige intriguante Griechen hinrichten. Die Damen der Levante ſind nach dem Maſtix ſehr begierig, und man ſieht ſie ſelten, ohne daß ſie ein Stück im Munde haben. Er löſt ſich durch den Speichel nicht auf, weshalb er den Schönen mehr zum Spielwerke dient, und ihnen auch aus dem Grunde werth iſt, weil er einen angenehmen Geruch von ſich giebt, und dann noch, ihrem Vorgeben nach, wunderbare antiſeptiſche und reinigende Kräfte beſitzt. Dieſen Gebrauch ſollen übrigens die Türkinnen den Perſerinnen abgelernt haben *). — Aber auch im Alterthume war der Maſtix bei den Frauen beliebt, und ſein Name ſelbſt liefert den Beweis, daß man ihn damals ſchon gekaut hat (μαστιζειν). Clemens von Alexandrien gedenkt ſogar außer den Weibern auch der Männer, die jenem Gebrauch ergeben waren. So könnte man denn den Grund der von mehreren Reiſenden ſo hoch geprieſenen ſchönen Zähne der Frauen auf Chios im Maſtix finden, und mit Recht annehmen, daß er ein treffliches Mittel gegen die Verſchleimung des Mundes iſt. Wie Martial **) erwähnt, wurde das Holz der Maſtixbäume, die beſonders in der deshalb ſehr berühmten Stadt Linternum in Italien angebaut wurden, ſchon zu Zahnſtocher verarbeitet, und auch gegenwärtig noch werden die ſcharfen Spitzen der Samenhülſen zu gleichem Behuf in Conſtantinopel verkauft ***). Daß endlich mit dem Maſtix große Verfälſchungen vorgenommen werden, iſt nach dem oben Angeführten wohl nicht mehr auffallend, und ſelbſt Dioscorides gedenkt,

---

*) Griffith's neue Reiſe in Arabien, die europäiſche und aſiatiſche Türkei. 2ter Thl. S. 21. 22. — Dalaway's Reiſe nach Conſtantinopel, der Ebene von Troja und in die Levante. S. 236. — Sonnini Voyage dans la haute et basse Egypte. T. III. p. 366.

**) XIV. 22.

***) Dalaway, am angeführten Orte S. 237.

daß man andere Harze in ſeiner Stelle benutzte. Auch gegenwärtig bedienen ſich die ärmern Griechen, die den ächten Maſtix nicht bezahlen können, des Gummis vom Spindelkraut (Atractylis gummifera. L.), das ſie Angathia tis mastikas nennen *).

Im Selam führt der Maſtix die Bedeutung:

Sakize — Severim seni ya kize.
Maſtix — Glaube mir es ſicherlich,
Unausſprechlich lieb' ich dich.
Du mastic — Je t'aime, ô fille!

Lerchenbaum. Er war im Alterthume dem Neptun wahrſcheinlich aus dem Grunde geweiht, weil man ſein Holz vorzüglich zum Bau der Schiffe benutzte. In neuerer Zeit iſt er zum Sinnbilde einer ſteten Freudigkeit gewählt, und als ſolches auch in folgendem Liede beſungen worden:

Du, ſo ſchlank empor geſchoſſen,
Du, im grünen Lichtgewand,
Mit den rothen Blütenſproſſen,
Sag', wie hat man dich genannt?

„Lerche heiß ich, lieber Waller!
Wundert mich, daß du noch fragſt,
Nicht mir, nach den Sitten aller,
Gleich vertraute Grüſſe ſagſt.“

Lerche? Wie mag Lerche heißen,
Wer an Wurzeln feſtgebannt,
Nie ſich kann der Erd' entreißen,
Zu durchzieh'n das blaue Land?

„Glaubſt du, daß ich Lüfte ſcheue?
Mir bekannt iſt wohl ihr Lauf.
Sieh, umſpielt von klarer Bläue,
Schießt mein hoher Wipfel auf.“

Willſt du Lerchen dich vergleichen,
Wohl ſo gieb nach Lerchenbrauch
Kunde von des Schnee's Erweichen
Und vom erſten Frühlingshauch!

---

*) Ukert's Gemälde von Griechenland. S. 343. — Sonnini Voyage en Grece et en Turquie. II. p. 126.

„Wenn die Lerchen droben ſingen,
Laß ich andre Lerche hier
Zart mein junges Grün entſpringen,
Und man kennt des Maien Zier.“

Wohl an Farben, wohl am Schatten,
Aber nicht am ſüßen Klang,
Den die Vöglein ohn' Ermatten
Wirbeln ihre Bahn entlang.

„Farben hier und dorten Klänge,
Beide hell aus freud'gem Trieb,
Grüne Sproſſen, Luſtgeſänge,
Hoffnungsvollen Herzen lieb!“

Farb'ge Schweſter jener ſüßen,
Heitern Himmelsmelodie,
Ja, man ſoll dich Lerche grüßen,
Hoch, früh auf und hell wie ſie.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Levkoje, Sommer-Levkoje (Cheiranthus annuus. L.). Ein Symbol der Pracht. Wilhelm Gleim d. j. ſang den Preis dieſer Blume in folgenden Verſen ſeines unvollendeten Gedichts, der Sommer:

Und du, mit allen Spezereien
Von Zeylons Wäldern angefüllt,
Levkoje, dich zu conterfeien
Fehlt Farbe mir, und Wort und Bild.

Als ein Symbol des heitern Lebens führt W. A. Gerle die Levkoje redend ein:

Unmuth nenneſt du mich, ein fröhlich heiteres Leben,
Welk ſchon dorret die Roſ', aber ich blühe noch ſchön.

Nicht weniger ſah ein anderer Dichter in der blühenden Levkoje ein Bild der Hoffnung, in der abblühenden ein Bild des Grams:

Keimen ſah' ich die Lieb' im Buſen der holdeſten Jungfrau,
Als ich mit Wonne für ſie, euch, ihr Levkojen gepflanzt.
Und ihr ſproßtet ſo ſchön, und truget liebliche Blüten,
O wie ſah' ich ſo oft euer Gedeihen mit Luſt!
Glaubend wähnte mein Blick im fröhlichen Wachſen und Blühen
Für das ſehnende Herz ſelige Ahnung zu ſchau'n.

Ach, nun welket ihr ſchon; — das Blühen war Bild meiner Hoffnung,
Soll das Welken nun Bild meines Grames mir ſeyn? —

E. F. Erhardt.

Joſeph Muth richtet an die Levkoje folgende Worte:

Ueppig hat die Natur dich gebaut; in ſchwellender Fülle
Hebt ſich, wie Seide ſo zart, lieblich wie Röschen, dein Strauß.
Reich biſt du mit Gewürzen verſehn; verſchwenderiſch hauchſt du,
Deines Reichthums bewußt, ſie in dem Garten umher.
In dem Garten gefällſt du mir; noch lieber erblick' ich'
Dich auf der Blumenbank, wenn dich Amalia pflegt.

Nach Frau von Latour ſagt die Winterlevkoje, Stockviole, oder die beſtäubte Levkojenkönigin (Cheiranthus incanus. L.): „Du biſt eine Göttin!"

Lilac, ſpaniſcher Flieder, türkiſcher Hollunder, Syringe, Zirinken (Syringa vulgaris. L.). Dieſen allgemein beliebten Strauch, der aus Perſien ſtammt und von Busbeck zuerſt nach Europa gebracht wurde, erſah Frau von Latour zu einem Sinnbild der erſten Regungen der Liebe. Die Sage über die Entſtehung des Lilac iſt bereits früher (S. 169) angeführt worden; und er iſt der in den heiligen Hymnen des Zoroaſter beſungene, zu Ehren des Ormuzd duftende Erdſchiwan, der von den alten Perſern eben ſo, wie von den neuern, mit beſonderer Vorliebe gezogen und gepflegt wird.

Lilie. Im Alterthume galt die Lilie bald als ein Sinnbild der Kürze des Lebens, bald als Symbol der Hoffnung und wird als ſolches auf mehreren römiſchen Münzen ſichtbar *); bei den Morgenländern iſt ſie ein Bild der Sittenreinheit, und wegen ihres ſchlanken Stengels und der frei hängenden Blume ein Zeichen der Freiheit; und unter uns deutet ſie die Unſchuld an, und wird in dieſer Beziehung von mehreren Dichtern beſungen, wie es folgende Stellen nachweiſen:

---

*) Die die Inſchrift führen: spes publica; spes augusta; spes populi romani.

Silberſchimmer umſtrahlt die reinen Blätter,
Die mit blendendem Glanz du duftend öffneſt,
Himmelsblume, vom Staube nicht befleckte
Lilie der Unſchuld!

Mit der Lilie tritt der Engel grüßend zur Jungfrau,
Die, vernehmend den Gruß, ſchön wie die Roſe erglüht.
Dir, aufblühendes Mädchen, in himmliſcher Reinheit des Herzens,
Züchtige Jungfrau, dir reich' ich die Lilie hin!

Joſeph Muth.

Hell iſt die Farbe der Unſchuld und licht;
Trügende Schimmer erheben ſie nicht;
Drum auf der Lilie zartes Gewand
Goß ſie die Charis mit himmliſcher Hand;
Schuf ſich ein Gleichniß erhabener Milde,
Schuf es zum köſtlichen Schmuck der Gefilde.

Der Unſchuld dient die Lilie zum Symbol,
Sie ſey dein Schmuck, dein Reichthum, dein Idol.

K. Müchler.

Die Lilie der Unſchuld, wie prächtig ſie
Die ſilbernen Kelche entfaltet! —
Wie ſchimmert und duftet ſie weit und breit,
Von keinem giftigen Hauch entweiht,
Von keinem Flecken entſtaltet.

G. A. Neuhofer.

Schon unter den Juden wurde die Lilie vor andern Blumen hoch geachtet und diente deshalb, nach der Vorſchrift des Moſis, zur Verzierung der Leuchter im Heiligthume des Herrn; und Hiram gab den Kronen der beiden Säulen, die vor dem Salomoniſchen Tempel ſtanden, die Form von Lilien. Ja ſelbſt Chriſtus ſetzt die Herrlichkeit und Pracht Salomo's, der der Lilien nach, und tröſtet ſeine Schüler wegen ihrer einfachen Kleidung, die gegen die damals in Paläſtina üblichen Prunkgewänder ſehr abſtach, mit den Worten: „Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie herrlich ſie prangen, ohne daß ſie durch vorhergegangenes Spinnen und Weben eine ſo prachtvolle Kleidung erſt mühſam ſich zu verfertigen benöthiget geweſen.“ Auch in neuerer Zeit iſt dieſer Blume ſelbſt vor der Roſe der Preis zuerkannt worden:

Lilie der Unſchuld, und der Liebe Roſe,
Wie zwei Schweſtern ſteht ihr liebend bei einander:
Aber wie verſchieden!

Du, der Unſchuld Blume, biſt dir ſelbſt die Krone:
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem welken Zweige
Schützeſt du dich ſelber.

Du, von Amors Blute tiefdurchdrungne Roſe,
Du von ſeinen Pfeilen vielgetheilter Buſen,
Braucheſt um dich Dornen.

In der Blumenſprache der Türken hat die Lilie folgende Bedeutung:

Zanbak — Opeim sen bak.
Lilie — Ich umarm' ſie allgemach,
Blick ſie näher an und — lach'.
Des lis — Je l'embrasse, regarde, et ris.

Nach der griechiſchen Mythe, war die Lilie aus der Milch der Juno entſtanden und dieſer Göttin daher beſonders heilig; Herder theilt uns jedoch über ihren Urſprung folgende Paramythie mit *). „Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, ſchwarzen Erde, wer gab euch eure ſchöne Geſtalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern ſeyd ihr gebildet. Welche kleine Geiſter ſtiegen aus euren Kelchen empor? und welch Vergnügen fühltet ihr, da ſich die Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten ſie ſich in ihr erfreuend Geſchäft? und winkten einander zu, wenn ſie ihr feines Gewebe ſo vielfach ſpannen, ſo vielfach zierten und ſtickten. — Aber ihr ſchweigt, holdſelige Kinder, und genießet eures Daſeyns. Wohlan! mir ſoll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verſchweiget."

„Als einſt, ein nackter Fels, die Erde daſtand: ſiehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nakten Fels zu beblümen. Vielfach theilten ſie ſich in ihr Geſchäft. Schon unter Schnee und im kalten, kleinen Graſe fing die beſcheidene Demuth an, und webte das ſich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her, und füllte mit

*) Zerſtreute Blätter. Erſte Sammlung. 2te Auflage. S. 181.

mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen ſo wohl gelang, ein ſtolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt: die Narciſſe blickte umher mit ihrem ſchmachtenden Auge. Viel andre Göttinnen und Nymphen beſchäftigten ſich auf mancherlei Art, und ſchmückten die Erde, frohlockend über ihr ſchönes Gebilde. Und ſiehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit ſeinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, ſprach Venus zu ihren Grazien alſo: „was ſäumt ihr Schweſtern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine ſterbliche Blüte.“ Sie gingen zur Erd' hinab und Aglaja, die Grazie der Unſchuld, bildete die Lilie; Thalia und Euphroſyne webten mit ſchweſterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Roſe. Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Roſe beneideten keine, und wurden von allen beneidet. Schweſterlich blühen ſie zuſammen auf Einem Gefilde der Hore, und zieren einander; denn ſchweſterliche Grazien haben ungetrennt ſie gewebet.“

„Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Roſen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unſchuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen.“

Im Alterthume, wo ſtarke Gerüche beliebt waren, trug man häufig Kränze von Lilien und Roſen geflochten, weshalb auch Anakreon in der 34ſten Ode ſingt:

Fleuch' nicht, du ſprödes Mädchen,
Vor meinem grauen Scheitel,
Und weiche meiner Liebe
Nicht aus, weil deine Jugend
In voller Blüte pranget.
Sieh' ſelbſt, wie ſchön die Roſen
Mit Lilien durchflochten
In einem Kranze prangen.

Nach Ramler's Ueberſetzung.

Dieſes anmuthigen Bildes bedient ſich auch Ovid:

Quale rosae fulgent inter sua lilia mixtae;

und Logau frägt in einem ſeiner Epigramme:

Wie kannſt du weiße Lilien zu rothen Roſen machen?
Küß eine weiße Galathe, ſie wird erröthend lachen.

M

Göthe äußert ſich in einem Diſtichon, der Unſchuld und Schönheit eines Mädchens gedenkend:

Eine kannt ich, ſie war, wie die Lilie ſchlank, und ihr Stolz war
Unſchuld, herrlicher hat Salomo keine geſehn.

In Frankreich, wo zu den Zeiten der alten Franken die Lilien das Zepter der Könige und ihre Schilde zierten, gingen ſie ſpäter auf das Reichswapen über; und Karl VII. glaubte das Andenken der heldenmüthigen Johanna d'Arc nicht höher ehren zu können, als daß er ſie und ihre Familie unter dem Namen du Lys in den Adelſtand erhob, und ihnen zum Wapen in einem blauen Schilde einen Degen mit zwei Lilien zu den Seiten und einem Lilienkranze über der Spitze, ertheilte.

Die chalcedoniſche Lilie, oder der ſcharlachrothe türkiſche Bund (Lilium chalcedonicum. L.), eine impoſante Prachtpflanze mit niedergebeugten Blumen, wählte Trattinnick zum Symbol des Edelmuths:

Verkennt die Edlen nicht, auch dann, wenn ſie ſich neigen;
Sie wollen euch gebückt, nur, was ſie nicht ſind, zeigen!

Limonie. Sie bedeutet im Selam:

Limon — Bir, aghzun war dilun on.
Limonie — Sey von Vorſicht ſtets durchdrungen:
Hier hat Ein Mund zehen Zungen.
Limon — Vous n'avez qu'une bouche et dix langues, dit-on.

Linde. Sie iſt unter uns ein Bild des Ernſtes und der Schwermuth geworden, daher ſie auf unſern Todtenäckern die einſamen Gräber umrauſcht, und mit dem Schatten ihrer ſich weit umherbreitenden Zweige die Ruheſtätten der Schlummernden deckt, die eines ſchönern Tages entgegen harren, deſſen Morgenroth ſie hienieden nur auf wenige Augenblicke gewahrten. Zu ihr, die den Aſchenhügel der Geliebten bezeichnet, wallt in tiefem Schmerz der Liebende und weihet ihr die Töne der Klage:

Heilige Linde! einſt beſucht ich dich an
Meiner blühenden Fanny Hand: da rauſchteſt
Du dem glücklich ſchwärmenden Jüngling ſüße,
Liebliche Schauer!

Ewigkeit lachte mir in Fanny's Auge,
Und ich flehte die Allmacht um ein langes
Leben, das mir langſam bei Fanny, gleich der
Roſe, verblühe.

Linde, du rauſcheſt jetzt um Fanny's Grabſtein —
Und ich flehte zu Gott um eine andre
Ewigkeit, die, düſterer ach! in deinen
Schatten nur blühet.

L. M. Büſchenthal.

Durch die nach Phrygien verlegte ſchöne Mythe des Phylemon und der Baucis, wurde die Linde auch zu einem Sinnbilde der ehelichen Liebe. Beide waren glückliche Gatten, die bis in das höchſte Greiſenalter in der glücklichſten Eintracht mit einander lebten, und zufrieden mit ihrer kleinen Hütte, und dem Wenigen, was ihr Fleiß ihnen erwarb, keine höheren Wünſche und Bedürfniſſe kannten. Jupiter und Merkur ſtiegen einſt in menſchlicher Geſtalt vom Olymp herab, um die Fluren Phrygiens zu beſuchen. Aber niemand wollte die Fremdlinge aufnehmen, nur Philemon und Baucis, die ärmſten von allen, empfingen ſie gaſtfreundlich in der ärmlichen Wohnung. Baucis erwärmte ſogleich Waſſer zum ſtärkenden Fußbade, und trug dann ein ländliches Mahl von Früchten, Milch und Honig in reinlichem irdenen Geſchirr auf. Auch Wein ſetzten ſie ihnen vor, den ihre eigenen Hände gebauet hatten, und da dieſer nicht abnahm, ſo erkannten ſie daran die erhabene Abkunft der Fremdlinge, und eilten, eine Gans zum Opfer darzubringen, die ſie in ihrer Hütte auferzogen. Aber die Gans entſchlüpfte ihren Händen, und flüchtete ſich zu den Füßen der Götter, welche ſie in ihren Schutz nahmen. Nun ſtanden ſie auf vom Tiſche, und befahlen den freundlichen Wirthen, ihnen auf die Spitze eines nahen Berges zu folgen. Da ſahen ſie furchtbare Waſſerfluthen auf die Wohnungen der Hartherzigen zuſtürzen, und alles wurde von den tobenden Wellen verſchlungen; nur ihre Hütte ſtand mitten unter den brau-

ſenden Wogen unerſchüttert, und verwandelte ſich in einen prächtigen Tempel. Jupiter verhieß ihnen nun, jeden Wunſch zu erfüllen, den ſie an ihn richten würden; aber genügſam verlangten ſie nichts von dem Gotte, als die Diener ſeines Tempels zu ſeyn. Gütig winkte der Gott der frommen Bitte Erhörung, und noch viele Jahre dienten ſie an ſeinem Tempel. Endlich als ſie einſt vor der Pforte des Heiligthums von dem Wunder ſich unterredeten, von dem ſie Augenzeugen geweſen waren, da bemerkte Philemon, daß Baucis ſich in eine Linde, und Baucis, daß der Gatte ſich in eine Eiche verwandelte *). Ruhig und heiter ſprachen ſie noch fort, ſo lange ſie ſich noch ſehen konnten, und nahmen dann den zärtlichſten Abſchied. Als Bäume ſtanden ſie noch lange vor dem Tempel, und waren der Gegenſtand der Verehrung der ganzen umliegenden Gegend.

Nicht weniger als durch dieſe Mythe, wurde die Linde den liebenden Herzen durch eine Thatſache aus neuerer Zeit beachtenswerth. Zu Anfange des letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts, lebte zu Königsberg in Preußen ein Liebespaar, das in kurzem ſich durch das Band der Ehe für immer verbinden wollte. Schon iſt der ſelige Tag beſtimmt, an dem die Liebenden den heitern Tempel Hymens betreten ſollen, als plötzlich die in Jugendfülle erblühende Braut erkrankt, und nach wenigen Stunden eine Beute des Todes wird. Unſäglich iſt der Schmerz des Geliebten, in deſſen Bruſt die Verzweiflung wüthet und ihn der entſchlummerten Braut als Leiche zugeſellt. An dem Tage, wo Beide das Band der Ehe knüpfen wollten, wurden ſie vereint auf dem Tragheimer Kirchhofe in Einer Gruft gebettet, auf der die Thränen der Verwandten und Freunde der Dahingeſchiedenen fließen. Schon ſchlummerten ſie einige Jahre in dem Mutterſchooße der Erde, als auf ihrem Grabeshügel

*) Der Eiche des Philemon iſt bereits früher (S. 177.) Erwähnung geſchehn. La Fontaine, der dieſe Mythe beſang, feiert das Andenken an dies treue Ehepaar in folgenden Verſen:

> Baucis devient tilleul, Philémon devient chêne;
> On le voir encor, afin de mériter
> Les douceurs qu'en hymen amour leur fit gouter.
> Ils courbent sous le poids des offrandes sans nombre.
> Pour peu que des époux séjournent sous leur ombre,
> Ils s'aiment jusqu' au bout, malgré l'effort des ans.

aus Einer Wurzel zwei Lindenſtämme hervorkeimen, die miteinander ſich feſt umſchlingend, in Eine Krone emporwachſen, die mit ihren duftigen Blüten alljährlich das Brautbett ſchmückt, in welchem die treuen Herzen unzertrennlich ruhen. Wohl dürfte, mit einem Hinblicke auf dieſe Doppellinde, noch in ſpäterer Zeit der Liebende mit Weiſſe's Worten der Geliebten zuflüſtern:

Ach, Chloe! von der ſchönen Linde,
Die unſrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach langen Wintertagen,
Für ſie ein neuer Frühling blüh'n;
Und dieſer Schmuck, um den wir klagen,
In voller Pracht ſie überzieh'n.

Nur, Chloe! uns, wenn wir verblühen,
Keimt nie ein neuer Frühling auf;
Und Jahre, die uns jetzt entfliehen,
Beſchleunigen zum Herbſt den Lauf.

Was iſt zu thun? — Bleib' mir ergeben,
Mir ſollſt du ewig reizend ſeyn:
So werden wir, wenn wir verleben,
Im Herbſt uns eines Frühlings freu'n.

Ein anderer unſerer vaterländiſchen Sänger richtete an die Linde, als einen Baum der Liebe, folgende Verſe:

Willig nahmſt du, zarter Stamm der Linde,
Meinen und Sophiens Namen auf.
Beide wachſen in der jungen Rinde,
Wurden feſter mit der Jahre Lauf.
Baum der Liebe, jetzo Baum der Schmerzen,
Kränke nicht durch Lüge deinen Freund!
Aufgelöſet hat die Zeit die Herzen,
Die dein allzutreuer Stamm vereint.

Manſo.

Es iſt bekannt, daß unter den Bäumen in unſrem Norden, nächſt der Eiche, die Linde das höchſte Alter erreicht. So zieht in der Nähe von Neuſtadt am Kocher eine ſtattliche Linde ſchon ſeit einer Reihe von

Jahrhunderten den Blick der Vorübergehenden auf ſich, und ladet ſie ein, unter ihrem dichten Schatten zu raſten. Die Peripherie ihres Stammes beträgt 36 Fuß. Ihre Aeſte ziehen ſich rings herum in einer Höhe von 8—10 Fuß in horizontaler Richtung heraus, und werden durch ſteinerne zum Theil auch hölzerne Säulen unterſtützt, weil ſie ſonſt berſten würden. Im Jahre 1811 zählte man 120 ſolcher Säulen. Dieſe Linde trotzt nun zum wenigſten 600 Jahre den Stürmen und der Zeit. Dieſe Vermuthung wird durch ein altes Gedicht gerechtfertigt, welches uns Sattler in ſeiner Geſchichte von Würtemberg aufbewahrt hat, und das von einem gewiſſen Zeugwart zu Urach herrührt. Herzog Ulrich führte nämlich im Jahre 1504 eine Fehde gegen die Pfalz, und eroberte unter andern auch Neuſtadt am Kocher. Dieſer Fehde wohnte der Zeugwart ſelbſt bei, und beſchrieb ſie hernach in Reimen, wo er unſerer Linde mit folgenden Worten erwähnt:

Bei Neuſtadt eine Linde ſtat,
Die ſieben und ſechzig Säulen hat.

Wenn nun um jene Zeit 67 Säulen nöthig waren, um die Aeſte der Linde zu unterſtützen, ſo darf man allerdings annehmen, daß ſie damals ſchon 300 Jahre alt geweſen ſeyn müſſe, und rechnet man nun die vom Jahre 1504 bis heute verfloſſene Zeit hinzu, ſo beträgt ihr Alter ungefähr 600 Jahre *).

So ſteht auch auf dem Hospital-Kirchhofe der freien Bergſtadt St. Annaberg im ſächſiſchen Erzgebirge ein uralter Lindenbaum, der auf die in nachfolgendem Gedichte beſchriebene Art, von einem Bürger Annabergs mit dem Gipfel in die Erde gepflanzt wurde, und deſſen zu herrlichen Aeſten gewordene Wurzeln einen großen Raum des Kirchhofes dicht beſchatten.

Als einſt, am Trinitatistage,
Der fromme Max luſtwandelnd ging;
Ein Mann, der nach der alten Sage,
Treu an dem reinen Glauben hing;

*) Morgenblatt. 1811. Stück 141. S. 563. Mehrere alte Linden werden in dem von Laurop und Fiſcher herausgegebenen Sylvan, ein Taſchenbuch für Forſtmänner ꝛc. auf die Jahre 1817 u. 1818. S. 163—165. aufgezählt.

Geſellte ſich ſein Nachbar Velten
Zu ihm, und ſang ſein altes Lied:
Vom Wiederſehn in andern Welten,
Wenn von dem Leib die Seele flieht.

„Hört Max, ich habe nachgeſonnen,“
Spricht er mit zweifelvollem Blick,
„Doch hat mein Glaube nichts gewonnen
Für Traum nur halt ich ſolch ein Glück.“

Da predigt ihm mit hoher Weihe
Max von der ſichern Ewigkeit,
Und zählet auf in langer Reihe
Die Hoffnungen für künft'ge Zeit.

Doch Alles, was er kräftig lehrte,
Verklang an Veltens taubem Ohr,
Und als den Zweifler nichts bekehrte,
Führt er ihn durch des Kirchhofs Thor;

Zieht mit der Wurzel aus dem Boden
Schnell einen jungen Lindenbaum;
Spricht: Velten, euch ſey Trotz geboten,
Zerſtören will ich euern Traum.

Ich pflanze dieſes Bäumchens Gipfel
Hier in dem lockern Boden ein;
Wird ſeine Wurzel einſt zum Wipfel,
So muß ein beſſres Leben ſeyn;

Und grünt es einſt in ſchönen Zweigen,
So weckt uns Gott, wie Jeſum, auf;
Aus ihren Gräbern werden ſteigen!
Die Todten zur Vollendung Lauf.

„Nun gut,“ ſpricht Velten, „wollen's ſehen,
Ob euch dies Probeſtück gelingt;
Wird Blütenduft mich hier umwehen,
Dann glaub' ich feſt und unbedingt.“

Und nicht nur Velten hat's erfahren;
Noch heute lebt und blüht der Baum,
Noch heute, nach zweihundert Jahren,
Ruft jedes Blatt: es iſt kein Traum!

Noch freuen ſich der frommen Sage
Wohl Tauſende an Marens Grab,
Und zieh'n am Trinitatistage
Wie Pilger mit dem Wanderſtab,

Hin zu der heiligen Lindenlaube,
Kein Spott entweihet dieſen Ort;
Noch ſtärkt ſich da des Zweiflers Glaube,
Noch tönt es rein, wie Marens Wort.

Fr. von Sydow.

Der gläubige Pflanzer, welcher ohnweit der Linde in hoffnungsvollem Schlummer ruht, legte in dem Hospital-Amte zu St. Annaberg eine Summe nieder, deren Zinſen mit der Bedingung dem Prediger des Hospitals anheim fallen, daß er alljährlich am Trinitatisfeſte des Nachmittags unter dem Laubdache des Baums Gottesdienſt und Predigt hält.

Bei den Griechen war der Lindenbaſt, den man zum Binden der Kränze gebrauchte, der Venus geheiligt, die der Sage nach auch den Scythen die Kunſt gelehrt hatte, aus jenem Baſte zukünftige Dinge vorherzuſagen. Im Jahre 1567 zeigte man in der Schweiz noch die Linde, unter der Tell's Sohn ſtand, als der Meiſterſchuß des Vaters den Apfel von des Kindes Haupt entführte und über Helvetiens Freiheit entſchied. An dieſer Stelle, wo dieſer denkwürdige Baum blühete, ward ſpäter ein Thurm erbaut, den der Reiſende noch mit Ehrfurcht betrachtet.

Linſe, eine Blüte des Todes, weshalb es auch unter den Juden ein alter herkömmlicher Gebrauch iſt, zu der erſten Mahlzeit nach einem Begräbniſſe, ein Linſengericht zu wählen.

Littorelle; ſumpfliebender Strandling (Littorella lacustris. L.). Trattinnick erwählte dieſes armſelige Pflänzchen, das jedoch ſeine Staubfäden übermäßig ausſtreckt, und dadurch ſich bemerkbar machen zu wollen ſcheint, zu einem Sinnbilde eitler Prahlerei:

Oft dränget auch Zwerge die Eitelkeit
Nach falſcher Größe zu ſtreben;

Da bläh'n ſie ſich auf, da greifen ſie weit,
Und drohen oft, ſich zu erheben.
Beſcheiden ſchweigt die Größe der Natur
Und Prahlerei verräth den Zwergen nur.

Löwenmaul, kleines oder wildes; Todtenköpfchen, auch Dorant (Antirrhinum orontium. L.) genannt. Ein Symbol der Rache:

Wißt ihr auch wohl den Dorant euch zu deuten?
Der Löwe ruht; da heißt es: Leiſe ſchreiten! —
Denn wehe, wenn ihn frecher Muthwill weckt,
Die Rache brüllt, das Urtheil wird vollſtreckt.
L. Trattinnick.

Lorbeer. Der Lorbeerbaum war im Alterthume ſchon ein Zeichen des Sieges, des Ruhms, der Würde, der Begeiſterung und Erhabenheit, daher der Schmuck des Helden und des Dichters. Er war aber auch ein Bild der Huld und Milde, und wenn dieſe auf alten Münzen perſonificirt erſcheint, ſo hält ſie nebſt der Lanze einen Lorbeerzweig in der Hand.

Als Schmuck des Heldenruhms und der Begeiſterung des Dichters, widmete ein Sänger dem Lorbeer folgende Zeilen:

Schimmernder Lorbeer, dich weihte der Ruhm
Blutigen Helden zum Eigenthum;
Doch der Begeiſterung hohes Gefühl
Wand dich auch hold um das Saitenſpiel,
Schmuck dem geheiligten Sänger zu geben,
Und in den Tönen des Liedes zu leben.

Plinius nennt den Lorbeer den erkornen Thürhüter der Kaiſer, der allein ihre Wohnungen ſchmückt, und vor ihren Schwellen wacht; und Herder theilt uns, nach einem ältern Dichter, eine Aufſchrift für einen am Altare des Cäſar hervorgeſproſſenen Lorbeerbaum mit, wo dieſes, als Sinnbild der Majeſtät und des unſterblichen Ruhmes, gedacht wird:

Daphne floh' den Apoll; ſie kommt zum größeren Gotte
Jupiter ſelbſt, und ſtreckt liebend die Arme nach ihm.

Nicht aus der Erd' entſproß der Lorbeer; unſerm geliebten
Cäſar ſprießet der Fels ſeinen unſterblichen Ruhm.

Aloys Schreiber deutet ſinnig durch den Lorbeer die Würde des Sängers in nachſtehendem Gedichte an:

Frohen Muthes ſteht ein Sänger
Auf den Felſen hoch am Meer,
Seinem Saitenſpiele lauſchen
Stein' und Thiere rings umher;

Und des Sängers Schläfe kühlet
Ewig jung ein Lorbeerkranz,
Weithin in die Ferne ſtrahlet
Seiner goldnen Leyer Glanz.

Plötzlich zum Verderben rüſtet
Sich des Hochgewitters Macht;
Doch der Sänger lächelt ruhig
In die grauenvolle Nacht.

Zürnend wirft der Geiſt der Wolken
Einen Feuerſtrahl auf ihn,
Und es muß das junge Leben
Eilig zu den Schatten fliehn.

Aber nur der Leib des Sängers
Wird des Grimmes kalter Raub,
Um die Schläfe grünt noch immer
Unverſehrt das heil'ge Laub.

Eine vaterländiſche Sängerin erſah den Lorbeer auch zu einem Symbol der Standhaftigkeit im Leiden, und führt ihn mit dem Epheu alſo redend ein:

„Lorbeer, duftender Baum, du ſchmückſt nur Einen, den Sänger;
Dichtkunſt und Freundſchaft, die Zwei, tragen mein duftloſes Grün.“ —
Epheu! der nicht allein, dem die Stirne mit Wunden bedeckt ward,
Auch der im Herzen ſie trägt, ſoll meines Schmuckes ſich freu'n.
Karoline Balkow.

Die Entſtehung des Lorbeerbaumes berichtet folgende Mythe. Daphne, die Tochter des Flußgottes Peneus, oder des Amikles, war eine Nymphe der Diana, liebte, wie dieſe, nur die Beſchäftigung der Jagd,

und verſchmähte die Freuden der Liebe. Sie ward zugleich vom Apoll und Leukippos, des Oenomaus Sohn, geliebt, und letzterer, um der Geliebten immer nahe ſeyn zu können, verfolgte mit ihr, als Nymphe verkleidet, das Wild. Aber Apollo's Eiferſucht gab Daphnen den Gedanken ein, ihre Geſpielinnen, die Nymphen, zum Bade einzuladen; dabei ward des Jünglings Geſchlecht entdeckt und er für den Frevel von den Pfeilen der Nymphen getödtet. Die Geſchichte der Liebe des Apollo erzählt Ovid, der ſie als Tochter des Peneus anerkennt, ſo: Apollo, ſtolz auf den Sieg über den ungeheuren Drachen Python, erblickte den Eros, welcher den Bogen ſpannte, und rief ihm entrüſtet zu: Was ſollen dir, muthwilliger Knabe, die mächtigen Waffen? Nur unſern Schultern geziemt dieſer Schmuck, die wir mit nie fehlendem Geſchoſſe den giftgeſchwollenen Python erlegt haben. Begnüge dich mit deiner Fackel, ich weiß nicht, welche Liebe zu entzünden, und maaße dich nicht unſeres Ruhmes an. Aber Amor erwiederte: Du magſt, o Phöbos, Alles mit deinen Pfeilen treffen, aber der meinige trift dich; und um ſo größer wird mein Ruhm ſeyn, je größer der deinige iſt. So ſprach er, und ſchwang ſich auf die Spitze des Parnaß und ſendete gegen Phöbos den Pfeil mit goldner Spitze, welcher zur Liebe entflammt, zur Daphne aber den bleiernen, welcher die Liebe verſcheucht. Alle Freier verachtend, nur der Jagd des Wildes ſich freuend, wußte die Peneïde noch nicht, was Amor und Hymen ſey. Oft hatte der Vater zu ihr geſagt: du biſt mir einen Eidam, du biſt mir einen Enkel ſchuldig, o Tochter! Aber ſie haßte, wie ein Verbrechen, die hochzeitliche Fackel, und erröthend umſchlang ſie mit ihren weißen Armen den Nacken ihres Erzeugers, flehend, ſie, gleich Dianen, ewig Jungfrau bleiben zu laſſen. Nun liebte ſie Phöbos und hoffte Gegenliebe. Aber ſie flieht und erſcheint im Fliehen nur noch ſchöner dem Liebenden. Bleib', o Nymphe des Peneus, ruft er ihr zu, bleib'; kein Feind verfolgt dich; Liebe nur treibt mich, dir zu folgen. — O ich Unglücklicher! Mäßige deine Flucht, rauh iſt die Gegend, wo du fliehſt; ich ſelbſt will langſamer folgen. Forſche doch nur, wen du bezaubert haſt; ich bin kein bäuriſcher Hirt. Ach, du weißt nicht, Unbeſonnene, wen du fliehſt, und deswegen fliehſt du. Mir gehorcht das delphiſche Land und Klaros und Tenedos und Patara's Burg.

Mein Vater iſt Jupiter! Vergangenheit und Zukunft verkünd' ich; durch mich tönet das Lied zu den Saiten. Den Hülfebringenden nennt mich der ganze Erdkreis; ich kenne die Kraft der Kräuter, aber ach! wodurch ich Allen nütze, kann mir nichts helfen, denn kein Kraut heilt die Wunden der Liebe. — Jetzt iſt er im Begriff die Nymphe zu erreichen; ihre Kräfte ſind erſchöpft; vor ihr hemmen die Fluthen des Peneus die weitere Flucht: da ruft ſie zu dem Vater, ihr Hülfe zu bringen; zu der Erde, ſich zu öffnen, oder durch Verwandlung Reize zu vernichten, die ihr nur Schmerzen bringen. Kaum iſt ihr Gebet geendigt, ſo erſtarren ihre Glieder, zarte Rinde umſchließt ihren Buſen, zu Laub werden die Haare, die Arme zu Zweigen, träge Wurzeln heften den Fuß an den Boden, und ſie wird zum Lorbeer. Nur der Glanz ihrer Schönheit bleibt auch am Baume, und dieſen liebt Phöbos nicht minder. Er umfaßt die geliebten Zweige und heftet Küſſe auf das Holz, welches noch jungfräulich zurückbebt. Da du meine Gattin nicht ſeyn kannſt, ruft Phöbos, ſo ſey wenigſtens mein Baum. Immer ſollſt du Locken, Zither und Köcher uns ſchmücken, und ſo wie die goldenen Locken immer mein jugendliches Haupt umgeben, ſo ſoll auch dich unverändert der Ruhm deines Laubes bedecken. Da neigte der Lorbeer ſeine Zweige und bewegte ſein Haupt, des Gottes Wünſche erhörend. Daher wurde denn der Lorbeer dem Apollo heilig.

Dieſe Mythe hat in neuerer Zeit mehreren Traveſtien ihr Daſeyn gegeben. Hier ſey nur der von unſerm als Epigrammatiſten und Satyriker hochgeachteten Weiſſer *) gedacht. Nachdem der Dichter die Liebe des Apollo zur Daphne und die Sprödigkeit dieſer, mit ächt komiſchen Zügen, geſchildert und dem Gotte, ſtolz auf ſeine Dichtergabe, die Aeußerung in den Mund gelegt hat:

*) Acht Romanzen von Ch. Fr. Weiſſer. 1804. S. 7—18 Auch Hölty kleidete dieſe Fabel in ein poetiſches Gewand. S. deſſen ſämmtliche hinterlaſſene Gedichte. 3te Auflage. 1803. S. 109—111. Noch ein anderes Gedicht, das die Verwandlung der Daphne erzählt, befindet ſich im Sylvan, ein Jahrbuch für Forſtmänner ꝛc. von Laurop und Fiſcher. 1819. S. 200—205.

Frag' alle Welt, ob ohne mich
Ein Dichterkopf gebäre?
Und wie ſo kläglich ſtänd' es ach!
Um manchen Muſenalmanach,
Wenn unſer eins nicht wäre!

antwortete Daphne unter andern keck:

Wie darf, rief Daphne, ſolch ein Wicht
Sich Arzt und Dichter nennen?
In Jena, Landshut und Berlin,
Ihr neuen Sonnen! lehrt doch ihn
Sein eignes Nichts erkennen.

Trotz dieſer eben nicht ſchmeichelhaften Antwort beharrte Apollo in ſeiner Liebe zur Daphne:

Er lacht und rief: Wer hört nicht gern
So holde Lippen ſchimpfen?
Dein Tadel ſchmeckt ſo ſüß, als Lob;
Du biſt fürwahr recht göttlich grob,
Du lieblichſte der Nymphen!

Mit einem Kuſſe räch' ich mich,
Dem wirſt du nicht entfliehen!
Die Keuſche flieht; der Böſewicht
Folgt ihrer Spur und ſäumet nicht,
Die Strafe zu vollziehen.

Doch Daphne ſchrie, als drohten gar
Ihr Schwerter, Spieß' und Lanzen;
Sie ruft die Zofe, ruft den Tod;
Sie klagt den Göttern ihre Noth,
Den halben und den ganzen.

Seyd ihr gerecht, ſo eilt, ach, eilt,
Und helft mir armen Kinde!
Der Bube, Phöbus nennt er ſich,
Vergißt die Achtung gegen mich,
Als wär' ich die Lucinde!

Stürzt mich zum Orkus; bannt mich gar
In Luna's Silberſcheibe;
Verwandelt mich in Staub, in Gold,
Macht mich zu Allem was ihr wollt,
Nur nicht zu ſeinem Weibe!

Was ſeh ich? und was hör ich? rief
Der Dichtergott und lauſchte:
Denn, was ein Mädchen war noch kaum,
Stand jetzt vor ihm als Lorbeerbaum,
Der zürnend ihn umrauſchte.

Doch unverzagt beginnt er gleich,
Sich einen Kranz zu pflücken:
Sie ſelbſt, die Recenſentin, ſoll,
Spricht er, ſo rächt ſich Gott Apoll,
Mich mit dem Lorbeer ſchmücken.

Allein dem tollen Schwarme, der
Dir einſt den Kopf verrückte,
Reich' ihm den Kranz, o Daphne, nie! —
Er ſchwieg, und ſah' urplötzlich, wie
Der Baum ihm Beifall nickte.

Die Scene, wo Apollo ſich das Lorbeerreis brach, verlegt Aelian in ſeinen vermiſchten Erzählungen *) in das aus dem Alterthume her ſo berühmte Tempethal. Hier, ſagen die Theſſalier, habe Apollo ſich auf Befehl Jupiter's gereinigt, als er Python erſchoſſen hatte, der damals das Orakel zu Delphi, das Tellus beſaß, ſchützte. Der Sohn Jupiter's und der Latona habe darauf ſeine Schläfe mit dem Lorbeer von Tempe bekränzt, von eben dieſem Lorbeer einen Zweig in die rechte Hand genommen, und ſich des Orakels bemächtigt. Es war auch ein Altar an dem Ort errichtet, wo der Gott ſich bekränzte, und alle neun Jahre ſchickten die Delphier einige Knaben von edler Geburt, nebſt einem Architheoren aus ihrer Mitte dahin. Wenn dieſe daſelbſt ankamen, ſo opferten ſie feierlich; flochten alsdann Kränze von eben dem Lorbeerbaume, wo Apoll den ſeinen pflückte, und reiſeten auf dem pythiſchen Wege zurück. — Ja, der erſte Tempel des Apollo zu Delphi ſoll ganz aus Lorbeerzweigen geflochten geweſen ſeyn, und ſelbſt als ſpäter dort der prachtvolle Tempel aufgeführt war, wurde er doch immer mit Lorbeerzweigen geſchmückt, die auch bei gottesdienſtlichen Handlungen

*) B. 3. Cap. 1.

von den Prieſtern und den Bittenden in der Hand getragen werden mußten; ſo wie die Wahrſager, behufs der Begeiſterung, Lorbeerblätter kauten und davon Daphnophagen hießen. Nach Theophraſt hielt man es ſogar für glückbringend, ein Lorbeerblatt im Munde zu tragen.

Noch wurden dem Apollo zu Ehren in Theben alle neun Jahre die Daphnephorien, das Feſt des Lorbeertragens, gefeiert. Ein mit Olivenzweigen und Blumen umwundenes Lorbeerreis wurde im feierlichen Aufzuge von dem ſchönſten und edelſten Knaben getragen, und auf die Spitze eines mit Lorbeerreiſern und Blumen umwundenen Oelzweigs ſtellte man eine eiſerne Kugel, an welcher andere kleinere Kugeln herabhingen. Unter dieſen hing in der Mitte eine Kugel zwiſchen purpurfarbenen Kränzen, kleiner, als die oben auf der Spitze ruhende, und das Ganze war mit einem purpurfarbenen Schleier umwunden. Der Knabe trug ein prächtiges Gewand, das bis auf die Knöchel herabfloß, auf dem Haupte eine goldene Krone, und das Haar ringelte ſich ungefeſſelt über die Schultern. In dieſem Koſtum war er Apollo ſelbſt. Die obere Kugel ſtellte die Sonne vor, die gerade darunter hängende kleine den Mond, die übrigen die Planeten und einige andere Sterne; die Kränze, deren 365 waren, bildeten den jährlichen Sonnenlauf ab. So ging der Zug in den Tempel des ismeniſchen Apollo, dem man feierliche Hymnen ſang.

Bei den Römern wurde der Lorbeer auch zu dem jährlich am 15ten Mai Statt findenden Feſte des Merkur's gebraucht, dem als Handelsgott vorzüglich die Kaufleute Opfer brachten und von ihm Gewinn im Handel und Glück in ihren Unternehmungen erflehten. Vor dem kapeniſchen Thore war ein ihm geweiheter Brunnen, bei dem die Kaufleute mit gegürteten Kleidern ſich verſammelten und jeder von ſeinen Waaren mitbrachte. Mit einem in die Quelle getauchten Lorbeerzweige beſprengten ſie darauf ſich ſelbſt und die Waare, um dadurch die Vergehungen des vergangenen Jahres auszuſöhnen.

Nicht darf es hier mit Stillſchweigen übergangen werden, daß dem Vorgeben nach, Maja, die Mutter Virgil's, als ſie mit ihm ſchwanger ging, im Traume einſt von einem Lorbeerreis entbunden wurde, das plötzlich, als ſie es in die Erde pflanzte, zu einem majeſtätiſchen Baum,

erwuchs, deſſen Zweige mit Blumen und mannigfaltigen Früchten geſchmückt waren. Auch jüngſt grünte noch auf dem nahe bei Neapel befindlichen Grabe des unſterblichen Dichters ein Lorbeerbaum, welcher der Sage nach aus ſeiner Aſche hervorgewachſen ſeyn ſoll. Ein Reis dieſes berühmten Baumes brach Katharina von Stolberg einſt für den ehrwürdigen Gleim, welches er als eine köſtliche Reliquie aufbewahrte *).

An einen auf deutſchem Boden grünenden Lorbeerbaum richtete der joviale Kretſchmann nachſtehende Verſe:

Willkommen, ſchöner Fremdling, hier
In freier Luft, aus meines Treibehauſes Wohnung!
Gelt, unſer deutſcher Winter drohte dir?
Ich bat für dich; doch hofft' ich kaum Verſchonung.

Jetzt hebſt du in der Frühlingsluft
Stolz alle Zweig' empor, die deine Scheitel zieren,
Als haucht allein für dich der Opferduft
Von meinen Blumenbeeten und Spalieren.

Ehrwürdig zwar iſt Stamm und Keim,
Worin, von Alters her, noch Daphne's Adern ſchlagen,
Als ſie vor Phöbus floh, ſo wie der Reim
Den Dichterſinn noch oft in unſern Tagen:

Nur ſey nicht allzu ſtolz! Der Wahn
Des Götterbaums paßt nicht für unſre kältre Zone.
Dich trug Auguſt zwar und Veſpaſian:
Doch leider! auch die Scheitel der Nerone.

Schön iſt dein voller, friſcher Kranz,
Wenn er ſich um des edlen Siegers Schläfe windet,
Der, rings umſchimmert von Trophäenglanz,
Das Glück nur unterm Oelbaum ſucht und findet.

Schön biſt du, Sproſſenreicher, auch,
Wenn du mit Roſen dich um Flaccus Locken gatteſt,

---

*) Tagebuch einer Reiſe durch einen Theil Deutſchlands und durch Italien. Von Eliſa v. Recke. Herausgegeben von Böttiger. Bd. 3. S. 60—63. Das Befriedigendſte über dieſen berühmten Lorbeerbaum bleibt F. J. L. Meyer's Aufſatz in der berliniſchen Monatsſchrift, Juni 1789. Treffend nennt ihn Delille:

— — — ce stérile rameau,
Dont l'ignorance avide ombrage son tombeau!

Und hehr und heilig weht dein greiſer Strauch,
Womit du treulich Maro's Grab beſchatteſt.

Doch, wehe dir! mit Drachenſchwanz
Und Tigerzahn bewehrt, bricht oft durch Sklavenſatze
Dich der Despot und flicht als Ehrenkranz
Dich um das Schandmal ſeiner kahlen Glatze.

Und ob du auch den Dichter ſchmückſt:
Was haſt du denn, o Baum der Helden und der Götter,
Womit du Durſt und Hunger ihm erquickſt?
Ach! nichts als ungenießbar herbe Blätter!

Darum hinweg mit leerer Zier!
Laßt uns dem Ruhme nicht, laßt uns der Freude leben!
Zum Kranz' erwähl' ich Cypris Roſen mir,
Und zur Erquickung Liber's edle Reben.

So grüne ſicher, froh und friſch!
Nie werd' ich einen Zweig der ſtolzen Krone rauben.
Nur wollteſt du — für Pöckelfleiſch und Fiſch —
Bisweilen ein Paar Blätter mir erlauben!

Lorbeer-Daphne; immergrüner Seidelbaſt; lorbeerblättriger Kellerhals; Zindelbaſt; Zeiland; Brennkraut (Daphne Laureola. L.). Als ein Symbol der treuen Freundſchaft, führt dieſe ſelbſt in rauher Jahreszeit blühende und grünende Pflanze, ein Sänger alſo redend ein:

Wenn von dir des Glückes Sonnenſchein,
Und mit ihm die ſchnöden Heuchler fliehen,
Laß ſie ziehen!
Treue, die im Unglück ſich bewähret,
Eigne Kraft, die nicht die Gunſt ernähret,
Die erſcheinen dir dann rein;
Sieh', wenn alle Blätter abgefallen,
Keine Blüten mehr auf Fluren ſtrahlen,
Grün' und blüh' ich dir allein;
Und ein Freund, der mir nicht gleichet,
Der von dir im Unglück weichet,
Iſt nicht werth, dein Freund zu ſeyn!

L. Trattinnick.

Lotosblume, oder die prächtige Nelumbo; die ſchöne oder indianiſche Seeroſe; egyptiſche Bohne (Nelumbium speciosum. Willd.). Bei den alten Egyptern bezog ſie ſich als Symbol zunächſt auf den Nil, dann überhaupt auf das Waſſer, als Princip der Natur, und auf Fortdauer des Lebens. So war auch der indiſche Lotos Attribut der Göttin Ganga (des Fluſſes Ganges). Brama, Oſiris erſcheinen, als ſchaffende Beweger der Gewäſſer, auf Lotosblumen. Faſt alle Gottheiten Egyptens hatten den Lotos zum Attribut, er befand ſich als Verzierung in den Tempeln und auf der Flügelhaube der Prieſter. Es gehörte, nach Böttiger *), zum Koſtum der egyptiſchen Gottesverehrungen, ungeheure Federaufſätze, Lotosblumen, und andere Sinnbilder der Fruchtbarkeit und der perſonificirten Natur, auf dem Kopfe zu tragen, und in dieſem Aufzuge den Tempeldienſt abzuwarten.

Auch Harpokrates, den Iſis mit dem Oſiris erzeugte, wird um die Zeit des kürzeſten Tages und zwar unter Blumen und Lotos geboren, daher er auch oft auf Lotos ſitzend vorgeſtellt wird, aus dem er auch nach einer Sage, ſogar ſelbſt entſtanden ſeyn ſoll. So findet Oſiris ſeinen Urſprung gleichfalls in einer Lotosblume, weshalb er auch als der ſchaffende Gott der Welten auf einer dieſer Blumen ruht, die deshalb das Symbol des belebenden Weltgeiſtes, der Sonne, wurde, und der allgebärenden und allnährenden Iſis geheiliget war.

Auch erſcheint in Indien die Lotosblume als Symbol der Zeugung **).

*) Sabina, oder Morgenſcenen im Putzzimmer einer reichen reichen Römerin. 1ter Thl. S. 153.

**) Sie kommt dort unter den Namen: Siriſcha, Tamala, Kamala, Kamalata vor; die Chineſen nennen ſie Ho-fu in der heiligen, und Lien-hoa in der gemeinen Sprache (Anquetil du Perron im Oupnekhat. I. p. 434.). Sie wird von den Brahmanen, Chineſen, Tibetanern und Nepaleen für heilig gehalten. Ihr Schwimmen auf dem Waſſer, ihr Sinken vor den brennenden Sonnenſtrahlen, die kreisrunde Form ihrer großen Blätter mit ſtachlichten Stielen, die Größe und ſchöne Roſenröthe ihrer Blumen, ihr angenehmer Zimmtgeruch, die Menge des Blütenſtaubs, die beſondere Bildung und grüne Farbe des Embryous im Samen, alles ſchien den Brahmanen geheimniß- und bedeutungsvoll (Asiatic. research. I. 261.). Lakſchmi, die Göttin des Ueberfluſſes, die Tochter des Oceans und der Nacht, ſegelt in einer Siriſcha-Blume auf dem Meer (New asiat. miscell. N. I. p 5.). Sie iſt die Blume der Nacht, der Mond öffnet ihre Wohlgerüche. Wie die griechiſchen Egytier ihren Harpokrates, haben die Tibetaner eine kindliche Gottheit Pocco, deren Thron eine herrliche Blume des Nelumbium iſt. (K. Sprengel's Geſchichte der Botanik. Bd. 1. S. 26. 27.).

Schiwen, der als höchſter Gott Eswara oder Iswara, d. h. der Herr, genannt, und im Mythos faſt immer, als Symbol der ſtets hervorbringenden Natur, als im Zeugungsgeſchäfte begriffen dargeſtellt wird, wohnt auf dem ſilbernen Berge Meru, wo alle Reize des Paradieſes vereinigt ſind. Auf demſelben ſteht ein ſilberner Tiſch und auf dieſem eine ſilberne Glocke und eine Lotosblume; in dieſer ſind zwei Mädchen, zart und weiß wie Perlen, die beſtändig den Gott mit Lobſingen preiſen. Mitten in der Blume iſt ein Dreieck (Symbol des weiblichen Schooßes), mit einem Lingam. Dies iſt der ewige Sitz der Gottheit. — Auch in der indiſchen Schöpfungsgeſchichte, nach dem Bagavadam, ſpielt der Lotos eine wichtige Rolle. In der Fülle der Zeit, erzählt die Dichtung, lag das Weltall noch im Schooße des Wiſchnu, des höchſten Weſens, der auf der Weltſchlange Adiſſeſchen im Milchmeere ruhete. Nach tauſend göttlichen Jahren entſchloß er ſich zu ſchaffen, und aus ſeinem Willen ward das Verhängniß, das Princip aller Erſchaffung, Erhaltung und Zerſtörung. Durch daſſelbe wuchs aus dem Nabel des Wiſchnu eine Lotospflanze, in deren Blume, als ſie durch die Strahlen des Wiſchnu aufgeſchloſſen ward, Brama mit vier Geſichtern erſchaffen wurde. Dieſer, um das Geheimniß ſeines Urſprungs zu erforſchen, wandelte lange in dem hohlen Stengel der Blume herum, aber vergeblich. Da betete er zum Schöpfer, hörte eine Stimme, die ihm Büßung anempfahl und verrichtete dieſe tauſend Jahre lang. Als dadurch ſeine Weisheit und Kraft vermehrt worden war, ſo trank er die Waſſer des Meeres, in welchem die Welt verſammelt lag, und ſah ſie nun aus dem Waſſer hervorſteigen. So ſchuf er Berge, Bäume, Pflanzen, Götter, Menſchen und Thiere. Während dieſer Beſchäftigung empfand er Regungen einer unordentlichen Leidenſchaft, wodurch ſündige Weſen entſtanden. Aber ſogleich betete er reuevoll zu Gott und ſchuf vier tugendhafte Weſen, denen er befahl: die Menſchen hervorzubringen; aber ſie thaten es nicht, ſondern überließen ſich dem beſchaulichen Leben. Hierüber erzürnt, ließ Brama aus ſeiner Stirn den Rutren hervorgehen, und befahl ihm: in Sonne, Mond, Wind, Feuer, Raum, Erde, Waſſer, im Leben, in der Buße, im Herzen und den Sinnen zu wohnen. Sogleich erſchien er unter eilf Geſtal-

ten, welche eine Menge Geſchöpfe ins Daſeyn riefen, die aber bald laſterhaft wurden, bis ſie, von Brama erinnert, Buße thaten. Nun ſchuf Brama Weſen, die alle Tugenden hatten; zuerſt die neun Bramen, dann die Tugend, das Laſter, die Liebe, den Zorn, den Geiz, die Wiſſenſchaft (Saraswati) u. ſ. w. Er verliebte ſich in die Saraswati und umarmte ſie. Deswegen tadelten ihn die neun Bramen und er verließ den Körper, der ihn dazu verleitet hatte. Endlich ſchuf er, zur Bevölkerung der Erde, Mann und Weib.

Der Dr. Stang *) führt noch beſonders an, daß die Lotospflanze in Indien und bis in den äußerſten Oſten Aſiens hinauf, heilig und den Göttern geweiht, ſo wie durchgängig das Symbol der Zeugung iſt. Die Indierinnen wenden die prachtvollen Lotosblumen ſelbſt vielfältig zu Putz und Verzierungen an. Sie tragen ſie hinter den Ohren und ſchmücken ihre Gemächer damit. Aus ihren Stengeln winden ſie ſich Armſpangen und Bänder, in welche ſie andere duftende Blumen einflechten. Der Blätter dieſer Pflanze bedienen ſie ſich endlich als Fächer, um ſich kühlende Luft damit zuzuwehen. Bei ihrer ausnehmenden Schönheit, bei ihrer Fülle, bei der Gluth ihrer ſchimmernden Röthe und bei den Schattirungen ihrer Farbe, hat die Lotosblume gleichfalls eine vorzügliche Rolle in den Spielen der Phantaſie und in den Werken der Dichtkunſt der Indier, wo ſie zu einer Menge lieblicher und ſinniger Vergleichungen und Anſpielungen dient. Wie oft kömmt ſie in dieſer Art nicht blos in der einzigen Sacontala vor? Duſchmanta vergleicht unter andern das Auge ſeiner geliebten Sacontala mit dem Glanze der reizenden Lotosblume, nach welcher auch Wiſchnu der Lotosäugige genannt wird. Wie lieblich und jungfräulich verlegen birgt Sacontala die Verwirrung ihres liebenden Herzens hinter dem zum Vorwande genommenen Blütenſtaube, der, von der hinter ihrem Ohre ſteckenden Lotosblume herabfallend, ihr das Geſicht verdunkelt, und wie ſchön und zart will Duſchmanta dieſen Staub hinweghauchen, ſich alſo den erſten Kuß raubend.

*) In ſeinen Zuſätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geſchichte und Literatur.

So lautet auch eine Stelle in dem indiſchen großen hiſtoriſchen Gedicht Râmâjana:

Ein Sieger iſt des Stamms von Rhogu Zier, Kauſolyas herzensgeliebtes Kind, Ramo,
Der dem Deshovodono den Tod gab, Doshoroths lotosgeaugter Sohn.

Nach Schlegel's Ueberſetzung.

Auch ſelbſt unter den alten Griechen war der Lotos beliebt, weshalb Anakreon in der vierten Ode ſingt:

Hier im Schatten junger Myrten,
Hier, auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.

Nach Ramler's Ueberſetzung.

Bei dieſer Stelle iſt es wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß der Dichter nicht die Blätter der Lotosart im Sinne hatte, die mit dem Namen der Nelumbo belegt wird, ſondern vielmehr den Lotosbaum meinte, der, nach Sprengel, wahrſcheinlich der eßbare Judendorn (Zizyphus Lotus. Lamarck.) iſt, und in Lybien und vorzüglich in den ſandigen Ebenen des heutigen Tunis ſehr häufig angetroffen wurde. Die Mythe erzählt, daß die Nymphe Lotos, als ſie vor dem unzüchtigen Priapos floh, in dieſen Baum verwandelt wurde und ihm den Namen gab; und Ovid in ſeinen Metamorphoſen erwähnt: daß Dryope, die Gemahlin des Andrämon, einſt mit ihrem Sohne Amphiſſos an das Meeresufer ging, um den Nereiden zu opfern und hier zum Spielwerk für das Kind einen Zweig von dem Lotosbaume bricht, in den die Nymphe verwandelt worden war. Die beſchädigte Stelle blutet, und Dryope iſt vor Schrecken außer ſich. Aber bald ſieht auch ſie ihre Füße angewurzelt, und ſo wird ſie ebenfalls in einen Lotosbaum verwandelt. Die Früchte dieſes Baumes waren im Alterthume vorzüglich beliebt, und man nannte die Einwohner der ſchon oben gedachten Gegend des heutigen Tunis, weil ſie ſich größtentheils nur von den Früchten des Lotos nährten, die Lothophagen. Ihrer gedenkt auch Ulyſſes beim Homer.

— — die Lothoghagen bereiteten nichts zum Verderben
Unſerer Schaar; ſie reichten den Lotos ihnen zu koſten.

Wer des Lotos Gewächs nur koſtete, ſüßer denn Honig,
Solcher gedachte nicht mehr der Verkündigung, oder der Heimkehr,
Sondern ſie trachteten dort in der Lotophagen Geſellſchaft
Lotos pflückend zu bleiben, und abzuſagen der Heimath.
Aber ich führt an die Schiffe die Weinenden wieder mit Zwang hin,
Zog ſie in räumige Schiff' und band ſie unter den Bänken.
Doch die andern ermahnt ich, und trieb die werthen Genoſſen,
Schleunig hinweg zu flieh'n, in die hurtigen Schiffe ſich rettend,
Daß nicht einer vom Lotos gereizt, noch vergäße der Heimath.

Nach Voßens Ueberſetzung.

Dieſer lethargiſchen Eigenſchaft des Lotosbaumes wird auch in einem Epigramm der griechiſchen Anthologie gedacht:

Auch den zärtlichen Lotos, der ſüße Vergeſſenheit einhaucht,
Vaterlandsvergeſſenheit; auch der Syrenen Geſänge
Flieh' ich.

Nach Herder's Ueberſetzung.

Uebrigens will man aus dem Umſtande, daß, der Mythe nach, die keuſche Lotos in dieſen Baum verwandelt ward, den man als ein Symbol der Keuſchheit und Sittſamkeit betrachtete, den Gebrauch herleiten, daß von den Römern den Prieſterinnen der Veſta, bei ihrer Weihe das Haupthaar abgeſchnitten und an den Zweigen des Lotosbaumes aufgehangen wurde.

Maaßliebchen, Margarethen-, Marien-, Oſter-, auch Gänſeblümchen und Tauſendſchönchen (Bellis perennis. L.) genannt. Ein Symbol der Beſcheidenheit; auch von den Dichtern benutzt, um die Stärke einer Leidenſchaft zu ſchildern; in dieſem Sinne gebraucht es F. von Gerſtenberg:

In meinem Gärtchen eng' und nett,
Ich gar gern dich hätt'.
Hab' da Maaßlieb und Roſen ſtehn;
Möchte mit dir zwiſchen ihnen gehn.
Du biſt die Roſe, ich lieb' ohne Maaßen;
Raum genug, wenn dicht wir uns faſſen.
In meinem Gärtchen eng' und nett,
Ich gern, ſo gern dich hätt'!

Ein anderer Sänger ſpielt in dem Bilde des Maaßliebchens, oder Tauſendſchönchens, auf die ſtilleren Freuden des Lebens an:

Ein drolliges Gemiſch von mancherlei Geſchöpfen
Iſt dieſe große Gotteswelt.
Den Dornen und den Diſtelköpfen
Sind Tauſendſchönchen zugeſellt.
Das Alles wächſt auf Feld und Au,
Hat Sonne, Regen, Wind und Thau,
Und iſt zu etwas gut hienieden.
Wohlan: ſo laſſen wir in Frieden
Es alles durch einander ſtehn,
Und Dorn und Diſtelköpfe weh'n,
Indem, zu Kränzen uns beſchieden,
Wir Tauſendſchönchen pflücken gehn.

J. G. Jacobi.

Im Gegenſatze der ausdauernden Maaßliebe (Bellis perennis), die Trattinnick als Symbol der unvergänglichen Liebe und der Wahrheit betrachtet, ſieht er in dem jährigen Gänſeblümchen (Bellis annua), das nur einmal blüht und dann zu Grunde geht, ein Sinnbild der Lüge:

Artiges Blümchen, du gleichſt der ewig lebenden Bellis,
Wunder, und biſt doch ſelbſt nur der Erſcheinung verwandt!
Freund! ſo gleichet gar oft genau der Wahrheit die Lüge,
Doch die Wahrheit beſteht, aber die Lüge verhallt.

Nach Göthe ſagen Maaßlieben: „Schreib' nach Belieben."

Endlich iſt dieſes Blümchen auch ein Sinnbild der Trauer:

Immer hänge dein Haupt, Maaßlieb, ſanft trauernde Blume;
Selbſt die Wehmuth iſt ſüß, wenn ſie die Liebende theilt.

Frau von Genlis erwähnt, daß Ludwig der Heilige, König von Frankreich, als eine Anſpielung auf das Wapen dieſes Landes, als auf den Namen ſeiner Gemahlin Margaretha, die Lilie und ein Maaßliebchen oder Margarethenblümchen zu ſeinem Sinnbilde gewählt hatte. Der Reif ſeines Ringes nämlich, ſtellte in erhabener Arbeit einen Kranz von Lilien und Maaßliebchen dar, und führte die Inſchrift: „Könnten wir Liebe außer dieſem Ringe finden?" — Das Maaßliebchen, mit

dem man in früherer Zeit als Oſterblümchen auch den Feſtpokal am Oſtertage ſchmückte, war von Froiſſard ſo hoch geachtet, daß er zu ſeinem Lobe eine Abhandlung ſchrieb.

Der Name der Maaßliebe gab Fr. Kind den Stoff zu nachſtehender Betrachtung:

Jüngling.

Es war ein Greis, der dir den Namen gab,
Denn Maaß in Liebe iſt der Liebe Grab.

Moraliſt.

Ein Weiſer war's, den man verehren muß!
Das frühe Grab der Liebe iſt Genuß.

Jüngling.

Gar recht haſt du Genuß genannt;
Die Liebe — haſt du nie gekannt.

Auf deutſchem Boden beſang Auguſt Münkner das Gänſeblümchen in folgendem Liede:

Ein Blümchen, verachtet und klein,
Soll mir das Große entfalten;
Hab' werth es immer gehalten,
Wird ſtets das liebſte mir ſeyn.

Vom Anger verpflanz' ich mit Fleiß
Es in den gedeihlichen Garten,
Und kann ich ein Jährchen nur warten,
Dann blüht mir ſein Sternchen ſo weiß.

Und zart um des Sternchens Rand,
In traulichumſchlingenden Bogen,
Hat ſich noch ein Kränzchen gezogen
Im ſorgſam veredelten Land.

Drauf heb' ich behutſam es aus,
Von neuem pflanz' ich es wieder;
Sinkt auch ſein Leben darnieder,
Keimt's doch bald von innen heraus.

So üb' ich es Jahr um Jahr,
In jeglichem füllt ſich die Krone;
Ich nehme viel Freude zum Lohne,
Es ſchützend vor jeder Gefahr.

Zum

Zum lieblichen Tauſendſchön
Hat ſich das Blümchen geſtaltet,
Das Herrliche hat es entfaltet,
Ich kann's ohne Freude nicht ſehn.

Von der Erde hinweg in das Grab
Legt Gott das irdiſche Leben,
Doch läßt er's ins himmliſche ſchweben,
Drum fällt das Vergängliche ab.

Lebendiger iſt's dort im Geiſt,
Und ſeliger in dem Gemüthe,
Und voller die himmliſche Blüte,
Die hohe Vollenduug verheißt.

Doch immer weiter hinauf
Zu Gott in unendliche Fernen
Durch Miriaden von Sternen
Geht der geflügelte Lauf.

Mit ſanfter Gewalt nimmt der Tod
Dem Engel das Leben vom Herzen,
Trägt's unter entzückenden Schmerzen
Ins glänzendre Morgenroth.

Und wie das Blümchen gedeiht,
Verpflanzt von Stelle zu Stelle,
So das Leben auf jeglicher Welle
Der fluthenden Ewigkeit.

Zu tauſend Toden erſteht
Und ſtirbt es zu ewigem Leben.
Die Blume hat Deutung gegeben
Dem Sinn, der zu deuten verſteht.

Maiblümchen, auch Maireischen, oder Maiglöckchen, Maienganken, Thalskraut (Convallaria majalis, L.) genannt, iſt ein Symbol der Unſchuld und Sittſamkeit:

Duftend neigen ſich in der zartbelaubten
Buche keimenden Schatten, auf des Stengels
Grünem Schaukelrohr deine Silberglöckchen,
Tochter des Maien!

So ſteht anſpruchlos, mit geſenktem Haupte,
In dem Silbergewand der Engel Unſchuld,
Traulich hingelehnt auf die ſchwache Stütze
Schwankender Hoffnung.

Bald, o Blümchen, umdüſtert dieſer Schatten
Dich noch dichter! — So birgt die Nacht des Neides,
Unſchuld, dich! — Und verhüllt dem Blick des Suchers,
Welket ihr beide.

Ludwig Pfiſter.

Sieh! das zarte Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut ſich zum beſcheidnen Sträußchen
An der Unſchuld Buſenflor.

v. Salis.

Beim erſten Hauch der rauhen Lüfte
Die zarte Maienblum' erſprießt,
Und mit dem Balſam ihrer Düfte
Sie den erſehnten Mai begrüßt.
Im fleckenloſen Weiß, dem Kleide
Der Unſchuld, hüllet ſie ſich ein,
Und mahnet nur der Unſchuld Freude
Im Mai des Lebens ſich zu weih'n.

K. Müchler.

An die Nymphen.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte des heiligen Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mänade den Kelch;
Nur den Grazien ſpendet beim Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mai's, ſchimmernd wie Silber umblüh'n.

Matthiſſon.

Eben dieſer Dichter betrachtet aber auch die Maiglöckchen als Verkündiger der Freude und des Frohſinns, weshalb er in dem Gedicht: Feenreigen, die glücklichen Bewohner des Fabelreichs ihr Lied alſo beginnen läßt:

Die ſilbernen Glöckchen
Der Blume des Mai's,
Sie läuten zum Reihn;
Herbei in den Kreis,

Ihr ſchwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weiße zu ſtreu'n!
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

Den Preis des beſcheidenen Maiblümchens ſang ein deutſcher Sänger in nachſtehendem Liede:

Du Blümchen, deſſen zartes Kleid
Dich zu dem Bild der Unſchuld weiht —
Ein Kind des Maies nur allein —
Was kann dir gleich an Anmuth ſeyn?

Der Roſe Roth fällt ins Geſicht,
Doch ſolche Liebe hegt ſie nicht:
Wenn gleich ihr Duft die Lüfte füllt
Iſt ſie in Dornen doch gehüllt.

Die Lilie in ihrer Pracht
Wohl aller Blumen Schönheit lacht.
Allein ihr Stolz mir nicht gefällt;
Sie iſt ein eitles Kind der Welt.

Das Aug' ergötzt der Tulpe Flor,
Doch ſteigt kein Duft aus ihr empor;
Sie gleicht der Jungfrau ſchön und zart,
An der man nie Verſtand gewahrt.

Die Nelke ſchön von Farb' und Duft,
Die Kunſt nur in das Daſeyn ruft;
Natürlich, lieblich, und doch ſchön
Mag ich allein die Blumen ſeh'n.

Das gelbe Veilchen gleicht dir nicht,
Es trägt die Falſchheit im Geſicht;
Iſt es gleich luſtig anzuſeh'n,
Wähl ich doch dich und laß es ſteh'n.

Das Blümchen, das beſtändig ſpricht
Und ſprechen muß: Vergiß mein nicht!
War ſonſt der treuſten Freundſchaft Bild, —
Jetzt iſt es oft der Falſchheit Schild.

Das Veilchen, das Beſtändigkeit
Auf manches Stammbuchblättchen ſtreut,
Iſt auch ein liebes Blümchen mir —
Doch ſehr gemein zu Lande hier.

Drum lieb' ich, Blümchen, dich auch nur,
Ein Kind noch biſt du der Natur —
Beſcheiden, lieblich, ſüß und ſchön, —
Bleibſt ſtets in düſtern Wäldern ſteh'n.

Wenn gleich kein Stachel bei dir ſitzt,
Der deiner Unſchuld Schmuck beſchützt:
Entweihet wirſt du dennoch nicht,
Weil man nicht gern von Unſchuld ſpricht.

Kein Stammbuchblatt trägt dich zur Schau,
Als wie das Blümchen Himmelblau!
Kein Almanach iſt dir ſo hold,
Daß er dir nur ein Blättchen zollt.

Drum ſinge dir mein Lied zum Preiſ',
Du, liebes Blümchen, ſüß und weiß, —
Verſchmähe dich auch eine Welt,
Bleibſt du die Blum', die mir gefällt!

Majoran. Er iſt ein Sinnbild der hochzeitlichen Feier, weshalb ſich mit ihm der Gefährte des tändelnden Amors, der mächtige Hymen kränzt, den Katull in ſeiner ſchönen Ode anruft:

Eingeborner am Helikon,
Holder Sprößling Urania's,
Der du ſanft in des Mannes Arm
Das aufblühende Mädchen ziehſt,
Heil dir, mächtiger Hymen!

Komm, die Blüte des lieblichen
Majorans um die zarte Stirn,
In der Linken den ſtrahlenden
Hochzeitſchleier, den weißen Fuß
In der goldnen Sandale.

Auch ein vaterländiſcher Sänger führt uns den Gott der Ehe in einem Kranze von Majoran vor:

Wer ſchwebet mit leuchtender Fackel hernieder,
So himmliſch und herrlich, ſo menſchlich und hold,
Mit ſittigem Schleier das Auge beſchattet,
Mit Majorans Blüten die Schläfe bekränzt?
Das biſt du, o Uranide!
Hymen, Hymenäus!
Der du dem Jüngling die Braut zuführſt.
Harries.

Nach Göthe ſagt der Majoran: „Geht mich nichts an!“

Malve; Gänſepappel; kleine Pappel; Käſepappel (Malva rotundifolia. L.). Sie war in Egypten dem Oſiris geweiht und überhaupt im Alterthume ein heiliges Kraut und eines der beliebteſten Gemüſe; gleichzeitig aber auch ein Bild der Trauer, weshalb Porphyr in einer Inſchrift das Grab redend einführt:

Es umgeben von außen mich Asphodile und Malven,
Während ich berge im Innern nur eine entſeelete Leiche.

Mandelbaum. Er iſt ein Symbol der Thätigkeit, und zu ſolchem, nach der Frau von Genlis Meinung, deshalb erwählt, weil er unter allen Bäumen am früheſten in Blüte ſteht. Frau von Latour hingegen, wählt eben aus dieſem Grunde den Mandelbaum zu einem Sinnbilde der Unbeſonnenheit, da nicht ſelten ſeine frühzeitigen Blüten durch Nachtfröſte zerſtört werden. Nicht weniger deutet er die Fruchtbarkeit an, worauf auch eine phrygiſche Nationalſage hinweiſt, die Pauſanias aufbewahrt hat. Jupiter nämlich träumte einſt, daß er die Kybele umarme; er täuſchte ſich aber, und die Erde empfing den Samen, aus dem nach einiger Zeit Agdiſtis, oder Agdeſtis, ein doppelgeſchlechtig Weſen, entſteht. Die Götter verabſcheuen es, und rauben ihm das Zeichen der Mannheit, aus dem nun ein Mandelbaum erwächſt, deſſen gereifte Früchte Nana, die Tochter des Fluſſes Sangaros, bricht, und eine derſelben in ihren Buſen ſteckt, die aber verſchwindet und das Mädchen ſchwängert, welche nun einen Sohn, den Attes, gebärt *).

---

*) Vergleiche die Stelle S. 116.

Ovid erzählt in ſeinen Metamorphoſen, wie Demophoon, der Sohn des Theſeus und der Phädra, auf ſeiner Rückkehr aus dem trojaniſchen Kriege, nach Thracien verſchlagen wurde und ſich hier in Phillis, die Tochter des Königes verliebte, die ſich ihm auch, in heißer Liebe entbrannt, völlig hingab. Als nach dem Tode des Theſeus nun Demophoon nach Athen eilte, um den väterlichen Thron zu beſteigen, hier aber durch Hinderniſſe abgehalten wurde, zur beſtimmten Zeit zu der Geliebten zurück zu kehren, wähnte dieſe ſich hintergangen und endete in Verzweiflung ihr Leben. Sie wurde nun in einen blätterloſen Mandelbaum verwandelt, an dem Demophoon bei ſeiner Wiederkunft nach Thracien in wildem Schmerze niederſinkt, und den Stamm mit Sehnſucht in ſeine Arme ſchließt. Da brechen plötzlich, wie belebt durch die Wiederkehr des treulosgedachten Lieblings, an dem trockenen Baume die Knospen hervor, die nun deſſen Zweige mit dem üppigſten Blätterſchmucke zieren.

Im Selam der Türken führt die Mandel folgende Bedeutung:

Badem — Bulaim sana bir adem.
Mandel — Traute, hoffe feſt auf mich;
Ich weiß einen Mann für dich!
Amande — Je vous trouverai un homme.

Nach Göthe ſpricht ein Mandelkern: „Sehr gern!“

Maulbeerbaum. Da der Maulbeerbaum erſt ſpät im Frühjahre auszuſchlagen anfängt, wo keine Nachtfröſte mehr ihm Schaden zufügen können, ſo erwählten die Alten ihn zum Symbol der Klugheit. Ein Gleiches that Sforza, Herzog von Mailand, der dieſes ſeines Sinnbildes wegen, den Beinamen Moro (mit der Maulbeere) erhielt.

Den Urſprung der ſchwarzen Maulbeere erzählt uns die Fabel von Pyramus und der Thisbe, deren Scene nach Babylon verlegt wird. Thisbe, eine reiche Babylonierin, liebte aufs innigſte den jungen Pyramus, den Sohn des nachbarlichen Hauſes. Aber die beiderſeitigen Eltern waren ihren Wünſchen entgegen, und verboten ihnen mit Strenge ſich zu ſehen und Worte der Liebe zu tauſchen. Doch erfinderiſch iſt die Lei-

denſchaft, welche Amor im Buſen entflammt. Eine Wand trennte die beiden Häuſer, und ſeit langer Zeit war eine Spalte in derſelben, die niemand beachtet hatte. Aber die Liebenden fanden, was jedem verborgen war, und ſchnell war der Plan gefaßt, ſich hier wenigſtens zu ſprechen. Denn nur Worten erlaubte die ſchmale Ritze den Durchgang, den Lippen verſagte ſie jede Berührung. Bald wünſchten ſie mehr, und das kühne Wagſtück ward verabredet, ſich vor der Stadt am Grabmale des Ninus, wenn der Schatten der Nacht die Erde bedeckte, zu ſprechen. Thisbe kam zuerſt an den Ort, und ſetzte ſich unter den Maulbeerbaum, den Beide zum Zeugen ihrer Liebe ſich erkoren hatten. Aber kaum war ſie da, als eine Löwin, den Rachen noch vom friſchen Blute der erwürgten Rinder geröthet, daher ſchritt, um den brennenden Durſt in der nahen Quelle zu löſchen. Erſchrocken floh Thisbe, ſich in der Höhle des Grabmals zu bergen, und im Fliehen verlor ſie den Schleier. Dieſen fand die Löwin, als ſie nach gelöſchtem Durſte langſam zum Dunkel des Waldes zurückſchritt, und zerriß ihn mit blutigem Rachen. Jetzt kommt Pyramus daher, bemerkt im Sande die Spuren des Wildes, ſieht den blutigen, zerriſſenen Schleier, erkennt ihn, und die ſchrecklichſte Ahnung wird zur entſeelenden Gewißheit. Laut klagt er ſich an, als den Mörder der Geliebten, die er durch ſüße Worte in der grauſigen Nacht an den furchtbaren Ort gelockt habe, und wüthet verzweifelnd gegen ſich ſelbſt. Kann er noch leben, da ſie nicht mehr iſt, um ſeinetwillen den Tod fand? Schnell entblößt er ſein Schwert, und durchwühlt damit ſeine Eingeweide. Sterbend ſtürzt er nicht weit von dem Baume nieder, deſſen Wurzeln das ſtrömende Blut trinken, und die weißen Beeren in dunkeln Purpur verwandeln. Jetzt wagt endlich Thisbe das Grabmal zu verlaſſen, und eilt dem theuren Baume zu, wo ſie Pyramus zu finden hofft. Da erblickt ſie die purpurnen Beeren, und glaubt zu irren. Schon wendet ſie den Fuß zum weitern Gange, da hört ſie das Röcheln des Sterbenden, eilt zitternd zum bebenden Leichnam, erkennt den Geliebten, und wirft ſich verzweifelnd über ihn hin. Ach, nur einmal, ruft ſie, Geliebter, ſchlage deine Augen auf, und erkenne die Deine; Thisbe iſt es, die dich ruft. Den letzten Hauch ausathmend, erkennt er noch die geliebte Stimme, und öffnet noch einmal die Augen, um ſie

dann auf ewig zu ſchließen. Thisbe erblickt nun ihren Schleier, ſieht ſein blutiges Schwert, und die Löſung des ſchrecklichen Räthſels ſteht auf einmal vor ihrer Seele. Ja, du ſtarbſt für mich, rief ſie verzweifelnd, und treu ſoll Thisbe dir folgen. Mögen die feindlichen Väter, dies Eine fleh' ich zu den Göttern, die nach dem Tode nicht trennen, die treu bis zum Tode ſich liebten! Möge Ein Grab unſere Leichname einen, wie ich mich durch den Tod jetzt, Geliebter, dir eine! — Und nun ergreift ſie den blutigen Stahl, und ſenkt ihn ſich tief in den Buſen. So fanden die Eltern am anbrechenden Tage die Körper der Liebenden, unzertrennlich wie im Leben, ſo auch im Tode. Und die Götter rührten ihr Herz, und der unſeligen Feindſchaft vergeſſend, verzehrt Eine Flamme die Leichname, und Eine Urne birgt im Grabe die Aſche der ewig Getreuen.

Meiſter-, oder gemeine Schuppen- auch ſchuppige Drachenwurz (Lathraea Squamaria. L.) genannt, ſie, die im Frühjahre ſehr zeitig zum Vorſchein kommt, ſodann aber das ganze Jahr hindurch im Verborgenen unter der Erde fortwuchert, und, als Paraſyt, hie und da in den Weingärten ſehr ſchädlich wird, weil ſie dem Weinſtock in der Wurzel ſeine Nahrung entzieht, wurde dieſer häßlichen Eigenſchaft wegen zu einem Symbol des Heuchlers und Schmarotzers erſehn:

So machen ſie's, die gräßlichen Geſellen,
So wiſſen ſie ſich liſtig zu verſtellen,
So kriechen ſie, ſo heuchelt ihre Brut,
Liſt und Gewalt erobert fremdes Gut.

Sie wagen ſich nur ſelten in das Freie,
Dann heucheln ſie Genügſamkeit und Treue,
Dann bieten ſie euch traulich Hand und Mund,
Und weihen euch zu des Vertrauens Bund.

Doch wehe dem, der den Verräthern trauet,
Wer etwa gar auf ihre Freundſchaft bauet!
Sie lauern nur auf den gewiſſen Fang,
Und wünſchen nichts als ſeinen Untergang.

Gerade das thuſt du, verruchte Pflanze!
Zur Warnung nur ſteckſt du in meinem Kranze,
Seht ihn genau, ſo ſieht der Heuchler aus,
Erſcheint er einſt, ſo werft ihn gleich hinaus!

Du, Paraſyt, du Feind der edlen Reben,
Die uns im Herbſt den goldnen Nectar geben,
Wir wiſſen ſchon, wo du zu finden biſt;
An Wurzeln ſaugt die tief verborgne Liſt!
L. Trattinnick.

Meliſſe, Citronenmeliſſe, Gartenmeliſſe, Citronenkraut (Melissa officinalis, L.). Nach Göthe ſagen Meliſſen — „..... auf einem Kiſſen.“

Melone. Sie, die in der drückenden Sommerhitze reift, durch ihren Genuß kühlt und erquickt, wurde zum Symbole des Freundes genommen, der durch ſeinen Rath im Unglücke aufrichtet und den Schmerz lindert, und führte die Aufſchrift: Mitigat aestus *).

Mohn, Garten-Mohn (Papaver somniferum, L.). Im Alterthume war der Mohn ein Bild des Schlafes und des Traumes. Einige Dichter weiſen dem Schlaf, Hypnos, einem Sohne der Nacht und Bruder des Todes, nämlich des Thanatos, eine große Berghöhle bei den nächtlichen Kimmeriern zur Wohnung an, wohin kein Sonnenſtrahl dringt und Alles mit Nebel bedeckt iſt, und wo man am Eingange der Höhle nur Mohnſtauden gewahrt. Andere erdichten eine Inſel der Träume, umgeben von einem Walde von hohen Mohnpflanzen, den Scharen von Fledermäuſen und Nachteulen durchflattern. Den Gott des Schlafes ſelbſt bildete man als einen ſchlummernden Knaben, bald ſitzend, bald liegend ab, der in der Hand Mohnköpfe hielt. Man ſtellte ihn auch als einen Genius mit umgeſtürzter Fackel, geflügelt dar, und zur Seite ein mit Mohn gefülltes Horn, aus dem er die Träume ſchüttelt.

Später gab man auch dem Bruder des Schlafes, dem Tode, den Mohn als ein deutungsvolles Attribut, und auch gegenwärtig noch gehört die Mohnpflanze in einigen Gegenden Deutſchlands zu den Trauer bezeichnenden Blumen, mit welchen man die Gräber ſchmückt.

---

*) S. Dr. Stang in ſeinen Zuſätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geſchichte und Literatur.

Süßer Mohn umkränzt der Ruhe Hügel,
Wo der Tod die ſchweren Schlummerflügel
Ueber Betten der Verweſung hängt.
Seht! der Schlaf ſtreut ſeinem Bruder Blüten,
Um in Duft zu hüllen ihn, den Müden,
Daß kein Grabesgrau'n ſich zu ihm drängt.

Nicht weniger bezeichnete man durch den Mohn den Kreislauf der Natur und die Fruchtbarkeit, daher er eine Pflanze der Ceres und Venus, außerdem den Laren und der Beſchützerin der Ehen und der Gebärenden, der Juno, heilig war. Die Tempel der letztern und ihr Bild, wurden mit Mohnblumen bekränzt, und bei ihren Feſten auf Samos, und bei den zu ihrer Ehre gehaltenen feierlichen Umgängen, dem Bildniſſe der Göttin Gehänge und Gewinde von Mohnblumen vorgetragen. So hielt auch die Bildſäule der Venus in ihrem Tempel, zu Sikyon in Achaja, in der Rechten einen Mohnſtengel, in der Linken einen Apfel und trug auf dem Haupte die Himmelskugel. Alle jene Attribute veranlaßten Joſeph Muth zu folgender Anrede an den Mohn:

Vielbeſamet und rund und gekrönet zeigſt du den Kreislauf
Der Natur, wie auch ihre befruchtende Kraft.
Darum biſt du der Ceres, der Allernährerin heilig,
Und der Juno geweiht, welche die Ehen beſchützt.

Die in der Entfernung den Roſen ähnliche gefüllte Blüte des Mohns, machte dieſen auch zu einem Sinnbilde der Täuſchung und des falſchen Gemüths. Daher richtet W. A. Gerle an den Mohn nachſtehendes Diſtichon:

Weh', Treuloſer! wie haſt du mir grauſam Liebe gelogen,
Nun ich vertrauend mich nah', zeigſt du dein falſches Gemüth.

Selbſt in der Sprache der Galanterie, und zwar als ein Bild der Zartheit, ward der Mohn bei den Hellenen benutzt, wie es aus einem Epigramm des Philodemos *) erhellt:

Klein und bräunlich iſt zwar Philainion; aber der Eppich
Iſt nicht krauſer, des Mohns Blätter nicht zärter als ſie.

*) Brunc. Analect. II. 10.

Mohrrübe, Möhre oder Karotte *). Nach v. Hammer hat ſie in der Blumenſprache der türkiſchen Frauen folgende Bedeutung:

> Haoudje — Gönul wermek ghudje.
> Mohrrübe — Schwer iſt's: nicht ans Herz zu denken,
> Doch gefährlich: es verſchenken!
> Carotte — Il est difficile de donner son coeur.

Nach Göthe ſagen die Karotten: „Willſt meiner ſpotten.“

Moos. Einige Dichter haben es als Symbol der Weisheit gebraucht:

> Das beſcheiden und ſtill ergänzt im Schimmer des Abends,
> Sey mir, ſinniges Moos, an der Ruine gegrüßt.
> Nimmer mit goldener Blüt' umkränzt dich der luſtige Frühling;
> Aber der Winter auch bleicht nimmer dein ewiges Grün.
> Ernſtvoll blickſt du herab, von des Doms ſtolzragender Kuppel;
> Lächelſt, im Hoffnungsgewand, noch an dem Steine der Gruft.
> So, beſcheiden und ſtill, biſt du mir des Weiſen ein Sinnbild;
> Nimmer von Freuden entflammt, nimmer von Kummer gebleicht.
> Ernſtvoll blickt er herab von des Glückes erhabenſtem Gipfel;
> Lächelt, der Hoffnung Bild, noch an dem Steine der Gruft.!
>
> L. M. Büſchenthal.

Frau von Latour erſah das Moos zu einem Sinnbilde der Mutterliebe.

Muskatennußbaum. Die Frucht dieſes Baumes iſt im Orient ein Geſchenk der Liebe, und der Aberglaube bereitet aus ihr ſogenannte Liebestränke, um durch deren Anwendung, ſich des Herzens eines ſpröden Mädchens zu verſichern. Die morgenländiſchen Dichter vergleichen ſehr oft den ſchlanken Wuchs ihrer angebeteten Schönen mit dem Muskatenreis.

---

*) Diphylus von Siphnos, der, ein Arzt, wohl von dem Komiker dieſes Namens zu unterſcheiden iſt, nannte, nach dem Zeugniß des Athenäus (IX. 2.), die Mohrrübe zuerſt τὸ καρωτον.

„Zwei Granatäpfel (der Buſen) bog mir entgegen ein Muskatenreis (ein ſchlankes Weib), gewiegt vom Mond (den Hüften) und von den Lenden feſtgehalten *).“

„Ihre Taille wird entehrt, vergleicht man ſie mit einem Muskatenreiſe **).“

Mutterkraut, Bertramwurz, Metterich, Malerkraut, Metram, Matronenkraut (Matricaria Parthenium. L.). Dieſes Kraut, das die Alten Parthenion nannten, und das häufig um Athen herum gefunden wurde, diente den Athenerinnen als Parfüm, weshalb ſie es ſtets bei ſich zu tragen pflegten. Jetzt iſt es im Morgenlande ein Sinnbild der Lieblichkeit, und machen die Dichter dort nicht ſelten in der Sprache der Galanterie von ihm Anwendung; ſo ſchwört einer von ihnen:

Bei dem glänzenden Frühling
Und ſeinen reizenden Blumen,
Der Narciſſe und dem Parthenion,
Wovon jene des Mädchens Augen, dieſer ihren Zähnen gleicht ***).

Myrrhenbaum, er gehört nach Bruce zum Geſchlecht der Mimoſen, und verſinnlicht im Orient das Entzücken, das der höchſte Grad des Vergnügens hervorbringt. Der mythiſche Urſprung dieſes Baumes wird in folgender Art erzählt. Cinyras, ein Sohn des Paphos, zeugte mit der Cenchreis die Myrrha, oder Smyrna. Cenchreis dünkte ſich ſchöner als die Venus, und beleidigte dadurch dieſe Göttin ſo, daß ſie, um ſie zu ſtrafen, ihrer Tochter eine ſtrafbare Liebe gegen den eigenen Vater einflößte. Vergebens ſuchte ſie die unnatürliche Leidenſchaft zu bekämpfen, vergebens entſtellte der Gram das blühende Antlitz; die zürnende Göttin ſenkte nur tiefer den Stachel in den zerriſſenen Buſen. Das Leben ward ihr unerträgliche Laſt, und ſie beſchloß, mit dem Tode ſich Frieden zu geben. Schon kehrte ſie den blinkenden

---

*) Montannabi Gedichte 56. V. 7.
**) Ebend. 60. V. 7.
***) Jones Comment. Poes. Asiat. p. 194.

Dolch gegen die bebende Bruſt, da entriß die ſorgſame Amme ihr das mörderiſche Eiſen, und als ſie die Urſache ihrer Verzweiflung erfahren hatte, verſchaffte ſie ihr Gelegenheit, unerkannt ihre Wünſche zu befriedigen. Cinyras genoß ſo, wenn die Schatten der Nacht ſich verbreiteten, das Glück der Liebe, ohne zu wiſſen, wem er ſeine Entzückungen danke. Denn die Geliebte hatte ihn beſchworen, nie einen Verſuch zu wagen, den Schleier des Geheimniſſes zu heben. Aber endlich ſiegte doch die Neugierde bei dem Unglücklichen. Ein verborgenes Licht, das er plötzlich hervorbrachte, ließ ihn auf einmal das ganze Schreckliche ſeiner That erblicken. Vom Zorne gegen die Verbrecherin übermannt, griff er nach ſeinem Schwerte, und verfolgte die Fliehende neun Monate lang, bis in das Innere von Arabien. Aber als er eben im Begriff war, ſie zu erreichen, da erhörte Venus ihr ängſtliches Flehen, und verwandelte ſie in einen Myrrhenbaum. In dieſer Geſtalt gebar ſie noch den Adonis.

Myrte. Frau von Genlis vermuthet, daß die Myrte ſonder Zweifel wegen ihres würzigen Geruches, der Zierlichkeit ihrer Blätter, der Niedlichkeit ihrer Blüten und des ſchlanken, geſtreckten Wuchſes ihrer Zweige, die ſich leicht zu Kranzgewinden benutzen laſſen, der Liebe geweiht wurde, und ſieht in der Eigenſchaft der Myrte, daß ſie nur in heißen Sandgegenden wächſt und hier alle andern Pflanzen zu verbannen ſtrebt, um allein zu regieren, ein paſſendes Bild der Tyrannei Amors, deſſen Symbol ſie iſt. Daher führt W. A. Gerle die Myrte alſo redend ein:

Amor wollte ſich einſt, der Herrliche, kränzen die Schläfe,
Seiner Siege erfreut; aber die göttliche Stirn
Schattet der Laurus zu tief, da bildet er kleiner die Blätter,
Alſo entſtand ich, und deut' — Glücklicher, räthſt du es wohl?

Nach einer Sage wurde Myrſine, als ſie getödtet worden, in einen Myrtenbaum verwandelt, der beſonders der Ceres, der Proſerpina, der Venus und dem Bakchos geheiligt war, in deſſen öffentlichem Dienſte die Myrte an die Stelle des Epheus geſetzt wurde, als eine Verbindung der Bakchos- und Ceresfeſte Statt fand, welchen

letztern die Myrte eigenthümlich angehörte. Deshalb trug man auch den Bakchos am sechſten Tage der Eleuſinien als einen Knaben, unter dem Namen Jakchos und mit einem Myrtenkranze auf dem Kopfe, in den Cerestempel, wo er in der folgenden Nacht verherrlicht und ihm zu Ehren ein Hymnus geſungen ward, in dem es unter andern heißt:

Jakchos! auf feſtlicher, hochheil'ger
Stätt' hier wohnend und waltend!
Jakch', o Jakchos!
Auf, nahe den Deinen! Auf führe der Deinen
Auenumtanzenden, ſeligen Chor an!
Schüttelnd um des Hauptes Locken
Die fruchtſproſſende Myrtenkron',
Und mit kühn aufſtampfendem Fuß
Tanzend den regelloſen,
Den luſtigen Tanz,
Deine Ehre, den Tanz,
Den alle Chariten ſchmücken,
Deiner Geweiheten feſtlichen Tanz!

Wie ſchon oben erwähnt, war die Myrte auch vorzüglich der Venus geweiht, weil, einer Fabel zufolge, die Göttin bei dem Urtheile des Paris mit Myrten bekränzt erſchien, und zum Andenken des Sieges ihrer Schönheit, die Myrte zu ihrem Lieblingsbaume erwählte. Andere behaupten jedoch, daß, weil die Myrte eine zur Liebe reizende Kraft beſäße und ſich in weiblichen Krankheiten als ein bewährtes Heilmittel zeige, ſie der reizenden Göttin dargebracht wurde. Dieſer letztern Urſachen wegen umkränzen vielleicht auch in Rom am 23ſten April, wo die Frühlingsvinalien der Erikina gefeiert wurden, die Hetären die Bildſäule der Göttin mit Myrten und Roſen, indem ſie zugleich um die Kunſt zu gefallen baten. So hatte Venus zu Rom eine Kapelle in dem innern Circus, nahe am aventiniſchen Berge, wo zu den Zeiten des Romulus ein Myrtengebüſch blühete, von dem die Göttin Venus Myrtea oder Murcia, auch Cloacina, die Reinigende, genannt wurde, über welchen letztern Beinamen Plinius einige Aufklärung giebt, indem er bemerkt: „Die Myrte, obgleich ausländiſch, war ſchon zu Romulus Zeiten bei Rom zu finden. Als die Römer und Sabiner nach dem Kampfe wegen der geraubten Jungfrauen die Waffen niederlegten, ſo

reinigten ſie ſich an der Stelle, wo jetzt die Bildſäule der Cloacina ſteht, mit Myrten, welche man als Rauchwerk brauchte. Man wählte dieſen Baum, weil er der Vereinigung der Liebe geweihet und der Venus heilig iſt." — So beſang K. Müchler die Myrte als den Baum der Kythere:

Dir Myrtenreis!
Gebührt der Preis
  Vor jeglicher Blume und Pflanze,
Denn dich erſah
Einſt Cypria
  Der Unſchuld zum lohnenden Kranze.

Stets bleibſt du grün,
Und danernd blüh'n
  Die Blüten der bräutlichen Krone;
Was Liebe flicht,
Verwelket nicht,
  Dich ſchützet allmächtig Dione.

Dich, Zarte, ſchuf,
Auf Amors Ruf,
  Einſt Flora für Hymens Entzücken,
Der Jungfrau Haar,
Am Brautaltar,
  Mit ſchimmernden Kränzen zu ſchmücken.

Ihr Töchter Teuts!
Den höchſten Reiz
  Verdankt ihr der Krone von Myrten,
Wenn froh und frei
Euch Lieb' und Treu'
  Die Stirne der Unſchuld umgürten.

Derſelbe Dichter ſieht in der Myrte auch ein Sinnbild der Keuſchheit und führt ſie alſo redend ein:

Ich kränze die Haare
Der ſchmachtenden Bräute,
  Der Keuſchheit Symbol;
An Hymens Altare
Der Jünglinge Beute,
  Ihr höchſtes Idol.

Die Myrte erſcheint im Alterthume aber auch als ein Symbol der Ehe, und wie Pauſanias erzählt, opferte deshalb Pelops der Kythere ein aus grünenden Myrten beſtehendes Bildniß, um ihm ihren Beiſtand zur Vermählung mit der Hypodamia, der Tochter des Oenomaus, zu ſchenken; und es war ein herkömmlicher Gebrauch, die Thüren des Hauſes, in welchem eine Hochzeitsfeier Statt fand, mit Myrtenzweigen zu zieren und die Brautleute ſelbſt mit Myrtenkränzen zu ſchmücken. Dieſe Sitte iſt auch unter uns noch üblich, ſo wie unter den Neugriechen der Prieſter bei dem Trauungsakte den Neuvermählten in dem Augenblicke eine Myrtenkrone darreicht, wo das feierliche Ja der Einwilligung ausgeſprochen worden iſt.

Da jedoch die Venus, als Libitina und Aphrodite Epitympia, die Vorſteherin des Grabes und die Todes- und Leichengöttin war, die Alles ins Leben rief, aber auch Alles hinabzog in den dunkeln Schooß der Unterwelt, um es aufs neue zu gebären; ſo ward die Myrte zugleich als eine Blume des Todes, und auf den Grabmälern des Alterhums ſichtbar; weshalb, wie es aus der Elektra des Euripides erhellt, ſelbſt der, welcher gegen einen Todten als Zeuge auftrat, zuvor Myrten auf ſein Grab legen mußte.

Endlich war die Myrte auch den Grazien geweiht, deren Bildniſſe zu Elis eine Roſe, eine Myrte und einen Würfel als Symbole der Schönheit, des Gefühls der Liebe und Zärtlichkeit und der harmloſen Jugend, in der Hand trugen; es ſcheint daher, daß ein deutſcher Dichter aus dieſem Grunde dem Sänger des Frühlings, dem edlen Kleiſt, einen Myrtenkranz widmet:

Zur fernſten Nachwelt ſteig' auf Fama's Adlerflügeln
Der Held, der, Friedrich's werth, dem Tod' entgegen drang;
Und Enkel ſtimmen noch auf friſchen Frühlingshügeln,
Die ſüßen Lieder an, die er für Doris ſang.

Denn nicht der Palmenſproß durch Blut erkaufter Ehre
Grünt unverwelkt allein zur ſpäten Ewigkeit,
Das Myrtenkränzchen auch, befeuchtet von der Zähre
Verfeinerten Gefühls und ſanfter Zärtlichkeit.

Selmar.

Bei den Alten führten die Myrtenkränze den Namen Naukratiden, deſſen Entſtehung die Sage folgendermaßen erzählt. Einſt reiſte Heroſtratus, ein naukratiſcher Kaufmann, mit einem kleinen Bilde der Venus über Meer. Da erhob plötzlich ſich ein gewaltiger Sturm, der dem Schiffsvolke den Untergang drohete, das die Gefahr nicht anders abzuhelfen wußte, als daß es ſich bittend um das Bildniß der Göttin verſammelte. Und ſiehe! von Mitleid bewegt, läßt die freundliche Kythere rund um das Fahrzeug umher eine Menge grünender Myrten erblühn, aus welchen ſich die Seeleute Kränze winden, ſo wie in ihrem Schatten das Schiff den ſichern Hafen erreicht. Hier bringt Heroſtrat das Bildniß und die Myrten der Venus in ihrem Tempel zum Opfer dar, und bereitet ein Feſt, bei welchem er den Gäſten aus den ſchützenden Zweigen der Myrten Kränze überreicht, die von nun an mit dem Namen Naukratiden belegt wurden.

Nach Herrn von Hammer's Bericht iſt die Deutung der Myrte in der Blumenſprache des Serails folgende:

Mersin — Mevlam seni bane wersin.

Myrten — Glücklich, wem dich der Herr ſchenkt, dich zu bewirthen.

Des myrtes — Que le ciel te me donne, et je brave les syrtes.

Nachtkerze (Oenothera tetraptera. Willd.). Die ſchönen Blumen dieſer in Mexico einheimiſchen Pflanze, kommen gegen Abend erſt ſchneeweiß zum Vorſchein, ſobald ſie ſich aber dem Verblühen nahen, werden ſie purpur- oder roſenroth. Obgleich die deutſche Literatur eine Sammlung kleiner Erzählungen aufweiſen kann, die von dieſer Blume den Namen tragen, ſo iſt ſie ſelbſt jedoch von keinem unſerer vaterländiſchen Dichter beſungen worden; Conſtant Dubos weihete ihr, als dem Sinnbilde der Schüchternheit und Blödigkeit, nachſtehenden Geſang:

Solitaire amante des nuits,
Pourquoi ces timides alarmes,
Quand ma muse au jour que tu fuis
S'apprête à révéler tes charmes?

Si, par pudeur, aux indiſcrets
Tu caches ta fleur purpurine,
En nous dérobant tes attraits,
Permets du moins qu'on les divine.

Lorsque l'aube vient éveiller
Les brillantes filles de Flore
Seul tu ſembles sommeiller
Et craindre l'éclat de l'aurore.
Quand l'ombre efface leurs couleurs,
Tu reprends alors ta parure;
Et de l'abſence de tes fleurs
Tu viens consoler la nature.

Sous le voile myſterieux
De la craintive modeſtie,
Tu veux èchapper à nos yeux,
Et tu n'en es que plus jolie.
On cherche, on aime à decouvrir
Le doux tréſor que tu recèles;
Ah! pour encor les embellir,
Donne ton ſecret à nos belles.

Nachtſchatten; ſchwarzer Gartennachtſchatten; Saukraut; Hühnertodt; Berſtebeere (Solanum nigrum. L.). Dieſe übelriechende und verdächtige Pflanze ſoll ein narkotiſches Gift enthalten, das beſonders den Hausthieren ſchädlich iſt. In der Pflanzen-Symbolik bezeichnet ſie den **Heimtückiſchen**, weshalb **Joſeph Muth** in nachſtehenden Verſen vor ihr warnet:

Weiß iſt zwar die Blume, doch ſeht, ſie ſchauet zur Erde,
Wie oft ſchuldbewußt ſenket der Böſe den Blick,
Wenn die Frucht euch gefällt, die ſchwarzerglänzende, runde,
Hütet euch, daß euch nicht ſchade das lockende Schwarz.

Nachtviole. Mit dieſer Blume von ſo traurigem Anſehn, die deshalb ſelbſt in der Botanik den Namen Hesperis tristis erhielt, vergleicht **Ewald von Kleiſt** in ſeinem Frühling ein **großes Gemüth**:

— — — Die Nachtviole läßt immer
Die ſtolzeren Blumen verhauchen den Duft; ſie ſchließet bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu beſchämen.
Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht wie die furchtſamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern ſpornt, die tugendhaft wegen der Tugend,
Im ſtillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit ausſtreu'n.

So wurde die Nachtviole auch zu einem Symbol des Weiſen:

Treffliches Blümchen! der Menge, die in den Strahlen des Tages
Lärmend den Garten durchſchwärmt, birgt dich dein einfaches Kleid,
Aber dem einſamen Waller, dem duftet im Schatten des Abends,
Wo der Schein nicht mehr täuſcht, Wonne dein Balſamgeruch.
Alſo entzieht ſich der Weiſe den Blicken der gaffenden Thoren,
Denkenden Freunden allein öffnet ſich traulich ſein Herz.
G. Ch. Lindenmeyer.

Nicht weniger kündet dieſe Blume den Liebenden die Vertraulichkeit:

Wie die Nachtviol' erwacht,
Spricht die Liebe kühn geworden
Nun in ſchmelzenden Accorden:
„Ja, es iſt die ſchöne Nacht
Zur Vertraulichkeit gemacht!"
Silvio Romano.

So erſah man dieſe Blume auch zu einem Sinnbilde trauernder Liebe:

Eine Blume will ich mir pflanzen im einſamen Gärtlein
In das Schattengebüſch unter mein Fenſterchen hin.
Keine Roſe, die willig den duftenden Buſen eröffnet,
Wenn der ſchwärmende Weſt ſchmeichelnd der blühenden naht;
Keine Lilie, die von Eos Thaue gebadet
Unter anderm Geblüm' gleich einer Königin prangt;
Keine der ſtolzeren Blüten — nur eine graue Viole,
Die dem Auge des Tags ängſtlich und ſchüchtern ſich ſchließt,
Und nur ſich öffnet, wenn Hesperus kommt, wie trauernde Liebe,
Die im Menſchengewühl ſchüchtern im Buſen nur lauſcht;
Doch in der Dämmrung erwacht, in der Einſamkeit ſicherem Schatten
Von dem ſtärkenden Thau zärtlicher Thränen erquickt.
G. F. Erhardt.

So läßt auch W. A. Gerle die Nachtviole ſagen:

Nur der heiligen Nacht, wenn leuchten die ewigen Sterne,
Klag' ich die Liebe. Am Tag' ahnet ſie keiner in mir.

Nach Göthe ſagen Nachtviolen: „Ich laß es holen."

Da übrigens die Nachtviole nur in der Abenddämmerung erſt ihre Blume entfaltet und ihren Duft ausſtrömt, ſo bot ſie den Stoff zu folgendem Epigramm:

Die Damen ſcheinen hier den edlen Nachtviolen
In Allem gleich zu ſeyn;
Des Abends zeigen ſie die Reize unverhohlen,
Des Morgens hüllen ſie die Reize wieder ein.

Nagelkraut; einblümiges Habichtskraut; kleines gelbes Mausöhrchen (Hieracium Pilosella, L.). Obgleich dieſe Pflanze ſich ſehr raſch in jedem Boden verbreitet, ſo wird ſie in der beſſern Jahreszeit doch ſehr oft von mächtigern Nachbarn verdrängt, und kommt daher meiſt im Spätjahre zum Vorſchein, wenn jene ſchon der rauhen Witterung unterlegen ſind. Dieſes Umſtandes wegen benutzte Trattinnick das Nagelkraut zu einem Sinnbilde der Beharrlichkeit:

Gewandtheit in der Kunſt zu prahlen und zu lügen
Pflegt freilich nur zu oft Verdienſte zu beſiegen;
Ein ſchändlicher Triumph; doch ſey er ihr vergönnt;
Denn die Beharrlichkeit wird doch zuletzt gekrönt.

In einigen Gegenden Deutſchlands werden am Himmelfahrtstage von den Töchtern und Mägden des Hauſes, liebliche Kränze von den kleinen, ſammetartigen Röschen des Nagelkrauts gebunden und in den Ställen über dem Vieh aufgehängt. Viele Landleute hängen dieſe Kränze, meiſtens doppelt, wie zwei in einander verſchobene Reife, auch in die Wohnſtube und zwar über den Familientiſch. Der Kranz bleibt in den Ställen und Wohngemächern, bis nach Jahr und Tag die nämliche Sorgfalt ihn gegen einen neuen vertauſcht. Der Aberglaube wähnt, daß wo ein ſolcher Kranz hängt, der Blitz weder in das Haus, noch in den Stall, oder in die Stube ſchlägt *).

*) Bragur; von F. D. Gräter. Bd. 6. Abthlg. 1. S. 126.

Nägeleinbaum. Ein Bild der Hoheit. Nach den Berichten der Reiſenden behaupten die Bewohner der moluckiſchen Inſeln, daß alle übrigen Bäume ſich vor dem in Blüte ſtehenden Nägeleinbaum ehrfurchtsvoll neigten, weshalb ſeine Frucht, die unſere Speiſen würzt, dort zu Lande eine Art von Ordensdecoration abgiebt. Um zu der Ehre zu gelangen, ein Paar Gewürznelken an den Ohren, der Naſe oder den Lippen zu tragen, iſt es auf den Molucken erforderlich, eine hohe Würde im Staate zu bekleiden, denn die Anzahl der Nägelein, mit denen dort die Großen und Vornehmen decorirt ſind, bezeichnen den Rang, den ſie in dem Handbuche des moluckiſchen Hofs und Staates einnehmen.

Narciſſe. Die Fabel des Narciſſus, eines ſchönen Jünglings aus Thespiä in Böotien, der dieſer Blume den Namen gab, wird auf dreierlei Art erzählt. Er war, wie Ovid meldet, ſchon als Kind ſo reizend, daß ihn die Nymphen ihrer Liebe werth hielten. Seine Mutter befragte über ſein Schickſal den Wahrſager Tireſias, welcher ihm ein langes Leben verkündete, wenn er ſich nicht ſelbſt ſehen würde. Als er ſein funfzehntes Jahr erreicht hatte, liebten ihn alle Jünglinge und Mädchen, aber ſein Herz blieb ungerührt. Seine Luſt war, die furchtſamen Hirſche in die Netze zu treiben. Bei dieſer Beſchäftigung erblickte ihn einſt die Nymphe Echo. Dieſe hatte die Juno dadurch beleidigt, daß ſie, wenn die Göttin ſich vornahm, ihren Gatten in den Armen der Nymphen zu belauſchen, dieſelbe durch Geſpräche ſo lange aufhielt, bis die Nymphen entflohen waren. Juno bemerkte endlich ihre Liſt und beſtrafte ſie mit dem Verluſte ihrer Sprache, ſo, daß ſie nur die letzten Worte von dem, was ſie hörte, wiederholen konnte. Der ſchöne Jüngling entflammte ſie mit heißer Liebe; verſtohlen folgte ſie ſeinen Schritten. Vergebens verſuchte ſie, durch ſüße Worte ihm ihre Flammen zu geſtehen, die Zunge verſagte ihr den Dienſt; nichts blieb ihr übrig, als ſeine Worte zu belauſchen und durch Wiederholung der letzten Töne ihm ihre Gegenwart und ihre Gefühle anzuzeigen. Einſt hatte ſich Narciſſus von ſeinen treuen Gefährten entfernt und, ſie ſuchend, rief er: Iſt Jemand da? „Da“ antwortete Echo. Beſtürzt ſieht er ſich um: Kommt

rief er aufs neue, und Echo wiederholte. Was fliehſt du mich? ruft er, da Niemand ſich zeigte, und: „Was fliehſt du mich?“ wiederholte die zärtliche Echo. Jetzt glaubt er gewiß einen ſeiner Gefährten im Walde verborgen und ruft: Hier wollen wir uns vereinen. „Vereinen,“ antwortet die entzückte Nymphe, und verläßt das verbergende Gebüſch, um mit liebenden Armen ihn zu umfaſſen. Aber er flieht und droht, eher zu ſterben, als der Ihrige zu werden. Die Verſchmähte verbirgt ſich nun voll Schaam unter die Zweige des Waldes, und lebte von jetzt an in einſamen Grotten. Hier verſchmachtet ſie vor ſehnender Liebe, die nährenden Säfte ſchwinden, nur ein Gerippe und die Stimme bleibt übrig, bis die Götter ſich ihrer endlich erbarmen und ſie in Felſen verwandeln. Doch auch da lebt ihre Stimme noch fort und wiederholt noch immer die letzten Töne der gehörten Worte. So verſchmähet Narciſſus noch viele andere Jünglinge und Nymphen der Berge und Gewäſſer, bis die Betrogenen den Fluch gegen ihn ausſtießen: „So möge er ſelbſt einſt lieben und den Gegenſtand ſeiner Wünſche nicht erlangen können.“ Die rhamnuſiſche Göttin (Nemeſis) erhörte die gerechte Bitte. In der Gegend, wo Narciſſus jagte, war ein kryſtalner Quell, deſſen reines Waſſer noch kein Thier, kein Hirte, kein fallendes Blatt getrübt hatte. An ſeine ſchattigen Ufer lagerte ſich einſt der Jüngling, von der Arbeit der Jagd und der Hitze des Tages ermattet, und beugt ſich über die ſilberne Flut, um zu trinken. Ach, da erblickte er ſeine eigene reizende Geſtalt, und heiße Liebe erfüllt ſeinen Buſen nach dem lieblichen Bilde, das aus dem Spiegel des Baches ihm entgegen lächelt, nicht ahnend, daß es nur ſein Schatten ſey, der ihn ſo bethört. Wie oft verſucht er zum heißen Kuſſe ſeine Lippen auf den täuſchenden Purpurmund zu drücken, wie oft mit ſeinen Armen den weißen Hals zu umſchlingen. Vergebens! er berührt nur die kalte Flut. Auch die Geſtalt ſcheint ſeine Empfindungen zu theilen. Sie lächelt, wenn er lächelt; ſie breitet die Arme aus, wenn er die ſeinigen zur Umarmung öffnet; ſie bewegt die Lippen, wenn er ſpricht; aber kein Ton dringt zu ſeinem lauſchenden Ohr. Ein Zauber feſſelt ihn an den Ort, er vergißt Nahrung und Schlaf, unaufhörlich ſchauet er ſich ſelbſt an. Ach, ruft er, ihr Wälder, hat jemals einer ſo unglücklich geliebt? Iſt je einer, während der lan-

gen Jahrhunderte eures Lebens, ſo vor Liebe verſchmachtet? Nirgends finde ich, was mich bezaubert, und doch trennen uns nicht Meere, noch Länder, noch Gebirge, noch verſchließende Mauern; ein wenig Waſſer wehrt uns die Umarmung. O wer du auch biſt, komm hervor, einziger Jüngling, was täuſcheſt du mich? was verſchmähſt du den Liebenden? Gewiß iſt es nicht meine Geſtalt, noch mein Alter, welches du fliehest; mich liebten auch einſt die Nymphen. Und du ſcheinſt mich auch wieder zu lieben; du ſtreckſt deine Arme mir liebend entgegen, du erwiederſt mein Lächeln, du weinſt, wenn meine Thränen fließen. Ach, ich fühle es wohl du biſt ich ſelbſt, ich glühe vor Liebe zu mir! Was ich erſehne iſt bei mir, mein Reichthum macht mich arm. Schon verzehrt der Schmerz meine Kräfte, in meiner erſten Jugend werde ich ſterben. Ach! mir wird der Tod nicht ſchwer, er endigt ja meinen Schmerz. Möchte er nur leben, den ich liebe! Aber vergeblich; Eins im Leben, ſind wir auch Eins im Tode. — Jetzt trübten ſeine fallenden Thränen das Waſſer und die Geſtalt ward verdunkelt. O bleib, rief er, wohin fliehſt du? Verlaß mich nicht, Grauſamer, laß mich wenigſtens dich ſehen, da ich dich nicht berühren kann! Jetzt zerreißt er vor Schmerz ſein Gewand und zerſchlägt mit den Händen den Buſen, den ein reizendes Purpur malt. Er erblickt ſich ſo aufs neue in der wieder reinen Flut, und gewaltiger lodert ſeine Sehnſucht auf. Aber nun ſchwinden die Kräfte, die Roſen ſeiner Wangen erbleichen, der reizende Körper, den einſt Echo liebte, verzehrt ſich. Ach! ſie ſieht ſeine Leiden und wiederholt mitleidig ſeine Klagen. Zuletzt blickt er noch einmal hinab zu der theuren Geſtalt: Ach, ruft er, vergebens, geliebter Jüngling! und der Wald hallt die traurigen Worte zurück: Lebe wohl und „Lebe wohl!“ ſagt auch die Echo. Nun ſinkt das ermüdete Haupt in den Raſen zurück, Nacht ſchließt ſeine Augen. Ihn beklagen ſeine Schweſtern, die Najaden, ihn die Dryaden, und Echo ſtimmt zu ihren Jammertönen. Aber als ſie ihm den Scheiterhaufen bereitet hatten, da war kein Körper mehr zu finden; ſtatt ſeiner erblicken ſie die liebliche Narciſſe, deren ſchneeweiße Blätter den ſafranfarbenen Kelch umgeben.

Dies iſt die Erzählung Ovid's. Nach einer andern wurde er vom Jüngling Aminias geliebt, der ſich ſelbſt umbrachte, da Narciſſus ihn

verſchmähte. Nun habe ihn die Rache der Götter verfolgt und dadurch beſtraft, daß er ſich in ſein eigenes Bild verliebte. Er ſenkte ſich nun ſelbſt den Dolch in die Bruſt, und aus ſeinem Blute entſtand die Narciſſe. Nach einer dritten Sage hatte er eine ihm ſo ähnliche Zwillingsſchweſter, daß Beide nicht zu unterſcheiden waren, um ſo mehr, da ſie ſich eben ſo, wie er, kleidete und die Jagd zu ihrer Lieblingsbeſchäftigung machte. Er liebte ſie mit der innigſten Zärtlichkeit, aber ſie ſtarb, und nun ging er oft zu einer Quelle, um im Anſchauen ſeines eigenen Bildes, Beruhigung ſeiner Leiden zu finden. Allein er fühlte dadurch den Verluſt um deſto ſtärker und ſtarb entweder vor Gram, oder ſtürzte ſich in das Waſſer, in die Arme des geliebten Bildes. Daher bemerkt Iſidorus Orientalis bei dem Anblick einer Narciſſe:

Dieſe ſchlanke Geſtalt, das holde Köpfchen, es biegt ſich
In ſich gewendet und ſchön immer, als ſucht es den Quell.

Dieſer Mythos, der gewöhnlich für eine bloße Dichterfiction erklärt wird, jedoch einen tiefen myſtiſchen Sinn zu enthalten ſcheint, lieferte A. W. Schlegel den Stoff zu folgendem Sonnett:

O Nymphe! ſprach Narciſſus zu der Quelle,
Du Spiegel! Bett des fern und nahen Lieben!
Du Tafel, wo ſich Schönheit eingeſchrieben,
Und meiner Wünſch' unüberſtiegne Schwelle!

Nicht thöricht mehr umarmend deine Welle
Will ich die zarte Malerei dir trüben,
Laß mich in mich ſie faſſen, bei dir drüben,
Indem ich weinend dich gelinde ſchwelle.

Doch, wenn ich nun mich ganz in dich ergoſſen:
Wer weiß, ob ich dies Bild in mir nicht miſſe,
Und wieder mich aus mir hinweg muß ſehnen?

Er ſagt es, und ſein Leben war entfloſſen,
Doch neigt, nicht mehr Narciſſus, die Narciſſe
Den ſchwanken Stiel noch ſtets zum Bach der Thränen.

Wie Schlegel hier in der Narciſſe das Bild der Sehnſucht und des nagenden Kummers unerwiederter Liebe erblickt, betrachteten ſie die Alten, ihrer betäubenden, narkotiſchen Eigenſchaften wegen, als

eine

eine Blume der Täuſchung und des Trugs, die, wie Homer verſichert, Himmel und Erde durch ihren Duft und äußern Reiz entzückt, aber gleichzeitig die Sinne betäubt und zum Tode einſchläfert; deshalb war ſie auch den Eumeniden, der Ceres und Proſerpina heilig, weswegen Sophokles ſie auch den Kranz der großen Göttinnen nennt, und Pluto ſich ihrer auf den Rath der Venus bedient, um Proſerpina in die Unterwelt zu locken.

Ueberhaupt war die Narciſſe, auch ein Symbol der Eitelkeit, im Alterthum ſehr beliebt, was unter andern aus dem Herzensergusſe des Philodemus hervorgeht:

Nicht nach Veilchen zum köſtlichen Kranz und theuren Guitarren,
Nicht nach Aſſyriens Duft, oder nach chiiſchem Wein,
Lüſtet mich. — — — —
Mit Narciſſen bekränzt die Schläfe mir; laſſet die Pfeiffe
Tönen; mit Krokos nur ſalbet die Glieder mir ein.

So muß, wenn das ſchöne ſchwarze weibliche Auge den feurigen Morgenländer hinreißen und entzücken ſoll, es entweder ſcharf und verwundend, wie ein Schwert, oder groß, ſanft und lebhaft, wie das einer Gazelle, oder endlich ſchmachtend, wie eine Narciſſe ſeyn *). Deshalb ruft ein orientaliſcher Dichter aus:

Noch gleicht die Narciſſe,
Welche die Blumenkenner rühmen,
Ihrer (der Tochter Mehrabs) ſchöner Augen ſtrahlendem Glanz **).

Ein Anderer erwähnt: „Sie regnete Perlen (Thränen) aus den Narciſſen (Augen), welche die Roſe (Wange) benetzten, und biß mit dem Hagel (Zähne) die Trauben" (die rothgefärbten Fingerſpitzen, die im Morgenlande als eine beſondere Schönheit geliebt werden.) ***) Auch Hafez ſingt in einer von Herder überſetzten Ode:

O Narciſſe, was biſt du zu ihrem trunkenen Auge?
Du verſchmachteſt, und ſie blicket den Himmel umher.

Dann aber vergleichen die Morgenländer auch die ſchönen Zähne mit

*) Horat. de Arte poëtica. v. 37.
**) Ferdosi poems by Champion. B. 7. p. 332.
***) Jones Comment. poes. Asiat. p. 100.

dieſer Blume: „Der friſchen Narciſſusblüte gleicht der Geliebten weißer Zahn *);“ ſo wie ſie von ihr ein Bild der Wange entnehmen:

Gieb ſie mir, die ſchöne Narciſſe,
Lieblicher noch meinem Blick als die Roſe;
Als wäre ihre glänzende Weiße von den Wangen des Mädchens,
Die Bläſſe von meinen liebenden Wangen genommen **).

Dieſe Stelle dient zugleich als Beweis, daß im Orient das geſenkte Haupt der Narciſſe das Hinſchmachten der Liebe bezeichnet. Bei den Türken ſtehn beſonders die gelben Narciſſen in hoher Achtung, weshalb Scheich Mohammed Lalézari ***) bemerkt: „die gelbe Narciſſe iſt unter allen Arten der Blumen die geſchätzteſte, beſonders haben die durch Ueberlieferung überkommenen Worte: für euch zum Riechen (ſind) Narciſſen! zu ihrer verdienten Achtung Gelegenheit gegeben.“ — Auch die Perſer benennen die gelbe Narciſſe zuweilen vorzugsweiſe mit dem Worte: Zerrin, das eigentlich golden heißt: und die Türken ſagen: Zerrin Kadech, goldner Becher, worunter ebenfalls die gelbe Narciſſe gemeint iſt, zu deren Preis Ebn Rumi ſingt:

In jeder Narciſſe, die in dem Gärtlein blühet,
Das lieblicher duftet als Wein mit Waſſer vermiſcht,
Glänzt eine Sonne, umgeben vom Mond.

Eine der ſchönſten Arten des Narciſſengeſchlechts, die ſogenannte Nonpareille, oder der ſchöne, unvergleichbare Narciß (Narcissus incomparabilis.), wurde zum Sinnbilde eines Prahlers gewählt:

Hochtrabender Patron, erlaube mir zum Zeichen,
Daß du mir ſchätzbar biſt, dein Beiwort wegzuſtreichen!
Denn außer dem gleicht keiner, das iſt wahr,
So jeder Prahler dir, und auf ein Haar.
L. Traffinnick.

Nach Göthe ſprechen die Narciſſen: „Du mußt es wiſſen.“

Natterkopf, rothblühender (Echium rubrum. Willd.). In dieſer ſehr rauhen und unanſehnlichen Pflanze, die jedoch ausnehmend

*) Jones Comment. Poës. Asiat. p. 192.
**) Jones. l. c.
***) In der von v. Dietz überſetzten Handſchrift: Die Wage der Blumen, oder Anweiſung zum Tulpen- und Narciſſenbau.

ſchöne Blüten trägt, wollte Trattinnick ein Bild der rauhen Sitte erblicken:

> Sieh' hier das rohe Kraut, und dieſe Pracht der Blüten,
> So gattet edler Geiſt ſich oft mit rauhen Sitten.

Nelke. Sie wurde von einigen Dichtern zu einem Symbol der Freundſchaft erkoren, und ihr unter andern folgendes Diſtichon geweiht:

> Nelke, du wandelſt die Farbe nicht eh', als der Tod dich entblättert.
> Inniger Freundſchaft Symbol, darum erwählte ich dich.

Nicht weniger diente die Nelke auch als ein Bild des höchſten Körperreizes, der jedoch nur dann an einem Weibe Bewunderung verdient, wenn ſich mit ihm zugleich der Seelenadel verbindet. Göthe ſcheint hierauf hin zu deuten, indem er in einem Kreiſe bewunderter Schönen ausruft:

> Nelken! wie find' ich euch ſchön! Doch alle gleicht ihr einander,
> Unterſcheidet euch kaum, und ich entſcheide mich nicht.

Iſidorus Orientalis führt die Nelken alſo redend ein:

> Wie in der Tulpe vereint die Fülle der lodernden Farben,
> Hat ſich der Düfte Glut uns in die Urnen geſenkt.

Nach Göthe fragen Nelken: „Soll ich verwelken?"

Bei einigen Völkerſchaften iſt es Sitte, daß ſich die Mädchen, um ihre Schönheit zu erhöhen, in eins von den beiden Naſenlöchern ein Loch bohren, und in ſolches eine Nelke ſtecken *); ſo wie der aus dieſer Blume bereitete Wohlgeruch bei den Morgenländern nicht weniger, als die Myrrhe bei den Alten es war, gegenwärtig noch beliebt iſt. Ein orientaliſcher Dichter verſichert daher: „Als die beiden Mädchen aufſtanden, wallte ein Moſchusduft von ihnen, als wäre es ein Zephyrlüftchen mit Nelkenblüte geſchwängert **)."

Wilhelm Gleim d. j. gedenkt dieſer Blume in ſeinem Lobe des Sommers in folgenden Verſen:

*) Manniti Viaggi. Tom. II. p. 11. 12.
**) Jones Comment. Poës. Asiat. P. A. p. 187.

O Nelke, ſchön in tauſend Sorten,
Durch Kunſt und Fleiß hervorgebracht,
Auch deiner ſey mit Kennerworten
Und wahrer Huldigung gedacht.

Dein großes Blatt muß, ſanft gerundet,
Auf ungeplatzter Hülle ruh'n;
Mit einer Farbe, rein begrundet,
Durch ſeine Zeichnung Wunder thun.

In dieſen Schönheitsregeln ſtrahlte
Grenoble *), roſengroß und rund,
Und blendend weiße Zeichnung malte
Die Liebe ſelbſt im Purpurgrund.

Nur du allein biſt mir geblieben
Vom großen, seltnen Nelkenſchatz,
Drum hab' ich auch nur dich beſchrieben,
Und hier im Herzen iſt dein Platz.

Bevor wir von dieſer lieblichen und beliebten Blume ſcheiden, ſey es uns erlaubt, aus dem trefflichen Gemälde, welches Matthiſſon über eine Wallfahrt nach der großen Karthauſe bei Grenoble aufſtellte, folgende Scene auszuheben, die gewiß jedes Herz mächtig anſprechen wird, das vermögend iſt das Leid zu fühlen, welches die Trennung in der treuliebenden Seele zurückläßt. „Nicht weit von Suſa, da wo die Cenisſtraße emporzuſteigen beginnt, ſteht eine der heiligen Jungfrau geweihete Kapelle. Hier war ich Zuſchauer einer Scene, die Sterne oder Thümmel durch ein glänzend kolorirtes Gemälde verewigt hätten, welche von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen mit Blumentöpfen umſtellten Altare, deſſen Madonnenbild ſeine beſcheidene Glorie von einem mattflimmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den ſchwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen ſchlanken Nymphengeſtalten, die Angelika's den Grazien geheiligter Pinſel ſo oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt ſie einen

*) Der Name einer Spielart. Die ſchönſten Nelken erblickt man zu Toulouſe, und der Sage nach, ſoll man ihre Cultur beſonders dem Könige René zu verdanken haben.

dunkelbraunen Nelkenſtrauß, umſchlungen von einem ſeidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieſer hohen jungfräulichen Würde betet die Heilige auf dem ſchönſten Gemälde von Garofalo im Dome zu Ferrara, welcher dieſer Künſtler als Anſpielung auf ſeinen Namen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen, und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einſam zu Fuße und ließ den Wagen nachfolgen. Unweit der Kapelle ſetzte ich mich auf ein Felſenſtück. Das Mädchen erhob ſich nun von ihrem Gebete, und bald darauf erſchien ein junger blühender Mann, der drei beladene Saumroſſe führte. Ihn erblicken und in ſeine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beiden Seiten. Nur Thränen und Küſſe. Sie reichte mit einem unbeſchreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenſtrauß, ſuchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquien eines Heiligen, auf ſein Herz. Um die gefahrloſe Reiſe für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebetet, und ihn an geweihter Stelle zur letzten Umarmung erwartet." —

Oelbaum. Die Fabel erzählt, daß als Cekrops den nachmals ſo berühmten Staat von Athen, in der Landſchaft Attika, gründete, dieſe ſich dem Schutze einer Gottheit unterwerfen wollte, um welche Ehre ſich zwei der vornehmſten Götter ſtritten. Es war Neptun und Minerva, die es unter ſich ausgemacht hatten, daß der Beherrſcher ſeyn ſollte, der dem Lande das nützlichſte Geſchenk darreichen würde. Neptun ſchlug mit ſeinem Dreizack den Boden, und das mächtige Roß ſprang hervor; Athene aber pflanzte den Oelbaum, welchen Cekrops für das dem Lande angemeſſenſte Geſchenk erklärte und der Göttin den Vorzug einräumte. Schon im Alterthume, wie jetzt noch in den bildenden Künſten, galt der Oelbaum als Symbol des Völkerglücks, der Eintracht, des Gedeihens und Ueberfluſſes, der Freude und Sühne, in welcher Bedeutung ſeiner ſelbſt die heilige Schrift *)

*) 1tes Buch Moſis VIII. 11.

erwähnt, als die Taube zu Noah in die Arche kam und ihm ein Oelblatt entgegen brachte.

Vorzugsweiſe war der Oelbaum ein Zeichen des Friedens, weshalb Virgil *) räth:

„Erzeuch dir den fetten, dem Frieden geheiligten Oelbaum.“

Deshalb war auch der Heroldſtab des Merkurs, der Caduceus, ein Lorber- oder Olivenſtab, um den ſich, als Symbol des Friedens, zwei Schlangen wanden, welche ihre Köpfe einander zukehrten, ohne den Kamm zu ſträuben; ſo wie die atheniſchen Herolde die Eireſione, einen mit Wolle und mit allerlei Früchten umwundenen Olivenzweig trugen. Doch galt der mit wollenen Bändern umſchlungene Oelzweig auch als ein Zeichen der Erniedrigung und Demüthigung, der Bitte um Schutz und Gnade. Aus dieſem Grunde war auch das Schiff, auf welchem ſich die angeſehenen Bürger Karthagos befanden, die nach dem Siege Scipio's über Hanibal an erſtern abgeſandt wurden, mit wollenen Bändern behängt und mit Oelzweigen beſteckt, die ſie dem Sieger bittend entgegen ſtreckten.

Nicht weniger galt der Oelbaum als ein Bild der Keuſchheit, und durften daher bei den Griechen nur unbeſcholtene Jünglinge und Jungfrauen ſeine Früchte brechen; ja, wie Gaffarel erzählt, ſtand man ſogar in dem Wahne, daß kein Olivenbaum Frucht bringe, den eine Buhlerin gepflanzt habe.

Orange oder Pomeranze. Auch ſie war im Alterthume, wie der Apfel, ein Geſchenk der Liebe, und ihre Blüte deutet im Selam der Türken die Hoffnung **) an. Ueber den mythiſchen Urſprung der Pomeranzen giebt uns die Sage von den Hesperiden eine nähere Aufklärung. Dieſe waren nach einigen Dichtern Töchter der Nacht, nach andern Töchter des Hesperos, eines Bruders von Atlas, oder des Atlas ſelbſt und der Hesperis, einer Tochter des Hesperos, oder auch des Phorkys und der Keto. Man zählt bald drei, bald vier Hesperiden,

*) Georgica. II. 425.
**) Sabina, von C. A. Böttiger. Bd. 2. S. 63.

und ihre Namen werden verſchieden angegeben; die gewöhnlichſten ſind Aegle, Arthuſa, Erythia und Hesperie. Sie waren Beſitzerinnen oder Hüterinnen der hesperiſchen Gärten, deren Bäume goldene Aepfel trugen, die von dem nie ſchlafenden Drachen Ladon bewacht wurden. Dieſe Bäume mit goldenen Aepfeln (poma aurantia, Pomeranzen) waren nach Einigen ein Eigenthum der Sonne, nach Andern der Juno, welche ſie am Tage ihrer Vermählung mit Jupiter von der Erde zum Hochzeitsgeſchenk erhalten hatte. Denn, als alle Götter ihrer Königin Geſchenke brachten, ſo ließ auch die Erde aus ihrem Schooße den Baum mit goldenen Früchten empor wachſen und verehrte ihn der erhabenen Here. Dieſe trug den Hesperiden die Aufſicht darüber auf; da ſie aber eine ſtrafbare Naſchhaftigkeit nicht bezähmen konnten, ſo ſetzte Juno den immer wachenden Drachen zum Hüter. Die Mythe iſt alt und ſcheint ihren Urſprung genommen zu haben, als man durch Seefahrer die Orangiefrüchte auf der weſtlichen Küſte Africa's kennen lernte. Im Weſtlande wuchſen alſo die koſtbaren Früchte, da, wo die Sonne ſich ins Meer taucht, wo ſie ihren Königl. Pallaſt mit ſeinen herrlichen Gärten hat, und das Abendroth den Weſthimmel und alle Gegenſtände auf der Erde vergoldet. Daher waren denn dieſe Früchte ein Eigenthum der Sonne. Daß ſie aber auch der Juno gehörten, läßt ſich leicht ſo erklären. An Hochzeiten erfreute man das Brautpaar mit den ſchönſten und beſten Gaben, die man auffinden konnte. Der König der Götter vermählt ſich mit der erhabenſten aller Göttinnen; jeder Gott brachte ſeine Geſchenke, auch die Erde: was konnte dieſe anders bringen, als ihre eigenen ſchönſten Erzeugniſſe, den Baum mit goldenen Früchten. — Dieſe von Herakles nach Griechenland verpflanzten goldenen Aepfel wurden Anfangs nur der Schönheit und des Wohlgeruchs wegen zu Kränzen und Nachtiſchen, oder als Gegengift gebraucht, ſpäter auch genoſſen. Die Gedichte von den Thaten des Bakchos eigneten ihm die Erfindung derſelben zu, daher heißen ſie auch Aepfel des Dionyſos *). So ſchenkt auch Venus dem Hippomenes zur Bezwingung der Atalanta Aepfel vom Dionyſos aus ihrem Kranze **), und unter den Sym-

*) Voß; Anmerk. zu Virgil's Eklogen. VI. 61.
**) S. den Artikel: Apfel.

bolen der Bakchosfeier, die auf Menſchenveredelung deuteten, waren nach einem Fragmente des Orpheus *):

„Aepfel auch, golden und ſchön, von melodiſchen Hesperiden.“

Indeſſen werden auch der Juno in dem glücklichen Weſtlande Gärten zugeſchrieben, wohin ſie den Zweig mit goldenen Früchten, den die Erde ihr verehrt hatte, verpflanzt und ihn von den Hesperiden bewachen ließ. Eine der Hauptunternehmungen des Herakles war, die goldenen Aepfel zu holen. Er begab ſich zu dem Ende zum Rieſen Atlas, einem Titanen, der von Jupiter, weil er im Titanenkriege gegen ihn gekämpft hatte, verurtheilt worden war, den Himmel auf ſeinen Schultern zu tragen. Herkules fragte ihn, wie er ſich der goldenen Aepfel bemächtigen könne, und Atlas verſprach, ſie ihm ſelbſt zu holen, wenn er ihm indeſſen ſeine Laſt abnehmen wollte. Dies geſchah. Aber als Atlas wieder zurückkehrte, weigerte er ſich, den Himmel wieder zu tragen. Doch Herkules überliſtete ihn; er bat, die ſchwere Bürde nur noch einmal aufzunehmen, damit er ſich bequem machen und ein Kiſſen unterlegen könne. Als Atlas dies that, und die Aepfel unterdeſſen bei Seite legte, bemächtigte ſich Herkules derſelben und eilte davon. Nach einigen Dichtern holte er die Aepfel ſelbſt, indem er den ſie ſchützenden Drachen tödtete. Euryſtheus gab die Aepfel, nachdem er ſie erhalten hatte, dem Herkules wieder, und dieſer ſchenkte ſie der Minerva, welche ſie in die Gärten der Hesperiden zurückbrachte.

Ein griechiſcher Geſchichtsſchreiber, Diodor, ſucht der Mythe von den Hesperiden eine hiſtoriſche Beziehung zu geben. Nach ihm waren ſie Töchter des Atlas und der Hesperis, und Mädchen von außerordentlicher Schönheit und Klugheit. Der Ruf ihrer Reize und Talente entflammte die Leidenſchaft des Buſiris, eines Tyrannen in Egypten, ſo daß er ſie durch ausgeſandte Raubſchiffe entführen laſſen wollte. Die Räuber fanden ſie in ihren Gärten, wo ſie ſich mit allerlei jugendlichen Spielen ergötzten, entführten ſie und brachten ſie auf die Schiffe. Aber während ſie am Ufer über den glücklichen Ausgang ihres Bubenſtücks frohlockten, kam Herkules herbei, tödtete die Barbaren und gab die Ge-

*) Gesn. XVII.

raubten ihrem Vater wieder. Aus Dankbarkeit ſchenkten ſie ihm die goldenen Aepfel und lehrten ihn auch die Sternkunde, von welcher ſie eben ſo vorzügliche Kenntniſſe, als von der Singekunſt beſaßen, weshalb ſie, wie in dem oben angeführten Fragment von Orpheus, den Beinamen: die melodiſchen, oder ſüßtönenden erhielten.

Da wir nun aus dem Vorhergehenden wohl mit Sicherheit annehmen können, daß die goldenen Aepfel der Hesperiden unſere Orangen oder Pomeranzen ſind, ſo möge hier der Rundgeſang beim Biſchof folgen, den der Altvater Voß dichtete, als er in der von Baggeſen und Schulz zu Kopenhagen geſtifteten Episkopalgeſellſchaft zum Ehrenmitgliede aufgenommen wurde, und die ſich wöchentlich der Reihe nach zu einem einfachen Mahle mit Heringsſalat und Biſchof verſammelte.

Herr Wirth, die Gläſer voll geſchenkt,
Als tugendſamer Wirth!
Es weidet nicht allein, es tränket
Die Heerd' ein guter Hirt,
Bald ſteckt die Red' im dürren Halſe
Von Braten, Fiſch und Heringsſalſe,
Wo nicht gefeuchtet wird.

Alle.

Heil! Heil! da verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder Episkopal! *)

In aufgeſtülpter Kumme dunkelt
Die laue Purpurfluth;
Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
In Gläſern trübe Gluth.
Holdlächelnd herrſcht an ihrer Quelle
Die Wirthin mit erhobner Kelle
Und ſpendet Kraft und Muth.

Die Götter ſah'n aus lichter Höhe
Die Erdenſöhn' erſchlafft,
Und ſannen mitleidsvoll dem Wehe
Zum Labſal neuen Saft.

---

*) Dieſer Chor wird nach jedem der folgenden Verſe wiederholt, bei den drei letzten mit der Veränderung: „Heil! Heil! wie verkläret ꝛc."

Geh' hin, mein Sohn, rief Zeus Alciden,
Und nimm vom Hain der Hesperiden
Des goldnen Apfels Kraft.

Zum Atlas ging der Menſchen Heiland,
Vom Geiſt des Vaters voll,
Wo noch im Ocean ein Eiland
Den Göttern Nahrung quoll;
Und ſah an hellbelaubten Aeſten,
Wie, ſanft gewiegt von lauen Weſten,
Das Gold der Aepfel ſchwoll.

Er ſchlug den blaugeſchuppten Wächter,
Der groß den Baum umwand;
Und ſiegend reichten Hespers Töchter
Die Goldfrucht ſeiner Hand.
Die trug er heim zu Bakchos Feier,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und ſtärkte Griechenland.

Lyäus nahm die Frucht, und zwängte
Den Saft in Prommerwein;
Die ſchönſte der Mänaden mengte
Hymettus Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohen Muthes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes,
Die Menſchen zu erfreu'n.

Wie friſchem Morgenthau, entſproßte
Ein edleres Geſchlecht,
Und ſtrebte, ſtark vom Göttermoſte,
Für Wahrheit und für Recht.
Bald huben ſich Timoleone;
Vom Arm der Brutus und Katone
Ward Herrſchertrotz gerächt.

Auch wir, der Obhut Söhne, feiern
Der Obhut Weihetrank,
Und ſchwören Haß den Ungeheuern,
An Leib und Seele krank!
In ſeiner Räuberhöhl' erblaſſe
Der Heuchler und der ſtolze Saſſe
Dem heiligen Geſang!

Als ein Symbol alles Schönen und der höchſten Trefflichkeit, überſandte K. Müchler einer Dame einen Pomeranzenbaum von nachſtehenden Zeilen begleitet:

Als in freundlichen Geſtalten,
Mild vergeſſend ihren Stand,
Götter unter Menſchen wallten,
In dem ſchönen Griechenland,
Ward zu ihrem ew'gen Ruhme,
Im Gefühl der Dankbarkeit,
Pflanze, Staude, Baum und Blume,
Den Unſterblichen geweiht.

Da bekam zu ihrer Ehre,
Als der höchſten Schönheit Preis,
Die ſanftlächelnde Cythere
Immer grünes Myrtenreis;
Und auf Ida pflanzten Hirten
Rund um Cypriens Altar
Einen dichten Wald von Myrten,
Für geliebter Bräute Haar.

Einen Oelbaum weihten Weiſe
Für Minervens Tempel ein,
Mars erhielt zu ſeinem Preiſe,
Einen dunkeln Lorbeerhain,
Bacchus Reben, reich an Trauben,
Morpheus eine Staude Mohn,
Mädchen flochten Roſenlauben
Für Cytherens holden Sohn.

Nur die allerſchönſte Pflanze,
Der an Schönheit keine gleicht,
Die zugleich im Wunderglanze
Blätter, Blüt' und Früchte zeigt,
Ward als Sinnbild alles Schönen
Und der höchſten Trefflichkeit,
Von der Pyrrha erſten Söhnen
Keiner Göttin noch geweiht.

Konnte Venus ſie verdienen? —
Süße Anmuth lächelt zwar
In den jugendlichen Mienen,
Aus dem blauen Augenpaar;

Aber Eitelkeit im Buſen,
    Allzuſtolz auf äußern Schein,
Gähnet ſie beim Lied der Muſen,
    Will ſie nichts als reizend ſeyn.

Pallas lauſchet zwar den Tönen
    Einer reinen Harmonie,
Huldigt zwar dem inn'ren Schönen,
    Wankt vom Pfad' der Weisheit nie;
Doch der Wangen Roth erbleichet,
    Tadel ſpricht ihr ſtrenger Blick,
Und ein finſtrer Unmuth ſcheuchet
    Alle Grazien zurück.

Nur der Würdigſten von Allen,
    Die am Geiſt Minerven gleicht,
Wenn in Plato's ſtillen Hallen,
    Sich die hohe Göttin zeigt;
Die den Wohllaut der Kamöne,
    Aechter Tugend milden Schein,
Einet mit Cytherens Schöne,
    Wollte man dies Wunder weih'n.

Doch im fernen Griechenlande
    Fand ſich nicht dies Ideal,
Hier nur an der Sprea Strande,
    Lebt es jetzt zum erſten Mal;
Ihm nur, reich an Huld und Güte,
    Ihm nur, ihm gebührt allein
Dieſer Baum voll Frucht und Blüte,
    Wem, als dir könnt ich ihn weih'n?

Freundlich gedenkt, als ein Bild der Liebe, auch Göthe der Pomeranzen in ſeiner Dichtung: der Beſuch; wo ein Liebender durch Hülfe eines Nachſchlüſſels ſich in die Kammer ſeiner Geliebten einſchleicht und dieſe ſchlafend antrifft:

    Leiſe lege ich zwei Pomeranzen
Und zwei Roſen auf das Tiſchchen nieder,
Sachte, ſachte ſchlich ich meiner Wege.

    Oefnet ſie die Augen meine Gute,
Gleich erblickt ſie dieſe bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verſchloßnen Thüren
Dieſes freundliche Geſchenk ſich finde.

Seh' ich dieſe Nacht den Engel wieder,
O wie freut ſie ſich, vergilt mir doppelt
Dieſes Opfer meiner zarten Liebe.

Nach Herrn von Hammer führt die Orange in der türkiſchen Blumenſprache folgende Bedeutung:

Portukal — Boyour, bir haſta bizde Kal.
Orange — Länger laß nicht auf dich lauern;
Weil' acht Tag' in meinen Mauern.
Orange — Restez huit jours dans ma grange.

In Frankreich pflegte man, wie bei uns mit Myrten, das Haar der Neuvermählten, nach der Frau von Genlis Verſicherung, mit einem Kranze von Orangenblüten zu ſchmücken, die, allem Vermuthen nach, hier ebenfalls, wie bei den Türken, die gute Hoffnung andeuten ſollen. W. A. Gerle findet in der Pomeranzenblüte ein Sinnbild der Luſt:

Gleich der rauſchenden Luſt entzücken dich duftende Blüten,
Süß und lieblich. Doch ach! bitter, ſo bitter die Frucht!

In Hinſicht der ſogenannten Blut-Orange (Citrus aurantium rubrum), dem Sinnbilde glühender Sehnſucht, deren Fleiſch eine rothe Farbe hat, theilt uns Wilhelm Müller in einer Epiſtel, die er von Sorrent aus, an eine Freundin richtete, folgende Sage mit:

In Sorrento's Felſengärten
Hört ich heut ein Mährchen ſagen
Von der blutigen Orange
Und der Blüte der Granate.
Alſo ſprach der kluge Gärtner:
„Golden, wie noch heut die Schale,
Glühten einſt die innern Säfte
Dieſer würzigen Orangen
Von dem Baume hier am Ufer.
Und ein Sprößling der Granate,
Jung und ſchlank, wuchs auf daneben.
Als der Winter zog von dannen,
Trieb das Bäumchen erſte Knospen,
Und gleich heißen Blutes Flammen
Brachen Blüten aus den Keimen.
Und die Nachbarin Orange,

Staunend, wie in Liebesandacht,
Bog die hohen Zweige ſchmachtend
Nach der fremden Glut hinüber,
Daß die Silberblüten alle
Öffnen Auges landwärts ſchauten,
Und das Meer nur Grünes ſahe.
Und als nun der Herbſt gekommen
Und den erſten goldnen Apfel
Prüfend ich vom Baume pflückte,
Ward mir klar der Zweige Schwanken
Und der Blüten ſeltſam Drängen:
Denn gleich heißen Blutes Flammen,
Voll, wie lang verhallnes Sehnen,
Floß der Saft aus goldner Schale.“
Alſo ſprach der kluge Gärtner,
Und ich pflückte mir Orangen
Von dem ſeltnen Uferbaume.

Iſt zu Ende nun die Sage,
Schweig' auch ich, und was im Herzen
Mir ſich regt mit jedem Schlage,
Hat ſich heute ſtill getrunken
In dem kühlen Wunderſafte,
Und ſo ſend' ich ohne Deutung,
Freundin, dir die Gärtnerſage.

Oſterluzey (Aristolochia clematitis. L.). Die herzförmigen Blätter, und die Blumen dieſer Pflanze, welche die Geſtalt auflodernder Flämmchen haben, gaben Veranlaſſung, daß ſie zu einem Symbol der Liebesflamme gewählt wurde:

Herzen ſeht ihr hier und Flammen,
Meint ihr, daß dies Liebe ſpricht? —
Ja, ſie taugen wohl zuſammen,
Brennen und erwärmen nicht.

L. Trattinnick.

Palme. Dieſer Baum, der gegenwärtig noch wegen ſeines vielfältigen Nutzens im Morgenlande ſehr hoch geachtet wird, war auch im Alterthume ſchon der Gegenſtand beſonderer Verehrung. Der Mythe

nach, wuchs eine Palme zu Delos in dem Augenblicke empor, als Latona den Apollo gebar, die den Stamm im Schmerze umfaßte und ſich mit den Knien gegen die blumenreiche Erde ſtützte, welche laut mit allen gegenwärtigen Göttinnen frohlockte. Deshalb blieb die Palme auch ein Schmuck Appollo's, bis er in der Folge und nach der Verwandlung der Daphne, den Lorbeer ſich zum Kranze erwählte *).

Eine ähnliche Sage herrſcht unter den Anhängern Mohammed's auch im Orient über die Geburt Jeſus. Maria hatte nämlich das zehnte Jahr ihres Alters erreicht, ohne die gewöhnlichen Erſcheinungen der Mannbarkeit, die ſich bei den Bewohnerinnen der heißen Himmelſtriche gewöhnlich im ſiebenten oder neunten Jahre einſtellen. Zweimal hatte der Mond gewechſelt, doch hatte ſie noch keinen Mann erkannt. Im dritten Monde ihrer Mannbarkeit erſchien ihr Gabriel mit fröhlicher Botſchaft; er blies ihr in den Aermel des Kleides, und ſie empfing Jeſus. Nach den glaubwürdigſten Ueberlieferungen erſchien Gabriel in der Geſtalt Juſſuf's, oder Josephs, eines Zimmermanns oder Handlangers im Hauſe Maria's, woraus die Ungläubigen Anlaß genommen zu Läſterungen der Reinheit Maria's, die doch durch Gottes Wort, den Koran ſelbſt, bewährt iſt: Ahsanet ferdschiha (ſie bewährte ihre Jungfrauſchaft). — Als die Zeit der Geburt herannahete, ging ſie hinaus aufs Feld. Die Wehen ergriffen ſie am Fuße eines abgedorrten Palmbaums, wo ſie entbunden ward von Jeſus. Verſchmachtend vor Hunger und Durſt bereuete ſie hierher gekommen zu ſeyn. Da erſcholl aus dem Baume eine Stimme, und ſprach vernehmlich die folgenden im Koran vom Himmel gekommenen Worte: „Schüttele den Palmbaum, daß er ſeine Früchte reich und ſüß fallen laſſe auf dich." — Maria blickte zu Boden, woher die Stimme zu kommen ſchien, und erblickte einen ſprudelnden Quell; ſie blickte in die Höhe, und der Baum war mit grünem Laubwerk und goldnen Dattelträuben geſchmückt. Sie aß die abgefallenen Datteln und trank vom Quell. Die Dattel iſt weich und hitzig von Natur, eine vortreffliche Nahrung für Kindbetterinnen, die

---

*) S. den Artikel: Lorbeer.

ſich ſeit Maria's Niederkunft, dem Winke des Himmels zufolge, davon vorzugsweiſe nähren *).

Was die Symbolik der Palme betrifft, ſo geht ſolche aus folgender Dichtung hervor, der wir zu mehrerer Verſtändlichkeit einzelne Anmerkungen beifügen.

Wie viel ſeliger iſt's, hier unter dem Schatten der Palmen
  Hingeſtreckt zu ruh'n, wie in arkadiſcher Zeit,
Wo es vergönnt war dem Schäfer zu leben in ſeligem Nichtsthun
  Unter Roſengebüſch, oder am murmelnden Quell.
Schaukelnd wiegt ſich der Nord auf den breiten Wipfeln der Palmen,
  Friſche Kühlung und Raſt lächeln die Blätter mir zu.
Golden pranget die Traube der zuckerſchwangeren Datteln
  Zwiſchen Blättern, wie zwiſchen Smaragden Topas.
Süße Frucht, mir ſüßer als Wein und hymettiſcher Honig,
  Jenem durch feurigen Geiſt, dieſem durch Süße verwandt;
Sey es, daß du ſie ſo friſch entgegen ſchwelleſt den Lippen,
  Oder getrocknet ſie lockſt, immer ein ſüßer Genuß!
Du biſt ein Bild der Weisheit **), ein Bild des Arabers biſt du,
  Schwellend als Jüngling voll Kraft, oder gerunzelt als Greis;
Sey es als feuriger Held, als ſüß beredender Dichter,
  Immer ein ſüßer Genuß Frauen und Mädchen zugleich.
Saget, was gehet wohl übers Vermögen des Armes, der Zunge,
  Ueber die Kraft des Schwerts, über die Tugend des Worts?
Gäb' es höheres noch, wenn's nicht Freigebigkeit ***) wäre?
  Mehr als Zung' und Arm richtet die ſpendende Hand.
Sehet das Bild der edelſten Güte und Huld in der Palme,
  Jedem Bedürftigen gern reichlich verſpendend die Frucht.

---

*) Roſenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. Bd. 1. S. 259. 260.

**) Schon bei den Egyptern wurde dem Anubis, dem Erfinder der Künſte, der Palmzweig, als Symbol der Aſtrologie und dann aller Weisheit überhaupt, beigelegt; und Hermes oder Merkur lehnt ſich in einigen bildlichen Vorſtellungen, als Erfinder der Schreib- und Rechenkunſt, wozu zuerſt Palmblätter gebraucht wurden, an den Trunk eines Palmbaums.

***) Dieſe Tugend iſt der Palme vor allen andern Bäumen eigen. Ihre Frucht dient den Menſchen, der zerſtampfte Kern verſchiedenen Hausthieren, vornehmlich den Kameelen, zur Nahrung; der Stamm giebt Zimmerholz; die Zweige werden zu verſchiedenem Hausgeräthe verarbeitet; und aus den langen und geſchmeidigen Blättern flicht man Matten und Körbe, ſo wie aus der Rinde Seile. Die Perſer beſitzen ein Lied, in welchem 360 nützliche Eigenſchaften des Palmbaums beſungen werden.

Lernet von ihr wohlthätig zu ſeyn, ihr Großen und Reichen,
  Schüttet herab in den Schooß dürftiger Armuth das Gold!
Wohl euch, denen das Glück verlieh'n ward vom günſt'gen Geſchicke,
  Hoch wie Cypreſſen zu ſtehn, fruchtbar als Palmen zugleich!
Güte und Fruchtbarkeit ſind vor allem die Tugend der Frauen;
  Alſo nicht Männern allein, ihnen auch Palmen gebracht!
Palmen, Symbole des Siegs *), ſind auch Symbole der Ehre **),
  Nicht nur Siegern allein, Bräuten auch trägt man ſie vor.
Palmen kränzen den Mann, wenn er als Sieger einherzieht,
  Palmen kränzen die Frau, welche den Sieger beſiegt.
Wie es nichts Höheres giebt für den Mann, als zu ſiegen im Kampfe,
  Giebt es nichts Höher's fürs Weib, als zu beſiegen den Mann.
Darum trägt man ſie vor der Braut bei der Hochzeit im Oſten,
  Künſtlich geflochtnes Gezweig, Palmen aus Silber und Gold.
Jo Triumph! Triumph! Jo Hymenaie Hoſanna!
  Bringet Palmen zum Zug, Tugend vermählt ſich dem Sieg! ***)
Aber nicht deshalb allein, weil fruchtbar die Palmen gedeihen,
  Sind ein würdiges Bild ſie von der Ehe Verein.
Heimliche Sympathie, die troz der Trennung vereinet,
  Giebt denſelben noch ſchöneren Anſpruch darauf.
Nur wenn befruchtenden Staub von dem Männlein das Weiblein erreichet,
  Trägt die Vermählete Frucht, lohnend des Pflanzers Bemüh'n,
Der mit ſorgfältigem Sinn die Palmen des Haines befruchtet,
  Kletternd von Baume zu Baum, Blüten mit Blüten vermählt †).

---

*) Einen Palmzweig erhielten die Sieger in den olympiſchen Spielen, mit dem ſie am letzten der Feſttage in feierlichem Aufzug in den heiligen Hain zogen und ihn hier mit der Krone von Oelzweigen vertauſchten. Man ſagte daher ſprichwörtlich: Palmam alicui praeripere, einem die Palme, den Sieg abringen. Auch auf der Toga eines römiſchen Feldherrn, die er am Tage des Triumphzuges anlegte, waren Palmen geſtickt, weshalb ſie Toga palmata hieß.

**) Aus dieſem Grunde verzierte man in der Vorzeit auch den Altar und die Tempel mit Palmen, und ſelbſt beim Einzuge des Heilands in Jeruſalem, beſtreute man den Weg mit Palmzweigen.

***) Die Beſchreibung der feierlichen Aufzüge von goldenen und ſilbernen Palmen ſind ein ſtehender Artikel der osmaniſchen Geſchichtſchreiber. Die Veſire und Großen des Reichs verehren dieſelben den Sultaninnen zu ihren Hochzeiten. Aus dieſem uralten noch heute lebenden Gebrauche, läßt ſich vielleicht auch der myſtiſche Palmenkranz der Sängerinnen bei der aldobrandiniſchen Hochzeit erklären, die einen in alle Myſterien des Alterthums eingeweiheten Deuter gefunden. S. die aldobrandiniſche Hochzeit. Eine archäologiſche Ausdeutung, von C. A. Böttiger. S. 81.

†) Es giebt Palmen männlichen und weiblichen Geſchlechts, von welchen die letztern keine, oder nur ungenießbare Früchte tragen, wenn ſie nicht von einem männlichen Baume befruchtet worden ſind. Von der Art, wie dieſes geſchieht, meldet Haſſelquiſt (Reiſe nach Paläſtina und

Aber weit von der Pflanzung, am Rande der Wüſte vereinzelt,
  Von dem männlichen fern, ſtehet ein weiblicher Baum;
Keine ſorgende Hand bringt ihm die befruchtenden Keime,
  Durch das Schickſal getrennt einzeln zu leben beſtimmt.
Sieh! da führt, o Wunder vereinender Kraft der Naturen!
  Blütenſtaub der Wind über die Wüſten ihm zu,
Und es löſ't ſich die Kraft der Lieb' in voller Befruchtung;
  Bitterer Trennung folgt zärtlicher, ſüßer Genuß.
Wie die Palme ein Bild des zärtlich beſeeleten Weibes,
  So in älteſter Zeit Bild des belebenden Manns.
Später ward ſie der Kunſt ein Muſter von Säulen und Thürmen,
  Nachgeahmt zu Korinth und im arabiſchen Bau.
Schauet im Minaret die Palme, am Gipfel den Fruchtkohl *),
  Wer denſelben verletzt, hat auch getödtet den Baum.
Alſo, wenn in dem Mann das Höchſte verletzt wird, die Ehre,
  Iſt es im Leben geſchehn um die beſeelende Kraft.
Bild des Lebens, der Kraft, die ſich immer wieder verjünget,
  Phönix nicht nur als Baum, Phönix als Vogel genannt **).
Wo iſt der würdige Mann, der groß und ſtark, wie die Palme,
  Wie ſie milde auch ſey? — Das iſt der Phönix der Zeit.
Kraftvoll ſtehet er da, und trotzet den Winden der Wüſte
  In den Gefahren der Zeit, Baum und Säule und Thurm.
Stets wohlthätigen Sinns und liberaler Geſinnung,
  Spend' er freimüthig das Gold, ſpend' er freimüthig das Wort.
Was er ſelber nicht hat, das ſuch' er auf Reiſen bei Fremden,
  Scheuend nicht der Müh' und der Beſchwerden des Wegs.
Alſo will auch ich Fruchtkorn und egyptiſche Palmen
  Aus dem fremden Land bringen zur Heimath zurück.

Egypten. S. 133.) Folgendes: „Den 21ten März früh, hatte ich das Vergnügen, aus meinem Fenſter eines der merkwürdigſten Schauſpiele der Natur zu ſehn. Die Blumen einer Palmſie waren in dieſer Nacht ausgebrochen. Ich ging daher in der Morgenröthe und da der Morgenthau noch fiel in den Garten. Ich traf den Gärtner an, der auf dieſen Palmbaum ſtieg, welcher ſo hoch als unſere hochſten Tannen war. Er nahm einen Büſchel von den männlichen Bäumen mit ſich, womit er ſie beſtreute und dadurch ſchwängerte, und er war von der künftigen Frucht verſichert. Hierauf hieb er das unterſte Laub und die Schößlinge weg, zwiſchen welchen die Blumen im verwichenen Jahr hervor geſchoſſen waren."

*) Die Minarets, oder Thürme der türkiſchen Moſcheen, ſind augenſcheinlich den Palmſtämmen nachgebildet. Die Galerie oben, wo das Gebet abgerufen wird, ſoll den Blätterkranz, der eyförmige Giebel den Fruchtkohl der Palme nachbilden.

**) Die gemeine Dattelpalme heißt nach Linnee Phoenix dactylifera. Man vergleiche auch die Bemerkungen des Freiherrn v. Dalberg über einige fabelhafte Thiere des Morgenlandes im 3ten Hefte der Fundgruben des Orients.

Nach der vorſtehenden Dichtung iſt die Palme alſo ein Bild der Weisheit und Freigebigkeit, der reinſten Güte und Huld, der Fruchtbarkeit, des Sieges, der Ehre und Ehe, des Weibes und Mannes, des Lebens und der Kraft; ſie war aber auch im Alterthume, weil ſie bei jeder Wiederkehr des Mondes neue Zweige treibt, ein Symbol des Jahres und ſeines Umlaufs, daher es bei den Römern Sitte war, ſich am Erſten des Januar gegenſeitig mit Palmenzweigen zu beſchenken *). Endlich iſt die Palme auch zum Sinnbilde des Friedens erhoben, und die Neger von Rio Grande betrachten das Palmenreis, das ihr Oberhaupt trägt, als Zeichen der Herrſchaft. Das Lob der Palme als Friedensſymbol ſang K. Müchler:

Es mag der Held den Lorbeer preiſen,
Der um des blut'gen Schwertes Eiſen
Nach langem Kampf, als Lohn ſich ſchlingt;
Ich preiſe nur Irenens Palme,
Die uns die ſegensreichen Halme
Des friedlich frommen Landmanns bringt.

Des Lorbeers dunkle Blätter ſprießen,
Wo Thränen der Verzweiflung fließen,
Der Unſchuld Blut die Fluren düngt;
Die Palme wächſt auf ſtiller Heide,
Wo, zu der Einfalt reinen Freude,
Die Friedensgöttin lachend winkt.

Dort, wo der Zwietracht Schlangen wüthen,
Verdorren ſchnell des Lebens Blüten,
Erſtirbt des Herzens Zartgefühl;
Nur, wo ſich Fried' und Freude gatten,
Nur in der edlen Palme Schatten,
Lacht, ſüße Liebe, dein Aſyl.

Im Morgenlande ſpielt die Palme ſogar in der Sprache der Galanterie eine anſehnliche Rolle, und der Sänger des Hohenliedes **) ſagt zum Lobe der Reize eines Weibes:

*) Da die Palme alle Monate neue Zweige anſetzt, ſo war ſie auch bei den Egyptern ſchon ein Symbol des Jahrkreiſes, in dem die großen Götter gebieten. Daher gewahrte man die Tempel der Iſis gewöhnlich im Schatten dieſer Bäume, und bei Proceſſionen die Palmenträger (Pitture d'Ercolano. Tom. II. tab. LX.).

**) K. 7. V. 10.

Dem Palmbaum gleichet dein Wuchs,
Deine Brüſte ſeinen Trauben.

Aehnlich dieſer Stelle iſt auch folgende: „Gleich der Palme ſchmücken ſich zartnackige Mädchen, und bekleiden ſich mit dem Halsgeſchmeide ihrer Frucht *).“ Und ein anderer orientaliſcher Sänger hält den Haarflechten ſeiner angebeteten Schönen die Lobrede:

Das lange Haar, das ihren Rücken ziert, iſt wie eine Kohle ſchwarz,
Dicht, und wie Palmenranken durch und durch verſchlungen **).

Pappel. Als Phaeton, nachdem er von Jupiter's Blitzen erſchlagen, in den Eridanos ſtürzte, ſo wurden ſeine am Ufer um ihn weinenden Schweſtern, die Heliaden, nach einigen in Erlen, nach Andern in Pappeln verwandelt, deren immer noch fortfließende Thränen im Waſſer des Fluſſes zu durchſichtigem Bernſtein erhärteten ***). — Voß †) erwähnt, wie mit dem Laube der am Acheron wachſenden Pappel ſich Herkules kränzte, als er den Cerberus aus dem Schattenreiche herauf holte; vom Schweiße ward die untere Seite der Blätter weiß gefärbt, und der heimkehrende Sieger erzog aus dem Kranze die Silberpappel, den Schmuck ausdauernder Helden und der Jünglinge in den Gymnaſien. So wurde die Pappel bald ein Bild der Trauer, bald ein Zeichen der Beharrlichkeit und als letzteres dem Herkules geweiht. Horaz ††) gedenkt ihrer daher in einer Ode an den Conſular Munatius Plancus:

— — — Ob Teucer Eltern und Heimath
Fliehet, krönt er ſich dennoch die Schläfe,
Glühend vom Geiſte Lyäens, mit feſtlicher Pappel.

Teucer und ſein Stiefbruder Ajax hatten nämlich von ihrem Vater Telamon, dem Könige zu Salamin, den Befehl erhalten, ſich im Kriege nie von einander zu trennen. Ajax ſollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekämpfen, keiner aber

*) Salomo's verſchmähte Liebe; von Ammon. S. 110.
**) Moallakah Amralkeis. v. 34.
***) S. den Artikel: Erle.
†) Anmerkung zu der ſiebenten Ekloge des Virgil.
††) VII. 1.

ohne den andern zurückkehren. Als Teucer dennoch ohne ſeinen Bruder, indem dieſer ſich ſelbſt entleibt hatte, und auch ohne Rache an dem Feinde genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von ſeinem Vater verbannt. Horaz wollte nun in jener Stelle andeuten, daß Teucer dem Herkules, als dem größten Bogenſchützen, dem alten Eroberer von Troja, und dem Schutzgotte herumziehender Helden, auf ſeiner Flucht noch dadurch ein Opfer bringen und ſich Beharrlichkeit in ſeinem Schickſal erringen wollte, daß er ſich mit einem Kranze von Pappelzweigen ſchmückte.

Paſſionsblume. Dieſe Blume, und namentlich die fleiſchfarbene, oder dreiblättrige Paſſionsblume, deren Vaterland Braſilien, Peru und Virginien iſt, wurde im Jahre 1605 durch den Papſt Paul V. in Europa bekannt, der ſie aus Amerika zum Geſchenk erhielt, und aus deſſen Gärten zu Rom ſie ſich auch in andere Länder verbreitete. Ihren Namen empfing ſie von Gläubigen, welche in ihr die bei Chriſti Kreuzigung gebrauchten Marterwerkzeuge und ſeine ihm geſchlagenen Wunden zu erblicken wähnten; ſo ſollte der in der Blume herumlaufende blaue Kranz, die Dornenkrone; die drei Keulen, die drei Nägel; die fünf Staubfäden, die fünf geſchlagenen Wunden vorſtellen. Dieſe Auslegung veranlaßte Fr. Kind die Entſtehung der Paſſionsblume in folgender eben ſo ſinnigen als zarten Dichtung niederzulegen:

Was winkſt du noch, o Blume!
Ob längſt dein Tag verſchied?
Willſt du zu deinem Ruhme
Vor Nacht ein Sterbelied?
Stehn alle hochgeprieſen
Im Garten, auf den Wieſen,
Und that der Sänger Mund
Von dir allein nichts kund?

Schon hallen leiſ' die Saiten,
Gerührt vom guten Geiſt
Ich ſeh' in ferne Zeiten;
Der dunkle Vorhang reißt.

Der Heiland wallt auf Erden,
Und fromme Kindlein werden
Zu ihm im Feſtgewand
Geführt an Mutterhand.

Auch du in ihrer Mitte
Trittſt vor den Meiſter hin,
Ein Mädchen ſtill von Sitte,
Mit gluterfülltem Sinn *);
Es brennen Aug' und Wangen;
Von Luſt und Schmerz umfangen,
Wird tief dein Herz bewegt,
Als Er die Hand auflegt.

Der ird'ſchen Liebe Funken
Dir ſelbſt noch unbewußt,
Erliſcht; auf dich geſunken
Iſt eine ſchönre Luſt!
Du willſt nur ſeiner Lehren
Still lauſchen, und ihn ehren,
Mit kindlichem Vertrau'n
Des Höchſten Wunder ſchau'n.

Und ob du von ihm ſcheideſt,
Doch bleibt bei ihm dein Herz.
Du denkſt nur ihn, und leideſt
Mit ihm den Todesſchmerz.
Du folgſt, gleich einem Lamme,
Dem Hirt zum Kreuzesſtamme,
Umſchlingſt auf wunden Knie'n
Das Holz, und blickſt auf ihn.

Und eh' ſein Haupt ſich neiget,
Entſchwindet deine Kraft;
Sein brechend Aug' erreichet
Dich tief an Kreuzesſchaft.
Du flehſt: „Laß mich verkünden
Dich, der für unſre Sünden
Sich ſelbſt zum Opfer bot,
Nach meinem frühen Tod!"

*) Obgleich dem Dichter nicht unbekannt, daß nach der Legende das Kind, welches Jeſus auf den Armen gehalten, ein Knabe geweſen und Martialis geheißen haben ſoll, wählte er indeſſen Stelle ein Mädchen, um ſeiner Dichtung mehr Zartheit zu verleihen.

Du ſtirbſt, doch ſelbſt im Ende
Stellt ſich die Liebe dar;
Noch winden deine Hände,
Dein goldnes Lockenhaar,
Sich um das Kreuz; es können
Die Schweſtern kaum es trennen,
Die, treu dir zugethan,
Dem blaſſen Leichnam nah'n.

Nicht fern von Jeſu Grabe
Nimmt dich die Erde auf;
Man pflanzt vom Cedern-Stabe
Das erſte Kreuz darauf;
Alsbald, gleich ſchwanken Reben,
Sieht man ein Reis ſich heben,
Das flatternd, zart geringt,
Den heil'gen Stamm umſchlingt.

Und eine blaſſe Blume
Erblühet, ernſt und rein;
Sie trägt vom Leidenthume
Manch Bild im Strahlenſchein;
Sie blüht nur wenig Stunden,
Wird nie verwelkt gefunden,
Weil ſie den Kelch verſchließt,
Wenn Dämmrung ſich ergießt *).

Die Paſſionsblume, die hiernach nur den Schmerz verſinnlicht, wird aber auch ein Bild der ſtillen Tugenden, die in der Bruſt des edlen Weibes ruhen; daher ein anderer Dichter ſie einer Freundin, von folgenden Zeilen begleitet, überreichte:

Ich nahe mich mit reiner Liebe,
Mein Herz iſt heißer Wünſche voll;
Ich weihe dir aus freiem Triebe
Die Blume hier, der Achtung Zoll.

---

*) Der Dichter nimmt hier beſonders auf die blaue Paſſionsblume (Passiflora caerulea) Bezug, welche lange, ſich in die Höhe rankende Zweige treibt, und ſchöne ſternähnliche wohl- aber ſchwachduftende weißliche, mit einem himmelblauen Nectarkranze verſehene Blumen trägt, die nur Einen Tag dauern, und ſich am Abende eines jeden auf ewig ſchließen.

Ihr Name deutet zwar auf Schmerzen,
Doch blüht und prangt ſie wunderſchön,
Sie gleichet deinem edlen Herzen,
Das ſtille Tugenden erhöh'n.

K. Müchler.

So hat auch Schollmeyer in folgender Betrachtung die Paſſionsblume zu einem Sinnbilde der Tugend erhoben. „Eine ſchönere Blume, als dieſe, habe ich nicht geſehen. Dank dem gefälligen Manne, der ſie mir ungebeten zur Anſicht ins Haus ſchickte! Bei jedem neuen Anblicke habe ich ſie aufs neue bewundert. Ihre eilf bis zwölf äußerſte ſpitzig auslaufende Blätter bilden einen großen weißen Stern, auf dieſem pranget ein zweiter Stern, ein lebhaftes Violet ſtrahlet vom Mittelpunkte aus, und verliert ſich in zarten gelblichen Spitzen. Staubträger und Piſtill, ſo wie das ſchlanke hohe Gewächs, das die Blume trägt — alles iſt außerordentlich. War es die Neuheit des Anblickes, war es irgend ein andrer Umſtand, warum ich ſie bis zur Begeiſterung bewunderte; ich wiederhole es nochmals: eine ſchönere Blume, als dieſe habe ich nie geſehen. Und darum vergleiche ich dieſe Blume mit der Tugend; denn es giebt im Himmel und auf Erden nichts Schöneres, als dieſe. Könnte irgend ein Maler oder ſonſt ein Künſtler die Tugend in ihrer ganzen Schönheit und Anmuth, in ihrer ganzen Würde und Hoheit in einer dem leiblichen Auge ſichtbaren Form darſtellen, gewiß es würden alle Menſchen, gute und böſe, von ihr entzückt und begeiſtert werden. So erklärt ſich ein Weiſer der alten Zeiten über die Tugend, und er hat vollkommen recht. — Die Paſſionsblume muß mehrere Jahre nach einander mühſam gewartet, gepflegt und erzogen werden, ehe ſie blühet. So die Tugend. Ohne Mühe, Anſtrengung nnd Kampf geht ihre Blüte nicht hervor. Ohne ſein Zuthun wird ſie keinem Menſchen zu Theil. Sie kann nicht, wie manche andere Güter, durch Erbſchaft, Geſchenk und Geburt erworben werden. — Vier und zwanzig Stunden lang blüht jede einzelne Blume an der Paſſionspflanze, dann ſchließt ſich ihr Kelch; aber immer neue und neue Blüten dringen hervor. So zieht ſich die Tugend nach jeder ſchönen That in ſich ſelbſt zurück. Sie ſucht nichts außer ſich, in ſich ſelbſt findet ſie ihre ſchönſte Belohnung. Aber ſie hört

darum

darum nicht auf, zu ſeyn und zu wirken; immer neue Blüten treibt ſie hervor, herrlich für die Zeit und herrlicher für die Ewigkeit. — Ohne die Stütze eines Stabes kann die Paſſionsranke nicht empor wachſen und Blüten treiben. So kann die Tugend die Stütze der Religion nicht entbehren; ohne ſie giebt es keinen beharrlichen Fortgang, ohne ſie keine Vollendung im Guten. Und wo in der ganzen Welt fände der Gottesögling des reinen guten Willens bei Stürmen Troſt, wo fände die Tugend, dieſe ſittliche Anſtrengung, dieſes kräftige Bekämpfen und Ueberwinden des Böſen, eine würdige Belohnung, als in dem gläubigen Gedanken an Gott und Unſterblichkeit? — Sie hat zwar keinen Geruch, die Blume, die wir geſchildert ſehen, aber dennoch iſt ſie eine ſchöne Blume, und wird von allen bewundert. Auch die Tugend gewährt bisweilen weder Annehmlichkeiten noch Vortheile; dennoch iſt ſie ſchön. Selbſt dann fordert ſie allgemeine Verehrung, wenn ihre Ausübung mit Unannehmlichkeit, Mühe und ſchmerzlicher Ueberwindung verbunden iſt. — Wie wahr iſt der Ausſpruch des Dichters:

Tugend, unter Freuden
Biſt du ſchön,
Doch auch unter Leiden
Kann man deinen Urſprung ſehn,
Daß du von dem Himmel ſtammeſt,
Und das Herz fürs Göttliche entſtammeſt."

Eine Dichterin widmete dieſer Blume, als dem Denkmal der Leiden des Herrn, folgendes Sonnett:

Wie blickſt du ernſt aus deinem dunkeln Laube;
Und ſtrahlſt wie Silberſchnee, du trauerſt mild,
Es fand ein zart geheimnißvolles Bild
In dir der Väter kindlich frommer Glaube.

Sie dachten ſich den Herrn, der Schmach zum Raube,
Sie ſah'n die Todespfeile Gram erfüllt;
Die Wunden, ach! woraus uns Heilung quillt,
Die Krone, die er trug im Erdenſtaube. —

Herr, denk' ich dein, ſo ſtrömen meine Thränen,
Du ſtarbſt für uns den Richter zu verſöhnen, —
Und ach! wie oft vergeſſen wir nicht dein!

Beſchämend mahnſt du mich, o ſtille Blume!
Sprichſt du denn ganz allein zu ſeinem Ruhme,
Iſt nicht das weite Reich der Schöpfung ſein?
Karoline Behrends.

So redet noch ein anderer unſerer vaterländiſchen Sänger die Paſſionsblume alſo an:

Hochgebenedeite Pflanze,
Deren ſchöner Blütenſtern
Uns in mildem, weißen Glanze
Zeigt das Martertḣum des Herrn,
Voller Blüten ſeh' ich immer
Dich vor ihrem Fenſter ſtehn:
Willſt du denn, als eitler Schimmer,
Nur in Farb' und Duft vergehn?

Ward dir kein geheimes Leben,
Unverwelklicher Natur,
Von dem Heiland eingegeben,
Der dich pflanzt in unſre Flur,
Als ein Bild von ſeinen Leiden,
Seinem bittern Liebestod,
Daß daran wir ſollen weiden
Unſre Seel' in Luſt und Noth?

Haſt du nicht in ſtillen Stunden,
Heil'ge Blum', ihr zugehaucht
Das Geheimniß von den Wunden,
Von dem Dorn in Blut getaucht?
Eſther ſchläft, und Träume ſchließen
Auf der reinen Seele Schrein:
Laß aus deinem Sterne fließen
Einen Strahl zu ihr hinein!
Wilhelm Müller.

Perſea. Unter die wichtigſten egyptiſchen Symbole, die bei den Gottheiten dieſes Landes öfters erwähnt werden und einen Hauptbeſtandtheil der Hieroglyphenſchrift ausmachen, nennen Creuzer und Wagner auch die Perſea, unſern ſchwarzen Bruſtbeerbaum (Cordia Mixa. L.), deſſen auch die altenSchriftſteller häufig gedenken, und der, obgleich in Egypten gegenwärtig ganz ausgegangen, dennoch in chriſt-

lichen und mohammedaniſchen Sagen fortlebt. So ſoll Maria das Chriſtuskind unter einem Perſea-Baum geſäugt, und Mohammed auf Gottes Rath von ſeiner Frucht gegeſſen haben. Als ein der Iſis geheiligter Baum, die Beherrſcherin, Richterin und Begnadigerin im Reiche der Todten war, ſah man in der Perſea ein Bild des Troſtes, beſonders im Wechſel zwiſchen Leben und Tod.

Pfeffer, durch ihn wird in dem Selam der Türken Folgendes angedeutet:

Biber — Wer bize bir khaber.
Pfeffer — Willſt du zu innigem Dank mich verbinden,
Gieb mir Kunde von deinem Befinden.
Poivre — Donnez-nous de vos nouvelles.

Pfirſiche. Sie iſt ein Symbol der Verſchwiegenheit, und wurde daher im Alterthume dem Harpokrates zum Opfer gebracht. Dieſer Umſtand bot Fr. Raßmann den Stoff zu einer Paramithie. „Die Muſen und Grazien tanzten am Fuße des Helikon verſchlungen dädaliſchen Tanz. Sie machten eine Pauſe und ſangen:

Wir ſind Ein Reigen! ſchwer zu erreichen blüht
Der Weisheit Blume; welcher ſie pflückte, weiß,
Daß der die ganze Wahl verfehlet,
Welcher mit klügelnder Hand uns ſondert.

Da trat in ihre Mitte Harpokrates, der ſinnige Gott. Er wieß ihnen ein Pfirſichblatt, das völlig wie eine Zunge gewunden war, und darauf auch einen pflaumigen Pfirſich ſelbſt, ganz wie ein Herz geſtaltet. Der Chor zeigte darüber Befremden. „Kennt ihr die liebliche Dichtung nicht?“ fragte Harpokrates. „Ihr ſeht die Sinnbilder der Verſchwiegenheit. Laßt das, was ihr eben ſangt, nicht zu laut werden, wenn euer Bund beſtehen ſoll. Wirket vereint im Stillen, und nie erfahre Eris, daß ihr Freunde ſeyd!“ — Aber das gutmeinende Warnungswort kam zu ſpät. Die lauſchende Göttin der Zwietracht hatte den Geſang der Muſen und Grazien deutlich genug vernommen. Im Donnerſturm flog ſie herbei, und ſchwang die lodernde Pechfackel, daß glühen-

Tropfen umherfielen. Seitdem erſchienen die Charitinnen ſo ſelten im Gefolge der Kamönen." — —

Mehrere vaterländiſche Sänger haben die Pfirſiche in Vergleich mit den Reizen blühender Mädchen geſtellt:

Blendend weiß iſt Gretens Hals
Und ihr Buſen ebenfalls.
Seht, er ſchwillt, er hebt ſich ſehr,
Wie das Segel auf dem Meer.

Prächtig raget er hervor
An dem Leibchen, ſchlank wie Rohr,
Und ihr Aermchen iſt zugleich
Wie die Pfirſche rund und weich.

Harries.

Fr. Kind dichtet der Pfirſiche eine roſige Mädchenwange an:

Und der Pfirſche Mädchenwange
Schimmert noch durch dunkles Laub,
Wenn ſich ſchon am Bergeshange
Trauben röthen mir zum Raub.

Ein orientaliſcher Dichter ſingt dagegen:

Ich ſtille nun mein brennendes Verlangen,
Genieß' in ihren Armen Himmelsluſt,
Ich wühle im Granatenpaar der Bruſt,
Und küß' den Staub vom Pfirſiche der Wangen *).

Ein anderer deutſcher Sänger legt einem eiteln, und auf ſeine Schönheit ſtolzen Weibe folgende Worte in den Mund:

Kann wohl ein Weib wie ich ergötzen,
In Feuer ſetzen
Schnell des Jünglings Sinne?
Was ich beginne,
Alles muß gerathen!
O weiß ich doch, was meine Locken,
Und meine Blicke,
Und meine Wangen,
Und rother Lippen Kußverlangen
Schon alles thaten!

*) Roſenöl. Bd. 2. S. 107.

So wie der Pfirſche ſammtne Blütenflocken
In Röthe glühen
Und mit Weiße blenden,
Und nach ſich ziehen,
Hocherfreute Augen,
Und Düfte ſenden,
Gierig einzuſaugen;
Wie milde Früchte ſie verſprechen,
In Sommerglut mit hoher Luſt zu brechen,
Wie dann die Hoffnung nach dem Sommer bebet:

So auch nach mir, der Schönen, ſtrebet
Der kühne Jüngling, ſchlägt die Saiten,
Doch nur von Weiten,
Und mag nicht nahen
Mich zu empfahen,
Weil ich die Herrlichſte von Allen;
Ich hör' die Saiten ſchallen,
Seh' ſeine Kranzgewinde,
Und ſo, verführet, finde
Ich ſelbſt mich als die Herrlichſte von Allen.

Wilhelm Smets.

Pilze. Dieſes ſchwammige Gewächs, das ohne beſondere Cultur aus der Erde hervorkommt, raſch empor wächſt und ſich eben ſo ſchnell verbreitet, iſt zum Symbol der Verdienſt- und Gehaltloſigkeit gewählt worden; daher man ſpottweiſe einen Menſchen, der ohne innern Werth und nur durch zufällige Umſtände in den Stand geſetzt wird, in der großen Welt eine Rolle zu ſpielen, einen Glückspilz nennt.

Nach der Fabel waren die Urbewohner von Ephyre aus den Pilzen entſtanden, die ein heftiger Regen der Erde in einer Nacht entlockt hatte.

Piſtacie (Pistacia vera L.). Sie drückt, nach Herrn von Hammer, in der Blumenſprache des Serails den Sinn aus:

Fistik — Olaim sana kostik.
Piſtacie — Mit jedem Blick bezaubert mehr mich deine Grazie.
Pistache — Plus je vous vois, plus je m'attache.

In einer von Helmina von Chezy dem Orientaliſchen nachgebildeten Dichtung: die Wundernacht in Arabien, ſpricht Juſſuf zu ſeiner geliebten Nahida:

Aus deinen Blicken ſtrömt ein Ambraduft,
Mir ſüßer als des Frühlings Balſamluft.
Oh, ſieh' doch! will nicht Alles freundlich ſtreben,
Von deinen Reizen mir ein Bild zu geben?
So wie dein Roſenmündchen wonniglich,
Erſchließet duftend die Piſtazie ſich,
Des Auges Schnitt zeigt mir die Mandel gerne,
Doch ſtrahlt ſie nicht mit ſolchem hellen Sterne.

Platane. Dieſer Baum wurde von den alten Griechen beſonders hoch geſchätzt und war ein Sinnbild der Freude; daher ſingt Ovid *):

— — — Nicht fehlt der maoniſche Wipfel,
Nicht Heliadengehölz, nicht hochbelaubete Eichen,
— — — — — — — — — — — —
— — — und des Lanzeners Freude, die Eſche.
Auch unknotige Tann' und Steineich', hangend mit Eicheln,
Auch die Platane der Freud' und der wechſelfarbige Ahorn.

Aus dieſem Grunde verſichert Theokrit in ſeinem Hochzeitsliede der Helena, wie man ihr zu Ehren aus Lotos Kränze winden und dieſe an einer Plantane aufhängen werde, in deren Rinde einen jeden die Worte mahnen ſollen: „Ehre mich, denn ich bin Helena's Baum!" — Die Achtung, welche die Platane im alten Hellas genoß, verdankt ſie zum Theil mit dem Schatten, den ſie, ihres großen Umfangs wegen, gewährt, und der oft von einem Liebespaare aufgeſucht ward. Daher ſagt Thallos aus Milet in einem Epigramm:

Sieh', wie traulich doch hier der Platanos liebender Herzen
Orgien unter dem Dach heiliger Zweige verbirgt;
Reben ſchlingen vertraut ſich hinauf, und die Freude der Horen,
Trauben voll lieblichen Moſts, ſchmücken die Zweige umher:
Immer grüne dein Stamm, o Platanos! immer umhülle
Mit dem ſchattigen Laub' zärtlicher Liebe Geſchwätz **).

*) Orpheus und Euridice.
**) Brunc. Analect. II. 4.

Pauſanias ſpricht z. B. in ſeiner Beſchreibung von Achaja von den Platanen am Pierus bei Pharä, die vor Alter mehrentheils hohl und ſo geräumig waren, daß mehrere Perſonen in dem hohlen Raume ſpeiſen und darin ſchlafen konnten. Auch Plinius erzählt von einer ſolchen Platane in Lyſien, deren innere Höhlung ein und achtzig Fuß im Umkreiſe maß, in welcher der Conſul Lucinius Mucianus achtzehn Gäſte bewirthete. Nicht weniger als bei ihren Vorfahren, ſind die Platanen auch bei den Neugriechen beliebt. Bartholdy *) gedenkt einer ſolchen, deren Höhlung eine Peripherie von fünf und dreißig Fuß hat, und bei Voſtiza, an der Stelle des alten Aegiums, dem Sitze der Deputirten des achajiſchen Bundes, ſteht, und unter deren Schatten ſich Weiber und Männer an Feſten verſammlen. Auch in der Stadt Cos überſchattet eine große Platane den Bazar, deren Zweige ſo ſtark ſind, wie die Stämme von alten Bäumen des Waldes; einen derſelben, und zwar den mächtigſten, der ſich zu kühn und horizontal nach der Cidatelle hinſtreckte, haben die Türken, aus thörichter Furchtſamkeit, abgehauen. Die Furcht ging auf nichts anders, als daß die Franzoſen bei einer Landung durch Hülfe dieſes Aſtes ſich der Feſtung bemächtigen möchten. Mehrere andere Zweige dieſer Platane ſind mit alten Granit- und Marmorſäulen geſtützt, aber letztere ſind ſo von der Rinde umklammert und gepackt worden, daß der Baum ſie etwas in die Höhe gehoben hat. Der Mutterſtamm hat dreißig Fuß im Umfange und ſcheint derſelbe, unter deſſen ſchattigen Zweigen, wie Ukert **) bemerkt, die Mädchen von Chios ſich zum Tanze zu verſammeln pflegen.

Poley (Mentha pulegium. L.). Als Ceres, um den friedlichen Verein der Menſchen zu begründen, auf Erden umher wanderte, kam ſie, der Sage nach, auch zu Celeus, der ihr einen Becher mit Wein darreichte. Die Göttin, welche die Nüchternheit hochachtete, ſchlug die Gabe des Lyäus aus und genoß einen Trank von Gerſtenmehl und Waſſer, unter welchen ſie auch Poley mengte, der von nun an ein Symbol

*) Bruchſtücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Bd. 1. S. 235.

**) Gemälde von Griechenland. S. 346.

der Eintracht und Mäßigkeit wurde. Daher ergriff Herakleitos, als er ſeinen Mitbürgern dieſe Tugenden empfehlen wollte und deshalb die Rednerbühne beſtieg, ohne ein Wort zu ſprechen, nur einen Becher, füllte ihn mit Waſſer, unter das er Poley und Mehl mengte, trank ihn aus und verließ die Rednerbühne, wohlverſtanden von dem Volke, das die ſymboliſche Beziehung kannte.

—

Quecken; kriechender Weizen; Spitzgras (Triticum repens. L.). Nach Göthe ſagen Quecken: „Du willſt mich necken.“

—

Quittenbaum. Die Naturforſcher geben die Inſel Kreta, und insbeſondere das Gebiet ihrer Hauptſtadt Kydon, oder Zydon, für das Vaterland dieſes Baumes aus, deſſen Frucht ſchon bei den Alten den Namen Apfel von Kydon führte, und ein Sinnbild des Glücks, der Liebe und Fruchtbarkeit, und daher der Venus und Diana geheiligt war. Am Feſte dieſer Göttin zu Delos, ſah Akontios, ein armer, aber ſehr ſchöner Jüngling von der kykladiſchen Inſel Kea, im Tempel der Diana ein vornehmes, ſchönes und reiches Mädchen, Namens Kydippe, und Amors ſchärfſter Pfeil verwundete ſeinen Buſen. Aber wie konnte er an Erfüllung ſeiner Wünſche denken? Da flößte ihm Eros folgende Liſt ein. Es war ein Geſetz, daß jeder erfüllen mußte, was er im Tempel der Diana laut geſprochen hatte. Er nahm alſo einen kydoniſchen Apfel (Quitte) aus den Gärten der Göttin, und ſchrieb darauf: „Ich ſchwöre bei Dianen, Akontios wird mein Gemahl!“ Dieſen Apfel ließ er zu den Füßen der Sklavin hinrollen, welche Kydippe begleitete, und dieſe überreichte ihn ihrer Gebieterin, da ſie ſelbſt nicht leſen konnte. Kydippe las laut die Worte und verpflichtete ſich dadurch zur Erfüllung des Geleſenen; aber der Vater hatte ſie einem Andern verſprochen und beſtand darauf, ſie mit dieſem zu verbinden. Da verfiel ſie in eine tödtliche Krankheit und genas nicht eher, als bis ſie mit Akontios vermählt wurde. Eine ganz ähnliche Geſchichte wird auch von Hermochares und Kteſylla erzählt.

Häufig iſt die Frucht des Quittenbaumes, die Goropius ſogar für

den Apfel der Hesperiden hält *), von den alten Dichtern beſungen worden, ſo wie ſie eine Zierde der Venus in dem Tempel von Paphos war. Auch ſchmückte man die Bildniſſe der den Torus beſchützenden Gottheiten mit dem kydoniſchen Apfel, den ſogar eine Neuvermählte anbeißen mußte, bevor ſie das hochzeitliche Lager beſteigen durfte. Aus dieſem Gebrauche nimmt Joſeph Muth die Veranlaſſung, den Quittenapfel als ein Symbol des Eheſegens zu betrachten:

Zarte Braut, umſpielt von der ſüßen Hoffnung
Schönen Bildern, o nimm aus meinen Händen
Dieſe Frucht; es prangen mit ihr geſchmücket
Cyprias Tempel.

Venus ſey dir hold, und der Ehe Göttin
Blicke ſchützend herab; der goldne Apfel
Sey dir ein Bild der Liebe, Bild des reichen
Segens der Ehe.

Wie Herr von Hammer erwähnt, ſagen die Quitten in der türkiſchen Blumenſprache:

Aiva — Derdundan oldum hira.
Quitten — Ich bin beſſer als der Schein:
Mißmuth, ſprach aus mir allein!
Du coing — Je suis egaré de chagrin.

Rade; Kornrade (Agrostema githago. L.). Frau von Latour erblickt in dieſem Ackerunkraut ein Bild des Laſters.

Ranunkel (Ranunculus asiaticus. L.). Dieſes duftloſe Kind Flora's zieht nur durch den ſchönen Farbenſchmuck, ſeine angenehme Geſtalt und künſtlich geordneten Blätter unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, und liefert ſo ein paſſendes Sinnbild jener Eiteln, die nur durch die hülfreiche Hand der Mode die Augen der dem äußeren Schein huldigenden Männer zu feſſeln ſuchen. Solchen Schönen könnte man zur Warnung folgendes Diſtichon zuflüſtern, das bei dem Anblicke eines Beetes voll Ranunkeln dem Herzen Göthe's entſtrömte:

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu Keiner mich wenden,
Aber im Beete vermiſcht, ſieht euch das Auge mit Luſt.

*) S. den Artikel: Orange.

Dieſe Blume, deren Vaterland die Levante iſt, ſoll nach der Frau von Genlis Verſicherung, durch Ludwig den Heiligen aus Aſien nach Europa gebracht worden ſeyn, und erhielt, nach dem Berichte Korth's *), durch Mohammed IV. ihre nachherige Berühmtheit. Dieſer liebte nämlich die Jagd ſo leidenſchaftlich, daß ſein Großvezier, Cara Muſtapha, den Verſuch wagte, ihn auf eine gemäßigtere Beſchäftigung zu leiten, und ihm die Liebe zu den Blumen einzuflößen. Die Ranunkel erhielt die beſondere Aufmerkſamkeit des Sultans. Muſtapha, dem dies nicht entging, ſchrieb an alle Statthalter des Reichs, ihm die Samen und Wurzeln der ſchönſten Abarten zu ſenden, und die von Candien, Cypern, Aleppo und Rhodus erfüllten dieſes Verlangen am beſten. Der Sultan war ſo ſehr von dieſen Blumen eingenommen, daß er ſie, gleich ſeinen Geliebten, in das Serail einſchloß, woraus ſie nur das Geld befreien konnte; denn die bei der Pforte accreditirten fremden Geſandten, ſuchten von allen Arten welche zu erhalten, und überſchickten ſie ihren Fürſten als Seltenheit. Aus den fürſtlichen Gärten und Zimmern ſind ſie denn nach und nach in die der Privatperſonen gekommen. Marſeille, welches den ſtärkſten Handel nach der Levante hatte, erhielt dieſe Blume am früheſten. Die Liebhaberei ſtieg nach und nach ſo weit, daß man eine ſchön gezeichnete Ranunkel mit Einem bis vier Friedrichd'or bezahlte.

Raute; Gartenraute; Weinraute (Ruta graveolens. L.). Nach Göthe frägt die Raute: „Wer ſchaute?"

Reſeda (Reseda odorata. L.). Nachdem Wilhelm Gleim d. j. in ſeinem Lobe des Sommers, den Preis des ſtolzen Goldlacks geſungen hat, gedenkt er auch der unſcheinbaren Reſeda:

Zwar minder glänzend, doch voll Feine,
Voll ſanfter Lieblichkeit, voll Duft,
Erhebt Reſeda ſich, die Kleine,
Und würzet rund umher die Luft.

---

*) Zimmer-Flora. S. 211. flg.

Und Göthe frägt in einem Diſtichon:

Sagt was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reſeda.
Farblos, ohne Geſtalt, ſtilles und zierliches Kraut.

Dieſe Eigenſchaften nun, ließen in der Reſeda ein freundliches Bild jenes ſtillen Sinnes erblicken, der nicht in den Huldigungen der Menge das höchſte Ziel ſeines Strebens, ſondern nur in dem Glücke der Häuslichkeit findet, wo er der Quell immer ſich erneuender Lebensfreuden wird. K. Müchler überreichte daher einer frommen Hausfrau ein Sträußchen Reſeda mit folgenden Zeilen:

Unſcheinbar iſt zwar dieſe Blum', allein
Ihr Balſamduft füllt ſchon die Luft von weiten,
Drum laß dir dieſes Blümchen heute weih'n;
So pflegſt auch du, verſchmähend eitlen Schein,
Des Guten viel wohlthätig zu verbreiten,
Und welch ein Lohn! — Es denkt in ſpäten Zeiten
So manches Herz, von Dank durchglühet, dein.

J. F. Schink beſang die Reſeda als ein Sinnbild des edlen Weibes, der Lehre des Weiſen, und des Menſchenfreundes:

Dein Duft iſt ſüß und mild
Und ohne Farbenpracht; doch lieblich deine Blüte;
Du biſt des edlen Weibes Bild,
Das, ohne Schimmerprunk, anzieht durch ſtille Güte.

Du blickſt nicht ſtolz empor,
Als wollteſt du dich ſelbſt durch deine Düfte preiſen:
Beſcheiden hauchſt du ſie hervor,
So nützet, ohne Stolz, der Unterricht des Weiſen.

Rings füllt dein Hauch die Luft,
Obgleich nicht Kron' und Gold dein Daſeyn uns verrathen.
Dir gleichet an Geſtalt und Duft
Der wahre Menſchenfreund und ſeine ſtillen Thaten.

Endlich iſt die Reſeda noch als Sinnbild der häuslichen Freude benutzt worden:

Nicht an häuslicher Wonne gebricht's dir, wie die Reſeda
Anſpruchlos den Duft ihrer Genoſſen verſüßt.

Ringelblume (Calendula officinalis. L.). Im Selam der Morgenländer deutet dieſe Blume die Verzweiflung an *), weshalb auch ein deutſcher Dichter ſie alſo anredet:

Du, Ringelblume, deute
Ihr der Verzweiflung Schmerz,
Sag' ihr: des Grabes Beute
Wird ohne dich ſein Herz.

Aloys Schreiber.

Die Ringelblume iſt aber auch ein Sinnbild der Trauer, und wird als ſolches auf Gräber gepflanzt:

Als wieder Lenz erſchien,
Wollt ich zu Annchen zieh'n,
Im Morgenſonnenlicht,
Und fand die Fromme nicht!
Ich ſah am Hügel grün
Maaßlieb und blaue Veilchen blüh'n;
Das Lämmchen brach von Annchens Grab
Sich gelbe Ringelblumen ab.

Fr. Kind.

Frau von Genlis erwähnt, wie eine Ringelblume vor einen Brennſpiegel geſtellt, der die Strahlen der Sonne auffängt und auf die Blume zurückwirft, als Symbol der Eiferſucht benutzt wurde und die Aufſchrift erhielt: „Ich ſterbe, weil er dich anblickt!“ So wählte auch Margarethe von Orleans die Regenringelblume (Calendula pluvialis. L.), deren Scheibenblümchen ſich nur in heitern Tagen in ihrer Schönheit zeigen, bei drohendem Regenwetter aber nur ſelten auseinander breiten, als ein Symbol der Sehnſucht, zu ihrem Sinnbilde, und bezeichnete die nach der Sonne gewendete Blume mit dem Denkſpruch: „Nur ihr will ich folgen.“

Im Franzöſiſchen, wo die Ringelblume in Hinſicht ihrer ſymboliſchen Bedeutung mit unſrem gemeinen Löwenzahn, oder der Dotterblume (Leontodon Taraxacum. L.) zuſammenfällt, bezeichnet ihr Name ſchon (Souci) ſie als Sinnbild des Kummers und der Sorge. Daher ſtellte die Mahlerin Lebrun auf einem ihrer Gemälde den Kummer als

*) C. A. Böttiger's Sabina. Thl. 2. S. 68.

einen Jüngling dar, deſſen Haupt ſich unter der Schwere eines Kranzes von Ringelblumen zu beugen ſcheint. Frau von Latour, die dieſes Sinnbildes gedenkt, findet in einer einzelnen Ringel- oder Dotterblume ein Symbol der Langenweile, und läßt ſie, mit einer Roſe vereint, den ſanften Liebesſchmerz bezeichnen.

—

Rohr, oder Schilf. Es iſt ein Bild der Schwäche, der Charakterloſigkeit und ſogenannten Weltklugheit, die darin beſteht, ſich in jede Lage zu fügen und dem Drange der Umſtände nachzugeben. Dieſe nicht rühmliche Eigenſchaften wurden bei den Alten ſchon durch das Rohr ſymboliſch angedeutet, was unter andern auch aus folgendem von Herder der griechiſchen Anthologie nachgebildeten Epigramm hervorgeht:

Das Rohr und die Eiche.

Niedergeworfen im Sturm, ſchwamm auf dem Strome der Eichbaum
Rohrgebüſche vorbei. „Was thut ihr,“ ſprach der Erlegte,
„Daß ihr ſo aufrecht ſteht und trotzt dem Sturme?“ — Wir trotzen
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm, drum ſtehen wir aufrecht.

Die Fabel erzählt, wie Pan einſt der Najade Syrinx, eine Tochter des Fluſſes Ladon, auf der Jagd, welche ſie leidenſchaftlich liebte, begegnete. Der Gott wurde bei ihrem Anblicke ſo heftig in ſie verliebt, daß er um ihren Beſitz alles zu wagen beſchloß. Er verfolgte ſie alſo unaufhörlich, und beſtürmte ſie mit den Klagen ſeiner Liebe; aber das Mädchen vermochte ſie nicht zu erwiedern, und floh unaufhaltſam vor ſeinen Umarmungen. Aber bald verſagten die Gewäſſer des Ladon ihr die weitere Flucht, und troſtlos flehte die Verzweifelnde zu ihren Schweſtern um Rettung. Dieſe erbarmten ſich der Leidenden, und verwandelten ſie in Schilfrohr. Während der Gott ſeufzte, und wehklagend am Ufer ſtand, erklangen aus dem vom Winde bewegten Rohre die ſüßeſten Töne, und drangen mit zauberiſcher Gewalt in das Herz des Gottes, ſo daß dieſer, um die lieblichen Melodien, ſo oft er wollte, hervorbringen zu können, ſich aus dem Schilfe eine Pfeiffe ſchnitt, der er, zum ewigen Andenken an die geliebte Nymphe, den Namen Syrinx gab.

Dieſe Fabel iſt uns auch von einem vaterländiſchen Dichter in einem poetiſchen Gewande erzählt worden.

Gott Pan war auch den Mädchen hold
Nach aller Götter Weiſe;
Hat gleich das Fatum es gewollt,
Daß er zwei Hörner haben ſollt'
Und Füße wie die Geiſe.

Das macht ihm Freud', wie allbekannt,
Wenn es recht munter ginge.
Er nahm da ſtugs ſein Rohr zur Hand
Und ſpielt ſo zart, und ſo gewandt,
Und machte ſeine Sprünge.

Die Nymphen alle kannten ihn;
Denn hüpften ſie zum Bache,
Und ſangen ſüße Melodien,
So ſchlich er ſich zu ihnen hin
Und macht gemeine Sache.

Der Syrinx in Arkadien
War er gar ſehr gewogen.
Er naht ſich ihr mit heißem Fleh'n:
Ihn hold und freundlich anzuſehn.
Doch hat er ſich betrogen.

Zum Vorbild hat die Nymphe ſich
Dianen ſelbſt genommen.
Das Jagen liebt ſie inniglich,
Und Männerlieb' iſt ſicherlich
Ihr nie in Sinn gekommen.

Es hätt' ein Ganymed fürwahr
Nicht mögen ſie erſtehen!
Wie konnte Pan, ſo rauh von Haar,
Ein Bock an Fuß und Hörner gar,
Sich je begünſtigt ſehen?

Vom Berg Lycäus einſtmal ſprang
Die Nymphe flink hernieder.
Da folgt ihr Pan die Bahn entlang
Und ſprach von ſeinem Liebesdrang,
So wie gewöhnlich wieder.

Er hatte ſich gar ſchön geſchmückt
Mit einer Tannenkrone.
Er ſprach: „Du haſt mich ganz entzückt.
Ich bin durch deine Lieb' beglückt;
Gieb mir dein Herz zum Lohne!“

Sie that, als hätt' ſie's nicht gehört,
Und fliehet ſchnell von hinnen.
Er eilt von Liebe ganz bethört
Ihr nach, faſt athemlos, und ſchwört
Sie ewiglich zu minnen.

Zum Fluſſe Ladon geht ihr Lauf,
Sich ihm noch zu entziehen.
Jedoch des Waſſers Fluth hält drauf
In ihrer Flucht ſie plötzlich auf;
Umſonſt war ihr Bemühen.

In dieſer Noth hebt ſie empor
Die lilienweißen Hände
Zu ihrer Schweſtern frohem Chor:
Sie zu verwandeln noch, bevor
Der Waldgott hier ſie fände.

Sieh' da! Er kam und hoffte ſchon
Die Beute zu erlangen.
Da war ihr zarter Leib entfloh'n,
Und er hält nur zu ſeinem Hohn
Ein ſchlankes Rohr umfangen.

Ein linder Wind blies in das Rohr
Und weckte ſüße Töne.
Sie klangen lieblich ihm ins Ohr;
Sie ſangen ihm ein Klaglied vor
Um die verlorne Schöne.

Er klagte mit im weichen Ton,
Und ſprach: „Aus iſt das Lieben!
Doch iſt mir Syrinx gleich entfloh'n,
So iſt mir, außer Gram und Hohn,
Auch eine Luſt geblieben!“

Er ſchnitt der Rohre mancherlei
Und klebte ſie zuſammen
Mit weichem Wachs, und fand dabei
Der Flöte ſüße Melodei
Und gab ihr Syrinx Namen.

Durch Syrinx Tod mußt', wie ihr wißt,
Demnach die Flöt' entſtehen.
Doch gut, daß ſie erfunden iſt,
Denn ſchwerlich würd's zu dieſer Friſt
Je wiederum geſchehen.

Einſt ſtritten Apollo und Pan mit einander, wer der geſchickteſte Tonkünſtler wäre, und erkoren den Tmolus (einen König von Lydien) und den phrygiſchen Herrſcher Midas zu Schiedsrichtern. Apollo ſpielte die Lyra und Pan blies auf ſeiner geliebten Syrinx. Aber gefühllos war das Ohr des Midas gegen die ſanften Töne, welche der Gott der Harmonie den goldenen Saiten entlockte; ihn konnte nur der lautſchallende Waldgeſang des ziegenfüßigen Pan ergötzen. Er gab alſo dieſem den Vorzug, und voll Verachtung über ſeine Dummheit, verlieh ihm Apollo zur Belohnung ein Paar lange Eſelsohren, das würdige Zeichen der Thierheit ſeines Geiſtes. Midas bemühte ſich nun zwar, den verdächtigen Hauptſchmuck unter der königlichen Tiara zu verbergen; aber vor ſeinem Barbier mußte er doch wenigſtens das Haupt entblößen, und ob ihm gleich der König unter den härteſten Drohungen Stillſchweigen gebot, ſo konnte er doch ſeine geſchwätzige Natur nicht ganz verleugnen. Er fand endlich ein Mittel, ſeine Begierde zu befriedigen, und doch ſeinem Verſprechen treu zu bleiben. Er grub ein Loch in die Erde, und rief ganz leiſe in daſſelbe die Worte hinein: „Midas hat Eſelsohren!“ So war er nun ſein Geheimniß los, und glaubte es zugleich in dem zugeſcharrten Loche auf ewig begraben. Aber bald darauf wuchs ein Büſchel Schilfrohr an der Stelle hervor, und ſo wie dieſes vom Winde bewegt wurde, hörte man ganz deutlich die Worte hervortönen: „Midas hat Eſelsohren!“ ſo daß nun das ganze Land das Geheimniß erfuhr. — Man könnte mithin das Rohr auch als ein Zeichen der Schwatzhaftigkeit füglich benutzen.

Als eine Opfergabe wurde das Schilfrohr bei den Griechen von den ärmern Landbewohnern auch den Heroïnen dargebracht:

Die ihr das weite Geſtad' der Libyer, Nymphen, bewohnet,
Und mit zottigem Vließ Schultern und Hüften umhüllt;
Heroïnen empfangt, ihr Kinder der Götter, Philetis
Fromme Garben, und hier grünliche Kränze von Schilf,

Dieſen Zehnden vom ganzen Ertrag; doch bringt er auch dafür,
Heroïnen, euch Dank, Häupter der libyſchen Flur!

Nikainetos. *)

Die den nordamerikaniſchen Freiſtaaten furchtbare Nation der Muskohgen, Muskogulgen oder Krihks, die in den ungeheuren Landſtrichen hinter Süd-Carolina, Georgien und Florida hauſen, haben in Anſehung ihrer Ehen die ſonderbare Einrichtung, daß dieſe nur vorerſt auf ein Jahr geſchloſſen werden. Indeß erneuert man ſie nach Ablauf desſelben. Der Antrag des Bräutigams iſt ſehr einfach. Der Liebhaber kommt zu der Wohnung der Geliebten und ſteckt in Gegenwart ſeiner Freunde dort ſenkrecht ein Rohr in die Erde. Steckt alsdann das Mädchen ein Rohr daneben, dann iſt das Jawort gegeben. Man wechſelt nämlich die Rohre, und dieſe werden als ein Dokument der geſchloſſenen Ehe beigelegt; durch ein Gaſtmahl wird ſodann die Hochzeit gefeiert; der Stadtrath befiehlt darauf dem neuen Paar ein Haus zu erbauen, und in einem Tage ſieht ſich das neue Paar völlig eingerichtet **).

Eine deutſche Sängerin wählte das Rohr noch zu einem Sinnbilde des Wankelmuths in der Liebe:

Im Kummer und Glücke
Dem Himmel vertrau',
Und lenke die Blicke
Zur grünenden Au;
Da ſproßt zum Vergleiche
Ein Sinnbild empor:
„Der Freundſchaft die Eiche,
Der Liebe das Rohr!“

Karoline Behrends.

Roſe. Bevor wir in die ſymboliſchen Deutungen der Königin der Blumen eingehen, ſcheint es nothwendig, zuvor einzelner Sagen über die Entſtehung der Roſe zu gedenken. Obgleich aus den ältern Dichtern genügend hervorgeht, daß die Roſe urſprünglich von weißer Farbe war,

---

*) Brunc. Analect. I. 1.

**) Taſchenbuch der Reiſen, von E. A. W. v. Zimmermann. 1805. S. 134.

ſo ſchweigen die Mythen dennoch über ihren Urſprung, oder wir müßten aus folgender Stelle des Anakreon *) denſelben herzuleiten ſuchen:

Als erzeugt vom Schaum des Pontus,
Kytherea die benetzten
Glieder aus dem blauen Meer hob,
Und die kriegeriſche Pallas
Zum Erſtaunen des Olympos
Aus Kronions Haupt hervorbrach;
Da gebar der Schooß der Erde
Ein Gewächs, noch nie geſehen,
Die bewundernswerthe Roſe;
Und die Schaar der großen Götter
Sprißt auf ihre Blätter Nektar.

Ramler bemerkt bei dieſer Stelle, wie der Roſe keine größere Ehre widerfahren konnte, als daß ſie mit der Venus und Minerva zugleich entſtand, wodurch der Dichter ihr beinahe den Rang einer Göttin giebt. Eben ſo rühmlich iſt es für ſie, durch den röthlichen Nektar der Götter ſpäter ihre rothe Farbe und den dauerhaften Wohlgeruch erhalten zu haben, nur bleibt es beklagenswerth, daß dieſe Ausdauer nicht auch auf ihre Blüte überging, da, nach dem Homer, der Nektar es iſt, der dem Leben der Götter auch eine ewige Dauer verſchafft. — Auch der Orient, ſo reich an Sagen, weiſet keine über die Entſtehung der weißen Roſe auf, obgleich dieſe dort einer ſo hohen Achtung genießt, daß, wie Achmed Ben Mohammed **) erwähnt, das Original des Vertrages, welchen Salomo mit den Dſchinnen, den Genien des Morgenlandes, abgeſchloſſen haben ſoll, auf Papier von weißen Roſenblättern, mit Safran, Moſchus und Roſenwaſſer geſchrieben war. Selbſt unſere vaterländiſchen Dichter, welche die Roſe ſo vielfältig beſungen haben, wählten den Urſprung der weißen Roſe nicht zum Gegenſtand ihrer Geſänge, und nur eine Dichterin läßt ſie aus der Verwandlung der rothen Roſe hervorgehen.

Nacht war's im Hain, der Mond ſtand hoch und goß
Um die entſchlafne Erde Himmelsruh,

*) Ode 40.
**) Roſenöl. Bd. 1. S. 204.

Und jede Blüte, jede Blume ſchloß
Die jugendlichen Augenlieder zu.

Still war's umher im weiten Schattenreich,
Nur eine Stimme klagte durch die Nacht;
Selina war's, die Jungfrau ſchön und bleich,
Die nur allein mit ihrem Kummer wacht.

Sie weilet dort, wo um die Felſenwand
Die Ceder ihre Schattenarme ſchlägt,
Dort war die Gruft, in die des Vaters Hand
Die Hülle des Erſchlagenen gelegt.

Und „Abel!“ ſcholl es durch den düſtern Wald,
„Erwache, Lieber, deine Braut iſt hier,
Du ſchlummerſt ſanft vom Mondenlicht umwallt
Und meine Stimme dringet nicht zu dir!

„Lang' ſucht ich dich, durchirrte oft den Hain,
Das Herz von Lieb' und banger Furcht bewegt,
Da wies der Vater hin auf dieſen Stein:
Dort, ſprach er, hat er ſich zur Ruh' gelegt!

„Zur Ruhe? — ach warum ſo tief und ſtill?
Kalt iſt's, und eng' im dunklen Erdenſchooß!
Das Wort verhallt, das dich erwecken will,
Und einſam wein' ich auf des Hügels Moos.

„Hier hängt der Kranz, den dir die Liebe wand
Eh' noch der Tag mit ſeinen Strahlen kam,
Die ſtille Laube kränzte meine Hand,
Die unſers Bundes erſten Schwur vernahm.

„Wie ſchön warſt du, wie mir vor Allen ſchön!
Licht war dein Aug', dein Herz voll Kraft und Muth,
Noch ſeh' ich dich am Gottes-Altar ſtehn,
Umlodert von der heil'gen Opfergluth.

„Wie liebt ich dich ſo treu, ſo inniglich,
Wie hing ich ſelig oft an deinem Blick.
Des Lebens Glück, ich kannt es nur durch dich,
O höre mich, Geliebter, kehr' zurück! —

„Die Roſe glüht von Frühlingshauch bethaut,
Die Myrte grünet jugendlich erneut,
O komm' und kränze dir die junge Braut,
Eh' Sturm der Blüten zarten Schmuck zerſtreut!

— „Er hört mich nicht! Ach keine Stimme ſagt
Mir Antwort in dem weiten Raum umher,
Vergebens, daß Selina weint und klagt,
Ach, nimmer hört ſie der Geliebte mehr!

„Der Schmerz ſtürmt wild durch meine Seele hin,
Die bang' ſchon jede Lebensfreude mied,
Und lang' und nächtlich wird's um meinen Sinn,
Wie auf der Flur von der die Sonne ſchied.

— „Die zarte Blume ſenkt das welke Haupt,
Wenn jener Zweig, den ſie umſchlang, zerbricht,
— Was klagt ihr, wenn der nächſte Sturm ſie raubt,
Es war ihr Loos, — beklagt die Blume nicht! —

„Und du, o Mutter, rufe nicht ſo bang
Die Tochter in des Haines düſterm Raum!
Verſchollen iſt ihr fröhlicher Geſang
Mit ihrer Liebe zartem Frühlingstraum!"

So klagte ſie, ſchon wich die Dunkelheit
Und rollte tiefer ſich hinab ins Thal,
Mit Roſen war der Himmel überſtreut,
Im Haine zuckte ſchon der Morgenſtrahl.

Selina lächelte den Morgen an,
Das Leben wurde fröhlich um ſie wach,
Doch ihre mattgeweinten Augen ſah'n
Verödet das bekränzte Brautgemach.

Die Myrte war verwelkt, der Roſenſtrauch
Trug weiße Blüten, weiß wie ſtiller Gram,
Gleich einer Wang', der der kalte Hauch
Des Todes ihre Jugendröthe nahm.

Da flecht ſie ſtill den weißen Roſenkranz
Und wand ihn um das aufgelöſte Haar,
— Doch eh' verloſchen war der Blumen Glanz,
Schloß ſich Selina's Blick auf immerdar.

Man ſenkte ſie bei ihrem Lieben ein,
Sanft ruht ſie in des Haines Dunkelheit,
Die Roſe aber, bleich und ſilberrein,
Blieb ſtiller Hoffnungsloſigkeit geweiht.

Agnes Franz.

Nicht aber allein ein Bild der Hoffnungsloſigkeit, ſondern auch ein Bild der Unſchuld und Reinheit iſt die weiße Roſe geworden:

In der Flora Farbenſchooße
Blüht die ſilberweiße Roſe
Wie die Unſchuld rein und mild;
Aus des Lichtes Strahl gefloſſen,
Scheint der Erde ſie entſproſſen,
Als der Reinheit reinſtes Bild.

Auch J. G. von Salis behauptet:

Weiß war die Roſe zuerſt. Die Mädchen und Jünglinge prieſen
Ihren reinen Glanz, ihren unſchuldigen Schmuck;
Schnell umfloß ſie die ſteigende Röthe beſcheidenen Schämens,
Und ſie glühet zeither reizender noch als zuvor.

Die Verwandlung der weißen in die gelbe Roſe, dem Sinnbilde des Neides, erzählt uns Pfeffel auf folgende Weiſe:

Gieb mir, o Mutter, — alſo bat
Einſt Flora eine kaum dem Schooße
Des Nichts entſtiegne weiße Roſe, —
Gieb mir der Schweſter Incarnat.
„Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe.
Der Unſchuld Farbe ſchmückt dich ja.“
Sprach Flora ſanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eiferſucht bethöret?
Sie murrt, ſie ſchmollt. Als Flora ſah,
Daß ſie die Mutterhuld mißbrauchte:
„Nun wohl!“ rief ſie erzürnt und hauchte
Sie an: „So nimm, anſtatt des Kleids
Der Unſchuld, das zu deinem Looſe,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids;“
und ſo entſtand die gelbe Roſe.

Bei Erzählung des Schickſals des Adonis *) haben wir bereits erwähnt, wie, nach Bion, die rothe Roſe aus dem Blute dieſes von einem Eber tödtlich verwundeten Lieblings der Venus entſtanden ſeyn ſoll. Nach der Behauptung Anderer, verwundete ſich die Göttin ſelbſt,

*) S. den Artikel: Anemone.

während ihrer Bemühung dem Geliebten das Leben wiederzugeben, an den Dornen eines Roſenſtrauchs, deſſen weiße Blumen von dem fließenden Blute in rothe verwandelt wurden. Dieſe Mythe benutzte auch Paul Meliſſus, ein deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts, als er in dem Bilde einer Roſe, ſeiner Geliebten den Schmerz ſeines liebenden Herzens bekennt:

Roth Röslein wollt' ich brechen
Zu ſchönem Kränzelein;
Da thät der Dorn mich ſtechen
Hart in die Finger mein.
Doch nimmer ließ ich ab;
Ich ging die Händlein ſtecken
In Stauden und in Hecken
Darin mir's Wunden gab.

O, Dornen, rauh und zacket,
Habt's übel mir vergunnt!
Wer euch die Hand beut nacket,
Der iſt gar bald verwundt;
Ihr rächt die Röslein ſchwer,
Da darf ſich Keiner nahen,
Gunſt ſonder Lieb' empfahen,
Wenn's gleich ein' Göttin wär'.

Hat Venus ja empfunden
Wie das Gelüſte ſchmerzt,
Als ſie, wo Roſen ſtunden,
Den ſchönen Jäger herzt';
Man ſah die Roſen, weiß,
Des Blutes Zeichen tragen;
Sie flehen noch und ſagen
Des Jägers ſüßen Preis.

Ich thu' ein' Roſe loben,
Ein' Roſe tugendvoll;
Wollt mich mit ihr verloben,
Wenn's ihr gefiele wohl.
Ihr's Gleichen find't man nicht
In Schwaben und in Franken,
Mich Liebenden, mich Kranken
Sie Tag und Nacht anficht.

Ach! reichſter Schatz auf Erden,
Warum mich quälſt du ſo?
Laß dich die Meine werden,
Mach' mich geſund und froh.
Dein will ich eigen ſeyn,
In Lieb' und Treu' mich binden,
Mit deiner Hand mir winden
Ein Roſenkränzelein.

Auch Bürger, in der frei nach Katull überſetzten Nachtfeier der Venus, folgte der Sage, nach der die Roſe durch das Blut der Göttin ihre rothe Farbe erhielt; er ſingt nämlich von der Mutter der Liebe:

Sie enthüllt die Anemonen,
Schließt den goldnen Krokos auf,
Setzet die azurnen Kronen
Wankenden Cyanen auf.
Den Päonien entfaltet
Sie das purpurne Gewand;
Manche Sommerroſe ſpaltet
Schon im Maimond ihre Hand.
Mit dem Ichor ihrer Wunde
Ward ihr Silberblatt getränkt;
Odem aus Dionens Munde
Hat ihr den Geruch geſchenkt.

Nach einer ſpätern Sage entſtand die rothe Roſe bei einem frohen Götterfeſte im Olymp. Amor nämlich ſtieß in einem raſchen und leichten Tanze mit ſeinen Flügeln eine Schale mit köſtlichem Nektar um. Der röthliche Göttertrank ergoß ſich über die im Olymp blühenden weißen Roſen und theilte dieſen ſeine Farbe und den bezaubernden Duft mit.

Nur Herder *) weicht von dieſen Mythen ab und betrachtet die Roſe als eine Schöpfung der Grazien.

Nach einer andern Dichtung wird Flora für die Schöpferin der Roſe gehalten. Zu jener goldnen Zeit, wo noch die Himmliſchen herniederſtiegen von ihrem Götterſitze, ihre hehren Geſtalten in menſchliche umwandelnd, und, im Götterbuſen menſchlich mit uns fühlend, ſich wieder-

*) Zerſtreute Blätter. 1ſte Sammlung S. 181. flg. Siehe oben den Artikel: Lilie.

fanden auf unſerer Erde; da erblickte einſt in Tempes blütenreichem Thale Kytherens holder Sohn, Flora ſchlafend unter Blumen. Morpheus hatte auf Amors Bitten — denn kein Gott ſchlug dem Kleinen ſo leicht eine Bitte ab, — ſeine Schlummerſtengel über ſie geſchüttelt, und der Augen ſeidene Wimper waren feſt verſchloſſen. Eine jugendliche Mutter im Kreiſe blühender Kinder, lag ſie ſchlafend in der lieben Blütenwelt. Die Blumen neigten ihre duftenden Häupter liebkoſend über ſie, und von Zephyr's leiſem Athem ſanft bewegt — denn immer war der Jüngling in der Nähe der Geliebten, — küßten ſie die Schläfe der Göttin, und ihrer Blätter üppige Fülle ſchützte der Schlummernden Antlitz gegen die brennenden Blicke des Phöbus. Aber gegen die Pfeile des Eros ſchützten ſie nicht, und ſelbſt Zephyr, der Wachſame, hielt ängſtlich den Athem zurück und wendete weinend ſein Geſicht abwärts, als der gefürchtete Götterſohn ſich nahete und ſein triumphirender Blick ſeine heimliche Schalkheit verkündete. Lange ſchon war dieſer, heimliche Liebe im Herzen, der Blumengeſchmückten in Olymps Götterhallen nachgeſchlichen, aber die Kalte mied ſeine liebeverheißenden Blicke. — Niemand aber, und wären es Götter ſelbſt, kann, Eros, deiner Macht entfliehen, Keiner darf dich ungeſtraft verſchmähen! — Schon greift der kleine Gott nach dem ſchärfſten Pfeile in ſeinem nimmer leeren Köcher, es ſpannt die geübte Hand den Bogen, das ſichre Auge faßt ſein nahes Ziel; und — Flora's Buſen iſt verwundet. Er iſt gerochen und — entflieht. Der Wunde Brennen erweckt die Schlafende; erweckt heiße, namenloſe Liebe für den kleinen Gott in Flora's Bruſt; ſonſt floh ſie mit kalter Sprödigkeit den Liebenden, jetzt wünſcht ſie liebend ihn herbei. — Umſonſt! ſo ſehr die Sehnſucht foltert, das Auge ihn verſtohlen ſucht, er meidet ewig ihre Nähe. Da ſchuf die Göttin im ſinnvollen Schmerz eine Blume, die ſie mahnen ſollte an den Lieblichen. Mit blaſſem Roth, der Sehnſucht Farbe, malte ſie die blätterreiche Krone; in der Blume Kelch hauchte ſie ihren ambroſiſchen Athem; es wiegte ſich ihr duftend Haupt auf ſchlankem Stengel, biegſam war er, wie der Bogen des verwundenden Gottes. Im friſchen Grün — ſie hofft ja noch, daß der Entflohene wiederkehren könne — treiben Blätter um den Stiel, auch Dornen miſchen ſich darein — ach! ſchmerzlich war der Pfeil des Gottes und ſchmerz-

lich

lich unbelohnte Liebe! — So iſt die Blume denn vollendet, lieblich ſteht ſie da im ſtillen Prangen, ſie die Lieb' und Sehnſucht, Hoffnung und Schmerz hat entſtehen heißen; die Sinnigſte, die Schönſte unter ihren Schweſtern. Die Göttin ſelbſt, über all' die Lieblichkeit überraſcht, die unter ihren ſchöpferiſchen Händen hervorging, will, des gedenkend wes Symbol die neue Blüte war, entzückt den Namen Eros rufen. Schon öffnet ſich ihr kleiner Mund, doch jungfräuliche Schüchternheit drängt des Namens erſte Sylbe wieder zurück; ſie ſpricht, ob bebend ſchon, die zweite Sylbe laut, doch reuend holt ſie und nur halblaut das erſte Sylbchen nach, und — Roſe hört man's von den Lippen flüſtern.

Voß giebt das Erröthen der Horen nach einem von Jupiter empfangenen Kuſſe, als die Urſache der Röthe der Roſen an:

Roſen trugen zum Mahl die Horen
Im goldſtrahlenden Korb für Zeus,
Aus dem Ennagefild erkoren,
Hell wie Lilien noch und weiß.
Küßt mich! ſagte der König:
Dann, ihr Mädchen, verſchön' ich
Eure Blume zum Stolz des Mais.

Leicht mit Röthe gefärbt die Wangen,
Sah'n die Göttinnen abgewandt.
Doch der Donnerer, voll Verlangen,
Zog ſie näher mit ſanfter Hand.
Als nach tändelndem Zwiſte
Zeus Kronion ſie küßte,
Stieg die Röthe zu lichtem Brand.

Eine Roſ' in der Mitt' entbrennet
Leiſ' und andere ganz von Glut.
Mädchenröthe ſey du genennet!
Sagt der Ewige wohlgemuth:
Du ſey Flamme des Kuſſes!
Eures holden Genuſſes
Angriff räche der Dorn mit Blut! *)

*) Die ſanft verſchämte Röthe der noch ungeküßten Horen giebt Zeus der herrſchenden Roſe in der Mitte des Korbes, die glühende Schaamröthe der geküßten, den umringenden, und ehrt das jungfräuliche Sträuben noch durch den abwehrenden Dorn. Jene, mit der zarteſten Röthe gleichſam beduftete Roſe wird im Engliſchen Maiden-blush, Mädchenröthe, genannt.

In neuerer Zeit wurde die Verwandlung der weißen Roſe in die rothe, noch in folgenden drei Sonetten erzählt.

1.

Einſt blühte ſtill, von Wenigen geſehen,
Ein lieblich Kind des Frühlings, eine Roſe,
Im Lilienkleide, unter weichem Mooſe,
Auf Miris duft'gen, meerumfloßnen Höhen.

Und nickend unter leiſem Blütenwehen,
Umgaukelt von des Schmetterlings Gekoſe,
War in der Holden ſchneegewobnem Schooße
Unſchuld und Demuth ſüß vereint zu ſehen.

Und zarte Jungfrau'n, keuſch wie ſie und rein,
Beſeligt ihrem Dienſte ſich zu weih'n,
— Sie einigte ein ſüßes Schweſterband —

Verpflegten ſie mit ſorgſam zarter Hand
Und jener Name, liebend nur genannt,
Ertönte laut im weiten Blütenhain.

2.

So glänzt ſie manches Jahr im reinſten Lichte.
Am Morgen neigt ſich das beperlte Haupt,
Daß man in ihrem Kelch zu leſen glaubt
Des nächt'gen Traumes rührende Geſchichte.

Ihr Leben gleicht dem zarten Lenzgedichte,
Von blüh'nden Myrten prangt ſie rings umlaubt,
Kein Nord ihr je ein Nachbarblümchen raubt,
Zephyre huldigen dem blaſſen Angeſichte.

Und durch der Abendröthe Purpurglanz
Singt Philomele ſüße Zauberlieder,
Es neigen Blüten ſich zum duft'gen Kranz;

Und rauſcht die Nacht mit dunklerem Gefieder,
Umgaukeln Elfen ſie im Reihentanz,
Und Sterne nicken freundlich zu ihr nieder.

3.

Doch einſt verkläret Lunens Silberwagen
Das Thal: da nah'n im Sinnenwahne, weh!

Zwei Sterbliche ſich der geweihten Höh',
Der Unſchuld heil'ger Altar wird zerſchlagen.

Und ſieh', wie plötzlich — kaum wag' ich's zu ſagen —
Der Roſe Antlitz, weiß wie reinſter Schnee,
Sich purpurn ſenkt ob jener Frevler Näh',
Als könne ſie's vor Schaam nicht aufrecht tragen.

Und ſo in brennend morgenrothen Wangen
Soll ſie ſeit jener Stunde ewig glühen.
Und wenn im Lenz den engen Raum wir fliehen,

Und nach der bunten Floras-Welt verlangen,
Seh'n wir in keuſcher Schaam die Schweſtern prangen,
An keuſcher Jungfrau'n Buſen ſtill verblühen.

Franz Müller.

In der Hoffnung, daß es den Leſern angenehm ſeyn wird, hier mehrerer Sagen erwähnt zu finden, die von der Entſtehung der Königin der Blumen handeln, theilen wir zuvörderſt Tiek's ſinnige Dichtung mit, der die Roſe aus den Umarmungen der Liebe, ihrem Sträuben und ihrem Ergeben hervorgehen, und ſie von der cypriſchen Göttin, der Liebe zum Eigenthume weihen läßt.

Roſe, liebſte Mädchenblume!
Ach, wie iſt ein Liebesblut
Das Gefilde, wann du oben
An Geſträuchen blühend dichte
Wankſt und zitterſt mit den Knospen,
Und die heißen Sommerwinde,
In der Farbenglut verloren,
Kühlend baden, ſich berauſchen:
Nein ſo ſchön iſt nichts geworden
Was die Erde liebend treibet,
Was vom Himmel ſchaut die Sonne,
Als flatternd auf grünem Stengel
Meine liebſte rothe Roſe,
Roſe, liebſte Mädchenblume,
Liebesblume, ſüße Roſe!

Wie ich dich in Händen halte,
Die zur Liebe ich erkoren,
Und ich ſchaue in die Blätter,
In das Labyrinth, das rothe,

Und ich frage die Bedeutung
Und wie du zur Welt geboren,
Bin ich trunken und wahrſagend
Wie vom Rauſche fortgezogen,
Liebesblume, Mädchenblume,
Roſenblume, ſüße Roſe!

Nicht umſonſt biſt du erſt quillend
Eingehüllt in deiner Knospe;
Alſo ſchläft des Mädchens Buſen,
Eh' die Liebe ihn erhoben:
Und das Roth, ein heimlich Feuer,
Bricht hervor ſüß angeſchwollen,
Und wie ein verſtohlen Küßchen
Hängſt du an dem Zweig gebogen:
Aber inniger entbrennen
Lüfte, die dich aufgeſogen,
Immer ſüßer träumſt du Liebe,
Haſt die Luft in dich gezogen,
Immer buhleriſcher küſſet
Dich das Licht, das dir gewogen,
Und du läſſeſt nun die Schaam,
Und es dringt zu deinem Schooße
Alle Kraft des heil'gen Aethers,
Seine Pfeile, glänzend golden.
Mußt du welken in der Liebe
Mädchenblume, ſüße Roſe?

Als die Göttin ſonſt der Liebe,
Venus auf der Erden wohnte,
Und zum erſtenmal ſie wandelnd
Trat der grünen Wieſe Boden,
Jungfrau noch und unvermählet
Aus dem Meere jüngſt entſproſſen, —
Aus der Zeugungskraft des Waſſers
War das Licht empor geflogen, —
Und ſie ſtand, ſich ſelbſt beſinnend,
Selber über ſich betroffen,
Ihre Schönheit, ihre Anmuth
Mußte Venus ſelber loben,
Und der Himmel glänzte heller,
Wie den Blick ſie aufgehoben,
Und die Erde grünte grüner

Von dem Fuß getreten, ſtolzer
Sangen murmelnd blaue Bäche,
Von dem Wiederſchein vergoldet,
Und die Tauben girrten inn'ger,
Und die Nachtigall ſang voller,
Hub und breitete ihr Lied aus
Wie ein Kind von ſüßem Wohllaut,
Deckte Wald mit und Gefilde,
Daß die Bäume treibend quollen.
Noch nicht war die Liebesblume
Lebend, meine ſüße Roſe.

Aus dem Walde tritt ein Jüngling,
Und wie Flammen angezogen
Fliegen zündend ihre Blicke,
Brennen nicht mehr hier und dorten,
Beider Blick iſt jetzt nur einer,
Und die Liebe, die noch ohne
Liebe iſt, wird bang und freudig,
Weiß nicht, was mit ihr geworden.
Und der Jüngling kommt zur Jungfrau,
Und ſie halten ſich umſchloſſen,
Und die Unſchuld lehrt ſie küſſen,
Und es treibt zum ſüßen Zorne,
Wie ſie ſehnen und ermatten,
Kaum erkannt ein Liebeswollen:
Und im Sträuben und Ergeben
Löſet ſich der wunderholde
Zauber, Liebe wird zur Liebe;
Und der Flur wird von dem Zorne,
Von den Küſſen, von der Milde,
Ein Andenken wie zum Zolle
Dargebracht; dem heilgen Blut
Zittert gleich das Feld voll Wolluſt,
Und es rauſchen und es treiben
Quillend ungeſtüm die rothen
Blumen her, bedecken blutig,
Lächelnd, küſſend, voll und voller,
Knospend, blumend, ganz den Anger,
Und die Göttin weiht die Roſe
Zu dem Eigenthum der Liebe:
Alſo wurdeſt du geboren
Mädchenblume, Liebesblume,
Roſenblume, ſüße Roſe.

Zu einer der lieblichſten Metamorphoſen der Roſe, gehört auch folgende, die Rapin in ſeinen Gärten erzählt. Rhodante, eine Königin von Korinth, floh, um den Zudringlichkeiten ihrer Liebhaber zu entrinnen, in einen Tempel des Apollo und der Diana, um ſich daſelbſt zu verbergen. Doch auch hier war die Reizende nicht vor ihren Verfolgern geſichert, die das Heiligthum der Göttin umlagert hielten und die keuſche Rhodante nöthigten, ihren Hinterhalt zu verlaſſen. Sie ruft nun das Volk um Hülfe an, das in Schaaren herzuſtrömt, die Beherrſcherin jedoch ſo reizend findet, daß es im Taumel des Entzückens, das Bildniß der Diana herabwirft, und Rhodante für die Göttin des Tempels erklärt, worauf Apollo ſie in eine Roſe verwandelt.

Noch beſitzen wir, und zwar von einem vaterländiſchen Dichter, nachſtehenden Geſang über die Schöpfung der Roſe:

„Holde Blumen ſchufſt du, Tochter,“ ſprach zu Flora Vater Zeus,
„Gieb nun auch den Schönen allen eine ſchöne Königin!“
Flora freundlich bittet Gaben von den Göttern des Olymps:
Aether von der hohen Juno, von der reinen Veſta Gluth;
Von Aurora Morgenröthe, milden Glanz von Delius *);
Perlen aus Poſeidons **) Reichen, und von Zephyr ſüßen Duft;
Küße von der jungen Hebe, von Dione ***) Purpurblut.
Als die Gaben nimmt die Göttin, webt in Eine Blume ſie,
Senkend in das Herz der Zarten goldne Strahlen Cynthias †).
Amor lieh geprüfte Pfeile zu der Neugebornen Schutz,
Und vom Grün der alten Tellus ††) ward ein kühlumſchattend Laub.
Lächelnd ſah herab vom Throne, ſah das Werk der Flora Zeus.
Und er ſprach: „Auch meine Gabe ſey dem holden Kind gewährt!“
Sprach's und winkt, und reges Leben quoll empor, die Knospe ſchwillt,
Und entfaltet glüht die Roſe, ſteht in Pracht, in Fülle da;
Und der Chor der Götter grüßt ſie, grüßt ſie: Blumen-Königin!

Auf eine andere Weiſe wird uns der Urſprung der Roſe noch in einer Paramythie kund gegeben. Beſorgend, ihre Roſelia ſchon in der Wiege zu verlieren, weiheten die beunruhigten Eltern ſie von ihrer Kindheit an, dem Dienſte der Artemis †††); und bald opferte ſie, als Prie-

*) Apollo. **) Neptun. ***) Venus. †) Diana; hier als Göttin des Mondes. ††) Die Göttin der Erde, die Erde ſelbſt.

†††) Schon nach der in den Homeriſchen Gedichten angenommenen Vorſtellungsart, tödtet Artemis die Frauen mit ihren Pfeilen; daher

ſterin, dieſer Göttin Weihrauch, und brachte ihr die Wünſche der Sterblichen dar. Aber noch nicht ſechszehn Jahre alt, raubte ſie die Mutter aus dem Heiligthum, um ſie mit dem ſchönen Cymedoros zu vereinigen. Was? — ſo ſprach oft die Mutter, wenn ſie die holde Roſelia betrachtete, und eine innere Stimme ihr ihre That vorwarf — was? meine Tochter ſollte nie die Süßigkeiten einer beglückten Ehe kennen lernen? die Flammen des Holzſtoßes ſollten dieſe Schönheit ganz verzehren, und ſie ſollte nie liebliche Kinder zurücklaſſen, als treue Bewahrer ihrer Züge, die ihr Andenken ſegneten? — So wurde denn Roſelia von dem Altare der Artemis zu dem des Hymen geführt. Hier ſchwur ſie mit zitternder Stimme furchtbare Eide; aber Roſelia ahnete nichts von der ihr bevorſtehenden Gefahr. Cymedoros indeſſen eilt, von dunkler Ahnung der Rache der Göttin verfolgt, den Tempel des Hymen mit ſeiner jungen Gattin zu verlaſſen. Aber ſie ſind kaum aus der Pforte getreten, als die zürnende Artemis die Verderben bringende Fackel erhebt, und wie ſie einſt die Kinder der Niobe mit rauchenden Pfeilen tödtete, ſo ſandte ſie mit unſterblicher Hand einen Pfeil in Roſelia's Herz. Ein Seufzer, erzählt die Fabel, ging über ihre Lippen, und dies war der einzige Vorwurf, der die Göttin anklagte. Roſelia wankte; mit brechenden Knien ſank ſie von den Stufen des Heiligthums herab auf das grüne Raſenlager. Hingeriſſen von Schmerz und Liebe eilt Cymedoros ihr zu Hülfe und will ſie aufrecht halten, aber ſeine betrogenen Arme halten einen Strauch, der ſich — die Reue der Artemis und die Thränen des Eros hatten ihn erzeugt — bald mit blühenden Roſen bedeckte. In dieſer Geſtalt bewahrt Roſelia ihre Grazie und Unſchuld; Liebe und Schaam erröthen ihre Stirn, aber Dornen beſchützen ihren ſchönen, Wohlgerüche duftenden Buſen. So entſtand die Roſe, und iſt, als ein reizendes Sinnbild der Liebe und Schaam, der hoffenden Jungfrau, wie der jungen Gattin theuer *).

---

auch von ihr geſagt wird, Zeus habe ſie den ſterblichen Frauen zur Löwin geſtellt. Eigentlich tödtet die mit der Geburtshelferin (Ilithyia) verwechſelte Göttin der Jagd (Artemis) nur die ſchwangern Mädchen, die ihre Unſchuld nicht bewahrt haben.

*) Almanac Sappho pour l'année 1805. p. 32.

Endlich wird die Roſe noch für eine Schöpfung des Bakchos ausgegeben:

Wohl iſt die ſchöne Jugend zu beneiden,
Die ſich zum Schmuck die Roſe auserkor!
Ein Gott rief ſie in üpp'ger Pracht hervor —
Der heitre Gott des Weines und der Freuden.

Einſt ſah ein Mädchen er vorübergleiten,
Leichtfüßig, ſchüchtern wie der Nymphen Chor;
Der Jugendliche taumelt ſchnell empor,
Der Liebe Lohn der Spröden abzuſtreiten.

Der Götterſtärke muß die Schwäche weichen!
Und für den Kuß, den ihm die Holde gab,
Berührt das Dorngebüſch ſein Zauberſtab,

Daß ihn die Flücht'ge feſſelnd ließ erreichen:
Da ſchuf, wie in den Reben Feuerſaft,
Am Dorn die Roſen ſeine Wunderkraft.

Joh. Joſ. Reiff.

So laſſen die Mohammedaner die Roſe aus den Schweißtropfen ihres Propheten entſpringen, und die Indier fabeln, daß Pagoda-Siri, eine der Frauen des Wiſchnu, in einer Roſe erblüht und gefunden ſey.

Unter den Roſenarten haben vorzüglich die Moosroſen (Rosa muscosa) einen beſondern Werth, ſo daß ſelbſt Klopſtock ihrer vorzugsweiſe gedenkt:

Sie entglühen lieblicher, als der Schweſtern
Blühendſter Buſch, duften ſüßern Geruch;
Auch ſchmückt ſie ihr moosig Gewand.

So wie Matthiſſon in Beziehung auf die Moosroſe ſingt:

Die Roſe nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooſes Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leiſem Flüſtern in die Flut ſich tauchen.

Krummacher erzählt das Entſtehen dieſer Roſenart in folgender Parabel. Der Engel, der die Blumen verpflegt und in ſtiller Nacht den Thau darauf träufelt, ſchlummerte an einem Frühlingstage im Schatten eines Roſenſtrauchs. Und als er erwachte, da ſprach er mit freundli-

chem Antlitz: Lieblichſtes meiner Kinder, ich danke dir für deinen erquickenden Wohlgeruch und für deinen kühlenden Schatten. Könnteſt du dir noch etwas erbitten, wie gern würde ich es dir gewähren! „So ſchmücke mich mit einem neuen Reize,“ — flehte darauf der Geiſt des Roſenſtrauchs. — Und der Blumenengel ſchmückte die ſchönſte der Blumen mit einfachem Mooſe. Lieblich ſtand ſie da in beſcheidenem Schmuck, die Moosroſe, die ſchönſte ihres Geſchlechts.

Voß giebt den Urſprung der Moosroſe, in nachſtehendem Liede eines Mädchens, anders an.

Anzuſehn
Biſt du ſchön
In dem braunen Mooſe *);
Aber ich
Kenne dich,
Schmeichelhafte Roſe!

Bruſt und Haar
Schmückſt du zwar,
Und dein Duft iſt lieblich;
Wäre nur
Von Natur
Dir nicht Schalkheit üblich!

Dein Gedüft
Athmet Gift,
Das im Blute ſchäumet.
Banger Luſt
Halb bewußt,
Schwindelt man und träumet.

Rede wer?
Und woher?
Lieblingen der Flora!
O dich ſchuf,
Sagt der Ruf,
Aus der Thrän' Aurora!

Als den Kuß
Cephalus
Grauſam ihr verſaget;

*) Die Moosroſe iſt nämlich um Stiel und Knospe mit weichen und braunen Stacheln, die dem Mooſe gleichen, bedeckt.

Weinte ſie
Spät und früh,
Wo der Held gejaget.
Schnell einmal
Schaut im Thal
Sie die Roſ' entblühet,
Roth und feucht,
Wie, ihr däucht,
Jetzt die Wang' ihr glühet.
Wer ſie bricht,
Der kann nicht,
Als nach Küſſen ſtreben.
Drum hat ihr,
Warnung mir!
Zeus den Dorn gegeben.

So erhielt, nach einer in einigen Gegenden unſers Vaterlandes allgemeinen Sage, die Wein- oder ſogenannte Roſtroſe (Rosa rubiginosa. L.) ihren lieblichen Duft, der dem Weine nahe kommt, ſo wie die roſtfarbene, röthliche Unterfläche ihrer Blätter, in dem Augenblicke, als Maria einſt an einen Strauch dieſer Art die Windeln des Jeſuskindes zum Trocknen aufhing.

Die Roſe, die Lieblingsblume der himmliſchen Venus, war auch dem Eros geweiht, und mit eines der Attribute der epheſiſchen Diana. Sie wurde im Alterthume ſchon, als das Sinnbild der Liebe betrachtet, und als ſolches auch von neuern Dichtern beſungen:

Als die Natur, im zarten Frühlingskeime,
Der Blumen mannichfache Schönheit wob;
Und ſich der Menſch, nicht mehr in Kindesträume
Verſunken, fühlend zur Betrachtung hob:
Da legt er, wählend, in die rothe Roſe
Das Sinnbild nieder, heißer Liebesgluth;
Ihr Nam' iſt Lieb', ihr Hauch iſt Liebgekoſe,
Und weich die Flur, auf der ſie liebend ruht.

Der weißen Roſe hingebleichte Wangen,
Sie deuten ernſt auf ew'ger Liebe Glück;
Ihr irdiſch Glühen iſt im Sturm vergangen,
Die ſchöne Form blieb engelrein zurück.

Fr. Hermes.

Gramberg in ſeinem Idyll: der Tanz, erblickt gleichfalls in der Roſe die Blume der Liebe:

Er.

Siehe! der Wangen Roſen; die Roſen, die du am Buſen
Trägſt im lieblichen Strauß, vergleicht des Auges Bewundrung.

Sie.

Ach! es entfällt mir die Roſe, die lieblichſte unter den Schweſtern!

Er.

Sieh'! es fürchtet die Blume den Ausſpruch ſchöner Vergleichung!
Aber ich nahm die fallende; ſprich, was giebſt du, ſie löſend?

Sie.

Willſt du der Löſe Geſchenk; ſo behalte die Blume der Finder!

Er.

Weißt du auch was der Mädchen Geſchenk von Roſen bedeutet?

Sie.

Wohl! ſo deutet der Kelch den Mund ſanftredender Freundſchaft,
Doch wer ihr naht zudringlich und falſch', den ſtrafet der Dorn auch.

Er.

Mädchen, du triffſt es nur halb, aus Roſen redet die Liebe,
Und in jeglichem Dorn ſchärft Amor gefürchtete Pfeilchen!

Das Symbol der Liebe in der Roſe gewahrend, ruft ein anderer Sänger in einem mit dieſen Blumen reich geſchmückten Garten aus:

Roth' und weiße Roſen blühen
Reich an Strauch und Kronenſtab';
Süße Wonnedüfte ziehen
Durch den Garten auf und ab:
Auf der Lüfte lauem Meer
Gaukeln loſe Blätter her.

Roſ'ge Nachen ohne Segel,
Schwimmen die nach Oſt und Weſt;
Andre haſchen muntre Vögel
Sich im Flug fürs Halmenneſt;
Weicher drauf gebettet ruht
Bald die kleine Sängerbrut.

Doch, von wo ſie niederſchweben
Mangelt nichts im Blumenchor;
Statt der ältern Schweſtern heben
Jüng're Schönen leiſ' den Flor.
Zephyr's tändelndes Gekos,
Fächelt ihn noch weiter los.

Doch wer mag der Unſchuld trauen,
Arglos pflücken Kranz und Strauß?
Seht nur! aus den Kelchen ſchauen
Liebesgötterchen heraus!
Drum weiß ſelbſt der Klügſte nicht,
Was er mit den Roſen bricht?

Fr. Kind.

Anerkannt als das Sinnbild der Liebe, erhebt A. W. Schlegel die Roſe zugleich zum paſſenden Symbol der durch Liebe erregten Gefühle:

Ein frühes Veilchen, tief verſteckt in Mooſen,
Erblickt' ich: doch als Sommerlüfte gingen,
Wuchs es zum Strauch, den Dornen ſtarr umſingen;
Dann wurden alle dieſe Dornen Roſen.

Aus ihnen hört' ich Liederſtimmen koſen,
Und ſah empor ſich Nachtigallen ſchwingen;
Und ich erkannt in dieſen Wunderdingen
Der Liebe liebliche Metamorphoſen.

Hab' ich in ſtiller Schüchternheit vergöttert,
Litt ich der Zweifel ſtechendes Gewühle,
Eh' ſich Erwiedrung wollt' entgegen neigen:

So ſey mir nie der Roſen Füll' entblättert,
Es bleib' ihr Kelch die Wohnung der Gefühle,
Die ſingend zwiſchen Erd' und Himmel ſteigen.

So ward denn die Roſe auch ein Sinnbild des weiblichen Herzens, das in ſich das zarteſte Gefühl und die erwachende Leidenſchaft verſchloſſen hält:

Gleichwie der Perſer zarte Wunderblume,
Die von den Menſchen Roſe ward genannt,
Iſt auch das Herz. — So lang die junge Knospe
In grüner Hülle noch verſchloſſen wohnt,
Da ruht ſie ſtill, nichts von ſich ſelber wiſſend:

Doch wenn der Sonne Strahl im Oſten aufgeht,
So ſprengt die gold'ne Gluth die grünen Bande
Und roſig quillt die Blume nun hervor. —
Es thut der reizerfüllte Kelch ſich auf,
Des Morgenthaues Perlen einzuſaugen,
Und in die Lüfte ſüßen Duft zu gießen;
Doch wie ihr Schooß der Sonne ſich eröffnet,
Hat er dem wilden Brand ſich aufgethan —
Der Strahlen Gluth, des Sturmes Ungeſtüm
Vereint vernichten bald die arme Blume.
Das iſt die Liebe und der Frauen Herz! —

W. A. Gerle.

Als die Blume der Liebe und der Jugend wurde die Roſe bei vielen Völkern zum hochzeitlichen Schmuck gewählt. Sie zierte das Haar der Neuvermählten, und mit ihren Blättern war das bräutliche Lager beſtreut. So wurde die Roſenkrone, welche in früherer Zeit die Damen in Frankreich trugen, Chapel genannt; welche Hauptzierde, da ſie allgemein beliebt war, einer Handwerksinnung zu Paris das Daſeyn gab, und deren Mitglieder man, weil ſie lediglich und allein jene Roſenkronen anfertigten und verkauften, Chapelliers nannte. Damals war es die Pflicht des Vaters, der ſeiner Tochter keine Ausſteuer geben konnte, ihr wenigſtens den ſogenannten Chapel zu ſchaffen, den die Bräute an ihrem Hochzeitstage hinten auf dem Kopfe trugen, und von dem man nachher die kleinen Geſchenke, die man den Kindern bei ihrer Verheurathung machte, mit dem Namen: Roſenkränzchen oder Roſenſträußchen, belegte. Zu jenen Zeiten wurden in Frankreich die Roſen ſo hoch geſchätzt, daß in vielen Städten nur einige, als ein beſonderes Vorrecht, ſich Roſen in ihrem Garten ziehen konnten, und alsdann gehalten waren, dem Stadtrathe jährlich am heiligen drei Königsfeſte drei Roſenkronen, und am Himmelfahrtstage einen großen Korb voll Roſen zu liefern, von welchen man das damals noch ſehr koſtſpielige Roſenwaſſer bereitete, das auch als eine beliebte Würze unter die Speiſen gemiſcht ward. Im dreizehnten Jahrhunderte tadelte es daher Arnaud de Villeneuve, daß man den Eßwaaren andere Gewürze beimiſche, und rieth, das gebratene wilde Geflügel nur mit ein wenig Wein, Salz und Roſenwaſſer zu genießen. Um ſich nun in den ſichern Beſitz deſſelben zu ſetzen, findet man auch un-

ter den Herrenrechten jener Zeit, Abgaben von Roſenbüſchel aufgeführt. Ja, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts wurde es im franzöſiſchen Parlament ſogar Sitte, daß wenn ein weltlicher Pair einen Prozeß hatte und vorgerufen ward, er den Parlamentsgliedern Roſen überreichen mußte. Dieſe Roſenaustheilung nannte man Baillé de roses, und das Parlament hatte ſeinen eigenen Roſenlieferanten, der den Titel Rosier de la Cour führte. Dieſer, der ſeinen Blumenbedarf hauptſächlich aus einem zwei Stunden von Paris belegenen Orte bezog, deſſen Einwohner ſich ausſchließlich mit der Roſenkultur beſchäftigten, gab dem Flecken den Namen Fontenay-aux-roses, den er noch bis auf dieſe Stunde führt. Erſt ſpäter, als jene Feierlichkeit im Parlamente, gegen die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts, wegen einer Rangſtreitigkeit aufhörte, kam das Anſehen der Roſen in Verfall, die zuletzt ſo gleichgültig wurden, daß bei verſchiedenen Gelegenheiten die Juden gehalten waren, als ein Abzeichen eine Roſe auf der Bruſt zu tragen.

Doch nicht allein in Frankreich, wie wir es eben erwähnt haben, iſt die Roſe ein Zeichen der Vermählung, ſondern auch in andern Gegenden wird ſie in gleicher Abſicht benutzt. So wohnte Dallaway *) im Dorfe Belgard, am Bosphoros, der Hochzeit zweier griechiſchen Bedienten des preußiſchen Geſandten bei, wo nach der Trauungs-Ceremonie jeder der Gäſte der Braut ein Geſchenk in den Schooß legte, die dafür Roſen mit Flittergold umwunden wiedergab, welche die Aufſchrift führten: „Gehet hin und thut desgleichen!“

Wie aber mit der reinen, wahren Liebe Züchtigkeit und Schaam innig verbunden ſind, ſo wurde denn auch die Roſe das Sinnbild dieſer lobenswerthen Eigenſchaften und der Tugend:

Roſe, du glühſt jungfräulich und ſanft, den Buſen verſchloſſen,
Weil die heilige Scheu ſchüchtern dein Inn'res bewacht.

Und ſo widmete der Geliebte dem Gegenſtande ſeiner Liebe eine aufblühende Roſe, um anzudeuten, wie die Schaamröthe des Weibes liebli- chen Reiz verſchönt:

---

*) Reiſe nach Conſtantinopel, der Ebene von Troja und in die Levante. S. 137.

Dieſes Röschen, wem weih' ich es? Dir, du holde Geliebte,
Prang' es am Buſen, und hier leb' es verduftend dahin.
Seh' ich das Röschen erglühen, ſo denk' ich wie reizend mit Roſen
Die jungfräuliche Schaam, Laura, die Wangen dir malt.

Joſeph Muth.

Als ein Sinnbild **jungfräulicher Tugenden** diente die Roſe denn auch zu folgender zart empfundenen Allegorie:

Roſa zählte ſechzehn Sommer,
War ein Kindlein der Natur;
Schöner, lieblicher und frommer
War kein Mädchen auf der Flur.

Roſa zog ſich eine Roſe
In der jungen Frühlingsluft,
Und die Harm- und Grillenloſe
Labte ſich am Roſenduft.
Roſa hing mit ſüßem Triebe
An der Blume, der ſie glich,
Und der treuen Schweſterliebe
Freute Roſa's Roſe ſich.
Schon vor erſtem Sonnenſtrahle
Uebte Roſa Liebesbrauch;
Schöpfte Waſſer mit der Schale,
Netzte ihren Roſenſtrauch.
Und beim Glanz der Abendſterne,
Wenn das große Licht verſank,
Gab aus kühlender Ciſterne
Roſa ihrer Roſe Trank.
Kurz, belebt von einer Seele
Schien das holde Blumenpaar,
Während eine Philomele
Seiner Liebe Sänger war.

Einſt bei früher Morgenröthe
Schwieg der Nachtigal Geſang,
Und Geſang von einer Flöte
Lispelte den Wald entlang.
Roſa horchte ihrer Töne,
Unwillkührlich ſchlich ſie nah —
Plötzlich ſtand in voller Schöne,
Goldgelockt ein Jüngling da.
Roſa ſchlug den Blick zur Erde,

Und der Jüngling, wunderhold,
Bat mit züchtiger Geberde
Um der Roſe Minneſold.
Herrlicher ſchien ſie zu blühen,
Perlenthau dem Aug' entfloß,
Als der Jüngling im Erglühen
Roſa an den Buſen ſchloß.
Unter zärtlichem Gekoſe
Schwand dem Paare Sonn' und Licht,
Und der armen Schweſter Roſe
Dachte Roſa weiter nicht.
Aber ſchon nach wenig Wochen
War des Jünglings Glut verraucht;
Ach! die Roſe war gebrochen —
Roſa tief in Schmerz getaucht.
Vom Geliebten bald verlaſſen,
Angeweht vom Todeshauch,
Wendet ſie den Blick, den naſſen,
Zum verlaſſnen Roſenſtrauch.
Nicht den Jüngling zu verfluchen
Trägt zur Roſe ſie den Schmerz —
Lindrung nur im Tode ſuchen
Will ſie an der Schweſter Herz.
Todtenbleich und tief erſchrocken
Stand die arme Roſe da,
Als ſie waſſerlos und trocken
Sterbend ihre Roſe ſah.
„Weh! der ſchrecklichen Erfahrung!
„Ich verlor mein Paradies,
„Weil ich ohne Sorg' und Nahrung,
„Roſe, dich verſchmachten ließ.
„Arme Roſe!“ — rief ſie weinend —
„Nimm die bleiche Schweſter hin!“
Und mit Roſa ſich vereinend
Starb die Blumenkönigin.

C. L. Coſtenoble.

Nicht weniger erwählte man die Roſe zum Zeichen der Freude:

Purpur ſchimmert in deinem ſüßen Kelche;
Wie vom Lichte des Abends, hochgeröthet,
Strahlen Glücklichen deine heitern Kränze,
Roſe der Freude!

Wo aber weilt die Freude wohl lieber, als im geſelligen Kreiſe gleichgeſtimmter Seelen? und ſo erſchien, nach Philoſtrat *), auch Komus, der Gott der Gaſtereien, nur als blühender Jüngling abgebildet, deſſen Haupt ein Kranz von Roſen ſchmückt, auf deren Blätter noch der Thau zu ſtehen ſcheint. Da es jedoch den Alten wohl bekannt war, daß wenn das Herz voll iſt, der Mund übergeht, und dieſes Sprichwort ſich beſonders in dem Rauſche der Liebe und im Taumel der Freude bewährt, ſo ließen ſie die Roſe vom tändelnden Amor dem ernſten Harpokrates, dem Gotte des Stillſchweigens, zum Geſchenk machen, um dieſe Blume auch zu einem Symbol der Verſchwiegenheit zu erheben. Als ſolches war bei den Gaſtmählern der Alten eine Roſe über der Tafel befeſtiget, um die Gäſte durch den Anblick der Blume zu erinnern, daß Keiner die bei Tiſch geführten luſtigen Geſpräche auf dem Markte ausplaudere. Dieſe Sitte gab zu dem Sprichworte Anlaß: „sub rosa dictum; unter der Roſe geſagt" das im Alterthume auch heilig gehalten wurde, obgleich weder die Griechen noch Römer die ſogenannte hohe Polizei und deren Agenten, ſo wie wir, zu ſcheuen hatten.

Die Anwendung, die man von der Roſe im Alterthume auf die angegebene Weiſe machte, ſtieg zuletzt bis zur lächerlichſten Uebertreibung, ſo daß die Blume ſelbſt in Verachtung verfiel, und ein Bild der Schwelgerei und Weichlichkeit wurde. In dieſer Beziehung erzählte man, daß der Sybarite Smindirides wegen der Falte eines Roſenblattes auf ſeinem Lager, eine ganze Nacht hindurch nicht ſchlafen konnte. Man ſtellte damals einen Weichling und einen durch Wolluſt entnervten Menſchen unter dem Bilde eines unter Roſen ſterbenden Käfers vor, weil man glaubte, daß ſchon der Duft der Roſen dem ſchwarzen Käfer tödtlich ſey. So rief Ariſtipp, als er einſt an einer Roſe roch und ihren Wohlgeruch einſchlürfte, zürnend aus: „Fluch euch, ihr Weichlinge, die ihr ſolche Genüſſe und ſolch eine Wolluſt herabwürdigen konntet;" und auch ein vaterländiſcher Dichter überreichte einem Mädchen eine Roſe mit den Worten:

---

*) Philostrati Op. Edit. Olear. 765. 766.

Der Wolluſt Bild ſey dieſe Roſe dir!
Die Blätter fallen ab — die Dornen bleiben ihr
A. Schreiber.

Ehe die Roſe jedoch im Alterthume zu einem Bilde der Weichlichkeit herabſank, war ſie als Symbol des Muthes verehrt worden. Aelian erzählt, wie die alten Gallier bevor ſie in eine Schlacht zogen, ſtatt der Helme ſich Roſenkränze auf das Haupt ſetzten, um ihren Muth anzudeuten. Auch als Scipio Afrikanus der ältere, nach dem Siege über Hannibal, ſeinen Triumpheinzug in Rom hielt, trugen die Soldaten der achten Legion, die zuerſt in das karthageniensiſche Lager gedrungen waren, Roſenzweige in den Händen, und verzierten darauf, zum Zeichen ihres ruhmvollen Betragens, ihre Schilde mit Roſen. Nicht weniger ertheilte Scipio Afrikanus der jüngere, den Soldaten der eilften Legion, die bei der Zerſtörung Karthago's zuerſt die Mauren der Stadt erſtiegen hatten, als Lohn des braven Benehmens, die Erlaubniß, ihre Waffen und Schilde mit Roſen zu ſchmücken, und ließ ſie in dieſer Auszeichnung bei ſeinem Triumphe hinter dem gleichfalls mit Roſen gezierten Siegeswagen herziehen.

Wie aber in der Liebe ſich die Extreme oft berühren, ſo iſt die Roſe nicht allein Bild der Luſt, ſondern auch des Schmerzes; Dſchami legt daher der geiſtreichen Tochter eines griechiſchen Kaiſers, die ihre Liebhaber durch Löſung ſchwerer Aufgaben prüfte, auch nachſtehende Frage in den Mund:

Nenn' mir die Blume, welche lacht und weint,
Und Luſt und Schmerz in ſich vereint?

Und der glücklich liebende Jüngling antwortet keck: „die Roſe!" und führt die Prinzeſſin als Braut heim *).

Lopez de Vega ſtellte in einem ſeiner Sonnette, das hier in einer Ueberſetzung mitgetheilt wird, über die Roſe, als einem Sinnbilde der Vergänglichkeit, folgende Betrachtung an:

Als ich ſie ſah im reizenden Geſchmeide
Des ſchönſten, glänzendſten Rubins ſich heben,
Die Flur mit ihrer Wunderpracht beleben,
Mit ſüßem Duft erfüllen Wald und Heide.

*) Roſenöl. Bd. 2. S. 238.

Als ich dann ſah, daß ſie die Glut beneide,
Mit der des Oſtens Thore ſich umweben,
Und vor des Morgenrothes Licht mit Beben
Ihr ſchönes Haupt ſich neigt' in düſterm Leide:

Da dacht ich an des Erdenlebens Glanz,
An das geträumte Glück, das leicht entflieht,
Wie nächt'ge Schatten, wenn der Tag erglüht;

Und von der Erde buntem Freudenkranz
Wandt ich, aus ewig wechſelndem Geſchicke
Zum Ewigen die ſehnſuchtsvollen Blicke.

So wird auch an einem Orte bemerkt, daß wegen ihres von der Liebe und dem Schmerze erhaltenen Urſprungs, — dem geliebten, in der Jugendblüte getödteten Adonis eine Art Unſterblichkeit zu geben; wegen ihrer bedeutungsvollen Kugelgeſtalt, in der ſie, alles Vollkommene enthaltend, und Anfang und Ende mit einander verbindend, das Bild des Glückes, der Vereinigung, des Wiederſehens, der Wiederkehr, der Ewigkeit in ſich ſchließet, die Roſe gleichmäßig dem Leben, wie dem Tode angehört; ſie umfaßte die Hoffnung und die glückliche Erwartung im Leben ſowohl, als im Grabe. Wenn daher dort die Liebe und die Freude ihre Schläfe, ihre Becher und ihre Lager mit Kränzen von Roſen umwindet, ſo werden hier von dem Schmerze Roſen auf das Grab geſtreut, und die Grabmäler und Urnen mit Roſen geſchmückt. Anchiſes ſchon verlangte Roſen, um ſie auf dem Grabe des Marcellus zu entblättern, und Antonius bittet die Kleopatra, ſein Grab mit Roſen zu beſtreuen.

Ein Dichter redet die Roſe, als eine Blume des Grabes, alſo an:

Liebe Blume, du biſt dem Tode geweiht, wie dem Leben;
Süße Hoffnungen weckſt du auf die Gräber gepflanzt.
Streue die purpurnen Blätter aufs Grab, wo eine geliebte
Hülle ſchlummert, und mach' heiter den düſteren Ort.
Pflanzet Roſengeſträuch auf den Gottesacker, ihr Freunde,
Und das Todesgefild wandle zum Garten ſich um;
Und es zeig' uns der Lenz in den Roſen das ſüße Erwachen
In der anderen Welt, wo ſich die Seligen freu'n.

Joſeph Muth.

Derſelbe Dichter erblickt in der Roſe auch ein Bild der Andacht:

Aller Anfang mit Gott! Dein Kranz ſey dem Tempel geweihet,
Und die Religion ſchmücke mit dir den Altar!
Lieblich und ſtill, wie du, erglühe vor Andacht das Antlitz,
Wie das liebende Herz, das dem Altare dich weiht.

In der Blumenſprache des Serails haben die Roſen, nach den Angaben des Herrn von Hammer, folgende Bedeutungen:

Ghul — Derdunden oldim kul.
Roſe — Deine Qualen leiten mich zu des Grabes dunkelm Schooße.
Rose — Tes tourmens m'ont réduit encendres.

Ghul — Ben aglarim sen ghul.
Roſe — Ich weine, lach' du, Loſe!
Rose — Je pleure, ris toi.

Bei jenem Anſehen, in welchem die Roſe ſchon bei den Alten ſtand *), und bei den Huldigungen, die ihr in ſpäterer und neueſter Zeit gezollt wurden, ward ſie denn auch ein beſonderer Gegenſtand der lyriſchen Ergüſſe unſerer Dichter, und mit vollem Recht fragte Delille in ſeinem didaktiſchen Gedicht, die Gärten:

O, wer vermag es, ſeine Huldigung
Der Blumenkönigin, der Roſe, zu verſagen,
Der Roſe, die mit nie erreichtem Schwung
Anakreon beſang, ihr, die bei Feſtgelangen
Der feurige Horaz mit ſo geſchickter Hand
In ſeine Weinlaubkrone wand,
Der Roſe, die mit Wohlbehagen
In Paphos Hain Cythere prangen ſieht,
Die ſich der Lenz erkor zu ſeinem Kranze,
Die Amor ſich zu ſeinem Strauß erzieht?

---

*) Es ſcheint ſogar, als haben die Griechen ſchon die Kunſt verſtanden, ſelbſt im Winter dem Roſenſtocke Blumen zu entlocken. Dieſe Vermuthung wird einigermaßen durch ein Epigramm des Krinagoras (Brunc. Analect. II. 9.) beſtätigt, der mehrere in kalter Jahreszeit erblühete und zu einem Feſtgeſchenk für eine junge Gattin beſtimmte Roſen, alſo ſprechen läßt:

Vormals blühten im Lenz die Roſen nur; mitten im Winter
Dringen aus hüllendem Schooß jetzo die Knospen hervor,
Dir entgegen zu blüh'n. Wir lächeln dem frohen Geburtstag,
Und dem andern, der dich deinem Gemahle gebracht.
Denn das göttliche Haupt des ſchönſten der Weiber zu ſchmücken,
Dünket uns beſſer als dich, Sonne des Frühlings, zu ſchau'n.

Zu beſchränkt iſt der Raum dieſer Blätter, um auch nur den kleinſten Theil der von ältern und neuern Dichtern der Roſe gewidmeten Huldigungsgeſänge aufzunehmen; wir wählen hier nur von den ältern Anakreons *) Lob der Roſe:

In des Frühlings weichem Schooße,
Wo Geſänge mich umklingen,
Tön' ein Liedchen auf die Roſe,
Und, ihr Brüder, helft mir ſingen!
Weihrauchduft der Roſenblätter,
Iſt das Labſal ſel'ger Götter,
Und des Menſchen Auge ruht
Wonnevoll auf Roſengluth.

Wenn ſich Liebesgötter paaren,
Und den Blütentanz beginnen,
Iſt die Roſ' in dunklen Haaren
Schmuck der ſanften Charitinnen;
Prangend an Cytherens Buſen
Und ein Lieblingsreis der Muſen,
Heißt ſie, nach der Dichter Sinn,
Aller Blumen Königin.

Sticht die heiße Mittagsſonne,
Weiß ſie, ſanft aus Dornenhecken
Balſam hauchend, Lebenswonne
Müden Wand'rern zu erwecken.
Welch Vergnügen, ſie zu pflücken
Und in weicher Hand zu drücken! **)
Wie entzückend iſt ihr Duft
In der milden Frühlingsluft.

---

*) Nach Daciers Meinung iſt dieſe Ode des Anakreon ein Wechſelgeſang, den er mit einem Freunde anſtimmt, und wo nur die letzten Strophen, die vom Urſprunge der Roſe handeln, von Beiden zuſammen geſungen werden. Wir geben ſtatt der treuen Ueberſetzung dieſer Ode, die freie Nachbildung von Wilh. Gerhard, von der Böttiger, als kompetenter Richter, ſagt, daß Niemand in ihr die Leichtigkeit in Wortfügung, Klang und Reim, die Ungezwungenheit in Erfindung und Darſtellung ähnlicher Bilder, die roſenfarbene Fröhlichkeit vermiſſen wird, ohne welche dergleichen Erzeugniſſe, nach ſo viel gelungenen Verſuchen und Uebertragungen, jetzt noch kaum auf einige Nachſicht Anſpruch machen könnten.

**) Gerhard kommt in dieſer Stelle weder der Zartheit, noch dem Sinne nah, den Anakreon ausdrückt. Der tejiſche Sänger ſagt nämlich:

Sieht man nicht bei Feſtgelagen
Zwiſchen dem Pokal ſie glänzen?
Schmückt man nicht in Trauertagen
Todte ſelbſt mit Roſenkränzen?
Ja, verweht durch rauhe Lüfte,
Haucht ihr Blatt noch Balſamdüfte,
Und man preßt aus ſeinem Saft
Eines Oeles Wunderkraft.

Roſen kann man nicht entbehren;
Roſenfinger hat Aurore,
Tritt ſie, wie uns Dichter lehren,
Aus des Himmels goldnem Thore;
Roſig übergoſſen prangen
Junger Nymphen Arm' und Wangen,
Und Cytherens Lilienhaut
Iſt mit Roſen überthaut.

Als Minerva mit dem Speere
Ihres Vaters Haupt entſprungen,
Und durch blaue Fluth Cythere
Zum Geſtade hingedrungen:
Da entſprang dem Schooß der Erde,
Daß der Tag gefeiert werde,
Durch der Götter Segenshauch,
Einſt der erſte Roſenſtrauch.

Wie die Knospe ſich entſchloſſen,
So erfreute ſie die Götter,

Mit Vergnügen ſprengt man Roſen,
Dieſe Richer unſrer Liebe.

Hier bemerkt Ramler, daß wir jetzt noch mit den Roſen ſo ſpielen, indem wir aus der linken Hand einen kleinen ſpitzen Becher machen und ihm zum Deckel ein Roſenblatt geben, auf welches wir mit der flachen rechten Hand ſchlagen und dadurch das Blatt mit einem Knalle zerſprengen. Der wäre nicht glücklich in der Liebe, meinten die griechiſchen Jünglinge, weſſen Roſenblatt keinen Schall von ſich gäbe. Man ſehe die dritte Idylle des Theokrit, wo ein gewiſſes Blatt, welches nicht geklatſcht hatte, einem verliebten Hirten anzeigt, daß er nicht wieder geliebt werde. — Bei uns klatſcht man noch auf eine andere Weiſe mit einem Roſenblatte; man faßt es ſo zuſammen, daß ein kleines Bläschen daraus wird, welches man an einem härtern Theile des Leibes, nämlich an der Stirn, oder an der obern Hand zerſprengt. Vielleicht können die Jünglinge und Mädchen unter den Griechen auf die letztere Art geſpielt, oder wohl gar ein Jüngling ſein Roſenblättchen auf eines Mädchens Hand oder Stirn zerſprengt haben.

Und mit Nektarthau begoſſen
Sie die zartgewebten Blätter,
Und ſo wuchs aus Dornenſchooße
Schön empor die holde Roſe,
Die des Jünglings Aug' entzückt,
Und des Mädchens Buſen ſchmückt.

Wie im ſiebzehnten Jahrhundert ein deutſcher Dichter, Paul Meliſſus, der Roſe in einem Geſange gedachte, iſt bereits oben angeführt worden, und wir theilen hier daher aus dem vorigen Jahrhunderte, als Seitenſtück, noch das Lobgedicht eines Ungenannten auf die Roſe mit.

Schöne Roſe! vor den Blumen allen
Haſt du immer meinem Blick gefallen;
Tauſend' winken ihm Vergnügen zu,
Aber keine lieblicher als du.

Wie Olympos Höh'n die Morgenröthe,
Schmückeſt du die frohen Blumenbeete;
Wie durch Lauben milder Sonnenglanz,
Schimmerſt du im grünen Myrtenkranz.

Nymphen, Grazien und Pierinnen
Wünſchen dich, o Holde! zu gewinnen,
Und auf buntgeſchmückter Blumenflur
Huldigt Alles deinen Reizen nur.

Phöbus liebetrunkne Strahlen lächeln
Schmeichelnd dir entgegen; Weſte fächeln
Bei zu heißen Gluthen ſüßer Luſt
Kühlung deiner zart enthüllten Bruſt.

Gleich den Bienen, welche dich umfliegen,
Hüpfen Scherze, Freuden und Vergnügen
Durch das Leben, jugendlich entzückt,
Und mit deinen Blüten ſtets geſchmückt.

Du, o Florensfürſtin! mußt der Schönen
Leicht umlockte Siegerſtirnen krönen,
Und der lebensfrohe Dichter ſingt
Gern zum Becher, den dein Kranz umſchlingt.

Doch wie bald entwelkſt du deinem Ruhme?
Kaum enthüllt die Knoſpe ſich zur Blume,
O! ſo glühet ſie beim Mittagsſtrahl
Oft zum erſten und zum letzten Mal.

Schön und einfach, biſt du Bild der Tugend;
Früh verbleicht, erinnerſt du die Jugend
Traurig an des Lebens raſchen Fluß
Und ermahnſt zum würdigſten Genuß.

Reizender als Lilien und Nelken,
Rührender als ſie, durch frühes Welken,
Fand ich dich, o Roſe, ſchon als Kind,
Liebte dich und pflückte dich geſchwind.

Damals brach ich für Philindens Haare
Dich zum Schmuck; doch auf die Todtenbahre
Sank zu früh ihr edles Haupt hinab,
Weinend ſtreut ich dann dich auf ihr Grab.

Später weihte dich der frohe Knabe
Seinen Lehrern als des Dankes Gabe,
Wenn durch ſie ſein keimender Verſtand
Immer leichter ſich der Hüll' entwand.

Jetzo bring' ich, ſchönſtes Kind der Floren!
Dich, vor Myrt' und Lorbeer auserkoren,
Auf der Ehrfurcht heiligem Altar,
Mendelsſohn zum Todtenopfer dar.

O! du welkeſt lächelnd, hold und milde,
Gern vor des erhabnen Weiſen Bilde,
Und vor allen Blumen hochgeehrt,
Warſt du dieſes ſchönen Todes werth.

So verwelket auch mein Jugendleben
Früh vielleicht, im thätigſten Beſtreben
Nach Erkenntniß und nach Wiſſenſchaft,
Und im Grab' verdorrt die Geiſteskraft:

Doch auch in den letzten Augenblicken
Sollſt du, Lieblingsblüte, noch mich ſchmücken;
Denn, wenn dieſes Lebens Roſen flieh'n,
Werden ſchönre mir entgegen blüh'n.

Auch der ehrwürdige J. G. Jacobi ſang den Preis der Roſe, welches Lied Matthiſſon unter allen andern des hochgeachteten Sängers für das gehaltvollſte und gelungenſte erklärt:

Roſe komm! Der Frühling ſchwindet;
Veilchen haben dich verkündet,

Maien-

Maienblümchen ſtarben hin.
Oeffne dich beim Luſtgetöne
Dieſer Fluren! Komm, o ſchöne,
Holde Blumenkönigin.

Als du kamſt im erſten Lenze,
Hingen tauſendfache Kränze
Schon um Anger, Berg und Thal;
Ufer lockten, Wälder blühten,
Pomeranzenhaine glühten
Weit umher im Sonnenſtrahl.

Libanons umwölkte Gipfel
Hoben ihre Cedernwipfel
Duftend in den Morgenſchein:
Doch auf demuthsvollem Throne
Sollteſt du der Schöpfung Krone,
Der geſchaffnen Wonne ſeyn.

Und du gingſt mit leiſem Beben
Aus der zarten Knosp' ins Leben;
Erd' und Himmel neigten ſich:
Und es huldigten die Wieſen,
Nachtigallen-Chöre prieſen,
Alle Nymphen liebten dich.

Goldne Schmetterlinge ſchlugen
Froh die Flügel; Winde trugen,
Wo die Luft in Jubel war,
Deinen Balſam: Herzen pochten
Dir entgegen; Mädchen flochten
Unter Perlen dich ins Haar.

Die von Weiberanmuth ſangen,
Malten ſie mit Roſenwangen;
Jede Seele gut und mild,
Arglos, unſchuldvoll, beſcheiden,
War in ihren höchſten Freuden
Dein getreues Ebenbild.

Und der Schönheit und der Jugend
Wächterinnen, Schaam und Tugend,
Zu den Knospen hingebückt,
Hüllten unter deinen Namen
Ihr Geheimniß; Bräute kamen
Nicht umſonſt mit dir geſchmückt.

Da begann der rohe Zecher
Den von dir umblümten Becher
Keuſchen Grazien zu weih'n.
Allen Helden, allen Göttern
Ging das Volk, mit deinen Blättern
Weg und Tempel zu beſtreu'n.

Mit verjüngten Herzen ſchlichen
Greiſe zu den Wohlgerüchen
Deines vollen Kelchs herbei;
Lehrten ſegnend ihre Söhne:
Daß hienieden alles Schöne,
Selbſt die Roſe ſterblich ſey.

An des Freundes heil'gem Grabe
Wurdeſt du zur letzten Gabe
Seinem Schatten dargebracht;
Sollteſt ihm den Pfad umſchlingen,
Thränen ihm und Küſſe bringen
In die leere Todesnacht.

Fromme fingen an zu loben;
Sah'n gen Himmel, ließen droben,
Zwiſchen Palmen ewig grün,
In des Paradieſes Hallen,
Wo die reinen Geiſter wallen,
Dich zum Siegeskranze blüh'n.

Roſe, komm! In ſtiller Feier,
Unter jungfräulichem Schleier,
Warten Lilien auf dich;
Und, für deine Schönheit offen,
Steht mein Herz in ſüßem Hoffen;
Liebeshauch umſäuſelt mich.

O wie friedlich, o wie lauter
Dieſe Liebe! Wirſt mich, trauter
Als der Morgenſterne Pracht,
Von der Weisheit unterrichten,
Die ſo ſtolz der Berge Fichten,
Dich ſo klein und ſchön gemacht:

Daß in deinem holden Weſen
Wir der Seelen Unſchuld leſen,

Uns die Bruſt von Ahndung ſchlägt;
Daß der Geiſt der niedern Blume
Unſern Geiſt zum Heligthume
Schöner Gottesengel trägt.

Unter den jetzt noch lebenden vaterländiſchen Dichtern ſang unter andern auch K. Müchler der Roſe Lob:

Bild der jungfräulichen Tugend,
Die in holder Schaam erglüht,
Bild der Schönheit, Bild der Jugend,
Dir, o Roſe, tön' mein Lied!

Flora ſchloß, um dich zu ſchützen,
Deine Knosp' in Dornen ein,
Um der Frevler Hand zu ritzen,
Die mit frechem Raub dir dräu'n.

Deine Purpurblüten glänzen
In der Charitinnen Haar,
Und mit deinen vollen Kränzen
Schmücket Hymen den Altar.

Zarte Liebesgötter koſen
Um der Knospen ſüßen Mund,
Und auf einem Thron von Roſen
Herrſcht Cyther' in Amathunt.

Sanfter Weſte Schmeichellüfte,
Wenn die Knospen dir entblüh'n,
Rauben dir die Balſamdüfte,
Die durch deine Lauben zieh'n.

Aller Haine Sänger preiſen
Dich, o Blumenkönigin,
Du umſchlingſt den Kelch des Weiſen
Und die Bruſt der Schäferin.

Aemſig Honig ſuchend, gaukelt
Hin die Bien' an deine Bruſt,
Und auf deinen Blättern ſchaukelt
Sich der Schmetterling mit Luſt.

Dich bewundernd, weilt die Quelle,
Wo dein Liebreiz ſich enthüllt,
Und in jeder leichten Welle
Spiegelt ſich dein ſchönes Bild.

Aber ach! nach kurzen Stunden
 Iſt der zarten Blätter Pracht,
Iſt der Zauber hingeſchwunden,
 Der aus jedem Knöspchen lacht.

Zephyr eilt mit raſchen Flügeln
 Den verwelkten Blättern nach,
Keine Purpurblüten ſpiegeln
 Sich im klaren Silberbach.

Schmetterling und Biene ſchweben
 Auf der öden Flur umher;
Flüchtig iſt das Blumenleben,
 Du, o Roſe, biſt nicht mehr.

Auch die morgenländiſchen Dichter unterließen es nicht, der Königin der Blumen ihre Huldigungen darzubringen. So berichtet Iskah, der berühmte Tonkünſtler: der Chalife Mamun habe ihn einſt in der Roſenzeit aufgefordert, etwas Schönes zum Lobe der Roſen zu ſagen. Ich verließ, erzählt er, die Geſellſchaft des Chalifen, und zerbrach mir den Kopf, um etwas Artiges auszuſinnen. Ich ſann und ſann die ganze Nacht, ohne etwas zu erſinnen. Am folgenden Morgen, als ich nach Hofe ging, fand ich den Diener Fasl's, des Sohnes Mervans, der mir auf einer ſilbernen Taſſe ſieben Roſen darreichte. Das war ſchön, aber die Verſe mangelten noch. Da ging ein Laſtträger vorüber, der die folgenden improviſirte:

 Nimmer neide ich die Biene,
Die aus Roſen Honig trinkt;
Da aus meines Mädchens Munde
Nektar mir entgegen blinkt.

 Roſen funkeln auf den Fluren,
Roſen glüh'n in ihrem Haar,
Roſen blüh'n auf ihren Wangen,
Trinket, liebet immerdar.

Iskah behielt die Verſe ſogleich im Gedächtniß und ſagte ſie dem Chalifen, der ihn dafür ſehr großmüthig belohnte *).

*) Roſenöl. Bd. 2. S. 218. 219.

Selbſt die dahin gewelkte Roſe fand ihre Apologiſten, und ein Dichter führt ſie in folgender Ode redend ein:

Ich war eine Roſe, mein kurzes Leben
Hab' ich unter Blütengeruch verhauchet,
Von des Himmels Thaue genährt, vom ſchönen
Himmel umfächelt.

Anmuth war mein ſtilles Gewand und Einfalt,
Und mein Odem zeugte der Liebe, Mädchen
Freuten mein und Jünglinge ſich, erquickend
Ward ich erquicket.

Nun ſind meine Blätter ein Spiel der Winde,
Und ich war, doch lebet die Roſ' unſterblich.
Reicht des Lebens Fackel euch ſchnell und ſegnet,
Wandrer, die Roſe!

C. P. Conz.

So bleibt die einſt aus der Hand der Geliebten erhaltene blühende Roſe, ſelbſt noch in ihrem welkenden Zuſtande dem Geliebten ein Heiligthum:

Auch ſie, die Roſe, die du mir gegeben,
Legt ſchon die Pracht der zarten Blüten ab,
Auch ſie ſinkt traurig in ein frühes Grab,
Ein ſprechend Bild von Erdenglück und Leben!

Wie pflegt' ich ſie; doch konnt ich ſie nicht ſchützen,
Sie ſenkt ihr Haupt, ihr Purpurglanz erblaßt,
Die Hand, die jetzt den welken Stengel faßt,
Kann ſich allein an ihren Dornen ritzen.

Was half es mir, ſo ſorgſam ſie zu pflegen,
Was hilft mir ach! die heiße Thräne jetzt,
Womit ich ſie ſo oft ſtatt Thau genetzt?
So iſt denn dies allein der Hoffnung Segen?

Doch dieſe Roſe darf nicht ganz verweſen,
Ihr dürres Laub wird ſtets mir heilig ſeyn;
Ich ſeh' ſie ſinnend an und denke dein,
Und jener Zeit, wo ſie im Blüh'n geweſen.

Erinnerung hat tauſend ſtille Freuden,
Sie ſey mein Troſt! Es wird dein holdes Bild,

Wenn meinen Blick auch Grabesnacht umhüllt,
Selbſt ſterbend, nicht aus meinem Herzen ſcheiden.
K. Müchler.

Wie aber jedes Ding unter dem Monde von verſchiedenen Seiten betrachtet werden kann, ſo bot die blühende und verblühte Roſe auch den Stoff zu einer Vergleichung mit einem Weibe, deſſen Schönheit lediglich nur im äußern Reiz beſteht:

Du holde Roſe! treues Bild der Minne,
Wie glänzeſt du ſo ſchön,
So königlich am Buſen der Corinne!
Doch bald wirſt du vergehn.

Je feuriger ihr zarter Buſen glühet,
Je mehr ihr Mund dich drückt,
Je ſchneller iſt das Incarnat verblühet,
Das deine Blätter ſchmückt.

Und iſt der Reiz, mit dem du prangſt vergangen,
So wirſt du weggelegt,
Der Schönen gleich, die nichts als rothe Wangen
Zum Brautaltare trägt.
Pfeffel.

Wie nun die Roſe in ihrer vollen Pracht unſere Dichter zu den lieblichſten Geſängen begeiſterte, ſo entlockte auch die züchtige Knospe, die in ſich die üppige Fülle der ſich geſtaltenden Blüten mit Sorgſamkeit einſchließt, ſo mancher fühlenden Dichterbruſt das ihr gebührende beſcheidene Lob:

Schönſte Roſenknospe dieſer Flur!
Unter Nachtigallgeſang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiſer Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elyſium an Frühlingsmilde,
Müſſe dein umſchirmtes Gärtchen ſeyn.

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuſcher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt.

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdenſohne,
Der, umgrünt von Amors Myrtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!
Matthiſſon.

Als ein Weihegeſchenk der Grazien wurde die Roſenknospe zum Sinnbilde der Züchtigkeit und der Beſcheidenheit erkoren:

Roſenknospe, du biſt dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichſte ſich, als die Beſcheidenſte zeigt.
Göthe.

Sie wurde aber von den Dichtern überhaupt auch als das Symbol der jungfräulichen Schönheit beſungen:

Erröthende! der ganze Frühling neiget
Das Haupt vor ſeiner Königin,
Die ſtolze Blumengöttin zeiget
Auf ihren Liebling hin.

Beneidenswerth, wem du in voller Blüte
Den ſchönen Buſen ganz enthüllſt,
Ihm ganz mit Wohlgeruch und Güte
Die trunkne Seele füllſt.

Den edelſten der Menſchen zu entzücken,
Soll dieſer Buſen offen ſtehn,
Soll ihn des Himmels Thau erquicken
Und Zephyr ihn umwehn.
M. A. von Thümmel

Ein Franzoſe behauptete, daß die Erwartung der Freude, ſich zu dieſer ſelbſt, wie die Roſenknospe zur aufgeblühten Roſe verhalte, und da dieſe ein Bild des Vergnügens iſt, bleibt jene ein Symbol der Hoffnung; deshalb ſingt Haug nach einem Liede des de la Madelaine:

Sey geprieſen Himmelstochter,
Hoffnung! Licht für Geiſt und Herz!
Du vergöttlichſt alle Wonnen,
Nimmſt den Stachel jedem Schmerz.
Wir genießen, dir am Buſen,
O wie ſanfte, ſüße Ruh'! —
Das Vergnügen gleicht der Roſe,
Und der Roſenknospe du.

Ein anderer Dichter verglich ein zur blühenden Jungfrau heranwachſendes Mädchen mit der Roſenknospe:

Noch hebt kein Wunſch, kein ſüß Verlangen
Den zarten Buſen ihr. Der Roſenknospe gleich,
Hält jeder Reiz, womit Natur ſo reich
Sie ausgeſtattet hat, die Hülle noch umfangen.
Zur Blüt' iſt's noch zu früh,
Die Jahrszeit noch zu kalt, zu trübe.
Um aufzubrechen, harret ſie
Auf einen Sonnenſtrahl der Liebe.

F. von Köpken.

Als Sinnbild der hoffenden Liebe führt W. A. Gerle die Roſenknospe alſo redend an:

Liebe, die hoffende, bin ich. Sie glühet durch grünende Zweige
Hocherröthend. Der Dorn deutet die Pfeile des Gott's.

Nach Herrn von Hammer's Bericht, drückt im Selam der Türken eine Roſenknospe neben einer Nelke folgenden Sinn aus:

Karenfil sin kararun yok
Gondja gulsin, timarum yok
Ben seni tchokden severim
Senun benden khaberun yok.

Roſen nur, die Licht begrüßen,
Nelkengluth vergleich' ich dich!
Dir leg' ich mein Herz zu Füßen:
Aber du verſchmäheſt mich!?

A la rose prête d'eclore,
A l'oeillet l'on peut vous comparer;
Depuis long-temps je vous adore:
Mais vous semblez me dédaigner.

Oft vergleichen die Türken auch beklommene Herzen mit den Roſenknospen, weil jene von Sorgen zuſammengepreßt zu ſeyn pflegen, wie die Blätter dieſer. Daher ſagt Scheich Mohammed Lalézari *):

---

*) In ſeiner von v. Dietz überſetzten Handſchrift: Die Wage der Blumen; oder Anweiſung zum Tulpen- und Narciſſenbau.

„Wann vom Aufſprießen und Wachſen der Wunderbarkeiten des Frühlings die mit Smaragd bekleideten blühenden Fluren in Schönheit und die Wangen wohlriechender Roſen in Friſchheit ſtehen, wird dann, ſobald die Zunge der melodiereichen Nachtigall dem Ewigen Dankgeſänge und Gott Loblieder anſtimmt, wird dann nicht auch die Knospe des beklommenen Herzens im Wohlgeruche der Ausflüſſe des Frühlings lächeln, und wird ihr dann nicht über die Erquicklichkeit der Tulpenfluren der Mund übergehn und Jubel ankommen?“

Nach dem Ausſpruche eines Moraliſten, ſoll die Schaam die Schönheit, wie der Dorn die Roſe ſchützen *), den ein Dichter jedoch zu einem Bilde des Schmerzes verſchmähter Liebe wählte:

Dorn der Roſe, der ſo grauſam
 Meines Mädchens Finger ſtach,
Als es, lachend meiner Liebe,
 Dennoch deine Blüten brach;

Dich hat Nemeſis geſpitzet!
 Und du rächſt an Doris Hand
Ihres Herzens Stolz, den Amors
 Pfeil noch unverletzlich fand.

Gleich, als wollteſt du ihr ſagen:
 „Nur allein die Liebe bricht
Ungeſtraft die Roſe; ſtolzes
 Mädchen, dir gebührt ſie nicht!“

Doch, was hilft mir's? Deine Spitze
 Traf den Finger, nicht das Herz:
Darum — laß ihr doch die Roſe,
 Aber mir — laß ihren Schmerz!

Kretſchmann.

Selbſt das Blatt der Roſe iſt, zufolge einer orientaliſchen Sage, zu einem Sinnbilde geworden, um den Wunſch anzudeuten: Niemanden

*) Dieſen Ausſpruch V. J. Roſati's wiederholt auch Conſtant Dubos in nachſtehenden Verſen:

Jeune Eglé, veux-tu de la rose
Conserver long-temps la fraîcheur?
Songe qu' à cette fleur si tendre
La nature sut attacher
Une feuille pour la cacher,
Une épine pour la défendre.

beſchwerlich fallen zu wollen. Man erzählt nämlich, wie ein Weiſer des Morgenlandes, Namens Abdulkadri, ſich nach Babylon begab, um ſich daſelbſt häuslich niederzulaſſen. Die Vornehmen der Stadt waren jedoch nicht geneigt, ihn in ihren Mauern aufzunehmen, und berathſchlagten, wie ſie, ohne das Gaſtrecht zu verletzen, dem weiſen Manne jenen ihren Entſchluß kund geben wollten. Da fielen ſie auf den Gedanken, ihm entgegen zu gehen, und ein bis zum Rande vollgefülltes Gefäß mit Waſſer vortragen zu laſſen, damit der Weiſe hieraus entnehme, daß, wie das Gefäß überfüllt ſey, auch Babylon der Weiſen ſo viele zähle, daß kein fremder weiter darin aufgenommen werden könne. Abdulkadri verſtand die Anſpielung vollkommen; allein, ſtatt Antwort zu geben, bückte er ſich, und hob ein auf der Erde liegendes Roſenblatt auf, das er leiſe auf die Oberfläche des im Gefäße befindlichen Waſſers fallen ließ. Er wollte durch dieſes Bild zu erkennen geben, daß, wie das Blatt ſelbſt auf dem bis zum Ueberfließen vollen Becher noch einen Platz fände, auch er, ohne überläſtig zu werden, die Zahl der Weiſen Babylons vermehren könne. Der Einfall war ſo ſinnreich, daß Abdulkadri als ein außerordentlicher Mann bewundert und im Triumph in die Stadt eingeführt wurde, deren Zierde er blieb.

Die ſinnige Anwendung, die Abdulkadri von einem Roſenblatte machte, war Veranlaſſung durch daſſelbe, wie wir geſehen haben, in der Blumenſprache den Wunſch auszudrücken: Niemanden läſtig fallen zu wollen. Eine höhere Bedeutung legte jedoch ein deutſcher Dichter dem Roſenblatte bei:

Roſenblüte! Roſenblatt!
Schön und heilig iſt dein Leben,
Denn der Gott der Blumen hat
Dir vor allen Heil gegeben!
Aus der eignen Bruſt den Traum,
Dir und ſeiner Seele Klänge,
Daß am großen Lebensbaum
Froh auch deine Ranke hänge.

Deiner Farbe blaſſer Schein,
Das Erröthen deiner Wangen
Iſt in unſer Leben ein,
Wie ein fremdes Licht gegangen.

Ziehet da, wie Duft und Hauch,
Wunderbar die ſtillen Kreiſe,
Wie aus Nebelwölkchen auch
Nebelſterne zittern leiſe.

Iſt der Wangen Roſenduft
Nun im Leben aufgegangen,
Breitet aus ſich in die Luft
Stark dein inniges Verlangen;
Deiner Seele goldner Strahl
Kann in ſtiller Bruſt nicht bleiben,
Muß nach oben allzumal
Seine ganzen Kräfte treiben!

Wie du mit den Farben wohl,
Mit des Lichtes Schimmer leiſe
Traf'ſt, ein heiliges Symbol,
Sanft in unſers Lebens Kreiſe,
Deuteſt nun du wieder an,
Unſer frohes Ernteleben,
Wenn die Arbeit wird gethan
Und die Trauben auf ſich heben.

Weit in alle Räume hin
Ziehen deiner Düfte Wogen,
Die der leiſe Liebesſinn
Aus dem Leben ſelbſt geſogen,
Deine ſanfte Jugend that
Still die Arbeit und beſcheiden,
Bis ſie auf am Morgen trat,
Ihr Gewebe auszubreiten.

Wie aus ſchwacher Menſchenbruſt,
Wie aus ſtillem Liebesſinne
Sich für Tauſend ſüße Luſt
Und empor der Segen ſpinne,
Deuteſt wohl, du Roſenblatt!
Immer webend ſtill beſonnen,
Bis die Arbeit Ende hat
Und die Ernte wird begonnen!

Seele du im Blumenreich!
Poeſie der zarten Kronen,
Die mit unſerm Stamm zugleich
Auf der warmen Erde wohnen;

Iſt erblaſſet nun dein Glanz,
Deiner Düfte Born geleeret,
Wird die ſchöne Todte ganz
Dann der Erde zugekehret?

Und es tritt ein alter Mann
Hin zu dir mit ſanftem Munde,
Sammelt was er ſammeln kann,
Spricht den Segen zu der Stunde;
Hält dich mit dem Finger zart;
Drückt ihn ein ins matte Leben,
Und mit Flügeln neuer Art
Seh' ich's aus der Hand ihm ſchweben.

Was er ſo dir abgewann,
Denn er hat es wohl verſtanden,
Was er that, der alte Mann,
Roſe! geht dir nicht zu Schanden,
Ueber alles werth und hoch
Hör' ich ſolchen Balſam ſchätzen,
Ueber Gold und Perlen noch
Deines Duftes Odem ſetzen.

Und der König ſammlet ihn,
Sammlet ihn in helle Schalen,
Und nach allen Himmeln ziehn
Aus des Balſams goldne Strahlen.
In der Schale Balſam taucht
Bald der König ſeine Krone,
Und der Odem weht und haucht
Immerdar am Königsthrone!

Friedrich Kuhn.

Die Roſe iſt auch im Morgenlande ſehr geachtet, und die Annahme einer dargebotenen Roſe, gleich der eines Hyacinthenrösleins, das Zeichen der höchſten Gunſt. Dſchami erzählt unter andern, wie in einem alten Königreiche ein altes Geſetz beſtand, daß, wer einer Prinzeſſin eine Roſe darbrachte, von ihr begehren konnte, was er wollte. Ob die Seltenheit der Roſen, oder ein anderer verborgener Grund zu dieſem Geſetze Anlaß gegeben, iſt nicht bekannt; genug es beſtand. Einem Gärtnerjungen wollte das Glück, daß er eine Roſe brach, und dieſelbe der Prinzeſſin, die ſich eben im Garten befand, darbringen konnte

Die Prinzeſſin war von gutherziger Natur; was ihr am Kopfe abging erſetzte das Herz. Sie war zu gut, als daß ſie eine Bitte hätte abſchlagen, zu gewiſſenhaft, als daß ſie eine Zuſage hätte unerfüllt laſſen ſollen. Der Gärtnerjunge begehrte von der Prinzeſſin dasjenige, was, wie die arabiſche Redensart ſagt, die Männer insgemein begehren von den Frauen, und was dieſe niemals abſchlagen, wenn ſie lieben. Vielleicht liebte die Prinzeſſin den ſchönen Gärtnerjungen: aber wenn auch nicht, ſo verbot ihr das Geſetz, dem Darbringer einer Roſe ſeine Bitte abzuſchlagen, ſie verſprach ihm die Gewährung derſelben, ſobald ſie verehelicht ſeyn würde; und wenige Monate nach ihrer Ehe entdeckte ſie ihrem Gemahl, zu was ſie ſich gegen den Gärtnerjungen verpflichtet hätte. Der Gemahl war großmüthig oder gewiſſenhaft genug, ſeiner Frau die Erlaubniß zu geben, ihre Zuſage zu erfüllen. Sie machte ſich auf den Weg, und fand denſelben bald durch einen Löwen verſperrt. Sie grüßte ihn, und erzählte ihm umſtändlich den Beweggrund ihrer Reiſe. Der Löwe hatte ein viel zu zartes Gewiſſen, als die Schuld der Nichterfüllung eines feierlichen Verſprechens auf ſich zu laden: er ließ ſie gehen. Sie war nicht weit fortgegangen, als ihr eine Stimme: Halt! wohin? — entgegen donnerte. Es war ein Räuber, der von dem Glanze ihrer Edelſteine angelockt, ſie ausziehen wollte. Die Prinzeſſin erzählte ihm ebenfalls, wie ſie nur in jenen Garten hinginge, um dem Gärtnerjungen Wort zu halten; wenn ſie ihr Verſprechen erfüllt, möge er ſie ausziehen, nur nicht zuvor. Der Räuber ließ ſie ziehen, aus Achtung fürs gegebene Wort. Nun kam ſie zum Gärtnerjungen, der ganz erſtaunt war, ſie zu ſehen, denn er hatte ſchon längſt ſein Begehren und ihr Verſprechen vergeſſen. Er fiel ihr zu Füßen, bat wegen ſeiner vormaligen Unverſchämtheit um Verzeihung, und ſchwor, er kenne zu gut die Schranken ſeiner Pflicht, als daß er die Güte der Prinzeſſin mißbrauchen wolle. Sie ging und kam zum Räuber, dem ſie erzählte, was ihr geſchehen, und ſich ſeiner Diskretion überließ. Der Räuber, erbaut durch das großmüthige Beiſpiel des Gärtnerjungen, machte ſich ein Gewiſſen daraus, die Prinzeſſin zu berühren, und hieß ſie weiter gehen. Sie ging und kam zum Löwen, dem ſie ebenfalls getreuen Bericht abſtattete. Ich will nicht, ſprach der Löwe, vom Gärtnerjungen und vom Räuber übertrof-

ſen werden an Hoheit der Geſinnungen; ziehe freien Weges *). — Ob nun die Prinzeſſin wegen der Gewährung ihrer durch die Annahme der Roſe bekräftigten Zuſage; ob der Mann, der ſo gelaſſen die Erlaubniß zur Erfüllung eines ſo ſonderbaren Verſprechens ertheilte; oder der Gärtner, der ſich freiwillig ſeiner Rechte begab; oder der Räuber, oder der Löwe, ſo die Prinzeſſin ungehindert paſſiren ließ, der bewieſenen Großmuth wegen den Vorzug verdient? dieſe Frage möge der geneigte Leſer nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen ſich ſelbſt beantworten.

So intereſſant es nun auch wäre, hier mehrere ähnliche Sagen des Orients beizubringen, in welchen die Roſe eine Hauptrolle ſpielt, ſo müſſen wir von dem Vorſatze abſtehen, weil ſonſt dieſer einzige Artikel leicht zu einem mäßigen Bande anſchwellen würde, zumal wenn man die oft ſehr reizenden Schilderungen der Liebe der Nachtigall zur Roſe ausführlich mittheilen wollte. In einem Fragmente des berühmten perſiſchen Dichters Attar, das den Titel: Bulbul nahme, das Buch der Nachtigall führt, erſcheinen alle Vögel vor Salomo und klagen die Nachtigall an, daß ſie durch ihren ununterbrochenen Klaggeſang, den ſie in einer Art von Wahnwitz und Trunkenheit herabwirbele, in ihrer Ruhe geſtört würden. Die Nachtigall wird vorgefordert, zur Rede geſtellt und freigeſprochen von dem weiſeſten der Könige, weil ſie verſichert: daß ihre heftige, aufwallende Liebe zur Roſe ſie zum Wahnſinne fortreiße, und in die ſchmachtenden, rührenden Klagen ausbrechen laſſe, deren man ſie beſchuldigt **). So herrſcht unter den Perſern auch der Glaube, daß die Nachtigall im Frühlinge die Roſengebüſche unter nie ermattenden Klagen ſolange umflattre, bis ſie, von ihren ſtrengen Düften berauſcht, betäubt zu Boden ſinkt; und in Anſpielung auf dieſe Liebe zur Roſe äußert ſich der türkiſche Dichter Meſſihi in ſeinem Feiergeſang des Frühlings:

Auf den weichſten Roſenwangen
Darfſt du liebekoſend hangen,
Biſt ja eine Nachtigall! ***)

---

*) Roſenöl. Bd. 2. S. 277—280.
**) Wahl's Magazin für morgenländiſche Literatur. Thl. 2. S. 178.
***) Nach von Hammer's Ueberſetzung in Wieland's neuem deutſchen Merkur 1796. St. 9. S. 28.

Dieſe orientaliſchen Sagen boten denn auch einem deutſchen Dichter den Stoff zu folgender Klage der Roſe über die Liebe der Nachtigall:

Erröthen ſollt' ich nicht?
Der Sänger, den die Nacht geboren,
Das Schattenangeſicht,
Hat mich zur Braut erkoren;
Erröthen ſollt ich nicht?

Ich trug es mit Geduld,
Als er geheim, im Drang der Schmerzen,
Mich bat um Lieb' und Huld,
Es ging mir faſt zu Herzen;
Ich trug es mit Geduld.

Doch was kann ärger ſeyn?
Das Herz in Melodie zu bringen,
Und ſeine Liebespein
Von Bäumen abzuſingen!
Kann etwas ärger ſeyn?

Er ſieht mich trauernd an,
Auf meinem Schooße will er ſitzen;
Ich wehre, was ich kann,
Ihn fort mit Nadelſpitzen;
Er ſieht mich trauernd an.

Und ſingt nun ſüßer noch,
Erhebt das Roth von meinen Wangen,
Und meint, ich lieb' ihn doch,
Ich glühe vor Verlangen,
Und ſingt nun ſüßer noch.

So ſitzt er Tage lang,
Und wird nicht eher von mir weichen,
Bis mir, vor Kummer krank,
Die rothen Wangen bleichen;
Dann ſtirbt auch ſein Geſang.

Verklärt wie Schnee und Licht,
So prangten ſonſt die zarten Glieder,
Ach! lebend find' ich nicht,
Nur ſterbend find ich wieder
Das Kleid von Schnee und Licht.

St. Schütze.

Im Alterthume war das Kränzen und Bewerfen mit Roſen bei feſtlichen Gelegenheiten ſchon Sitte, und ſo ſchmückte ein Kranz von weißen und rothen Roſen die Neuvermählten, die am Feſte der eheſchützenden Juno zu Samos, unter dem Vortritt eines den Hymen darſtellenden Jünglings, Arm in Arm den feierlichen Zug zum Heiligthume der Here Imbrosia anführten; und bei den Umzügen der Korybanten wurde die ſtädteſchützende Kybele mit weißen Roſen beworfen. Deshalb ſagt Lucilius:

Wenn ſie daher zuerſt in prangende Städte hineinfährt,
Schweigend mit ſtillem Gruß die Menſchenſöhne beglückend,
Streuen ſie Silber und Erz auf alle Pfade des Weges,
Mit bereichernder Gabe ſie ehrend, beſchnei'n mit der Roſe
Blumen ſie. — —

Dieſes Roſenbewerfen iſt gegenwärtig noch in Perſien Sitte, und findet die Zeit hindurch, wo die Roſen blühen, Statt, und iſt uns, durch die davon gemachten maleriſchen Beſchreibungen mehrerer Reiſenden, bekannt geworden. Dieſes ſo hoch geprieſene Roſenfeſt der Perſer beſtehet jedoch in nichts weiter, als daß eine Anzahl junger Leute, die in öffentlichen Verſammlungsorten die Gäſte durch Spiel, Geſang und Tanz zu unterhalten pflegen, in muntern Schwärmen durch die Straßen der Städte ziehn, die ihnen Begegnenden mit Roſen bewerfen und dafür ein Geſchenk erhalten. Reizvoller und anmuthiger iſt die Roſenzeit auf den griechiſchen Inſeln, und der Roſenſtock, hauptſächlich bei den Chioten, wie Murhard *) meldet, ein wichtiger Zweig ſorgfältiger Kultur. Bei uns zieht man ihn mehr des Prunks, Wohlgeruchs und Vergnügens wegen, dort nimmt man dabei auf ſeinen Nutzen Rückſicht. Aber auch welch ein Unterſchied zwiſchen den Roſenbäumen in Chio und denen in Deutſchland! Nichts ſchöneres giebt's, als in ihrer Blütenzeit das Eiland zu beſuchen. Ihr köſtlicher Duft füllt alle Räume an, und ſelbſt auf die nachbarlichen Wellen des die Geſtade umfluthenden Meeres ſcheint er ſich ergoſſen zu haben. Und tritt man nun in die Gärten, — welch eine prachtvolle Augenweide erwartet einen da nicht! Roſen ſiehſt du, wohin

*) Gemälde des griechiſchen Archipelagus. Bd. 2. S. 287.

du auch blicken magſt: am Buſen der Mädchen, wie auf dem Haupte der Frauen; auf den zahlloſen Baluſtraden, ſo wie auf den Dächern; in den Fenſtern, ſo wie in den Stuben; in den Händen der reizenden Schönen, wie in denen der liebeſchmachtenden Jünglinge. Mit zartgeringelten Guirlanden dieſer Blumen bewerfen dich, wo du dich auch nur in den Straßen blicken läſſeſt, der jungen Chiotinnen muthwillige Schaar; mit Roſenkränzen ſiehſt du dich behangen, ſo oft du einen Beſuch abſtatteſt. — So beliebt hiernach unter den Griechen und Türken die Roſen von Chios ſind, ſo wurden bei den Römern einſt die Roſen von Päſtum, oder Poſidonia, einer lukaniſchen Stadt am ſalernitaniſchen Meerbuſen, hochgeſchätzt, die zweimal im Jahre, nämlich im Mai und September, geblüht haben ſollen:

Wenn ich jetzt nicht, nahe zum Ziel arbeitend, die Segel
Sammelte, nicht ans Geſtad das Vorſchiff eilte zu wenden,
Dann, wie des Gärtners Sorge die fetten Beete ſich ausſchmückt,
Säng' ich vielleicht, und die Roſen des zweimal blühenden Päſtum *).

Neuere Reiſende fanden dort nur noch einfache Damascenerroſen, von welchen doch ein Bauer der Gegend verſicherte, daß ſie beides, im Frühlinge und Herbſte, blüheten **). Seume, der dieſe Gegend im Jahre 1802 von Neapel aus beſuchte, fand durchaus keine Spur von Roſenſtöcken daſelbſt, wohl aber eine große Schlange und einen untrinkbaren Salzquell. Nur durch Ueberredungsgründe, die auf künftige Piaſtereinnahme gegründet waren, bewegte er ſeinen Führer zum guten Vorſatz, hier künftig Roſen anzupflanzen ***).

*) Virgil. Georg. IV. 116 — 119. Auch Ovid und Martial gedenken der Roſen von Päſtum:

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

Martial.

Auch Matthiſſon ſingt:

Gleich Päſtums Roſen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beſchattet.

**) Swinburne's Reiſen durch beide Sicilien. Thl. 2. S. 261.

***) Spaziergang nach Syrakus. 2te Aufl. S. 306. flg.

Uebrigens diente, wie bei dem Roſenfeſte der Perſer und der Roſenleſe auf Chio, die Königin der Blumen auch im Mittelalter zur Ausſchmückung eines ſeltenen Volksfeſtes. Die Einwohner von Treviſo nämlich, errichteten mitten in der Stadt ein Kaſtell, deſſen Wälle von koſtbaren Vorhängen, Teppichen und andern ſeidenen Decken gebildet wurden. Die vornehmſten Jungfrauen der Stadt vertheidigten dieſe Veſte, die von den edelſten Jünglingen angegriffen ward. Das Geſchoß, womit man von beiden Seiten focht, beſtand aus Aepfeln, Muscatnüſſen, Mandeln, Lilien, Narciſſen und Veilchen, hauptſächlich aber aus Roſen, welche die Stelle des ſchweren Geſchützes vertraten. Anſtatt des Gewehrfeuers gab man Salven von Roſen- und andern wohlriechenden Waſſern, das durch zierliche Spritzen von beiden Theilen losgeſchoſſen wurde. Dieſes Schauſpiel lockte Zuſchauer zu Tauſenden von weit und breit herbei, und ſelbſt Kaiſer Friedrich der Rothbart zählte es zu den höchſten Ergötzlichkeiten, denen er je beigewohnt hatte *).

So ſtiftete auch der heilige Medardus, Biſchof zu Noyon, gegen das Jahr 530 zu Salency ein Feſt, bei welchem ein Preis ertheilt wurde, der unſtreitig der ſchönſte und rührendſte iſt, welchen je die Frömmigkeit der Tugend reichte. Das frömmſte, tugendhafteſte und ſeinen Eltern gehorſamſte Mädchen des Ortes wurde nämlich mit einem Kranze von Roſen gekrönt, und der Stifter dieſes Feſtes feierte den hohen Triumph, in dem Gotteshauſe zu Salency ſeiner Schweſter die Blumenkrone reichen und ſie zur erſten Roſenjungfrau weihen zu können. Der folgende Geſang iſt an den frommen Medardus gerichtet, der ſich in dem Roſenfeſte das ſchönſte Denkmal ſetzte.

Andre mögen andre preiſen,
Andre Helden, andre Weiſen!
Schnell verrauſcht der eitle Ruhm.
Die wie Götter einſt geachtet,
Sind verſchollen und umnachtet
Von dem grauen Alterthum. —
Dein Gedächtniß, frommer Mann,
Wird auf Erden noch geſegnet,
Wenn der Mai auf Knospen regnet,
Und das Roſenfeſt begann.

*) Sabellic. Decad. Lib. I. 8.

Steh, o Wandrer, ſtill und frage,
Wer in jenem Sarkophage
Einſam bei den Todten liegt;
Haben ihn auf Ehrenbetten
Flüche oder Seelenmetten
In den tiefen Schlaf gewiegt? —
Ach, es wird des Namens nie
Laut noch Kunde mehr vernommen —
Wenn Medardus Roſen kommen,
Denkt man ſein in Salency.

Was die Weiſen der Sarbonnen
Sich vor Alters ausgeſonnen,
Selbſt ihr Himmel und ihr Gott,
Wurde durch den Zeitenwandel
Als ein längſt verkommner Handel
Jüngerer Geſchlechter Spott.
Ihre Schulen und Lyceen,
Ihre Tempel ſind geſchloſſen —
Doch ſo lange Roſen ſproſſen,
Wird ſein Blumenalter ſtehn.

Was die Mächtigen gewaltet,
Iſt wie ein Gewand veraltet
In der Zeiten Wiederkehr;
Jene ſtarken Ritterhallen,
Jene Zwinger ſind gefallen,
Selbſt die Gräber ſind nicht mehr;
Ihre Dome, hoch und kühn,
Ihre Burgen ſind gewichen,
Ihre Wappen ſind verblichen —
Aber ſeine Roſen blüh'n.

Suchſt du dorten Priams Zinnen,
Wo Simoïs Fluten rinnen? —
Jene Zinnen ſtürzten ein.
Suchſt du dort die hohen Mauern,
Wo die Töchter Zions trauern? —
Ach, von ihnen blieb kein Stein.
Oede liegen Thal und Höh'n,
Babylon und Troja ſanken —
Doch um friſche Lauben ranken
Hier die Roſen jung und ſchön.

Eitles, was die Zeit geboren,
Geht bald in der Zeit verloren,
Weggeweht wie leichte Spreu;
Doch was wir als reinen Segen
In die Zeiten niederlegen,
Das gebiert ſich ewig neu;
Und es iſt, daß ſie Gewinn
Kommenden Geſchlechtern bringe,
Eine Roſe nicht geringe,
Die gepflanzt ein edler Sinn.

Schaue jene Roſenhecken,
Wo den ſchönſten Tag zu wecken,
Eos aus den Fluthen ſteigt;
Wo beim feſtlichen Geläute
Sich der holde Kreis der Bräute
Vor den Altarſtufen neigt.
Schaue, wie die Schweſterſchaar,
Wie des Dorfes Mütter wallen
Um die Glücklichſte von allen,
Die der Roſe würdig war.

Strahlend, wie die Morgenröthe,
Tritt beim Cimbelklang und Flöte,
Gleich der Feen Königin,
Angethan mit Gold und Seide,
Reich an Perſiens Geſchmeide,
Stolz einher die Sultanin;
Aber herrlicher geſchmückt,
Reicher im beſcheidnen Lohne
Einer armen Blätterkrone,
Steht die Jungfrau hochbeglückt.

Und der Jüngling ſteht von weiten,
Sinnt der Liebe Seligkeiten
Und der Unſchuld Wonne nach.
Ach, ſie war ihm längſt gewogen,
Und der Bund, er wird vollzogen,
Und erbaut ein Hüttendach.
Sie bewahren Treu' und Recht
Zartgeſinnt in ihrer Mitte,
Und erzieh'n in frommer Sitte
Ein glückſeliges Geſchlecht.

G. P. Schmidt.

So hat auch der Geheimerath und Kanzler von Ketelhodt zu Rudolſtadt, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf ſeinem Gute Lichſtedt, zu Belohnung jungfräulicher Tugend, ein Roſenfeſt, nach dem Muſter des zu Salency, geſtiftet. Zum Roſenmädchen wird jährlich die tugendhafteſte unter den Jungfrauen des Dorfs ausgewählt; am 4ten Juli in Proceſſion zur Kirche geführt, welches zu Lebzeiten des Stifters der damalige Erbprinz von Schwarzburg-Rudolſtadt einigemal ſelbſt gethan hat; vor dem Altare mit Roſen bekränzt, und ihr mit den übrigen jungen Leuten hernach ein Ball gegeben. Außerdem erhielt die Roſenjungfrau zwanzig Thaler zum Geſchenk. Am 4ten Juli des Jahres 1772 überſandte der gefühlvolle Göckingk dem Roſenmädchen zu Lichſtedt nachſtehenden Geſang:

Mädchen! In der kleinen ſtillen Hütte,
Wo die Unſchuld und die alte Sitte
Ganz allein dich groß gezogen;
Oder in dem ländlich wilden Garten,
Wo die Roſen heute dich erwarten;
Sieh'! da ſucht, aus einer fernen Stadt,
Dich dies unbekannte Blatt.

Der es ſchicket hat dich nie geſehen;
Weiß nicht, wie viel Reize dich erhöhen;
Deinen Namen ſelber weiß er nicht.
Wie viel andre Mädchen dich beneiden?
Wie viel Jüngling' heut ſich beſſer kleiden,
Weil ſich jeder einſt dein Ja! verſpricht?
Nach dem allen fragt er nicht.

Nur daß dir ein Herz im Buſen ſchläget,
Schöner als es oft ein Fräulein träget
Unter einem Orden auf der Bruſt;
Daß du zwar an Kunſt in deinen Mienen
Hundert Damen, aber unter ihnen
Keiner in der Unſchuld weichen mußt:
Dieſes hat er nur gewußt.

Auf! Verlaß, du taubenfrommes Mädchen,
Heut einmal dein buntgemaltes Rädchen;
Deine Lämmer weid' ein andrer heut.
Sieh', das Dorf pocht früh an deine Hütte,

Mit verſtecktem Kranz in ſeiner Mitte,
Dich mit ungeſtümer Fröhlichkeit
Zu begleiten, ſchon bereit.

Sieh', du Traute! um dich her, wie heute
Jeder Jüngling ſeinen Vordermann zur Seite,
Um von dir geſehn zu werden, ſchiebt;
Deine Schulgeſpielen nach dir blicken,
Freundlich mit den Köpfen nach dir nicken;
Jede ſtolz es zu verſtehen giebt,
Sie auch ſey von dir geliebt.

Zwar es wartet dein kein goldner Wagen,
Dich zu deinem Krönungsfeſt zu tragen;
Aber auf den Schultern trägt man dich.
Keiner fühlt, daß ſich der Platz verenget;
Keiner merkt, daß ihn ein andrer dränget:
Denn ein jeder, Mädchen, dränget ſich
Immer mehr heran an dich.

Geh' hinein zu Gottes Heiligthume;
Tritt ſo ſchön erröthend, wie die Blume,
Die dich krönen ſoll, an den Altar.
Engel, die begierig um dich ſtehen,
Und dein Herz in deiner Miene ſehen,
Preiſen glücklich den aus ihrer Schaar,
Der bisher dein Schutzgeiſt war.

O wie ſchön biſt du in dieſem Kranze!
Eine Heilige im Sternenglanze
Würde ſelbſt dich mit Vergnügen ſehn.
Sieh! Aus eines guten Jünglings Blicke
Spricht der Wunſch: „Ach! würde mir's vom Glücke,
Neben ihr am Traualtar zu ſtehn!“
Sage, ſoll es bald geſchehn?

Gieb ihm deine Hand; und ziehet Kinder,
Die der gute Stifter einſt nicht minder,
Als die Mutter heute, krönen läßt.
Sag' dem Stifter: Der dies Lied geſungen,
Kenn' ihn nicht; ſey aber tief durchdrungen
Von des Mannes Tugend, der ein Feſt
Für die Unſchuld feiern läßt.

Auch in mehreren Gegenden unſers deutſchen Vaterlandes ſind Roſenfeſte auf mannichfache Weiſe gefeiert worden *) und werden noch gefeiert, zu deren Erhöhung folgender Rundgeſang gedichtet wurde:

Schweſtern, unter Roſenlauben,
Brüder, bei dem Saft der Trauben,
Lächelt uns Geſelligkeit!
Sey willkommen trauter Abend,
Der ſo lieblich und ſo labend
Gaben der Empfindung beut!

Seht umher, die blaue Ferne
Hellet ſich beim Abendſterne,
Roſenroth hat ſie geſchmückt;
Wein und Kuß und Tanz und Lieder
Bringen's unſern Wangen nieder,
Eh' es noch Aurora ſchickt.

Blüh't doch Ruh' im Vaterlande,
Und verſtärkt die Roſenbande,
Die ein guter Schutzgeiſt ſchuf;
Sie verſchwiſtert ſich mit Freude,
Roſenduft verkündet beide,
Und harmoniſch tönt ihr Ruf.

Frohſinn in der Ruh' Geleite
Sey darum die Loſung heute,
Beßre giebt nicht unſre Welt!
Sie nur ſoll im Lied erſchallen,
Stunden ſchwinden, Roſen fallen,
Unſre Loſung bleibt und hält.

Jetzt, da noch die Roſen blühen,
Mögen raſch die Stunden fliehen,
Dennoch bleiben wir vereint; —
Freund und Freundin ſollen leben!
Glück ſoll jedes Paar erheben,
Das in Lieb' es herzlich meint!

Zſchiedrich.

---

*) So z. B. befindet ſich auch in Becker's Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen, auf 1793. S. 10—21, eine ausführliche Beſchreibung eines ländlichen Roſenfeſtes.

Welch' eine bedeutende Rolle die Roſe endlich in dem Reiche der Galanterie ſpielt, wird den Leſern ſchon hinlänglich aus der Lectüre unſerer Romane und Anthologien bekannt ſeyn, weshalb es auch der weitern Belege nicht bedarf. Obgleich, nach dem Sprichworte, keine Roſe ohne Dornen iſt, ſo ſpricht der zärtliche Freund gegen die liebenswürdige Freundin in ihrem Stammbuche dennoch den Wunſch aus: „wandle auf Roſen!“ — und ob auch, nach dem Gemeinplatze unſerer Altvordern, die ſchönſte Roſe endlich zur Hagebutte wird, ſo laſſen unſere galanten Jünglinge deſſen ungeachtet die geprieſenen Schönheiten wie Roſen blühen, und dichten ihnen Roſenwangen, einen Roſenmund, und Roſenlippen an; ja, die heidniſchen Dichter ließen ſogar an jedem Morgen die Himmelspforten von den Roſenfingern der Aurora öffnen. Zimmermann behauptet unter andern in ſeinem Werke über die Einſamkeit, wie es keinem deutſchen Weltmanne gelingen würde, ſeine Liebe für eine unſerer großen Stadt-Damen ſo gut zu malen, wie es jenem hannöveriſchen Dorfküſter in Hinſicht der ſeinigen für ein junges ſchönes Bauermädchen gelang. Es ſtarb. Der Küſter ſetzte ihm auf dem Kirchhofe einen Leichenſtein und meiſſelte mit armſeligerr Kunſt in denſelben eine Roſe, und dabei die Worte: „So war Sie.“ — Dieſem anſpruchloſen, ländlichen Denkmale weihete Matthiſſon nachſtehende Ode:

Kreuze weihte die Armuth hier im ſtillen
Denkmal häuslicher Tugend, werth des Marmors,
Der Triumphe verherrlicht, werth der ſchönen
    Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabſtein.
Statt heraldiſchen Prunks, nur eine Roſe!
Statt der Schriften von Gold, nur ſchwarze Lettern:
    „Leſer, ſo war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Fauſt dem Grabe der Braut dies Mal gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit', in deiner Dämmrung,
    Weide der Thränen!

Wie aber die Galanterie, die dem Weltmanne zur zweiten Natur geworden, ihn ſelbſt an dem Rande des Grabes nicht verläßt, darüber lie-

lieferte kürzlich erſt der Graf von Belesnay den auffallendſten Beweis. Als dieſer junge Vatermörder am 21ten Juny 1819 zu Peſth aus ſeinem Gefängniſſe nach dem Richtplatze abgeführt werden ſollte, ſteckte er ſich noch eine Roſe an die Bruſt. Vor einem Hauſe, wo einige vornehme Damen ſeiner Bekanntſchaft im Fenſter lagen, ließ er den Zug halten, und befahl einem Heiducken, die Roſe einer von jenen Damen, die er näher bezeichnete, zu überbringen. Es geſchah; dann aber wollte der galante Sünder ſeinen Weg nicht eher fortſetzen, als bis er jene Dame mit der Roſe, ihm für dieſes Geſchenk dankend, wieder am Fenſter geſehen hätte *).

Rosmarin. Seine ſymboliſche Deutung ergiebt ſich aus folgender Betrachtung Aloys Schreiber's. „Nur der Landmann liebt dich in ſeinen Gärten, denn dir gab die Natur nicht den Prunk der Farbe; dein Gewand iſt ein einfaches Grün. Emſig begießt dich das bräunliche Mädchen; denn du wirſt der Schmuck der jungfräulichen Locken ſeyn an ihrem Ehrentage, darum bückt ſie ſich mit verſchämter Wange zu dir herab, und verſucht es, deine ſchwanken Zweige noch am Stock in kleine Kränze zu bringen. — Aber ſieh, da wandelt eine alte Mutter her, die auch eine Tochter hatte. Der Rosmarin in ihrem Gärtchen verwelkte während der Krankheit des Mädchens, und mit zitternder Stimme bittet die Verarmte um einige Zweige, das Haupt des erblaßten Kindes damit zu kränzen. — So iſt er denn ein Sinnbild der Hoffnung, das die Liebe bricht und der Schmerz um den Heimgegangenen!"

Als ein Symbol der Hoffnung erwähnt Joſeph Muth des Rosmarin in folgenden Verſen:

„Braut und Bräutigam kommt!" ſo ſchallt es im fröhlichen Dörfchen,
 Und zum Hochzeitgeſang tönet die frohe Muſik.
Bräutigam ſeh' ich und Braut in der Freundinnen Chor und der Freunde.
 Sträuße von Rosmarin ſchmücken den wallenden Zug.
Hoffnung deutet das Grün; in Hoffnung zieh'n die Verlobten
 Hin zum Tempel des Herrn, wo ſie den Segen empfah'n.

---

*) Hanauer neue Zeitung 1819. Nro. 195.

Als der Pflanze des Grabes weihet Luiſe Brachmann dem Rosmarin nachſtehende Zeilen:

Aus des ſtillen Gärtchens Frieden
Sind vorm heißen Sonnenſtrahl
Schon die Roſen hingeſchieden,
Nelk' und Roſen allzumal.

Auch die andern Blumen ſtarben
Neigend vor der Hitze ſich,
Traurig floh'n die heitern Farben,
Selbſt der Blätter Grün verblich.

Nur dort abwärts, grün wie immer,
Stehſt du noch, mein Rosmarin!
Willſt du von dem bunten Schimmer
Ernſt zu dir die Seele zieh'n?

Ja, du ſagſt: Wenn alle ſchieden,
Wenn erloſch der Blumen Glanz,
Biet' ich, ſtillen Orts, dem Müden
Meinen ernſten, dunkeln Kranz.

Den Urſprung des Namens dieſer Pflanze verſuchte uns eine andere vaterländiſche Sängerin alſo zu deuten:

Dort im Thal, in jener Hütte
Wohnte einſt ein Schweſterpaar,
Und in ihrer ſtillen Mitte,
Stand der Eintracht Hochaltar.

Roſe, erſt ſeit wenig Tagen
Eines holden Jünglings Braut,
Hörte oft Marien klagen,
Die ihr nie ihr Leid vertraut.

Dieſe wandelt einſt am Morgen
In den düſtern Eichenhain,
Alle Kümmerniß und Sorgen
Seiner dunkeln Nacht zu weih'n.

„Was belaſtet meine Seele?
Welch ein nie empfundner Schmerz?“
Sprach Marie, „o verhehle
Deine Sehnſucht, armes Herz.“

„Dich verzehren heiße Gluthen,
Bald verſtummſt du auf der Bahr,
Deine Wunde wird verbluten
An der Schweſter Traualtar.“

„Ach! den Einzgen, den ich liebte,
Führte ihr das Schickſal zu,
Ewig feſſeln ihn Gelübde,
Und dahin iſt meine Ruh.“

Doch der Jüngling kam geſchlichen,
Hört des Mädchens banges Leid,
Seine Wonne war entwichen
Und des Lebens goldne Zeit.

Sehnend blickt er nach Marien,
Gegen Roſe ward er kalt,
Beide ſah man nun verblühen,
Denn ſie kämpften mit Gewalt.

Und Mariens Roſen welken,
Senken ſich zum Mutterſchooß,
Wie im Sonnenbrand die Nelken,
Die der Gärtner nicht begoß.

Roſe ahnt ihr ſtummes Leiden
Und des Trauten düſtern Harm,
Von der Schweſter ſoll ſie ſcheiden
Und ſie liebt ſie doch ſo warm.

Auf Mariens frühem Grabe
Sieht man eine Staude blüh'n,
Reiner Liebe letzte Gabe
Pflanzte trauernd Roſ' Marin.

Gleiten auf des Zeitſtroms Wellen
Jüngling oder Mädchen hin,
Pflanzt auf ihre Ruheſtellen
Man ein Stäudchen Rosmarin.

Auguſte Pattberg.

Rübe. Eine perſiſche Sage macht das befruchtende Kraut, den Apfel, auch zur Wurzel des Zankes, der Rübe, aus der die erſten Menſchen entſtehen. Der ſie gefunden, hatte ſeines Vaters Bett beſtiegen,

alle unerlaubte Luſt hatte von ihr den Urſprung, und die ſonderbare Sitte in Griechenland, den Ehebrecher mit der Wurzel des Zankes, der Rübe, zu beſtrafen, kam noch vom alten orientaliſchen Glauben *).

Nach Göthe ſagen Rüben: „Willſt mich betrüben.“

Safran. Schon im Alterthume war der Safran mit ein Symbol des Schlafes und der angenehmen Träume, weshalb auch Zeus, als er bei dem trojaniſchen Kriege auf der Spitze des Ida ſaß, um ſelbſt zu beobachten, ob ſeinem Befehle zufolge, keiner der Unſterblichen ſich in den Kampf zwiſchen den Troern und Archäern miſche, von der Liſt der Here berückt, — die ſich den Gürtel der Venus geliehen, um ihren Gemahl um ſo ſicherer zur Liebesluſt zu reizen, damit Poſeidon ungeſtört den Griechen im Kampfe beiſtehen könne, — aus der Erde mit den Hyacinthen, dem Lotos und andern grünenden Kräutern, auch die Blume des Safrans empor wachſen ließ, um auf ihrem locker geſchwellten Bette mit ſeiner Gemahlin angenehmer ſchlummern zu können. Ueberhaupt war der Duft des Safrans bei den Alten ſehr geſchätzt, daher Properz ſingt:

So bereite das Mahl, die Nacht vergehe beim Becher;
Und das Myrrhengefäß hauche mit Safran uns an!
(III. 10.)

Eilt mit zum fröhlichen Schmaus auf weichem Raſen, ihr Brüder!
Schmeichelnde Roſe, du ſollſt ſchwimmen vom Nacken herab!
Nur die falerner Kelter ſoll Wein uns liefern zum Schmauſe!
Narde Ciliciens **) ſoll dreimal durchtriefen mein Haar.
(VI. 5.)

Schleifenblume, ſtrauchartige; immerblühender Bauernſenf (Iberis semper florens. L.). Dieſer bekannte Strauch, der in Sicilien und Perſien heimiſch iſt, wurde nach der Angabe der Frau von Latour, weil er ſich mit ſeinen weißen, doldenartig geordneten Blumen einen großen Theil des Jahres hindurch ſchmückt, ohne auf Wind

---

*) J. A. Kanne's erſte Urkunden der Geſchichte. Bd. 1. S. 435.

**) Der Safran wuchs in Cilicien beſonders häufig, daher ihn die alten Dichter die Narde (Aehre, Blume) Ciliciens; auch die ciliciſche Ernte nannten.

und Wetter Rückſicht zu nehmen, von den orientaliſchen Frauen zu einem Sinnbilde der Gleichgültigkeit erkoren.

Schlüſſelblume; Himmelsſchlüſſel; St. Petersſchlüſſel, oder Primel (Primula veris. L.). Sie iſt ein Bild der Kindheit und Hoffnung, und als ſolches in folgendem Sonnett beſungen worden:

Seht ihr zart, wie Winterflocken,
Jenen Erſtling der Natur?
Wie ſie prangt auf junger Flur
Mit den ſchönen gelben Glocken?

Ringsum ſproſſen erſt die Triebe
Der entſchlummerten Natur —
Aber herrlich glänzt die Flur
Von der Erd'- und Himmelsliebe!

Einſam hüpft der kleine Finke
Auf der Bäume grünen Sproſſen,
Schön vom Himmelblau umfloſſen,

Daß nie Hoffnung uns entſinke,
Iſt das Glöckchen aufgeſchoſſen!
Hoffnung hat den Kelch entſchloſſen.

M. Fr. B. Fallenſtein.

Schneeglöckchen; Schneetropfen (Galanthus nivalis. L.). Ein Symbol der Demuth und der Dankbarkeit.

Was ſteht es doch ſo tief gebückt? —
Des Frühlings erſter Lebensbote
Erhebe von dem kalten Tode
Sein Aug', daß es zum Himmel blickt. —

Zum frommen Opfer iſt's erleſen,
Das erſte Kind der wachen Flur;
Das frühſte Leben der Natur
Giebt ſich dem ew'gen großen Weſen
Geſenkten Blicks, mit ſtillem Sinn
In Demuth hin.

Es blühet ja ſo weiß und ſchlicht? —
Des Lenzes erſtgebornes Leben
Muß bunter Farbenglanz umgeben,
Die Freude ſonſt verheißt es nicht. —

Im ſichern Bette hat's geſchlafen,
Mit weißer Hülle zugedeckt;
Bis es die Mutter aufgeweckt,
Die harten Stürm' es nimmer trafen.
Drum blüht's und trägt des Winters Kleid
Aus Dankbarkeit.

August Münkner.

Ein anderer Dichter erblickt im Schneeglöckchen ein Bild des Troſtes und der Hoffnung:

Ein Blümchen nur entblüht der Leichenhülle,
Die klagend alles Lebens Fülle deckt,
Es blühet weiß, in heilig ſüßer Stille,
Vom Prunk der Farben rein und unbeſleckt.

Doch ſieh! aus ſeiner ſilberweißen Glocke,
Da lächelt freundlich uns ein mildes Grün;
O zage nicht — auch durch des Schnees Flocke
Muß uns der Hoffnung Frühlingsſtrahl erglühn!

Aber auch als Sinnbild der Unſchuld ward das Schneeglöckchen betrachtet:

Als aus Elyſiums belebten Hainen
Ein Schöpfungshauch uns Blüten zugeſandt,
Die Himmelstugenden, die früh vereinen
Mit jedem Göttlichen, dem wir verwandt.

Da war die Heiterkeit die ſchönſte Blüte,
Leicht wallte ſie zur zarten Unſchuld hin,
Sie war die Führerin der reinen Güte,
Ihr folgte Demuth und der fromme Sinn.

Als ſo der Menſchheit Frühling aufgegangen
Und der Gefühle Maientag erwacht;
Als Morgenroſe auf der Unſchuld Wangen,
Die Hoffnung glühte nach der Sehnſucht Nacht:

Wallt ſanft empor die erſte Lerche wieder,
Im Reich der Lüfte ſie voll Sehnſucht weilt,
Bis ſie als Sängerin der frühen Lieder
Sich ſingend ſtets in Welt und Heimath theilt.

Ein zartes Sinnbild ihrer frühen Liebe,
Beut die Natur, wenn ſich der Lenz erneut,

Ihr dankend dar; daß ihrer ſchönen Triebe
Auch ſie ſich freue, wenn ſich alles freut

Drum wenn ſie kömmt, den Frühling zu verkünden
Und ſingt ſo fröhlich, ſchaut und ſingt und ſchweigt,
Dann ſich das weiße Glöckchen in den Gründen,
Der Unſchuld Sinnbild ſich im Thale zeigt! —

Drum unverzagt; des Winters Stürme ſchwinden,
Die Lerche ſingt, das Glöckchen blüht im Hain!
Wo Heiterkeit und Unſchuld neu ſich finden,
Da muß es ſchön — da muß es Frühling ſeyn!

Karoline Wallkow.

Endlich wurde das Schneeglöckchen noch beſonders zum Symbol der Mädchenunſchuld erkoren:

Wenn noch Eis die Fluren drückt,
Wenn noch Schwalb' und Lerche ſchweiget,
Noch kein Halm der Erd' entſteiget,
Und kein Knöspchen freundlich nickt,
Hebt ſich eine Blum' empor,
Zeigt ſie, rein wie Winterflocken,
Ihre zarten, weißen Glocken,
Blüht ſie ſchon im hellſten Flor.

Eine Lenzverkünderin,
Aller Blumen Erſtgeborne,
Von der Unſchuld Auserkorne,
Zeigt ſie bildlich ihren Sinn,
Sanft erduldet ſie den Sturm,
Und der Schnee muß in Gefahren,
Iſt er gleich ihr Feind, ſie wahren,
Sie zernagt kein gift'ger Wurm.

Liebliche! dies iſt dein Bild,
Mädchenunſchuld, fromm, beſcheiden,
Blühet ſchöner unter Leiden,
Das Gemüth macht Kummer mild;
Sieh, ſo ſtrahlen unter Schnee
Heller dieſes Blümchens Blätter,
Kräftig blüht's in Sturm und Wetter,
Und ſprießt muthig in die Höh'!

Werde dieſer Blume gleich,
Treu in trüben, rauhen Tagen,

Was dich drückt, mit Muth ertragen,
Schaff' um dich ein Himmelreich;
Stets lacht dir des Lebens Mai,
Wenn du im Verborg'nen blüheſt,
Stolz und eitlen Schimmer flieheſt,
Und das Gift der Schmeichelei.

K. Müchler.

Schöllkraut, großblütiges; gelber gehörnter Mohn; Hornmohn (Chelidonium glaucium. L.). Dieſe Pflanze verſinnlicht den Liebesſchmerz, und beſitzen wir über ihren Urſprung nachſtehendes Sonnett:

Als Phaon ſpröd' ſich Sappho's Arm entwandt
Der hohen Jungfrau Lorbeer welkend ſchwand,
Empfangen aus der gütgen Götter Hand,
Und den Geliebten bargen Meer und Land;

Da floh die Dicht'rin ſcheu zu fernen Wüſten,
Wo nur des Meeres Wogen ſie begrüßten,
Der Sehnſucht Blicke nur ihr Leid verſüßten,
Wohin einſt Phaon floh, zu jenen Küſten;

Da hob der Jungfrau Buſen wild der Schmerz,
Der Liebe heiß empfundner, ihr das Herz,
Und Laut' und Leben warf ſie in die Wellen; —

Daß dieſer Liebe Denkmal nie verloren,
Wardſt du, du gelbe, reine da geboren,
Wardſt, zarte Blume, du an jenen Stellen.

M. Fr. B. Falkenſtein.

Schwarzdorn; Schlehendorn, oder Heckdorn (Prunus spinosa. L.). Die Blüte des Schwarzdorns wurde mit der in den Stürmen der Prüfung ſich bewährenden Tugend verglichen:

Sey mir gegrüßt, kleine, liebliche Blüte,
Frühlingsverkündigerin!
Als der Sturm in Donnergewölken daher zog,
Da entrangſt du der Knospe dich! —
Sieh', in Stürmen der Prüfung, blüht ſo der Tugenden ſchönſte,
Für den ewigen Frühling auf! —

Karoline Fried. v. Kamiensky.

Schwertel, bunter (Iris variegata. L.). Eine der schönſten Pflanzen, die ganz vorzüglich geeignet iſt, den höchſten Grad einer recht zärtlichen Liebe und Aufmerkſamkeit ſeinen Freunden zu bezeichnen; daher ſpricht auch L. Trattinnick zu dieſen:

Euch vermach' ich dieſe Blume als der Liebe Unterpfand,
Fühlt das Wunder ihrer Reize, fühlt, was ich für euch empfand!
Mehr als alle Gunſt der Welt hab' ich eure Huld geachtet;
Euch nur hab' ich mich geweiht, euch nur werth zu ſeyn getrachtet!

Sedum, gelber; Mauerpfeffer; Knorpelkraut (Sedum sexangulare. L.). Dieſe kraftloſe, auf eine ſonderbare Weiſe geregelte Pflanze, gab Veranlaſſung über ſie, als einem Bilde falſcher Erziehung, folgende Betrachtung anzuſtellen:

Ob die Maſchinerie der Menſchheit wohl bekomme,
Und ob der harte Zwang der zarten Jugend fromme? —
Bequemer macht man ſich's, das ſeh' ich freilich ein,
Doch, fürcht' ich, was ihr zieht, wird elend, kraftlos, klein,
Ein Körper ohne Geiſt, ein fader Knorpel ſeyn.

L. Trattinnick.

Sinngrün; Bergwinkel; Jungfernkranz; kleiner Epheu; Todtenkranz; Todtenſchmuck; auch Mägdepalme (Vinca minor. L.). Dieſe immergrüne Pflanze bot ein paſſendes Bild der Hoffnung dar:

Hoffnung iſt immergrün; drum bleibe, du liebliches Sinngrün,
Immer der Hoffnung Bild, welche das Leben verſchönt.

Joſeph Muth.

Das krautige Sinngrün (Vinca herhacea. L.), das unbemerkt unter allen Kräutern herum kriecht, und unverſehens da zum Vorſchein kommt, wo man es am wenigſten vermuthet hatte, wurde, als ein Symbol der Politeſſe, alſo redend eingeführt:

Wollt ihr, was ihr bedürft, im Weltgedräng' erreichen,
O lernt von mir die Kunſt, es heimlich zu erſchleichen!

L. Trattinnick.

Sinnpflanze, oder Senſitive; auch Demuthspflanze (Mimosa sensitiva und Mimosa pudica. L.) genannt. Dieſe Pflanze, deren Namen und Beinamen ſo ſanft und rührend ſind, und die ſich auch die Benennung der Keuſchen, oder Schüchternen erworben hat, iſt das Sinnbild einer ſchüchternen Schamhaftigkeit und könnte eben ſo paſſend auch ein Bild der Anmuth und des Geheimnißvollen ſeyn. Ihre Reizbarkeit, bemerkt Frau von Genlis, weckt, ſelbſt im höchſten Grade der Erregung, ſie nie zur Verletzung der unbeſonnenen Hand, die ſie berührt, ſie weckt ſie blos zur Zurückziehung in ſich ſelbſt. Die Sinnpflanzen wollen ſich weder rächen; noch wollen ſie ſtrafen. Jede Drohung iſt ihnen fremd. Jenen keuſchen Jungfrauen gleich, denen nie in den Sinn kömmt, ſich mit Strenge zu waffnen, gebrauchen ſie ihre Stacheln nicht; ſie ſuchen ſich blos zu verbergen, wenn man ſich ihnen nähert. Das Veilchen iſt das Bild einer überlegenden Sittſamkeit, es ziehet ſich unter den Schutz der Blätter zurück, und zeigt durch dieſe Sorgfalt ſchon eine Art Vorſicht. Die Senſitive iſt aber das vollkommene Bild der Unſchuld und der jungfräulichen Schamhaftigkeit. Sie ahnet nichts, weil ſie von nichts weiß, ſie zeigt ſich ohne Mißtrauen. Allein ſobald ſie zu nahe betrachtet wird, entzieht ſie ſich ſoviel als möglich den vorwitzigen Blicken. Dieſe Schüchternheit erſcheint an ihr als Inſtinkt, als Gefühl, und nicht als überdachter Vorſatz. Deshalb läßt W. A. Gerle die Senſitive ſprechen:

> Wo angreifet die Welt mit groben Händen ein zartes,
> Heiliges Leben, da ſchließ' trauernd mein Herz ich ihr zu.

Dieſer Eigenſchaften wegen, fand aber auch ein Dichter in der Sinnpflanze das Bild liebender Herzen:

> Wie du auch wankeſt, doch ſey uns gegrüßt, empfindliches Sinnkraut;
> Herzen, die Liebe geſtimmt, beben dem leiſeſten Hauch. —

Sommerwurz, kleine (Orobanche minor. L.). Die Eigenſchaft dieſer ärmlichen Pflanze, daß ſie ſich auf den Wurzeln anderer Gewächſe anſetzt, iſt vermuthlich der Grund, warum man ihr, als einem Sinnbilde des Paraſiten, den Ausruf beilegte:

Ich leb' als Paraſit von And'rer Ueberfluß,
Das iſt's, warum ich nackt bin und verhungern muß!
L. Trattinnick.

Sonnenblume; auch Sonnenwende. Im Alterthume war ſie ein Symbol des natürlichen Inſtinkts und wurde in bildlichen Darſtellungen einem Jünglinge in die Hand gegeben, der mit verſchleiertem Geſicht zu laufen ſcheint. Ihren Urſprung giebt die Mythe folgendermaßen an. Die Nymphe Klytie wurde von Helios geliebt. Als der Gott gleichgültig gegen ſie ward und ſeine Liebe der Leukothoe, der Tochter des Königs Orchamos, zuwandte, verrieth ſie aus Eiferſucht dem Vater das Verſtändniß, der ſeine Tochter grauſam umbrachte. Helios ward darüber ſo von Schmerz ergriffen, daß er Klytien ihr Verbrechen nicht verzeihen konnte und ihr ſeine Liebe nun ganz entzog. Dies betrübte ſie ſo, daß ſie neun Tage lang weder Speiſe noch Trank zu ſich nahm und nichts that, als ihre Augen zur Sonne, dem Urbilde des Geliebten, zu richten. Von Gram und Kummer verzehrt, wurde ſie von den Göttern aus Mitleiden in eine Sonnenwende (Heliotropium) verwandelt, die ſich jetzt noch immer nach der Sonne wendet, um aus ihren Strahlen Leben und Wärme zu ſaugen. Dieſer Eigenſchaft wegen, wählte man die Sonnenblume zu einem Bilde des nach dem Höheren, Erhabenen und Wahren ſtrebenden Sinnes, der nur für das von dieſen Tugenden ausgehende reine Liebe empfänglich iſt:

Dir die entfaltete Blume des Helios weih' ich, o Freundin!
Denn zu dem Lichte ſtets drehet dein Aug' ſich empor.
Erichſon.

Aloys Schreiber nahm aus der Verwandlung der Klytie den Stoff zu folgender Betrachtung: „Die ſchöne Klytie war in den ſchönen Gott des Tages verliebt, und ſchaute darum immer nach der Sonne, bis Helios ſie, aus Mitleiden, in eine Sonnenblume verwandelte. — Es gab eine Zeit, wo unſere jungen Mädchen und Weiber — ja, ſogar auch einige alte, eben ſo ſchmachtend zwar nicht nach der Sonne, aber doch nach dem Monde äugelten, und ſich dabei überſelig fühlten. Jetzt ſollen aber, wie man ſagt, nur wenige noch ſich um Sonne und Mond

kümmern, ſondern ihr Glück geduldig auf der Erde ſuchen. Auch haben faſt zu gleicher Zeit mit der Mondsſucht die Thränen in der Liebe aufgehört, und fließen nur noch manchmal nach der Liebe, wir meinen in der Ehe. Wir lächeln bisweilen recht altklug über die närriſchen Verwandelungen, wovon die Dichter uns ſo wunderbare Dinge erzählen, und ſehen dergleichen doch täglich vor Augen. Ich weiß in der That nicht, ob Ovid's Metamorphoſen ſo ſeltſam ſind, als die Metamorphoſen im Modejournal, derer zu geſchweigen, die im heiligen Eheſtande vorzugehen pflegen."

So erblickte eine Dichterin in der Sonnenblume auch ein Symbol nie erlöſchender Liebe:

Klytia.

Es iſt der innre Sinn ihr aufgegangen,
Sie lechzt nach Licht, in brünſt'ger Sehnſucht Qualen,
Der Blick, den ſie nicht wendet von den Strahlen,
Sucht Himmliſches mit irdiſchem Verlangen.

Nicht ſie, doch ſolche Liebe heiſcht Erbarmen;
Sie weiß es nicht, daß Schmerzen ſie umfangen;
In Lieb' iſt ganz ihr eignes Selbſt vergangen;
Mitleidig ſieht der Gott das Loos der Armen.

Und dem Vergeſſen ihre Pein zu geben,
Soll ſie den Traum der ſtillen Pflanzen leben:
Er will es, und die Nymphe wird zur Blume.

Sie iſt verwandelt; doch es iſt vergebens;
Die Liebe bleibt die Seele ihres Lebens;
Zum Lichte wendet ſich die Sonnenblume.

Karoline Woltmann.

Albertus Magnus behauptet ſogar, daß wenn man beim Stande der Sonne im Zeichen des Löwen, das Kraut der Sonnenwende ſammelt und es in eine Kirche legt, in der ſich Weiber befänden, die der ehelichen Treue abhold wären, ſo können dieſe nicht eher von dannen gehn, als bis das Kraut wieder entfernt worden. Der ehrliche Albertus verſichert zwar, daß dieſe Angabe wahrhaftig und bewährt ſey, doch rathen wir keinem Eheherrn, auf ſolche Weiſe die Treue ſeiner theuren

Hälfte zu erproben, denn längſt hat das Kraut der Sonnenblume jene hohe Kraft verloren.

Stechapfel, Dornenapfel, Igelskopf, Tollkraut (Datura stramonium. L.). Frau von Latour nimmt Veranlaſſung dieſe Pflanze, die ihre großen ſtrengduftenden Blumen erſt am Abende erſchließt, nachdem ſie ſolche den Tag über unter ihren ausgebreiteten Zweigen und Blättern verſteckt hatte, mit einer Buhlerin in Vergleich zu ſtellen, die ihre Reize gleichfalls erſt bei dem Kerzenſchimmer entfaltet und durch Sinnenluſt den Unvorſichtigen zu betäuben ſucht, wie das Gift, welches im Morgenlande aus den Saamen des Stechapfels bereitet wird, und das in Hinſicht ſeiner narkotiſchen Wirkungen dem Opium gleich kommen ſoll.

Sternhyacinthe; ſchöne Meerzwiebel (Scilla amoena. L.). In den himmelblauen, traubenartig geordneten, ſternförmigen Blumen dieſer anmuthigen Zierde des Frühlings, fand L. Trattinnick ein Symbol der Beſcheidenheit:

Ihr fragt, worauf das Pflänzchen deutet,
Dies kleine hier, voll Freundlichkeit?
O wär' es doch nur mehr verbreitet!
Es nennt euch die Beſcheidenheit!

Stroh. Herr von Hammer theilt uns folgende Bedeutung mit, welche ein Strohhalm in der Zeichenſprache der Hareme hat.

Saman — Sarilalim bir zeman.
Stroh — Laß zärtlich uns umfangen, und wir ſind beide froh.
De la paille — Entrelaçons-nous.

Im Mittelalter war es beſonders in Frankreich Sitte, daß die Vaſallen durch einen zerknickten Strohhalm den Gehorſam gegen ihre Lehnsherren aufſagten, weshalb man auch damals in einem unverſehrten Strohhalm ein Symbol der Einigkeit, und in einem geknickten, ein Zeichen des Bruchs ſah. Zur Zeit der Fronde trugen alle Anhänger des Prinzen zum Unterſcheidungszeichen einen Strauß von Stroh, und

o erſchien ſelbſt Mademoiſelle von Montpenſier auf einem öffentlichen Spaziergange mit einem Strohſtrauße, der an ihrem Fächer befeſtiget und mit Bändern von der Farbe gebunden war, in welcher der Prinz ſeine Dienerſchaft kleidete.

Bei den Egyptern war hingegen mit dem Strohtragen zugleich eine Beſchimpfung verknüpft, und es war Strafe des Vatersmörders, ſeinen Leib vor dem Feuertode mit Strohhalmen von der Länge eines Fingers zu beſtecken. So war es vor nicht langer Zeit ſelbſt noch in einigen Gegenden Deutſchlands Sitte, daß ein entehrtes Mädchen, mit einem Strohkranze auf dem Haupte im Dorfe umher geführt ward, wie man früher in Paris der Braut, welche ein außereheliches Kind hatte, bei der Trauung einen von Stroh geflochtenen Ring an den Finger ſteckte. Vielleicht ſchreiben ſich aus dieſen Gebräuchen die ſogenannten Strohkranzreden her, welche nach dem Hochzeitstage hin und wieder gegenwärtig noch den Neuvermählten gehalten werden. Als Friedrich der Große im Jahr 1742 das Vermählungsfeſt ſeines Bruders, des Kronprinzen von Preußen feierte, behielt er jene altdeutſche Ceremonie bei, die mit der franzöſiſchen Politur ſeines Hofes in ſonderbarem Contraſte ſtand, obgleich ſie früher ſowohl am brandenburgiſchen, wie an andern deutſchen Höfen üblich geweſen war. Der neuvermählten Prinzeſſin wurde von einem Hofmanne ein Strohkranz überreicht, und dieſes Geſchenk mit einer muntern Rede begleitet. Friedrich wählte den Baron von Bielfeld zum Redner. Die Uebergabe des Strohkranzes geſchah am Tage nach der Vermählung, kurz vorher, ehe man ſich zur Abendtafel ſetzte. Ein junger Cavalier trug auf einer goldenen Schüſſel den künſtlichgeflochtenen Strohkranz, der mit kleinen Bildern aus Wachs verziert war. Zwölf Cavaliere gingen mit Fackeln im Saale umher, um das zu ſuchen, wovon man annahm, daß es in der letzten Nacht verloren worden. Da man das Verlorne nicht wieder fand, ſo hob endlich der Baron von Bielfeld ſeine Standrede an, die mit den kräftigſten Anſpielungen angefüllt war, und eben deswegen von dem ganzen Hofe mit dem lauteſten Beifall aufgenommen wurde *). Nach geendigter Rede ſetzte der Kranz-

*) Lettres familières à la Haye. Par Baron de Bielfeld. 1763. II. p. 94.

träger dies Symbol des neuen Standes, in welchen die Kronprinzeſſin getreten war, der Neuvermählten aufs Haupt, die aber den Schmuck nicht lange trug, ſondern ihn bald ihrem Gemahl übergab. Um von einer ſolchen Strohkranzrede einen Begriff zu erhalten, mag folgende hier einen Platz finden, welche einer Baroneſſe von Wernezobre gehalten wurde.

Verzeih', Geſchätzte, wenn im Kreiſe deiner Lieben
Ich jetzt als Redner vor dir ſteh'.
Verzeih', wenn ich von Freundſchaft angetrieben,
Die Roſenwange zum Karmin erhöh'.
Der Myrtenkranz, der geſtern am Altar
Zur Zierde diente deinem Haar,
Giebt heute mir den Stoff zu ſprechen:
So wird oft heute das Verbrechen,
Was geſtern noch die größte Tugend war. —
Was frommt es dir, das ſcheinen noch zu wollen,
Was du im Grunde doch nicht biſt?
Gedanken, weißt du, darf man nicht verzollen,
Und jeder denkt die Sache wie ſie iſt.
Der Hoffnung Farbe kannſt du ja entbehren,
Wenn nur die Hoffnung ſelbſt dir bleibt.
Es muß Erfahrung dich ja täglich lehren,
Daß jede Roſe junge Knospen treibt!
Sieh' dieſen Kranz — er iſt Symbol der Gatten —
Vertauſche jene Myrte gegen ihn!
Thu', Freundin, das, was unſre Mütter thaten;
Die Liebe iſt die beſte Führerin!
Die Liebe kann den Menſchen Alles geben,
Sie knüpft ſo manches ſchöne Erdenband;
Die Liebe führt nach dieſer Spanne Leben
Uns in ein unbekanntes beſſres Land.
Ja, Alles liebt, — und Alles baut ſich Neſter;
Die Liebe kugelt Alles um und um;
Sie ſchafft die Buſenroſe, deine Schweſter,
Für deinen Mann in einen Orden um.
Sie kettete euch Beide, edle Seelen,
Von denen jede Himmelswonne fühlt;
An Erdenfreuden wird es euch nicht fehlen,
Bis ihr des Lebens Rolle ausgeſpielt.

Fr. von Ludwig.

Tabak. Er führt nach Herrn v. Hammer in der Blumenſprache des Serails folgende Bedeutung:

Toutoun — Severim oeni buzbutoun.
Tabak — Theure Seele, glaub' es mir,
Mein Herz hält gar viel von dir.
Tabac — Mon coeur de toi fait grand cas.

Tamarisken (Tamarix gallica. L.). Dieſer Strauch, mit ſchlanken, biegſamen Zweigen, war bei den Alten ſchon ein Sinnbild der Verläumdung und der Bosheit, weshalb, wie Diodor von Sicilien erzählt, Charondas, ein Geſetzgeber von Thurium, verordnete, daß die als Verläumder Erkannten, öffentlich mit einem Tamariskenkranze erſcheinen ſollten, damit es jeder leicht erkennen möge, daß ſie die höchſte Stufe der Bosheit erſtiegen hätten.

Tanne. Sie war dem Neptun heilig, weil ſie vorzügliche Maſtbäume lieferte; und, gleich der Edelfichte, ein Bild der Betrübniß und Trauer, weshalb man mit ihren Zweigen die Thüren der Häuſer ſchmückte, in welchen ſich eine Leiche befand, und mit ihr die Scheiterhaufen beſteckte, auf welchen die Todten verbrannt wurden. Jetzt dient ihr ſchlanker Wuchs den morgenländiſchen Dichtern nicht ſelten zum Vergleich mit der reizenden Form angebeteter Mädchen:

Es dunkelt die Nacht; hoch wie die Tanne
Steht Allia vor mir mit goldner Kanne.
Aus ihrem Munde fließt Speichel, rein
Wie aus der Kanne perlenheller Wein.
Der Liebe iſt gegönnet aufzutiſchen,
Was Mund und Kanne ſüß und lieblich miſchen.
Der Glanz, der aus des Weines Fluthen bricht,
Wird abgeſpiegelt in dem Angeſicht.
Das Waſſer ſammelt ſich in hellen Thränen,
Doch löſcht es nicht die Gluth des heißen Sehnen;
Es miſche denn der ſeligſte Verein
Im Hochgenuß das Waſſer zu dem Wein *).

---

*) Roſenöl. Bd. 2. S. 98.

Eine deutſche Sängerin bekennt unter andern mit ſeltener Offenherzigkeit:

> Vernichtet iſt der Lippen holde Schöne,
> Gekrümmt die tannenähnliche Geſtalt —
> Gebeuget durch des Alters Allgewalt,
> Giebt's nun für Scherze nur noch Trauertöne.

Auch wurde die Tanne zu einem Sinnbilde des ſtillen Genuſſes erſehn:

> Die vom luftigen Hügel ſo majeſtätiſch ſich hebet,
> Düſtere Tanne, zu dir nahet mein irrender Fuß,
> Wann die Schatten entflieh'n zu Wäldern und Tiefen und Klüften,
> Und dem dampfenden Thal glänzend Aurora entſteigt: —
> Ach, dann ruh' ich beglückt an deiner bemooſeten Wurzel;
> Erde und Himmel iſt mein, mein iſt die ſchöne Natur;
> Um mich erwachet das Leben, es ſchallen die weiten Gefilde
> Rings von der Arbeit Gewühl, von dem Geſange der Luſt.
> Bis unter Roſen dann der Lichtquell des Tages verſieget,
> Tief aus dem öſtlichen Grau freundlich mir Hesperos blinkt;
> Und es entſchlummert das Leben, und über der ſchweigenden Erde
> Herrſchet mit Träumen und Thau ſegnend die Göttin der Nacht. —
> Aber mich rufſt du, Tanne, wie jetzt mit ſäuſelndem Wipfel:
> „Komm zum ſtillen Genuß, nahe, o Freund der Natur!"
> Und ich komme ſo gern. Ach, ſelig irret das Auge
> Durch das nebelnde Thal, über den ſchweigenden Hain,
> Ruhet auf dunkelnder Ferne und hebt ſich zur Bläue des Himmels,
> Auf zu dem blitzenden Stern, und zu dem wandelnden Mond:
> Ueber mir ſpielt in den Zweigen ein ſanftes, harmoniſches Lüftchen,
> Und wie Harfengetön ſäuſelt's von oben herab.
> Aus den Wellen der Töne entgleitet die Seele der Erde,
> Schwebet im lieblichen Traum ſtill nach Elyſium hin.

Eine ganz ſonderbare Sitte herrſcht unter den Landleuten und Bewohnern der Flecken, Dörfer, Weiler und einzelnen Höfe, auf dem ſogenanten Welzheimer- und Geſchwender-Wald, einem an einander hangenden ſehr gebirgigen und waldigen Landſtrich zwiſchen dem Kocher und dem Rems-Fluß, wo ſich auch noch ſo viele andre uralte Gebräuche mit der altſchwäbiſchen Mundart erhalten haben. In der Nacht vor dem Pfingſtfeſt, oder am frühen Morgen deſſelben, werden auf der Miſtſtätte vor jedem Hauſe, worin ſich Pferde oder Rindviehſtücke befinden,

theils Tannen, theils kleine Maien oder Birkenſtauden aufgepflanzt, oder eingeſteckt. Die Tannen haben ihre Beziehung auf die Pferde, die Maien auf das Rindvieh. Hierbei beobachtet man mit Genauigkeit alle Jahre, denn nie wird dieſe Sitte unterlaſſen, die Vorſchrift des alten Herkommens, welches bekanntlich bei den Landleuten ſo gewaltig und eiſenfeſt regiert, und ſich ſo äußerſt ſchwer durch Philoſophie oder obrigkeitliche Gegenverordnungen ſtürzen läßt; die Tannen werden von jugendlichem Alter, von gradem Wuchſe mit ſchönen Wipfeln ausgeſucht, bis auf dieſe von den untern Zweigen befreit, und bis dahin der Stamm mit einer Art Zierde verſehen, indem nämlich von unten auf ein ſchmaler, wie ein Band um den Stamm ſich windender Streifen der Rinde vermittelſt des Meſſers losgemacht und abgeſchält wird, ſo daß ein gleicher Streifen der Rinde bandähnlich ſtehen bleibt, und mit dem Weißen des entblößten Stammes einen nicht unangenehmen Anblick gewährt. Dieſe Tannenbäume werden dann an einem Pfahl mit einer gewundenen Flechte, oder Wiede befeſtigt. So viele Pferde im Stalle ſind, ſo viele Tannen werden hingeſetzt, und ſind es alte und junge, ſo ſind auch die Tannen theils größer, theils kleiner. Das Rindvieh bekommt nur kleine Maibüſche, und nicht jedes Stück einen dergleichen; aber doch jeder Stall, wenn nämlich ein beſonderer Ochſen-, und ein beſonderer Kühe- und Kälberſtall vorhanden iſt, ſeinen eigenen. Zu keiner andern Zeit im Jahre darf dieſer Akt vorgenommen werden; es muß die aufgehende Sonne des Pfingſttages ſeyn, welche dieſe Scene beleuchtet. Dieſe Pflicht muß beinahe unerläßlich ſeyn. Denn ehedem bekamen an demſelben Tage auch die Herren und Eigenthümer jener Thiere Maien vor die Fenſter. Dieſes hat ſeit geraumen Jahren eine vernünftige Holzkultur und die ihr zur Seite gehende ſtrengere Waldhut, zum großen Leidweſen Vieler, abgeſtellt; aber wo man Vieh hat, kann man doch der Tannen und Maien auf der Dungſtätte nicht entbehren, und ſollte man ſie, auch mit Verluſt des Schlafs, in der Nacht von weit her holen müſſen. Und was hierbei ja nicht vergeſſen werden darf: Niemand darf ſich an den heiligen Bäumen oder Zweigen vergreifen, auch hört man nicht, daß dieſes geſchieht. Sie bleiben eine, auch mehrere Wochen unverrückt ſtehen; alsdann werden die Tännchen, wenn ſie von der Sonnenhitze anfangen ganz trocken

zu werden, ausgehoben und bei Seite gelegt; die Birkenbüſchchen aber bleiben gewöhnlich auf ihrem Platze, und werden mit Dung überdeckt. Dieſer Gebrauch iſt allem Vermuthen nach ſehr alt, und dürfte bis in die graue heidniſche Vorzeit zurückreichen. Sollten wir hier nicht einen Ueberreſt von der uralten Verehrung finden, die unſre noch heidniſchen Vorfahren der in Feld und Wald ſich wohlthätig gegen ſie und ihre Hausthiere bezeigenden Gottheit leiſteten? — Die alten Bewohner dieſer Gegenden waren ſicherlich ein Hirtenvolk, ſo wie auch die heutigen dieſen großen Nahrungszweig nicht miſſen könnten. Sie fühlten Dankbarkeit gegen die Gottheit, die ihre Hausthiere in Wäldern und Gebüſchen Weide und Schatten finden ließ. In den älteſten Zeiten mögen ſie der Gottheit in den Hainen ſelbſt Opfer und Gebete dargebracht haben. Oder haben ſie vielleicht vor den Häuſern ſelbſt, vor den Thüren der Ställe, unter den heiligen Zweigen einige ſich darauf beziehende Gebräuche beobachtet? Bei den Römern war es wenigſtens gebräuchlich, den Sylven unter einem Baum zu opfern. Wir brauchen aber nicht anzunehmen, daß die Deutſchen dies erſt von den Römern gelernt haben. Die Sache iſt an ſich mit den erſten rohen Religions-Ideen der Hirtenvölker ſo natürlich zuſammentreffend, daß die Deutſchen dies ſchon vor der Ankunft der Römer geübt haben mögen. Daß ſie heilige Haine gehabt, geliebt und zu religiöſen Gebräuchen benutzt haben, wiſſen wir ohnehin ſchon längſt. Bei Einführung der chriſtlichen Religion fiel der Opferdienſt, aber es hielt ſchwer, alle dabei übliche Gebräuche zu vertilgen, ſo wie den Aberglauben ſelbſt aus den Herzen zu reißen. Die chriſtlichen Prieſter ſuchten daher etwa den Ausweg, die Gebräuche, ſo viel möglich, der neuen Religion anzupaſſen, und erlaubten, oder ſahen es nach, daß die heiligen Bäume auf das Pfingſtfeſt, alſo dem Gott der Chriſten, als Schöpfer und Erhalter der Wälder und Weiden, zu Ehren gepflanzt wurden. So hat vielleicht das Aufrichten der Pfingſtbäume ſeinen Urſprung genommen *).

---

*) Bragur. Herausgegeben von F. D. Gräter. 6ten Bds 1te Abthlg. S. 121 — 125.

Pfeffel, dem die Tanne vor allen andern Bäumen lieb war, gedenkt ihrer in folgendem Geſange:

Sieh', Doris, wie vom Mond beſtrahlt
Die Tanne glänzt ſo ſchön.
Vor jedem Baum hab' ich im Wald
Die Tanne mir erſehn.

Wie ruhig ſteht ſie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenſtrahl,
Ihr ewiggrün Gewand.

Auf ihren Aeſten baut kein Wurm,
Kein falſcher Weih ſein Neſt;
Und neigt ſich gleich ihr Haupt dem Sturm,
So ſteht ihr Fuß doch feſt.

So ſteht ſie, bis aus ſchwüler Luft
Ein Bliß ſie niederſtreckt;
Und dann noch haucht ſie ſüßen Duft,
Bis kühles Moos ſie deckt.

Deckt, Doris, mich einſt kühles Moos,
So reiß im Mondenſchein'
Aus unſrer Kinder Arm dich los,
Und wall' in dieſen Hain.

An meine Tanne hingelegt,
Sing' dann in heiterm Ton
Dein Lied, das mich ſo ſanft bewegt,
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blick den Himmel an,
Von welchem der hernieder ſieht,
Der uns vereinen kann.

Und wenn, wie von des Zephyrs Weh'n,
Der Tanne Wipfel bebt;
So iſt's mein Geiſt, der ungeſehn
Ob deinem Scheitel ſchwebt.

Und werf ich zu des Baumes Fuß
Ein Zweiglein dir herab,
So weih' es ein mit einem Kuß,
Und ſteck' es auf mein Grab.

Tauſendgüldenkraut; Tauſendgülden-Chironie; Erdgalle; Laurine (Chironia Centaurium. Willd.). Dieſe Pflanze, nach dem Glauben der Alten, ein Erzeugniß der Minerva, deren ſchöne rothe, trichterförmige einen flachen Strauß bildende Blumen ohne Geruch ſind, deren Blätter aber vorzüglich einen bittern Geſchmack haben, iſt zu einem Symbol der Wahrheit gewählt worden:

Tochter ſonniger Höh'n, mit der roſenfarbenen Krone,
Hochgeprieſen an Werth, dem die Bennenung entſpricht;
Kräftig biſt du, wie der Natur freiwachſende Kinder,
Welche ſtärket die Luft, welche die Sonne durchglüht.
Bitter iſt zwar was du ſchenkſt, wie die kühngeſprochene Wahrheit;
Aber der ſtärkenden Kraft kann man an Beiden vertrau'n.
Joſeph Muth.

Taxus, oder Eibenbaum. Dieſer allgemein bekannte Baum ſpielt ſchon in der Mythologie der alten nordiſchen Völker ſeine Rolle, da nach der Edda der Markt der Götterſtadt Asgard mit Eibenbäumen bepflanzt iſt, weshalb er auch der Taxus- oder Eibenplatz heißt. Der in ältern Zeiten mehr als jetzt herrſchende Gebrauch, aus dieſem Baume durch den Schnitt mannigfaltige und oft lächerliche Figuren zu bilden, machte ihn zu einem Sinnbilde der Geduld.

Sehr geduldig biſt du, und fügſt dich in jede Geſtaltung;
Mißbrauch treibet man oft, Taxus, mit deiner Geduld.
Pyramiden und Säulen und grünende Bogengewölbe,
Kugeln, Thiere ſogar, bildet der Gärtner aus dir.
Joſeph Muth.

Thee. Er führt, wie Herr von Hammer erwähnt, in der Blumenſprache des Serails folgende Bedeutung:

Tchai — Gunduzlerumun gunechi ghedjelerimun aji.
Thee — Du, meine Sonne, mein Mond! in Wahrheit
Giebſt Licht meinen Tagen, den Nächten Klarheit!
Du thé — Vous, mon soleil, et vous, ma lune, avez donnè
La lumière à mes jours, à mes nuit la clarté.

Thürmkraut (Turritis patula). Als ein Sinnbild des Anſpruchloſen, Einfachen und Heitern läßt Trattinnick dieſe Pflanze alſo ſprechen:

Ich lebe hier verborgen;
Im Burgfried der Natur,
Und lebe ohne Sorgen
Auf meiner Wieſenflur.

Mit wenigem zufrieden,
Bin ich mir reich genug
Mit dem, was mir beſchieden;
Mehr wollen iſt nicht klug.

Tuberoſe; indianiſche Hyacinthe (Polianthes tuberosa. L.). Sie iſt ein Bild der Eitelkeit und Hofart, weshalb Göthe unter ihrem Bilde einem eiteln und ſtolzen Mädchen ſagt:

Unter der Menge ſtrahleſt du vor, du ergötzeſt im Freien,
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern.

In dem Selam der Türken verkündet dieſe Blume, nach Herrn von Hammer:

Teber — Yat da gheber!
Tuberoſe — Stirb, Gottloſe!
Tubereuse — Crève, malheureuse!

In einer Dichtung: die Tuberoſe des Geliebten, äußert ſich Karoline Woltmann gegen dieſe Blume:

Du haſt dein volles Daſeyn reich genoſſen,
In allem Lichte ſeines Seyns geglüht,
Die weißen Blütenſterne all' erſchloſſen,
Sie haben Duft in vollem Strom ergoſſen,
Des Lieblings Traum umwoben und umblüht.
Das höchſte Glück haſt ſterbend du genoſſen:
Die letzten Knospen, nicht dem Licht erſchloſſen,
Sie ſind an ſeiner theuren Bruſt verblüht.

Tulpe. Sie iſt häufig ihrer äußern ſchönen Form, der Mannigfaltigkeit der Farben, wodurch ſie das Auge beſticht, und ihrer übrigens

geringen Nutzbarkeit wegen, zum Bilde eines Weibes genommen worden, deſſen Werth allein in einer lieblichen Auſſenſeite, nicht aber in Bildung des Geiſtes und Güte des Herzens beſteht.

Deshalb richtete auch Affprung nachſtehende Verſe an ein auf ſeine Schönheit ſtolzes Mädchen:

Der Tulpe gleich biſt du die Wolluſt des Geſichts,
Und gleich der Tulpe biſt du weiter nichts.

Die Tulpe kann mithin als ein Symbol der Körperſchönheit betrachtet werden, zumal auch ſie, wie dieſe, nur eine kurze Zeit währt, und dann in reizloſen Ueberreſten ſchmerzlich an den entſchwundenen Zauber erinnert.

Du Zierde meines Gartens,
O Tulpe, ſchlanken Wuchſes!
Wie eine Braut erhaben,
Schielſt du mit ſtolzen Blicken
Herab auf deine Schweſtern,
Und feſſelſt jedes Auge
Mit deinem bunten Zauber.
Doch ach! nur ſchnelle Sonnen
Prangſt du mit dieſem Schmucke!
Dann fällſt du welk darnieder,
Und eine dürre Säule
Sagt trauernd, daß du wareſt!
Was weinſt du? ſchöne Nälly!

J. Ecker.

Kleiſt in ſeinem Frühling äußert ſich über die Farbenpracht der Tulpen:

— — — O Tulipane, wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Buſen gefüllet?
Ich grüße dich, Fürſtin der Blumen, wofern nicht die göttliche Roſe
Die tauſendblättrige ſchöne Geſtalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohlgeruch hätte.

Jener ſtolze Farbenſchmuck, hinter dem die Tulpe keine nützliche Eigenſchaft verbirgt, war es, der ſie auch zu einem Sinnbilde des eiteln Prunks machte:

Prangend im Feſtgeſchmeide, dem farbenreichen, erhebſt du
Stolz dein Haupt; doch ſtumm bleibet die Schönheit an dir.
Die in der großen Welt hoch prunkt im reichen Gewande
Ohne ſtilles Verdienſt, dieſe vergleich ich mit dir.

Joſeph Muth.

Seit Konrad Geßner's Zeiten, der die erſte Tulpe im Jahre 1559 zu Augsburg in den Gärten des Senators Herwart und des Herrn von Fugger blühen ſah und ausführlich beſchrieb *), iſt es von den Blumiſten angenommen, daß dieſe Blume um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts aus Conſtantinopel, oder laut einigen Nachrichten aus Kapadocien, nach mehreren Ländern Europas gebracht wurde. — Es ließe ſich beinahe mit Gewißheit behaupten, daß Busbeck, der im Jahre 1554 in Geſandtſchaftsangelegenheiten vom Kaiſerlichen Hofe in die Türkei geſchickt ward, und ſich einige Zeit in Conſtantinopel aufhielt, die Tulpe im weſtlichen Europa bekannt machte. Er ſelbſt erblickte ſie zuerſt auf dem Wege von Adrianopel nach Conſtantinopel, wo er ſie faſt noch in der Mitte des Winters, mit Hyacinthen und Narciſſen, zu ſeinem größten Erſtaunen ſchon in voller Blüte fand und ihre Schönheit und mannichfaltigen Farben nicht genug bewundern konnte. Doch kann man die Türkei auch nicht als das Vaterland der Tulpen betrachten, da man für dieſe Blumen kein griechiſches Wort auffindet, das den Beweis führte, daß ſie bereits zur Zeit der griechiſchen Kaiſer in Conſtantinopel bekannt geweſen ſind. Es ſcheint daher, als wären die Tulpen aus fremden Ländern erſt zu den Osmanen übergegangen, und Cluſius **) Behauptung dürfte nicht zu verwerfen ſeyn; wenn er ſie aus der Halbinſel Krimm und zwar aus den Städten Kaffa und Karabé nach Conſtantinopel verpflanzen läßt ***). In mehreren Ländern Europa's machten die Tulpen ein beſonderes Glück. Schnell verbreiteten ſie ſich in Italien, und die reichen Blumenliebhaber Wien's ließen ſich, mit Aufopfe-

*) De Hortis Germaniae.

**) Clusii rariorum stirpium per Pannoniam historia. Edit. Antwerp. 1583. p. 169.

***) Zur Ehre dieſer ihrer Herkunft erſchien folgendes Diſtichon:
Multiplici vincit florum genus omni colore
Hucusque a Geticis Tulipa missa jugis.

opferung großer Summen, Tulpenzwiebeln aus der Türkei kommen, um ihre Gärten zu verſchönern. Von Wien aus wurden die Tulpen im Jahre 1600 nach England geſchickt, und eilf Jahre darauf erblickte man die erſten dieſer Blumen in Frankreich in dem Garten des gelehrten Peiresc zu Aix in der Provence. Vor allen aber trieben die Holländer mit den Tulpen einen ſeltenen Luxus, und manche Zwiebel, namentlich die, welche den Namen Semper Augustus führt, wurde mit mehreren tauſend Gulden von ihnen bezahlt *), bis endlich im Jahre 1637 von der genannten Gattung keine mehr für Geld zu haben war, weil nur noch zwei, die eine zu Amſterdam und die andere zu Harlem blühten. Dieſe übertriebene Hochſchätzung der Tulpen veranlaßte es ſodann, daß man einzelnen Spielarten den Namen von berühmten und beliebten Perſonen damaliger Zeit, von einzelnen Städten und andern merkwürdigen Dingen gab, und die vornehmſten Blumen nach der Natur abconterfeite, um dieſe Gemälde auf den Tulpenmärkten vorzuzeigen **). Dieſe einzelnen Sorten der Tulpen vermehrten ſich raſch, und der Baden-Durlachſche Garten zu Carlsruhe beſaß im Jahre 1740 nicht weniger als 2159 Sorten ***); ſo wie im gräflichen Garten zu Pappenheim einſt ſogar 5000 verſchiedene Tulpen beiſammen geweſen ſeyn ſollen †).

Die Achtung, welche die Türken gegenwärtig noch den Tulpen zollen, giebt übrigens wenig jener Hochſchätzung nach, in der ſie vormals bei den Holländern ſtanden. Der Sultan ſieht es als den ſchmeichelhafteſten Beweis der Liebe und Zuneigung an, wenn die Bewohnerinnen des Serails ihm zu Ehren alljährlich ein Tulpenfeſt geben. Es wird mit dem größten Pompe gefeiert, und in den erleuchteten Gärten gewahrt man

---

*) Nähere Nachricht über dieſen ſonderbaren Handel findet man in Beckmann's Beiträgen zur Geſchichte der Erfindungen; 1ten Bds 2tes Stück, und 2ten Bds 4tes Stück.

**) So entwarf auf Befehl des Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, deſſen Leibarzt Johann Sigismund Elsholz 71 Abbildungen von Tulpen. Sie befinden ſich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin, und führen den Titel: Theatrum Tuliparum ad Mandatum sereniss. Electoris Brandenb. Friderici Guilielmi. Elsholz wollte dadurch, wie er ſich ausdrückt, den Tulpen ihr Jubiläum in Deutſchland feiern laſſen. — Die lateiniſche Vorrede des Werks iſt vom September 1661.

***) Jablonski's allgemeines Lexicon. S. 1247.

†) Bechſtein's Naturgeſchichte der Gewächſe. S. 530.

auf ſtufenweiſen Erhöhungen Tulpen amphiatraliſch aufgeſtellt, die jedoch nicht zum Preiſe des Sultans ſeinen Namen führen, ſondern metaphoriſche Benennungen erhalten, z. B. Glück der Seligkeit; Geheimniß des Ewigen; Güte Gottes; Elixir der Glückſeligkeit u. ſ. w. Bei dieſem Anſehen, das die Tulpen in der Türkei genießen, haben es denn auch die Schriftſteller dieſes Landes nicht verabſäumt, das Lob derſelben möglichſt zu verkündigen, und Scheich Mohammed Lalèzari äußert ſich daher in ſeinem von von Dietz überſetzten und in dieſer Schrift mehrfach erwähnten Werke über den Tulpenbau: „Wie ſchon überhaupt klar iſt, daß der Ausdruck Lalé *), wenn er mit der herrlichen Ausſprache vortrefflicher Buchſtaben auf der Wage des Nachdenkens geprüft wird, wohl abgemeſſen iſt: ſo iſt auf dem Markte der Ueberlegung ihr Hurisähnlicher Rang **) ſehr koſtbar und ein vorzüglicher Gegenſtand der Liebe geworden, und ſteht bei Kennern ſehr hoch.“ — Dieſes Umſtandes wegen ſingt auch Hafez in einer Ode:

Der Cypreſſe zitterndes Bewegen, ja die Roſe mißfällt,
Wenn das Mädchen mit dem Tulpenſchönen Geſicht nicht zugegen iſt ***);

und Jones †) theilt eine Stelle aus der Geſchichte des Cazrini mit, wo es unter andern heißt: „Wenn die Sonne des Weins aus dem Oſten des Bechers hervorſteigt, ſproſſen tauſend Tulpen in dem Garten der Wangen des Becherträgers hervor.“

---

*) Dies iſt der eigentliche türkiſche Name der Tulpe. Wie wir übrigens zu dieſem Worte gekommen ſind, bleibt räthſelhaft, und Busbeck ſcheint auch hier der Urheber zu ſeyn. Er ſagt nämlich in ſeiner Reiſebeſchreibung, daß ſein Dolmetſcher zu Adrianopel, die von ihm zuerſt geſehene und ſo hoch bewunderte Blume, Tulipan genannt habe. Andere wollen jedoch dieſes Wort von Dulbend herleiten, wie im Perſiſchen das Neſſeltuch heißt, welches die Osmanen um ihre Hauptmützen zu wickeln pflegen, und das wir in Turban verſtümmelt haben. Durch die Aehnlichkeit nun, die ſich zwiſchen den Formen dieſer Kopfbekleidung und jenen Blumenkelchen findet, ſollen die Blumiſten auf den Namen Tulipan, oder Tulpe geführt worden ſeyn.

**) Huri ſind die ſchönen Mädchen, mit welchen Mohammed, zur Freude ſeiner Anhänger und Verehrer, ſein Paradies bevölkert.

***) Wahl's Magazin für ältere, beſonders morgenländiſche Literatur. 1ſte Lieferung. S. 130.

†) Grammar of Persian Language p. 48.

Ulme. Sie war bei den Alten ein Bild des Todes und der Trauer, und den Eumeniden geheiligt. Als Proteſilaus vom Hektor getödtet war, ſo errichteten ihm die Griechen ein Denkmal bei Troja, und umpflanzten es mit Ulmen, welche auf der gegen Troja gekehrten Seite zu grünen anfingen, aber bald die Blätter wieder verloren; oder nach Anderen nur ſo hoch wuchſen, daß ſie Ilium ſehen konnten, und dann ſogleich verdorrten, um wieder von Neuem zu wachſen. So läßt die Fabel auch Orpheus unter einer Ulme den Tod der geliebten Euridice beweinen; er vertraut den Schmerz über den Verluſt der Geliebten den bebenden Saiten, deren erſte Töne einen Wald von Ulmen um ihn hervorrufen.

Unter der Ulme beklagt in ſchmelzenden Tönen der Laute
Orpheus, Thränen im Blick, ſeiner Euridice Tod.
Und der Zauber der Töne durchdringt die horchende Erde,
Und es ſproßet ein Wald dunkelnder Ulmen hervor.

Joſeph Muth.

Veilchen. Nach der Mythe entſtand das Veilchen aus dem Blute des Atys und aus dem ſeiner Verlobten, der Ja, einer Tochter des Midas; und war dieſes ſeines Urſprunges wegen ein Bild des Todes, und iſt auch jetzt noch an einigen Orten eine Zierde der Gräber, daher Matthiſſon ſingt:

Ihn entzückt der Meere Spiegel,
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Roſ' im Kranz der Braut.

Unſere vaterländiſchen Dichter jedoch, legten dem lieblichen Veilchen andere ſymboliſche Deutungen bei. Der Eine erſah es zum Bilde der Sanftmuth:

Friedlich wohnt dein Kelch in niederer Laube,
Milde wehet dein Athem um den Finder;
Dunkel, aber geliebt, verblühſt du ſegnend,
Veilchen der Sanftmuth!

Ein Anderer betrachtete dieſes Blümchen als Symbol der Demuth *), und redet es alſo an:

Du biſt der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und den, der ihr Verdienſt enthüllt,
Mit frommem Dank belohnt.

Ein Dritter fand in der anſpruchlos im Wieſengrunde blühenden Viole ein Bild der Sittſamkeit und Beſcheidenheit:

Kennſt du das Veilchen, die Blüte des Mais:
Sittſamkeit gab ihm den köſtlichen Preis!
Nur von dem Auge der Demuth geſehn,
Blüht es verborgen, doch duftet es ſchön,
Weiß nur im Stillen das Herz zu beglücken,
Und der Beſcheidenheit Buſen zu ſchmücken.

K. Müchler überreichte es einer Frau als Zeichen der Treue:

Ich nahe mich mit Schüchternheit
Mit dieſem Blümchen dir. Verzeihe,
Wenn ich dir nur ein kleines Veilchen weihe,
Verborgen blüht es, doch ſein Kleid
Iſt blau, die Farbe der Beſtändigkeit;
Es iſt ein ſprechend Sinnbild meiner Treue.

Aber auch zum Symbole der Freundſchaft mußte die Viole dienen:

Veilchen, ihr dränget euch heut zur Pracht der funkelnden Roſe,
Auf das beſcheidene Blau ſtrahlet ihr purpurner Schein.
Alſo, wenn die Liebe ſich hold geſellet zur Freundſchaft,
Mit erhöhterem Glanz lebet ſie freudiger fort.

So wird des Veilchens auch als Symbol des ſtillen Verdienſtes gedacht:

Wie das Veilchen verborgen die Luft mit Gerüchen erfüllet;
So im Verborgenen wirkt ſegnend das wahre Verdienſt.

Joſeph Muth.

*) Sonderbar genug nennt auch Frau von Sevigne, in ihren geiſtreichen Briefen, die berüchtigte La Valliere vorzugsweiſe das demüthige Veilchen.

Dieſe Tugenden, als deren Sinnbild das Veilchen erſcheint, umfaßte Göthe in folgendem Diſtichon:

Viele Veilchen binde zuſammen! das Sträußchen erſcheinet
Erſt als Blume, du biſt, häusliches Mädchen gemeint.

Auch ſpricht nach demſelben Dichter das Veilchen: „Wart' ein Weilchen." Dahingegen führt dieſes Blümchen im Selam der Türken nachſtehende Bedeutung:

Chahpoi — Ikimiz bir boi.
Viole — Wir gleichen uns vom Kopfe bis zur Sohle.
Violette — Nous sommes de la même taille.

Die Fabel erzählt, wie Evadne, die Tochter Poſeidons und der Pitana, ohne Vorwiſſen ihres Erziehers, des arkadiſchen Königs Aepytos, die Umarmungen des Apollo genoſſen hatte, und als ſie nicht mehr die Folgen verbergen konnte, der erzürnte Aepytos nach Delphi ging, um das Orakel darüber zu befragen. Inzwiſchen war das Mädchen unter dem Vorwande, Waſſer zu ſchöpfen, den Fluß Alpheus entlang gegangen und in einen Wald gekommen, wo ſie durch Apollo's Hülfe, der ihr die Ilithyia und die Moiren zum Beiſtande ſandte, glücklich niederkam. Voll Schmerz ließ ſie das Kind, einen Knaben, im Gebüſche zurück, welches Apollo durch zwei blauäugige Schlangen mit Honig ernähren ließ. Nun kam der König zurück, dem das Orakel geſagt hatte, das neugeborne Knäblein würde ein berühmter Seher werden, denn es wäre Apollo's Sohn. Man ſuchte nun das Kind und fand es im Geſträuche unter goldenen und purpurnen Violen, daher es den Namen Jamos, d. h. der Veilchenumkränzte, bekam. Ueberhaupt war das Veilchen in Griechenland ſehr beliebt, und Lykophron glaubte die Königin Arſinoe hoch zu preiſen, daß er in ihrem Namen das Anagramm: „Veilchen der Juno," fand. Beſonders wurde die Viole in einigen Gegenden von Attika durch Kultur vervielfältigt. Selbſt im Winter verkaufte man, nach dem Ariſtophanes, Veilchenkränze auf dem Markte zu Athen, welche Stadt Pindar die Veilchenbekränzte nennt, und Maler und Bildhauer ſtellten ſie als eine majeſtätiſche Frau mit einem Violenkranz dar. Jenen Veilchenreichthum Attikas berührt auch Matthiſſon in ſeiner Dichtung über den Genferſee:

Kein Rundetanz im ſanften Vollmondſchein!
Kein Freudenmahl an Tell's verehrtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde.

So verſichert auch Homer, um den Reiz der Auen vor der Grotte der Kalypſo zu ſchildern, daß ſie ſo reich mit Veilchen durchwirkt wären, daß Merkur ſeine Schritte hemmte, um jene bewundern zu können.

Daß es dem anmuthigen Veilchen nicht am Lobe unſerer Dichter fehlen könne, iſt wohl ſehr natürlich; wir wollen hier unter andern folgenden Preisgeſang ausheben:

Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füßen
Aus feuchtem, ſchwarzem Grund, erzeugt vom Thau entſprießen,
Ihr Veilchen, groß von Geiſt, wiewohl von Leibe klein,
An Glanz und Farbe ſchön, doch ſittſam und gemein,
Ihr ſollt mir heut ein Bild belohnter Tugend ſeyn.

Ihr wohnt in einſamen und ſchattenreichen Gründen,
Sucht weniger die Welt, als euch die Welt zu finden,
Schmückt nie, wie Tulpen thun, ein prächtig Freudenfeſt,
Und ſelten küßt euch nur ein ſchmeichelhafter Weſt.
Zuweilen läßt ſich zwar mit gaukelndem Gefieder
Der junge Schmetterling verbuhlet bei euch nieder;
Doch winkt die Roſe nur, ſo eilt er weg von euch,
Sagt kalt ſein Lebewohl, und flattert ins Geſträuch.

Kein Menſch um euch zu ſehn, irrt zwiſchen dieſen Buchen;
Ein Tauſend liebt euch zwar, doch Keiner mag euch ſuchen.
Ihr habt ein gleiches Glück mit Tugend und Natur:
Die rühmt der Philoſoph; die lobt der Maler nur;
Doch dieſer ſo, wie der, verlieren oft die Spur,
Sind oft vom rechten Weg leichſinnig ausgeſchritten,
In ſeinen Bildern der, und der in ſeinen Sitten.

Erbebt nicht, wenn der Nord aus ſeiner Höhle ſteigt
Und euer zartes Haupt ſo tief zu Boden beugt;
Müßt ihr gleich unter Schnee in kalten Thälern wohnen,
Der Himmel denkt an euch, und weiß euch zu belohnen.
Es ſteigt nach eurem Tod' ein anmuthsvoller Duft
Aus eurem Staub' empor und füllt die weite Luft.
Hierin hat euch ein Gott Unſterblichkeit gegeben;
Ihr ſollt, wenn ihr verwelkt, nicht ohne Nachruhm leben.

Und jetzt ſey euch gewährt, was der Poet erhebt,
Wonach der Thor ſich reißt, wonach der Weiſe ſtrebt,
Was unſrer Helden Schaar mit Blut ſich möcht' erwerben:
Beneidet und geliebt auf Aeglens Bruſt zu ſterben.

J. N. Götz.

Dieſem Lobliede möge hier auch die Ode L. Nöller's an ein Veilchen beigeſellt werden:

Lockte, lockte ſo früh die Frühlingsſonne,
Holdes Blümchen, dich aus dem warmen Mooſe,
Wo vor Stürmen geſchützt, noch deiner Schweſtern
Jegliche ſchlummert?

Duftend hebſt du den blauen Kelch und lächelſt
Aus dem ſchwellenden Raſen, alſo lächelt
Aus der Wiege des Säuglings Blick, von keiner
Ahnung gedüſtert.

Ach! dir ahnet es nicht, daß Nachtfroſt deine
Zarte Blume zerſtört; daß des jungen
Tages Strahl dich nicht mehr erwärmt, daß deine
Wiege dein Grab wird!

Aber ſie ſoll es nicht! Ich will dich pflücken,
Will zu Dora dich tragen! Ach! dann ſtirbſt du —
Süßer Tod! — an dem Buſen, wo dein Dichter
Sterben einſt möchte.

Auch K. Müchler ſang des Veilchens Lob.

Von dunkelm Laub umfloſſen,
Blüht heimlich auf der Au,
Wo wild nur Gräſer ſproſſen,
Ein Blümchen dunkelblau.

Es prangt nicht ſtolz im Garten,
Und keines Künſtlers Hand
Müht ſich es treu zu warten,
Mit Vorſicht und Verſtand.

Es ſchimmert nie in Kränzen,
Die leere Prunkſucht flicht,
Es ſtrebet nie, zu glänzen
Durch bunter Blätter Licht.

Nur einſam und beſcheiden,
Sich keines Werths bewußt,
Schmückt es der Hirten Weiden,
Der Schäferinnen Bruſt.

Des Leichtſinns Tritte ſchweben
Den ſtolzern Blumen nach,
Und kürzen roh ſein Leben,
Weil es nicht prunken mag.

Doch durch die Frühlingslüfte,
Wenn es verborgen blüht,
Verſtreut es Balſamdüfte,
Wo es kein Auge ſieht.

O, es iſt zu beneiden
In ſeinem Kinderſinn;
Der Einfalt reine Freuden! —
Sie ſchenken nur Gewinn.

Von allen Blumen wählen
Zu einem Lieblingsſtrauß
Sich fromme Mädchenſeelen
Das holde Veilchen aus.

Es ruht an ihrem Herzen,
Sinkt dort in ſüße Ruh,
Und ſchließet ohne Schmerzen
Den Kelch auf ewig zu.

Die morgenländiſchen Dichter bringen zuweilen mit dem dunkeln Veilchen den Gegenſtand ihrer Anbetung in Vergleich; Ebn Rumi *) äußert unter andern:

Ich ſah im Garten ein Veilchen,
Deſſen Blätter von Thautropfen glänzten.
Gleich war jene Blume einem ſchwarzäugigen Mädchen,
Von deſſen Augenwimpern Thränen rinnen.

Aehnlich dieſem Vergleiche iſt nachſtehender von Voß:

Gleich der ſonnigen
Veilchenau,
Glänzt der wonnigen
Augen Blau;

*) Jones Comment. etc. p. 135.

Friſch und ründchen
Blüht ihr Mündchen,
Gleich der knospenden Roſ' im Thau.

Noch mag, ehe wir von dem beſcheidenen Veilchen ſcheiden, ein Sinnbild hier angeführt werden, welches Scholmeyer bey dem Anblicke dieſes gefälligen Blümchens entwarf.

„Da ſtehen ſie, die lieben niedlichen Blümchen! Mit ihren ſchönen blauen Augen blicken ſie beſcheiden unter dem Graſe hervor, daß man ſie bemerkt, um ſie nicht zu zertreten. — Jünglinge und Jungfrauen! Kommt herbei, betrachtet das Veilchen, und lernt von ihm die Tugend der Beſcheidenheit. Wie oft haltet ihr mehr von euch, als euch gebührt; wie oft ſeyd ihr für euch und eure Tändeleien bis zur Verblendung eingenommen; wie oft geht ihr recht darauf aus, andern euer vermeintes Uebergewicht fühlen zu laſſen, wie oft ſprecht ihr prahleriſch von euren Talenten, Kenntniſſen, Thaten und Verdienſten; wie oft handelt ihr, gleich Weinberauſchten, übermüthig. Kaum habt ihr angefangen zu lernen, ſo bildet ihr euch ſchon ein, viel zu wiſſen, ſo ſprecht ihr über Männer ab, denen ihr nicht werth ſeyd die Schuhriemen zu löſen, ſo glaubt ihr ſelbſt eure Lehrer zu überſehen: kaum habt ihr einen Schritt auf der Bahn der Tugend gethan, ſo wähnt ihr ſchon allen Klippen entgangen zu ſeyn, ſo meint ihr ſchon alle Berge überſtiegen zu haben. Schaut hin auf das Veilchen, das in ſtiller Beſcheidenheit blüht, das ohne Geräuſch die lieblichſten Gerüche verbreitet. Lernt vom Griechen Sokrates, den die Himmliſchen für den Weiſeſten unter den Sterblichen erklärten: „Nichts weiß ich,“ dies war ſein Wahlſpruch, „als allein das, daß ich nichts weiß.“ Blickt hin auf jenen religiöſen Weiſen, der es in der Erkenntniß und Tugend unſtreitig weiter, als ihr, gebracht hatte. „Nicht, daß ich's ſchon ergriffen hätte,“ bekannte er von ſich ſelbſt, „ich jage aber nach dem Kleinode, daß ich's ergreifen möge.“ Welche nachahmungswürdige Beſcheidenheit! — In einem einfachen ſchönen blauen Gewande, nicht in Prunk und glänzende Farben gekleidet, erſcheint das Veilchen. Edle Einfachheit im Anzuge ſollt ihr von ihm lernen. Nicht im überladenen Putze und Reichthum, auch nicht in der bunten Mannichfaltigkeit greller Farben erſcheint das Schöne. — Wenn

erſt das Veilchen, in Sträuße geſammelt, zum Verkaufe und zur Schau getragen wird, dann hat ſeine Schönheit, dann haben ſeine Wohlgerüche am längſten gedauert. Das Gute, das blos um des Gewinns willen, oder zum Staate gethan wird, hat ſeinen Lohn und welket dahin. — Wie oft thut der Menſch, was er ſoll, blos um Aufſehen zu machen, oder nur ſo lange, als er ſich Vortheile davon verſpricht: da aber, wo ihn kein Menſch bemerkt, wo ihn niemand lobt, oder wo er um des Guten willen Aufopferungen machen ſoll, verläßt er die Tugend. Wie ſehr beſchämt ihn das Veilchen! Es blüht und duftet Wohlgerüche im Verborgenen, auch da, wo es von niemand geſehen und bewundert wird. Es duftet noch, wenn es mit Füßen getreten wird. — Im Stillen Gutes wirken, nicht ermüden, auch wenn die edle That unvergolten, verkannt und unbeachtet bleibt, bei großen unſtreitigen Vorzügen des Geiſtes und Herzens beſcheiden ſeyn, das ſetzt den Talenten und Verdienſten die Krone auf, das iſt wahre Größe, das iſt Hoheit der Seele. Wo iſt der Menſch, der ſich bei ernſtem, ſtandhaftem Willen dieſe Größe und Hoheit nicht erwerben könnte? Brüder und Schweſtern! wir mögen in großen Reſidenzen und prächtigen Paläſten, oder in unbedeutenden Dörfern und niedrigen Hütten wohnen, in jedem Stande, unter allen Verhältniſſen können wir dieſes Kleinod erringen, gegen jeden Angriff können wir es behaupten, ſelbſt der Tod raubt es uns nicht. Trachtet nach nichts ſo eifrig, als nach ihm.

Dem ſtillen Veilchen gleich,
Das im Verborgnen blüht,
Seyd immer fromm und gut,
Auch wo euch niemand ſieht.“

Vergißmeinnicht. Den Urſprung des Namens dieſer holden Blume erzählt uns E. v. d. Delsnitz in nachſtehender Dichtung. Glücklich war der Frühling der ſtrengen Winterhaft entronnen. An ſeinem heitern Sonnenauge ſchmolzen die Eisbande dahin; fröhlich erhob er im Morgenroth der Hoffnung zum Himmel ſein blütenbekränztes Antlitz, begrüßt von tauſend Stimmen der Liebe und der Freude. — Da begann um die Höhen des Pindus des Lebens hellſter Jubelklang. Schalmeien

und Cymbeln begleiteten die Feierchöre des den Göttern wohlgefälligen Hirtenvolks; feſtlich geſchmückt mit Blumen und Bändern, im Herzen den Frieden, zogen im Gefolge der Heerden, in ſelig lächelnder Heiterkeit, Schäfer und Schäferin nach des Pindus grünen Sonnenmatten; — näher dem Himmel, in ſüßer Pflichterfüllung und reiner Unſchuldsfreude dem Tage der goldenen Ernte entgegen zu reifen. Wald und Feld hallten von fröhlichen Luſtgeſängen wieder, und erwacht vom lebendigen Getümmel der fröhlichen Schaar, fuhr der Pindus überraſcht aus ſeinem Schlummer auf, und begrüßte ſie mit holdem Entzücken; heiterlachende Blumen reicht er dem Jünglinge in bunter Fülle — zum ſchönen Strauß vereint, prangen ſie herrlicher am Buſen der Geliebten. — Und vorwärts bewegt ſich der Freudenſtrom nach dem Haine der Galathea, wo die Göttin aus ihrer Bruſt *) die Wieſengründe mit friſchen Silberquellen tränkt. Hier lagerten ſich die Glücklichen mit ihrer Luſt, und ſanft umfing die Liebe ſie mit goldnem Zauberband, führte in eng verſchlungenen Gruppen der Jünglinge und Mädchen verwandte Seelen zu einander. Höher hob ſich die Bruſt, mächtiger ſchlug das Herz, und das Auge ſtrahlte heller, — aber den Sphärenton heiliger Naturfreude kann die ſterbliche Rede nicht wiedergeben. Wenn nun unter Scherz und Kuß das Maaß aller Erdenſeligkeit über ihre empfänglichen Herzen gekommen war — da trat auch in ſchöner Verklärung die Vergangenheit vor ſie hin, mit den Seelen aller Lieben, die im entwichenen Lenze ſich mit ihnen gefreut hatten, und ſeitdem zu einer andern Weide übergingen, in das ſtille Friedensland, wo Lamm und Tiger befreundet ſind. — Als heiliges Todtenopfer floß da eine Thräne ſanfter Wehmuth; doch bald überſtrahlten der Gegenwart und Zukunft goldne Bilder die Vergangenheit. Sie lächelten durch die Thränen und wurden nicht trübe. — Der lauten Fröhlichkeit entzogen, ſaß ein trautes Paar, deſſen Liebe mit dem Lenze aufgeblüht war — Trantophil und Melitta, — in den dunkelſten Schatten des Hains, unter Lorbeer- und Myrtengebüſch, an dem Rand eines

*) Ein Felſen im Hochgebirge, in menſchlicher Form, mit zweien, wie es ſcheint, durch die Hand der Kunſt geſtalteten weiblichen Brüſten, aus denen ſich ein reicher Waſſerſtrahl ergießt. — Den Griechen um den Pindus iſt er unter dem Namen Galathea bekannt, und wird für eine Metamorphoſe gehalten.

murmelnden Sprudelquells. Viel ſüße Liebesworte floſſen von der Lippe zum Herzen; ſie ſagten ſich ſo viel, und hätten ewig doch zu ſagen gehabt; dann umfaßte ein inniger Händedruck, ein glühender Kuß, der ihre Seele verſchmolz, die Unendlichkeit ihres Gefühls. Wonnetrunken horchten ſie auf das ſüße Flöten von Prognens Schweſter, und küßten das zarte Lieblingslamm, das ſich ſchmachtend in ihre Umarmung drängte. Schon hatte unter dem Freudenrauſch der glücklichen Naturkinder der Tag ſich geneigt; ſchon mahnte Melytta den Liebenden an die Rückkehr, da ſprach dieſer: „Zuvor, Geliebte meines Herzens, eh' wir ſcheiden, laß uns ein Denkzeichen mitnehmen, an den ſchönſten aller Tage, welcher uns zuerſt auf dem Pindus in Lieb' und Freude vereinigt ſah! Sieh', jene blaue Blümchen der Treue, die ſo lieblich durch die Myrten blinken, zu zwei Kränzen flecht ich ſie. Einen für die unſterblichen Götter, den andern, Melytta, für dich!“ — Er ſpricht's, und bricht ſchon die Blumen mit emſiger Hand, da hat er eine Natter berührt, die im Gebüſch verborgen war, und verwundet iſt er; ſchnell vertrocknet vom Gifte der Lebensſtrom in ſeinen Adern, Todtenbläße überzieht das blühende Geſicht; das Auge bricht — er ſinkt. Melytta eilt voll Entſetzen zu dem Geliebten; krampfhaft zuckte ſeine Hand in der ihrigen. „Melytta!“ ſtammelte er, „Vergiß mein nicht!“ — und war nicht mehr. — O ihr Götter! gebt ihn mir zurück, oder nehmt mein Leben für das ſeine! Laßt mich ſterben, war ich zu glücklich! — So rief die unglückliche Melytta im Ausbruche wilder Verzweiflung, und ſtürzte über des Geliebten entſeelte Hülle. Von ihrer Wehklage geführt, eilten die Geſpielen herbei; und als ſie Melytta von dem Todten trennen wollten, war ſie ihm ſchon unauflöslich verbunden; ihre reine Engelsſeele, über den Schmerz nach oben, war dem Geliebten in das Land der ewigen Freude nachgeeilt. — Weinend ſtanden ſprachlos Alle um die theuren Opfer des Schickſals. Und die im Leben nicht getrennt waren, waren es auch im Tode nicht! — An der ſelbigen Stätte, unfern dem Quell, erhob ſich unter Cypreſſen der beiden Liebenden gemeinſames Grab, von Freundeshand mit Blümchen der Treue bepflanzt, die man ſeitdem „Vergißmeinnicht“ genannt hat. Bis heute hat ihr Andenken in dem Herzen und den Liedern der pindiſchen Hirten ſich erhalten; und die junge Liebe wallfahrtet nach

dem Grabe der Treue am Thränenquell, um den verklärten Schatten Trantophil's und Melytta's ein Opfer der Erinnerung zu weihen, und durch feierlichen Schwur ſich die Ewigkeit ihres Gefühls zu verbürgen. —

Obgleich uns aus dem Alterthume keine Mythe über die Entſtehung des Vergißmeinnichts zugekommen iſt, ſo beſitzen wir eine ſolche jedoch von einem deutſchen Dichter:

Das Morgenroth begann empor zu glüh'n
Als ſchon an ihrem buſchbekränzten Quell
Die ſchöne Myris ſtand, um, wie ſie pflegte,
Mit ſeiner Friſche ſich zu überſtrömen;
Doch ſeit geraumer Zeit beſuchte ſie
Dies traute Plätzchen nur mit ſchwerer Seele;
Sie liebte Lyſias und ward geliebt.
Doch barg ſie ängſtlich ihre Leidenſchaft
Dem Vater noch, der lange ſie errieth,
Und, ob er gleich ſie leiſe billigte,
— Denn Lyſias war edel, ſanft und ſchön —
So miſcht' er doch, ſo oft auf ihren Liebling
Die Rede fiel, manch tadelnd Wörtchen ein,
Als: über ſeines Anzugs Sorgſamkeit,
Sein ſcheues Weſen, ſeine Blumenliebe — —
„Ach, nimmer wird mein Vater," ſeufzt ſie oft,
„Bewilligen, was meine Seele wünſcht!"
Und das war diesmal auch der Hauptgehalt
Von einem Seufzer, der, mehr Hauch als Laut,
Sich an des Quelles Silberfläche brach;
Der Hauptgehalt, doch ach! der ganze nicht;
Denn Lyſias war feſt entſchloſſen, ſich,
Um des geliebten Vaters Ruhe willen,
Der Gegend zu entziehn und beſſ'rer Zeit zu harren.

Dies war der kleinen Myris ganzer Schmerz;
Von ihm durchdrungen ſaß ſie ſtarrend da,
Mit bleicher Wang' und trübem, dunkeln Blick —
„Beſtändigkeit und Treue!" lispelt ſie,
Und ſinkt in tieferes Verſtummen wieder,
Als, wundervoll! indem ſie um ſich blickt,
Der leiſe Seufzer ſchnell zu ihren Füßen
In eine Blume aufzuſproſſen ſchien,
Die ſie bisher auf keiner Flur geſehn.
Es war ein liebes Blümchen, klein und zart;

Im Mittelpunkt das ſchönſte Gold der Treue,
Und ringsumher auf ſeiner Blätterkrone
Beſtändigkeit im reinſten Himmelblau.

Des Mädchens Auge, ſanft und wehmuthsvoll,
Ruht auf dem Blümchen, ſeiner ſtillen Schöne,
Und ſeiner Farben, voll Bedeutſamkeit,
Als ſeitwärts im Gebüſch die Blätter rauſchten,
Die Zweige leiſ' ſich auseinander bogen
Und Lyſias auf einmal vor ihr ſtand.
„Ich komme, meiner Myris Lebewohl
Zu ſagen,“ ſpricht der bleiche Lyſias,
Und ſinkt gerührt in ſeines Mädchens Arm.
„O Lyſias!“ ruft mit gebrochnem Laut
Die Gute, pflückt das Blümchen, heftet es
An ſeine Bruſt und ſpricht: „Vergiß mein nicht!“
„„Was ſagſt du da?““ fällt eine fremde Stimme
Auf einmal ein — und Myris Vater ſtand
Vor Beiden da! Der ſchöne Morgen hatte
Sein Herz zu milden Regungen erweicht;
Und ihren Bund durch ſeinen Vaterſegen
Zu heiligen, war er zum Quell geeilt.
„„Was ſagſt du?““ ruft die väterliche Stimme:
„Ich ſage“ — ſtottert ſie mit zögernder
Verlegenheit, — „ich ſage Lyſias
Den Namen dieſer Blume.“ — „„Haſt du denn,““
Fährt jener lächelnd fort, „„ſonſt nichts zu thun,
Als dieſen Menſchen Blumennamen lehren?““ —
„Was ſoll ich ſonſt ihn lehren?“ frägt ſie ſchnell,
„„Du ſollſt,““ — und freundlich faßt er ihre Hand,
Und führet ſie dem ſchönen Jüngling zu,
„„Du ſollſt ihn lieben lehren!““ — „O mein Vater,
O Lyſias!“ — und Beide fielen ſich,
Vor Lieb' und Wonne bebend, in die Arme.

Dann lief ſie ſchnell zum Vater: „Lieber Vater!
Wir liebten lang, und ihr, ihr wußtet's nicht!
Könnt ihr uns das verzeih'n?“ — „„Nichts mehr davon,
Ihr ſeyd ja ſelig, wie die Himmliſchen!
Und ich durch euch. Dem Alter eines Vaters
Geht in des Kindes frommer Leidenſchaft
Ein heller Abendſtern erquickend auf!

Doch dieſes Blümchen?““ — fährt er fragend fort —
„O Vater! eins habt ihr noch zu verzeih'n:
Ich nannte nicht den Namen dieſer Blume,
Ich bat nur Lyſias: Vergiß mein nicht!
Das Blümchen ſah ich heut zum erſten Mal,
Wie aus dem Boden ſteigen, und es blüht
Vielleicht noch namenlos; wie ich es nannte,
So heißt es ſicher nicht.“ — „„Auf jeden Fall
Verdient es ſo zu heißen,““ ſprach der Alte,
„„Von nun an ſey Vergißmeinnicht ſein Name.““
Und Alle blickten nun das neue Blümchen
In Lyſias empor geheb'ner Hand,
Auf dieſen ſchönen, trauten Namen an,
Und jedem ſchien es freundlich zuzuwinken:
Vergiß mein nicht!

H. Harries.

Wilhelm Müller erzählt uns den Urſprung dieſes Blümchens auf folgende Weiſe. Lykas und Egle waren das ſchönſte Paar unter den Schäfern und Schäferinnen Arkadiens, ihre Liebe und Treue war an den Ufern des Alpheus zum Sprichwort geworden. Da rief eines Tages der ſtrenge Befehl ſeines Vaters den jungen Hirten nach der Stadt, um den Segen und die Erbſchaft eines ſterbenden Oheims zu empfangen. Egle zitterte für die Treue ihres Geliebten, weil er jetzt reicher wurde als ſie, aber noch weit mehr, weil er zum erſten Male nach der Stadt gehen ſollte, von deren verführeriſchen Schönheiten die alten Schäfer ſo vieles zu erzählen wußten. Sie wagte es aber nicht, ihm ihre Beſorgniſſe zu entdecken und ihn zu warnen: denn ihr Argwohn konnte ihn ja kränken. Doch als ſie beim Abſchied ihm die Hand reichen und ihn umarmen wollte, da quoll eine Thräne aus ihrem hellblauen Auge und fiel auf das Ufergras zu ihren Füßen. Und ſiehe, eine Blume, mit der noch keine Schäferin ihren Buſen geſchmückt hatte, ſproßte augenblicklich, wie ein Wunder, aus dem benetzten Raſen hervor, und auf ihren kleinen Blättern trug ſie die Augenfarbe der Weinenden. Sie pflückte die erſte und gab ſie ſchweigend ihrem Geliebten, aber Lykas verſtand ſie und nannte das Blümchen: Vergiß mein nicht! — Noch heutiges Tages führt es dieſen Namen und iſt manchen Liebenden heiliger als die Roſe und die Myrte.

Anders noch beſingt ein deutſches Mädchen des Vergißmeinnichts Entſtehen:

Sehnend nach der Heimath Höhen,
  Tief verſenkt im trüben Leid,
Bei des Frühlings lindem Wehen,
  Liebe ſaß am Strom der Zeit;

Sah, gewiegt von leichten Wellen,
  Hoffnung, Treue, Redlichkeit,
Segeln nach dem ewig hellen
  Lande der Unſterblichkeit.

Sprach zur Welle: Trag', o trage
  Mich, wie ſie zum Heimathland! —
Welle murmelt ſanfte Klage:
  „Darf noch nicht, du Himmelspfand!“

„Mußt noch ſpät auf Erden wallen,
  Mit dem mitleidvollen Blick,
Trage dich zuletzt von Allen
  Nach Elyſium zurück.“

Gleitet fort mit ſanftem Klagen,
  Und die Liebe ſehnend ſpricht:
Wann du Alle heimgetragen,
  Welle, dann vergiß mein nicht! —

Wo des Baches Wellen gleiten,
  Sich des Stromes Welle bricht,
Meereswellen ſich verbreiten,
  Flüſtert ſie: Vergißmeinnicht! —

Karoline Ballkow.

Noch beſitzen wir über den Urſprung des Vergißmeinnichts folgende Dichtung:

„Hör' endlich auf, lieb Aennchen, mich zu quälen,
  Ich bitte dich!
Du biſt betrübt; warum willſt du's verhehlen?
  Lieb Aennchen, ſprich,
Kann dich ein Schmerz, kann dich ein Kummer nagen,
  Dich kränken was,
Das ich mit dir nicht willig wär' zu tragen?
  Kind, glaubſt du das?

„O ſage mir, wenn Liebes oder Leides
Mir widerfuhr.
Wem anders ſagt und klagt ich jemals beides,
Als Aennchen nur!
Mach's wieder ſo; wenn irgendwo ein Leiden
Dich niederſchlägt,
So klag' es dem, der dieſes, wie die Freuden,
Gern mit dir trägt.“

So bat, beſorgt was ſeinem Trautchen fehle,
Lieb Aennchens Freund,
Wilhelm, der treu mit Mund und Herz und Seele
Mit ihr es meint'.
Er bat und bat, und fleht mit bangem Sehnen,
Und ließ nicht nach,
Bis endlich denn lieb Aennchen, unter Thränen,
Das Schweigen brach.

„„So höre denn! Was ſuch' ich's zu verhehlen?
Ich kann's ja nicht!
Mich ſchreckt und quält — o dürft ich's nicht erzählen —
Ein Traumgeſicht.
Ich ſchlief, da war's, als ſtünd' ich hier am Thale
Vom Hain begrenzt,
Zur Zeit, wenn nur noch mit dem letzten Strahle
Die Sonne glänzt.

„„Ich ſah, ſo hier, als dort auf jenen Auen,
Die Saaten grün,
Und überall, ſo weit ich konnte ſchauen,
Die Bäume blüh'n.
Die Lieder all der frohen Vögel ſchallten,
Der Veilchenduft
Und Wohlgeruch aus tauſend Blüten wallten
In reiner Luft.

„„Ein Blumenheer, wie damals, zum Entzücken!
Sah' wachend nie
Mein Aug'; allein, wollt' ich mir eine pflücken,
So welkte ſie
So ſchnell, ſo ſchnell, daß Farb' und Glanz verſchwanden
Wie Wetterſtrahl,
Und alle die ich angerühret, ſtanden
Verſchrumpft im Thal.

„„„Ich wollte flieh'n, und hub an laut zu weinen;
Das Herz ſchlug mir;
Da ſah ich dich am Hügel dort erſcheinen,
Und klagt' es dir.
Laß, ſprachſt du, keine Thränen weiter fließen,
Denn, Kind, wir ſtehn
Schon an dem Thal, wo ſchönre Blumen ſprießen,
Die nie vergehn.

„„„Kaum war das letzte Wort aus deinem Munde,
So ward es Nacht,
Und fürchterlich, wie um die ſchwärzſte Stunde
Der Mitternacht.
Ein Hagelwetter hört' ich ferne brauſen,
Ein Blitzſtrahl ſchlug
Grad auf dich zu, da war's, als wenn mit Sauſen
Der Sturm mich trug.

„„„Da ſchrie ich laut: Komm, Wilhelm, laß uns eilen
Zur Hütte dort!
Allein du ſprachſt: Lieb Aennchen, magſt noch weilen!
Und floheſt fort.
Ich rief dir nach: du, deine Braut verlaſſen?
In ſolcher Nacht?
Und wollte dich mit meinem Arm umfaſſen,
Als ich erwacht'.

„„Was mag mir wohl der bange Traum bedeuten,
Wer giebt mir Licht?
So gern möcht' ich, ſo gern nach Wunſch ihn deuten,
Und kann es nicht!
Ich habe nun ohn' alle Ruh' und Schlummer
Die fünfte Nacht
So unter Thränen, unter Angſt und Kummer,
Schon hingebracht.““ —

„Wie kann ein Traum dir Ruh' und Schlummer rauben,
Du gutes Kind?
Da Träume doch, — lieb Aennchen kannſt mir glauben! —
Nur Täuſcher ſind?
Dem Einen träumt: Er habe Gold gefunden,
Und bleibt doch arm,
Dem Andern träumt: Sein Liebchen ſey verſchwunden,
Und hält's im Arm.

„Ich ſelbſt hab' oft die Lämmchen meiner Heerden
Im Traum gezählt,
Und dann geklagt, als wär' kein Troſt auf Erden,
Daß Eins gefehlt.
Auch fiel ich träumend oft von Fels und Höhen,
Haus oder Baum;
Doch niemals iſt mir noch ein Leid geſchehen
Nach ſolchem Traum.

„Drum achte, Kind, ich bitte, nie auf Träume;
Sie ſind nicht werth,
Daß man um ſie das Stündchen Luſt verſäume,
Das Gott gewährt.
Der liebe Lenz gab Blumen, Gras und Blüte,
Und Laub dem Wald;
Vom Sturm verſchont, ſehn wir durch Gottes Güte
Nun Früchte bald.

„Brich dieſe Blümchen, die des Zephyrs Wehen
Wiegt, doch nicht bricht,
Denn ſo wie die, die du im Traum geſehen,
Sind dieſe nicht.
Sieh! wie der Buſch ſich wölbend um uns neiget,
Und Schatten giebt,
Wie da der Wald, und dort die Flur bezeuget,
Daß Gott uns liebt.

„Ihm wollen wir uns frohen Muths ergeben;
Er, der uns ſchützt,
Und Freude giebt, giebt uns auch langes Leben,
Wenn's uns nur nützt.
Nun laß uns gehn, und ſey getroſt und munter!
Der Sonne Lauf
Iſt bald vollbracht. Wie herrlich geht ſie unter!“ —
Sie ſtanden auf.

Da floh verſcheucht ein Reh mit Windes Schnelle
Beim Buſch vorbei.
Ein Jäger ſchoß, und Wilhelm, auf der Stelle
Durchbohrt vom Blei,
Fiel hin und rief: „Mein Jeſus, dich erbarme!
Das Herz mir bricht!
Lieb Aennchen, ach!“ — er ſank in ihre Arme —
„Vergiß mein nicht!“

Lieb Aennchen ward, bedeckt mit ſeinem Blute,
Sich unbewußt
Und kalt, als ob ſie ſchon im Grabe ruhte,
Auf Wilhelms Bruſt
Gefunden, und den Ihr'gen übergeben,
Wo jeder lief
Und klagt' und ſchrie, bis man zurück ins Leben
Sie wieder rief.

Ins Leben zwar, doch nur auf wenig Stunden,
Denn all den Schmerz,
Von Aennchen nur ſo tief und wahr empfunden,
Trug nicht ihr Herz.
Dem dunkeln Aug' entquoll nicht eine Zähre,
Die Lindrung gab,
Sie fragte ſelbſt, als wenn ihr beſſer wäre,
Nach Wilhelms Grab.

Drauf fing ſie, ſterbend, leiſe an zu bitten:
„Wo Wilhelm liegt
Begrabt auch mich! Bald hab' ich ausgelitten!
Doch klaget nicht,
Daß ich für den mich eurem Arm entwinde,
Der ſterbend ſprach:
Vergiß mein nicht! — Damit er treu mich finde
Eil' ich ihm nach."

Sie ward beweint, und unter lauten Klagen
Ins Trauerthal
Wo Wilhelm fiel, in ſeine Gruft getragen,
Wie ſie's befahl.
Da ruhen ſie, und fromme Geiſter ſchweben
Um Beider Gruft,
Bis ſie, zum Lohn der Treu', ins beſſ're Leben
Ihr Engel ruft.

Seit dieſem Falle gehn noch heut zu Tage
Des Jahrs einmal
Die Mädchen dort mit Trauerſang und Klage
Hinab ins Thal,
Wo jede ſeufzend von des Grabes Rande
Sich Blümchen bricht,
Und dieſe nennt man jetzt im ganzen Lande
Vergißmeinnicht!

Wie es ſchon aus dem Vorhergehenden genugſam erhellt, iſt das liebliche Vergißmeinnicht ein Sinnbild der **Treue**, und als ſolches auch beſonders noch von K. **Müchler** beſungen:

Freundlich glänzt an ſtiller Quelle,
Wie des Mondes Silberlicht,
Eine Blum' in Aetherhelle,
Ihren Sinn verkenne nicht.

Schimmernd, wie des Himmels Bläue,
Wenn ihn kein Gewölk umflicht,
Iſt es ein Symbol der Treue,
Das zum Herzen tröſtend ſpricht.

Mild, wie deiner Augen Sterne,
Wie verklärter Unſchuld Licht,
Ruft es warnend aus der Ferne:
Ach vergiß, vergiß mein nicht!

Wenn des Abſchieds Zähren fließen,
Trennt uns das Gebot der Pflicht;
Mög' es deinem Pfad entſprießen,
Bittend: ach, vergiß mein nicht!

Doch, geliebtes Mädchen, höre,
Was aus jedem Blättchen ſpricht;
Ach ſein Thau iſt eine Zähre,
Und ſie ſeufzt: vergiß mein nicht!

Nicht weniger erſah man dieſes Blümchen zum Denkmal der **Erinnerung**:

Ich kenne ein Blümchen, das blühet ſo zart,
Das iſt von ſo ſtiller, gemüthlicher Art,
Drinn ſtrahlet die Treue ſo licht,
Und wer es gegeben mit liebendem Sinn,
Dem bringt's der **Erinnerung** ſel'gen Gewinn,
Es heißt Vergißmeinnicht!

Ich kenne drei Worte, dem Freunde geſagt,
Der Inniggeliebten und dann nicht verzagt,
Ob ſcheidend das Herz auch bricht,
Es faſſen die Worte des Troſtes ſo viel,
Sie bringen des Wiederſehns Wünſche ans Ziel,
Sie ſind — vergiß mein nicht!

Als Sinnbild des ſteten Andenkens läßt W. A. Gerle das Vergißmeinnicht fragen:

Was ich bedeut', o ſag', wie magſt du dich länger beſinnen,
Haſt du das ſchönſte nicht ſchon, wie du mich nannteſt, geſagt?

In gleicher Beziehung redet auch Joſeph Muth dieſes geliebte Blümchen an:

Liebende ſehen dich gern; dich pflückt für ſeine Geliebte
Gern der Jüngling, und ſie trägt dich mit inniger Luſt.
„Theure, vergiß mein nicht!" ſo lispelt der liebende Jüngling;
Und das Mädchen bewahrt ſtill in dem Herzen das Wort.

Ebenderſelbe fand in dem Vergißmeinnicht auch ein Symbol des reinen Gefühls:

Einfach und ſchön, wie reines Gefühl, ein glänzendes Sternchen,
Blühſt du am rieſelnden Quell, blühſt du am Rande des Bachs,
Ohne Duft, wie oft dem Gefühl ermangeln die Worte,
Aber ſprechend fürs Aug', ſprechend durch Farb' und Geſtalt.

Zuweilen wurde das Vergißmeinnicht auch zu einer zärtlichen Schmeichelei benutzt:

Blümchen! du blüheſt mir hold in Lina's ſchmachtendem Auge,
Und ihr roſiger Mund duftet dein liebliches Wort.
v. Gerning.

Zu einer ernſtern Betrachtung wurde A. Schreiber durch das Vergißmeinnicht geführt. „Wer gab dir die Farbe des Himmels und der Hoffnung, und den ſchüchternen Blick der Liebe? Warum wohnſt du nicht bei deinen Schweſtern in ſtolzen Gärten, und ſtehſt nur einſam an Wieſenbächen und in unbeſuchten Gründen? „Mich hat der Geiſt der Blumen gebildet, daß ich tröſtend ſagen ſoll dem Armen, Verlaſſenen, er habe noch eine Heimath und eine Liebe. Wo die Kunſt wohnt unter den Menſchen, und ſie entfremdet mit ſich ſelbſt, da verſteht man meine ſtille Sprache nicht, aber das Herz des in ſich Geſcheuchten weiß ſie zu deuten, denn ihm bin ich ein Zeichen der Hoffnung, und daß Einer ſich ſeiner erinnere, wenn auch die weite Erde nur noch ein Grab für ihn iſt."

Bevor wir uns jedoch von dieſem freundlichen Blümchen der Treue

und Erinnerung trennen, wollen wir noch das Lob mittheilen, das Otto Graf von Löben dem Vergißmeinnicht beilegte:

Wohl ſeh' ich gern in ſchönen dunkeln Locken
Die halb verſchloßne Roſe glänzen;
Die Nelke lieb' ich, die beim Göttermahl
Sich Nektar ſtahl;
Auch der Narciſſe goldne Glocken,
Auch Tulpen, die gleich Kronen glänzen,
Und Myrten, die das Haar umkränzen,
Mag ich nicht überſehn;
Doch was die ſtolzen Beete ſpenden,
Was Bäume, die im Treibhaus blüh'n,
Mir reichen aus verſchlungnen Händen,
Befriedigt nicht den ſehnenden Sinn.

Doch wandl' ich auf verſteckten Stegen,
Wo hin und her der Schatten ſchwankt,
Und ſeh' ich ſilbern mir zu Füßen
Den Bach aus brauner Urne fließen,
Und immer flieh'n und immer quellen —
Da hebt ſich aus den Wellen
Ein Blümchen empor,
Es ſenkt ſein Auge nieder,
Und ſieht zum Himmel wieder,
Und fragt mich: ob ich ſeine Treu' erkor.

Du ſanfte Himmelsbläue!
Wohl mein ich dich, wohl preiſ' ich dich,
Und ſinge dir's aufs neue,
Bis daß mir Herz und Auge bricht
Vergeß ich deiner Bitte nicht,
Und meiner Lieb' und Treue.

Dem roſenfarbenen Vergißmeinnicht wurde von einem vaterländiſchen Dichter folgende Apoſtrophe gewidmet:

Freundlich brachte mir dich, da ich bat, die Schönſte der Jungfrau'n,
Theures Vergißmeinnicht! O da vergaß ſie mein nicht.
Seit die niedliche Hand der Geliebten aus zierlichem Körbchen
Mir dich zuwarf, ein Pfand, pfleg' ich dich, Blümchen, mit Luſt.
Längſt ſchon wärſt du zerſtäubt, wenn nicht das Mädchen, ein Engel,
Dich den Geſchwiſtern entnahm, mir zur Erinn'rung geweiht,
Aber dein roſiger Schmuck — er verblich! doch lange noch prange
Jener roſige Schmuck, welcher die Freundin umblüht.

Vexir-Nelke; Sammtnelke; Garten- oder Kronrade (Agrostema coronaria. L.). In Hinſicht auf die Blütenfarbe und das mehr oder weniger Gefülltſeyn der Blumen, giebt es von dieſer in den Gärten allgemein beliebten Pflanze einige Abänderungen mit weißen, violetten, dunkel- oder hellrothen Blumen, die in ihrem innern Baue, gleichſam ihrem Herzen, einen Stachel verbergen, der den verletzt, welcher ſich an ihrem Dufte zu laben wünſcht. Deshalb ward dieſe Pflanze mit dem Namen der Vexir-Nelke belegt und zu einem Sinnbilde der fehlgeſchlagenen Hoffnung erleſen, dem man nachfolgende Verſe weihete:

Ich ſah von fern ein Blümchen ſtehn,
Ach! gar zu freundlich anzuſehn,
Von ſchöner Lillafarbe.
Da eilt ich zu ihm, hoffnungsvoll:
„Sie iſt's, die mich erfreuen ſoll!"
Und ſie gab mir die Narbe.

Die Narbe trag' ich bis ins Grab.
Ach! ſtieg ich bald doch da hinab,
Wo keine Wünſche trügen!
Zwar iſt's da finſter, öd' und kalt,
Der Tod übt ſeine Allgewalt;
Doch ich kann ſicher liegen!

Violen-Taſchenkraut; liegendes Schildkraut (Clypeola Jonthlaspi. L.). Die Früchte, welche viel größer, als die kaum ſichtbaren Blüten dieſer Pflanze ſind, waren Veranlaſſung, ſie dem verkannten Verdienſte zu vergleichen:

Klein ſind die Blumen, die Früchte groß;
Das iſt gewöhnlich des Weiſen Loos!
Es muß der Verkannte, noch lebend, ſchmachten,
Sein Verdienſt weiß die Nachwelt nur zu achten.

L. Trattinnick.

Wachholder. Frau von Latour erſah dieſen Strauch, der im Alterthume dem Apollo und den Eumeniden geheiligt war, aus

dem Grunde, weil er mehreren Thieren und Inſekten zum Schutz- und Zufluchtsorte vor ihren Feinden dient, zu einem Symbol der Hülfe und des Beiſtands.

Waſſerſchwertel; Waſſerlilie; Sumpfliebende Iris; Tropfwurz (Iris Pseud-Acorus. L.). Im Gegenſatze zu der Brachdiſtel, oder Mannstreue (S. 151.) wurde dieſe Irisart zu einem Symbole der Frauentreue erkoren:

Mannstreu' nennt man ein Diſtelgewächs; von der zarten der Frauen
  Schweigt man. Männer ja nur haben die Namen geſchöpft.
Still doch reden von ihr unbenannt auch die Blumen; die Iris
  Ueber den Bach dort gebeugt, nennt man die Treue der Frau'n!
Lüſtern entrollt er, der flüchtige Quell; mit liebender Sehnſucht
  Hangend am flüchtigen ſtets, blickt ihm die ſchmachtende nach.

Conz.

Weide. Sie iſt, da ihre Blätter auch durch den leiſeſten Luftzug in Bewegung geſetzt werden, zu einem Bilde der Furcht und Schüchternheit, ſo wie auch der Sehnſucht benutzt worden. Hafiz *) ſagt daher:

Mein erhabenes Herz zitterte, wie eine Weide,
Aus Sehnſucht nach einer Freundin,
An Geſtalt und Wuchs der Fichte gleich.

Nach Herrn von Hammer ſpricht die Weide im Selam:

Sogut — Wer bana bir ogut.
Weide — Gieb mir Rath in meinem Leide!
Osier — Venez me conseiller.

Die Thränen- oder Trauerweide (Salix babylonica. L.) insbeſondere, die früher allein im Orient, und jetzt auch im Abendlande um die Gräber der Verſtorbenen gepflanzt wird, und ihre Zweige theilnehmend, gleich dem Haupte des vom Schmerz Gebeugten, zu dem Hügel des geliebten Todten niederſenkt, iſt vorzüglich zum Symbole der Trauer und Betrübniß erkoren worden:

---

*) Poems consisting chifly of translations from the Asiatic language. p. 367.

Liedergeiſter ſchwärmen um mich, gleich Träumen,
Die das halbgeöffnete Aug' umflattern,
Halb ſchon hingeſunken in Schatten, halb im
Helleren Lichte.

Pſyche folgt der Schwärmenden raſchem Fluge,
Wandelt unter Gräbern, und weiht des Jugend-
Freundes Manen Kränze von Trauerweiden,
Thränend gebrochen.

Lebrecht Nöller.

Die Entſtehung der Thränenweide erzählt uns folgende Dichtung:

Als der Herr am Kreuz geſtorben,
Finſtert ſich der Sonne Licht,
Trauern alle Creaturen,
Ja, das Herz der Felſen bricht.

Aber tief betrübt vor allen
Steht ein Baum an dunkler Fluth,
Stille Weid' am ſtillen Bache,
Drunter oft der Herr geruht.

Ach, die Arme mußt' es dulden,
Daß mit ihren Zweigen hart,
Bis aufs Blut mit Weidenruthen
Unſer Herr gegeißelt ward.

Und ſie ſenkt ſeitdem die Zweige,
Bleiches Laub zur Erd' hinab;
Wird zur ſtillen Trauerweide
An des lieben Heilands Grab.

F. G. Wetzel.

Noch beſitzen wir über den Urſprung der Trauerweide folgende Sage:

Eine Inſel, nah am Strande,
Lag umrauſcht von Ebb' und Fluth;
Schrecklich riß ſie einſt vom Lande
Des empörten Meeres Wuth.

Einſam lebte dort ein Hirte,
Zog ſich auf der ſtillen Flur
Kräuter, Bäume, Mais und Myrte
Aus dem Schooße der Natur.

Ach! er liebt mit ſüßen Schmerzen
Eine Hirtin ſchön und gut;
Doch es ſchied die treuen Herzen
Einſt der Elemente Wuth.

Oft im Schatten grüner Weiden
Wird ſein Auge thränennaß;
Die Geliebte ſah er ſcheiden,
Mit ihm trauern Baum und Gras.

Eines Tags erblickt am Strande
Er die liebliche Geſtalt,
Und zum Fluth umſpielten Rande
Zieht's den Treuen mit Gewalt.

Wahre Liebe bahnt ſich Pfade;
Er erbaut ſich einen Kahn,
Jenſeits langt er am Geſtade
Glücklich bei der Trauten an.

Sie gelobt ihm ew'ge Liebe;
Doch der alte Vater grollt,
Achtet nicht der zarten Triebe,
Trachtet nur nach ſchnödem Gold.

„Wenn das kleine Eiland drüben
Einſt zum Lande wiederkehrt,
Von der Fluth daher getrieben,
Wie ein Schiff herüber fährt;

„Dann ſoll dir geſtattet werden,"
Spricht er ernſt, „ſein Weib zu ſeyn;
Denn nur ängſtliche Beſchwerden
Harren, Tochter! jenſeits dein."

„„Großer Geiſt der dunkeln Wogen!""
Sprach die Holde, „„gieb zurück,
Was die Fluth hinweg gezogen;
O begründe du mein Glück.""

Schnell umdüſtert ſich die Sonne,
Stürme heulen, Donner brüllt,
Und am Morgen, welche Wonne! —
Sieht ſie ihren Wunſch erfüllt.

Fröhlich eilt ſie zu den Weiden
Bei des Frühroths goldner Gluth,

Alle beugen ſchwer von Leiden
Ihre Wipfel in die Fluth.

Staud' und Blumen auf den Wieſen
Traurig ſenken ſie ihr Haupt;
Und die Bäche, die dort fließen,
Sind der Zierde all beraubt.

Leiſer Ahnung ſchwarzer Schatten
Düſtert alles um ſich her;
Sie beweint den trauten Gatten,
Ihn verſchlang das tiefe Meer. —

Ewig trauern nun die Weiden
Rings umher am öden Strand,
Und ſie hat in ihrem Leiden
Thränenweiden ſie genannt.

Auguſte Pattberg.

Die Araber beſitzen über die Entſtehung der Thränenweide eine eigene Sage. David ſtand einſt, was ſonſt ſeine Gewohnheit nicht war, müßig am Fenſter und ſah hinaus in die Friſche des Morgens, und auf die Umgebungen ſeines Pallaſtes. Da erblickte er durch den Gläſerbau eines benachbarten Bades, wo von der andern Seite die aufgehende Sonne ihre Strahlen einwarf, das herrlichſte Weib auf Erden. Sie war zwar entkleidet, aber ihr langes ſeidenes Haar umfloß den ſchönen Leib bis zu den Füßen, und diente ihr als Bademantel und Badeſchürze zugleich. Damit David nicht durch die Strahlen der ihm gegenüber empor ſteigenden Sonne geblendet würde, hielt er ſeine Hand, als Sehrohr gerundet, vors Auge und ſah, unverwandten Blickes, ins Bad hinein, alle Bewegungen des ſchönen Weibes mit lüſternem Blicke beobachtend. Er ward zur Stunde ſterblich verliebt. Als ſie ſich getrocknet und geſalbet hatte, rief David ſeinen erſten Kammerdiener, und fragte ihn, wer das ſchöne Weib ſey. Das iſt, antwortete der Kammerdiener, die Frau von Uria, die Tochter des Propheten Elias. David gab ihrem Gemahl ſogleich den Oberbefehl über den Vortrab ſeines Heeres, wo er, wie bekannt, erſchlagen ward, und vermählte ſich dann mit der Wittwe, die ihm jedoch nur unter der Bedingung die Hand gab, daß wenn ſie einen Knaben gebären würde, er zum Nachfolger David's ernannt wer-

den ſollte; was David verſprach und hielt, denn Salomo war das Kind der Liebe David's mit der Frau von Uria. — Eines Morgens, als David wie gewöhnlich vor ſeiner Harfe ſaß und Pſalmen dichtete, erblickte er zu ſeinem Erſtaunen ihm gegenüber auf dem Sopha zwei Fremde ſitzen. Da ſtrenger Befehl war, in den erſten vier Stunden des Tages Niemanden vorzulaſſen und anzumelden, verwunderte ſich David gar ſehr, wie die beiden Fremdlinge in ſein Cabinet gekommen. Sie ſtanden auf und baten um Verzeihung, daß ſie unangemeldet hereingetreten, indem ſie eine dringende Klage vorzubringen hätten. David ließ die Harfe ſtehen, und ſetzte ſich auf ſeinen Richterſtuhl. „Dieſer Mann, Allergnädigſter Herr,“ fing der eine an, „hat neun und neunzig Schafe zu Luſt und Ueberfluß, ich armer Mann hatte ein einziges, das mir Troſt und Labſal gewährte; dies einzige hat er mir gewaltſam weggenommen.“ — David konnte bei den neun und neunzig Schaafen nicht wohl auf etwas anderes, als auf die Heerde ſeines Harems verfallen, er erkannte die zwei Fremden für Engel des Herrn, und fühlte die Schwere ſeiner Miſſethat. Sogleich warf er ſich auf die Erde, und vergoß Thränen der bitterſten Reue. So lag er vierzig Tage und vierzig Nächte auf ſeinem Geſichte, in einem fort weinend und zitternd vor dem Gerichte des Herrn. Wie viel ſeit David bis zum Tage des Gerichtes die Menſchen über ihre Sünden Thränen der Reue vergoſſen haben und vergießen werden, ſo viel weinte David in dieſen vierzig Tagen, während derer er die Bußpſalmen ausſtöhnte. Die Thränen ſeiner Augen formten zwei Bäche, die aus dem Cabinete auf den Altan liefen, und von dem Altan in den Garten hinabſtürzten. Wo ſie ſich in die Erde verliefen, entſproßten zwei Bäume, die Thränenweide und der Weihrauchbaum; die erſte klaget und trauert, der zweite weint große Thränen noch immerfort zum Andenken der wahren Reue David's *).

Weihrauchbaum. Die unter den Arabern herrſchende Sage über ſeine Entſtehung haben wir bereits in dem vorhergehenden Artikel angegeben. Nach einer Mythe der Griechen, genoß Apollo der Reize der

---

*) Roſenöl. Bd. 1. S. 136—139.

Leukothoë, der Tochter des Orchamos, Königs der Achämenier, und der Eurynome, indem er ſich in die Geſtalt dieſer ihrer Mutter verwandelte. Die eiferſüchtige Klytie *) verrieth dem Vater das Vorgefallene, der die Tochter lebendig begraben ließ, und obgleich Apollo der Armen keine Rettung gewähren konnte, ſo rief er zum Andenken ihrer Zärtlichkeit aus ihrer Gruft den Weihrauchbaum hervor, der das unglückliche Geſchick der Leukothoë beweinen ſollte. — Der Umſtand, daß der Weihrauch durch Einſchnitte in der Rinde des Baums tropfenweiſe hervorquillt, gab wohl zuerſt die Veranlaſſung, dieſes ſchon im Alterthume ſo überaus geſchätzte wohlriechende Harz mit den Thränen zu vergleichen, und den Weihrauchbaum überhaupt als ein Sinnbild der Trauer zu betrachten.

Weinſtock. Herr von Hammer giebt uns über die Bedeutung der Traube im Selam, folgende Auskunft:

> Ouzoum — Benim iki gözoum.
> Trauben — Deinen Augen will ich freudig glauben.
> Du raisin — Tes yeux font mon destin.

Göthe hingegen legt den Trauben nachſtehende Auslegungen bei:

> Traube: „Ich glaube."
> Trauben: „Will's erlauben."
> Trauben, die weißen: „Was ſoll das heißen?"
> Trauben, die blauen: „Soll ich vertrauen?"

Bei den Römern war die Weinrebe unter andern ein Sinnbild der Ehre, und dem zu einem Centurio Gewählten, wurde dieſe Wahl durch Ueberreichung einer Rebe verkündiget.

Im Selam ſpricht die Weinrebe:

> Asma — Kapouma basma.
> Rebenſproſſen — Meine Thür bleibt dir verſchloſſen.
> Sarmens — Ma porte je vous la défends.

Uebrigens war im Alterthume eine mit reichem Traubenſchmuck ſich um eine Ulme ſchlingende Rebe auch ein Symbol des ehelichen Ver-

*) S. den Artikel: Sonnenblume.

eins, und auf einem alten Denkmale wird in dieſer Beziehung ein ſich an einem Ulmbaum emporrankender Weinſtock ſichtbar, von dem Amor Trauben pflückt, und den zwei Genien der Liebe warten und pflegen.

Nicht weniger nahm man eine um einen abgeſtorbenen Ulmbaum ſich ſchlingende blühende Rebe für ein Symbol der Dankbarkeit, deſſen ein Epigramm der griechiſchen Anthologie erwähnt:

Mich, den erſtorbenen Ulm, umkleidet jetzo die grüne
Rebe, die ich erzog, als ich noch grünte wie ſie;
Jetzo leiht ſie mir Blätter. O Wanderer thue dem Freunde
Gutes; er lohnet dich einſt noch in dem Grabe mit Dank.

So gab auch Antipater aus Sidon *) einer abgeſtorbenen und von einer grünen Rebe umlaubten Platane die Inſchrift:

Meinen verdorreten Stamm umranket des fröhlichen Weinſtocks
Laubwerk; fremdes Gelock ſchmücket des Platanos Haupt,
Welcher unlängſt im grünen Gezweig' die Fülle der Trauben
Nährete, reichlich mit Laub, ſo wie die Rebe gekrönt.
Solche Freunde, ſo treuen Gemüths, erziele ſich jeder,
Die mit dankbarem Sinn Liebe vergelten im Tod.

Die Eigenſchaft der Weinrebe, daß ſie nicht, wie es oft der Epheu zu thun pflegt, dem Stamme die Säfte raubt, um welchen ſie ſich rankt, war Veranlaſſung, daß man in ihr auch ein Bild des Glück ſpendenden Herzens gewahrte.

Aſta.

Freundin, ſieh' die ſchöne Ulme,
Wie der Epheu ſie umſchwebt,
Der um ihre ſtolzen Wipfel
Seine grünen Kränze webt.

Schöner grünt ihr Stamm im Arme,
Den um ſie der Epheu ſchlägt;
Schöner prangt der ſchwache Epheu,
Den die Kraft der Ulme trägt.

Elvira.

Aber ſieh', ſchon ſtirbt die Krone,
Ausgezehrt durch fremde Pracht!

*) Brunc. Analect. II. 38.

Das iſt nicht das Bild des Herzens,
Das ſo glücklich iſt, als macht.

Schau', wie jene Rebenfülle
Dort den hohen Stamm umfängt!
Unverkümmert prangt die Ulme,
Die voll Purpurtrauben hängt.

Eliſa v. d. Recke.

Endlich wurde der Weinſtock, ohne Stütze, von den Griechen zu einem Sprichworte benutzt, das auf Hoffnungsloſigkeit hindeutete.

Weißdorn, oder Hagedorn. Er war bei den Griechen ein Sinnbild des ehelichen Vereins, und wurden blühende Zweige desſelben bei ihren Hochzeitsfeierlichkeiten umher getragen, und die Neuvermählten ſogar mit Fackeln von Weißdornholz in das Brautgemach geleitet. Bei den Türken drückt ein Zweig des Hagedorns gegenwärtig den Wunſch aus: von dem geliebten Gegenſtande einen Kuß zu empfangen.

Wickenblüte. Die bald weiße, bald rothe Farbe der Wickenblüte, gab Veranlaſſung, dieſe zu einem Symbole der Reinheit und des liebenden Sinnes zu erwählen, und ihr weihete ein Ungenannter deshalb folgenden Gruß:

Liebere Blüten erkor wohl nicht die Schönſte der Jungfrau'n.
Euer Innres iſt weiß, roſig das wehende Blatt.
Bild der Geberin, tragt ihr die Farben der Unſchuld und Liebe,
Rein im Herzen wie ſie, ſanft von Liebe umſchwebt.
Ach, ſie reichte mir euch beim Scheiden, und ſollt' ich nicht fühlen,
Was ihr bedeutet? was ſie meinte mit dieſem Geſchenk?
Schon iſt die Weiße dahin, nicht hell mehr die ſanfteſte Röthe;
Doch nie ſchwinde bei ihr Reinheit und liebender Sinn!

Wieſenblümchen; Grasnelke; Wieſenkraut; Meergras, oder Sandnelke (Statico Armeria. L.). Dieſe Pflanze iſt zu einem Symbol der Tugend erhoben worden.

Das Wieſenblümchen hab' ich gern,
Es blinket wie der Abendſtern
Am ſchönen Himmelblau,
Auf ferner Au.

Es iſt das Bild der Tugend mir:
Des unbeſuchten Angers Zier,
Will es allein, allein,
Und ruhmlos ſeyn.

Von Mainachtkühle ſanft bethaut,
Vom Hirtenmägdlein angeſchaut,
Blickt es vergnügt umher,
Und wünſcht nichts mehr.

Ich pflücke, Wieſenblümchen, dich,
Dein ſanfter Schmuck erquicket mich;
Ich gäbe für Gewinn
Dich nicht dahin.

Thaddäus Müller.

Winde; Zaunwinde; Heckenwinde; oder Bärwinde (Convolvulus sepium. L.). Ein Bild der ſtillen Ergebung in des Schickſals Fügungen. Durch ihren Anblick wurde ein Sänger zu folgender Betrachtung aufgeregt:

O Sina! ſieh nur, wie ſo hold
Verglimmt nicht ſchon der Sonne Gold;
Es ſtirbt dahin, ſo wehmuthtraut,
Wie Abſchiedslächeln einer Braut.

Ach ſchau', die Winde — wie ſo bleich,
Wie ſo verwelklich, weiß und weich
Nickt ſie in feuchter, keuſcher Ruh,
So züchtig, ſo verſchämt, als du!

Sie nickt in Ruh, und ſchließt die Bruſt,
Noch unbefleckt von niedrer Luſt.
O hüt', o Sina, dich wie ſie,
Und kränke deinen Trauten nie!

Wohl ſchließt die Reine trüb' ihr Aug',
Daß ihr nicht ſchad' des Abends Hauch!

Wohl ſtürmt es oft in Weſten rauh,
Oft dunſten Nebel in der Au.

Doch ſchläft die Blaſſe, ſtill und müd',
Vom irren Leuchtwurm überglüht,
Und träumt, als ſchlief auf ihrem Flaum
Die Unſchuld eingewiegt in Traum.

Und Morgens — ha! — des Morgens wacht
Die Züchtige nach Traum und Nacht,
Und hebt aus Thau und Nebelflor
Das Angeſicht zur Sonn' empor.

O, meine Sina, ſüß und traut,
O du mir treu verlobte Braut!
So wird nach Aengſten, Furcht und Weh'n
Dir wahrlich auch die Zukunft ſchön!

Jetzt ſchließt noch oft der ſtumme Schmerz
Zur rauhen Nacht dein mildes Herz;
Es neigt dein Haupt in Schwermuth ſich,
Wenn Tags dir Fried' nnd Wonne wich.

Dich dünkt die Welt ſo öd' und leer,
Es bricht dein Auge thränenſchwer,
Es ſtirbt dahin dein Jugendmuth,
Es liſcht in deinem Blick die Gluth.

Doch, meine Gute, hold und traut,
Geliebte Freundin, ſüße Braut!
Die Zukunft kommt mit Sonnenſchein;
Jetzt, Schläferin, wach auf! — Sey mein!

Wach auf, du müde Schläferin!
Des Trübſinns trübe Nacht iſt hin.
Wach auf, du Blume, keuſch und blöd',
Der kalte West hat abgeweht! —

Nun, Schläferin — biſt du erwacht? —
Horch an! Ich hab in dieſer Nacht,
Wohl ohne Leucht' und Mondenglanz,
Gewunden einen Hochzeitkranz.

Ein Sternlein hat geleuchtet mir,
Sein Blinken war noch bleicher ſchier,
Als Windenweiß und Lilienſchnee,
Doch blickt er fromm in ſeiner Höh'.

Das Sternlein, Sina, heißt Geduld;
Der Kranz beſteht aus Güt' und Huld;
Die Zeit des Harrens iſt die Ruh',
Die blöde Winde, Kind, biſt — du!

Ch. F. Eiſenſchmidt.

Nach Göthe ſprechen Winden: „Wirſt mich finden.“

—

Wintergrün, kleines (Pyrola minor. L.). Dieſes niedliche, mit weißen oder röthlichen Blumen geſchmückte Pflänzchen, welches in ſchattigen Wäldern wächſt, iſt zu einem Sinnbilde der Zufriedenheit erwählt worden:

Vergnügt und froh zu ſeyn, kann euch dies Pflänzchen lehren;
Nie — ſpricht es — ſollt ihr mehr, als ihr bedürft, begehren!

L. Trattinnick.

—

Yſop, Doſte oder Wohlgemuth. In der Blumenſprache des Orients verſinnlicht der Yſop die Abſicht, ſich von einer Schuld zu reinigen. Im Alterthume ſchon bediente man ſich dieſer Pflanze zu gleichem Zweck, weshalb der Pſalmiſt *) ausruft: „Entſündige mich mit Yſopen, daß ich rein werde.“ Auch befahl Gott den Juden bei dem Auszuge aus Egypten, daß ſie einen Yſopbüſchel nehmen, ihn in das Blut des Paſſah-Lammes tauchen, und damit die obere Schwelle ihrer Thüren beſprengen ſollten **). Bei ſolchen Sühnungen fügte man zuweilen zum Yſop auch ein Büſchlein rother Wolle. So wurde bei den Reinigungen der Auſſätzigen etwas Yſop, einige Zweige von Cedern und eine kleine Quantität rother Wolle genommen, mit einander verbunden, und in das Waſſer getaucht, worin man das Blut eines Vogels hatte fließen laſſen, mit welcher Miſchung ſodann der Kranke beſprengt wurde ***).

—

Zimmt. Er erhält, nach Herrn v. Hammer, im Selam der Türken folgende Deutung:

---

*) I. 9.

**) 2 B. Moſis XII. 22.

***) 3 B. Moſis XIV. 4. 6. — Roſenmüller's altes und neues Morgenland. Bd. 4. S. 52. 53.

Dartschin — Oelursen görurim khardjin.
Zimmt — Getreu, bis der Tod das Leben nimmt.
De la canelle — Jusqu' à la morte fidele.

Zottenblume (Menyanthes. L.). Wie Frau von Genlis verſichert, findet man eine Art von Zottenblume bei Hamburg, die nur auf dem Gebiete der freien Stadt wächſt, und nicht einmal in dem angrenzenden Holſtein angetroffen wird, weshalb ſie die Hamburger die Blume der Freiheit nennen, und die mithin auch als ein Sinnbild dieſer betrachtet werden kann.

Zuckerrohr. Nach dem Berichte des Herrn v. Hammer verkündet der Zucker im Selam:

Cheker — Yureghim seni tcheker.
Zuckerrohr — Um dich ſend' Seufzer ich empor!
Du sucre — Mon coeur soupire pour vous.

Zwiebel. In der Symbolik des Alterthums war die Zwiebel ein Bild des Weltalls, und an einem Pansfeſte in Arkadien, pflegte man dieſen Gott daher mit Meerzwiebeln zu bewerfen. Pan war nach einer Sage der Sohn des Zeus und der Nymphe Oeneïs (der Einheit), die Einheit ſelbſt aber der Mittelpunkt, auf den alle Bewegung ſich bezieht, an den alle Körper von der höchſten bis zur tiefſten Sphäre, wie eine Perlenſchnur hängen, oder den alle Sphären in conzentriſchen Kreiſen, wie die Häute der Zwiebel umſchließen. Dieſe wurde übrigens von den Egyptern, als Symbol des Mondes, göttlich verehrt, auch ſchwuren ſie, wie nach Crawford die Indier, bei der Zwiebel.

Im Selam hat die Zwiebel folgende Bedeutung:

Soghan — Elleruni bana kochan.
Zwiebel — In deiner Umarmung flieht jegliches Uebel.
De l'oignon — Serrez-mos entre vos bras.

Nach Göthe fragen Zwiebeln: „Was willſt du grübeln?“

Selam,

oder

die Blumenſprache des Orients.

Que flos no es de amor un concepto feliz?

Welche Blume iſt nicht ein ſüßer Einfall der Liebe?

Calderon.

Aalbeere	Ich fühle Deiner Herrſchaft Schwere. 1)
Abend-Hammerſtrauch	Trauſt Du mir auch? 2)
Abend-Silene	Wie ich mich nach Dir doch ſehne! 3)
Acacie	O ſprich, wann ich Dich wiederſeh'? 4)
Achillenkraut	Dem Schwätzer nie ein Wort vertraut. 5)
Ackerbacillen	Mich peinigen Grillen. 6)
Ackerdill	Schweige ſtill! 7)
Ackergras	Ich preiſe Dich ohn' Unterlaß. 8)
Ackerklee	Heut Abend auf der Lauer ſteh'. 9)
Ackermelde	Lieb' erkauft man nicht mit Gelde. 10)
Ackernelken	Nie mag Deine Blüte welken. 11)
Ackerranunkel	Komm, wann's dunkel. 12)
Adlerkraut	Mach mich Deinem Schmerz vertraut. 13)
Adonis	Du biſt Dir Deines Siegs gewiß. 14)
Aehre	Ach, gewähre!
Aeſchynomene	Schnell ändert ſich des Lebens Scene. 15)
Affodill	Verräther nah'n, drum ſchweige ſtill. 16)
Afrikane	Sag', wie ich mir den Weg zu Deinem Herzen bahne? 17)
Agave	Dir dien' ich als Sklave. 18)

1) Ribes nigrum. L. 2) Cestrum vespertinum. L. 3) Silene vespertina. Retz. obs. 4) Robinia Pseudacia. L. 5) Achillea nobilis. L. 6) Sium Falcaria. L. 7) Anethum segetum. L. 8) Panicum dactylon. L. 9) Trifolium arvense. L. 10) Chenopodium hybridum. L. 11) Dianthus carthusianorum. L. 12) Ranunculus arvensis. L. 13) Pteris aquilina. L 14) Adonis vernalis. L. 15) Aeschynomene coccinea. L. 16) Asphodelus luteus. L. 17) Tagetes erecta. L. 18) Agave americana. L.

Agglei . . . . Trotz Deiner Schalkheit bleib' ich Dir getreu. 1)
Agrimonen . . . . . . Mit Spott bitt' ich mich zu verſchonen. 2)
Ahorn . . . . Wie reizend biſt Du ſelbſt im Zorn! 3)
Akmelle . . . . Wiſſ', unerhört geh' ich nicht von der Stelle! 4)
Alamande . . . . Die Spröde lebt ſich ſelbſt zur Schande. 5)
Alant . . . . Mein Herz hat ſich von Dir gewandt. 6)
Alcine . . . . Wie ſo zornig Deine Miene! 7)
Aldrovande . . . . . . Drückend ſind mir dieſe Bande. 8)
Alfranken . . . . Ich werd' Dir's danken. 9)
Aloe . . . . Still meinen Schmerz eh' ich vergeh'.
Alraun . . . . Darf ich wohl Deinem Worte trau'n? 10)
Amarant . . . . Haſt Du der Liebe Zaubermacht erkannt? 11)
Amarille . . . . Geſetz wird Liebenden ſtets des Geliebten Wille. 12)
Amethyſt . . . . Gebrauche Liſt. 13)
Amorelle . . . . Noch iſt's zu helle! 14)
Andorn . . . . Nimm Dich in Acht vor meinem Zorn! 15)
Andreaskreuz . . . . . Die Liebe haßt den Geiz. 16)
Andromeda . . . . Sey nicht ſo ſpröd'; als Schwan beſiegte Zeus die Leda! 17)
Anemone . . . . Vergelte Liebe nicht mit bittrem Hohne. 18)
Angelmund . . . . Ich wünſch' Dir Glück aus Herzensgrund. 19)

---

1) Aquilegia vulgaris. L. 2) Agrimonia eupatoria. L. 3) Acer pseudo platanus. L. 4) Spilanthus Pseudo-Acmella. L. 5) Allamanda charthartica. L. 6) Inula Helenium. L. 7) Alcine perfoliata. Cavanill. 8) Aldrovanda vesiculosa. L. 9) Lonicera Periclimenum. L. 10) Atropa Mandragora. L. 11) Amaranthus tricolor. L. 12) Amaryllis formosissima. L. 13) Amethystea coerulea. L. 14) Eine von der wilden Sauerkirſche abſtammende Sorte. 15) Marrubium Pseudodictamnus. L. 16) Ascyrum crux Andreae. L. 17) Andromeda calyculata. L. 18) Anemone hortensis. L. 19) Lantana annua. L.

Anis . . . . Der läuft Gefahr, der Freundes Rath verſtieß. 1)

Annone. Für Dich verſchmäh' ich eine Krone. 2)

Anode . . . . Ach, ich gräm' mich noch zu Tode! 3)

Apfelblüte . . . . . . Aus Deinem Auge ſpricht auch Deines Herzens Güte.

Apfelſine . . . . Ich leiſte Dir den Schwur, daß Dir allein ich diene.

Aprikoſe . . . . Erhöre endlich doch mein Liebesflehen, Loſe!

Arethuſe . . . . Du gleichſt der Meduſe. 4)

Artemiſia . . . . . . Du biſt es, die ich mir aus Tauſenden erſah! 5)

Arbe . . . . Hinweg mit der Larve! 6)

Asklepiade . . . . . Ich fleh' um Gnade. 7)

Aſter . . . . Flieh' das Laſter!

Augentroſt . . . . . Verloren hat ſein Herz, wer mit dir drum geloost. 8)

Aurikeln. Die Freundſchaft endet nie, ſie gleicht den Sonnenzykeln.

* * *

Baben . . . . Sollſt mich haben. 9)

Bachbohne . . . . . Mein Dank gereiche Dir zum Lohne. 10)

Bachbungen . . . . . Hinweg mit ſolchen Forderungen! 11)

Bacheris . . . . Deine Hand iſt mir gewiß. 12)

Bachholz . . . . Ei! wie ſtolz! 13)

Bachpummen . . . . Vor Deiner Suade muß ſelbſt Demoſthen verſtummen. 14)

---

1) Pimpinella Anisum. L. 2) Annona triloba. L. 3) Anoda hastata. Cavan. 4) Arethusa divaricata. L. 5) Artemisia arbrotanum. L. 6) Pinus Cembra. L 7) Asclepias tuberosa. L. 8) Euphrasia lutea. L. 9) Eine Benennung des Kürbis. 10) Veronica Beccabunge. L. 11) Veronica Anagallis. L. 12) Baccharis iraefolia. L. 13) Chimarrhis cymosa. L. 14) Veronica scutellata. L.

Bachwaſſerfaden . . Gott behüte mich in Gnaden! 1)

Bachweide . . . . . Fühl' was ich leide! 2)

Bacille . . . . Es iſt mein Wille. 3)

Badian . . . . Deinen Lohn ſollſt Du empfah'n. 4)

Badekraut . . . . . Uns verräth der kleinſte Laut. 5)

Bärenohr . . . . . . Deinem Wort traut nur ein Thor. 6)

Bärenklau . . . . . Euer Diener, ſchöne Frau! 7)

Bärenklaue . . . . . Wer's nicht glauben will, der ſchaue! 8)

Bärenlauch . . . . . So iſt mein Brauch. 9)

Bärlapp . . . . . . Du hältſt mir die Zügel knapp. 10)

Bärentraube . . . . Eine Bitte mir erlaube. 11)

Bärwinde . . . . . . Deine Strafe iſt gelinde. 12)

Bärwurz . . . . . . Heut' iſt mir die Zeit zu kurz. 13)

Ballblume . . . . . Schallt' in Deinem Eigenthume. 14)

Baldrian . . . . . . Darf im Gefühl der Schuld ich Dir wohl wieder nah'n? 15)

Ballote . . . . Du biſt mir ein Trauerbote. 16)

Balſambaum . . . . Mich beglückt' der ſchönſte Traum. 17)

Balſamduft . . . . . Mach' Deinem Herzen Luft! 18)

Balſamgarbe . . . . Nie vergeht des Schmerzes Narbe. 19)

Balſamſtrauch . . . Dem Roſenduft gleicht Deiner Lippen Hauch. 20)

Balſamine . . . . . . Reich' huldvoll Deine Hand dem Bittenden zur Sühne. 21)

Baltimore . . . . . Dir lacht das Glück in ſeinem höchſten Flore. 22)

---

1) Conferva rivularis. L. 2) Salix Helix. L. 3) Crithmum maritimum. L. 4) Illicium anisatum. L. 5) Inula dysenterica. L. 6) Arctotis argentea. L. 7) Heracleum sphondylium. L. 8) Acanthus mollis. L. 9) Allium ursinum. L. 10) Lycopodium Selago. L. 11) Arbutus uva ursi. L. 12) Convolvulus sepium. L. 13) Peucedanum Silaus. L. 14) Sphaeranthus indicus. L. 15) Valeriana Phu. L. 16) Ballota alba. L. 17) Miroxylon peruiferum. L. 18) Myrodia longiflora. L. 19) Achillea ageratum. L. 20) Amyris ambrosiaca. L. 21) Impatiens Balsamina. L. 22) Baltimora recta. L.

Banare . . . . Dieſe Müh' erſpare. 1)
Bandſchmelen . . . . . Dir kann's nicht fehlen. 2)
Bandweide . . . . . . Um den Humor ich Dich beneide. 3)
Barbenkraut . . . . . Wer hat Dir mein Geheimniß anvertraut? 4)
Bartfaden . . . . . . Du wirſt nur klug durch eignen Schaden. 5)
Bartgras . . . . Ich liebe dich oh'n Unterlaß. 6)
Bartmoos . . . . . . Weich ruht ſich's in der Liebe Schooß. 7)
Bartweizen . . . . . Wer kann in dem Glücke geizen. 8)
Baſilie . . . . Zur Herzenskönigin ich mich nur Dich erſeh'.
Baſt . . . . Mein Unmuth gönnt mir keine Raſt.
Bataten . . . . Laß Dir rathen! 9)
Bathengel . . . . . Vollkommen biſt Du doch, trotz aller Deiner Mängel. 10)
Bauernkreſſe . . . . Ich bewundre die Fineſſe! 11)
Baumwolle . . . . . Trefflich ſpielſt Du Deine Rolle.
Beermelde . . . . . Es ſtehet noch in weitem Felde. 12)
Behen . . . . Wer da kommt, muß wieder gehen. 13)
Beifuß . . . . Nicht acht' ich auf des Falſchen Gruß. 14)
Beißbeeren . . . . . Dein Wort in Ehren. 15)
Benedikte . . . . . Löſ' das Netz, das mich umſtrickte. 16)
Berberitze . . . . . Gerathe doch nicht gleich in Hitze. 17)
Bergere . . . . Ich dank' für eine ſolche Ehre! 18)
Bergpfeffer . . . . . Im Liebesſpiel ziehſt Du den Treffer. 19)

---

1) Banara fagifolia. L. 2) Melica coerulea. L. 3) Salix purpurea. L. 4) Erysimum Barbarea. L. 5) Pentastemon pubescens. L. 6) Andropogon Ischaemum. L. 7) Phascum patens. L. 8) Triticum turgidum. L. 9) Convolvulus Batatas. L. 10) Teucrium Chamaedrys. L. 11) Thsalpi arvense. L. 12) Blitum virgatum. L. 13) Cucubalus Behen. L. 14) Artemisia vulgaris. L. 15) Capsicum annuum. L. 16) Centaurea Benedicta. L. 17) Berberis vulgaris. L. 18) Bergera Koenigii. L. 19) Daphne gnidium. L.

Bergraute	Wer Dir nur traute! 1)
Bergſtern	Ich ſehe Dich gern. 2)
Bergwinkel	Du biſt voll von Eigendünkel! 3)
Bertramwurz	Ich bereite Dir den Sturz. 4)
Bibernell	Verweil', und eile nicht ſo ſchnell. 5)
Billardiere	Deine Treue nun bewähre! 6)
Binſen	Die kleinſte Gunſt trägt oft die größten Zinſen.
Birkenblatt	Für heut' bin ich des Neckens ſatt.
Birne	Gieb mir Hoffnung, ſchönſte Dirne!
Biſchofshut	Deine Schalkheit ſteht Dir gut! 7)
Bitterblatt	Solche Späßchen find' ich platt. 8)
Blanquette	Ich gewinn', was gilt die Wette? 9)
Blumenkohl	In Deiner Näh' iſt mir nicht wohl.
Blumenrohr	Heb' den Blick zu mir empor. 10)
Bocksbart	Soll mich der Scherz erfreu'n, ſo ſey er zart. 11)
Bocksdorn	Ich glüh' vor Zorn. 12)
Bocksgeilen	Länger darf ich nicht verweilen. 13)
Bohne	Herzlich lach' ich Deinem Hohne.
Bohnenblüte	O, wenn Dein Herz für mich doch nur allein erglühte!
Bollen	Kannſt Dich trollen!
Braunelle	Du nur biſt meiner Freuden Quelle. 14)
Braut im Grünen . .	Ich lebe, Dir zu dienen. 15)
Brennende Liebe . .	Wenn dauernd ſie bliebe! 16)
Brennneſſel	Der Tod nur löſet dieſe Feſſel.

1) Thalictrum minus. L. 2) Inula germanica. L. 3) Vinca minor. L. 4) Pyrethrum millefoliatum. L. 5) Pimpinella saxifraga. L. 6) Verbena Aubletia. L. 7) Mitella diphylla. L. 8) Exacum viscosum. L. 9) Eine Birnſorte, beinahe eyförmig. 10) Canna indica. L. 11) Tragopogon majus. L. 11) Lycium europaeum. L. 13) Satyrium repens. L. 14) Prunella vulgaris. L. 15) Nigella damascena. L. 16) Lychnis chalcedonica. L.

Brombeere . . . . . Der Schaden diene Dir zur Lehre.
Buchenzweige . . . . In Demuth ich mein Knie vor Dir, o Holde, beuge!
Buchsbaum . . . . . Die Liebe iſt, ſo wie das Leben, — Traum.
Buchweizen . . . . . Willſt Du mich zum Zorne reizen?

* * *

Canarine . . . . Nach dem Zwiſte folg' die Sühne. 1)
Capucinerkreſſe . . . Deine Argliſt ich ermeſſe. 2)
Cardamome . . . . . Sträub' Dich nicht, ſchwimm' mit dem Strome. 3)
Cardobendikten . . . Wenn doch meine Pläne glückten! 4)
Cariſſe . . . . Hoff' und liebe, ſcherz' und küſſe. 5)
Cascarille . . . . . Welche Grille! 6)
Caſſolette . . . . . Ich eil' zu Bette. 7)
Caſſyte . . . . Meinen Gruß ich Dir entbiete. 8)
Ceder . . . . Wie ich, ſo theilet Deinen Schmerz nicht jeder.
Cedrele . . . . Du, meine Seele! 9)
Celaſter . . . . Du fröhneſt frech dem Laſter. 10)
Centunkel . . . . . Komm', wenn's dunkel. 11)
Chondrille . . . . . Ich liebe die Stille. 12)
Chriſtusauge . . . . Aus Deinem Blick ich Hoffnung ſauge. 13)
Chriſtusthräne . . . Von mir nichts Arges wähne. 14)
Ciſten . . . . Ich will dich überliſten. 15)
Citrone . . . . Mit ſolchen Bitten doch mein Ohr verſchone.

---

1) Canarina campanula. L. 2) Tropaeolum majus. L. 3) Amomum Cardamomnm. L. 4) Centaurea Benedicta. L. 5) Carissa Carandas. L. 6) Clutia Eluteria. L. 7) Die grüne Muscatellerbirne. 8) Cassyta filiformis. L. 9) Cedrela odorata. L. 10) Celastrus scandens. L. 11) Centunculus minimus. L. 12) Chondrilla juncea. L. 13) Inula Oculus Christi. L. 14) Coix lacryma. L. 15) Cistus formosus. L.

Conradskraut	Auf Dich hätt' ich gebaut. 1)
Corallenſchwamm . .	Sanft, wie ein Lamm. 2)
Corallenzinken . . .	Ich laß Dich nicht ſinken. 3)
Coriander	Liebet einander! 4)
Cortuſe	Dich flieh' ich, Meduſe! 5)
Coſtwurz	Die Zeit iſt zu kurz. 6)
Cubeben	Für Dich will ich leben. 7)
Curatelle	Noch iſt's zu helle. 8)
Curteſie	Ich laſſe ſie nie. 9)
Cyane	Sprich, wie ich mir den Weg zu Deinem Herzen bahne. 10)
Cypreſſe	Getäuſchter Liebe Schmerz ich nie vergeſſe.
Cyrille	Das böſe Herz verbirgt oft eine ſchöne Hülle. 11)

* *
*

Dickblatt	Ich hab' Dich ſatt. 12)
Dill	Schweig' nur ſtill.
Dionäa	Du feſſelſt jeden, der Dich ſah. 13)
Diſtelzweig	Du kränkſt aus Muthwill' mich, drum ſchweig'.
Doräne	Dir fließt die Thräne. 14)
Dorant	Dich hab' ich erkannt. 15)
Dorn	Ich glüh' vor Zorn!
Doſten	Soll ich der Liebe Glück denn nimmer koſten? 16)
Drachenkopf	Du dauerſt mich, du armer Tropf! 17)

1) Hypericum quadrangulare. L. 2) Clavaria fastigiata. L. 3) Lonicera sempervirens. L. 4) Coriandrum sativum. L. 5) Cortusa Mathioli. L. 6) Costus speciosus. L. 7) Piper Cubeba. L. 8) Curatella americana. L. 9) Curtisia faginea. L. 10) Centaurea cyanus. L. 11) Cyrilla pulchella. 12) Crassula rubens. L. 13) Dionaea Muscipula. L. 14) Doraena japonica. Thunb. 15) Achillea ptarmica. L. 16) Origanum creticum. L. 17) Dracocephalum sibiricum. L.

Dreiblatt . . . . . Nie finde unter uns die Trennung Statt. 1)

Dreikant . . . . Ei! wie galant. 2)

Dreiſpalt . . . . Die Zeit entflieht ohn' Aufenthalt. 3)

Dreiſpitze . . . . . . Dich treffen meiner Rache Blitze. 4)

Dreiſtein . . . . Du wirſt gemein. 5)

Dreizack . . . . Du ſpielſt mir manchen Schabernack. 6)

Dryade . . . . Um Dich iſt's Schade. 7)

Durante . . . . Ich bin der Verkannte. 8)

* * *

Ebereſchenbeere . . . Der Täuſchung folgt der Reue bittre Zähre.

Eberraute . . . . . . Was ſinnſt Du, Traute? 9)

Ehrenpreis . . . . . Sieh', ich erſchein' auf Dein Geheiß.

Ehrenſchwert . . . . Du bleibſt mir werth. 10)

Eibe . . . . Ei, bei Leibe! 11)

Eibiſch . . . . Du biſt zu weibiſch. 12)

Eichenzweige . . . . Ich bin zu ſtolz, als daß ich Dir mich ſklaviſch beuge.

Einbeere . . . . Auf meine Ehre! 13)

Eiſenhut . . . . Ein Kuß macht alles wieder gut. 14)

Endivie . . . . Ahnſt Du, was ich von Dir erfleh'?

Engelſüß . . . . Ich halte, was ich Dir verhieß. 15)

Enzian . . . . Dich peinigte ein leerer Wahn.

Epheu . . . . Bleib' mir getreu!

Epidendrum . . . . Frag' was Du willſt, ich bleibe ſtumm. 16)

Erbſenblüten . . . . Wer kann vor Weiberliſt ſich hüten?

Erdbeeren . . . . . Einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren.

Erdmandeln . . . . Laß mich nur handeln. 17)

---

1) Trillium sessile. L. 2) Trigonia villosa. 3) Tridax procumbens. L. 4) Tricuspis dependens. Pers. 5) Triosteum perfoliatum. L. 6) Triglochin palustre. L. 7) Dryas octopetala. L. 8) Duranta Ellisia. L. 9) Artemisia abrotanum. L 10) Ixia Bulbocodium. L. 11) Taxus baccata. L. 12) Althaea officinalis. L. 13) Paris quadrifolia. L. 14) Aconitum napellus. L. 15) Acrostichum sanctum. L. 16) Epidendrum amabile. L. 17) Cyperus esculentus. L.

Erdnuß . . . . Du ſchaffſt mir nur Verdruß. 1)
Erdrauch . . . . . . Traufſt Du mir auch? 2)
Erdſcheibe . . . . . Ich lieb' zum Zeitvertreibe. 3)
Erlenlaub . . . . . Du bleibſt zu meinem Flehen taub.
Erve . . . . Die Luſt durchbebt mir jede Nerve.
Esparzette . . . . . Leicht reißet Amors Roſenkette. 4)
Espenblatt . . . . . Wo lebt ein Menſch, der keinen Kummer hat?

* * *

Fackelblume . . . . Dir dient es zum Ruhme. 5)
Fadenkraut . . . . . Getäuſcht iſt, wer auf Dich gebaut. 6)
Fadenſtiel . . . . . Du taugſt nicht viel. 7)
Fadenſtrauch . . . . Dein Wort iſt Rauch. 8)
Färberröthe . . . . Den Schmerz ertödte. 9)
Färberwau . . . . . Dein Benehmen iſt ſo lau. 10)
Fagare . . . . Verlegne Waare! 11)
Farrenkraut . . . . Nicht ſo vorlaut!
Farrn . . . . Du hälſt mich zum Narrn.
Faulbaum . . . . . Der Weiber Gunſt beſteht nur kurz wie Seifenſchaum.
Federknopf . . . . . Mich ſchmerzt der Kopf. 12)
Federnelken . . . . Alles muß welken. 13)
Federträger . . . . . Wer iſt der Kläger? 14)
Feige . . . . Merk' auf, und ſchweige!
Feldbinſen . . . . . Gute Thaten tragen Zinſen.
Feldcypreſſe . . . . Voll Intreſſe! 15)

Feld-

1) Glycine Apios. L. 2) Fumaria nobilis. L. 3) Cyclamen europaeum. L. 4) Hudysarum Onobrychis. L. 5) Verbascem Thapsus. L. 6) Filago germanica. L. 7) Podostemum ceratophyllum. 8) Cactus pendulus. 9) Rubia tinctorum. L. 10) Reseda Luteola. L. 11) Fagara Evodia. L. 12) Lagoecia cuminoides. L. 13) Dianthus plumarius. L. 14) Pteronia hirsuta. L. 15) Teucrium chamaepytys. L.

Feldboſten	Alte Liebe wird nie roſten. 1)
Feldkümmel	Vertrau' dem Himmel!
Feldmohn	Den Vogel kennt man oft an ſeinen Federn ſchon.
Feldochſenzunge . .	Schon' Deine Lunge! 2)
Feld-Pippau	Ei, wie ſchlau! 3)
Feldraute	Dein bleib' ich, Traute! 4)
Feldritterſporn . . .	O, mäßige den Zorn!
Feldroſe	Sey, wie ſie, die Dornenloſe. 5)
Feldrüben	Wer könnte ſolche Falſchheit üben!
Feldſcabioſe	Dem Glücke ruheſt Du im Schooße. 6)
Feld-Thymian . . .	Deinen Lohn ſollſt Du empfah'n.
Feld-Tragant . . .	Nichts iſt mir davon bekannt. 7)
Feld-Waldmeiſter .	Ich fliehe nur die böſen Geiſter. 8)
Feldwicke	Schalk Amor lacht in Deinem Blicke.
Feldwinde	Gott vergebe Dir die Sünde! 9)
Fenchelkraut	Du thuſt wahrlich ſehr vertraut.
Fette-Henne	Gerathen ſcheint's, daß ich von Dir mich trenne. 10)
Feuerfaxe	Wer ſchätzt Freundſchaft nach der Taxe? 11)
Fichte	Ich halte ſtets, wozu ich mich verpflichte.
Fieberklee	Bei Dir ruht mein Wohl und Weh. 12)
Fingerhut	Biſt Du mir gut? 13)
Flachs	Dein Herz iſt weiches Wachs.
Flachsſeide	Wir paſſen uns Beide. 14)
Fleiſchbohne	Die Liebe gedeihet in jeglicher Zone.
Flieder	Komm' bald wieder.

1) Origanum heracleoticum. L. 2) Lycopsis arvensis. L. 3) Crepis tectorum. L. 4) Fumaria spectabilis. L. 5) Rosa arvensis. L. 6) Scabiosa arvensis. L. 7) Astragalus campestris. L. 8) Asperula arvensis. L. 9) Convolvulus arvensis L. 10) Sedum purpureum. L. 11) Eine Abänderung der Gartennelke. 12) Menyanthes trifoliata. L. 13) Digitalis ambigua. L. 14) Cuscuta europaea. L.

Flockenblume . . . . Dein Leichtſinn dienet Dir fürwahr! zu keinem Ruhme. 1)
Frauenbiß . . . . . Liebe ſcheut kein Hinderniß. 2)
Frauenhaar . . . . . Nicht alles was man hört iſt wahr. 3)
Frauenſchuh . . . . Stör' mich nicht in meiner Ruh'. 4)
Frauenweil . . . . . Dein Herz iſt jedem feil. 5)
Fuchsſchwanz . . . . Ich liebe nicht den eiteln Glanz. 6)
Fuchswedel . . . . . Das war nicht edel. 7)

* * *

Gänſeblume . . . . Schönheit trotzt dem Heldenruhme. 8)
Gänſefuß . . . . . . Spar' mir jeglichen Verdruß. 9)
Gänſegarbe . . . . . Du hälſt nicht Farbe. 10)
Gänſekraut . . . . . Warum ſo kleinlaut? 11)
Gänſerich . . . . . . Mein guter Genius entwich. 12)
Gärtnere . . . . . . Ich ſetz' mich zur Wehre! 13)
Galopine . . . . . . Unmuth kündet Deine Miene. 14)
Gamander . . . . . Treue ſchwören wir einander. 15)
Garbe . . . . Ich darbe.
Garidelle . . . . . . Noch iſt's zu helle. 16)
Garten-Gleiß . . . Lob gebühret Deinem Fleiß. 17)
Gauchheil . . . . . . Unſer Handel fordert Eil'. 18)
Greisbart . . . . . . Leichtſinn iſt mit Trug gepaart. 19)
Geisraute . . . . . Du biſt meines Leids Vertraute. 20)
Geißblatt . . . . . Nicht weicht ſo leicht, wer Muth im Buſen hat. 21)

---

1) Centaurea ferox. L. 2) Alchemilla vulgaris. L. 3) Adianthum capillus veneris. L. 4) Cypripedium album. 5) Hesperis matronalis. L. 6) Amaranthus caudatus. L. 7) Myriophyllum spicatum. L. 8) Bellis perennis. L. 9) Chenopodium Bonus Henricus. L. 10) Arabis grandiflora. L. 11) Arabis thaliana. L. 12) Potentilla Anserina. L. 13) Gaertnera racemosa. L. 14) Galopina circaeoides. Thunb. 15) Marum verum. L. 16) Garidella nigellastrum. L. 17) Aethusa cynapium. L. 18) Anagallis Monelli. L. 19) Clavaria coralloides. L. 20) Galega officinalis. L. 21) Lonicera sempervirens. L.

Gemswurz . . . . . . Meine Zeit iſt kurz. 1)
Genſter . . . . Komm ans Fenſter. 2)
Georgine . . . . Ich mach' zum böſen Spiele gute Miene. 3)
Geranium . . . . . . Bleibſt Du zu meinem Flehen ſtumm?
Gilgen . . . . Deinem Verlangen darf ich nicht will'gen. 4)
Ginſel . . . . Ich haß ſolch Gewinſel. 5)
Ginſter . . . . Wie iſt doch dein Blick ſo finſter. 6)
Glocken . . . . Ich laß mich nicht in Amors Schlingen locken. 7)
Glockenroſe . . . . . Nicht ungeahndet bleibt Dein Scherz, Du Loſe! 8)
Glycine . . . . Ach, wenn der lang Erſehnte nur erſchiene! 9)
Gnadenkraut . . . . Mach' mich mit dem Geheimniß doch vertraut. 10)
Götterblume . . . . Sie blühet Dir zum Ruhme. 11)
Götterſpeiſe . . . . Jeder liebt nach ſeiner Weiſe. 12)
Goldblume . . . . . Nimm mein Herz zum Eigenthume. 13)
Goldhaar . . . . . . Unſrer Liebe droht Gefahr. 14)
Goldlack . . . . . . Die Liebe ſpielte mir ſchon manchen Schabernack. 15)
Goldröschen . . . . Rümpf ſo ſpöttiſch nicht Dein Näschen. 16)
Goldruthe . . . . . Dir fehlt's am Muthe. 17)
Goldſpitze . . . . . Deine Blicke ſind Blitze! 18)
Gottvergeſſen . . . . Wie vermeſſen! 19)
Granate . . . . Wie Du prunkſt in deinem Staate!

---

1) Doronicum Bellidiastrum. 2) Spartium scoparium. L. 3) Georgia variabilis. 4) Pancratium speciosum. L. 5) Aiuga pyramidalis. L. 6) Genista candicans. L. 7) Campanula pyramidalis. L. 8) Althaea rosea. Willd. 9) Glycine Apios L. 10) Gratiola officinalis. L. 11) Dodecatheon Meadia. L. 12) Ambrosia trifida. L. 13) Chysanthemum coronarium. L. 14) Chrysocoma comanrea. L. 15) Chreiranthus Cheiri. L. 16) Cistus Helianthemum. L. 17) Solidago flexicaulis. L. 18) Chrysogonum virginianum. L. 19) Marubium vulgare. L.

Graubart	Sey nicht ſo hart! 1)
Griotte	Halt ein mit dem Spotte! 2)
Grundfeſte	Von Allen die Beſte! 3)
Guilandine	Reiche mir die Hand zur Sühne. 4)
Gundelrebe	Erbebe! 5)
Gurke	Entferne Dich, Schurke!

* * *

Haarbirke	Lebe und wirke!
Haarfaden	Du biſt eingeladen. 6)
Haargras	Ich liebe Dich ohn' Unterlaß. 7)
Haarmoos	Bald werd' ich meine Plage los. 8)
Haarſtern	Unſer Ziel liegt noch ſehr fern. 9)
Haarſtrang	Die Zeit wird mir lang. 10)
Haberwurz	Man hält Dich kurz. 11)
Habichtskraut . . .	Du trägſt zu Markte die eigne Haut. 12)
Hachenbuche	Wag' keine Verſuche.
Hackenfrucht	Mich rettet die Flucht. 13)
Hackenknopf	Wo blieb der Kopf? 14)
Händleinraute . . .	Was meint die Vertraute? 15)
Haftdolde	Feil biſt Du dem Golde. 16)
Hagedorn	Man nahm Dich aufs Korn.
Hahnenfuß	Nimm meinen Gruß. 17)
Hahnenkamm	Geduldig wie ein Lamm! 18)
Hahnenkammkoralle	Man ſtellt Dir die Falle. 19)
Hahnenkopf	Mich jammert der Tropf! 20)

1) Geropogon glaber. L. 2) Eine Kirſchenart von ſchwarzrother Farbe. 3) Crepis rubra. L. 4) Guilandina Bonduc. L. 5) Glecoma hederacea. L. 6) Trichostema brachiata. L. 7) Elymus europaeus. L. 8) Polytrichum commune. L. 9) Cometes alterniflora. L. 10) Peucedanum Silaus. L. 11) Scorzonera purpurea. L. 12) Hieracium aurantiacum. L. 13) Ancistrum Sanguisorbae. L. 14) Calligonum Pallasia. 15) Veronica triphyllos. L. 16) Caucalis grandiflora. L. 17) Rannunculus repens. L. 18) Celosia cristata. L. 19) Erythrina Crista galli. L. 20) Hedysarum coronarium. L.

Hahnenſporn . . . . Ich lach' Deinem Zorn. 1)
Hahnreinuß . . . . Du ſchaffſt mir Verdruß. 2)
Halskraut . . . . . Aufgeſchaut! 3)
Hammerſtrauch . . . Es iſt ſo mein Brauch. 4)
Handblume . . . . . Ich geize nicht nach ſolchem Ruhme. 5)
Hartheu . . . . Biſt ungetreu! 6)
Hartriegel . . . . . . Dein Aug' iſt Deines Herzens Spiegel. 7)
Hartweide . . . . . . Mit Schmerzen ich ſcheide.
Haſelnuß . . . . Ich bitte noch um einen Kuß!
Haſenohr . . . . Du biſt ein Thor. 8)
Hauhecheln . . . . . . Mich kränkt dies Lächeln! 9)
Hauslaub . . . . . . Ich werde bald des Todes Raub. 10)
Hederich . . . . Du flieheſt mich.
Heide . . . . Dein Glück gereichet mir zur Freude.
Heidelbeeren . . . . Hoffnung trockne Deine Zähren.
Heil aller Welt . . . Glücklich, wer Deine Hand erhält! 11)
Heiligenpflanze . . Dich ſchmückte Tugend mit dem Sieges-kranze. 12)
Helm . . . . Du biſt ein Schelm! 13)
Herkuleskeule . . . Ich habe Eile! 14)
Herzblume . . . . . Gieb mir Dein Herz zum Eigenthume. 15)
Heu . . . . Bei meiner Treu'!
Hexenkraut . . . . . Viel wagt', wer Deinem Zauber traut. 16)
Hibiscus . . . . . . Ich bleibe feſt bei dem Entſchluß. 17)
Himbeeren . . . . . Dein Benehmen muß ich ehren.
Himmelskerze . . . Küſſe und ſcherze! 18)
Himmelſtengel . . . Du biſt ein Engel! 19)

---

1) Plectranthus fruticosus. L. 2) Corylus rostrata. 3) Trachelium coeruleum. L. 4) Cestrum diurnum. L. 5) Manulea tomentosa. L. 6) Hypericum pulchrum. L. 7) Cornus mascula. L. 8) Bupleurum falcatum. L. 9) Ononis crispa. L. 10) Sedum acre. L. 11) Anagallis arvensis. L. 12) Santolina Chamae-Cyparissus. L. 13) Scutellaria minor. L. 14) Cucurbita lagenaria. L. 15) Capraria biflora. L. 16) Circaea lutetiana. L. 17) Hibiscus rosa ſinensis. L. 18) Verbascum Lychnitis. L. 19) Gentiana verna. L.

Hiobsthränen . . .	Wer ſtillt mein Sehnen? 1)
Hirſchzungen	Dir iſt's gelungen. 2)
Hirtennadel	Ich fürcht' Deinen Tadel. 3)
Hohlzahn	Sprich, darf ich mich nah'n? 4)
Hollunder	Dein Betragen nimmt mich Wunder.
Hopfen	Ich werde Dir den Mund wohl ſtopfen!
Hornkraut	Ich weil' hier bis der Morgen graut. 5)
Hortenſia	Du biſt die Schönſte, die mein Aug' je ſah.
Hühnerdarm	Du machſt mich arm. 6)
Hundsaugen	Du ſollſt nichts taugen. 7)
Hundszungen	Ich folge gezwungen. 8)
Hyacinthen	Ich nur lieb' die Gleichgeſinnten.
Hypociſt	Spar' Deine Liſt! 9)

* *
*

Jageteufel	Heb' meine Zweifel. 10)
Jalouſie	Die Eiferſucht, die kannt ich nie. 11)
Jambolane	Verharr' im Wahne! 12)
Jaſione	Du biſt der Frauen Krone. 13)
Jasmin	Für Dich muß jedes Herz entglüh'n.
Jacee	Ich haſſe die Ehe. 14)
Ibiſch	Biſt Du diebiſch? 15)
Je länger je lieber .	Bald eile ich zu Dir hinüber. 16)
Immergrün	Stets wird die Freude um uns blüh'n.
Immortelle	Die Klugheit heiſcht es, daß ich mich verſtelle.
Johannisbeeren . .	Wie lange ſoll noch die Verſtellung währen?

1) Coix agrestis. L. 2) Asplenium scolopendrium. L. 3) Scandix Pecten. L. 4) Galeoptis Tetrahit. L. 5) Cerastium arvense. L. 6) Anagallis latifolia. L. 7) Conyza squarrosa. L. 8) Gynoglossum Omphalodes. L. 9) Cytinus hypocistis. L. 10) Hypericum perforatum. L. 11) Eine Birnſorte. 12) Jambolifera pedunculata. L. 13) Jasione montana. L. 14) Centaurea Jacea. L. 15) Hibiscus palustris. L. 16) Lonicera Caprifolium. L.

Johannisblut . . . Dein Herz iſt gut 1)
Johanniskraut . . . Meinen Gruß ſag' ich der Braut. 2)
Johanniswedel . . . Dein Vorſatz iſt edel. 3)
Jonquille . . . . . Bald naht die Zeit, wo ich die Neugier ſtille.
Iſenbart . . . . . Art läßt nicht von Art. 4)
Judenfeder . . . . . Dich ſcheut einjeder. 5)
Jungfernblüte . . . Ich preiſ' Deine Güte. 6)
Jungfernkranz . . . Wer kennt Dich ganz? 7)
Jungfernſchürze . . Liebe iſt des Lebens Würze. 8)
Jungfernwein . . . Du nimmſt meine Sinne ein. 9)
Jupitersbart . . . . Sey nicht ſo hart! 10)
Juſtitia . . . . Weiß ich doch nicht, wie mir geſchah. 11)
Ixore . . . . Lob ſchmeichelt dem Ohre. 12)

* * *

Kälberkern . . . . . Mit ſolcher Frage bleib mir fern. 13)
Kälberkropf . . . . Du biſt ein eigenſinniger Kopf. 14)
Kätzchen . . . . . . Gieb mir ein Schmätzchen. 15)
Kahlmund . . . . . Du machſt's zu bunt. 16)
Kaiſerkerze . . . . . Ich huld'ge dem Scherze. 17)
Kaiſerkrone . . . . Gieb Herz und Hand dem Liebenden zum Lohne. 18)
Kalbsauge . . . . . Aus Deinem Blick ich Wonne ſauge. 19)
Kalmus . . . . Nimm von mir der Liebe Gruß.
Kalvil . . . . Du gilſt nicht viel. 20)

---

1) Scleranthus perennis. L. 2) Hypericum Androsaemum. L. 3) Spiraea Ulmaria. L. 4) Eine Birnſorte. 5) Eriophorum polystachyon. L. 6) Drosera rotundifolia. L. 7) Vinca rosea. L. 8) Veratrum nigrum. L. 9) Vitis hederacea. 10) Anthyllis Barba Jovis. L. 11) Justitia pulcherrima. L. 12) Ixora coccinea. L. 13) Chaerophyllum sylvestre. L. 14) Chaerophyllum aromaticum. L. 15) Betula alnus. (Eller.) 16) Gymnostomum aquaticum. 17) Verbascum nigrum. L. 18) Fritillaria imperialis. L. 19) Chrysanthemum Leucanthemum. L. 20) Eine Apfelſorte.

Kamille	Es geſcheh' Dein Wille.
Karolin	Du kannſt von dannen zieh'n. 1)
Karten	Auf mein Erſcheinen kannſt Du warten. 2)
Karviol	Lebe wohl! 3)
Kaſtanie	Bleib' heute ſtets in meiner Näh'.
Katzenauge	Zu ſolchem Spiel ich wenig tauge. 4)
Katzenblut	Entflieh' meiner Wuth. 5)
Katzenklaue	Dem Falſchen nicht traue. 6)
Katzenſchwanz . . .	Nie blendet mich der äußre Glanz. 7)
Katzenzahl	Schwer fällt die Wahl! 8)
Keuſchlamm	Tief ſteckſt Du in des Laſters Schlamm. 9)
Kirſchen	Ich möcht' vor Wuth laut mit den Zäh-nen knirſchen!
Klapperſchote . . .	Du biſt ein Unglücksbote.
Klatſchroſe	Du belügſt mich, Loſe! 10)
Klee	Mich peiniget ein L ein J ein E ein B ein E.
Kleinling	Die Liebe iſt ein närrſches Ding. 11)
Kleintraube	Du biſt ſo ſanft, wie eine Taube. 12)
Klette	Du biſt verliebt, was gilt die Wette?
Klimme	Achte auf des Warners Stimme! 13)
Knabenkraut	Wie ſprichſt Du doch ſo hold und traut. 14)
Königskerze	Wär' ich nicht ſtandhaft, ich erläg' dem Schmerze. 15)
Königskrone	Mit Liebeleien mich verſchone. 16)
Kohl	Geht Dir es wohl?
Kohlamaranth . . .	Meinen Namen nicht genannt! 17)

1) Eine Apfelſorte. 2) Dipsacus fullonum. L. 3) Brassica botrytis. (Blumenkohl.) 4) Gnaphalium oculus cati. L. 5) Verbena officinalis. L. 6) Mimosa unguis cati. L. 7) Caturus spiciflorus. L. 8) Equisetum arvense. L. 9) Vitex agnus castus. L. 10) Papaver orientale. L. 11) Centunculus minimus. L. 12) Baeobotrys lanceolata. L. 13) Cissus cordifolia. L. 14) Orchis maculata. L. 15) Verbascum phoeniceum. L. 16) Fritillaria Meleagris. L. 17) Amaranthus oleraceus. L.

Koloquinthen . . . . . Es ſind nur Finten.

Korallenbaum . . . Ich erwach' aus meinem Traum. 1)

Kornraden . . . . . . Du kannſt mir nicht ſchaden.

Kornroſen . . . . . . Ich will mit Dir koſen. 2)

Kreſſe . . . . Willſt Du Dein Glück, ſo fliehe und vergeſſe.

Kreuzkraut . . . . . . Mit Schmerzen bin ich längſt vertraut. 3)

Krokus . . . . Unwandelbar iſt mein Entſchluß! 4)

Kronrade . . . . Du biſt mir zu fade. 5)

Kronwicke . . . . . . Ich erliege dem Geſchicke. 6)

Krottenſchild . . . . . Du biſt zu wild. 7)

Kuckusſpeichel . . . Warum ſolch Geſchmeichel? 8)

Küchenſchellen . . . Ich muß mich verſtellen. 9)

Kümmel . . . . Ich ſchwöre Treue Dir beim Himmel!

Kugelamaranth . . . Wer hat Dich geſandt? 10)

Kurzſtiel . . . . Du biſt mein Ziel. 11)

* * *

Labkraut . . . . Zeig' Dich mit mir nicht ſo vertraut. 12)

Langrohr . . . . Du kommſt mir heute närriſch vor. 13)

Lantane . . . . Vergieb, wenn ich Dich jetzt um Herzensſchulden mahne. 14)

Laſerkraut . . . . . . Wie mir vor Deinem Anblick graut. 15)

Laurinen . . . . Zu dienen. 16)

Lavatere . . . . Erräthſt Du es, was ich von Dir begehre? 17)

Lavendel . . . . Verhaßt iſt mir das zärtliche Getändel.

Lazerolbirne . . . . . Ein Lächeln ſchon beglückt von der geliebten Dirne.

---

1) Erythrina Corallodendron. L. 2) Papaver Rhoeas. L. 3) Senecio elegans. L. 4) Crocus vernus. L. 5) Agrostema coronaria. L. 6) Coronilla varia. L. 7) Chelone obliqua. L. 8) Lychnis flos cuculi. L. 9) Anemone vernalis. L. 10) Gomphrena globosa. L. 11) Eine Apfelſorte. 12) Galium Mollugo. L. 13) Arundo epigeios. L. 14) Lantana Camara. L. 15) Laserpitium formosum. L. 16) Chironia spicata. Willd. 17) Lavatera trimestris. L.

Lebensbaum . . . . So manche Hoffnung bleibt ein ſüßer Traum. 1)

Leberkraut . . . . . Ich harre Dein; komm' eh' der Morgen graut. 2)

Lein . . . . Ich meide gern den falſchen Schein.

Leuchte . . . . Dein harrt der Verſcheuchte. 3)

Leucoje . . . . Nur glücklich bin ich in Deiner Näh'.

Liebesblume . . . . Sie blühet Dir zum Eigenthume. 4)

Lilie . . . . Dich ziert der Unſchuld Schmuck, Holdſelige!

Lilienhyacinthe . . . Bleibſt Du die Treugeſinnte? 5)

Limonelle . . . . . Nie betrete meine Schwelle! 6)

Lindenblüte . . . . Vor der Verführung Liſt Dein reines Herz behüte.

Lochſchlund . . . . . Wer ſchaut auf Deines Herzens Grund? 7)

Löwenmaul . . . . . Sey nicht ſo faul! 8)

Löwenrachen . . . . Zudringlichkeit kann mich empfindlich machen. 9)

Löwenzahn . . . . . Befreie Dich vom lächerlichen Wahn. 10)

Lonicere . . . . . . Vor Allen ich nur Dich verehre. 11)

Lorbeer . . . . Du geizeſt nur nach Ruhm und Ehr'.

Loskrieger . . . . . Du bleibſt der Sieger. 12)

Luzerne . . . . Billige Wünſche erfülle ich gerne. 13)

* *
*

Machandel . . . . . Ich tadle Deinen Wandel.

Männerſieg . . . . Du liebſt den Krieg. 14)

---

1) Thuja occidentalis. L. 2) Achillea alpina. L. 3) Euphrasia officinalis. L. 4) Agapanthus umbellatus. Willd. 5) Scilla Lilio-Hyacinthus. L. 6) Limonia acidissima. L. 7) Anarrhinum tenellum. L. 8) Antirrhinum triornothophorus. L. 9) Antirrhinum majus. L. 10) Leontodon Taràxacum. L. 11) Lonicera tatarica. L. 12) Eine Apfelſorte. 13) Medicago sativa. L. 14) Nicandra amara. Willd.

Maiblume . . . . . Du dienſt als Prieſterin in Veſta's Heiligthume.

Majoran . . . . . . Werd' ich wohl einſt mit Dir dem Torus nah'n?

Malve . . . . Salve!

Mammei . . . . . . Du biſt zu frei. 1)

Mandel . . . . . . Gefährdet iſt mein Herz bei dieſem Handel.

Mangold . . . . . . Dem Leichtſinn war ich niemals hold. 2)

Mannsſchild . . . . Ich bin zu mild. 3)

Mannstreu . . . . . Sie blieb Dir fremd, geſteh' mir's frei. 4)

Marienglocken . . . Willſt Du mich locken? 5)

Maßliebe . . . . . . Dich acht' ich namenlos aus reinem Triebe. 6)

Mauerfau . . . . . Euer Wohlſeyn, ſchöne Frau! 7)

Maulbeere . . . . . Treu bleib' ich Dir, wenn ich entfernt auch von Dir wäre.

Maurachen . . . . . Willſt Glut entfachen? 8)

Maure . . . . Ich laure. 9)

Maurocene . . . . . O wüßteſt Du wie ſehr ich hin zu Dir mich ſehne!

Mauſeohr . . . . . Stell Dir mein Leiden vor. 10)

Meerzwiebel . . . . Du biſt nicht übel. 11)

Melde . . . . Ich bin nicht bei Gelde. 12)

Meliſſe . . . . Zur Wüſte wird der Ort, an dem ich Dich vermiſſe.

Melone . . . . . . Dem Verdienſte ſeine Krone!

Melilotenklee . . . Ich freue mich, wenn ich Dich ſeh'. 13)

Merk . . . . Es iſt Dein Werk. 14)

---

1) Mammea americana. L. 2) Beta vulgaris. L. 3) Androsace villosa. L. 4) Eryngium alpinum. L. 5) Campanula persicifolia. L. 6) Bellis annua. L. 7) Hedera Helix foliis argenteis. 8) Morchella continua. 9) Daucus carota. L. 10) Hieracium Pilosella. L. 11) Scilla amoena. L. 12) Atriplex hortensis. L. 13) Trifolium coeruleum. L. 14) Sium latifolium. L.

Meyer . . . . Dein harret der Freier. 1)
Milchſtern . . . . . . Ich wähl' Dich zum Herrn. 2)
Mille . . . . Ich liebe die Stille. 3)
Mimoſe . . . . Dir reich' ich die Roſe. 4)
Mispel . . . . Was ſoll das Gelispel? 5)
Mohn . . . . Zweifelt' ich an Deiner Treue ſchon?
Molle . . . . Schlecht ſpielſt Du Deine Rolle. 6)
Moos . . . . Verzweiflung iſt mein Loos.
Morelle . . . . Ich geh' nicht von der Stelle. 7)
Morgenſtern . . . . Ich ſeh' Dich gern. 8)
Morinde . . . . Meinen Gruß dem ſchönen Kinde! 9)
Müllen . . . . Wirſt Du mein Geſuch erfüllen? 10)
Mutterkraut . . . . Nie hat mein Aug' nach Andern hingeſchaut. 11)
Myrten . . . . Beſuche mich, dann ſoll Gott Amor uns bewirthen.
Myrtenheide . . . . Thu' mir nichts zu Leide. 12)

* *
*

Nachtkerzen . . . . Gar leicht verſtehen ſich verwandte Herzen 13)
Nachtſchatten . . . . Den Edelſten erwähl' ich mir zum Gatten. 14)
Nachtviolen . . . . Ich fühl's, Du haſt mein Herz geſtohlen.
Najade . . . . Ich bewundre Deine Gnade. 15)
Nandine . . . . Wie ſo hold iſt Deine Miene. 16)
Narciſſe . . . . Pfeile ſind mir Deine Küſſe.

---

1) Amaranthus albus. L. 2) Ornithogalum luteum. L. 3) Millea biflora. 4) Mimosa pudica. L. 5) Mespilus Pyracantha. L. 6) Schinus Molle. L. 7) Eine Kirſchenſorte. 8) Tragopogon pratensis. L. 9) Morinda umbellata. L. 10) Vitex altissima. L. 11) Matricaria Parthenium. L. 12) Myrica Gale. L. 13) Oenothera tetraptera. 14) Solanum nigrum. L. 15) Naias marina. L. 16) Nandina domestica.

Natterzungen . . . . Deine Pläne ſind mißlungen. 1)
Nelken . . . . Auch Schönheit muß wie jede Blüte welken.
Neſſel . . . . Schmerzhaft drückt mich Deine Feſſel.
Nigelle . . . . Noch iſt's zu helle. 2)
Nolane . . . . Ob ich es ahne? 3)
Nuß . . . . Wie ſüß iſt Dein Kuß!

* *
*

Ochſenzungen . . . . Deine Laune ſcheint erzwungen. 4)
Ohrling . . . . Du achteſt mich gering. 5)
Oleander . . . . . Das Schickſal trenne nie uns von einander. 6)
Oleaſter . . . . Flieh' der Lüge ſchwarzes Laſter. 7)
Othere . . . . Mit Deinem Beſuche mich beehre. 8)
Oviede . . . . Sey nicht ſo blöde. 9)

* *
*

Päonie . . . . Mich ſchmerzt's, wenn ich Dich weinen ſeh'. 10)
Päderote . . . . Alles ſteht Dir zu Gebote. 11)
Pallaſie . . . . Erfüll' was ich von Dir erſleh'. 12)
Palmblatt . . . . . Aller Zwiſt ein Ende hat.
Panke . . . . Ich danke. 13)
Pantoffelblume . . Dem Eh'mann dies Symbol aus Flora's Heiligthume. 14)
Papageienfeder . . . Von Tag' zu Tage wirſt Du blöder. 15)
Pappelzweige . . . Ich ſah' und hörte alles, aber ſchweige.
Paradieskörner . . . Ich ſcheue die Hörner. 16)

---

1) Ophioglossum reticulatum. L. 2) Nigella hispanica. L. 3) Nolana prostrata. 4) Anchusa virginica. L. 5) Hedyotis Auricularia. L. 6) Nerium odorum. L. 7) Elaeagnus angustifolia. L. 8) Othera japonica. Thunb. 9) Ovieda mitis. L. 10) Paeonia tenuifolia. L. 11) Paederota Ageria. L 12) Pallasia grandiflora. Willd. 13) Panke sonchifolia. Willd. 14) Calceolaria pinnata. L. 15) Amaranthus sanguineus. L. 16) Amomum granum paradisi. L.

Paſſionsblume . . . Dem Leidenden erblühet ſie zum Ruhme.

Paternoſterbohne . . Du weißt wo ich wohne. 1)

Patientia . . . . Geduld ich mir zum Sinnbilde erſah. 2)

Perille . . . . Meinen Wunſch erfülle. 3)

Peterlein . . . . Dich trügt der Schein. 4)

Pfaffenmütze . . . . Du biſt nichts nütze. 5)

Pfeben . . . . Es gilt mein Leben. 6)

Pfeffer . . . . Im Spiel der Liebe giebt's viel Nieten, wenig Treffer.

Pfeiffenſtrauch . . . Bei Dir ſcheint Eiferſucht ein alter Brauch. 7)

Pferdehufſchote . . . Folg' dem Gebote. 8)

Pfirſchenblüte . . . Du biſt mir ein Idol der Schönheit und der Güte.

Pflaume . . . . Du entzückſt mich ſelbſt im Traume.

Pfriemen . . . . Bald ſchützet uns Hymen. 9)

Phaſeole . . . . Vom Schreck Dich erhole. 10)

Pippau . . . . Warum ſo lau? 11)

Piſtazie . . . . Mit jedem Blick bezaubert mehr mich deine Grazie.

Platane . . . . Zu meinem Unglück ſchwur ich Treue Deiner Fahne.

Polei . . . . Bald mach' ich mich von Deinen Feſſeln frei. 12)

Pomeranze . . . . . Ich erſtaun' ob Deinem Glanze.

Pontedere . . . . . Dein Herz ich verehre. 13)

Potentille . . . . . Warum ſo ſtille? 14)

Prachtkerze . . . . . Komm', daß ich Dich herze. 15)

---

1) Abrus L. 2) Cerastium tomentosum. L. 3) Perilla ocymoides. L. 4) Apium graveolens. L. 5) Evonymus europaeus. L. 6) Cucurbita Pepo. L. 7) Philadelphus coronarius. L. 8) Hippocrepis comosa. L. 9) Spartium junceum. L. 10) Phaseolus multiflorus. L. 11) Crepis virens. L. 12) Mentha Pulegium. L. 13) Pontederia cordata. L. 14) Potentilla reptans. L. 15) Gaura biennis. L.

Prachtloſe . . . . . . Was ſoll das Gekoſe? 1)
Prachtſcharte . . . . Du, Schelmiſche, warte! 2)
Prachtſtrauch . . . . Ich liebe Dich auch. 3)
Preiſſelbeere . . . . Deine Sanftmuth ich verehre.
Pungen . . . . Der Streich iſt gelungen. 4)
Purgierwinde . . . Dein Mißtrauen ſchwinde. 5)

* *
*

Qualee . . . . Das thut mir wehe. 6)
Quendel . . . . Du ſuchſt nur Händel. 7)
Quitte . . . . Gewähre mir nur eine Bitte.

* *
*

Rachbeere . . . . Deine Wuth ich nur vermehre. 8)
Rade . . . . Es iſt Dein Schade.
Ranunkeln . . . . . Wir ſprechen uns ſobald die Sterne funkeln.
Rauſch . . . . Ich dank' für ſolchen Herzenstauſch. 9)
Raute . . . . Verzweifeln muß, wer Deinem Eide traute.
Rebendolde . . . . Mich blendet nicht der Schein vom Golde. 10)
Reiherſchnabel . . . Glaubſt Du der Fabel? 11)
Reſede . . . . Steh' mir Rede!
Rheinfarrn . . . . . Die Liebe macht Narr'n. 12)
Ried . . . . Bald ſing' ich Dir mein Schwanenlied. 13)
Ringelblum' . . . . Ich werde der Verzweiflung Eigenthum.
Ritterſporn . . . . Längſt nahm ich Dich ſchon auf das Korn.
Robinie . . . . Ich weich nicht von der Linie. 14)
Röthe . . . . Ich tödte! 15)
Rohr . . . . Du armer Thor!

---

1) Phaylopsis parviflora. Willd. 2) Liatris elegans. Willd. 3) Embothrium speciosissimum. 4) Samolus Valerandi. L. 5) Convolvulus scammonia. L. 6) Qualea rosea. 7) Thymus Serpyllum. L. 8) Daphne Mezereum. L. 9) Empetrum nigrum. L. 10) Oenanthe fistulosa. L. 11) Erodium Chamaedryoides. Willd. 12) Tanacetum vulgare. L. 13) Carex acuta. L. 14) Robinia hispida. L. 15) Rubia tinctorum. L.

Roſe	Ich liebe Dich, doch liebſt auch Du mich, Loſe?
Rosmarin	Betrübt muß ich von dannen zieh'n.
Rotang	Die Zeit währt lang. 1)
Rübe	Gerecht nur iſt's, wenn ich Vergeltung übe.

* *
*

Sadebaum	Gieb ſolchen Grillen keinen Raum.
Saflor	Vertraue mir, wen ſich Dein Herz erkor. 2)
Safran	Ich wünſch' Dir Glück auf Deiner Lebensbahn. 3)
Safranflechte . . .	Du ſcheinſt mir die Rechte. 4)
Sahlweide	Ich trotze dem Neide.
Salbei	Ich fühle mich von jeder Sünde frei.
Sallat	Wer giebt mir Rath?
Salamonsſiegel . .	Oeffne den Riegel. 5)
Samare	Wer führt Dich zum Altare? 6)
Sampde	Halte doch Friede! 7)
Sauerklee	Du lachſt, indem ich hier im Schmerz vergeh. 8)
Scabioſe	Verborgen ruht mein Glück noch in der Zukunft Schooße. 9)
Schaafgarbe	Wie ein Kameleon, ſo wechſelſt Du die Farbe.
Scharte	Warte! 10)
Schlangenwurz . . .	Ich bereite Dir den Sturz. 11)
Schlehen	Was hilft mein Flehen? 12)
Schlehendorn	Womit beſänftige ich Deinen Zorn.

---

1) Calamus. L. 2) Carthamus tinctorius. L. 3) Crocus sativus. L. 4) Peltigera crocea. 5) Convallaria Polygonatum. L. 6) Samara laeta. L. 7) Samyda nitida. L. 8) Oxalis Acetosella. L. 9) Scabiosa atropurpurea. L. 10) Serratula arvensis. L. 11) Ophiorrhiza. L. 12) Hippophae rhamnoides. L.

Schleichling	Du biſt ein Weichling. 1)
Schlinge	Was treibſt Du für Dinge. 2)
Schlüſſelblume . . .	Die That gereicht Dir nicht zum Ruhme.
Schmelen	Nichts will ich verhehlen.
Schneeball	Wer lange ſchwankt, kommt leicht zu Fall. 3)
Schneeglöckchen . . .	Vergebens ſucht der Neid an Dir das kleinſte Fleckchen.
Schöllkraut	Bewahre was ich Dir vertraut. 4)
Schwarzſchlund . . .	Du treibſt's zu bunt. 5)
Schwerteln	Wer wird, wie Du, ſein eignes Herz verzärteln?
Scorpionenſchwanz .	Du verzehrſt Dich ganz. 6)
Scorzonere	Die That gereichet Dir zur Ehre. 7)
Seidelbaſt	Die Lieb' wird mir zur Laſt. 8)
Silberbaum	Es war ein ſchöner Traum. 9)
Silene	Nach Dir ich mich ſehne. 10)
Sinngrün	Ein dauernd Glück ſoll Dir erblüh'n. 11)
Sommerwurz	Die Freude war kurz. 12)
Sonnenblume . . .	Bald führe Eros Dich zu Hymens Heiligthume.
Sonnenfreund . . .	Ich bin Dir feind. 13)
Sonnenthau	Du biſt zu ſchlau. 14)
Sonnenwende . . .	Der Liebe Spende. 15)
Sophore	Oeffne mir die Thore. 16)
Spaniſcher Flieder .	Treu biſt Du und bieder. 17)
Spitzhut	Dein Herz iſt gut. 18)

1) Serpicula. L. 2) Periploca graeca. L. 3) Viburnum Tinus. L. 4) Chelidonium glaucium. L. 5) Melastoma. L. 6) Heliotropium europaeum. L. 7) Scorzonera acaulis. Willd. 8) Daphne Cneorum. L. 9) Protea speciosa. L. 10) Silene Armeria. L. 11) Vinca minor. L. 12) Orobanche major. 13) Heliophila. L. 14) Drosera rotundifolia. L. 15) Heliotropium incanum. 16) Sophora japonica. L. 17) Syringa vulgaris. L. 18) Tiarella cordifolia. L.

Stachelbeeren	Mich wird der Gram verzehren.
Stachelnuß	Du bereiteſt mir Verdruß. 1)
Stechginſter	Komm, wann es finſter. 2)
Steinklee	Dein Wille geſcheh'.
Stiefmütterchen . .	Um Minneſold kämpft manch verliebtes Ritterchen.
Storchſchnabel . . .	Nicht glaub' ich der Fabel. 3)
Süßklee	Es thut mir weh! 4)
Syrenen	Liebe haßt Thränen. 5)

* *
*

Tamarinde	Sprich, wo ich Dich wiederfinde?
Tamariskenzweige .	Meine Huld ich Dir bezeige.
Tang	Mir iſt vor der Zukunft bang. 6)
Tanne	Die üble Laune, Freund, verbanne.
Tannenwedel	Welch Getrödel! 7)
Taubenkropf	Verliere nur nicht gleich den Kopf. 8)
Taubneſſel	Lang' ſchmacht ich ſchon in Deiner Feſſel. 9)
Tauſendgüldenkraut	Ich wähl' mir eine reiche Braut.
Tauſendſchön	Dein Glück kann nur das meinige er-höh'n. 10)
Tavalle	Hochmuth kommt ſtets vor dem Falle. 11)
Tazette	Wenn ich doch geſchwiegen hätte!
Tectone	Ich leb' Dir zum Hohne. 12)
Teufelsabbiß	Deine Reue kommt gewiß. 13)
Teufelsaugen	Dein Herz ſoll nichts taugen. 14)
Teufeszwirn	Frech zeigſt Du die Stirn. 15)
Thee	Du ſchmilzeſt wie Schnee.

1) Trapa natans. L. 2) Ulex europaeus. L. 3) Geranium anemonefolium. L. 4) Hedysarum coronarium. L. 5) Syringa persica. L. 6) Fucus. L. 7) Hippuris vulgaris. L. 8) Fumaria officinalis. L. 9) Lamium Orvala. L. 10) Bellis hortensis prolifera. 11) Tavalla scabra. 12) Tectona grandis. L. 13) Scabiosa succisa. L. 14) Adonis aestivalis. L. 15) Clematis vitalba. L.

Theophraſte . . . . . . Ich komme zu Gaſte. 1)

Thränengras . . . . . Ich weine ohne Unterlaß. 2)

Thränenweide . . . . Dahin iſt meine Lebensfreude.

Thymian . . . . Wann werd' ich Dich als Braut umfah'n.

Todtenkranz . . . . . Aus iſt der Tanz. 3)

Tonſelle . . . . Ei, wie ſchnelle! 4)

Tormentill . . . . . . Was ich begehr', erfüll'! 5)

Tragant . . . . Ei, wie galant! 6)

Traminer . . . . . . Ihr Diener! 7)

Trauerflor . . . . . . Durch Dich ich all mein Glück verlor. 8)

Trauerweide . . . . . Ich ſterb' im Leide.

Trigonelle . . . . . . Komm' nicht mehr über meine Schwelle. 9)

Tripmadam . . . . . . Unſchuldig wie ein Lamm. 10)

Triumfette . . . . . . Verloren haſt Du nun die Wette. 11)

Tuberoſe . . . . Fort, Gottloſe!

Türkenbund . . . . . Aus Liebe gehe ich zu Grund'. 12)

Türkine . . . . Warum dieſe Miene? 13)

Türkiſcher Bund . . . Es ſchweigt mein Mund. 14)

Tugendblume . . . . . Dir erblühet ſie zum Ruhme. 15)

Tulipane . . . . Huld'ge nie dem blinden Wahne.

Turnere . . . . Nimm Dir's zur Lehre! 16)

* * *

Ulmenblatt . . . . . . Des langen Harrens bin ich ſatt.

Unform . . . . Deine Fordrung iſt enorm. 17)

Unone . . . . Dir allein gebührt die Krone. 18)

---

1) Theophrasta americana. L. 2) Coix agrestis. 3) Vinca minor. L. 4) Tonsella africana. Willd. 5) Tormentilla erecta. L. 6) Astragallus pentaglottis L. 7) Rothe Muskoteller-Traube. 8) Iris susiana. L. 9) Trigonella Foenum graecum. L. 10) Sedum reflexum. L. 11) Triumfetta Lappula. L. 12) Cucurbita Citrullus. L. 13) Eine ſüße Kirſchenſorte. 14) Lilium chalcedonicum. L. 15) Eupatorium cannabinum. L. 16) Turnera cistoides. L. 17) Amorpha fruticosa. L. 18) Unona concolor. Willd.

Urania . . . . Unübertroffen ſtehſt Du da. 1)
Urene . . . . Mit Deiner Liebe mich belehne. 2)

* *
*

Valeriane . . . . . . Deine Abſichten ich ahne.
Vanille . . . . Ich wage viel, wenn ich in Deinen Antrag will'ge.
Vanillien-Sonnenwende Mache meiner Pein ein Ende. 3)
Veilchen . . . . Harr ein Weilchen.
Venus-Bruſt . . . . Unbeſchreiblich iſt meine Luſt. 4)
Venus-Finger . . . Meine Lieb' iſt nicht geringer. 5)
Venus-Schuh . . . . Geſchehen iſt's um meine Ruh'. 6)
Venus-Spiegel . . Oeffne den Riegel. 7)
Vergißmeinnicht . . Merk', was zu Dir dies Blümchen ſpricht.
Violenmatronalis . Alles beginn' cum grano salis. 8)

* *
*

Wachholderſtrauch . . Liebſt Du mich auch?
Wachtelweizen . . . Wer wird ſo mit Küſſen geizen. 9)
Waid . . . . Harrſt Du meiner, holde Maid?
Waldgöttin . . . . . . Du kommſt mir nicht aus dem Sinn. 10)
Waldmeiſter . . . . . Du wirſt dreiſter. 11)
Waldmeyer . . . . . . Jetzo athme ich ſchon freier. 12)
Waldrebe . . . . Sieh', wie ich vor Entſetzen bebe! 13)
Waldſcheller . . . . Bei Dir entflieht die Zeit mir ſchneller. 14)
Wallnuß . . . . Ich erſcheine, wenn es ſeyn muß.
Wau . . . . Nehmt meinen Dank, o ſchöne Frau! 15)
Wegetritt . . . . . . Folg' mir nicht auf jedem Schritt. 16)

---

1) Urania speciosa. Willd. 2) Urena. L. 3) Heliotropium peruvianum. L. 4) Eine Birnſorte. 5) Gynoglossum officinale. L. 6) Cypripedium calceolus. L 7) Campanula speculum. L. 8) Viola matronalis. 9) Milampyrum arvense. L. 10) Dryas octopetala. L. 11) Asperula odorata. L. 12) Lysimachia nemorum. L. 13) Clematis florida. 14) Digitalis purpurea. L. 15) Reseda lutea. L. 16) Polygonum aviculare. L.

Weiberkrieg . . . . Mein iſt der Sieg! 1)
Weibermütze . . . . Wozu iſt Dein Zürnen nütze? 2)
Weide . . . . Deinen Umgang ich vermeide.
Weiderich . . . . Ich verachte Dich. 3)
Weinbeere . . . . . Von Allen ich nur Dich verehre.
Weinlaub . . . . Der Schwankende wird dem, der will, zum Raub.
Weinreben . . . . . Ohne Dich kann ich nicht leben.
Weintrauben . . . . Darf ich's glauben?
Weißdorn . . . . . Befürchte meinen Zorn!
Weizen . . . . Du willſt mich reizen.
Wermuth . . . . Strenge ach! thut ſelten gut.
Wicke . . . . Liebe ſpricht aus Deinem Blicke.
Wiederthon . . . . Ich erwarte meinen Lohn. 4)
Winde . . . . Folg' mir geſchwinde.
Wintergrün . . . . Meine Lieb' wird ewig blüh'n. 5)
Wohlgemuth . . . . Sey Du ſtets auf Deiner Hut. 6)
Wolfsſchote . . . . . Ich erſchein' als Liebesbote. 7)
Wollverlei . . . . . Der Weiſe achtet nicht der Thoren wild Geſchrei. 8)
Wütherich . . . . . Fäll' Dein Urtheil über mich. 9)

* * *

Zankkraut . . . . . Sey nicht vorlaut. 10)
Zeiland . . . . . . Ich liebe nicht den Modetand. 11)
Zeitloſe . . . . . . Schönheit welket gleich der Roſe. 12)
Ziegenbart . . . . . Art läßt nimmer wohl von Art. 13)
Zimmt . . . . Ich bin mißgeſtimmt.

---

1) Echium vulgare. L. 2) Thelymitra Forsteri. 3) Lythrum Salicaria. L. 4) Polytrichum aloides. 5) Pyrola minor. L. 6) Origanum vulgare. L. 7) Lupinus albus. L. 8) Arnica crocea. L. 9) Cicuta virosa. L. 10) Lycopodium complanatum. L. 11) Daphne laureola. L. 12) Colchicum. L. 13) Clavaria fastigiata. L.

Zindelbaſt . . . . . . Sehnſucht gönnt mir keine Raſt. 1)
Zuckerrohr . . . . . . Du trägſt mir Süßigkeiten vor.
Zwergblüte . . . . . . Der Himmel behüte! 2)
Zwiebel . . . . Nimm's nicht übel.

Noch müſſen in Betreff der Affirmation und Negation im Allgemeinen, folgende Deutungen angeführt werden:

Ein kleiner Stein . . Nein!
Ein Stückchen Draht . Deine Frage iſt bejaht.

---

1) Daphne alpina. L. 2) Microtea debilis.

Die Blumenuhr.

Sie nur ſuchet zu verkünden
Ihm die nächſte ſüße Stunde.

Göthe.

Mit Beſtimmtheit kann vorausgeſetzt werden, daß unter den Leſern dieſer Blätter keiner ſich befinden wird, dem Lafontaines beliebte Romane fremd geblieben ſeyn ſollten, und mancher wird ſich gewiß mit Vergnügen des Genuſſes erinnern, den ihm die Leſung einer ältern Dichtung dieſes Meiſters gewährt hat, die unter dem Titel: „Theodor, oder Cultur und Humanität,“ erſchienen iſt. Der Verfaſſer ſchildert uns in dieſem ſeinen Werke in der Perſon des ehrlichen Senk einen ſehr intereſſanten Charakter, der ſich beſonders durch ſeine Liebhaberei für Uhren aller Art bemerklich macht. In dem Beſitze von Sonnen- Sand- und Schlaguhren, fertigt er ſich noch, nach den Angaben ſeines gelehrten Schwagers Lindner, eine Waſſeruhr oder Klepſydra an, wie ſie die Alten gebrauchten; und aufs neue wird ſeine Sehnſucht rege gemacht, als der räthſelhafte Schall gegen ihn äußert: daß, wie man Blumenuhren hat, man auch Menſchenuhren haben könnte, weil der edle Jüngling ſein Herz bei dem kleinſten Strahl einer milden Sonne öffnet, der Mann nnr bei der Gluth des Mittags. Jetzt findet der ehrliche Senk keine Ruhe, als bis er ſeine anſehnliche Uhrenſammlung noch durch eine Blumenuhr vermehrt, die freilich nicht ſo regelmäßig als die andern ging, und die ſein treues Weib Sabine, zu ſeinem nicht geringen Aerger, die „trockne Klepſydra“ nannte. Senk's eifrigſtes Beſtreben iſt nun dahin gerichtet, ſeiner Gattin das Vorurtheil zu nehmen, welches ſie namentlich gegen ſeine Blumenuhr gefaßt hat, und er beginnt daher ſei-

nen Bekehrungsſermon mit folgenden Worten: „Ich bitte dich, Binchen, nimm Vernunft an! Die Waſſeruhr gebe ich dir Preis, aber was kannſt du mehr von einer unvernünftigen Blume verlangen, als was du täglich ſiehſt? Thu' mir nur den Gefallen, und laß das Hammelfleiſch aufſetzen, wenn der gemeine gelbe Bocksbart ſich ſchließt. Schlag neun Uhr thut er das, es mag regnen, oder die Sonne mag ſcheinen. Wahrhaftig, ich ſtelle jetzt alle meine Uhren nach dem Bocksbart, und thue wohl daran. Will der Küſter die Thurmuhr ſtellen, ſo kommt er und ſieht nach dem Bocksbart. Hätte ich die Mimosa Lebbeck, Binchen, die ſich nicht allein regelmäßig um vier Uhr Nachmittags ſchließt, ſondern ſich auch untertaucht — ſie wächſt nämlich, mußt du wiſſen, im Waſſer; — ſo ſetze ich dir meine Ehre zum Pfande, daß ich die Zeit wiſſen wollte, und wenn die Sonne nie wieder ſchiene. Du glaubſt, daß es die Uhren ſind, die mich ſo eifrig machen; aber nein. Hätte ich den Süßklee aus der Südſee, deſſen Blätter in der Mittagsſtunde tanzen, nämlich im hellſten Lichte, ſo beſäße ich den beſten Lichtmeſſer; ich könnte dann deinem Bruder ſagen: leſen Sie nun kein Griechiſch mehr, es iſt zu dunkel dazu; leſen Sie Lateiniſch, der Süßklee tanzt nicht mehr. Binchen, kann ich nicht durch die Roſe von Jericho erfahren, ob es in meiner Stube feucht iſt? Die wäre auf Reiſen gut zu brauchen. Ich ſage dir, es iſt nicht wegen der Uhr allein.“

Die Leſer, welche den braven Senk näher kennen, werden ſich erinnern, wie hoch ſeine Freude ſteigt, als endlich Sabine ihm die Zuſicherung giebt, daß ſie nicht eher in die Betſtunde gehen, oder Feuer anmachen laſſen wolle, als bis der Bocksbart ſich ſchließen würde; und wie er nun, gerührt von der Liebe ſeines Weibes, die Runde bei allen ſeinen blühenden Zeit-, Wärme-, Licht-, Feuchtigkeits- und Luftmeſſern mit verdoppeltem Wohlgefallen macht.

Manche der ſchönen Leſerinnen aber, wird ernſtlich auf den guten Lafontaine gezürnt haben, daß er nicht dem enthuſiaſtiſchen Senk eine nähere Beſchreibung der Blumenuhr in den Mund legte, da die ja ſelbſt in Sachen der Liebe oft von bedeutendem Nutzen werden könnte. Es ſey daher vergönnt, jenen Fehler hier gut zu machen.

Sobald ein Gewächs ſeiner Vollkommenheit näher rückt, die Organe

der Ernährung ſich ausgebildet haben, und ſeine Vegetation am kräftig⸗ſten iſt, dann tritt der Zeitpunkt der Blüte ein, welcher eben ſo zart, als ſinnreich, die Freude der Pflanzen *) genannt wurde. Auch der, nur in den Propyläen des Heiligthums der Flora Verweilende, gewahrt, wie die Periode der Blüte einzelner Gewächſe verſchieden, und jeder Monat mit eigenen Blumen geſchmückt iſt. Wenn uns der eiſige Januar noch an unſere Zimmer feſſelt, entfaltet ſchon die ſchwarze Nieſewurz (Helleborus niger) ihre blendend weißen Blumen; und ihren niedlichen Kelch reicht das beſcheidene Schneeglöckchen (Galanthus nivalis) uns im Februar hin; wo auch die Haſelſtaude ihre Kätzchen enthüllt, und nicht ſelten die frühblühende Sternhyacinthe (Scilla bifolia) die blauen Kronblätter ih⸗rer traubenartig geordneten Blumen zeigt. Reicher ſchon iſt die Flor des Märzmondes, wo uns das duftende Veilchen (Viola odorata) entzückt, der Seidelbaſt (Daphne Mezereum) ſeine pfirſichrothen wohlriechenden Blüten entgegen hält, und die Schlüſſelblume (Primula veris) die Pfor⸗ten des Kerkers öffnet, der unſrem Auge die reizenden Kinder der Flora bisher neidiſch entzog. Dieſe ſtrömen nun in immer größern Maſſen heraus, und künden uns, beſonders im Mai und Juni, ihre Anmuth und höchſte Pracht, bis endlich die nackte Jungfer (Colchicum autumnale) vom unfreundlichen Herbſte Abſchied nimmt, und, vom Regen genetzt, die Mooſe kräftiger zu leben beginnen und dem Botaniker ein neues Feld der Forſchung öffnen.

Nicht weniger verſchieden, als die Periode der Blüte, iſt die Zeit des Offenſeyns (Anthesis), des Schließens und Oeffnens der Blumen, welche man das Wachen derſelben (Vigiliae) nennt. So pflegen gewiſſe Pflanzen ihre Blumen abwechſelnd zu öffnen und zu verſchließen (Flores solares). Einige richten ſich hierin nach der verſchiedenen Witterung, dem Sonnenſchein, trüben Wetter u. ſ. w. (meteorici); andere nach der Länge und Kürze des Tages (tropici); noch andere aber öffnen und ver⸗ſchließen ſich zu beſtimmten Stunden (aequinoctiales), und geben den Grund zu der Blumenuhr (Horologium Florae).

---

*) Flos est plantarum gaudium.

Dieſe Erſcheinung in der Pflanzenwelt feierte eine deutſche Dichterin in folgendem Geſange:

Blumen! Kinder unſrer Mutter Erde!
Licht und Wärme wecken mit dem Werde!
Euch hervor aus kalter, todter Ruh;
Doch wenn Abendſchatten um euch ſchweben,
Schlummert ſanft in euch das zarte Leben,
Und ihr ſchließt die Kinderaugen zu.

Aber wenn des Morgens helle Strahlen
Dunkle Nachtgewölke golden malen,
Weckt euch Licht und Wärme wieder neu:
Und ihr ſaugt in euch die jungen Lüfte,
Sonnenſtrahlen, Thau- und Abenddüfte,
Blühet, athmet, duftet friſch und frei.

Fühlt ihr Leben? Wißt ihr vom Empfinden?
Seh' ich euch doch blühen, welken, ſchwinden —
Frühling, Herbſt und Winter ward auch euch.
Eure Knospe gleicht der Jugend Hülle;
Liebend duftet uns auch höhre Fülle;
Dann verwelkt ihr, wie das Alter, bleich.

Zarte Kinder unſrer Mutter Erde!
Hofft ihr, ſo wie wir, ein andres Werde?
Webt euch Ahnung ihren Silbertraum?
Oder ſeyd ihr nur Geburt der Sonne?
Fühlt ihr nicht des Daſeyns ſüße Wonne,
Und verſchwindet ihr wie Dunſt und Schaum?

Nein, ihr ſeyd aus Lieb' und Licht geboren,
Holde Blumen! Wißt es, unverloren
Iſt, was dieſer hohe Wille ſchafft.
Glaubt, auf aller Weſen Stufenleiter,
Steigt auch ihr, ihr Frühlingskinder, weiter
Hin zu einer nie geahnten Kraft.

Chriſtine Weſtphalen.

Nach den Behauptungen neuerer Botaniker, dient die Blumenkrone unter andern auch dazu, um die zarten Werkzeuge der Befruchtung ein-

zuhüllen und ſie vor den ſchädlichen Einflüſſen äußerer Dinge zu ſchützen. Jene Werkzeuge der Befruchtung ſind der vorzüglichſte Gegenſtand der mütterlichen Sorgfalt der Natur, und ſollen ſich unter der noch geſchloſſenen Blumenhülle ſtärken, und durch innige Verarbeitung ihrer Beſtandtheile vorbereiten, das Licht der Sonne zu ſehn und den Wink der Natur zu befolgen. Erſt wenn ſie im Stande ſind, ihre Beſtimmung zu erfüllen, entfaltet ſich die Blumenkrone, ſchließt ſich aber wieder zu einer Zeit, in welcher äußere Dinge den zarten Befruchtungswerkzeugen nachtheilig werden können. Viele Blumen können nur die ſtärkende Morgenluft und die erſten Strahlen der Sonne ertragen; den ganzen Tag aber bleiben ſie verſchloſſen. An den Convolvulus-Arten, Ipomöen und den Arten des Bockbarts bemerkt man dies vorzüglich. Wir finden ſie meiſtens nur Vormittags bis um eilf Uhr offen. Gleich dieſem entfalten ſich die Malven und Meſembryanthemen gegen die Mittagsſtunde, ſo wie genau um dieſelbe bei heiterm Wetter die ſo ſeltſam gebaute Droſera und der gemeine Portulak blüht, die ſich nach Verlauf einer Stunde wieder ſchließen. Andere entfalten ſich nur des Abends und blühen die Nacht hindurch, weil ſie wahrſcheinlich von Nacht-Inſecten beſucht werden und ihre zarten Theile von der Sonne gleich zerſtört werden würden. Die Nachtkerzen, die Gaura, die Mirabilis-Arten dienen zum Beiſpiele. So öffnet auch die großblumige Fackeldiſtel ihre herrliche Blume nur des Nachts und ſchließt ſie gegen Morgen für immer.

Bei vielen Pflanzen aus der neunzehnten Klaſſe bemerkt man auch, daß ihre Strahlblümchen zur Nachtzeit herabhängen, wenn nämlich die Scheibenblümchen in einem Kegel aufgethürmt ſtehn, und daß dadurch das Abfließen des Regens und des Thaues erleichtert wird, wovon ſonſt die zarten Werkzeuge der Befruchtung leiden würden. Zum Beiſpiele kann die Kamille dienen. Bei andern Pflanzen aus dieſer Klaſſe zieht ſich aber der Strahl um die Scheibe zuſammen, wenn es regnen will, oder wenn der Abend herannaht, wie bei den Ringelblumen *).

*) Der Raum geſtattet es nicht, hier über den Schlaf der Pflanzen im Allgemeinen ausführlicher zu reden, wir müſſen uns vielmehr begnü-

Durch jene Eigenſchaften der Blumen, und weil viele, wie ſchon oben bemerkt, zu beſtimmten Stunden ſich öffnen und ſchließen, kam man auf die Idee, ſie um eine Laube, oder auf einem andern dazu beſtimmten Platze im Garten ſo neben einander zu pflanzen, daß ſie in ihrem Erblühen oder Schließen die Stundenfolge anzeigen, und auf ſolche Weiſe die Stelle einer Uhr vertreten *). Diejenigen, die geneigt wären, von der Blumenuhr Gebrauch zu machen, können ſich eine ſolche nach der folgende Tabelle, welche die Stunden von drei Uhr Morgens bis acht Uhr Abends angiebt, leicht zuſammenſetzen.

---

gen, die Leſer deshalb auf folgende Werke zu verweiſen. — Anleitung zur Kenntniß der Gewächſe; von Kurt Sprengel. 1te Sammlung. S. 303—331. — Handbuch der Botanik; von C. G. Nees von Eſenbeck. 1ter Band. S. 688—699. — Zinn, über den Pflanzenſchlaf. Hamburgiſches Magazin 22ter Band. S. 140. ꝛc. — Hill, the sleep of plants. Lond. 1762. — Pulteney in Philos. transact. Vol. 50. p. 506. etc. Noch iſt die periodiſche Farbenveränderung einiger Blumen bemerkenswerth. Der gefleckte Hahnenkopf (Hedysarum maculatum) hat Morgens violette, Mittags grüne Blumen. Der veränderliche Hibiscus (Hibiscus mutabilis) iſt des Morgens weiß, Mittags fleiſchfarben, Abends roſenroth. So wechſelt auch die großblumige Siegwurz (Gladiolus grandis. Thunb.) den Tag über ihre Farbe mehrere Male. Selbſt der Geruch der Blumen iſt nicht zu jeder Tageszeit gleich ſtark und angenehm; ſehr viele, auch unſere einheimiſchen, riechen Abends am ſtärkſten. Die Zimmt-Iris (Ixia cinnamomea) riecht nur des Abends; das wohlduftende Dickblatt (Crassula odoratissima) nur in der Nacht; der wohlriechende Schmarotzbaum (Epidendrum fragrans) Morgens und Abends; eine andere Art Epidendrum (Epidendrum odoratum) haucht unbegoſſen und frei in einem Zimmer aufgehängt, Jahre lang einen angenehmen Geruch aus. Die Blumen der gezähnten Hebenſtreitie (Hebenstreitia dentata) ſind Morgens geruchlos, riechen am Mittage widerlich, und ſpenden des Abends einen ambroſiſchen, den Hyacinthen ähnlichen Geruch.

*) Linnaei philosophia botanica. Edit. Vienn. 1763. S. 277—279. Die von David van Gorter gelieferte Beschryving van een Bloemhorologie in den Verhand. te Rotterdam. D. I. p. 477. konnte der Verf. nicht zu Geſicht bekommen und hier benutzen.

Namen der Pflanzen.	Stunde des Oeffnens.	Stunde des Schließens.
Bocksbart (Tragopogon luteum)	3.	
Gemeiner Pippau (Crepis tectorum) .	4.	
Feld-Gänſediſtel (Sonchus agrestis) .	5.	
Gemeiner Löwenzahn (Leontodon Taraxacum)	5.	
Alpen-Pippau (Crepis alpina) . . .	5.	
Nacktſtieliger Mohn (Papaver nudicaule)	5.	
Braunrothe Tagblume (Hemerocallis fulva)	5.	
Rothes Habichtskraut (Hieracium rurum)	5—6.	
Wieſen-Ferkelkraut (Hypochaeris pratensis)	6.	
Rother Pippau (Crepis rubra) . . .	6½.	
Weiße Seeroſe (Nymphaea alba) . . .	7.	
Zaunblume (Anthericum album) . . .	7.	
Zungenblättrige Zaſerblume (Mesembrianthemum linguiforme)	7—8.	
Bärtige Zaſerblume (Mesembrianthemum barbatum)	8.	
Gemeiner Löwenzahn (Leontodon Taraxacum)		8—9.
Bocksbart (Tragopogon luteum) . . .		9.
Acker-Ringelblume (Calendula arvensis)	9.	
Einblümiges Habichtskraut (Hieracium Pilosella)	9.	
Rothe Nelke (Dianthus prolifer) . . .	9.	
Rothblühendes Sandkraut (Arenaria rubra)	10.	
Diamantenpflanze (Mesembrianthemum crystallinum)	10.	
Gemeiner Pippau (Crepis tectorum) .		11.
Alpen-Pippau (Crepis alpina) . . .		11.
Feld-Gänſediſtel (Sonchus agrestis) .		12.
Rothe Nelke (Dianthus prolifer) . . .		1.
Rother Pippau (Crepis rubra) . . .		1.
Bärtige Zaſerblume (Mesembrianthemum barbatum)		2.
Einblümiges Habichtskraut (Hieracium Pilosella)		2.
Rothblühendes Sandkraut (Arenaria rubra)		3.
Acker-Ringelblume (Calendula arvensis)		3.
Zungenblättrige Zaſerblume (Mesembrianthemum linguiforme)		3.
Rothes Habichtskraut (Hieracium rubrum)		4.
Diamantenpflanze (Mesembrianthemum crystallinum)		4.
Zaunblume (Anthericum album) . . .		4.
Wieſen-Ferkelkraut (Hypochaeris pratensis)		5.
Weiße Seeroſe (Nymphaea alba) . .		6.
Nacktſtieliger Mohn (Papaver nudicaule)		7.
Braunrothe Tagblume (Hemerocallis fulva)		8.

Obgleich Niemand für den richtigen Gang einer ſolchen Blumenuhr einſtehen kann, weil die Temperatur, die Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft einen großen Einfluß auf das Oeffnen und Schließen der Blumen haben, ſo können doch die in der obigen Tabelle nahmhaft gemachten Pflanzen auf eine andere Art der eleganten Welt als Stundenweiſer nützlich werden, indem z. B. die Ueberreichung oder Zuſendung eines Zettels mit den Worten: „Ich erwarte Dich, wenn ſich die Ringelblume geſchloſſen hat!" den Wunſch verlautbart, daß der Eingeladene ſich um drei Uhr zum Rendezvous einfinden ſoll.

In Fällen, wo zu befürchten wäre, daß ſelbſt eine ſolche, dem Uneingeweihten durchaus unverſtändliche ſchriftliche Invitation, nicht verſteckt genug iſt, kann man ſich auch, nach vorhergenommener Rückſprache, einzelner kleiner Blumen bedienen, und ſo würde z. B. ein überſandter kleiner Strauß von drei, ſechs oder zehn Aurikeln, oder Gänſeblümchen u. ſ. w., den Wunſch andeuten: der Empfänger ſoll um drei, ſechs oder zehn Uhr am bewußten Orte erſcheinen. — Noch verborgener würde die Einladung, wenn man die wohlriechenden Glöckchen der Maiblume zur Andeutung der Stunden benutzte, und würden dann z. B. die Ueberſendung von einem, zwei oder drei Blumenſchafte, die zuſammen mit fünf, ſieben, zehn oder zwölf Glöckchen gekrönt wären, die fünfte, ſiebente, zehnte oder zwölfte Stunde bezeichnen.

Der Blumenkorb.

Gold ſchenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz;
Die Freundſchaft und die Liebe ſchenken Blumen.

Grillparzer.

Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tauſendfältige Miſchung
　Dieſes Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen höreſt du an, und immer verdränget,
　Mit barbariſchem Klang, einer den andern im Ohr.
Alle Geſtalten ſind ähnlich, und keine gleichet der andern;
　Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,
Auf ein heiliges Räthſel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
　Ueberliefern ſogleich glücklich das löſende Wort! –
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſich die Pflanze,
　Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſobald ihn der Erde
　Stille befruchtender Schooß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
　Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
　Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
　Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
　Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
　Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
　Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt ſich,
　Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
　Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ.
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung,
　Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.

Viel gerippt und gezackt, auf maſtig ſtrotzender Fläche,
    Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu ſeyn.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
    An, und lenket ſie ſanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet ſie nun den Saft, verengt die Gefäße,
    Und gleich zeigt die Geſtalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht ſich der Trieb der ſtrebenden Ränder zurücke,
    Und die Rippe des Stiels bildet ſich völliger aus.
Blattlos aber und ſchnell erhebt ſich der zärtere Stengel,
    Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreiſe ſtellet ſich nun, gezählet und ohne
    Zahl das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achſe gedrängt entſcheidet der bergende Kelch ſich,
    Der zur höchſten Geſtalt farbige Kronen entläßt.
Alſo prangt die Natur in hoher, voller Erſcheinung,
    Und ſie zeiget, gereizt, Glieder an Glieder geſtuft.
Immer erſtaunſt du aufs Neue, ſobald ſich am Stengel die Blume
    Ueber dem ſchlanken Gerüſt wechſelnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
    Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
Und zuſammen zieht es ſich ſchnell; die zärteſten Formen,
    Zwiefach ſtreben ſie vor, ſich zu vereinen beſtimmt.
Traulich ſtehen ſie nun, die holden Paare, beiſammen,
    Zahlreich ordnen ſie ſich um den geweihten Altar.
Hymen ſchwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
    Strömen ſüßen Geruch, Alles belebend, umher.
Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
    Hold in den Mutterſchooß ſchwellender Früchte gehüllt.
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
    Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge,
    Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſey.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
    Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
    Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
    Ueberall ſiehſt du ſie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geſchäftig,
    Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmte Geſtalt.
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
    Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,

Freundſchaft ſich mit Macht in unſerm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach, bald die, bald jene Geſtalten,
Still entfaltend, Natur unſern Gefühlen gelieh'n!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchſten Frucht gleicher Geſinnungen auf,
Gleicher Anſicht der Dinge, damit in harmoniſchem Anſchau'n
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Göthe.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geſchmückten Flur,
Euch erzog zur Luſt und Wonne,
Ja euch liebte die Natur!
Schön das Kleid mit Licht geſticket,
Schön hat Flora euch geſchmücket
Mit der Farben Götterpracht;
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat ſie euch verſaget,
Und ihr ſelber wohnt in Nacht!

Nachtigall und Lerche ſingen
Euch der Liebe ſelig Loos,
Gaukelnde Sylphiden ſchwingen
Buhlend ſich auf eurem Schooß!
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet,
Liebe hat ſie euch vereinet,
Euch das ſelige Gefühl!

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten ſüßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,

Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein!
Schiller.

Die Pflanze.

Wie iſt mir wohl, wenn ich die Sonne ſchaue;
Unnennbar ſüße Luſt will mich durchdringen,
Wenn ich erwache in dem Morgenthaue
Und Liebesſtimmen um mich her erklingen.

Verlangend ring' ich nach dem Himmelsblaue
Und Blätterflügel möcht' ich höher ſchwingen:
Doch weh! die Mutter holt mich, ach! die rauhe,
Und in den Schooß ſoll ich, ein Kind, mich zwingen.

Dort oben, glaub' ich, iſt mein ganzes Lieben;
Doch ach! den Bräut'gam kann ich nicht erreichen.
Die Mutter will, ich ſoll zurückebleiben.

All' meine Freuden muß ich lang' verſchieben,
Und oft gar züchtigt ſie mit harten Streichen:
Drum kann ich nur mit Düften an ihn ſchreiben.
Wilh. Freiherr von Blomberg.

Blumengeſpräch.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Strahlen,
Seyd ſo ſchön, und hört mich nicht,

Seht ſo klug, und könnt nicht ſprechen,
Zittert jedes Lüftchens Spiel,
Und, den Menſchen Wonne gebend,
Habt ihr ſelber kein Gefühl.

Menſch — ſo ſchütteln ſie die Köpfchen —
Stolzer, was erkühnſt du dich?
Worte blüh'n in unſern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wiſſen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh wie unſer Liebesbuſen
Ewig hin zur Sonne kreiſ't.

Stumm ſind andre Sonnenkinder
Tief zum Erdenſchooß verſlucht,
Die der Geiz, der magre Gräber,
Unter tauſend Qualen ſucht:

Willſt du von den Steinen ſprechen,
Vom Opal und Diamant,
Sprichſt du näher von dir ſelber,
Deinem Trug und deinem Tand.

Unſer Leben, unſre Blüte
Iſt dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu wenig zarten Seelen
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich ſah die Köpfchen nicken
Und die Aeuglein ſprachen ſchier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
O wohin, wohin mit mir? —

E. M. Arndt.

Die Blumen.

Da ſtehen ſie, die kleinen Weſen,
In ihrer heitern Farbenpracht,
Zur Luſt der Menſchen auserleſen,
Wenn in der Bruſt der Schmerz erwacht.

Mit jedes Morgens Purpurſtrahle,
Verjünget ſich ihr reiner Glanz,
Und in dem dufterfüllten Thale,
Prangt jedesmal ein neuer Kranz.

Dann kommt die Mädchenſchaar gezogen,
Die ſcherzend bildet einen Strauß,
Und auf des Buſens zarten Wogen,
Nimmt ſich der Schmuck noch ſchöner aus. —

Des Mittags heiße Strahlen glühen
Zu ſehr auf euer Farbenlicht,
Ihr Blümchen werdet bald verblühen,
Auf Erden dauert Schönheit nicht:

Der Donner rollt, das Sturmgetoſe
Knickt klein' und große Blumen ab;
So ſinkt das Kleine, wie das Große
Vereint und ſchnell ins offne Grab.

E. Diettrich

Blumenkräfte.

Alle die Winterträume entfliehen! —
Wie die Phantaſtiſch-Gekleideten ziehen,
Streuen ſie aus dem Nebelgewande
Blumenkeime auf ſchlummernde Lande.

Dann erwachet die ſtrahlengeküßte
Mutter. — An ihre ſchwellenden Brüſte
Nimmt ſie mit liebendem Angedenken,
Was ihr die ſcheidenden Träume ſchenken.

Alſo die träum'riſchen Kinder entſprießen!
Darum, die Blumen, die blühenden, gießen
In die Nacht, in die ſchlummernden Lüfte,
Kelche voll Träume-gebender Düfte.

L. Pieper.

Die Treibhauspflanzen.

Hinter dem Glas und kunſtvoll erwärmt, da grünen ſie trefflich,
Aber durch eigene Kraft können ſie nimmer beſtehn.
Pflanzt ſie hinaus auf die Flur, wie ſchnell zerſtört ſie ein Lüftchen,
Und wenn der Lenz uns erquickt, ſterben ſie farblos und alt.
Modebildung, von dir gewähren ſie Gleichniß und Beiſpiel;
Kaum von der Mutter entwöhnt, ſetzt ſchon der Knabe dein Ich,
Spricht von der Menſchenkultur, wie andre von Weihnacht und Kuchen,
Und von den Eltern beſtaunt, wird er zum Wunder der Welt.
Aber der reine Genuß, den Unſchuld und Jugend verleihen,
Der zu dem kräftigen Mann fördert das blühende Kind,

Ach, verloren iſt er dem Zögling der künſtlichen Wärme,
Ihm iſt der Frühling ſchon Herbſt, ihm wird der Sommer zum Grab;
Und in der ſchönſten Mitte des Lebens, wenn andere wirken,
Welket, ein bleiches Geſpenſt, kraftlos das Wunderkind hin.

Gerhard Friedrich.

Blumengruß.

An M.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenſtrahl,
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kommt ein ſinnender Wandersmann
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,
Verſpricht uns Freude im fernen Land
Und ſüße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier;
Doch trägeſt im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig ſeyn.

Denn Blumenleben iſt Liebe nur,
Die Sterne ſchmücken uns auf der Flur,
Das bunte Röckchen iſt Sonnenkleid,
Das Weiß hat Engelhand ausgeſtreut.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,
Wie iſt uns ſelig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg uns ſchön,
Bis unſre Schweſterchen auferſtehn.

E. M. Arndt.

Trockne Blumen.

Ihr Blümlein alle,
Die ſie mir gab,
Euch ſoll man legen
Mit mir ins Grab.

Wie ſeht ihr alle
Mich an ſo weh,
Als ob ihr wüßtet,
Wie mir geſcheh'?

Ihr Blümlein alle,
Wie welk, wie blaß?
Ihr Blümlein alle,
Wovon ſo naß?

Ach, Thränen machen
Nicht maiengrün,
Machen todte Liebe
Nicht wieder blüh'n.

Und Lenz wird kommen,
Und Winter wird gehn,
Und Blümlein werden
Im Graſe ſtehn,

Und Blümlein liegen
In meinem Grab,
Die Blümlein alle,
Die ſie mir gab.

Und wenn ſie wandelt
Am Hügel vorbei,
Und denkt im Herzen:
Der meint' es treu!

Dann Blümlein alle,
Heraus, heraus!
Der Mai iſt kommen,
Der Winter iſt aus.

Wilhelm Müller.

Pilger und Blümlein.

Es zog ein Pilger über Land,
Thät ins Gebirge gehn;
Und im Gebirge Pilger fand
Das Blümchen einſam ſtehn:
Du lebſt und ſtirbſt am ſtillen Ort,
Ich wandre heut und morgen fort,
Will's Leben mir beſehn.

„Ich blühe, weil ich eben muß,
Und weiß nicht, wie's geſchah,
Und lebe hier bis Tagesſchluß,
Das Auge mir nicht ſah;
Und wird's im Walde kühl und grau
Und fällt ins Thal der Abendthau,
So war ich nimmer da.“

So blühe, Blümlein, dich zu todt,
Verborgen und allein;
Es trägt der Pilger ſeine Noth
Wohl in die Welt hinein.
Die Zeit iſt kurz und lang der Weg,
Er wandert über Brück und Steg,
Und denket heimlich dein.

G. P. Schmidt.

Bei Ueberſendung junger Blumen.

So fahrt, ihr zarten Kinder des Frühlinges,
Denn im Geleit der ſegnenden Liebe hin,
O fahret hin zu Florens ſchönſter
Prieſterin, lange ſchon auf euch harrend!

Mit ſtiller Thrän' im Auge beneid' ich euch.
Fünf Stunden nur, ſie ſchweben vorüber bald!
Entgegen hauchet euch die ſüße
Lippe der Holden dann ſchon: willkommen!

Dann ſchaut der Himmel ihres beſeelten Blicks,
Ach Nälly ſchaut dann lächelnd auf euch herab,
Und, angeweht von ihrem Athem,
Hebt ihr euch lebender auf, und ſchöner.

Auf ihren weißen Händen euch tragend jetzt,
Wie eine Mutter ſingend den Säugling trägt,
Eilt ſie zum Garten, pflanzt auf weiche
Beeten euch, oder in kühle Urnen.

Voll ſüßer Unruh, fernt ſie von euch die Glut
Der Sonne, und den ſchädlichen Hauch der Nacht,
Und aus den hellſten aller Quellen
Schöpft ſie für euch die kryſtallnen Tropfen.

Belohnt für ihre Sorgfalt, erzählt oft ſie's
Dem lieben Vater, oder der Mutter, auch
Dir, Schweſterchen, an ihrer Seite
Hüpfend, wie lieblich ihr alle blühet!

O Blumen, blüht und werdet dann ſchön wie ſie!
Wie neidenswerth verduftet ihr, glückliche!
Zu ſterben einſt, wie ihr, an einem
Blühenden Buſen, iſt Himmelsvorſchmack!

J. Ecker.

Der Blumenbrief.

Euch Blümlein will ich ſenden
Zur ſchönen Jungfrau dort,
Fleht ſie, mein Leid zu enden
Mit einem guten Wort.

Du, Roſe, kannſt ihr ſagen,
Wie ich in Lieb' erglüh',
Wie ich um ſie muß klagen
Und weinen ſpät und früh.

Du, Veilchen, ſprich: ſein Leiden
Wird jeden Morgen neu,
Von allem kann er ſcheiden,
Nur nicht von ſeiner Treu'.

Du, Myrte, flüſtre leiſe
Ihr meine Hoffnung zu,
Sag': auf des Lebens Reiſe
Glänzt ihm kein Stern als du.

Du, Ringelblume, deute
Ihr der Verzweiflung Schmerz,
Sag' ihr: des Grabes Beute
Wird ohne dich ſein Herz.

Aloys Schreiber.

Das Veilchen.

Von Moos und Blättern faſt erdrückt,
Kroch einſt der Demuth Bild, dies Veilchen nah der Erde,
Das, für die ſchönſte Bruſt gepflückt,
Aus der vergeſſenſten, der Blumen Stolz nun werde.

B.

Die Kornblume.

In dem engbegrenzten Garten
Blühſt du, freies Blümchen, nie;
Dich mit Lieb' und Luſt zu warten
Giebt kein Gärtner ſich die Müh'.

Und des Frühlings milde Lüfte
Locken dich nicht ſchnell hervor,
Du verſtreuſt nicht Balſamdüfte,
Hebſt du ſtrahlend dich empor.

Wenn des Lenzes Blüten fallen,
Sich der heiß're Sommer naht,
Körnerreiche Aehren wallen,
Sprießeſt du in goldner Saat.

Wenn des Schnitters Senſen klingen,
Dich die Hand der Freude pflückt,
Einen Kranz daraus zu ſchlingen,
Der den Rechen kunſtlos ſchmückt.

Schönre Blumen kann es geben,
Sorgſam von der Kunſt gepflegt,
Aber Reize dich umſchweben,
Die Natur dir eingeprägt.

Nichts tilgt deine Himmelsbläue,
Bis auch dich die Sichel fällt,
Ein Symbol der frommen Treue,
Die feſt bis zum Tode hält.

Nicht gepflanzet und geſäet
In der Beete bunten Kranz,
Dich die Städterin verſchmähet;
Du prunkſt nicht mit Flitterglanz.

Doch du ſtrahlſt im Aehrenkranze
Bei des Erntefeſtes Luſt,
Zierſt die Schnitterin beim Tanze,
Zitterſt an der Unſchuld Bruſt.

Einſt hab' ich an Lina's Seite
Dich im Weizenfeld gepflückt;
Als ich dich ihr ſchüchtern weihte,
Hat ſie dich an's Herz gedrückt.

Seh' ich nun euch, ihr Spanen,
Anſpruchslos erblüh'n, beſchleicht
Mich ein wunderſüßes Ahnen:
Gleiches Glück harrt dein vielleicht.

K. Müchler.

Lilie, Veilchen, Roſe.

Am friſchen Morgen ein Mägdlein ſtand
Allein auf grünen Auen,
Der Thau ihr von den Augen rann
Zur Erde thät ſie ſchauen.

Drei Blümlein hatten da getheilt
Ein Bett auf kühlem Mooſe,
Eine weiße Lilie, ein blaues Veil,
Und eine rothe Roſe.

„Gott grüß euch, ſpricht ſie, Blümlein drei,“
— Und die Augen gehn ihr über —
„Hier blüht die Unſchuld und die Treu
Noch mit der rothen Liebe.

„Einen Buhlen hatt' ich armes Kind,
Gab ihm mein junges Leben;
Nahm Lieb und Treu und Unſchuld hin,
Hat mir's nicht wiedergeben.“

Und die Blumen ſchauten auf zu ihr,
Und huben an zu ſprechen:
„Ach! Kind, die blühen zart wie wir,
Und welken, wenn ſie brechen.“

Gramberg.

Die Himmelsblume.

Neige dein Haupt und ſtirb, du reine Lilie des Himmels;
Denn auf Erden iſt, ach! keine Heimath für dich!
Nachtviole der Demuth, du Himmelspalme der Ahnung,
Sag', wie verirreteſt du dich in ein irdiſch Gewand?
Nicht zu gebären mehr iſt der Menſchenſohn, der Erlöſer,
Himmelsroſe nur ihn konnt' empfangen dein Kelch.

Friederike Brun.

Die letzte Herbſtroſe.
An Selma.

Sieh', dieſe Roſe brach ich dir
Am Roſenſtöckchen ab —
Die letzte, lieblichſte, die mir
Der Herbſt, ihr Vater, gab.

Sie ſprach in ſtolzer Einſamkeit
Den rauhen Winden Hohn;
Denn längſt verſchlang der Strom der Zeit
Die trauten Schweſtern ſchon.

Du ſchweigeſt, und mein Auge lieſt
Auf deiner Stirne Harm,
Und eine Silberthräne fließt
Auf deinen Buſen warm.

Sprich! Iſt's ein Todesengel, der
Vor deiner Seele ſchwebt,
Jetzt näher tritt, und ſchrecklicher
Die ſcharfe Sichel hebt? —

Ja, deiner Wangen Roſen ſind
Der Zukunft früher Raub,
Und ihre Blätter wirft der Wind
Allmälig in den Staub.

Die letzte dieſer Roſen bricht
Dereinſt die Hand der Zeit,
Und deine Thräne ſchützt ſie nicht
Vor der Vergänglichkeit.

Doch, weine nicht! Die Tugend, die
Dein Herz, o Selma! ſchmückt,
Iſt eine Roſe, welche nie
Die Hand des Schickſals pflückt.

Sie hing am Dornenſtrauch der Noth,
Vom Thränenthau genährt,
Ihr Buſen ſchön wie Morgenroth,
Ihr Duft den Engeln werth.

Wann jede deiner Roſen ſtirbt,
So blüht doch dieſe fort,
Wird immer ſchöner, und erwirbt
Dir Beifall hier und dort.

Sie ſtärket dich, wenn du dereinſt,
Reif für die düſtre Gruft,
Des Lebens letzte Thränen weinſt,
Mit ihrem Balſamduft.

Sie tröſtet dich bei jedem Hohn,
Sie macht im Kampf dich kühn,
Sie wird vor Gottes Königsthron
Am Diadem dir blüh'n.

Nimm hin die letzte Roſe! Sie
Belehre dich, daß früh'
Der Jugend Schönheit, aber nie
Der Tugend Reiz verblüh'.

Friedrich Mohn.

Bei Empfang eines Maiblümchens.

Du liebliches Blümchen des Maien,
Geboren im grünenden Hain:
Sie gab mir dich, mich zu erfreuen,
Drum will ich auch deiner mich freu'n.

Wie blühſt du im ſanften Gewande
Der Unſchuld ſo reizend und ſchön!
So blühen die blumigen Bande,
Die mich und mein Liebchen umweh'n.

Auch blüh'n ſie wie Roſen und Nelken,
Vergißmeinnicht, Veilchen und Grün.
Doch ſollen ſie niemals verwelken,
Und immer uns duften und blüh'n.

Du liebliches Blümchen des Maien,
Geboren im grünenden Hain,
Du kömmſt ja von meiner Getreuen,
Wie ſollt ich mich deiner nicht freu'n.

W. G. Becker.

Die Schattenroſe.

Zarte Blüte der Trauer, du bleiche Schattenumhüllte,
Ferne vom Tageslicht, wie doch entknoſpeteſt du?
Dich bethauete nie Aurora's heilige Thräne,
Selten, durch wankendes Laub, traf dich der Cynthia Strahl.

Friederike Brun.

Die

An Daphne.

Im Blumengarten.

Daphne! Sieh' den Garten grünen!
Jugendlich und hold, wie du,
Lächelt uns mit heitern Mienen
Der erwachte Frühling zu.

Bläulich, wie der Mittagshimmel,
Röthlich, wie der Morgenſtrahl,
Stehn in fröhlichem Gewimmel
Florens Kinder überall.

Wie dein blaues Aug', entſchließen
Blaue Hyacinthen ſich,
Lächeln freundlich, und ergießen
Milden Wohlgeruch um dich.

Sieh', wie dort die Tulp' im Beete
Sich in Purpurfarbe ſchmückt,
Und beneidend nach der Röthe
Deiner ſchönern Lippen blickt!

Iris bunter Bogen malet
Sich auf dem Aurikelnland;
Und der goldne Krokos ſtrahlet,
Wie dein ſeidnes Buſenband.

Blaß, wie vormals meine Wange,
Als ich liebeleer dich ſah,
Steht im öden Schattengange
Einſam die Narciſſe da.

Doch, wie meine Wang' jetzt glühet,
Von der Hoffnung Strahl bemalt,
So, geliebte Daphne, blühet
Feuriger die Roſe bald.

Wann ſich ihre Knospe ſpaltet,
Und die Blumenkönigin
Sich am Sonnenſtrahl entfaltet,
Soll ſie dir am Buſen blüh'n!

Die Narciſſe ſchling' indeſſen
Sanft um meine Locken ſich,

Denn mein Herz ſoll nie vergeſſen,
Daß ihr mein Geſicht einſt glich!

Zwar genieß' ich jetzo Freuden,
Süß, wie die im Paradies;
Aber, auch um dich zu leiden,
Daphne, das auch war mir ſüß.

J. M. Miller.

Die Tulpen.

Wenn man uns ſieht in allen Farben brennen,
Die flammend, bunt, ſich in einander ſtricken,
Da glaubt man viele Häupter zu erblicken,
Darauf des Turbans Zierde zu erkennen.

Wir hören ſchön von jedem Mund uns nennen,
Die mannigfalt'ge Pracht gewährt Entzücken,
Doch eines will den Zauber uns entrücken:
Das wir dem Auge nur Vergnügen gönnen.

Wohl iſt nur ſchwach der Düfte Geiſt uns eigen,
Wie bunter Vögel Sang ſich oft bekundet,
Doch eines wird ſich eurem Sinn enthüllen:

Daß wir zu ſchlanken Urnen ſind gerundet,
Mit Düften, die aus allen Blumen ſteigen,
Gleichwie mit ſüßem Weihrauch uns zu füllen.

O. H. Graf v. Loeben.

Mit einer Blume.

Nimm ſie, Freundin, dieſe Blüte,
Nimm ſie froh und freundlich hin;
Sie das Bild von deiner Güte,
Deinem zarten Unſchuldſinn.
Meinen Morgengruß entbiete
Sie dir, holde Lieblingin;
Nimm den Gruß mit ſanfter Güte,
Mädchen! mit der Blume hin,
Oder, — nimmſt du wohl die Blüte
Lieber mit dem Gruße hin? —

E. F. Erhardt.

An die Blumen der Herrin.

Zwei Triolette.

1.

Ihr ſchönen Blumen zart und rein,
Wie muß ich euer Loos beneiden:
Stets dürft ihr um die Herrin ſeyn,
Ihr ſchönen Blumen zart und rein!
Ihr dürft mit eurem Reiz ſie weiden,
Dürft Alles, was ihr ſeyd, ihr weih'n!
Ihr ſchönen Blumen zart und rein,
Wie muß ich euer Loos beneiden!

2.

Ihr ſchönen Blumen zart und rein,
Wie muß ich euer Loos beklagen!
Denn mögt ihr noch ſo lieblich ſeyn,
Ihr ſchönen Blumen zart und rein —
Wie Sterne vor der Sonne Wagen
Bleicht ihr vor ihrer Reize Schein;
Ihr ſchönen Blumen zart und rein,
Wie muß ich euer Loos beklagen!

Leunami.

Bei Ueberſendung eines Blattes, auf dem ein Blumenkranz genäht war.

Dein Leben gleiche ſtets dem Kranze,
Den dieſes kleine Blatt dir bringt,
Wo ſich im maleriſchen Glanze
Ein Blümchen ſchön ans andre ſchlingt.

Es blühe dir der Blumen Menge
Im Kranze, der dein Leben ſchmückt,
Doch wünſch' ich, daß in dem Gedränge
Nicht das Vergiß mein nicht erſtickt.

Sophie H.

Einer Freundin beim Abſchiede.
(Stammbuch - Blatt).

Nur weiße Blumen will ich winden,
Die bunten plaudern oft zu viel —
Schneeglöckchen im Auguſt zu finden,
Iſt für den Dichter leichtes Spiel.

Auf meinen Fluren wachſen immer
Maiblümchen, ſelbſt bei Schnee und Eis;
Willkommen, Hyacinthen - Schimmer,
Verſteht ſich, biſt du nichts, als weiß!

Dort winkt Jasmin — auf hohem Stengel
Seh' ich der Lilien ſchönſte ſteh'n,
Als hätte ſie der Unſchuld Engel
Für dieſes Sträußchen auserſehn.

Doch, darf's der weißen Roſe miſſen,
Die geſtern dort ſich knospend bot?
Da ſchweb' ich faſt im Ungewiſſen; —
Sie birgt am Herzen — zartes Roth!

Fr. Kind.

An eine Freundin.
Bei Uebersendung eines Vergißmeinnicht - Blümchens.

Freundin! nur für dich entſproſſen,
War dies Blümchen unſrer Flur,
Ihrem Liebling aufgeſchloſſen
Hat es gütig die Natur.

Alles ſchwieg; der Morgen thaute,
Und ich dachte ſchnell an dich,
Denn am Wieſengrund erſchaute
Ich ein Bildniß, das dir glich.

Sieh! da ſtand zu meinen Füßen
Dieſes Blümchen, o! ſo ſchön
Hatte ſeit ſich Freunde grüßen,
Nie der Frühling eins geſehn.

Nimm es, Freundin, hin als Gabe,
Die dem Geber Lohn verſpricht,
Wenn er, tiefgebückt am Stabe,
Innig fleht: Vergiß mein nicht!

Karl v. Haugwitz.

An eine Herbſtroſe.

Florens ſchönſte Tochter, Roſe!
Du, die als der Blumen Zier
Aus des Herbſtes ſpätem Schooße
Drangſt — o ſey willkommen mir.

O mit wehmuthsvollen Thränen
Sah dir meine Laura nach,
Als mit Ahnung und mit Sehnen
Sie vom Mutterſtock dich brach.

Scholl's nicht da von ihrem Munde:
„Sag', o Roſe, meinem Freund:
Ausgeharrt! bald kommt die Stunde,
Die uns Langgetrennte eint?".

Sprach ſie nicht: „O ſag' dem Lieben:
Nur Geduld! des Herbſtes Hauch,
Iſt der Sommer längſt zerſtieben,
Bringt dem Dulder Roſen auch!"

Ja! Sie ſprach's! An meiner Seite
Welke! Bis dein letztes Blatt
Tiefer mir, als Sterbgeläute:
„Du auch welkſt!" geprediget hat.

J. M. Armbruſter.

An Doris Geburtstage.

Bei Ueberſendung eines Kranzes.

Achtzehn frohe Lenze krönet
Dieſer roſenvolle Tag,
Wo, ans erſte Licht gewöhnet,
Doris in der Wiege lag.
Mit dem Angebinde hier,
Kleiner Engel, wünſch' ich dir
Alles Glück auf Gottes Erde,
Daß es deine Freundin werde!
Doch daneben wünſch' ich mir,
Käm' auf goldenem Gefieder
Selbſt das Glück vom Himmel nieder,
Noch ein größer Glück — in dir!

J. F. Engelſchall.

Das Veilchen.

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand,
Das kann ich nicht wieder verſchenken!
Ein ſo geheiligtes Liebespfand
Geht über Kronen und Purpurgewand;
Das kann mir keiner verdenken.

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand,
Und Veilchen ſind jetzt noch ſo ſelten!
Ein ganzer langer Morgen entſchwand,
Bis es die emſige Suchende fand,
Verſteckt in moſigen Zelten.

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand,
Nun ſind mir die Veilchen noch lieber!
Nun geh' ich, träumend und abgewandt,
Wenn die Natur ſich vom Schlummer ermannt,
Wohl keinem Raſen vorüber.

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand!
Es duftet ſo ſüß mir entgegen,
Sieht her, als hätt' es im Ernſt Verſtand,
Und wollte ſagen: „Entküſſe dem Rand
Des Kelchs den perlenden Regen!"

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand!
Wohl ahnt mir, die Tropfen ſind Thränen!
Ach! längſt war Minna mit Thränen bekannt,
Und meint', ſie wären vom Himmel geſandt; —
Fürwahr, die Tropfen ſind Thränen!

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand!
Ich kann mit dem Veilchen mich brüſten!
Ach! mögen andre mit Ordensband
Und Sternen prangen; das halt' ich für Tand,
Danach wird nie mich gelüſten.

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand,
Das ſoll mir die Zeit hübſch vertreiben!
Was hilft das Forſchen im ſchweren Kant?
Man irrt auf Wogen und findet kein Land;
Ihr Herr'n! das laß ich wohl bleiben.

Das iſt ein Veilchen von ihrer Hand,
Man wird um das Veilchen mich plagen.
„Sehr fein, wahrhaftig! recht ſehr galant!“
Wird manche Schöne, der Juno verwandt,
Und was werd' ich denn wohl ſagen?

„Das iſt ein Veilchen von Minna's Hand,
Das kann ich nicht wieder verſchenken!
Ein ſo geheiligtes Liebespfand
Geht über Kronen und Purpurgewand;
Das kann mir keiner verdenken.“

Fr. Raßmann.

Die Aurikeln.

Im braunen Auge lieblich Wohlbehagen
An Welt und Jugend, die in Blüte glänzen,
Blickt die Aurikel von dem Schooß des Lenzen,
Und will der Liebe ſüße Klarheit ſagen.

Der zarte Duftſtaub, mal'riſch aufgetragen,
Mit Blumenhauch die Blume zu bekränzen,
Lockt Schmetterlinge an in Blütentänzen,
Die Flügel um die Schweſter herzuſchlagen.

Die Sonne pflegt, wenn ſie im Blau erſcheinet,
Der Sterne tiefre Blicke zu verdunkeln;
Hier läßt ihr Strahl ſich Stern an Stern entfalten.

Ihr kleinen bunten Sterne ſeyd gemeinet,
Luſt, Lächeln, Licht ſagt euer ſchmerzlos Funkeln,
Den Thränen fern, die oft auf Sternen walten.

O. H. Graf v. Loeben.

Die erſte Roſe.

Schön ſollſt du dein kurzes Leben enden!
Geh, und ſtirb in meines Liebchens Händen,
Die mir unter Mädchen iſt,
Was vom Blümchen, das die Wieſen ſchmücket,
Bis zur Blüte, die vom Wipfel nicket,
Du der Blumengöttin biſt.

Sophie Albrecht.

Ihre Blumen.

Ihr Blumen, welche Sie geweiht,
Und die ich ſorgſam aufgeſpart,
Ihr zaubert die Vergangenheit
Mir um zu lichter Gegenwart.

Sieh', Traute, dein Kornblumenkranz,
Einſt deiner Locken ſchlichte Zier.
Du flogſt dahin in leichtem Tanz,
Sahſt trüb' mich ſtehn und gabſt ihn mir.

Kennſt du noch die Levkoje wohl?
Hoch ſchwellte ſie dein ſchlagend Herz.
Es ſchien der Mond. Der Abſchied ſcholl.
Dies Blümchen brach der Abſchiedsſchmerz.

Sieh', dieſes Roſenzwillingspaar,
Einſt strömt' es ſüße Düfte dir.
Es welkt', es ſtarb, und undankbar
Warfſt du es hin. Ich barg es mir.

Dies güldne Sternchen funkelte
Auf meiner Zilie grünem Mal.
Du pflückteſt es, Holdſelige,
Und gabſt es mir im Abendſtrahl.

Dort, wo am Strand' die Fluth ſich bricht,
— Du ruhteſt auf dem mächt'gen Stein —
Gabſt du mir dies Vergißmeinnicht;
Nein, Traute, nie vergeß ich dein.

Und als ich auf Delmora's Höh'n
Dir flehend in das Auge ſah,
Erhörteſt du das ſtumme Fleh'n,
Und nickteſt ein erbarmend Ja.

Doch wenn ich euch, Cyanen, ſeh,
Ihr ſchmücktet jüngſt noch ihre Bruſt,
So überſchwemmt mich ſelig Weh,
Mich überdrängt qualvolle Luſt. — —

O Blümchen, eurer jedes ruft
Erinnerungen mir ins Herz.
Zwar farbelos und arm an Duft
Tränkt ihr mich doch mit Wonn' und Schmerz.

Ach, treuer Lieb' iſt nichts gering,
Was ſie durch treue Lieb' erwand.
Nicht feil iſt ihr um Stern und Ring
Ein Blümlein aus geliebter Hand.

L. Th. Koſegarten.

Seine Blumen.

Tauſend der Blumen blüh'n in meinem Garten.
Schon durch des Jennerſchnees kryſtallne Rinde
Drängen ſich frühlingahnend des Galanthus
Silberne Glöckchen.

Tief im Geſträuche ſchwillt die Anemone,
Rings auf den Beeten glänzt der güldne Krokos.
Heimlich erröthend ſtrömt das blöde Veilchen
Köſtliche Düfte.

Lockt dich der Schmelz der vielgefärbten Primel?
Freut dich der Silberſtaub der Sammtaurikel?
Liebſt du vielleicht der liebeſiechen Echo
Blendenden Günſtling?

Tauſend der Blumen funkeln in dem Kranze,
Welcher des Sommers glüh'nde Schläfe kühlet,
Lilie du, und Nelk' und du, o Roſe,
Cypriens Brautſchmuck.

Tauſend der Blumen blüh'n in meinem Garten,
Oftmal pflückt' ich die duftigſten, die ſchönſten;
Barg ſie zunächſt ans Herz mir, wahrte ſorgſam
Tief ſie im Buſen.

Dir ſie zu geben, wenn der Abend wehte,
Dir ſie zu reichen, wenn der Abſchied ſchallte,
Daß ſie ein leiſes „Gedenk' mein" dir hauchten,
Schmachtet' und brannt' ich.

Aber mich hielt die Angſt, die arme Gabe
Ach, verſchmäht zu ſehn von der Hochverehrten.
Traurig entwandt ich dir mich, meine Blumen
Welkten traurig.

Klein und gering iſt die Gabe treuer Liebe.
Aber verſchmäht zu ſehn die arme Gabe,
Knicket des Lebens Blume, ſtößt den Mordſtahl
Tief in den Herzſchlag.

L. Th. Koſegarten.

Roſe und Jugend.

Eine Roſe blüht die Jugend,
Schön und lieblich von Geſtalt;
Reiz' und holde Farben ſchmücken
Roſ' und Jugend zum Entzücken;
Aber ach! wie bald
Welken Blumen und Geſtalt.

Seht, wie um die junge Roſe
Flatterhaft der Zephyr ſpielt.
Scherze gaukeln ſo um Wangen,
Die mit Jugendblüte prangen;
Aber, kaum gefühlt,
Iſt ihr Leben weggeſpielt.

Wohlgerüche ſtreut die Roſe,
Die zu ihr die Biene ziehn.
Küſſe winkt auf Roſenwegen
So die Jugend uns entgegen;
Aber ſchnell verziehn
Düfte ſich, und Küſſe fliehn.

Mädchen, pflücket doch die Roſe,
Eh' ſie ihren Schmuck verſtreut!
Vor dem Buſen, in den Kränzen
Wird ſie dann nicht wieder glänzen;
Bis die Blütezeit
Auf den Fluren ſie erneut.

Eilt die Jugend zu genießen,
Weil noch Freude ſie umringt;
Wegzuwelken, wie die Roſe,
Ward der Jugend auch zum Looſe,
Aber nie verjüngt
Sie der Lenz, der Roſen bringt.

J. Liebel.

An —

Empfang' ihn, den du heut, von jedem der dich liebet,
Erhalten wirſt, den Veilchenſtrauß im März,
Und zweifle nicht, daß ihn das Herz dir giebet,
Ich aber gebe dir — das Herz.

J. N. Götz.

Die Veilchenſpende.

Dieſe veilchenvolle Schale
Bring' ich aus des Pindus Thale:
Emma, nimm ſie gütig an,
Bis ich, wachſen mir die Flügel,
Einſt auch, von des Pindus Hügel
Amaranten holen kann.

Veſta, Ceres, Aphrodite
Nahmen oft mit gleicher Güte,
Einen Strauß von Majoran,
Oder Roſen, oder Myrten,
Aus den Händen armer Hirten
Statt der Hekatomben an.

J. N. Götz.

Die Geliebte auf dem Spaziergange.

Sie tritt hervor — ihr Kirſchenblütenreiſer
Enthüllt ihr Angeſicht!
Lauſcht, Nymphen, lauſcht! Dryaden lispelt leiſer!
Ihr Weſte athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wieſen-Anemonen,
Seit euch ihr Fuß betrat!
O Cytiſus, ſenk alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdſelige! auf ſilbernen Narciſſen
Weht rauſchend ihr Gewand;
Der Angerklee ſtrebt ihren Saum zu küſſen,
Des Graſes Halm die Hand.

Ein Roſenlicht umfließt die zarten Wangen,
Die ſtille Sehnſucht bleicht;
Ihr Auge ſchwimmt im ſchmachtenden Verlangen
Von ſüßer Rührung feucht.

Wie aus des Munds halbaufgehauchter Blüte
Ihr Aether-Odem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht.

Vom Jugenddrang, der ihren Buſen füllet,
Erbebt der Schleife Band;

Erbebt der Flor, ſo ſorgſam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie ſich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In loſe Ringel ſchlingt,
Und der Natur aus offner Hand entfallen
Auf ihren Gürtel ſinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge ſenkt;
Auch niedlich noch, wenn er im Geh'n verſchoben
Nachläſſig ſeitwärts hängt!

Sie ſchwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leiſem Feenſchritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Sohlen
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! ſie entſchwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geißblatt dicht umlaubt.
Nun rauſch', o Quell! durchwehter Kirſchbaum ſchütte
Noch Blüten auf ihr Haupt.

v. Salis.

Frühlings-Gedicht.

Aus dem Arabiſchen.

Schlummernd ſtehn Narciſſen, mit den halb geſchloſſenen Augen,
Mit gebognem Hals, ſchlummernden Jünglingen gleich.
Anemonen der Flur, ſind Mädchen mit ſchwellenden Buſen,
Angethan mit dem Kleid', welches der Saffran getränkt.
Lilien ſtehen verſammelt, hinter dem Schleier als Ammen,
Ammen ſind ſie zwar, aber geſchwängert zugleich.
Ritterſporn ſitzen zu Pferde, als Wächter der Grenze,
Von dem Scheitel des Haupts ſchimmern die Kronen herab.
Weiden ſtrecken ins Weite hinaus die Ruthen, als Finger,
Finger, denen fehlt, um ſie zu biegen, Gelenk.
In den Blumen der Flur wähnſt du Laternen zu ſehen,
Welche erhellen die Nacht; aber es fehlet der Docht.
Trunken von Aetherwein der Wolken wanken ſie taumelnd,
Wie der Betrunkene wankt, taumelnd von ſeligem Rauſch.
Kamomillen weiſen die Zähn' in lieblichem Lächeln,
Und an der Roſe Rand perlt der Tropfen des Thau's.

J. v. Hammer.

An die Levkojen,

die ich an Hannchen ſandte.

Die ihr ſo ſchön erzogen
Von Liebeshänden ſeyd,
Ihr glücklichen Levkojen,
Habt ihr euch ſonſt gefreut;
So düftet jetzt Entzücken!
Schönhannchen hätſchelt euch
Mit ihren ſchönſten Blicken!
Was kömmt der Ehre gleich!

O laßt euch himmliſch pflegen!
Ihr habt es gar zu gut!
Ihr Athem — Thau und Regen,
Ihr Auge — Sonnenglut!
Könnt euch mit euren Düften
Hindrängen hie und da,
Und einen Buſen lüften,
Den nie ein Auge ſah!

Im Taumel ſchöner Dinge,
Wohin ich gar zu gern
Ach, nur eins betteln ginge,
Spielt ihr den großen Herrn!
Geht denn! euch ſoll geleiten
Scherz, Liebe, Glück und Stern!
Doch bitt' ich, denkt zu Zeiten
An euren alten Herrn.

Wann ſo mit ſüßem Lachen
Auf euch ihr Auge ruht,
Und ſie: „Was mag er machen?“
Die ſüße Frage thut!
Dann ſprecht: „Tagtäglich ſchlimmer!
An keiner Stelle Ruh!
Schönhannchen! ſeufzt er immer!
Kennſt du den Engel? Du!“

K. S.

Mit einem Vergißmeinnicht.

Du kennſt das Blümchen ja, das milde, blaue,
Das auf der Flur beſcheiden, ſinnig blüht,
Daß, — ihm genaht, — ein liebendes Gemüth
Auf ſeine Deutung ſüße Hoffnung baue.

Dort blüht es ſtill, ob auch im Morgenthaue
Mit ſeinem Kuß es Phöbus Strahl durchglüht,
Daß jeder, der es ſo in Demuth ſieht,
Des Herzens Sprache furchtlos ihm vertraue.

Und hat es dort die Töne eingeſammelt
In der Gefühle magiſch ſüßer Leitung,
Die Liebe, Freundſchaft, Ehrfurcht, Treue ſprach,
So hallt es hier, ſie laut nun wieder nach,
Und iſt beredt in ſeiner Blumendeutung,
Ob auch des Gebers Lippe ſchüchtern ſtammelt.

Th. Hell.

Der Doppelkranz.

Ein Idyll.

Ida.

In den ſchwülen Sommernächten
Schlummern meine Alten lang.
Laß uns, Wilhelm, Kränze flechten
An des Blumenhügels Hang!

Wilhelm.

Top! wir flechten um die Wette:
Wer am erſten fertig wird?
Bis die Eltern aus dem Bette,
Und dein Frühſtücksglöckchen ſchwirrt.

Ida.

Aber, Wilhelm, laß uns Blümchen
Wechſelsweis einander leih'n:
Du mir Nelken, Nard' und Thymchen,
Ich dir Roſen und Agglei'n.

Wilhelm.

Ei, das ſollen Kränze werden,
Recht mit Sinn und mit Verſtand!
Schöner als ſie je auf Erden
Ein verliebtes Pärchen wand.

Ida.

Nimm zuerſt die weiße Roſe,
Von der Knospe halb verhüllt,
Die verſchämte Farbenloſe —
Welch ein heil'ges Unſchuldsbild!

Wilhelm.

Laß die rothe mich dir bieten,
Nimm mit Innigkeit ſie hin!
Ihre zarten Flammenblüten —
Ida, du erräthſt den Sinn.

Ida.

O verſchmäh' nicht die Reſede!
Prunklos duftet ſie und ſüß,
Unbekannt mit Schönheitsfehde,
Deren Sieg ſie allen ließ.

Wilhelm.

Dank! ſie lächelt ſchon im Kranze,
Wie das Blümchen Wunderhold.
Dieſe Nelk' im dunkeln Glanze
Beut dir ihr ſchattirtes Gold.

Ida.

O wie duftet ſie ſo labend,
Deines Geiſtes Sinnbild mir!
Düfte ſammelnd für den Abend,
Dankt dies Geißblatt dir dafür.

Wilhelm.

Nimm das Ebenbild der Treue,
Dieſe holde Hyacinth',
Deren reiner Himmelsbläue
Eine Silberperl' entrinnt.

Ida.

Dieſe hehrſte aller Gaben,
Die kein Kranz entbehren kann,
Müſſen beide Kränze haben.
Nimm die Schweſterdolde an!

Wilhelm.

Die ich nicht vermiſſen möchte
Um den Thron der ganzen Welt!
Trau'n! die Hauptzier im Geflechte,
Das der Zukunft Bild enthält.

Ida.

Der Gedanke macht mich ſelig,
Daß ein Lebensbild es ſey.
Und mein Kranz wär' überzählig,
Fügt' ich noch ein Blümchen bei.

Wilhelm.

Machſt du ſchon dein Kränzchen fertig,
Willſt es ſchon in Rundung dreh'n?
Meins iſt noch des Zweigs gewärtig,
Der auf Gräbern pflegt zu weh'n.

Ida.

Nein, wir dürfen uns nicht ſpenden
Schwermuthsdüſtern Rosmarin,
Der ſoll einſt aus Freundſchaftshänden
Beider Grab zugleich umzieh'n.

Wilhelm.

Du haſt Recht, Geliebte! Können
Wir die Kränze ſchließen itzt?
Ach! ſchon müſſen wir uns trennen,
Die der Schlummergott geſchützt.

Ida.

Laß die Kränzchen uns verflechten,
Daß ein Rund ins andre läuft;
Meins zur Linken, deins zur Rechten!
Sieh! wie ſchön's zuſammengreift!

Wilhelm.

Allerliebſt! Du Herzensmädchen,
Dein Gedank' iſt himmliſchſchön!
Komm! das ſinn'ge Doppelrädchen
Müſſen jetzt die Eltern ſeh'n!

Buri.

Die Roſe.

Wenn der himmliſche Mai ſegnend herunter ſchwebt,
Prangt im blühenden Schmuck lieblich der Roſenſtock;
Um die reizende Knospe
Taumeln Zephyr und Schmetterling,

Nahen ſchmeichelnden Flugs; aber wenn Ungeduld
Kaum mit frevelnder Hand frühe das Röschen pflückt,
Schnell dann liegt es geruchlos,
Bleich, entblättert — die Schmeichler flieh'n.

So vernichtet ein Thor, lüſternen freien Sinns,
Koſend, oft das Idol ſeiner Begehrlichkeit.
Unſer wildes Vergnügen
Preßt ſo Thränen der Unſchuld aus.

Du bezaubendes, du zartes, den knospenden
Blumen ähnliches Kind, ſchöne Laidion!
Wenn du lange des Röschens
Reine Friſche bewahren willſt,

Fleuch der Schmeichler Gedräng', biete Verwegnen Trotz,
Eingedenk, daß Natur Blätter dem Röschen gab,
Sich zu bergen, und Dornen
Gab zu raſcher Vertheidigung.

Haug.

Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir ſä'ten in Kreſſe,
Staunſt du mit inniger Luſt, liebliches Töchterchen, an?
Läſeſt du erſt den Namen, geſä't vom Finger der Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Geſtirnen der Nacht!

L. Th. Koſegarten.

Meine Blume.

Sey gegrüßet, kleine Blume,
Blume der Vollkommenheit,
Die die Heiligen und Weiſen
Namlos preiſen:
Denn des Herzens ſchönſte Zier
Wohnt in dir.

Nicht auf Höh'n, im ſtillen Thale
Blüheſt du am friſchen Quell.
Zeigſt des weiten Himmels Bläue,
Reine Treue,
Und in ihr der Sonne Gold,
Mild und hold.

Fragſt du mich, wie heißt die Blume,
Die den holden Schmuck uns zeigt?
Sonnenglut und Himmelsbläue,
Lieb' und Treue;
Nimm hier dies Vergißmeinnicht,
Treu' und licht.

Herder.

Frage.

Ich ſtand am Beet, und wählte
Zum Strauß für Minna Blumen.
Da winkte mir das Veilchen;
Es winkte Roſ' und Lilie.
Ich pflückte emſig wechſelnd
Die Veilchen, Lilien, Roſen,
Und freute mich des Straußes.
Da winkte mir die Myrte:
„Ich bin das Laub der Liebe!"
Schon naht' ich ſie zu pflücken,
Die Fingerſpitzen aber —
Die Fingerſpitzen bebten.
Was mochten ſie wohl beben?
Sprich du mir, Minna! darf ich
Die ſüße Myrte pflücken?

v. Halem.

An ein Veilchen.

O wäre ich auf dieſer Flur,
Was du, o Veilchen, biſt!
Der Liebling auf des Mädchens Spur,
Den ſie ſo innig küßt.

Gepflückt von ihrer weichen Hand,
An ihre Bruſt gedrückt,
Mit ihrer Herzensnoth bekannt,
Durch ihre Huld beglückt.

Benetzt von manchem ſüßen Thau,
Zu neuem Glanz erfriſcht,
Wenn aus des Auges trübem Blau
Ein Thränchen ſanft entwiſcht.

Dann wär' ich, Molly, ſüßer Traum!
So ganz dein Eigenthum',
Und ließe in der Schöpfung Raum
Dem Helden gern den Ruhm.

Ich blühte, wenn die Sonne glüht,
Von deiner Hand gepflegt,
Bis mich der ſanfte Vollmond ſieht,
Und ſich kein Lüftchen regt.

Wenn dann des Welkens hartes Loos
Mich hin zur Aſche ruft,
Verblüh' ich in der Liebe Schooß,
Des Veilchens ſtiller Gruft.

Dann ſteigt in Molly's holdem Blick
Vielleicht ein Thränchen auf;
Sie wünſcht das Blümchen ſich zurück
Und blickt zu ihm hinauf.

C. W. v. Haugwitz.

An ein Paar Roſen.

Die ihr, gebrochen von den ſchönſten Händen,
Den ſchönſten Buſen ſchmückt, o wie beneid' ich euch!
Nach einem Tage wird erſt euer Glück ſich enden;
Und ich, ich ſtürbe gleich.

Die Feldblumen.

In ſüßer Kleinheit, ſchuldlos wie die Kinder,
Stehn alle Blumen auf den heim'ſchen Triften;
Sie ſpielen mit der Erd' und mit den Lüften,
Sie geben ſich ſo gern dem ſinn'gen Finder.

Feldblumen nur, doch ſchön ſind ſie nicht minder,
Beſcheiden, was ſie wünſchen, was ſie düften,
Ein Liebeskranz den Quellen und den Klüften,
Sie nachzulocken, rinnt der Bach geſchwinder.

Der Kinder Luſt; bei Thau, Schallmeienſchalle
Und Vogelſchlag an Mutterbruſt erwachend,
Stets lächelnd: guten Morgen! guten Abend!

O Frühlingsſcheine, mir ins Herze lachend,
Geſundheit, Zartheit hier die Seele labend,
Vergißmeinnicht! ſo heißt ihr Blümlein alle.

O. H. Graf v. Loeben.

An Mathilde

bei einem Kranze.

Gar holde Blumen bring' ich dir dar,
Verbunden zum farbigen Kranze!
O laß ſie bedeutend dein Lockenhaar
Durchſtrahlen im höheren Glanze!
Sie flüſtern ſo milde:
O laß uns, Mathilde,
Den Stolz, deine Stirn zu umgürten!

Gepflegt von Liebe mit froher Hand,
Erblühten wir freudig im Garten;
Daß ſie uns pflückte, zum Kranze wand,
Wir konnten es kaum noch erwarten.
Wir riefen ihr milde:
O brich für Mathilde
Uns Lilien, Roſen und Myrten!

Wenn dann ihr leiſes Ohr nun den Laut
Der redenden Blumen belauſchte,

Sich fragend: nannt' es die ſüße Braut
Nicht dort, was die Blüten durchrauſchte,
Wie leiſe, wie milde
Erklang's nicht: Mathilde!
Dann ſchauerten wir vor Entzücken.

Doch lange harrten wir; ſchloſſen dicht
Den Duft in die thauigen Blätter;
Doch unſre Hoffnungen täuſchten nicht,
Nun ſegnen wir ſterbend die Götter;
Nun dürfen wir milde
Dein Haupt, o Mathilde,
Durch dich nur ſtrahlender, ſchmücken.

Dir ward ein Herz, wie Lilien rein,
Du Roſe im Kranze der Schönen!
Um edle Herzen höher zu weih'n,
Muß Myrte der Liebe ſie krönen.
So nimm dir zum Bilde
Den Kranz, o Mathilde,
Aus Lilien, Roſen und Myrten!

F. Kamla.

Bei Ueberſendung der erſten Blumen.

Abgeſchieden jeder ſüßen Freude,
Die mir ſonſt das kleinſte Blümchen gab,
Sah ich die Natur im Sterbekleide,
Und ich wünſchte mir das ſtille Grab.

Doch du kamſt, und deiner Liebe Feuer
Wärmte wieder meines Buſens Schlag;
Schnell zerfloß der Wehmuth Nebelſchleier,
Der um mich auf Welt und Blumen lag

Dir nur dank ich's, daß mir wieder Freude
Glänzt vom Throne der Natur herab,
Nimm dafür das erſte Brautgeſchmeide,
Das der Frühling meinen Fluren gab.

Sophie Albrecht.

An die Roſe.

Du, die im Purpurglanze
Mit hellen Farben ſtrahlt,
Und die im bunten Kranze
Des Lenzes Bildniß malt:
Dir ſingt, am Mädchenbuſen,
O ſegnendes Geſchick!
Ein Lobgeſang der Muſen
Das neidenswerthe Glück.

Gepreßte Seufzer heben
Dein lieblich duftend Roth!
Des ſanften Herzens Beben
Klagt dir der Liebe Noth,
Schlägt unter deinem Schatten,
Lehnt traulich ſich an dich,
Und deine Knospen gatten
Mit ſeinen Thränen ſich.

Wie Thau, wenn er die Blätter
Im Abendſtrahl erfriſcht,
Und er, des Frühlings Retter,
Dem kühlen Schooß entwiſcht:
So tränkt' der Liebe Zähre
Dein welkendes Gewand,
Zu ihrer Gottheit Ehre,
Als ſie dich ſterbend fand.

Auf Purpurblättchen ſchimmert
Sie hell und engelrein,
Und aus dem Knöſpchen flimmert
Der Auferſtehung Schein;
O! rauſchte doch mein Leben
Gleich deiner Blüte hin!
Bis Geiſter mich umſchweben,
Und ich einſt Aſche bin.

C. W. v. Haugwitz.

An Leonoren

für ein geſticktes Vergißmeinnicht

Es tobte der Winter,
Da ſtarrte der Hain;
Da ſanken die Blümchen
In Todesnacht ein;
Da welkte die Roſe,
Da lächelte nicht
Am rauſchenden Bache
Vergißmeinnicht.

Im ruhigen Schlummer
Lag Mutter Natur
Und Stille des Todes
Bedeckte die Flur.
Da ſucht' ich ſo lange,
Und fand es doch nicht
Das lächelnde Blümchen
Vergißmeinnicht.

Wo ſeyd ihr, ihr Blümchen,
So früh ſchon hinab?
So früh ſchon geſunken
Ins kühlige Grab?
Wann wird es einſt Morgen,
Wann dämmert euch Licht?
Und du auch verwelkeſt
Vergißmeinnicht.

Du blühteſt ſo lieblich
Auf duftender Flur
Im Kreiſe der Schweſtern,
Doch kurze Zeit nur.
So welken die Kränze,
Die Freude uns flicht,
Sie welken und lächeln
Vergißmeinnicht!

So weint' ich, und klagt' ich,
Verlaſſen, allein!

Die Töne der Klagen
  Durchhallten den Hain.
Es ſtrahlte kein Sternchen
  Mir Hoffnung und Licht;
Nur Echo ertönte:
  Vergißmeinnicht!

Da ſchufſt du, Lenore,
  Da ſchufeſt du mir
Das ſchönſte der Blümchen
  Im Erdenrevier.
Gezaubert auf Atlas,
  So einfach, ſo ſchlicht,
Das lächelnde Blümchen
  Vergißmeinnicht.

Das acht' ich wohl höher
  Als Perlen und Gold;
Es winkt ja ſo lieblich,
  Es ſtrahlt ja ſo hold;
Es welkt ſeine Blüte
  Von Stürmen ja nicht;
Es lächelt mir ewig:
  Vergißmeinnicht!

Drum will ich es halten
  Und wahren bei mir.
Es kam ja, Lenore,
  Es kam ja von dir.
Ach! halte du mir auch,
  Was Blümchen verſpricht,
Auch in der Entfernung
  Vergiß mein nicht!

Ach, denke du meiner,
  Wenn einſam vielleicht
Durch nächtliches Dunkel
  Mein Leben ſich ſchleicht;
Bis Dunkel des Lebens
  Sich wandelt zum Licht,
Vergiß, Leonore,
  Vergiß mein nicht!

August Mahlmann.

Der Frühlingsbrief.

Springbrunnen plätſcherten um mich im Grünen
Und ſchlürften Abendgold mit Silberzungen,
Viel bunte Vöglein auf den Bäumen ſungen,
Um Blüten zog das leiſe Lied der Bienen.

Da iſt dein Diener mit dem Brief erſchienen, —
Wie eine Roſenknospe aufgeſprungen
War ſchnell das Siegel, draus hervorgedrungen
Dein Lilienblatt, die Perle aus Rubinen.

Ein eigner Zauber liegt darin, im Garten,
Wo blüh'nde Worte um uns her geſchrieben,
Mit einem offnen Briefe ſelig wallen;

Erſchloßner Blume ſcheint der Blick zu warten,
Die Kelche rings verſteh'n geheimes Lieben,
Und auf das Blatt die Blütenblätter fallen.

O. H. Graf v. Loeben.

Die Roſe vor Nälly's Buſenflor.

Wer verleiht mir Zauberflügel,
Daß mein Auge ſchnell entfliegt,
Eh' es trunken hier am Hügel
Dieſer Blumenreize liegt?

Ach, umſonſt! die weiße Ründe,
Wie ſie meinen Geiſt verwirrt,
Wie mein Blick ſo pfeilgeſchwinde,
Schüchtern auf und nieder irrt!

Herz, mein Herz! mit welchem Beben
Faſſet dich das ſüße Glück!
Soll ich ſenken, ſoll ich heben
Den verrathnen, ſcheuen Blick?

O wie furchtbar, wo ich ſtehe,
Und wie lieblich iſt es hier!
Weilen möcht' ich in der Nähe
Und zugleich entfliehen ihr!

Neidiſch an dem Lilienthale
Winket mir der Roſenſtrauß:

„Komm! an meinem Purpurſtrahle
Ruhe ſich dein Auge aus!“

Der dich von den Blumen allen,
Roſe, an den Buſen ſchleußt,
Stets erfindend, zu gefallen,
Iſt der Schönen zarter Geiſt.

J. Ecker.

Vier Kränze.

Einer Mutter, zum Geburtsfeſte, von ihren Kindern gebracht.

Ein Kranz von Vergißmeinnicht.

Des Tages Weihkranz ſinnig dir zu ſchmücken,
Späht' ich umher. — Da winkt im Dämmerlicht
Des dunkeln Thals ein Blümchen, und mit Blicken
Voll Himmelsfrieden ruft's: Vergiß mein nicht!

Ich wind' es dir zum Blütenſchmuck der Haare. —
Leisahnend was ſein blaues Auge ſpricht,
Trag' freudig ich zum flammenden Altare
Der Kindesliebe das Vergißmeinnicht

Ich bat den Vater dichtend dir zu deuten
Was ſtumm der Kranz zu meinem Herzen ſpricht,
Doch dieſer hieß mich dir die Arme breiten
Und weinend rufen: ach vergiß mein nicht!

Dann würden höh're Harfen uns erklingen,
Der Himmel öffne dann ſein Angeſicht,
Zur Liebe Glanzhöh'n, auf der Treue Schwingen,
Trag' uns der Geiſterruf: Vergiß mein nicht!

Nicht du bedarfſt des Rufs der Ewigkeiten, —
Die Mutterbruſt ſchmück' ewig rein und licht,
Sink' Alles auch im Flügelſchlag der Zeiten,
Der Treue Blume — das Vergißmeinnicht.

Doch in des Lebens dunkeln Trauertagen,
Dann mahne laut an hohe Mutterpflicht
Die einſam Weinende an Sarkophagen,
Des Kindes Fleh'n: Vergiß mein nicht!

Ein Kranz von Penſées.

Wir denken dein, ſo ſpricht der zarte Kranz,
Den wir dir weih'n zum frohen Lebensfeſte,
Wir denken dein in heit'rer Kindheit Glanz,
Wir denken dein, entflieh'n die Jugendweſte,
Wir denken dein im bunten Lebensdrang,
Wenn hoch der Freude Sonnen uns verglühen.
Wir denken dein, wenn unter Schwanenſang
Die Herzen in die Heimathländer ziehen;
Wir denken dein, neigt deines Lebens Feier
Zum ſtillen Feierabend ſich hinab,
Und reichen der Erinn'rung Sternenſchleier
Dir auf der Liebe ſtummem Blumengrab.

Ein Kranz von Je länger je lieber.

Je länger je lieber erglänz' dir das Leben,
Von tauſend Freudenſonnen erhellt;
Je länger je lieber ſoll Liebe umweben
Mit Wonnekränzen die jauchzende Welt;
Je länger je lieber beſchütze die Flammen
Des häuslichen Glücks dir des Ewigen Hand,
Je länger je lieber wallt freudig zuſammen,
Verſchlungene Herzen, durchs irdiſche Land.
Je länger je lieber verhülle der Schleier
Der Hoffnung des Lebens drohenden Schmerz;
Je länger je lieber, in ſeliger Feier
Der Liebe, nimm ſegnend dein Kind an das Herz.

Ein Kranz von Immortellen.

Die Liebe bringt ſymboliſch in dem Kranze
Dir ihres Himmels reichſte Gabe dar.
Unſterblichkeit entflammt, im Genientanze
Des Erdenglücks, der Ewigkeit Altar.
Unſterblich öffnet auf den Schlummerhügeln
Sich uns des ew'gen Frühlings Sonnenthor;
Zur Liebe Heimath hebt auf Pſycheflügeln
Unſterblich ſich ein liebend Herz empor.
Unſterblich ſchlingt des Lebens Morgenkranz
Die Mutterliebe ſich um Kindesherzen;

Unſterblich löſt des Lebens Diſſonanz
Die Kindesliebe in der Nacht der Schmerzen.
Sie führt auf frommen Dankes Sonnenmeer
Dein Lebensſchiff durch heitre Abendgluthen,
Bis dich Unſterblichkeit zum Sternenheer
Trägt auf der Sehnſucht ſtillen Zauberfluthen.

Wilibald.

Die Roſe.

Als ein Pfand ſeiner Treu' giebt der Jüngling dem Mädchen die Roſe,
Und in jeglichem Blatt birgt ſich verſtohlen ein Wunſch.
Hocherröthend empfängt das Mädchen die Blume der Liebe,
An die klopfende Bruſt heftet es glühend ſie an.
Wehe! da nahet der Sturm, vernichtend die freundliche Roſe! —
Alſo zertrümmert die Zeit Leben und Liebe und Glück.

C. Holtei.

Der Herbſtkranz.

Ich lauſchte einſt mit Allverlangen
Auf meiner Göttin leiſen Tritt,
Da kam im Garten ſie gegangen
Und wandelte mit ernſtem Schritt.
Doch wie nun ihre lichten Sterne
Den harrenden Geliebten ſah'n,
So ſchwebte bald ſie aus der Ferne
Im leichten Flug zu mir heran.

Und als mit hochentglühten Wangen
Sie kam, ſah in der Farben Glanz
In ihrem Haar ich Aſtern prangen,
Verwebt zu einem bunten Kranz.
„Ich pflückte auf den Blumenfluren
Was noch der Herbſt, der karge bot,
Denn, zeigen ſich des Winters Spuren,
Sind meine lieben Kleinen todt! —

„Ein hohes Glück blüht ſtillem Herzen
Durch holder Unſchuld zarten Sinn!"
So dacht' ich, und in ſüßen Schmerzen
Wandt ich mich zu dem Engel hin:

„Darf ich um dich, du Holde, werben,
So reiche deine zarte Hand —
Noch eh' des Herbſtes Kinder ſterben —
Von deiner Liebe mir ein Pfand!“ —

Ich ſprach's, und harrt im bangen Sehnen
Der Antwort, die Entſcheidung war.
Da glänzten in dem Auge Thränen.
Sie nahm die Blumen aus dem Haar;
Erröthend ſanken ihre Blicke,
Und zitternd reichte ihre Hand
Ein Zeichen von dem nahen Glücke,
Den Kranz mir hin, der Liebe Pfand. —

Franz Seewald.

An Minna,

als ſie ein Veilchen pflückte.

Wandelte mich die Natur
In ein Veilchen dieſer Heiden,
Dich, o Göttin ſüßer Leiden,
Dich, o Minna, liebt ich nur!

Bläulich, wie dein Auge lacht,
Stünd' ich an der Silberquelle,
Dicht an der geliebten Stelle,
Die dein Odem heilig macht.

Tief bis in dein Herz hinein
Wollt' ich düften, deinetwillen
Meinen ganzen Kelch enthüllen,
Und dein liebſtes Veilchen ſeyn.

Mit behender Zärtlichkeit
Würde Minna dann mich pflücken,
Und an einen Buſen drücken,
Den noch nie ein Blick entweiht.

Sterben ließeſt du mich nicht;
Gar zu ſchön um zu verweſen
Sind die kleinen blauen Weſen,
Die dein zarter Finger bricht.

Zärtlich, wie dein Seufzer weht,
Flöge mein entzückter Schatten
Von den ſchäferlichen Matten
Auf des Himmels Blumenbeet.

K. E. K. Schmidt.

Die drei Roſen.

Drei Roſen blühen auf des Lebens Weg,
Die eine weiß, wie friſch gefall'ner Schnee;
Die andre glüht im höchſten Incarnat;
Die dritte borgt von beiden ihre Farben; —
Den Guten labt ihr ſüßer Balſamduft,
Und nur dem Leichtſinn und dem Frevel ritzt
Ihr ſcharfer Dorn die Finger ſtrafend blutig.

Der Unſchuld Roſe ſtrahlt in zartem Weiß,
Sie iſt der Jungfrau köſtliches Geſchmeide;
So lange ſie am Buſen lieblich blüht,
Kann nie das Herz ein giftger Pfeil verwunden.
Sie iſt der Tugend ächter Talisman,
Sie ſchützt vor Reu und Lebensüberdruß,
Und wehet Troſt dem frommen Dulder zu,
Wenn unverſchuldet ihn ein Kummer drückt. —
O wahre ſie an deiner zarten Bruſt,
Und ihre hellen Blätter werden dich
Wie eine Himmelsglorie umſtrahlen. — —

Der Liebe Roſe glüht in Purpurglanz,
Vor allen Blumen ragt ſie ſchön hervor,
Ihr Wohlgeruch erfüllt umher die Luft.
Doch nur des Lebens Frühling ſieht ſie blühen,
Denn ach! der ſchnelle Flug der Blütenzeit,
Reißt ihre ſchönſten Blätter mit ſich fort.
O möchte bald ein edler Jüngling dir
Die heitre Stirn mit dieſer Roſe kränzen.

Die dritte Roſe blüht zwar minder ſchön,
Doch liebreich hat die freundliche Natur
Sie mit dem Weiß der Unſchuld ausgeſtattet,
Und zart der Liebe Roth darein gemiſcht.
Ein fühlend Herz hat ſie der Freundſchaft einſt
Bei dem Altar der Sympathie geheiligt.
Sie blüht auch in des Lebens ſpätem Herbſt;
Hat Froſt und Sturm die Haine ſchon entlaubt,

Der Wieſen Schmelz, der Gärten Farbenpracht
In Schnee verhüllt, entfaltet ſie beſcheiden
Aus dunkelm Moos die blätterreiche Knospe,
Sie iſt das Sinnbild der Beſtändigkeit;
Und ſchließt der Lieb' und Unſchuld zarte Roſe
Der Sarkophag des Sanftverklärten ein,
Bekränzt ſie noch des Freundes heil'ge Urne.

Sonnenberg.

Bei einigen Alpenanemonen.

Die Tannenwälder, die mich jüngſt umrauſchten,
Umkränzen nicht des Berges nacktes Haupt;
Dem Lied des Thales, dem wir freudig lauſchten,
Iſt hier der ſchöne Blütenmai geraubt.

Nur nackte, wunderſam geformte Maſſen
Von Felsruinen ruh'n vor meinem Blick,
Das Leben hat den wilden Raum verlaſſen
Und ſehnend ſtrebt das Herz zum Thal zurück.

Wie, ſeh' ich in des Felſenbodens Spalten
— Ich eile jubelnd ſie zu brechen hin —
Drei Blumen nicht in dieſer öden, kalten,
Todtähnlichen Umgebung lachend blüh'n?

Sie athmeten des Himmels rein're Lüfte
Und reiner Licht, entſproßten zart und ſchön,
Und beben um des Lebens ſtarre Grüfte,
Verlaſſnen gleich, die Freundes Grab umſtehn.

Euch Blumen muß ich pflücken, muß ich brechen,
Dann ſend' ich euch der ſchönen Herrin zu,
Daß eure Stimmen tröſtend zu ihr ſprechen:
Sein Hochgedanke biſt noch immer du!

In ferner Flur, vom blauen Meer umſpület,
Dort weilt und weint ſie einſam und allein,
Des Lebens Freude, die ſie einſt gefühlet,
Starb ihr dahin in öder Trennungspein.

In dieſer Einſamkeiten Freudenleere
Zieht raſch hinüber, ſchweſterlich geſellt,
Daß Trennung nicht die Hoffnung ſelbſt zerſtöre,
Haucht dort auch Leben in die todte Welt.

F. Kamla.

An Sie.

Als an ihrer Buſenſchleife im Aurikelbouquet eine Knospe aufging.

Die Holde war vom grünen Kleid umfloſſen,
Durchwandelnd heiter Frühlings Blumengänge,
Und der Aurikel ſtillbeſcheidne Sproſſen
Erſah ihr Auge in dem Halmgedränge.

Drei Blumen waren herrlich aufgeſchoſſen
Als Buſenzier, o daß ich dies beſänge!
Doch Eine Knospe war noch leiſ' geſchloſſen,
Und horchte ſtill auf ihres Herzens Klänge.

Und ſieh', allmälig ward die Knospe offen:
Von ihrer Augen Sonnenſtrahl getroffen,
Vom Hauch der Lippen, von des Buſens Wärme.

So auch, ob ſich die Holde ſehnend härme,
Geh' ihr ein Tag auf, heiter ſie zu krönen,
Mit Duft und Farbe alles Guten, Schönen!

Wilh. Smets.

Die Roſe.

Du liebes Röschen, ſüß und mild
Hingſt du an meiner Bruſt:
Sie gab dich mir, du warſt ihr Bild,
Nicht deines Werths bewußt.

Entblättert ſinkſt du nun dahin!
Seht, wie es ſchmachtend blickt!
Kein Röschen konnte ſchöner blüh'n,
Denn Laura hat's gepflückt.

Ich weine. — Laura ſieht's: „Du weinſt?
Lieb' ich nicht dich allein?"
Ich traure ſo, daß du wirſt einſt
Das Bild der Roſe ſeyn.

C. A. Moller.

Der Blumenſtrauß.

Der Gärtner.

Heut' ſuch' ich aus des Gartens Flor
Zu einem Straußverbande,
Die ſchönſten Blumen mir hervor,
Fürs ſchönſte Kind im Lande.
Kommt her, ihr Blumen, groß und klein,
Ihr ſollt ein Angebinde ſeyn.

Die Roſe.

Wohl werd' ich als des Gartens Zier
Von jedem angeſehen,
Doch, ach! wie werd' ich neben ihr,
Beſchämt von Reizen ſtehen!
Wer mir ſich naht, die Dorne ſticht;
Sie hat nur Anmuth, Dornen nicht.

Die Tulpe.

Auch mich nennt man ein ſchönes Kind
Aus Florens weitem Reiche,
Doch wär' ich nicht im Stolze blind,
Daß ich mich ihr vergleiche;
Obgleich ihr mir an Majeſtät
Nicht leicht ein Blümchen ähnlich ſeht.

Der Blütenzweig.

Nimm mich, den Blütenzweig, auch hin
In deine Blumengarbe,
Es liebt ihr tugendhafter Sinn
Gewiß die Unſchuldsfarbe;
Zwar nicht an Anmuth ganz ſo reich,
Bin ich ihr nur am Wuchſe gleich.

Die Schwertlilie.

Die Farbe der Beſcheidenheit
Trag' ich an meinem Kleide,
Drum bin ich nicht der Hoffnung weit,
Daß ſie auch gern mich leide;
Es weiß die Welt, Verdienſt hat ſie
Entzückt, ſie ſelbſt nur weiß nicht wie.

Das Geranium.

Weit iſt mein Vaterland von hier,
Doch komm' ich mit Vergnügen
Auch aus der Fremde her, um ihr
Zum Sträußchen mich zu fügen;
Damit ſich Art geſellt zu Art
Und Seltnes ſich zu Seltnem paart.

Die Aurikeln.

Wie wird, wenn wir nach ihrer Bruſt
So groß Verlangen tragen,
Nicht erſt des Mannes Herz mit Luſt
An ihrem Buſen ſchlagen,
Den ſie vor allen auserkieſ't,
Der einſt in ſeinen Arm ſie ſchließt.

Gärtner.

Das Mädchen wär' nach meinem Sinn,
Wie wollt' ich ihrer warten!
Zög' ſie zu mir als Gärtnerin
In meinen kleinen Garten.
O gebt ihr leiſe zu verſteh'n
Wohin ſich meine Wünſche dreh'n.

Sagt ihr, wie treu, doch hoffnungslos,
Ich ſie im Stillen liebe,
Wie ſehr mir, jeder Freude blos,
Der Schmerz die Tage trübe;
Und was für ſie, ſo hoch verehrt,
Mit ſtiller Treu' der Buſen nährt.

Die Veilchen.

Die erſten Blümchen, die ich fand,
Geliebter, nimm von mir.
Ich weiß, gepflückt von meiner Hand,
Sind ſie willkommen dir.
Ich hab das Sträußchen oft geküßt
Und Thränen drauf geweint,
Wenn's nun in deinen Händen iſt,
So küß es auch, mein Freund!

Sophie Albrecht.

Vergißmeinnicht.

Es giebt ein Blümchen, zart und ſchön,
Geſchmückt mit ſanfter Himmelsbläue,
Still mahnt es uns, ſo oft wir's ſeh'n,
An Himmelsreinheit, Lieb' und Treue.

Es blüht an ſtillen Oertern nur,
Kaum von dem ſchärfſten Blick erlauert,
Wo es allein in der Natur
Um ſeine Einſamkeit nicht trauert.

Es lauſcht und birgt ſich demuthsvoll
Im Graſ' an grünenden Geſtaden;
Und raſ' ein Sturmwind noch ſo toll,
Dem Blümchen kann ſein Zorn nicht ſchaden.

Der Wandrer, der der Stadt entfloh'n,
Es findet, fühlt ſein Herz ſich regen,
Es hauchet ihm mit ſanftem Ton
Das Wort: „Vergißmeinnicht!“ entgegen.

Nie, nie, o Blümchen, wird man dich
Vergeſſen, ſtets dich gern erblicken;
Und Lieb' und Freundſchaft werden ſich
An deinem Namen ſtets entzücken.

Wer dich an eine Holde ſchenkt,
O, den verſteht ſogleich die Schöne;
Du ſagſt es zarter, was er denkt,
Als aller Leier Zaubertöne.

J. C. H. Gittermann.

Die Veilchen.

So wie ihr blüht, ihr trauten Veilchen,
Süß duftend, ſtill, ein kurzes Weilchen,
War das, was mir ſein Lieben gab;
Bald ward von einer Andern Küſſen
Der Ungetreue mir entriſſen;
Bald blühet, Veilchen, um mein Grab!

Sophie Albrecht.

An eine Roſenknoſpe.

Roſenknoſpe, die du dem neidenswerthen
Looſ' aufblüheſt, am ſanftgehobnen Buſen
Meines Mädchens den Wonnetod zu ſterben!
Kleines, glückliches Knöspchen! O entfalte

Schnell dein duftendes Roth; nicht länger harrend,
Bis ein ſchmeichelnder Zephyr deinen Buſen
Wolluſtathmend dir aufküßt, und Aurorens
Frühe Thränen, gleich Perlen, ihn umſchimmern!

Dieſes liebenden Herzens früher Seufzer
Sey dein Zephyr, und dieſe frühe Thräne,
Die die Zärtlichkeit weint, dein Perlenſchimmer!
O, entfalte dich ſchnell! — Und — wenn mein Mädchen

Deinem duftenden Roth ſich lächelnd nähert,
Sag' ihr lispelnd: „Ich bin ein Kind des Kummers,
Der den zärtlichſten Jüngling, vor Auroren,
Hier zu Seufzern um dich — und Thränen weckte.“

Hölty.

An eine Freundin.

Im Roſenmonat.

Der Lenz, der uns die Roſe gab,
Der, Freundin, gab auch dich!
Auf Beide lächelt er herab,
Und Beider freut er ſich.

Er ſah die volle Roſe glüh'n,
So ſchön — ſo wonnereich —
Sah dich in tauſend Reizen blüh'n,
Der ſchönen Roſe gleich.

Und wer von euch die Schönſte war?
Das wußt er ſelber nicht;
Schön blüht die Roſe dir im Haar,
Doch ſchöner im Geſicht.

Für deine Locken ſchuf er ſie,
In Morgenroth getaucht,
Verſteckt im Schatten, daß ſie nie
Den ſüßen Duft verhaucht.

Und keines auf dem Erdenrund
War dieſem Röschen gleich —
Doch ſchöner iſt dein Purpurmund,
An ſüßer Gnade reich.

Und ſchön dein Herz, und mädchenweich,
Dein Witz ſo anmuthsvoll —
Dem Dorn der jungen Roſe gleich,
Der nicht verwunden ſoll;

Noch weich, die Oberfläche nur
Der kühnen Hand zerritzt,
Wenn er die Königin der Flur
Noch in der Knospe ſchützt. —

Und wie ſie dann — ein Meiſterſtück
Der Schöpfung — herrlich blüht;
Durch Reiz und Wohlgeruch den Blick
Des Kummers auf ſich zieht: —

So blühe, Freundin, wonniglich,
Im neuen Lebensjahr,
Und Roſ' und Myrte kränze dich
Am bräutlichen Altar! —

Karoline Fried. v. Kamiensky.

Kreislauf der Liebe.

An das erſte Veilchen.

Liebes Veilchen, welche Freude,
Welch Entzücken, daß ich heute
Dich im Garten hab' entdeckt
Unter dürrem Laub' verſteckt!

Wärſt das erſte, das ich wieder,
Seit der Frühling ſeine Lieder
Liebevoll uns zugeſandt
Ungeſucht im Graſe fand;

Prunklos, unbekannt dem Neide,
Neigſt du dich im blauen Kleide,
Frühlingsblumenkönigin,
Demuthsvoll zur Erde hin;

Wähnteſt ſchüchtern, daß die Hecke
Deine Reize mir verſtecke,
Als aus kleiner, ſtiller Gruft
Mich umfloß dein Balſamduft. —

Hoch erfreut ſank ich zur Erde,
Pflückte dich und rief: es werde
Dieſes Veilchen Chloen nur,
Mein noch jüngſt durch Kuß und Schwur!

Chloen? — Ach, ſie ſind verſchwunden,
Jene ſüßen Götterſtunden
Und ſchon kreiſete ein Jahr
Seit das Feſt der Liebe war! —

Kaum entwich des Südes Flügeln
Schnee und Eis auf unſern Hügeln;
Kaum betrat der Lenz die Flur,
So vergaß ſie ihren Schwur;

Als bei Philomelens Klagen
In des Maies Blütentagen
Wonne jedes Herz durchdrang,
Saß ich ſtumm am Felſenhang;

Da der Vogel froh im Neſte
Seine Liebe ſang, und Weſte
Sanft und mild mit ſüßem Duft
Füllten ſtille Abendluft;

Sah' ich im verſchwiegnen Haine,
Bei des Vollmonds Dämmerſcheine
Chloens ſchwarzer Augen Licht,
Ihrer Lippe Purpur nicht; —

Nun des Strauches Beere glühte
Und die Roſ' am Bach verblühte,
Rings umher, zum Sichelnklang
Froh erſcholl der Schnitter Sang;

Konnt' ich nimmer ſie erſpähen!
Denn ſie mied mein heißes Flehen, —
Leichten Sinnes, ſonder Schmerz
Ach, zerriß ſie dieſes Herz! —

Traub' und Apfel wurden röther,
Rauh der Wind, die Fluren öder,
Und im freudenleeren Thal'
Stand des Baumes Wipfel kahl;

Eis und Flocken kamen wieder,
Und es ſchwiegen Freud' und Lieder,
Aber kalt, wie Jännereis
Blieb ihr Herz, — das meine heiß! —

Doch gelang mir's, meine Klagen
Ihr, der Harten einſt zu ſagen,
Einſt, in einer düſtern Nacht,
Ganz für meinen Schmerz gemacht!

Nicht vergebens war mein Flehen; —
Wie vom Mittagwindes Wehen
Angehaucht der Schnee zerrinnt,
Schmolz des Buſens Eis geſchwind; —

Sieh', ſie küßte mich, und Wonne
Zuckte durch die Adern; — Sonne
Der erwachenden Natur,
So begrüßt dein Strahl die Flur! —

Und nun floſſen ohne Klage
Lauter ſchöne, goldne Tage
Durch das Spiel der Zauberin
Mir durch kalte Monden hin. —

Doch die Lerche ſchwang ſich wieder
Zur erſtorbnen Erde nieder;
Neues Leben überall
Strömt' aus mildem Frühlingsſtrahl.

Aber mit der Keime Streben,
Mit dem erſten, leiſen Beben
Jeder freudetrunknen Bruſt
Ward mir Kummer ſtatt der Luſt;

Denn das Mädchen, das ich minne,
Das mein Herz mit Flatterſinne
Schon ſo oft dem Gram erkor,
Wankt ach, wieder wie zuvor! —

Drum, o Veilchen, das ich pflückte,
Froh der Dunkelheit entrückte,
Eile hin und ſage ihr,
Was ich anvertraute dir!

„Liebe!“ — ſprich — „in deine Arme
Wink' den Jüngling, bleich vom Harme;
Noch iſt er dir treu und hold,
Trautes Mädchen, ächt wie Gold;

„Eil' an ſeinen Buſen, büße
Deinen Wankelmuth durch Küſſe,
Küß' ihn, weil der Lenz euch glüht,
Bis auch herbſtlich ihr verblüht!“ —

Hört ſie reuig auf dein Werben,
O, beneidet wirſt du ſterben;
Veilchen, dort an ihrer Bruſt
Stürb' ich ſelbſt vor Lieb' und Luſt!

L. Klein.

Die Roſe.

Die du mir entgegenglänzeſt,
　Grazie der Blumenflur!
Die du uns den Mai bekränzeſt,
　Und den Morgen der Natur!
Roſenfarb wie du, und heiter
　Iſt des Menſchen Maienluft;
Lebensreiz iſt ihr Begleiter
　Lebenshauch ihr Blütenduft.

An der Freude Jubelfeſten
　Führeſt du die Reigen an;
Und den Schönſten und den Beſten
　Schmückeſt du die Frühlingsbahn.
Unſerm Lenz auch angeboren
　Iſt die Freude kindlich ſüß.
O, das Jugendſpiel der Horen
　Schafft die Welt zum Paradies!

Zart ins Myrtenreis verwebet,
　Liſpelſt du der Minne Laut.
Deine Bundeskrone ſchwebet
　Heilig um die Stirn der Braut.

Wo die Maigefühle ſcherzen
  Hüpft die Liebe zum Altar,
Und ſie beut den reinen Herzen
  Edens Blumenkränze dar.

Doch der Maitag eilt vorüber;
  Auch des Lebens Blütezeit.
Pflücke ſeine Roſen, Lieber,
  Ehe ſie der Sturm verſtreut!
Pflücke ſie, doch ſparſam! Ehre
  Unverwüſtet Florens Reich!
Pflücke Roſen, nur zerſtöre
  Nie den Roſenſtrauch zugleich!

Wie des Sommers Strahlenflügel
  Gluthen weht ins Blumenthal,
Werden auch die Roſenhügel,
  Auch die Roſenhaine kahl.
Wie des Lebens Mai entweichet,
  Seines Sommers Hitze glüht,
Iſt ſein Roſenkranz erbleichet,
  Hat ſein Roſentag verblüht!

Spannenweit vom Heiligthume,
  Wo der Jugend Göttin thront,
Welkt des Lenzes ſchönſte Blume,
  Liebe, die um das nur wohnt.
Ach, wie bald, wie früh erſtorben
  War die Blume meiner Luſt!
Keine klagenden Theorben
  Hielten ſie an meiner Bruſt!

Roſen neuer Schöpfung prangen
  Wohl an welkenden hervor,
Prangten mir; die Himmel ſangen,
  Und die Erde ſtand in Flor!
Doch die Hitze meiner Tage
  Sengt auch dieſe Knoſpen ab;
Und ich armer Pilger trage
  Unbekränzt den Wanderſtab!

Unter Sommerungewittern
  Lebt der ſchwache Roſenſtrauch
Sterblicher, und ſie erſchüttern
  Deiner Tage Frieden auch!

Mancher Edle, mancher Gute
  Sinket im Gewitterſturm;
Oder, daß er ſtill verblute,
  Naget ihn ein innrer Wurm.

Stürme weh'n und Gluthen ſengen
  Doch nicht alle Roſen fort.
In geſchützten Gartengängen
  Birgt ſich manche unverdorrt.
Sollten Aug' und Arm erſchlaffen?
  Pfleg', o Waller, ſie getreu,
Und auf Sommerpfaden ſchaffen
  Sie dir deinen Frühling neu!

Selten wird die Götterblüte,
  Wenn das Jahr den Strauch entlaubt,
Selten lacht ſie dem Gemüthe,
  Wenn des Lebens Herbſt ſie raubt.
Dichter wird der Nebelſchleier,
  Schwer und ſchwerer wird die Laſt,
Und die Seele wünſcht ſich freier,
  Und der Körper ſuchet Raſt.

Doch noch hin und wieder röthet
  Eine Roſe ſich am Zweig.
Auch des Lebens Spätjahr tödtet
  Alle nicht auf unſerm Steig.
Wenn das Auge nur zu ſehen,
  Nur die Hand zu pflegen taugt,
Nur das Herz in ſeinen Wehen
  Ihre Balſamdüfte ſaugt!

O, ich will dich benedeien,
  Holde Kraft! In ſpätem Lauf,
Auch in öden Wüſteneien
  Glänzet mir mein Röschen auf!
Heiter blickt es mir entgegen
  Durchs umnebelte Gefild.
Liebend will ich treu dich pflegen,
  Du, der Maientage Bild!

Selbſt die Eiszeit, oft gelinder,
  Iſt nicht ganz von Roſen leer.
Doch ſie ſind der Pflege Kinder,
  Die Natur erzeugt nicht mehr.

Selig, wer an ſeinem Buſen
Noch ein Winterröschen trägt,
Durch die Gärtnerhand der Muſen
Und der Freundſchaft Sinn gepflegt!

Ja, des edeln Strauches Krone
Stirbt dem treuen Gärtner nicht.
Sie erblüht zum Wartungslohne
Ihm im nächſten Frühlingslicht.
So belohnen friſche Roſen
Den, der ſie mit Treue zeucht,
Wenn er einſt ins beßre Koſen
Nach des Lebens Winter fleucht.

J. R. Wyß d. j.

Andeutung.

Meta! Dieſer Blumen Menge
Soll in einen Strauß ich faſſen?
Ungern möcht ich eine laſſen —
Und — doch wird der Raum zu enge.

Sieh' nur, Meta! Welch Gedränge! —
Soll den Zufall ich denn haſſen?
Hier der Blümlein blaue Maſſen
Regen meines Herzens Klänge!

Blaue Blümlein mir gefallen —
Das Vergißmeinnicht vor allen!
„Und warum?“ hör ich dich fragen;
Meta! Dir will ich es ſagen:
Blaue Blümlein ſinnig zeigen,
Was der wahren Liebe eigen.

W. Gehring.

Das Körbchen mit Vergißmeinnicht.

Aufs Innre ſchaut der Weiſe,
Der Thor ſchaut aufs Geſicht;
Dies Körbchen zum Beweiſe:
Es trägt — Vergißmeinnicht.

L. M. Büſchenthal.

Die drei Blümlein.

Drei Blümlein in meinem Garten blüh'n,
Das erſte das Röslein der Freude,
Soll ſchmücken mein Haupt; ein froher Sinn
Verbannet den Gram, iſt Lebensgewinn,
Und ſchafft zum Eden die Haide.

Drei Blümlein in meinem Garten blüh'n,
Die Lilie der Unſchuld, das zweite,
Soll ſchmücken mein Herz; wenn ſie es deckt,
So ſchlägt es ſo leicht, kein Unfall ſchreckt
Den Waller in ihrem Geleite.

Drei Blümlein in meinem Garten blüh'n,
Das dritte, das Immerſchön, pflanze
Man auf mein Grab; es welket nie,
Der Seele gleich; auch ſie, auch ſie
Blüht ewig im himmliſchen Glanze.

Pfeffel.

An F***

Bei Ueberſendung einer Roſe.

Sey mir als liebliche Schweſter gegrüßt! Süßinnige Worte
Soll ich dir ſagen, die oft ſorgſam der Freund mich gelehrt.
Doch du zürneſt wohl nicht, daß ich faſt alle vergeſſen,
Da ich ins leuchtende Aug', Holde! dir eben geblickt?
Nur des einen gedenk ich noch, es klang aus der Seele:
Roth, wie der Liebe Glück glänze mein feſtliches Kleid,
Aber die Glut meiner blühenden Bruſt er trüg' ſie im Herzen
Tief verborgen und ſtill, jeglichem Späher verſteckt;
Nur im einſamen Traum, im leiſen Spiele der Sehnſucht
Strahl' in feurigem Licht Hoffnung und ſelige Luſt! —
Gütig bewahre das Wort! — Mich laß am reizenden Buſen
Als ein glückliches Kind ſterben im freundlichen Duft!

A. Seyfried.

Als Franziska weinte.

Du weinſt dich ſchöner, holde Frau!
Du gleichſt der Roſ' im Morgenthau.

Haug.

Gott, der Gärtner.

Die Erde iſt ein Garten
Voll ſüßer Blümelein,
Gott ſelbſt will ihrer warten
Und gerne Gärtner ſeyn.
Will ihrer ſpat und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenſchein und Regen
Und Thau erquicken ſie.

Die erſte Blum' vor allen,
Das muß die Liebe ſeyn,
Der Menſchen Wohlgefallen,
Der Engel höchſter Schein:
Sie iſt die Roſe roth
Und muß auf Dornen ſtehen,
Sobald die Winde wehen,
Iſt ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächſt Liebe allerbeſt,
Iſt, die das Gute übet
Und ſich nichts merken läßt.
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen;
Sie blüht ein kurzes Weilchen,
Doch kaum die Blüte weiſ't.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht,
In aller Geiſter Mitte,
Bei voller Himmelspracht:
Da thut das Herz ſich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich ſchwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung iſt nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebſtes ſeiner Kinder,
Die nur hienieden ſind.

Schneeblümchen grün und bleich,
Holdſelig von Gebärden,
Du biſt ihr Bild auf Erden,
Kömmſt mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beſtändig iſt und treu,
Du aller Zeiten Blüte,
Mir lieb gegrüßet ſey!
Merlblümchen friſch und bunt!
Beſtändigkeit ſoll leben!
Woll' unſer Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens ſitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blitzt,
O Lilie, Unſchuld ſüß!
Du winkeſt lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer ſie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand am Meer.
Wie viel er ausgeſtreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die ſüßen Blumenſeelen
Im bunten Sonnenkleid?

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt es ſeyn
Steht wie ein Geiſterſchemen
Mit hellem Himmelſchein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre ach! wie gerne
Zum Vaterland zurück!

So weiß und ſo unſchuldig,
So züchtig und ſo traut,
Demüthig und geduldig,
Die ſchönſte Himmelsbraut,

Steht ſie und lächelt ſüß
Hinauf zu ihren Sternen,
Daß wir uns ſehnen lernen
Zurück zum Paradies.

O Gärtner, treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach mich zu ihrem Bilde,
Mach mich ſo rein und weiß.
Dann kann ich droben froh
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unſchuld blühen ſo.

E. M. Arndt.

An Nina.

Bei Ueberſendung eines Blumenkranzes.

Vielbedeutend und ſchön ſind Florens liebliche Kinder,
Mancher verſchleierte Sinn hüllet in Blumen ſich ein.
In der blühenden Roſe, wenn ſich die Knospe geöffnet,
Siehet das Mädchen ein Bild ihres erwachten Gefühls.
Lilien gleichen der Unſchuld im zarten reinen Gewande,
Und das Vergißmeinnicht hat ſich die Freundſchaft erwählt.
Wie die Leidenſchaft brennt, ſo glühen die Farben der Nelke,
Würde die Sehnſucht gemalt, trüg' ſie Narciſſen im Haar.
Und das Veilchen, es duftet ſo freundlich, ſtill und beſcheiden,
Iſt nicht manch fühlendes Herz hold auch und ſtill und verkannt?
Blüht um die Laube Jasmin verrankt mit Je länger je lieber,
Athmet voll Ahnung die Bruſt, wie aus den Kelchen der Duft —
Nina ich winde dir heut bedeutend mit leiſen Gedanken
All dieſe Blumen zum Kranz, — wähle die liebſten dir aus.
Tauſend Wünſche für dich ſind in dem Kranze verflochten,
Einer, verzeih', auch für mich. — Wäre die Roſe dir lieb?

Lindner.

Die Roſe der Liebe.

Freund, du ſagteſt mir einſt, es gleiche die Roſe der Liebe; —
Nur an die Blüte dacht' ich; aber jetzt fühl' ich den Dorn.

Hilarion.

Vergiſsmeinnicht.

Vergiſsmeinnicht, das hab' ich gern,
Es blicket wie der Abendſtern
Am ſchönen Himmelsblau,
Auf bunter Au.

Der Lieb' und Tugend ſchönes Bild,
Nickt es auf blumigem Gefild,
Und manche zarte Hand
Zum Kranz es wand.

Ich pflücke, holdes Blümchen, dich,
Dein Schmuck entzücket ſie und mich, —
An meines Mädchens Bruſt
Stirbſt du mit Luſt.

E. Diettrich.

An eine Roſenknospe.

Roſenknöspchen, ſchön biſt du,
Haucheſt milde, ſüße Düfte
Durch die kühlen Abendlüfte
Mir auf Zephyrs Fittig zu.

Gerne würd' ich, um mit dir
Meinen Sommerhut zu ſchmücken,
Dich vom vollen Strauche pflücken;
Denn gefällig winkſt du mir.

Doch ich lieb'. Und den, der liebt,
Können Roſen ihn entzücken?
Alles traur't in ſeinen Blicken;
Alles iſt mit ihm betrübt.

Aber, wenn dich Daphne pflückt,
Sag', o Röschen, dann der Schönen,
Daſs ich dich mit ſtillen Thränen,
Und mit Seufzern angeblickt!

J. M. Miller.

Das

Das Veilchen.

Nach dem Italieniſchen.

O Veilchen, ſo beſcheiden ſchön,
Dich weckt des Frühlings erſtes Weh'n!
Blühſt ſtill und giebſt dein Düften
Verborgen nur den Lüften!
O ſchönes Veilchen, Veilchen ſchön,
Wie du mögt' ich ein Mägdlein ſeh'n!

Du liegſt ſo hold geſchmückt,
So ſchüchtern hingebückt
In dunkler Kräuter Hülle,
Da ſtrahlſt du fromm und ſtille!
O ſchönes Veilchen, Veilchen ſchön,
Wie du mögt' ich ein Mägdlein ſeh'n!

Wenn wärmre Lüfte weh'n,
Wenn ſtolz die Blumen ſteh'n,
In bunten Kelchen prangen,
Verhüllſt du keuſch die Wangen.
O ſchönes Veilchen, Veilchen ſchön,
Wie du mögt' ich ein Mägdlein ſeh'n!

J. Fr. Adrian.

Die Roſen.

Deinem bittenden Verlangen
Um die erſten ſchönen Roſen,
Kann ich zwar nicht wiederſtehen,
Doch wo wäre wohl zu ſehen
Höh're Gluth der ſchönſten Roſen,
Als auf deinen zarten Wangen?

Wahrlich! ſolchem reinen Feuer,
Von der Locken Schwarz umflogen,
Weicht beſchämt die ſchönſte Roſe.
Selig, wer im Mädchenſchooße,
Spielend auf den Liebeswogen,
Wird verzehrt von ſolchem Feuer. —

C. Diettrich.

Das Stiefmütterchen.

Malwina an Edmund.

Du fragſt mich, Jüngling, liebvertraut,
Ob ich auch deiner liebend denke? —
Doch was des Herzens Woge lenke,
Sagt kein erklärend Wort dir laut.

Die wahre Lieb' iſt ſtumm, doch rein,
Wie Mädchenſeelen ohne Flecken,
Braucht nicht ins Wort ſich zu verſtecken,
Denn das Gefühl umſchließt ihr Seyn.

Du liebſt mich treu; doch wohl kein Laut,
Faßt meines Herzens inn'ge Triebe,
Nur ſtumm iſt reine, zarte Liebe,

Die nach dem ewgen Licht hinſchaut. —
Doch dieſes Blümchen bring' dir Ruh' —
Es ſpricht für mich: ich denk' wie du!

M. Fr. V. Fallenſtein.

Luiſen

am erſten Jänner 1808.

Dich, Gattin, der nun zwanzig Lenze
Froh huldigend mein Lied erſcholl,
— Dein edles Herz war mein Apoll,
Dein Lächeln mehr als Lorbeerkränze —
O dich, die Leiden und Gefahren
Mit Engelſanftmuth überwand,
Und nicht im Glück, dem wandelbaren,
In Sich den Schatz der Ruhe fand,
Dich, Holde, die mit Bruderblicke
Zu neuer Erdenſeligkeit,
Zu deiner Töchter ſchönſtem Glücke
Der Seraph der Geneſung weiht,
Dich ſegnet, dich umarmt dein Sänger,
Du, meine Freuden-Schöpferin!
Nimm dies ſymboliſche Je länger
Je lieber vom Beglückten hin!

Haug.

An einen Roſenſtock,
der im Herbſt ausgenommen war, um im Winter zu blühen.

Hab' ich dich umſonſt genährt?
Undankbarer! willſt du träge
Nimmer wachſen? Biſt nicht werth,
Daß ich dich noch länger pflege.

Trug ich dich nicht gern und froh
An die Sonne jeden Morgen?
Lohnſt du, Ungerathner, ſo
Meine vielen Mutterſorgen?

Dürre bleibſt du, dürrer noch
Als im ſchneebedeckten Garten
Deine Brüder, die denn doch
Niemand würdigte zu warten.

Aber nun iſt's aus mit mir!
Wart' ich will dich ſchon beſtrafen!
Geh', du Trotzkopf! denn vor dir
Will ich doch wohl ruhig ſchlafen.

Vor dem Fenſter magſt du ſtehn,
Magſt da frieren und beſchneien,
Zittern, wenn die Stürme weh'n,
Und dir Hagelwetter dräuen.

Biſt du etwa Kindern gleich,
Die wir nur durch Schläge ziehen?
Ha! dann wirſt du roſenreich
Nur im kalten Nordwind blühen.

Fräulein vom H.

Blumengruß.

Der Strauß, den ich gepflücket,
Grüße dich viel tauſendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach! wohl ein tauſendmal,
Und ihn ans Herz gedrücket
Wie hunderttauſendmal!

Göthe.

Der Trauergarten.

Zu meinem Trauergarten,
Da wandl' ich leiſ' hinab,
Der Blümlein treu zu warten
Um der Erinnrung Grab.

Ach, jeden Lenz entkeimen
Der Trauerblümlein mehr,
Doch hoch aus Himmelsräumen
Winkt mir ein Engelheer.

Hier ſchlingt des Sinngrüns Ranke
Sich um der Urne Fuß;
Der Weidenaſt, der ſchwanke,
Senkt ſich zum Thrän'erguß.

Die Lilie, ſo beſcheiden
In Thalesſchatten grünt,
Das Blümlein, ſo die Leiden
Der Trennung ſanft verſühnt.

Und Blümlein, den Gedanken
An ferne Treu' geweiht,
Das oft dem Liebeskranken
Die müde Seel' erfreut.

Die Lilie, die dem Frommen
Des Todes Nacht durchblinkt,
Wenn er der Erd' entnommen,
Aus Engelhand ihm winkt:

Die blüh'n in ſtiller Kühle
Wo meine Thräne fließt,
Wenn nach des Tages Schwüle
Das volle Herz zerfließt.

Oft wenn im Licht der Sterne,
Der düſtre Pfad mir winkt;
Und ſüße Tröſtung ferne,
Wie Geiſterlaut erklingt.

An grauer Urzeit Steinen
Seh' ich dann Namen glüh'n,
Der Seligen, der Meinen,
In Flammenſchrift erblüh'n.

Und leiſe wandeln, leiſe,
Geſtalten, bleich erhellt,
Durch die verſchlungnen Kreiſe
Im grünen Blütenzelt.

Es neiget ſich, es flüſtert.
Die Sprache kenn' ich nicht;
Mein Sinn, vom Staub' umdüſtert,
Faßt nicht das höh're Licht.

„Ich ſollt' euch, Traute, kennen,
Und ach, ich kenn' euch nicht;
Seht meine Seele brennen,
Ach öffnet mein Geſicht!"

Und jeder Schatten bücket
Zu einem Blümlein ſich;
Der Strahlenfinger pflücket
Es leiſ' und zephyrlich.

Und mit den Blumen ſchweben
Sie geiſtig leicht empor;
Kaum folgt mein Blick mit Beben
Dem heil'gen Geiſterchor.

Allein die Blümlein ſprechen
Mir nun die Namen aus;
Kaum wag' ich eins zu brechen,
Als zum Erinnrungsſtrauß:

Den ich als Herzensgabe
Aus reiner Unſchuldszeit,
Emilia, deinem Grabe
Zum Opferkranz geweiht.

Friederike Brun.

Die weißen Roſen auf Iris Grabe.

Heilig ſind die Roſen mir,
Weiße dieſer Boden gab;
Denn ein Engel warf allhier
Seinen Schleier ab.

Unzer.

Der Blumengärtner.

Herein! Herein! Ich ruf euch Allen,
Euch Allen, die ihr Blumen liebt;
Von tauſend Arten, die es giebt,
Hab' ich, ſie werden euch gefallen.
Ihr müßt euch, wollt ihr glücklich ſeyn,
Des Lebens Pfad mit Blumen ſtreu'n.

Ihr Schönen, in des Lebens Lenze,
Die ihr euch eurer Jugend freut,
Nehmt, was der Blumengärtner beut,
Die friſch gewundnen Roſenkränze,
Und tanzt mit ungetrübtem Sinn
Durchs roſenfarbne Alter hin,

Für jeden einen Strauß zu binden,
Wie er ſich ihn nur wünſchen kann,
Dazu bin ich der rechte Mann,
Ihr werdet keinen beſſern finden;
Und wollt ihr keinen ganzen Strauß,
So ſucht euch nur ein Blümchen aus.

Sobald der junge Tag ſich röthet,
Sobald nach labend kühler Nacht,
Der holden Sänger Chor erwacht,
Das unter Blumenzweigen flötet;
Bis zu der Abendröthe Schein
Verkauf ich Blumen groß und klein.

Die Tulpe weih' ich der Kokette,
Den Scheidenden Vergißmeinnicht;
Der Stolzen, die gern Körbchen flicht,
Die halbverwelkte Blumenkette;
Die zarte Lilie, mit Luſt
Der Unſchuld unentweihten Bruſt. —

Mein Reichthum iſt mein kleiner Garten,
Da gieß und pflanz' ich ſpät und früh;
Es ſcheut der Gärtner keine Müh'
Der Erde ſchönſten Schmuck zu warten.
Drum, wollt ihr euch des Lebens freu'n,
So kauft von meinen Blümchen ein.

Dem Helden biet' ich Lorbeerzweige,
Und Veilchen der Beſcheidenheit;
Der deutſchen Treu und Redlichkeit —
Vom Laub der alten heil'gen Eiche;
Dem Phlegma einen Kranz von Mohn,
Und Nieſewurz dem Muſenſohn.

Dem Freund des Epheus grün Gewinde,
Ein Myrtenkränzchen für die Braut;
Hier hab' ich Tauſendgüldenkraut,
Dem Geizigen zum Angebinde,
Dem Höfling, dem geſchmeidgen Herrn,
Der Sonnenblume goldnen Stern.

Auch ſieht man für galante Männer,
Die gerne ſich im Spiegel ſehn
Hier ſchmachtende Narciſſen ſtehn.
Jedoch ich bin kein großer Kenner
Von dem Geſchmack der feinen Welt;
Drum wählet ſelbſt, was euch gefällt.

Levkoi, Violen, Ritterspornen,
Aurikeln, Nelken und Jasmin,
Ich gebe alles billig hin!
Doch dieſes Röschen ohne Dornen,
Dies, wenn man mir's nicht übel nimmt,
Iſt für mein Mädchen nur beſtimmt.

Schnerr.

An ein Veilchen
am Buſen der Geliebten.

Wär' ich doch die kleine Blüte,
Stürb' ich ſo an deiner Bruſt,
Wo mein Leben ſtill verglühte,
Falſchen Lauſchern unbewußt!

Ach! der Liebe Flamme brennt,
Ewig in dem treuen Herzen!
Länger noch von dir getrennt
Tödten mich der Sehnſucht Schmerzen. —

A—z.

Die Blumenchiffre.

Eine Eugenia ſah' ich, vermählt dem edlen Platanus,
Froh des vertraulichen Schirms, blüheten Blumen umher;
Jegliche anders gefärbt, und jegliche anders geſtaltet,
Jegliche anders begabt von der Natur und dem Gott.
Schwermuth duftend entgegen der ſtrahlenden Sonne der Schönheit,
Wendend den ahnenden Blick, ſchoßte der Heliotrop.
Brennender blüht' und brannte zugleich die ſchöne Jxora.
Stilleren Reizes zunächſt ſenkteſt du blöde den Blick,
Holde Mimoſa. Es hing der gedankenhauchende Diptam
Schweigſam das ſinnige Haupt. Göttern und Menſchen geliebt,
Funkelt im Schmelz des Raſens die tauſendblättrige Bellis.
Ein Schneeglöckchen entſproß keimend dem grünenden Grund.

Schlanke Eugenia, dir, geſtützt auf deinem Platanus,
Danket der ſchimmernde Strauß reinen harmoniſchen Sinn.
Streb' empor in freudiger Kraft, getränkt von Aurorens
Duftigſten Thränen, von Gä's kräftigſtem Marke genährt.
Spät laß ſinken, Geliebte, die liebeſäuſelnden Blätter.
Spät einſt welkend, verſtreu' welkend den ſüßeſten Duft.
Schön und bedeutend verwallt der Blum' unſchuldiges Leben;
Friedlich durchblüht ſie des Seyns freundlich beſchloſſenen Kreis,
Giebt nach verſtrömtem Duft und verſtreutem Samen dem Aether
Farb' und Geruch, den Stoff ruhig der Tellus zurück.

L. Th. Koſegarten.

Eliſa an ein Veilchen.

Sittſam holdes Blümchen, welches ſo innig
Bebend an den Buſen mein Theurer drückte,
Als am Tage des Scheidens mir die Thräne
Brennend herab glitt:

Weinſt auch du um einen fernen Geliebten,
Wie hier einſam deine Vertraute weinet?
Denn ein rinnendes Silber ſenkt dich erdwärts,
Röthlich vom Morgen!

Bald, o Blümchen! wird mit heiſſerer Lippe
Dir der Tag die Thränen entküſſen; aber
Unentküſſet verweilt die Zähre mir im
Schmerztrüben Auge!

J. F. Engelſchall.

Des Müllers Blumen.

Am Bach viel kleine Blumen ſtehn,
Aus hellen blauen Augen ſehn;
Der Bach der iſt des Müllers Freund,
Und hellblau Liebchens Auge ſcheint,
Drum ſind es meine Blumen.

Dicht unter ihrem Fenſterlein
Da will ich pflanzen die Blumen ein,
Da ruft ihr zu, wenn Alles ſchweigt,
Wenn ſich ihr Haupt zum Schlummer neigt,
Ihr wißt ja, was ich meine.

Und wenn ſie thät' die Aeuglein zu,
Und ſchläft in ſüßer, ſüßer Ruh',
Dann lispelt als ein Traumgeſicht
Ihr zu: Vergiß, vergiß mein nicht!
Das iſt es, was ich meine.

Und ſchließt ſie früh den Laden auf,
Dann ſchaut mit Liebesblick hinauf:
Der Thau in euren Aeugelein,
Das ſollen meine Thränen ſeyn,
Die will ich auf euch weinen.

Wilhelm Müller.

Gleichniß.

Die Roſe.

Ihre Dornen zum Schutz der Würde, die Blüte dem Gatten,
Und die Seele, den Duft, für den geſelligen Kreis.

Die Lilie.

Ehrfurcht gebietend und doch wie ſüß im Schmucke der Unſchuld
Strahlt ſie blendend und zart, Krone der lieblichen Flur.

Die Tulpe.

Schön, doch ſeelenlos gleicht ſie euch, ihr reizenden Mädchen,
Die ihr den inneren Werth über dem Schimmer vergeßt.

Das Veilchen.

Ach! wer liebt dich nicht. Im ſtillverborgenen Kreiſe
Hauchſt du himmliſchen Duft, Sinnbild des häuslichen Glücks.

Gerhard Friedrich.

An Henriette.

Bei Ueberſendung einer Roſe im Spätherbſt.

Schönſte, nimm die arme Roſe
Mitleidsvoll und liebend an;
In der Zukunft dunklem Schooße
Lachte ihr der Hoffnung Wahn.

Träumte nur von goldnen Lenzen,
Wie ſie auf der jungen Flur
Vor den Schweſtern wolle glänzen
An dem Buſen der Natur.

Ach! ſchnell ſank ihr Köpfchen nieder,
Oede fand ſie Thal und Flur;
Sturm verſcheuchte Weſt und Lieder,
Schnee und Kälte fand ſie nur.

Laß ſie dir am Buſen ſterben,
Wo des Frühlings Wonne blüht;
Freude wird ſie höher färben,
Glaubend, daß ſie höher glüht.

Sophie Albrecht.

Das Veilchen.

Ich kann dir nur ein kleines Veilchen bringen,
Doch pflückt ich es von jener friſchen Wieſe,
Wo ich ſo oft, dein denkend, einſam wandle,
Und wo dann wunderbar der heitre Himmel,
Wie auf des Baches klarer Silberfläche
Herniederſteigt in die entzückte Seele.

Dies Veilchen wird in ſeinen zarten Blättern
Dir meines Herzens ſtille Wünſche bringen,
Und tief im Kelch verbirgt es eine Zähre.
Du ſiehſt ſie nicht, drückſt es an deinen Buſen;
In dieſer Zähre lag des Veilchens Leben,
Die Gluth der Sehnſucht hat ſie aufgetrunken,
Sie iſt verſiegt, verwelkt die treue Blume.

Franz v. Sonnenberg.

Die Blumen vor Ihrem Fenſter.

Roſe.

Ja, wer ein rothes Röslein wär';
Sie iſt der Mädchen Wonne.
Ich mach' ihr nimmermehr Beſchwer,
Bald drinnen, bald zur Sonne;
Und merkteſt du? kein Tag vergeht,
Da ſie nicht bei dem Röslein ſteht.

Vergißmeinnicht.

Was gehſt du doch, du guter Mann,
So mannigmal vorüber?
Mich reut, daß ich nichts ſagen kann,
Mir wär' es wahrlich lieber.
Eins hört ich wohl — ſie bat ſo ſehr:
Mein Herz iſt treu, ſag's nimmermehr.

Myrte.

Sie hat mich nun ſo lieb, und oft
Gepfleget und umgoſſen,
Doch kam ſie letzt gar unverhofft,
Und zählt' und maaß die Sproſſen.
Sie ſeufzt' und ſtand — es ließ ſo ſchön —
„Wie wird mir doch das Kränzlein ſtehn?“ —

Veilchen.

O Myrte, Myrte, ſtolzes Blut!
Ich muß dich eben ſchelten;
Hofärt'ger Sinn ſteht nimmer gut,
Du magſt es leicht entgelten.
Ich kenn' ein Reis, das blüht und grünt:
Gieb Acht! ſie hat es wohl verdient.

Roſe.

Und ſoll es denn nun einmal ſeyn,
So ſey's zu meinem Sterben.
Ach! ohne ſie, ſo ganz allein,
Da müßt' ich ja verderben.
Und geh' ich, iſt's an ihrer Bruſt!
Da ſterb' ich wohl in ſüß'rer Luſt.

Alle.

Wir treuen Blumen allzumal,
Die Roſen wie die Nelken,
Wir ſehen deines Herzens Qual,
Und müſſen bald verwelken.
O, wer bei Liebchen ſterben kann! —
So fahre wohl, du treuer Mann.

W. Nienſtädt.

Bei Ueberſendung einiger Aurikeln.

Geht, Aurikelchen, Florens erſte Kinder,
Geht in Eile, Klimenen aufzuſuchen!
Nehmt die Stunde zu kommen wohl in Obacht!
Nur allein für ſie geſchaffen, ſuchet
Auch ihr reizendes Aug' euch nur alleine!
Wenn ihr ſingend ſie am Claviere findet,
O ſo ſchweiget, bis ihr Geſang ſich endet:
Nicht zum Zorne den Liebesgott zu reizen,
Nicht die Götter der Freude zu betrüben,
Die vom Himmel ihr zuzuhören ſteigen.

Frühe denket ſie ſchon an ihren Liebling —
Wenn ſie, Blümchen, an ihren Liebling denket,
O dann tretet vor ihre ſchöne Augen,
O dann ſagt ihr mit leiſen, ſüßen Worten;
„Florens Blumenbeet haben wir verlaſſen
In natürlicher Friſche, nicht verwelket
Unſern Weihrauch zu dir hieher zu bringen.
Ach! wir wiſſen es allzugut, Klimene!
Unſ'rer kleiner Reize ungeachtet, ſind wir
Unter jedem dir würdigen Tribute,
Der unwürdigſte. Doch wir ſind unſchuldig
Und nur ſolche Geſchenke liebt Klimene.

Karoline Rudolphi.

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen beſtreu' ich dein bräutliches Bette.
Siehe, ſie lächeln ſo lieb; aber ich opfre ſie dir!
Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die ſchönere Schweſter!
Neben dem edleren Staub mag der geringe verweh'n!

L. Th. Koſegarten.

Der Veilchenkranz.

Ich wand einſt Veilchen zu einem Kranz
Bei Mondenſchimmer und Sternenglanz —
Die Droſſel ſang und die Nachtigall ſchlug:
Laut klopfte das Herz, das im Buſen ich trug.

Ach! dacht ich, wenn der Morgen graut,
Wird auch mein Kränzchen überthaut;
Dann blüh'n die Veilchen noch einmal ſo ſchön,
Und werden den Tag über Kühlung mir weh'n.

Der Morgen graute: die Lerche ſchwang
Vom Saatgefilde ſich auf und ſang.
Die Nachtigall ſchwieg; es fiel ein Thau,
Und ſchmückte mit Perlen die Blumenau'.

Es wogt' und wallte das Flammenmeer
Der Morgenröthe von Oſten her.
Ich ſah mein Kränzchen, vom Strahl umglüht,
Ich ſah mein Kränzchen — es war verblüht.

Da freute mich des Morgens Licht,
Mich freute das Lied der Lerche nicht.
Ich weint' und blickte mit trübem Sinn
Auf meine verwelkten Blumen hin.

Ein Lüftchen wehte mir leiſe zu:
„Du armer Jüngling, was weineſt du?
Was blickſt du aufs Kränzchen mit trübem Sinn?
Was einmal verwelkt, iſt auf ewig hin!" —

„„Auf ewig!"" rief ich mit bittrem Schmerz,
Und drückte die Blumen ans bange Herz.
„„Lebt wohl denn! ihr duftet auf ewig nicht mehr!""
Das Kränzchen hieß: Hoffnung; drum weint' ich ſo ſehr.

A. Mahlmann.

Der Blumenſtrauß.

Silberglocken des Mai's, ihr röthlich bekelchten Narciſſen,
Hyacinthen voll Ruchs, farbiger, duftender Strauß!
Sage mir, bläh'ſt du dich ſo an ihrem wallenden Buſen,
Weil du zu ſchmücken ſie wähnſt — oder weil ſie dich verſchönt?

J. G. v. Salis.

Das Gänſeblümchen.

Nach Veilchen und Vergißmeinnicht
Gehn die Brünetten und Blondinen,
Es preiſt ſie manches Lobgedicht
Der Prieſter, die den Muſen dienen,
Mich ſchau'n ſie mit Verachtung an —
Was hab' ich armes Blümchen denn gethan?

Jüngſt aber, als es Frühling war;
Und fröhlich zog der Schwarm der Bienen,
Da nahte ſich ein liebend Paar,
Das ließ ſich nieder hier im Grünen,
Und als ſie mich im Raſen ſah'n,
Da blickten ſie mich wunderfreundlich an.

Das Mägdlein ſchaute rings umher —
Ich blühte ſtill zu ihren Füßen,
Und dacht': wer nur ein Veilchen wär',
Gewiß dann würde ſie mich küſſen!
So ſann ich meinem Schickſal nach,
Als ſie ſich beugt und zum Geliebten ſprach:

„O ſieh! wie innig Kunſt und Pracht
In allen Weſen ſich verbinden,
Wie ſich des Schöpfes Lieb' und Macht
Im kleinſten Blümchen laut verkünden!
O ſieh der Sonne kleines Bild,
Die Strahlen gehen aus vom goldnen Schild!

„Das Blümchen iſt ſo lieb und treu,
Blüht überall auf grünen Wegen,
Und wo der Menſch auch immer ſey,
Da lächelt' heiter ihm entgegen
Sein wundervoll geſchmückter Stern;
Drum hab' ich dich, du ſanftes Blümchen, gern."

Der Jüngling ſchlang um ihre Bruſt
Die Arme feurig und voll Wonne,
Und küßte ſchnell, mit Jugendluſt,
Ihr ſchönes Auge, gleich der Sonne.
Und ſtimmte in ihr Loblied ein:
„Dies Blümchen ſoll fortan mein liebſtes ſeyn!""

Ich thät von jenem Tage an
Dies Wort im Buſen treu bewahren,
Und kehre nimmer mich daran,
Muß ich noch Spott und Hohn erfahren.
Verachtet mich auch ſtolzer Muth,
So bleiben mir doch gute Menſchen gut.

Woldemar.

An Luiſe von J. mit einem Roſenſtocke.

Eine Roſe, ſüße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Licht ſich ſehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künft'gen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das ſie küſſen ſoll,
Von dem Thau, der ihre Schönheit letzet,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß ſich ergötzet!

Holde Blume, wird den ſüßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Buſen in dem weiten Raum
Seine Sehnſucht, ſüße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit ſeinem zarten Leben,
Wird ein menſchlich Weſen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach, die Antwort bleibet aus.
Was du ſuchſt iſt draußen nicht zu finden.
Oeffne nie der ſüßen Träume Haus,
Für dein Lüftchen zitterſt du in Winden,
Für den Thau kömmt wilder Hagelſturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder ſchlimmer, zehrt ein Todeswurm
Ueppig langſam auf dein ſüßes Leben.

Holde Jungfrau, ſieh' dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:
In der Freiheit draußen ſtürmt es wild,
Glück und Ruhe haſcheſt du vergebens.

Selbſt die Hoffnung, die ſo gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Rauſcht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Buſens Haus,
In das ſichre, ſich zuſammendränget!
Wolle nie aus dieſem Schrein heraus,
Den der Iſisſchleier mild verhänget,
Reiße nie die zarte Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von ſeligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Geſetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindiſches Geſchwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,
Ihre Jubel, ihre bunte Luſt —
All' die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen —
Rauſchen machtlos hin an einer Bruſt,
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wird's Friede in dem Lebensſtreit,
In der Wogen brennendem Gebrauſe,
Friede wohnet und Glückſeligkeit
In des Herzens friedlicher Karthauſe,
Himmliſch wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Geſtalten, ſüße Töne.
Was der Fromme hofft, wird er empfah'n:
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

E. M. Arndt.

Der Kranz.

Nach dem Griechiſchen des Rufinos.

Dieſen zierlichen Kranz, o Prodike, den ich mit eignen
Händen gewoben für dich, ſend' ich dir, Reizende, zu.
Roſen paart' ich darin mit Lilien, flocht Anemonen,
Schattige Veilchen und auch feuchte Narciſſen hinein.
Schmückſt du die Locken mit ihm, ſo banne verderblichen Sprödſinn;
Wie die Blumen im Kranz, Prodike, blühſt du und welkſt.

An Dorchen.

Bei Ueberreichung eines Blu[illegible]nſtraußes.

Schön iſt's, wenn im Frühlingsthale
Thaubenetzte Blumen ſteh'n;
Und beglänzt vom Sonnenſtrahle
Milde Düfte um ſich weh'n.

Doch des Frühlings Reiz verſchwindet,
Oede ſteht die Flur und leer,
Und, wer Blumen ſucht, der findet
Ihre Stätte bald nicht mehr.

Lieblich iſt des Mädchens Blüte,
Doch, ſie welkt im Sturm der Zeit,
Unſchuld nur und Herzensgüte
Trotzen der Vergänglichkeit.

Lieblich iſt der Reiz der Jugend,
Doch die Blüten fallen ab:
Aber Edelmuth und Tugend
Folgen uns noch übers Grab.

Theures Dorchen, dich bekränze
Stets der Kranz, den Tugend flicht,
Und in deinen Blicken glänze
Stets der Unſchuld holdes Licht.

Schwör' im Frühling deiner Jahre:
Stets der Tugend treu zu ſeyn;
O ſie wird dir bis zur Bahre,
Und noch jenſeits Blumen ſtreu'n.

G. A. Neuhofer.

Die Blumenwinderin.

Schön, du biſt es, mein Trauter, und blühſt, wie die blonde Narciſſe!
Sey mir geehret, und gieb heiter der Liebenden dich!
Wie? du grollſt, und begehrſt: den Einzigen ſoll ich dich lieben?
Eitelverlangender Thor! ſchaue die Blumen nur an!
Schön ſind tauſende wohl, und mannichfach iſt das Leben,
Und das Mädchen bedarf wechſelnder Farben zum Kranz.

G. A. H. G[illegible]mberg.

Die Veilchen meines Grabhügels.

Wann mein banges Herz nicht mehr vergebens
 Nach der längſt verlornen Ruhe ſtrebt,
Und das Ahnen eines beſſern Lebens
 Friedlich um mein frühes Grab her ſchwebt:

Lieblich ſprießen dann beſcheidne Veilchen
 In des Hügels Gras im Lenz hervor,
Und der hingeworf'nen Hülle Theilchen
 Blüh'n in ihnen reizender empor.

Eures Freundes Angedenken leite,
 Meine Trauten! euch alsdann ans Grab,
Und ein Strom von euren Thränen gleite
 Zu des Freundes Hügel heiß hinab!

Segnet mit dem Thränenblick der Wehmuth
 Jedes Veilchen, das den Hügel ſchmückt,
Und durch Wohlgeruch und ſtille Demuth
 Bald belehrt, und bald das Herz entzückt.

Jeder pflücke Veilchen, und vereine
 Kunſtlos ſie zum kleinen Veilchenſtrauß,
Küß' ihn traurig, ſchluchze laut, und weine
 Thränen drauf, wie Tropfen milden Thau's.

Schleicht alsdann mit dieſem Heiligthume
 Von des Freundes Hügel weg, und führt
Ein Geſpräch zu des Entſchlafnen Ruhme,
 Den die Welt verkannte, tief gerührt.

„Wie die Veilchen kaum bemerkt, verblühte
 Der erkorne Freund, den Gott uns gab.
Wir nur kannten ſeines Herzens Güte,
 Wir nur weinten auf ſein frühes Grab.“

Fr. Mohn.

Die Roſe am Grabe Nanny's.

Schönſte der Roſen, o Nanny! ich trug dich am zärtlichen Herzen;
 Drückte, du Zarte, dich kaum an die erbebende Bruſt:
Ach, da fielen die Blätter und hin iſt die duftende Roſe! —
 Nur der bleibende Dorn drückte ſich tief in mein Herz! —

Hilarion.

An die Roſe.

O du, die du mit Ambradüften
Dem Zephyr lohnſt, der hochgeliebt
Von dir, in reinen Frühlingslüften
Am ſchwülen Tag die Labung giebt!

Noch ſeh' ich deinen Buſen glühen,
Noch ſchwillt er keuſch und jugendlich;
Und doch wirſt du ſo bald verblühen,
Denn, Roſe! ſchon entfärbſt du dich.

Wie, willſt du unter Dornen ſterben,
Holdſelige? Das ſollſt du nicht.
Nein; Ruhm ſoll dir dein Tod erwerben,
Da dich Eliſens Finger bricht.

An ihrem Buſen ſollſt du prangen,
Als ihrer Unſchuld Wächterin,
Und fließen ſoll von ihren Wangen
Auf dich der Wehmuth Thräne hin.

Denn ach! ſie lernt, von dir belehret,
Daß hier der Lenz nicht immer lacht,
Daß Jugendreiz nicht ewig währet,
Daß Schönheit nicht unſterblich macht.

Mit deinem letzten Wohlgeruche
Lohn ihr, und ſtirb auf das Gebot
Des Schickſals an dem Buſentuche
Des Mädchens deinen ſchönen Tod.

Friedrich Mohn.

An die Blumen.

Blümchen, die ihr ſtrebt und glühet
An der Mädchen Bruſt zu ruh'n,
Die ihr um die Wette blühet
Auf dem Buſen ſtolz zu thun:
Räumet mir bei Friederiken
Eure Stelle freundlich ein.
Selig unter ſolchen Blicken,
Dieſem Herzen nah' zu ſeyn!

J. R. Wyß d. ä.

Das Blümchen.

Maiſüßchen, erſtes Blümchen auf den Matten,
Wie mocht' ich gerne dich der Holden ſpenden;
Nach meines Herzens Wünſchen ſich zu wenden,
Sollt' Schmerzensdeutung feſt ſich mit dir gatten:

Aus grüner Kapſel, gleich der Hoffnung Schatten,
Hebt weiß das Blättchen ſich mit lichtem Blenden,
Und roſig mild erglänzt es an den Ränden,
Wie Lieb' und Gram den Blick entflammt mir hatten.

Doch, was könnt' grüne Farbe ſie erfreuen,
Wenn ich ſie biete, ach, der Hoffnungsloſe,
Da ſie mir nimmermehr will Hoffnung geben;

Mein redlich Streben wollt' ich klar ihr weihen
In weißem Glänzen, doch, der Liebe Roſe
Verſchmähet ſie, — was frommt mir all' mein Streben?!

Wilh. Smets.

Roſenlied.

Roſe, du biſt ſchön beblättert,
Biſt der Blumen Königin!
Wer dich ſieht, und nicht vergöttert,
Hat für Schönes keinen Sinn.

Roſe, von den Blumen welche
Geußt erquickend ſolchen Duft?
Geußt aus ihrem Blumenkelche
Solchen Balſam in die Luft?

Roſe, von den Blumen keine
Zieht wie du die Sinne an!
Und von Mädchen iſt es Eine,
Meine Molly, die es kann!

Gleim.

Die Roſe im Thaue.

Schöner däucht mir die Roſe, wenn Thau, gleich blitzenden Perlen,
Eos Morgengeſchenk, rings ihre Blätter umbebt:
Schöner däucht mir ein reizend Geſicht in der Farbe der Roſe,
Zittert die funkelnde Zähr' über die Wange dahin.

Fr. Raßmann.

Veilchen.

An **.

Die Sängerin.

Sagt, ihr Veilchen, was in Düften
Ihr ſo ſüßes Sehnen weht?

Veilchen.

Gern vertrau'n wir ſtillen Lüften,
Was ein ſtilles Herz verſteht.

Die Sängerin.

Wollt ihr mir denn nichts vertrauen,
Kenn' ich nicht den ſüßen Schmerz?

Veilchen.

Möchten ſanfte Augen ſchauen!
Möchten an ein ſanftes Herz!

Die Sängerin.

Wohl, ich weiß gar liebe Augen,
Weiß ein Herz, ſo fromm und mild!

Veilchen.

Laß uns Licht und Leben ſaugen,
Wo es Herz und Aug' entquillt!

Die Sängerin.

Und die Veilchen aus dem Garten
Bringen dir den ſüßen Duft,
Laß von Aug' und Herz ſie warten,
Wo ſie athmen Frühlingsluft.

Helmina v. Chezy.

Antwort.

Das Röschen, das du mir geſchickt,
Von deiner lieben Hand gepflückt,
Es lebte kaum zum Abendroth,
Das Heimweh gab ihm frühen Tod;
Nun ſchwebet gleich ſein Geiſt von hier
Als kleines Lied zurück zu dir.

Ludwig Uhland.

Die Sprache der Blumen.

Liebliche Blumen, ihr Töchter der Flur,
Freundliche Gaben der ſchönen Natur;
Bilder zu werden dem regen Gefühl
Weiht euch der ſanften Empfindungen Spiel;
Laßt mich zum farbigen Kranz euch winden,
Eure bedeutende Sprache ergründen!

Hell iſt die Farbe der Unſchuld und licht:
Trügende Schimmer erheben ſie nicht;
Drum auf der Lilie zartes Gewand
Goß ſie die Charis mit himmliſcher Hand,
Schuf ſie zum Sinnbild erhabener Milde,
Schuf ſie zum köſtlichen Schmuck der Gefilde!

Schön in des Mädchens gewundenem Haar
Stellt ſich die grünende Myrte dar;
Wiſſe, die Sanftmuth, dem Himmel entſchwebt,
Ward in die grünende Myrte gewebt;
Sittſam den lockigen Scheitel zu kränzen,
Und um die Wangen der Unſchuld zu glänzen.

Schimmernder Lorbeer, dich weihte der Ruhm
Blutigen Helden zum Eigenthum,
Doch der Begeiſterung hohes Gefühl
Wand dich auch hold um das Saitenſpiel,
Schmuck dem geheiligten Sänger zu leihen,
Und ihn zum Liebling der Götter zu weihen!

Kennſt du das Veilchen, die Blüte des Mais?
Demuth, ſie gab ihm den köſtlichen Preis!
Nur von dem ſuchenden Auge geſehn
Blüht es verborgen, doch duftet ſchön;
Weiß nur im Stillen das Herz zu beglücken,
Und der Beſcheidenheit Buſen zu ſchmücken.

Kennſt du die Blume, die ſchönſte der Flur?
Wenige Monden ach! glühet ſie nur;
Haucht in das ſchmeichelnde Koſen der Luft
Magiſchen, ſüßen, ambroſiſchen Duft;
Doch, wer hat Liebe je ſchmerzlos erfunden?
Auch iſt die Roſe mit Dornen umwunden!

Flüſtert die ſchmerzende Sehnſucht dich wach,
Nennſt du das Blümchen am murmelnden Bach:
Blau iſt ſein Schimmer, ſo lieblich und licht,
Liebe, ſie nannt' es Vergißmeinnicht!
Willſt du nicht reuvoll das Leben verſchwenden,
Wahre die Treue in heiligen Händen.

Aber im freundlichen Immergrün
Ließ ſich die Freundſchaft ihr Sinnbild erblüh'n;
Nimmer vergeht es am mooſigen Quell
Schimmert im Kranze des Lebens ſo hell;
Flicht ſich zuſammen zum ewigen Bunde,
Heilet und kühlt dir die blutende Wunde!

Düſtre Cypreſſe, der Wehmuth Bild
Ward in dein dunkles Gezweige verhüllt;
Denn auf das einſam, ſchweigende Grab
Neigſt du die trauernden Blüten herab;
Ach! und vergebens in zärtlichen Tönen
Klagen die liebenden Herzen ihr Sehnen!

Siehe, die Bilder des Lebens verglüh'n,
Schnell, wie die duftenden Blumen verblüh'n;
Aber des Lenzes allliebendem Blick
Kehren ſie ſchöner und milder zurück!
Herzen auch ſinken zum Schlummer nieder,
Aber — ſie lieben und kennen ſich wieder.

Chriſtian Schreiber.

Letzter Wunſch.

Nicht in Erz und Marmelſtein
Grabet meinen Namen ein!
Wie im Leben, unbekannt,
Ungerühmt und ungenannt,
Will auch ich im Tode ſeyn.

Auf ein Blättchen von Jasmin
Oder Roſen ſchreibet ihn!
Wie ich ſelber ſterben will,
Wird er ſanft beklagt und ſtill
Dann an Jenni's Bruſt verblüh'n.

K. Reinhard.

Bei einer Hyacinthe,

die über dem Waſſer blühte.

Heimlich keimet in beſcheidner Stille
Leicht empor das zarte Kind der Horen,
Wie aus Duft und Sonnenlicht geboren
Wölbet ſich der Glocken reiche Fülle.

Ungefeſſelt ſteht die Glanzverklärte,
Keine Wurzel ſchlug ſie in das Leben,
Ihres Frühlings zarte Träume ſchweben
Aus dem Thau, der einzig ſie ernährte.

Alſo wird einſt herrlich ſich entfalten,
Was ſich nährte von verſchwiegnen Zähren,
Thränen müſſen ſich zu Glanz verklären
Und erſtehn in himmliſchen Geſtalten.

Agnes Franz.

Die Roſe.

An Phyllis.

Siehſt du jene Roſe blühen,
Phyllis! ſo erkenne dich;
Siehſt du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! ſo gedenk' an mich.

Süßes Mädchen, meine Triebe
Sind die Triebe der Natur.
Sey nicht furchtſam! Meine Liebe
Raubt dir nichts, und nährt ſich nur.

Hagedorn.

Die Roſe des Grabes.

Einſam verblühet die Roſe, gepflegt von uns auf dem Hügel,
Die das entſchlafene Paar unſerer Kinder bedeckt. —
Sey ſie ein Bild der Erinnrung, ſey ſie ein Bild uns der Hoffnung;
Jenes durch ſtechenden Dorn; dieſes durch Blüte und Blatt.
Was das Auge beweinet, das Herz der Eltern betrauert,
Giebt das geöffnete Grab einſt ihm auf immer zurück. —

Hilarion.

Die

Die beiden Lilien.

Der junge Tag wiegt ſich auf Blütenbäumen,
Aus ihrem ſtummen Allerheil'gen trat,
Im Morgenſchmuck von holden Frühlingsträumen,
Natur zu ihres Mutterſegens Saat.
Da hallte aus der Blumen Friedenslande
Entgegen ihr der Ruhmſucht Kriegesklang;
Zwei Lilien ſtreiten — ſchweſterlich Verwandte —
Ruhmredig um des Vorzugs eitlen Rang.

Die weiße Lilie.

Ich trag der Unſchuld zartes Flügelkleid,
Und Engel brechen mich in ſtillen Nächten.

Die Feuerlilie.

Ich bin es, die die Flammenkränze reiht,
Die um der Wahrheit Götterſtirn ſich flechten.

Die weiße Lilie.

Ich ſtreu' des Wohlthuns ſüße Spenden aus,
Wenn Welten ſich in Mondnachtſchleier hüllen.

Die Feuerlilie.

Der Treue Sinnbild, ſchütz' ich jedes Haus,
Wo ſich der Freundſchaft Freudebecher füllen.

Die weiße Lilie.

Zum Schutzgeiſt wählt' mich fromme Liebe gern,
Ich ruh' an der Erinnrung Mutterherzen.

Die Feuerlilie.

An meinem Himmel flammt ein höh'rer Stern,
Der Tugend Muth — der Sieger aller Schmerzen.

Die weiße Lilie.

Mich reicht der ſanfte Genius — der Tod —
Dem müden Herz voll ſtiller Lebenswunden.

Die Feuerlilie.

Ich zeige nach dem ew'gen Morgenroth,
Feſt von des Glaubens Flammenarm umwunden.

Da endete der eiferſücht'ge Streit,
Denn warnend ſprach die Mutter Liebesworte:

„Wer um des Vorzugs eitle Kronen freit,
Dem ſchließt der Sieg die lorbeergrüne Pforte.
Nicht allen Kindern reiche alle Spenden
Ich aus dem Füllhorn der Unendlichkeit,
Doch alle führ' mit gleichen Mutterhänden
Ich zu dem Tempelbau der Ewigkeit.
Was eins beſitzt, das muß das andre miſſen,
Doch alle braucht der Meiſter dieſes Bau's,
Und auf der Mutter grünem Schlummerkiſſen
Ruh'n alle einſt vom müden Tagwerk aus."

Wilibald.

An ein Vergißmeinnicht.

Noch ſeh' ich dich mit jugendlicher Freude,
Du zartbemaltes, ſüßes Himmelsbild!
Noch ſtrahlſt du mir, eh' ich von hinnen ſcheide,
Ins matte Herz auf meiner öden Heide
Der Kindheit Sinn, ſo freundlich, hold und mild.

So lang ich noch mit kindlichem Entzücken
Dich fühlen kann, iſt dieſes Herz nicht todt!
So lange wird mich keine Laſt erdrücken,
So lange noch mich die Natur beglücken,
Und lächeln mir ein heitres Abendroth.

Wird dieſes Herz einſt matt und matter ſchlagen,
So lab' es auch auf ſeiner letzten Bahn!
So gieb ihm Kraft ſein Leben auszutragen,
Und zeige mir am Ziel von meinen Tagen
In dir die Farbe meiner Zukunft an!

J. R. Wyß d. ä.

Kränze des Lebens.

Manche der Kränze ſind's, die uns für jegliches Alter
Und für jede Gefahr lohnend die Gottheit beſtimmt;
Lieblich lockt, mit Veilchen im Haar und mit Roſen am Buſen,
Uns die Hora den Pfad fröhlicher Jugend hinan;
Bis die Roſe zum Kranz von Myrten, das Veilchen zum Lorbeer,
Oder zum Eichenkranz, oder zum Oelkranze wird.
Wenn ich ſie alle gebraucht, und alle genoſſen nun habe,
Reiche, Cypreſſe, mir deinen unſterblichen Kranz.

Herder.

Der Blumenſtrauß.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,
Wenn in den Roſen Liebe ſich entzündet,
Vergißmeinnicht im Namen ſchon ſich kündet,
Lorbeere Ruhm, Cypreſſen Trauer zeigen;

Wann, wo die andern Zeichen alle ſchweigen,
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,
Wenn Stolz und Neid dem Gelben ſich verbindet,
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen:

So brach ich wohl mit Grund in meinem Garten
Die Blumen aller Farben, aller Arten,
Und bring' ſie dir, zu wildem Strauß gereihet:

Dir iſt ja meine Luſt, mein Hoffen, Leiden,
Mein Lieben, meine Treu', mein Ruhm, mein Neiden,
Dir iſt mein Leben, dir mein Tod geweihet.

Ludwig Uhland.

Die Blumenwahl.

Frühling kam mit Blumenkörben,
Lud die Menſchen freundlich ein:
„Wer da Freude will erwerben,
Soll mir hold willkommen ſeyn!“

Kam der Knabe leicht geſprungen,
Muſtert froh den reichen Flor,
Nimmt, von Farbenſchein bezwungen,
Raſch die Tulpe ſich hervor.

„Wie die Anmuth ſanfter Frauen“
— Spricht der Jüngling ſtill, und wählt —
„Biſt du, Röschen, anzuſchauen,
Biſt von Liebesglut beſeelt.“

Lorbeer faßt des Mannes Rechte;
„Um die Stirn der That ſo ſchön
Wird noch künftigem Geſchlechte
Deiner Blätter Friſche weh'n!“

Nimmt der Greis mit frohem Beben
Das beſcheidne Immergrün:
„Hoffnungsbild, du ſollſt durchs Leben,
Und nach oben mit mir zieh'n!"

F. Kamla.

Der Blumenknabe.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt ich mir pflücken,
Und Blümlein bunt und mancherlei,
Sie lockten und winkten Entzücken;
Und wie ich die ſüßen beſah und beſann,
Da fingen die Köpfchen zu rühren ſich an
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerſt die Roſe neigt ihr Haupt,
Hub an alſo mir zu ſprechen:
Halt! raſcher Knabe! iſt's erlaubt,
So ſorglos die Schöne zu brechen?
Vernimm erſt geduldig der Wörtchen zwei, drei,
Sonſt mögte im Herzen die bittere Reu'
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erſtlingstochter der Liebe,
Trag ſtolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe.
Und hegſt du Hoheit und Treu' in der Bruſt,
So pflücke den Liebling der Sonne mit Luſt,
So pflücke die Blume der Liebe.

Die Lilie ſprach: Der Unſchuld Preis
Schmückt baß denn Perlen und Seiden,
Biſt innen du und außen weiß,
Wie Kindlein fromm und beſcheiden;
So pflücke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Buſen das züchtige Grab
Der weißeſten Blume der Haiden.

Das holde Veilchen auch herfür
Das Köpfchen regte zur Sonne,
Stand da in ſtiller Demuth Zier
Und hauchte himmliſche Wonne.

Doch was es geflüſtert, vergeſſen iſt's mir,
Die Augen mir floſſen, wie Brünnelein ſchier
Entfließen der berſtenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schweſterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachtviole grau, und Schmerz
Die Bruſt mir machte beklommen.
Was da mir geſchehen, verſtehe ich nicht,
Mir däuchte, ich ſahe ein Engelgeſicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es ſprach: Du ſieheſt dein Lebensbild
In ſüßen, lieblichen Farben;
Denn was dem Frühling ſchön entquillt,
Das mähet der Sommer zu Garben.
Stets gehet und kehret der ſonnige Strahl,
Doch Menſchen vergehen wie Blumen im Thal
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld,
Wie fliegt ſie hin mit der Roſe!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was ziehet das Veilchen für Looſe?
Die Lilie, die weiße Narciſſe zugleich,
Sie liegen verwelket noch bleicher als bleich:
So ſchwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts gehn,
Durft' keine Blume mir brechen;
Doch ſtanden alle fromm und ſchön
Und ſchienen ſo freundlich zu ſprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder geſund,
Wann wird mir der Maimond mit ſchmeichelndem Mund
Treulieb' und Blumen verſprechen?

E. M. Arndt.

Stimmen der Natur.

Ich wollte dich und deine Tage haſſen,
Gebannt von dir durch leichten Sinn und Pflicht:
Nur wollte dann mir aller Leben Licht
Mit deinem Bild in der Natur erblaſſen.

Die Myrte frug: du wollteſt von ihr laſſen,
Die ſüß wie ich von Lieb' und Treue ſpricht?

Die Lilie ſprach: o flieh die Unſchuld nicht!
Der Roſenzweig: ich will euch beid' umfaſſen.

Da weint' ich laut: von ihr zeugt die Natur;
Was weiß der Menſchen Sinn von ihren Herzen:
Aus ihrer Schuld erglänzt der Unſchuld Spur.

Da floß um mich der erſten Liebe Glück:
Wie Furien entrauſchten alte Schmerzen,
Und wonnefeucht begrüßte mich dein Blick.

K. Woltmann.

An ein Waldveilchen.

O Veilchen, ſcheue Freundin des Waldaſyls!
Des Lenzes holde Tochter! Dein ſüßer Hauch,
Voll Würze, ſchmeichelt unſern Sinnen,
Aber du flüchteſt vor Huldigungen.

Dem edlen, ſtillverborgenen Geber gleich,
Der froh der Armuth ſpendet vom Ueberfluß,
Bereiteſt du geheim die Wohlthat,
Aber du ſcheineſt den Dank zu meiden.

Warum denn giebſt du, Bild der Beſcheidenheit,
Nicht deine ſanften Farben dem Tage preis?
Glaubſt du, die Königin der Blumen
Werde vielleicht dich zu ſehr verdunkeln?

Laß dir nicht bangen! Neben Cytherens Reiz
Gefallen immer die Charitinnen doch;
Man liebt der Sonne Flammenausguß
Und das gefällige Licht Aurorens.

Zwar fällt bei junger Herzen Veinigung
Der Purpurroſe günſtiges Loos dir nicht.
Zwar biſt du, Veilchen, der Verliebten
Myſtiſche Blume nicht, aber dornlos.

Verlaß den dunkeln traurigen Aufenthalt!
Komm! Schmücke meinen Garten, wie du's verdienſt!
Dort ſollen dich um jedes Frühroth
Ueppige Tropfen des Quells bethauen.

Doch nein! Geliebtes Blümchen! O blühe nur
Still, unbemerkt, im Waldesgebüſche fort!
Glückſelig, wer, wie du, mit Freuden,
Doch in Verborgenheit, ringsum wohlthut!

Haug.

Die Narziſſen.

Nach Florian.

Das Mädchen, an Unſchuld euch gleich,
Hat hier im Gebüſch euch verloren.
Euch hatte die Liebe erkoren;
Der Liebe bewahre ich euch!

Seit Molly mit glücklicher Wahl
Und liebender Hand euch gepflücket,
Stehn Roſen und Lilien gebücket;
Euch huldigend neigt ſich das Thal.

Ihr Blumen, mein Reichthum allein!
Ich will euch im Leben nicht miſſen.
Euch ſehen, euch athmen, euch küſſen,
Das ſoll nun mein Tagewerk ſeyn.

Gern würdet ihr, ſtolzer, als hier,
Am Buſen der Holden euch wiegen.
Doch, kommt, mir am Herzen zu liegen:
Da ſeyd ihr ja immer bei ihr!

K. Reinhard.

Vergißmeinnicht.

Dieſe kleine, holde Blume,
Beſtes Mädchen! ſchenk ich dir;
Sie ſey, zu der Liebe Ruhme,
Deines Buſens ſchönſte Zier.
Zu der Augen ſanfter Bläue
Kleidet ſie dir wunderſchön;
Schmück' mit ihr der Locken Reihe,
Die um deine Stirne weh'n.

Hier glänz' ſie, bis daß die Sterne
Ueber deinem Hüttchen glüh'n,

Und dann ſehne nach der Ferne
Dich zu deinem Treuen hin;
Denk', wie ich das Blümchen brachte
Dir beim erſten Morgenlicht,
Und mein Mund dir zitternd ſagte:
Liebchen, o vergiß mein nicht!

Sophie Albrecht.

Das Winterſträußchen.

Sinn der Farben, Blumenſprache,
Seyd ihr auch wohl ihr bekannt,
Daß ich darf das Sträußchen deuten,
Mir gereicht von ihrer Hand?
Sträußchen? — Jetzt zu Winterszeiten? —
Welcher Zauber kann der Flur
Blüten ſchaffen, wenn Natur,
Feſtgebannt von Froſt und Eiſe,
Träumt im langen Todesſchlaf?

Frag' doch nicht; von ſolchen Gluthen,
Wo die zarten Knospen ruhten,
Wird erweckt wohl höh're Kraft
Und gewirket größres Wunder.
Lieber dieſe Blumen frage,
Daß dir Form und Farbe ſage,
Was vergönnet ſey zu denken; —
Blumen, Blumen ſprecht zu mir!

Süße Roſe, wer erkennte
Nicht in dir der Liebe Bild?
Roſe, ſüße Roſe, ſprich,
Giebt es Aehnlicher's für dich,
Als wenn ihre zarten Wangen
Wie die Morgenröthe prangen?
Ach, darum begreif' auch ich,
Süße Roſe, was du biſt,
Weil ſie ganz die Liebe iſt.

Und der Myrtenzweig daneben,
Was verkündet der für Heil!
Ruhig darf die Roſe blüh'n,
Wenn der Myrte Immergrün
Sie mit ſicherm Schatten deckt.

Längſt ſchon ward es ja entdeckt
Was die kleinen Blätter ſprechen,
Drum verrath ich's ohn' Verbrechen:
Immer-Grün und Ewig-Glüh'n.

Aber ach! der düſtre Stengel,
Was will der bei Myrt' und Roſen?
Ihn trägt in der hoffnungsloſen
Kalten Hand der Todesengel. —
Rosmarin bedeutet Sterben,
Und nun frage weiter nicht. —
O du Strauß von trübem Sinn,
Wo ſich ſo geſellig paaren
Roſen, Myrten, Rosmarin!

Leander.

Das Marienblümcher

Es blüht ein ſchönes Blümelein
Es blüht auf grünen Auen,
Von innen und von außen fein,
Gar lieblich anzuſchauen,
Bald bunt, bald roth und bald ſchneeweiß
Iſt es des Lenzes frühſter Preis,
Des Herbſtes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es ſehn,
Die klatſchen in die Hände
Und ſchmeicheln: Gänſeblümchen ſchön!
O Tauſendſchön! ohn' Ende;
Sie winden es in jeden Kranz,
Sie treten drauf bei jedem Tanz:
Das ſüße Tauſendſchönchen!

Die holden Jungfrau'n, die es ſehn,
Sie rufen: ſie'h! Zeitloſen!
Sie können nicht vorübergehn
Und müſſen mit ihm koſen.
Das Blümlein iſt der Jugend Bild,
Die noch in tauſend Farben ſpielt:
O bunte Blumenjugend!

Und ſieht es ein verliebtes Herz
Auf grünem Anger prangen,

So fühlt es ſich von ſüßem Schmerz
Und ſüßer Luſt gefangen:
Maaßliebe, ruft es, her zu mir!
Und lehre mich, der Jugend Zier
In Freude rein bewahren.

Und ſieht es eine fromme Frau,
Sie nennt's Marienblümchen,
Und herzt es: ſchönſtes Kind der Au!
Und kleines Gottesmühmchen!
Und betet zu dem Sternenglanz:
Laß mich, o Gott, im Engelkranz
So ſtill demüthig ſtehen!

So blüht das ſtille Blümelein,
Das viele Namen träget
Und in der Demuth ſtillem Schein
So hohe Wunder heget.
Du, der das Blümlein ſchön gemacht,
Nimm deine Kindlein all' in Acht,
Daß ſie ſo lieblich blühen.

E. M. Arndt.

An Antonie.

Zum Geburtstage, bei Ueberreichung einer Roſe.

Die Blume, dir an deinem Feſte
Von deines Freundes Hand gereicht,
Umgaukeln jetzt noch ſchlaue Weſte,
Doch bald — ach! bald iſt ſie verbleicht.

Dein Herz iſt ihrer Farbe gleich
Und ihrer Blüte gleich dein Leben:
Doch biſt du höh'rer Reize reich,
Die weit dich über ſie erheben.
Sie welket früh und ſchnell dahin:
Dich ſchmückt ein Lenz, der nie entweichet;
Denn Tugend, welche nie verbleichet,
Schafft Reize, welche nie verblüh'n.

J. F. Jünger.

Im Mai.

An Julie v. B.

Wohl lacht dir auf der Maienau
Der Roſe Roth, des Veilchens Blau,
Will dir die Blüten brechen,
Die zart und mild zum frommen Sinn
Der tiefbetrübten Pilgerin
So ſüße Tröſtung ſprechen.

Im Roſenroth die Wange glüht,
Wenn Liebesluſt im Buſen ſprüht
Und heimliches Verlangen;
Doch wenn dich beugt der Liebe Weh',
Die Wangen dir im Lilienſchnee
Nur bleich, nicht roſig prangen.

Wies Veilchen auf der Maienau
Dein Auge glänzt ſo mild und blau,
Wenn Wonnen dich erfüllen;
Doch wenn dein Herz in Kummer liebt,
Sich ſchnell das Blau der Augen trübt
Und Thränen es umhüllen.

Drum wähl' ich dir zum Buſenſtrauß
Nur Veilchen hier und Roſen aus,
Um bräutlich dich zu kränzen.
Die Wang' ſoll dir im Roſenſchein,
Dein Aug' wie Veilchen mild und rein
In Lieb' und Luſt erglänzen.

J. D. Symanski.

Eliſens Strauß.

Ihr Blumen, friſch und lachend wie der Morgen,
Was dringt mir ſo geſchwind durch Mark und Bein?
Lag Venus Kind in euerm Schooß verborgen?
Sog ich mit eurem Duft es ein?
O ſchöner Strauß! — Ach! welche Schmerzen! —
Ich brenne wie ein Opferbrand! —
Das macht, weil dieſer Strauß am Herzen
Von meinem lieben Mädchen ſtand!

J. N. Götz.

Die Roſe.

Frei nach dem Ruſſiſchen.

Wo iſt ſie hin die Morgenroſe,
Die ſchöne Blumenkönigin?
Ach! ſie entging nicht ihrem Looſe;
Ihr Raum iſt leer, ſie iſt dahin!

Sagt nicht: das iſt das Bild des Lebens;
So ſtirbt die Freud' in unſrer Bruſt!
Und klaget nicht; ihr klagt vergebens
Der Jugend eilenden Verluſt!

Sprecht: fahre wohl! Du haſt geendet!
Dann aber hebt den Blick empor
Vom Roſentode, Freund', und wendet
Ihn zu dem friſchen Lilienflor! —

Tiedge.

Bei dem erſten Veilchen.

Die Sonne ruft, die Erde lacht
Empor aus tiefen Träumen,
Und was ſie ſchlummernd ſüß gedacht,
Läßt ſie in Blüten keimen!
Sanft ſchlief ſie an getreuer Bruſt,
Die Stunde war ihr längſt bewußt.

Wann für dies Herz der Tag anbricht,
Wann froh die Wünſche keimen,
Die Sorgen ſchmelzen — weiß es nicht,
Ringt fort mit dunkeln Träumen;
Das Auge bebt aus ſchwerer Ruh',
Und ſchließt ſich bebend wieder zu. —

Raſch, wie dies Veilchen ſchnell verblüht,
Heiß' ich die Luſt willkommen:
Der Frühling ſtürmt, der Sommer glüht,
Schon iſt's hinweggenommen!
Nur ferne von des Lebens Höh'n
Läßt ſich ein ſteter Frühling ſeh'n.

W. Nienſtädt.

Das Sträußchen.

An Emma.

Du, die erblüht in Prachtgeländen,
   Die Sprache der Natur verſtand,
Empfang aus deines Freundes Händen
   Ein Sträußchen, wie das Herz es band!
Es füge mehr der ſchönen Stunden
   Den ſchönſten deines Frühlings bei!
In dem Sinn ward es dir gebunden,
   Daß es des Lebens Bild dir ſey.

Die Unſchuld, wahr und heilig wohne,
   Wie dieſe Lilie ſo rein,
Im Buſen dir, die zarte Krone,
   Ob der ſich Engel Gottes freu'n!
Sie walt' ob dir mit Mutterpflege,
   Sie leite, deine Führerin,
Dich auf dem glatten Erdenwege
   Durch alle Schlangen glücklich hin!

Statt ſtolzer, blendender Juwelen,
   Statt alles Prunks der Eitelkeit,
Nimm hin die Blume beßrer Seelen,
   Das Veilchen der Beſcheidenheit.
Nicht locken will es, will nicht glänzen,
   Doch freundlich ſchmiegt ſich's an die Bruſt,
Und duftet in der Liebe Kränzen,
   Sich kaum des eignen Werths bewußt.

Die heitre jugendliche Roſe,
   Sie, deines frohen Lenzes Bild,
Sey Bild von deinem ſpätern Looſe;
   Wie ſie ſey dieſes ſchön und mild;
Erquickungsvoll, wie ihre Düfte,
   Balſamiſch, wie ihr edler Saft,
Umweh'n dich alle Lebenslüfte
   Mit Frohſinn, Wohlgefühl und Kraft!

Der Himmel lächle deinen Tagen
   So hold wie das Vergißmeinnicht!
Es möge dir die Farbe tragen,
   In der es ſo zum Herzen ſpricht!

Auch unterm Schatten der Cypreſſen
Vergißt nicht meine Seele dein.
Kann Emma, kann ſie mein vergeſſen?
Es ruft, es ruft: — Vergiß nicht mein!

Die Hoffnung möge dich umſchweben,
Um deiner Pfade jeden blüh'n,
Und Stärke deinem Geiſte geben
Wie dieſem Strauß das Immergrün!
Es ſchlingt ſich um die Blumenſtengel
Mit treuer Innigkeit herum.
So halte dich der Hoffnung Engel;
Dich tragend in Elyſium.

J. R. Wyß d. ä

An eine welkende Roſe.

Gieb auf den holden Geiſt, du königliche Blume,
Und wandle friedlich dein Gewand!
O Roſe, ſterben läßt der Herr im Heiligthume
Nicht ein Geſchöpf von ſeiner Hand!

Daß alles lebt, will Gott! Daß, leiſer Wandelungen,
Hier Leben reift, dort Leben keimt,
Von mir, dem Denker, an bis zu den Dämmerungen
Des Sinnes, den die Klippe träumt!

Das kleine Glück, das dir, du Preis der Sonnenkinder,
Schon hier auf meinem Beete ward;
Dies: Menſchen zu erfreu'n! ſchon dies iſt ein Verkünder,
Daß noch auf dich ein größers harrt!

Geſchwinder ſchlug mein Herz, voll freudigen Erbebens,
Wenn ich bei deinem Purpur ſtand,
Und, lauſchend, dann in dir nicht Fülle nur des Lebens,
Auch Spuren des Gefühles fand!

Wie du ſo zärtlich warſt! Sichtbare Freundſchaft hielteſt
Mit Gottes hoher Sonne du:
Sie trauerte, du auch; ſie lächelte, du ſpielteſt,
Gleich ihr bald thätig, bald in Ruh!

Lichtheller flimmerteſt dem Himmel du entgegen;
Zur Stimme ward dein Blätterſpiel,
Wenn, dir zum Trank, des Thaus, zum Bade dir, der Regen
Friedſeliger Gewäſſer fiel!

Einſt zögerte dein Trank aus ſilbernen Gewölken;
Da rettete dich Minna's Hand:
„Du Kleine,“ ſeufzte ſie, „du ſollſt noch nicht verwelken!“
Und tränkte dich aus hohler Hand.

Du fühlteſt ihre Huld. Aus deinen tauſend Blättern
Glitt ein Geräuſche, lind und ſüß,
Wie Echo des Geſangs, den allen Liebesgöttern
Beſeelend Orpheus hören ließ!

Gieb auf den ſüßen Geiſt! Nicht von der Erde ſcheiden,
Sein Kleid verwechſeln wird er nur:
Statt Blätter, wird er ſich in kleine Flügel kleiden;
Wird Liebe ſingen, und Natur;

Bald in der Nacht des Hains, bald auf erhellten Triften,
Und mit Geſängen, wunderbar,
Aufſchließen Minna's Herz, gleichwie er that mit Düften,
So lang er eine Roſe war!

K. E. K. Schmidt.

An einen Veilchenſtrauß.

Liebes Sträußchen, welke nicht!
Die mir theuer, als mein Leben,
Laura hat dich mir gegeben,
Drum, o Sträußchen, welke nicht!

Die ſo ſanft und zärtlich ſpricht,
Was ſie zärtlicher empfunden,
Laura hat dich mir gewunden,
Drum, o Sträußchen, welke nicht!

Der das Herz im Auge blickt
Und die hohe, fromme Seele,
Taubentreu und ſonder Fehle,
Laura hat dich mir gepflückt.

Fern von ihr, doch nah' im Sinn,
Denk' ich nichts, als meine Schöne:
Manche bittre Sehnſuchtsthräne
Rinnt auf euch, ihr Veilchen, hin.

Muß das Sträußchen nun dahin,
O, ſo laßt, ihr lieben Muſen,
Laſſet es an meinem Buſen
Eh'r nicht, bis ſie kommt, verblüh'n!

L. A. Moller.

An meine Hyacinthen.

Wollet ihr denn niemals werden;
Aus dem Topf von dürrer Erden
Euch zum reichen Blütenleben,
Nie zu holdem Glanz erheben?

Könnte Bertha in mir leſen
Und ihr zarten Frühlingsweſen,
Daß ich euch für ſie gezogen,
Wären beide mir gewogen.

An Dieſelben.

Endlich habt ihr euch entfaltet:
Dank euch, Dank, daß ihr vergaltet!
Wie ſo hoch die kleine Müh' ihr lohnet,
Daß ich eu'r mit zarter Hand geſchonet!

Lebt nun wohl! Schnell müßt ihr fort
Nach der Heißgeliebten Ort.
Läßt ſie eine Thräne auf euch fallen,
Welket dann, ihr Glücklichſten von Allen!

Georg Graf v. Blankenſee.

Roſe.

Der Roſe gleicht des Erdgebornen Leben:
Wenn kaum der erſten Blätter Grün entſprießt,
Schon Dornen ihren zarten Stock umgeben,
Kaum daß zur Blume ſich die Knosp' entſchließt,
Vom Sturm bewegt die Blätter niederbeben;
Nur dauerhaft des Dornes Stachel iſt.
Gleich Roſenblüten welken Menſchenfreuden,
Doch nichts zerſtört den ſcharfen Dorn der Leiden.

K. Müchler.

An Maria.

Mit einem Blumenkranze.

Es fühlt die Bruſt ſo oft den glüh'ndſten Drang,
Mit trautem Wort zur lieben Bruſt zu reden,
Es macht' ſüßtönend von den Lippen treten,
Was aus der Tiefe ihr entgegen klang,

Es möcht' geſtalten ſich in Liebesſang
Und ſie umſäuſeln wie mit Liebesflöten —
Doch ach, es ſoll ſich Liebe nie entblöden,
Sich einzufeſſeln in der Sprache Zwang!

Die wird der Glut nur ewig, ewig ſchweigen,
Denn für das Heiligſte fehlt ihr das Wort;
Nur das Gefühl hat dafür ſtille Zeichen,

Die ſieht das Herz in klarem Lichte brennen,
Zu dem das gleiche Herz ſie ſandte fort,
Und kann die ſtille Deutung nie verkennen.

v. Hornthal.

Die Lilie.

Die Dämmrung ſank in ſanften Schauern
Auf die entblühte Frühlingspracht,
Und leis und ſacht
Scholl aus der Nacht
Des dunkeln Hains, der Nachtigallen Trauern.
Da zog mich's in des Gartens Stille,
Die Abendluft
Trug ſüßen Duft
Mir zu, aus ſüßer Blütenfülle.
Die Sterne gingen hin und wieder
Am Himmel auf, und goſſen mild
Auf das Gefild
Ihr magiſch Zauberlicht hernieder.
Da flüſterte durch Flur und Hain
Ein ſüßes, wunderbares Wehen,

Die Blumen ſah ich ſchüchtern ſtehen,
Als fühlten ſie durch ihre Reih'n
Ein Engelein
Mit ſanftem Liebesgruße gehen.
Und plötzlich, als ich aufwärts ſchaute,
Ging's auf wie Mondeslicht, und goß
Sich ſtrahlend rings umher, und thaute
In einer Lilie zarten Schooß.
Erhaben ſtand die Glanzgeſchmückte
Verklärt von wunderbarem Licht,
Und aus den keuſchen Blättern nickte
Ein zartes Engelsangeſicht.
Von ihm aus ſah das Licht ich wallen,
Und doch war es ſo kindlich hold,
Entzückt ſah ich der Locken Gold
Um Wang' und Stirn und Schultern fallen.
Und als ich ſtaunend ſtand, und ſann
Ob dieſer ſeltnen Himmelsgabe,
Spricht mich der holde Götterknabe
Mit freundlich milden Worten an:

„Du ſtaunſt, was deinem Blick beſchieden
Als ich ihn geiſtig aufgethan?
Die Unſchuld nennt man mich hienieden,
Mich triffſt du nur in dieſen Blüten
Und frommen Mädchenherzen an!
In beiden thron' ich tief verborgen,
Und ſchirme ſie mit gleicher Treu,
Daß meines Friedens goldner Morgen
Um Beide ewig, ewig ſey!“

So ſprach es, und verhüllend neigte
Sich's in den Schooß der Lilie,
Die einmal noch im Glanz ſich zeigte
Und dann verſchloß der Blätter Schnee,
Und ſtiller ward's auf die Akkorde,
Die Nacht umzog der Schöpfung Raum.
Doch in mir blieb der ſchöne Traum,
Und ſtill bewahr' ich jene Worte.

Agnes Franz.

Das Veilchen.

In grünen Gründen ſtill verborgen
Weckt mich der Sonnenſtrahl am Morgen,
Um Ambra um mich her zu ſtreu'n;
Beim letzten Strahl, da ſchlaf' ich ein.

Auch hab' ich oft ein Plätzchen traulich,
Geheimnißvoll und keinem ſchaulich,
Da hauch' ich denn in Liebesſinn
So ſanft und ſüß mein Leben hin.

Sagt, bin ich dort nicht zu beneiden?
Doch bleib' ich immerhin beſcheiden:
Drum liebt mich jedes Mädchen mehr
Als ſchönre Schweſtern um mich her.

Johanna v. Aachen.

An ein Blümchen.

Wie lieblich, Blüte, dufteſt du!
Hat dich ein Engel mir gegeben?
So duftete, dir ſchwör' ich's zu,
Kein Blümchen mir in meinem Leben.

Eliſe nahm vom Buſen dich,
Du herzensliebe, traute Blüte,
Vom Buſen! und ſie ſchenkte dich
Mir, Blümchen, Blümchen, welche Güte!

O werde, werde mir nicht krank!
Komm! wollen hin zum nahen Quelle,
Dir ſchöpfen einen Labetrank!
Sieh', rein iſt dieſe Silberwelle;

So rein, wie's in dem Buſen iſt,
An dem das Mädchen dich getragen;
Und wie's in meinem Herzen iſt,
Das ewig nur für ſie wird ſchlagen.

So welke nun doch, Blümchen, nicht —
O blühe fort, mir zu gefallen:
Dir ſoll beim neuen Morgenlicht
Auch, dankend, eine Thräne fallen.

V. St.

Die Blumen im Garten des Lebens.

Zwar ſchildert der Schwärmer, der Menſchenfeind,
Als ſchaurige Wüſte das Leben:
Er ſiehet nur Dornen und Klippen uns drohn;
Für ihn ſind die Blüten der Freude entfloh'n,
Er weiß nur vor Stürmen zu beben.

Doch ſchön iſt die Erde! dem Weiſen iſt
Das Leben ein freundlicher Garten;
Es blühen dem Pilger der Blumen viel
Vom Anfang der Wallfahrt bis an das Ziel,
Nur muß er behutſam ſie warten.

Der Garten des Lebens iſt anmuthsvoll,
Ihn pflanzte das freundlichſte Weſen,
Ein gütiger Vater, der herzlich uns liebt,
Und liebliche Blüten und Früchte uns giebt,
Der hat uns zu Gärtnern erleſen.

Die Lilie der Unſchuld — wie prächtig ſie
Die ſilbernen Kelche entfaltet! —
Wie ſchimmert und duftet ſie weit und breit,
Von keinem giftigen Hauch entweiht,
Von keinem Flecken entſtaltet.

Die Roſe der Liebe, — ſie blühet hold,
Sie hauchet balſamiſche Düfte!
Im Herzen des Edeln, da welket ſie nie,
Da blühet, da duftet und ſegnet ſie
Voll Anmuth noch jenſeits der Grüfte.

O ſchön iſt der blühende Roſenſtrauch
Von freundlichen Myrten beſchattet!
Es ſtrahlet noch höher der Roſe Glanz,
Umdunkelt vom freundlichen Myrtenkranz,
Wenn Liebe mit Tugend ſich gattet.

Je länger je lieber verbreitet alsdann
Die Ranken voll duftender Blüten;
Und ſanft wie der Epheu um Ulmen ſich ſchlingt,
Umarmt dich die Huldin der Freude, und bringt
Dir Wonne, und himmliſchen Frieden!

Und welket auch manchmal ein Blümchen dahin,
Verſenget von Stürmen der Leiden —
Laß manches im Winter des Lebens verblüh'n,
Dich tröſtet weiſſagend das Immergrün
Der Hoffnung, mit künftigen Freuden.

Wer nennt die Blüten, wer mißt die Zahl
Der Blumen im Garten des Lebens?
Zähl' alle Töchter der Frühlingsflur,
Des Sommergefildes, du müheſt dich nur —
Sie aufzuzählen vergebens.

Die Blüten des Frohſinns, der Häuslichkeit,
Sie ſtrahlen im herrlichen Glanze,
Sie blühen ſo lieblich, ſie duften ſo mild
Wie Kinder des Lenzes im Maiengefild',
Und reihen ſich freundlich zum Kranze.

Ein liebliches Blümchen, beſcheiden und klein,
Will ich in das Kränzchen noch ſchlingen,
Ein Blümchen, das traulich zum Herzen ſpricht,
Das ſtille, beſcheidne Vergißmeinnicht:
Wem dürft ich das Blümchen nicht bringen?

G. A. Neuhofer.

Das Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht ſtehen am Baches Rand
Und ſpiegeln ſich drinnen ſo helle;
So weilt die Erinn'rung am Zeitenſtrand
Und ſpiegelt ſich ſanft in der Welle,
So licht wie der Himmel und freundlich und hold'
Verſchließend im Kelche das ſtrahlende Gold.

Sie pflanzte die Freude dem Auge zur Luſt
Am heiteren, ruhigen Strande;
Doch ſchöner noch blüh'n ſie an wallender Bruſt
Des Mädchens, der Treue zum Pfande;
So ſtrahlt die Erinn'rung mit höherem Licht
Am Buſen der Liebe, die treu uns umſlicht! —

F. Kamla.

An eine edle Dulderin.

Bei Ueberſendung eines Blumenkranzes.

Umflort von manchen bangen Trauerſtunden,
Die deiner Freuden Genius beweint;
Wenn er im Kreiſ' der Lieben dir erſcheint,
Iſt deines Lebens Blütenzeit entſchwunden.

Doch, haſt du innern Frieden nur gefunden,
Den Gott, der ſtets mit Selbſtgefühl ſich eint
Und mehr uns werth, als jeder Erdenfreund,
So wirſt auch du von deinem Schmerz geſunden.

Sieh' dieſe Blumen, wie ſie lieblich blühen!
Nur wenig Stunden, und — ſie ſind erſtorben,
Ein Bild der Freuden unſrer Jugendzeit.

Doch jene Flammen, die im Buſen glühen,
Durch Geiſteskraft im Leiden uns erworben,
Sie leuchten uns hinauf zur Ewigkeit!

Gerhard Friedrich.

Das Maiblümchen.

Nach Johann Klai.

Wo des Schattens Fittig ſchwebte
Ob der Auen Sommerkleid,
Weint zur winterlichen Zeit
Was in dieſen Triften lebte.
Unſrer Nymphen Aug' entfließen
Thränen, gleich dem Bergkryſtall,
Und du dankeſt dein Entſprießen,
Blümlein, dieſer Zähren Fall.

In dem ſtolzern Blumengarten
Fänd ich Deinesgleichen nicht.
Darum hebt dich mein Gedicht
Höher als die buntern Arten.
Maienblümlein, deine Glocken
Sind zerſpalt'nen Perlen gleich.
Wer ſich Eines abzuflocken
Neugiervoll erkühnt, entweich!

Haug.

Lied des Gärtners.

Laßt euch pflücken, laßt euch pflücken,
Lichte Blümchen, meine Luſt!
Denn ihr ſollet lieblich ſchmücken
Meiner ſchönſten Fürſtin Bruſt.

Glühet purpurn nach der Süßen,
Aeugelt blau empor zu ihr!
Ach! ihr müßt es endlich büßen,
Sinken ohne Glanz und Zier.

Einſt auch glühten meine Wangen,
Meine Augen hin nach ihr:
Nun iſt alles Roth vergangen
Aller blaue Schimmer mir.

Ludwig Uhland.

Die drei Blumen.

An Lina.

Die Roſe iſt der Liebe Bild,
Die ſich mit Schönheit paart;
Du biſt, o Lina, lieb und mild,
Ein Blümchen dieſer Art.

Dein Trauter iſt darob entzückt,
Ihm ſchwillt die Bruſt ſo hoch!
Doch denk ich, iſt noch mehr entzückt,
Wer ſich ein Veilchen zog.

Beſcheiden blüht's im ſtillen Thal
Und würzt umher das Land,
Und nimmer ſtach bei ſeiner Wahl
Ein Dorn des Pflückers Hand

Solch Veilchen fand er tief verſteckt
Auf ſeiner ſtillen Flur,
Und ſeit er es in dir entdeckt,
Bannt ihn der Treue Schwur. —

Und weil wie Schnee und fleckenrein
Dein jungfräulich Gewand,
Iſt auch der Lilie Blume ſein,
Der Unſchuld ſchönes Pfand;

Dem Mädchen Heil! das ſie im Haar
Und an dem Buſen trägt;
Und Heil! Heil! dem, dem am Altar
Des Mädchens Buſen ſchlägt!

Ein Himmelreich iſt ihm beſchert,
Durch ſeiner Blumen Kraft! —
O Jüngling, Jüngling ſey es werth,
Was dieſer Strauß dir ſchafft! —

L. Klein.

An **.

Bei Ueberreichung einiger Feldblumen.

Auch ohne dein Geheiß, bringt, um dich liebzukoſen,
Cytherens Sohn dir Veilchen, Nelken, Roſen,
So ſchön ſie nur der junge Lenz gebar,
Als Opfer deiner Reize dar.
Doch traue nicht dem freundlichſten der Götter,
Denn Dornen birgt er unter Roſenblätter;
Und ſein Geſchenk bringt ſicher dir Gefahr.
Kein Talisman vermag es, dich zu ſchützen,
Du wirſt dein Herz an dieſen Dornen ritzen. —
Nimm lieber dieſe kleinen Blumen hin,
Die Freundſchaft dir zu einem Strauß gebunden,
Sie blüh'n zwar nicht ſo ſchön, als Amors Roſen blüh'n,
Doch welken ſie dafür auch nicht ſo ſchnell dahin,
Und haben keine Dornen zu verwunden.

K. Müchler.

Roſentod.

Daß die ſchönſte der Roſen ſo früh am Herzen dir welkte,
Wundert dich, liebliches Kind? hör' uud bedenke mein Wort!
Roſenkönigin, wie du dich bückteſt die Blume zu brechen,
Flog ihr duftiger Geiſt in dich hinüber — ſie ſtarb!
Und ich bemerkt' es ſogleich, du errötheteſt ſanft, wie die ſüße
Seele mit roſiger Gluth dir in das Angeſicht ſtieg.
Wie ihr ſo wohl ſeyn wird, in dir, mein Leben, zu leben!
Gönnte das Schickſal auch mir, alſo zu ſterben in dir.

F. G. Wetzel.

Das

Das Schneeglöckchen.

Kleines Blümchen ſteigt zur Höh',
Halb erſt Blüte, halb noch Schnee,
Weicht der Schnee, da blüht ſein Stern,
Kommt die Blüte, weicht es gern.

Jene bricht hervor aus Grün,
Dieſem will's am Herzen blüh'n,
Wägt von Frühlings bunter Luſt
Grünen Keim an ſtiller Bruſt.

Und der Blätter duft'gen Schnee
Höb's wie Flüglein gern zur Höh',
Doch es ſenkt ſie, ſagt nur: ſing'
Vöglein! ſchwing' dich, Schmetterling!

So verkündigt es den Mai'n,
Darf ſich ſeiner Pracht nicht freu'n,
Erſtes Lüftchen hat's umſpielt,
Süße Liebe hat's gefühlt!

Zum Geburtstage.

Im Juli.

Schön ſind die holden Veilchen, wenn ſie kränzen
Den Silberſee —
Noch ſanfter blüht, wenn ſie am Morgen glänzen,
Der Lilien Schnee.

Und lieblich iſt das Blümchen der Getrennten —
Vergiß nicht mein;
Und Nelken, die uns ſpätre Monden ſpenden
Im Rebenhain.

Vor allen hebt aus Flora's bunten Beeten,
So königlich —
Mit züchtigem und lieblichem Erröthen
Die Roſe ſich

Mir doppelt ſchön biſt du, geliebte Roſe!
Dein Purpur ſchmückt
Den Mond, wo Sie zuerſt im Mutterſchooße
Den Tag erblickt.

O Roſe, duft' ihr himmliſches Entzücken,
Bis ſie erreicht
Das Land, wo nie in heißen Sonnenblicken
Dein Purpur bleicht!

Sophie Albrecht.

Die Blumen.

War bunt der Frühling erſchienen,
Schien warm der Sonnenſtrahl,
Ich ſchwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die ſeinen Buſen zu ſchmücken
Der Lenz ſich machen kann,
Sie ſehn mit liebenden Blicken
Mich jung und luſtig an.

Da ſteht das Veilchen beſcheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint ſprechend: magſt du mich leiden?
Ich bin ſo treu als Gold.

Scheint ſprechend: Tulpen und Nelken
Blüh'n ſchöner wohl als ich,
Doch auch die ſchönſten verwelken,
Komm', Knab', und pflücke mich.

Da ſteht die Lilie blinkend
In Unſchuld weiß und frei,
Die Nachtviole verſinkend
In ſüße Schwärmerei.

Und auch Narciſſe, die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnſucht Quelle
Zur ſchönſten Blume ward.

Da weh'n mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren,
Und ſtreuen ſüßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne,
Leichtfertig junges Blut,
Die ſchimmernde Tulipane
Und wunderfreundlich thut.

Doch wie ſie lieblich mir däuchten,
Vom Lenzesſtrahl umſonnt,
Von allen frommen und leichten
Mir keine locken konnt'.

Da ſah auf Dornen ich blutig
Der Roſe Majeſtät,
Und alle Freude ſo muthig
Vor ihrem Schein vergeht.

Ich konnte nimmer mich faſſen —
O Herz, mein armes Herz!
Die Dornen mußt' ich faſſen
Im heißen, ſüßen Schmerz.

Gewaltig hat mich geſtochen
Der allerſchärfſte Dorn,
Die Roſe ſteht ungebrochen
Und hat kein Blatt verlor'n.

E. M. Arndt.

Die Gegend am Walde.

Triolett.

Hier, wo die Schlüſſelblumen ſprießen,
Iſt jetzt mein liebſter Aufenthalt.
Die Gegend wird mir gar nicht alt,
Hier, wo die Schlüſſelblumen ſprießen.
Tagtäglich geht ſie in den Wald,
Sie muß vorbei, ſie muß mich grüßen!
Hier, wo die Schlüſſelblumen ſprießen,
Iſt jetzt mein liebſter Aufenthalt.

Fr. Raßmann.

Die Lieblingsblume.

Wer mag im weiten Gottesreich
Die Blümchen überzählen;
Die Roſe wollt' ich mir ſogleich
Zum Liebling auserwählen.

Adieu! mein holdes Röſelein,
Ich kann dich nimmer hegen,
Ein andres Blümchen ewig mein
Muß ich ſtatt deiner pflegen.

Denn, lieblich wie von ſüßem Thau
Durch Amors Hand begoſſen,
Seh ich die Nelken weiß und blau
An Liebchens Buſen ſproſſen.

Und Wonne! Eine durft' ich mir
Von dieſen Blumen pflücken,
Nun pfleg' ich ihrer für und für
Mit himmliſchem Entzücken.

Und könnt' ich einſt, o Nelke, dich
Im eitlen Wahn vertauſchen,
So mag der Gott der Liebe mich
Beim Frevel ſtreng belauſchen.

Auf ewig mög' er meine Bruſt
Ein ſanft Empfinden wehren,
Und nimmer wieder ſolche Luſt,
Als jene war, beſcheren.

G. A. K—m—r.

An ein Veilchen.
Nach Zappi.

Birg, o Veilchen; in deinem blauen Kelche,
Birg die Thräne der Wehmuth, bis mein Liebchen
Dieſe Quelle beſucht! Entpflückt ſie lächelnd
Dich dem Raſen, die Bruſt mit dir zu ſchmücken;

O dann ſchmiege dich an ihr Herz, und ſag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treuſten Jünglings floſſen,
Der ſein Leben verweinet, und den Tod wünſcht!

Hölty.

Die fünf Blumen.

Ich liebe fünf Blümchen, ſie ſproſſen
Nicht alle auf jeglicher Flur,
Vom Sinngrün ſind all' mir umfloſſen
Im Garten der holden Natur.
Die erſte mit glutrothen Wangen
Glänzt hell im umſonneten Licht,
Ich ſehe ſo roſig ſie prangen,
Auch blau, wie Vergißmeinnicht!
Willſt, Mädchen, ich ſoll ſie dir nennen? —
Sieh' nur in der fünffachen Schaar
So ſtolz Balſaminen dort brennen;
Sie gleicht deinen Wangen aufs Haar!

Die zweite, die bildliche Treue,
Umſchlinget mit liebendem Arm,
Nie ſterbend im Winter, aufs neue
Im Lenze den Liebling ſo warm.
Wohl ſelten erblickt man die Blüte
Vom Pflänzchen, ſo zart und ſo grün,
Doch ähnlich dem ſtillen Gemüthe
Lebt fort ſie im heiligen Sinn;
Und immergrün glänzet die Pflanze,
Und Epheu benennt ſie das Wort,
Die treu im niewelkenden Kranze
Den Liebling umſchlinget, wie dort!

Die dritte, ſie prunket im Haine
Wohl nimmer in glänzender Pracht; —
Doch läßt ſie beim blumigen Scheine
Mein Auge wohl nie aus der Acht.
Die Blüten, ſie reden ſo golden,
Sie rufen mir Wonne ins Herz,
Wenn einſam ich denke der Holden,
Und mindern den laſtenden Schmerz.
Die Blümchen der Schönheit ſie ſproſſen,
Auf mooſigen, lachenden Höh'n,
Von Düften des Himmels umfloſſen;
Ich nenn' ſie vor Tauſenden ſchön!

Und keines der Blümchen erfreuet
So innig das liebende Herz,

Als wenn ach! das vierte erneuet
　　Der Liebe beſeelenden Schmerz.
Denn blinkt mir das Blümchen, ſo eilet
　　Mein Blick nur, Geliebte, zu dir,
Wo Huld ſich und Treue verweilet,
　　Dann ſpricht auch das Blümchen zu mir:
„Siehſt du nicht im züchtigen Prangen,
　　Dein Liebchen, ſo treu wie das Gold; —
Laß treu ſie dein Buſen umfangen!“
　　Dann ſchwör' ich's dem Blümchen Treuhold.

Doch hoher Unſterblichkeit Spuren
　　Sieh'! kündet das fünfte ſie nicht?
Entſproſſen auf glücklichern Fluren
　　Entblühet in ſchönerem Licht.
Daß ewig die Liebe mir lebe,
　　Und ewig du, Mädchen, mir treu,
Unſterblichkeit Liebe nur gebe,
　　Sagt's Blümchen. Ich ſtimme ihm bei!
Kennſt du nicht die Blume, ſie winket
　　So traut nach dem höheren Land? —
Wenn düſter das Leben auch ſinket,
　　Lebt Liebe, wie dort Amarant!

Ich lieb' die fünf Blümchen; ſie geben,
　　O Mädchen, dein liebliches Bild;
Sie leiten mich heiter durchs Leben
　　In ſeligen Träumen, ſo mild.
Sie wind' ich im blumigen Kranze
　　Dir, Mädchen, ins lockige Haar;
Sie leben in dauerndem Glanze;
　　Neu bringt ſie das kommende Jahr.
Und wind' ich ſie freudig zuſammen,
　　Dann reden ſie freundlich zu mir;
Sie rufen dich, Mädchen, beim Namen,
　　Und jegliche find' ich bei dir!

Balſaminen wohl gleichen die Wangen;
　　Wie Epheu umſchlingt mich dein Arm.
Ich ſeh' dich wie Tauſendſchön prangen;
　　Du liebſt mich, wie Treuhold *), ſo warm.

---

*) Adonis aestivalis. L.

Doch ewig auch dauern die Triebe
Im reinen und himmliſchen Glanz;
Und nimmer verwelket die Liebe
Im Amarant = glühenden Kranze.
Sie ſtell' ich zuſammen, da blinken
Sie: BETTA, das liebliche Wort.
Drum lieb' ich die Blümchen, ſie winken
Auch jenſeits des Grabes noch fort.

M. Fr. B. Fallenſtein.

Vergißmeinnicht.

O kleine Blümchen, die ihr auf den Matten
An Baches Raine liebeäugelnd nicket,
Mit Gold und Blau des Lenzes Teppich ſticket
Und zu euch ladet unter Erlenſchatten;

Mit euch mag ſich ſo gern die Treue gatten,
Wie mild aus euch der Treue Farbe blicket;
Daß ihr ſo Aug' als Seele mild erquicket,
Die Lieb' und Sehnſucht lang gequälet hatten.

Oft hab' ich euch an Bächleins Rand gebrochen,
Benannt nach ihrem und nach meinem Namen,
Und in die Welle liebetrüb geſendet;

Dann hab' ich innig ſchwer dies Wort geſprochen,
Wenn ſie getrennt ſich, nie zuſammenkamen:
„Hat ſich der Sinn der Holdeſten gewendet?"

Wilh. Smets.

An ***.

Bei Ueberſendung einer weißen, ſelbſt verfertigten Roſe.

Geh zu meiner Freundin hin,
Kleine Roſe, ihre Stirn zu ſchmücken;
Wenn du wirſt in ihren Locken blüh'n,
Wenn dich wird ihr ſanftes Aug' erblicken,
O dann lispte: „Unverwelklich
Rein, wie meine Blätter blühen,
Holde! ſo wird ſtets für dich
Deiner Freundin Seele glühen."

Sophie Albrecht.

Der Strauß.

Holde Blümchen, die vom Gartenbeete
In der goldnen Frühe Margarethe
Für den Sänger, den Beglückten, brach;
Die ſie ihm mit ſüßem Lächeln reichte,
Holderröthend hin zu ihm ſich neigte,
Und: „Dir brach ich ſie!“ ihm ſprach.

Seh' ich euch, regt Phantaſie die Flügel,
Zeiget mir in ihrem Zauberſpiegel
Meiner Trauten holdes Götterbild.
Oefters ſpend' ich — auch der Wahn iſt ſüße, —
Dieſer Roſenknospe Liebesküſſe,
Weil ihr Mund in Roth ſich hüllt.

Dies Vergißmeinnicht in ſanfter Bläue,
Süßes Sinnbild unverletzter Treue,
Deutet mir ihr lichtes Augenpaar:
In den ſeidnen Fäden, die die kleinen
Grünen Stengelchen von euch vereinen,
Malt ſich mir ihr goldnes Haar.

Sorgſam, ſorgſam will ich euch bewahren,
Keine Mühe, euch zu pflegen, ſparen,
Blüh'n ſollt ihr, wie in der Mutter Schooß!
Jeden Abend, jede Morgenhelle,
Lab' euch Waſſer aus der Silberquelle
Die auch euren Schweſtern floß.

Nimmer rauſcht euch der Zerſtörung Flügel!
Und wie in des Alchymiſten Tiegel
Blühet ihr zum neuen Leben auf.
Nimmer welket eure ſchöne Hülle,
Und in immer friſcher Jugendfülle,
Schwingt ihr euch, ein neues Sternbild, auf.

Dort, wo Berenices Locke ſchimmert,
Und des Ptolomäus Schale flimmert,
Strahlt auch ihr, der Liebesſtrauß genannt.
Und in lauen Sommernächten blicket
Hin der Jüngling wo ihr glänzt, und drücket
Inniger des Mädchens Hand.

Lebrecht Nöller.

Die Roſenkur.

Sonnett an Adelaide.

Sprich! womit kann ich dich jeẞt erheitern
Und die Zähre bannen, die dich näßt,
Ach! womit den Buſen, eingepreßt
Von des Kummers Seufzern, dir erweitern?

Soll ich auf der Dichtkunſt Strahlenleitern
Zeigen dir der Liebe Bundesfeſt?
Soll die Saite lispeln, wie der Weſt? —
Deine Wunde würde tiefer eitern!

Nun ſo will ich flechten ins Gelock
Dir die ſchönſten Roſen, abgebrochen
Eben erſt vom kronenreichen Stock.

Hemmen Roſen nicht des Herzens Pochen,
So that meine Kunſt den letzten Schritt,
Und ich ſeufz' und weine, Theure! mit.

Fr. Raßmann.

Deutung.

Traue dieſen ſüßen Zweigen,
Folge ihrer ſichern Kunde;
Sie verkünden dir der Stunde
Günſtigkeit, mit holdem Neigen.

Blüht die Roſe hier alleine:
Winkt ſie dich mit ihrer Blume
Zu der Liebe Heiligthume,
Daß ſie ſelig uns vereine.

Aber wenn an ihrer Seite
Schlanggewinde dornig ſtehen,
Darfſt du nicht die Theure ſehen,
Und kein Glücksſtern lächelt heute.

Dir verkünde das Gewinde,
Daß die fremde Pflicht ſie bindet;
Und die Roſe, ſie verkünde
Daß die Liebe, Liebe findet.

K. Woltmann.

An einen Blumenſtrauß.

Bei dem Geburtstage Hannchens.

Duftet lieblicher, ihr Nelken,
Blümchen! freut euch all' mit mir!
An dem beſten Herzen welken
Werdet, liebe Blümchen, ihr!

Hannchen! — o, der Mädchen beſte,
Fei'rt den Tag, der ſie uns gab,
Und zu dieſem Wonnefeſte
Zog ich euch, und brach euch ab!

Haucht ihr Wohlgeruch entgegen,
Wenn ihr Auge nach euch ſtrebt,
Und in eilig frohen Schlägen
Unter euch ihr Herz ſich hebt.

Wenn ihr Odem euch umfächelt,
Wie das leiſe Zephyrweh'n,
Dann, ihr lieben Blümlein, lächelt
Meiner Freundin doppelt ſchön.

Schmiegt euch inniger und feſter,
Denkt ſie meiner, an die Bruſt!
O, und hauchet eurer Schweſter
In die Seele Himmelsluſt.

Das Weib, eine Roſe.

„Dein Weib, an hoher Schönheit reich,
Iſt wahrlich eine Roſe!" ſprach
Lord Buckingham zu Milton. — „„Ach!""
Erſeufzt der blinde Sänger, „„dein Vergleich
Iſt leider nur zu wahr. Den ſchönen Farben nach
Erkenn' ich's nicht und kann ſie nicht genießen.
Doch mag ich's aus den Dornen ſchließen."" —

Der Blumenkranz.

Welche Blumen pflück' ich
Mir zum Maienkränzelein?
Bin ein armes Mägdelein —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich, du rothe Roſe?
Ach! du ſtichſt mich, ſchönſtes Kind!
Sieh'! da fliegt ſie hin im Wind —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich, du weiße Lilie?
Süßes Bild der ſtillen Huld?
Wär' ich alſo weiß von Schuld!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Buntes Tauſendſchönchen,
Einfalt ſiehſt ſo fromm dich um?
Dreh' dir doch das Köpfchen um.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Sieh'! da ſtehn Konvallen —
Frühlingsblümlein groß und klein
Alle müßt ihr mit hinein.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Willſt du auch dabei ſeyn,
Veilchen, zarter noch als Thau?
Würd' ich ſolche holde Frau!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Du auch, grüne Myrte?
Alles ſtellt ſich freundlich an.
Kriegt' ich doch 'nen feinen Mann!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Kommt ihr ſo von ſelber,
Ihr Cypreſſen? Trauerkraut?
Träumte eben, ich ſtand Braut.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich,
Aber eins ich nirgends find',
Gucke mir die Aeuglein blind.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich.
Ach! wo mag Treuliebe ſeyn!
Such's umſonſt in Feld und Hain.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein fandſt du,
Aber die Treuliebe blüht
Nur im liebenden Gemüth.
Hilf ihr, Vater im Himmel!

E. M. Arndt.

Die ſpäten Herbſtblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Buſen
Noch das ſterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauſchender ſtarrer Fittig
Schonend vorbeiflog:

Seyd mir geſegnet, Blümchen! Ich verſtehe
Euren winkenden Wunſch: ich will euch pflücken;
An der Unſchuld klopfendem Herzen, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indeſſen ſüß, und liſpelt freundlich
Dieſem klopfenden Herzen ſanfter Unſchuld:
Daß der Freundſchaft zärtliche Hand euch heute
Sorgſam gepflückt hat.

F. L. Graf zu Stollberg.

Die weiße Roſe.

Nach dem Lateiniſchen des P. Suquet. *)

Warum ſind weiß die Roſen, die dich, Magdalena, umſproſſen,
Da die anderen doch prangen in glühendem Roth? —
„Jene noch röthet die Schaam, weil cypriſches Blut ſie befleckte,
Aber die Büßerin hat dieſe durch Thränen gereint.“

Fr. W. Carove.

*) Lacrymae divae Magdalenae. p. 204.

Wenn die Roſen blühen.

Wenn die Roſen blühen,
Hoffe, liebes Herz,
Still und kühl verglühen
Wird der heiße Schmerz,
Was den Winter über
Oft unheilbar ſchien,
Es entweicht das Fieber,
Wenn die Roſen blüh'n.

Wenn die Roſen blühen,
Liebe, blühſt du auch,
Roſenroth zu glühen
In des Maien Hauch,
Wo ſo manchen Wunden
Schmerz und Krankheit flieh'n,
Laß auch mich geſunden,
Wenn die Roſen blüh'n!

Wenn die Roſen blühen,
Mattgequältes Herz,
Freue dich, wir ziehen
Dann wohl himmelwärts;
Ewig nun geneſen,
Wirſt du neu erglüh'n;
Wirſt ein himmliſch Weſen,
Wenn die Roſen blüh'n.

F. G. Wetzel.

An einen Blumenſtrauß.

Blumen, die mit lieber Hand
Mir ein holdes Mädchen band,
Duftet Freud' und Frühlingsſegen
Mir im trüben Herbſt entgegen,
Blumen, die die Holde band!

Draußen tobt der Winter ſchon;
Sturm und Schneegeſtöber droh'n;
Sturm und Winter ließt ihr wüthen,
Oeffnetet Ihr eure Blüten,
Sturm und Winter ließt ihr droh'n.

Freud' und Frühling hab' ich hier;
Denn die Holde gab euch mir.
Freud' umgaukelt mich, und Wonne;
Wo Sie lacht, iſt Frühlingsſonne;
Freud' und Frühling hab' ich hier.

J. M. Miller.

Blumen und Mädchen.

Das Veilchen blüht ſo ſittſam und hold;
Das Schlüſſelblümchen duftet im Gold.
Bewundernd ſteht der denkende Mann,
Und betet ſtill den Schaffenden an.

Drauf kömmt ein Schwarm von Knaben gerannt,
Flicht Kränze ſich mit eilender Hand,
Ergötzt ſich kurz der farbigen Pracht,
Zerpflückt, und ſtreut die Blätter, und lacht.

O Mädchen, jung und ſchön von Geſicht,
Vertraue dich dem Flatterer nicht;
Er pflückt der Unſchuld Blüte dir ab,
Und bringt dich bald hohnlächelnd ins Grab.

Miller.

Die Frühlingsroſe.

Nach Sarbievius.

Der Jüngling.

Aurorens Blume, die um das Haar ihr glänzt,
Was weilſt du länger, liebliche Roſe? Komm!
Der Winter flieht; es locken ſanfte
Zephyre dich an der Sonne Lichtſtrahl.

Die Roſe.

Im Strahl der Sonne welket die Roſe bald;
Der Zephyr, der ſie wecket, entblättert ſie.
Aurora flieht. O Jüngling, gönne,
Gönne der Säumenden noch ihr Knöspchen.

Herder.

Die Blumen.

Die Roſe.

Strahlende Königin du der Blumen, ſage, wie herrſcht du?
Durch die farbige Pracht, welche die Blätter beſtrahlt?
Durch den milderen Kelch, der ſanft geſchloſſen erröthet?
Durch den ſüßeren Duft, der uns ſo magiſch umweht?
„Nicht durch Einzelnes herrſch' ich, es iſt die Einheit der Farben,
Einheit der inneren Kraft, die mich zur Königin macht.

Lilie.

Nicht das Wort ſpricht aus die Gewalt, mit der du uns rühreſt,
Wie die heil'ge Muſik ſich nicht der Sprache vertraut.
Fromme Beruhigung athmet dein ganzes Weſen, und jeder
Reineren tieferen Bruſt ſprichſt du das liebende Wort:
„Klage den Himmel nicht an, wenn dich die Erde betrübet,
Aber der Erde vergiß, neigt ſich der Himmel zu dir."

Veilchen.

Wie das Auge des Kindes mit lieblichem Lächeln uns anſieht,
So auch blickſt du uns an, hell und beſcheiden beredt.
Zarte Blume, du biſt mir ein Bild des edleren Mädchens,
Das in der Demuth nur findet die Kraft und den Sieg.

Vergißmeinnicht.

Tauſend Dichter prieſen dich ſchon, und ſtets wiederholet
Rührte des Namens Spiel jegliches zartere Herz.
Wohl! das Schöne veraltet ja nie, ſo ſey auch dein Name,
Stilles Vergißmeinnicht, ſtets uns erfreulich und neu.

Nelke.

Feurige Farben verſprühſt du, und hauchſt gewürzigen Duft aus,
Und der muthige Stolz paart ſich mit innerem Werth.

Kornblume.

Nützliches rühmſt du mit Recht, doch kalt iſt's ohne das Schöne;
Darum mit lieblichem Glanz prang' ich in nährender Saat.

Viole.

Ahnd' ich den tieferen Sinn, der aus dem dunkelen Kelch ſpricht,
Und das ernſtere Wort ſpricht es in dir ſich nicht aus:
„Nur ein Kuß iſt das Leben, womit die Götter beglücken,
Aber der höchſte Genuß iſt noch verhüllet in Nacht.“

Die Blumen.

Gäb' euch Worte der Lenz, ſo wie er Duft euch verleihet;
Wahrlich ihr ſprächet uns zu, all' in einmüthigem Chor:
„Kurz iſt das Leben, doch ſchön, und ewig klar und befriedigt,
Wenn es die Liebe ſchmückt, Liebe und Religion.“

Franz Horn.

Die Blumen.

An Julie.

Der Lenz erwacht und laue Weſte
Weh'n durch den liederreichen Hain,
Der Bäume neubelebte Aeſte
Den Pfad mit Blüten überſtreu'n,
Die Blumen ihren Kelch entfalten,
Ihr Balſamhauch die Luft erfüllt,
In all' den freundlichen Geſtalten
Erblick' ich, Julie, dein Bild.

Wenn mir das Weiß der Lilie glänzet,
Seh' ich der Unſchuld mildes Licht,
Das deine offne Stirn umkränzet,
Aus deinen Taubenaugen ſpricht.
Die reine zarte Maienblume
Mahnt an die fromme Sittſamkeit
In deines Herzens Heiligthume,
Das Veilchen an Beſcheidenheit.

Die blätterreiche Anemone
An Zartheit in der weichen Bruſt,
Die Roſ' in ihrer Purpurkrone]
An unbefang'ne Jugendluſt,

Wo noch des Stolzes läſt'ge Bürde
Den leichten Sinn nicht ſtreng verbeut;
Die Hyacinth' an Seelenwürde,
Die Tulpe an Verſchwiegenheit.

Die Nelk' in ihrer zarten Blüte
Zeigt deinen edlen Anſtand mir,
Ihr Duft des Herzens inn're Güte,
Der Nelke unſichtbare Zier.
Die Nützlichkeit aus der Reſede,
Die Demuth aus Aurikeln ſpricht,
Und was zum Eden ſchafft die Oede,
Die Treu' aus dem Vergißmeinnicht.

K. Müchler.

Das Veilchen.

Nur ein dunkler Wald
Und geheime Schatten,
Oder feuchte Matten,
Sind mein Aufenthalt.
Doch, vergönnet mir
Dieſer Fluren Zier,
Flavia, das Glück,
Daß ich manchmal ihr
Stirn' und Buſen ſchmück';
Werd' ich kleine Blume,
Klein ſonſt und gemein,
Meinem Volk zum Ruhme,
Bald die Fürſtenblume,
Bald beneidet ſeyn.

J. N. Göz.

An **.

Roſe war ſie der Freude, und Lilie war ſie der Liebe,
Und ein Vergißmeinnicht jedem verwandten Gemüth.

Chriſtian Schreiber.

Blüten aus dem Reiche der Flora.

An die Leſerinnen.

Blumen ſprechen euch an, das Bild der blühenden Jugend;
Möge des Lebens Mai lange noch blühen für euch!
Blumen biet' ich euch hier, geliebte Kinder, zu Kränzen;
Wählet und windet davon liebliche Kränze für uns!

Die Roſe (Rosa centifolia).

1.

Nahe grenzt an die Freude das Leid, wie der Dorn an die Roſe,
Und umgeben, wie ſie, iſt das Vergnügen mit Schmerz.
Willſt du die Roſe, ſo nimm dich in Acht vor den Dornen; genieße
Mäßig die Freuden, denn ſonſt folgt dem Genuſſe das Leid.

2.

Jüngling, in Fülle der Kraft, und du, zartblühende Jungfrau,
Seht, es winken euch dort Kränze von Roſen fürs Feſt.
Nimm den duftenden Kranz, o Jüngling, bekränze das holde
Haupt der Geliebten, und dir lohne der zärtliche Kuß.

Die Lilie (Lilium candidum).

Wie die Lilie ſchön und gerad aufblühend, erſcheinſt du,
Laura; es ſey dein Herz immer der Lilie gleich.

Die Tulpe (Tulipa Gesneriana).

Vielgeliebet biſt du bei den Sultaninnen, bei denen
Täuſchender Glanz und Pomp oft nur das Elend verhüllt.

Die Balſamine (Impatiens balsamina).

Balſam verkündet dein Name, doch dufteſt du nicht wie der Balſam;
Aber gefällig dem Aug' pranget dein farbiger Schmuck.

Das Schneeglöckchen (Galanthus nivalis).

Unſchuld iſt dein Gewand; im Herzen nährſt du die Hoffnung.
Immer zum reinen Gemüth bleibet die Hoffnung geſellt.

Die Sonnenblume (Helianthus annuus).

Troſtlos, daß durch Verrath aus Eiferſucht ſie des Phöbus
Liebe verſcherzt hat, kehrt Klytie ſtets ihr Geſicht

Nach dem Bilde des Gottes, zum ſtrahlenden Antlitz der Sonne,
Bis ſie vor Kummer verzehrt wandelt zur Blume ſich um.
Und die Blume bewahrt das Gefühl ſich ſehnender Liebe:
Stets nach der Sonne Blick wendet ſie ſchmachtend ſich hin.

Die Malve (Malva rotundifolia).

Gerne ſahen die Alten dich auf dem Tiſche; die Andacht
Brachte zum Weihegeſchenk gerne den Göttern dich dar.

Das Geißblatt (Lonicera caprifolium).

Kühlung ſuch' ich in dir vor der Gluth des Tages, o Laube;
Minna, die Holde, ſie bringt lächelnd die Flaſche voll Wein.
Und ich trink' und ſcherz' umduftet vom blühenden Geißblatt',
Und auf der mooſigen Bank dünk' ich mich König zu ſeyn.
Tönt dann Minna's Harmonikaſtimme zum Spiel der Guitarre;
Dann verwandelt der Ort ſich in Elyſium mir.
Sey mir geſegnet, o Laube; dich weihen Minnas Geſänge;
Streue den ſüßen Duft dankend der Sängerin zu.

Der Lilak (Syringa vulgaris).

Süß iſt der Duft des Straußes, den hier ich, Nina, dir reiche;
Aber ſüßer noch haucht ſingend und küſſend dein Mund.

Das Johanniskraut (Hypericum pulchrum).

Aus dem grünen Gewand durchleuchtend-getüpfelter Blätter
Hebeſt du, Schlanke, dein Haupt golden erglänzend empor.
Lieblich iſt es zu wohnen, wie du, in der Kühle der Wälder,
Oder von fröhlichen Höh'n niederzuſchauen ins Thal.

Die Rübe (Brassica rapa).

Seh' ich dich, ſo denk ich des Curius, welcher im Kampfe,
Und in dem Siege groß, größer im Frieden noch war.
Ruhig, den Lohn in der Bruſt und zufrieden kocht' er an ſeinem
Kleinen Heerde ſich ſelbſt Rüben zum ſparſamen Mahl.
Als der Samniter Geſandte zum Lohn ihm goldne Gefäße
Boten, wenn er für ſie ſpräche ein günſtiges Wort;
Sprach er: „Hinweg mit dem Gold'! Viel lieber die Reichen beherrſchen
„Will ich, als ſelbſt an Gold reich bis zum Ueberfluß ſeyn."

Der Hopfen (Humulus lupulus).

eide Geſchlechter getrennt, erhebt ihr euch hoch in die Lüfte.
Suchet ihr hoch in der Luft, was euch die Erde verſagt?

Artemiſie (Artemisia).

Wermuth miſchet uns oft in den Kelch der Freude das Schickſal.
Trinkſt du das Süße mit Luſt, trinke das Bittre mit Muth.

Der Augentroſt (Euphrasia officinalis).

Niedliches Blümchen, du weideſt das Aug', wenn es dich in des Sommers
Gluth, in dem Wieſengrün und in den Wäldern erblickt.
Sanft eröffneſt du, wie zum ſüßen Kuſſe die Lippen,
Röthlich und weiß und mit purpurnen Strahlen geziert.

Das Frauenbettſtroh (Gallium verum).

Kleine Blümchen, ihr gelben, bereitet ein duftendes Lager
Hier für die zarten Frau'n, wie's euer Name verſpricht.

Die Nieswurz (Helleborus orientalis).

Bildet Bavus ſich ein, er ſey im Geſang' ein Homeros;
Schnell zur Reinigung ihm bringet Helleborus her.

Der Löwenzahn (Leontodon taraxacum).

Deine Kugel, mit Federn umhüllt, trotzt anfangs den Stürmen;
Doch wenn der Same gereift, bläſet ein Hauch ſie hinweg.

Marienröschen (Lychnis dioica).

Liebes Marienröschen, mit herzgeformeten Blättern,
Iſt es Liebe, die dir ſchwellet den häutigen Kelch?

Wohlgemuth, oder Doſten (Origanum vulgare).

Wohlgemuth dufteſt du ſüßen Geruch, und rufeſt mir immer:
„Wirke Gutes, und ſey wohlgemuth immer und froh."

Das Natterzünglein (Ophioglossum vulgatum).

Mit der Natter gemein haſt du die Zunge, die ſchmale;
Aber vom Gifte frei ſtreckſt du das Zünglein hervor.

Dorn-Onone, Hauhechel (Ononis spinosa).

Prunk macht ihr an dem Weg', ihr roſigen Schmetterlingsblumen;
Aber mit Stacheln bedroht ihr die berührende Hand.

Potentille, Silberblatt (Potentilla argentea).

Fünfgefingertes Kraut mit deinen goldenen Blumen,
Wie beſcheiden verbirgſt du uns dein ſilbernes Blatt.

Lyſimachie, gelber Weiderich (*Lysimachia vulgaris*).

Lieblich iſt es zu wohnen, wie du, am ſchlängelnden Bache,
An dem ſpiegelnden Quell, welcher die Aue durchſtreift.
Lyſimachie, wenn du dich in den Wellen beſpiegelſt,
Fühlſt du es dankend, wie viel Schmuck die Natur dir verlieh?

Wieſenampfer (*Rumex acetosa*).

Zahlreich ſteht ihr beiſammen, ihr heilſamen, röthlichen Blümchen,
Aber leider! es ſind Weibchen von Männchen getrennt.

Das Sichelkraut (*Sium falcaria*).

Sichel, du rufeſt uns zu: „Die ſchönſten Gebilde, es mäht ſie,
Gleich dem Schnitter, die Zeit, welche ſie baute, hinweg.“

Ehrenpreis (*Veronica*).

Welcher reich ich den Preis der Ehre unter den Frauen? —
Nur der ſanften, der ſtill häuslichen, herzlichen nur.

Belladonna, Wolfskirſche (*Atropa belladonna*).

Dienen mußt du der Kunſt mit deinem Gifte; das Uebel
Treibſt du öfters hinweg, wo der Erfahrne dich braucht.
Oft haſt du den Krebs der Geſchwüre getödtet, der Fallſucht
Wuth geſtillt, und das Gift raſender Hunde geſchwächt.

Wütherich, Waſſerſchierling (*Cicuta virosa*).

Der im Sumpfe dort ſteht, den fürchtet und ſcheuet am meiſten;
Wütherich heißt er mit Recht; meidet des Giftigen Wuth.

Nackte Jungfer, Herbſtzeitloſe (*Colchicum autumnale*).

Zartaufblühende Schönheit, von keinem Gewande bekleidet,
Wen du buhlend umgarnſt, wehe! er büßet die Luſt.

Die Ranunkeln.

Ranunculus auricomus.

Goldgelockter Ranunkel, und all' ihr übrigen gleichen
Namens, ihr weidet das Aug', kleidet die Wieſen ſo ſchön:
Aber es iſt nur blendender Glanz; ihr hauchet nicht ſüße
Düfte, und wer euch kennt, iſt auch behutſam mit euch.

Ranunculus acris.

Scharfer Ranunkel mit glänzenden Blumen, was haſt du im Kelche?
Dieſes ſchwarze Mal deutet nichts Gutes mir an.

Ranunculus sceleratus.

Du mit erblaſſenden Blumen, man nennet dich den Verruchten
Unter den Brüdern, und du haſt dir den Namen verdient.

Der purpurne Fingerhut (Digitalis purpurea).

Sehet den Fingerhut mit dem viergetheileten Munde,
Wie er pranget, doch iſt wenig dem Schmucke zu trau'n.
Schauet ihm nur in den Mund; es deuten die blutigen Flecken
Seine wilde Natur, wenn er auch prunkend euch täuſcht.
Doch bezwingt der menſchliche Geiſt die rohe Naturkraft,
Und der Giftige muß dienen der heilenden Kunſt.

Seidelbaſt (Daphne mezereum).

Blüten ſchmücken dich ſchon, noch ehe die Blätter dich kleiden;
Ungeſtielt, an den Zweig ſchmiegen die Blumen ſich an.
Röschen ahmeſt du nach und Hyacinthen; an Farbe
Jenen, und dieſen an Duft; beides verführet den Sinn.
Gärten zieret dein Schmuck; doch biſt du bekannt durch die Schärfe,
Durch betäubenden Duft, durch die gefährliche Frucht.

Joſeph Muth.

Verzeichniß der in der Symbolik vorkommenden Pflanzen.

A.

Abrahamsbaum. 253
Acacie, Senegal. 98
Adonis. 97
— Frühlings. 97
Aehren. 3
Agglei. 97
Akanthus. 97
Alcanna. 99
Alfranken. 241
Alhenna. 99
Aloe. 101
Alpen-Bartſie. 101
Alpenroſe. 102
Amaranten. 112
— bei Violen. 61
Ambra, grauer. 68
— gelber. 69
Amra. 113
Anemone. 113
Angolan. 115
Angrec. 115
Apfel. 56. 116
Apfelblüte. 129
Apfelkern. 129
Aprikoſe. 130
Arekapalme. 143
Aspe. 201
Asphodil. 130
Aſter. 131
— Kronen. 256
Aurikel. 134
Awa. 137

B.

Baccar. 139
Bärenklaue, ächte. 97
Bärenöhrlein. 134
Bärlapp, tannenförmiger. 137
Bärſanikel. 161
Bärwinde. 465
Baldrian. 138
— celtiſcher. 139
— rother. 139
Balſamine. 139
Bambos. 139
Banianenbaum. 203
Baſilie. 140
Bauernſenf, immerblühender. 412
Baumlilie. 241
Baumwinde. 188
Beeren. 70
Beifuß. 141
— ſchönriechender. 142
Belladonna. 142
Berg-Johanniskraut. 142
Bergwinkel. 417
Berſtebeere. 306
Bertramwurz. 300
Betel. 142
Bilſenkraut, gemeines. 145
— — goldfarbenes. 145
Binſe. 145
Birke. 145. 426
Birne. 149
Bitterwurzel. 185
Bizarden. 134
Bohne. 149
— egyptiſche. 282
Bohnenblüte. 151
Brachdiſtel. 151
Brennkraut. 281
Brennende Liebe. 204
Brennneſſel. 156
Bruſtbeerbaum, ſchwarzer. 338

Buche. 3. 16. 153
Buchsbaum. 156

C.

Ceder. 157
Chriſtwurz, böhmiſche. 97
Ciſtenroſe. 158
Ciſtröschen. 159
Citrone. 160
Citronenkraut. 297
Citronen-Meliſſe. 297
Cocospalme. 18. 160
Colletie. 160
Coloquinte. 160
Copherblüte. 99
Corallenbaum. 161
Cortuſa. 161
Cyane. 161
Cyklamen. 80
Cypreſſe. 161
Cyprusblüte. 99

D.

Demuthspflanze. 413
Dill. 172
Diſtel. 22. 172
Dorant. 273
Dornen. 22
Dornenapfel. 421
Drachenwurz, ſchuppige. 296
Dreidiſtel. 172
Dreifaltigkeitsblümchen. 173
Dryade. 174
Durio. 143

E.

Eberwurz, gemeine. 172
Edelfichte. 175. 424
Ehrenpreis, frühblühender. 175
Eibenbaum. 429
Eiche. 1. 16. 176
— euböiſche. 252
Einbeere. 183
Einſiedlerblume. 183
Eiſenkraut. 184
Enzian. 185
— liegender. 188
Epetit. 188
Epheu. 188
— kleiner. 417
Eppich. 194
Erbſe. 195
Erdbeere. 197
Erdepheu. 159
Erdgalle. 429
Erdſchwan. 262
Erle. 197
Erve. 198
Ervenwicke. 198
Eſche. 198
Espe. 201

F.

Fackeldiſtel. 201
Federnelke. 201
Feige, indianiſche. 201
Feigenbaum. 3. 12. 202
Feldmohn. 254
Feuernelke. 204
Fichte. 17. 205
Flieder. 208
— ſpaniſcher. 262
Frauenhaar. 209
Fruchtkern. 66
Frühlings-Adonis. 97
Frühlings-Safran. 210

G.

Gadha. 212
Gänſeblümchen. 286
— — jähriges. 287
Gänſepappel. 293
Garten-Meliſſe. 297
Garten-Mohn. 297
Garten-Münze, 211
Garten-Nachtſchatten, ſchwar-
zer. 306
Garten-Raute. 346
Gedenkblümchen. 173

Geiß-

Geißblatt, gemeines. 241
— italieniſches. 241
Genſter. 211
Gentiane. 85. 185
Georgine. 241
Geranium. 212
Gerſte. 214
Ginſter. 211
Glockenblume. 215
Goldlack. 215
Goldröschen. 159
Granatblüte. 219
Granate. 216
Grasblume. 201
Grasnelke. 464
Grenoble. 316
Gundelrebe. 219
Gurke. 220

H.

Habichtkraut. 221
— — einblümiges. 308
Hagedorn. 464
Hahnenfuß. 221
Haſelſtaude. 13. 221
Hauswurz, kugeltragende. 223
Heckdorn. 416
Heckenwinde. 465
Heideblümchen. 223
Heliotrope. 226
Henna. 99
Herbſtblume. 226
Herbſtzeitloſe. 226
Himmelsröschen. 228
Himmelsſchlüſſel. 413
Hirſchwurz. 174
Hollunder. 208
— türkiſcher. 262
Hornmohn. 416
Hortenſia. 228
Hühnertod. 306
Huflattig, wohlriechender. 233
Hundertkopf. 151
Hyacinthe. 18. 233. 265
— indianiſche. 430
— Muskat= 235
Hydrangea, ſchönblühende. 228

J.

Jasmin, arabiſcher. 239
Jehovablümchen. 240
Je länger je lieber. 241
Jerichoroſe. 243
Jeruſalemsblume. 204
Igelskopf. 421
Immergrün, glinusartiges. 245
Immerſchön. 245
Immortelle. 245
Johannisbeere. 247
Johannisgürtel. 141
Jonquille. 247
Iris, chalcedoniſche. 247
— ſumpfliebende. 457
— Zwerg= 248
Judendorn, eßbarer. 285
Jünglingsblume. 245
Julan=Magnolie. 251
Jungfer, nackte. 226
Jungfernkranz. 417

K.

Käſepappel. 293
Kaffee. 68
Kaiſerkrone. 43. 251
Kamille. 251
Karotte. 299
Kaſtanienbaum. 252
— — eßbarer. 253
Katechupalme. 143
Katzenpfötchen, gelbes. 245
Kellerhals, lorbeerblättriger. 281
Kerze, rothe. 255
— ohne Licht. 255
Keuſchbaum. 253
Keuſchlamm. 253
Kirſche. 254
Klapperroſe. 254

Klatſchroſe. 254
Klee. 254
Knabenkraut, weißes. 183
Knoblauch. 254
Knorpelkraut. 417
Königskerze. 255
Kohl. 255
Kolbenmoos. 137
Kornblume. 161
Kornelkirſchbaum. 3
Kornrade. 345
Kranichſchnabel, wohlriechender. 212
Krauſemünze. 211
Kraut, heiliges. 184
Kreſſe. 256
Kronenaſter. 256
Kronenblume. 251
Kürbis. 256

L.

Lackleukoje. 215
Lackviole. 215
Ladanum. 158
Lattich. 257
Laurine. 429
Lawendel. 257
Lebensbaum. 258
Lentiscus. 258
Lerchenbaum. 260
Levkoje. 261
Levkojenkönigin, beſtäubte. 262
Lichtroſe, chalcedoniſche. 204
Lilac. 262
Lilie, chalcedoniſche. 266
— weiße. 30. 262
Limonie. 266
Linde. 17. 266
Linſe. 272
Litorelle. 272
Lochblumen. 134
Löwenmaul, kleines oder wildes. 273
Löwenzahn, gemeiner. 89. 343
Lonicere. 241
Lorbeer. 273
Lorbeer-Daphne. 281
Lotosbaum. 285
Lotosblume. 282

M.

Maaßliebchen. 286
— — ausdauerndes. 287
Mägdepalme. 417
Magnolie. 251
Maiblümchen. 289
Maie. 16. 146. 426
Maiengauchen. 289
Maiglöckchen. 289
Maireischen. 289
Majoran. 292
Malerkraut. 300
Malve. 293
Mandelbaum. 293
Mandelkern. 294
Mannstreue. 151
Margarethenblume. 73. 286
Maſtix. 30. 260
Matronenkraut. 300
Mauerblume, gelbe. 215
Mauerfau. 188
Mauerpfeffer. 417
Maulbeerbaum. 294
Mausöhrchen, kleines gelbes. 308
Meergras. 464
Meerzwiebel, ſchöne. 421
Meiſterwurz. 296
Meliſſe. 297
Melone. 297
Metram. 300
Metterich. 300
Möhre. 299
Mohn. 297
— Feld- 254
— Garten- 297
— gehörnter gelber. 416

Mohn, wilder. 254
Mohrrübe. 299
Moos. 299
Mottenkraut, glattes. 255
Müllen, gemeine. 253
Muſchi-Rumi. 235
Muskatenußbaum. 299
Muskat-Hyacinthe. 235
Muſſände, blättrige. 115
Mutterkraut. 300
Myrobolane. 18
Myrrhenbaum. 300
Myrte. 6. 301

N.

Nachtkerze. 305
Nachtſchatten. 306
Nagelkraut. 308
Nägeleinbaum. 309
Narciſſe. 309
— ſchöne, unvergleichbare. 314
Natterkopf, rothblühender. 314
Nelke. 81. 315
— Feder- 201
— Feuer- 204
— Gras- 464
— bei einer Roſenknospe. 392
— Sammt- 456
— Sand- 464
— Vezir- 456
Nelumbo, prächtige. 232
Nonpareille. 314
Nuß. 222
Nußbaum. 3

O.

Oelbaum. 3. 317
Opuntie, gemeine. 201
Orange. 318
— Blut- 325
Orangenblüte. 61. 325
Oſterblümchen. 236
Oſterluzey. 326

P.

Palme. 4. 326
Pappel. 332
— kleine. 293
Pappelweide. 3
Parthenion. 300
Paſſionsblume. 46. 333
Penſée. 173
Perſea. 338
Peterſilie. 194
St. Petersſchlüſſel. 413
Pfeffer. 339
Pfefferpflanze. 137
Pfirſiche. 339
Pilze. 341
Piſang. 143
Piſtazie. 341
Platane. 4. 342
Poley. 343
Pomeranze. 318
Primel. 413
Pſalakantha. 141

Q.

Quecken. 344
Quittenbaum. 344

R.

Rade. 345
— Garten- 456
— glattblättrige. 228
— Korn- 345
— Kron- 456
Rainblume, gelbe. 245
Ranunkel. 345
— großer, oder Zungen- 221
Raute. 346
Reſeda. 346
Ringelblume. 348
Rohr. 349
Roſe. 72. 353
— Alpen- 102
— gelbe. 357

Roſe, japaniſche. 228
— Klapper⸗ 254
— Klatſch⸗ 254
— Korn⸗ 254
— Moos⸗ 368
— Roſt⸗ 370
— rothe. 357
— See⸗ 282
— Wein⸗ 370
— weiße. 354
Roſenblatt. 393
Roſendorn. 393
Roſenknospe. 390
— — bei einer Nelke. 392
Rosmarin. 409
Rotıma. 211
Rübe. 411
Ruhrkraut, gelbes. 245

S.

Safran. 412
— Frühlings⸗ 210
— Wieſen⸗ 226
Sammtnelke. 456
Sandnelke. 464
Sankraut. 306
Schachblume, büſchlige. 251
Schildkraut. 456
Schilf. 349
Schlehendorn. 416
Schleifenblume, ſtrauchartige. 412
Schlüſſelblume. 413
Schneeglöckchen. 413
Schneetropfen. 413
Schnitterblume. 245
Schöllkraut, großblütiges. 416
Schuppenwurz, gemeine. 296
Schwarzdorn. 23. 416
Schwertel, bunter. 417
— perſiſcher. 248
— prächtiger. 247
Schwertlilie. 247
— rothe. 233
Sedum. 417
Seeroſe, ſchöne oder indianiſche. 282
Seidelbaſt, immergrüner. 281
Sellerie. 194
Senegal⸗Acacie. 98
Senſitive. 418
Seriphion. 142
Siegwurz, gemeiner. 233
Silberkraut. 174
Silberpappel. 332
Sinngrün. 417
— krautiges. 417
Sinnpflanze. 418
— ſenegaliſche. 98
Sinnviole. 173
Skorpionskraut, peruvianiſches. 226
Sommer⸗Levkoje. 261
Sommerwurz, kleine. 418
Sonnenblume. 419
Sonnengoldblume. 61
Sonnengürtel. 159
Sonnenröschen. 159
Sonnenwende. 419
— — Vanillen⸗ 226
Specklilie. 241
Spindelkraut. 260
Spitzgras. 344
Stechapfel. 421
Steinbrech, punktirter. 240
Sternblume. 131
— — chineſiſche. 256
Stern⸗Hyacinthe. 421
Sternkraut. 183
Stiefmütterchen. 173
Stockviole. 262
Strandling, ſumpfliebender. 272
Streichblümchen. 245
Stroh. 421
Syringe. 262

T.

Tabak. 27. 424
Tag⸗ und Nachtblume. 173

Tamariske. 424
Tanne. 1. 16. 424
Tauſendgüldenkraut. 429
Tauſendſchönchen. 286
Taxus. 429
Thee. 429
Thränenweide. 457
Thurmkraut. 430
Thymian. 189
Todtenköpfchen. 273
Todtenkranz. 417
Todtenſchmuck. 417
Tollkraut. 421
Trauben=Hyacinthe. 235
Trauerbaum. 82
Trauerflor. 247
Trauerweide. 457
Tropfwurz. 457
Tuberoſe. 430
Tulpe. 61. 430
Türkiſcher Bund, ſcharlachrother. 266

U.

Ulme. 3. 17. 435
Urne. 137

V.

Veilchen. 18. 84. 264. 435
— bei Amaranten. 61
— gelbes. 215
Venus=Spiegel. 215
Vergißmeinnicht. 442
Verir=Nelke. 456
Vinka. 81
Violen=Taſchenkraut. 456

W.

Wachholder. 456
Waldeppig. 188
Waldgöttin. 174
Waldlilie. 241
Waldnachtſchatten. 142
Waldrebe. 241
Wallnußbaum. 3
Waſſerlilie. 457
Waſſerſchwertel. 457
Weide. 12. 457
Weihnachtsroſe. 243
Weihrauchbaum. 461
Weinraute. 346
Weinrebe. 4. 462
Weinſtock. 3. 462
Weintraube. 462
Weißdorn. 464
Weißtanne. 175
Weizen, kriechender. 344
Wieſenblümchen. 464
Wieſenkraut. 464
Wieſen=Safran. 226
Wieſenzeitloſe 226
Winde. 465
Winterblümchen. 245
Wintergrün, kleines. 467
Winter=Levkoje. 262
Wittwe, fürſtliche. 247
Wolfsbeere. 183
Wolfskirſche. 142
Wucherblume, gemeine. 89

Z.

Zaunwinde. 465
Zeiland. 281
Zimmt. 467
Zindelbaſt. 281
Zirinken. 262
Zottenblume. 468
Zuckerrohr. 468
Zweig. 70
Zwerg=Iris. 248
Zwiebel. 468

Ueberſicht der ſinnbildlichen Deutungen der einzelnen Pflanzen.

A.

Ahnung. 137
Andacht. 380
Andenken, ſtetes. 454
Anerkennung des Verdienſtes. 256
Anmuth. 215. 258. 418
Anſpruchloſigkeit. 161. 223. 430
Arbeit. 257
Aufmerkſamkeit. 417
Augenblick, deſſen weiſe Benutzung. 175
Ausdauer. 241
— des Weiſen. 209
Ausſicht auf eine glückliche Zukunft. 131
Ausſöhnung. 184

B.

Befruchtung. 116
Begeiſterung. 273
Beharrlichkeit. 308. 332
Beiſtand. 457
Berauſchter. 209
Beredſamkeit. 138. 248
Beſcheidenheit. 97. 240. 286. 391. 421. 436
— — jungfräuliche. 99
Beſonnenheit. 210
Beſtändigkeit. 61. 157. 205. 217
Betriebſamkeit. 257
Betrübniß. 113. 424. 457
Bildhauerkunſt. 98
Bitte, um Schutz und Gnade. 318
Böſewicht, heuchleriſcher. 221
Bosheit. 424
Blödigkeit. 305
Bruch. 421
Buhlerin. 421

C.

Charakterloſigkeit. 349

D.

Dankbarkeit. 413. 463
Dauer des Gefühls. 158
Demokratie. 217
Demuth. 264. 413. 436
Demüthigung. 318
Dichtkunſt, dramatiſche. 189
Dichtung. 239
Dichterweihe. 189

E.

Edelmuth. 266
Ehe. 193. 304. 331. 462. 464
Eheſegen. 345
Ehre. 331. 462
Ehrgefühl, leicht gereiztes. 172
Eiferſucht. 211. 348
Eigendünkel. 116
Einfach. 430
Einfalt, kindliche. 161
Einigkeit. 217. 246. 421
Einſamkeit. 183. 224
Eintracht. 137. 317. 344
Eitelkeit. 243. 313. 345. 439
Entſchädigung, für Liebesleiden. 61
Entzücken. 300
— höchſtes. 226
Erde, Zeugungskraft derſelben. 205
Erdengüter, deren Vergänglichkeit. 257
Ergebung, ſtille. 465
Erhabenheit. 166. 198. 273

Erinnerung. 453
— an frohe Stunden. 227
— ſtete. 173
Erniedrigung. 318
Ernſt. 183. 266
Erſchütterung, tiefe. 160
Erwartung, der Freude. 391
Erziehung, falſche. 417
Ewigkeit. 379

F.

Falſchheit. 97. 142
Feier, hochzeitliche. 292
Feindſeligkeit. 160
Flatterhaftigkeit. 139
Fortdauer, frohe, durch Unglück und Tod. 194
— des Lebens. 282
Fortpflanzung. 202
Frauengunſt. 145
Frauentreue. 457
Freigebigkeit. 331
Freiheit. 166. 262. 468
Freude. 97. 206. 235. 290. 317. 342 377
— häusliche. 347
— ſtillere, des Lebens. 287
— des Wiederſehens. 131
Freudigkeit. 260
Freund. 297
Freundſchaft. 16. 160. 189. 217 235 245. 315. 436
— — nie erlöſchende. 211
— — treue. 281
— — uneigennützige. 143
Friede. 137. 160. 318. 331
Frohſinn. 192. 206. 228. 290
Fruchtbarkeit. 116. 202. 217. 222. 256 282. 293. 298. 331. 344
Furcht. 201. 457

G.

Gaſtfreundſchaft. 177
Gedeihen. 208. 317
Geduld. 429
Gefahr. 156
Gefühl, Dauer deſſelben. 158
— der Liebe. 372
— reines. 454
Gehaltloſigkeit. 341
Geheimnißvoll. 418
Gelehrſamkeit. 221
Gemüth, falſches. 298
— großes. 306
Genuß, ſtiller. 425
Geſundheit. 142. 208
Gleichgültigkeit. 413
Glück. 116. 141. 254. 344. 379
— in der Liebe. 145
— deſſen Vergänglichkeit. 257
Gnade, Bitte um. 318
Gram. 261
Größe. 198
— edle. 176
— ſtille. 206
Gunſt, der Frauen. 396
— höchſte. 396
— höchſte der Geliebten. 235
Güte, höchſte. 197
— reinſte. 331

H.

Harmonie. 217
Hausfrau. 219
Heilſamkeit, ſiegende. 186
Heimtückiſcher. 306
Heiter. 430
Herrſchaft. 116. 331
Herrſchertugend. 251
Herz, beklommenes. 392
— Glück ſpendendes. 463
— liebendes. 418
— offenes. 217
— weibliches. 372
Herzenskrankheit. 113
Herzlichkeit. 174
Heuchelei. 254
Heuchler. 296

Hinſchmachten, der Liebe. 314
Hochmuth. 116
Hochzeitsfeier. 292
Hofart. 430
Höfling. 145. 209
Hoffnung. 16. 61. 116. 261. 264. 318
391. 409. 413. 414. 417
— fehlgeſchlagenen. 456
— gute. 325
— leere. 257
Hoffnungsloſigkeit. 357. 464
Hoheit. 309
Huld. 273. 331
Hülfe. 457
Humor. 201
Hypochondrie. 113

J.

Jahr. 331
Jahreszeiten. 117
Inſtinkt, natürlicher. 419
Jugend. 258. 373
— unvergängliche. 189

K.

Keuſchheit. 252. 253. 286. 303. 318
Kindheit. 413
Klage. 235
Klugheit. 145. 294
Königthum. 115. 217
Körperſchönheit. 431
Körperreiz. 315
Kraft. 17. 172. 176. 331
— befruchtende. 192
— unvergängliche. 189
— zeugende der Erde. 205. 217
Krankheit des Herzens. 113
Kummer. 145. 348
— unerwiederter Liebe. 312
Kunſt. 98
Kunſtprüfung. 189
Kuß. 464

L.

Läſterung. 172
Langeweile. 349
Langmuth. 163
Laſter. 345
Leben 258. 331
— deſſen Fortdauer. 141. 282
— heitres. 261
— kriegeriſches. 254
— Kürze deſſelben 195. 262
Lebensfreude, ſtillere. 287
Lebensklugheit. 145
Lehre des Weiſen. 347
Leichtſinn. 230
Leiden der Liebe, deren Entſchädigung. 61
— Standhaftigkeit im. 274
Leidenſchaft, deren Stärke. 286
Liebe. 102. 116. 151. 167. 173. 193
269. 299. 301. 318. 344. 370
— brennende. 204
— Entſchädigung für ihre Leiden. 61
— feurige. 139
— Glück in derſelben. 145
— glühende. 217
— hoffende. 392
— Kummer, unerwiederter. 312
— nieerlöſchende. 420
— platoniſche. 143
— erſte Regungen derſelben. 262
— reinſte. 113
— Schmerz, verſchmähter. 247
393
— trauernde. 307
— unvergängliche. 287
— Vereinigung durch dieſelbe. 227. 303
— zärtliche. 417
Liebenswürdigkeit. 240
Liebesflamme. 215. 326
Liebesſchmerz. 162. 349. 416
Lieblichkeit. 134. 161. 300
Liebreiz. 17
Lüge. 287

Luſt. 97. 325. 378
Luxus. 252

M.

Mädchen. 392
Mädchenunſchuld. 415
Mäßigkeit. 344
Majeſtät. 157. 273
Mann. 331
Melancholie. 113
— ſanfte. 174
Menſchenfreund. 347
Menſchenleben, kurzes. 195
Menſchenliebe. 210
Menſchenveredlung. 320
Milde. 140. 273
Mond. 468
Muth. 378
Mutterliebe. 299

N.

Nachkommenſchaft, zahlreiche. 202
Natur. 177. 282
— deren Kreislauf. 298
Natürlichkeit. 223
Neid. 357
Nüchternheit. 209. 255

P.

Paraſit. 418
Politeſſe. 417
Pracht. 261
Prahler. 214. 314
Prahlerei, eitle. 272
Prunk, eitler. 431

R.

Rache. 273
Regierung. 116
Reinheit. 157. 205. 357. 464
— der Sitten. 251. 262
Reinigung, von einer Schuld. 467
Reiz, äußerer, des Weibes. 390
— des Körpers. 315
— zur Liebe. 188
— weiblicher Schönheit. 215
Ruhe. 166. 176
Ruhe, der Seele. 153
Ruhm. 273

S.

Sanftmuth. 435
Satyriker. 83
Schalkhaftigkeit. 97
Scham. 374
Schamhaftigkeit. 418
Schein, trügeriſcher. 254
Scherz. 192
Schlaf. 297. 412
Schmarotzer. 296
Schmerz. 257. 335. 378
— bitterer. 160
— der Liebe. 162
— verſchmähter Liebe. 247
393
Schönes. 323
Schönheit, jungfräuliche. 391
— Vergänglichkeit derſelben. 257
— weibliche. 197
Schüchternheit. 305. 457
Schuld, Reinigung von einer. 467
Schutz, Bitte um. 318
Schwäche. 145
Schwatzhaftigkeit. 352
Schweigen. 161
Schwelgerei. 377
Schwermuth. 266
Seelenruhe. 153
Segen. 222
Sehnſucht. 312. 343. 457
— glühende. 325
— ſtille. 240
Sieg. 273. 331
Sinn, anſpruchloſer. 223
— kriegeriſcher. 254
— liebender. 464
— ſtiller und hoher. 212. 347
— ſtrebender, nach dem Hohen und Wahren. 419
Sitten, rauhe. 315

Sittenreinheit. 251. 262
Sittſamkeit. 202. 286. 289. 436
Sonne. 117. 282
Sorge. 348
Stärke. 176. 256
— einer Leidenſchaft. 286
Standhaftigkeit im Leiden. 274
Strafe. 139
Sühne. 185. 198. 317
Styl, attiſcher. 189

T.

Täuſchung. 298. 313
Thätigkeit. 293
Tod. 175. 235. 272. 297. 304. 379 435
Thränen. 145. 255
Trauer. 112. 130. 145. 149. 156. 163 175. 195. 235. 253. 287. 293 297. 332. 348. 424. 435. 457 462
Traum. 297
— angenehmer. 412
Trefflichkeit, höchſte. 323
Treue. 16. 174. 436. 453
— der Frauen. 457
— nie erlöſchende. 112. 211
— im Unglück. 216
Troſt. 339. 414
Trug 313
Tücke. 142
Tugend. 136. 335. 374. 416. 464
— jungfräuliche. 375
Tugendlohn. 246

U.

Ueberfluß. 317
Unbeneideter. 159
Unbeſonnenheit. 293
Ungeſchliffenheit. 172
Unſchuld. 17. 99. 251. 262. 289. 357 414. 418
— des Mädchens. 415
Unſterblichkeit. 112. 117. 156. 245
Untreue. 61

V.

Verdienſt. 214
— Anerkennung deſſelben. 256
— geräuſchloſes. 188
— ſtilles. 436
— unterdrücktes. 101
— verkanntes. 456
Verdienſtloſigkeit. 341
Veredlung des Menſchen. 320
Verein, ehelicher. 462. 464
Vereinigung. 379
— durch treue Liebe. 227. 303
Vergänglichkeit. 378
— — der Erdengüter. 257
Vergeſſenheit. 286
Vergnügen. 391
Verjüngung, des Lebens der Natur. 189
Verläumder. 203
Verläumdung. 424
Verlangen, ſüßes. 84
Verlobung. 236
Vermählung. 374
Vermittelung, der Liebe und Freundſchaft. 184
Verſchwiegenheit. 161. 210. 339. 377
Vertraulichkeit. 307
Verzweiflung. 348
Völkerglück. 317
Vollkommenheit. 116. 198
Vorſicht. 142
Vortrefflichkeit. 97

W.

Wahrheit. 287. 429
Wankelmuth in der Liebe. 353
Waſſer. 282
Wehmuth. 165
Weib. 331
— edles. 347

Weib, eitles. 345
— ohne Tugenden. 257
Weichlichkeit. 377
Weiſer. 209. 307
— deſſen Lehren. 347
Weisheit. 299. 331
Welt. 116
Weltall. 468
Weltklugheit. 349
Werth, innerer. 186
Weſen, imponirendes. 223
Wiedererneuerung, des Lebens der Natur. 189
Wiederkehr. 379
Wiederſehen. 379
— — nach langer Trennung. 131
Witz. 172. 201
Wohlfahrt. 208
Wolluſt. 202. 378
Würde. 157. 253. 273
— des Sängers. 274

Z.

Zank. 411
Zartes. 161
Zartheit. 298
Zärtlichkeit. 304
Zeit, Kreislauf derſelben. 117
Zeugung. 282
Zeugungskraft der Erde. 205. 217
Zögerung, weiſe. 163
Züchtigkeit. 252. 253. 374. 391
Zufriedenheit. 174. 467
Zukunft, glücklichere. 131
Zuneigung, unwandelbare. 216
Zurückgezogenheit. 224

Gedruckt in der Joh. Fr. Ungerſchen Buchdruckerei.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite	17	Zeile	3	ſtatt ſchätze lies ſchütze.
—	27	—	36	ſt. Laſitan's l. Laſitau's.
—	30	—	30	ſt. Lokosblume l. Lotosblume.
—	40	—	36	ſt. ſinden l. finden.
—	60	—	21	ſt. Kopſ l. Kopf.
—	65	—	23	lies Eine Strähne weißer Seide — Du biſt meine Augenweide.
—	65	—	25	ſt. Matrke l. Maitre.
—	70	—	8	ſt. Harmen l. Haremen.
—	72	—	1	ſt. mi l. mit.
—	77	—	18	ſt. bring' l. bring's.
—	98	—	4	ſt. Bilderhauerkunſt l. Bildhauerkunſt.
—	154	—	38	ſt. landibus l. glandibus.
—	190	—	1	ſt. ſteh' l. ſieh'.
—	228	—	32	ſt. freundlichen l. freundliche.
—	239	—	17	ſt. erbebt l. erhebt.
—	256	—	5	ſt. Manaden l. Mänaden.
—	282	—	23	fällt das Wort: reichen, einmal fort.
—	282	—	24	ſt. Nömerin l. Römerin.
—	282	—	38	ſt. Egyt:er l. Egyptier.
—	328	—	14	ſt. ſützer l. ſüßer.
—	334	—	39	ſt. indeſſen l. in deſſen.
—	339	—	32	ſt. glühen= l. glühende.
—	382	—	28	ſt. Richer l. Richter.
—	411	—	28	ſt. Marin l. Mari'n.
—	422	—	1	ſt. o l. ſo.
—	510	—	8	ſt. folgende l. folgenden.

Die hin und wieder vorkommenden einzelnen Buchſtabenfehler waren bei der kleinen Schrift nicht zu vermeiden, und ſind leicht, ohne beſondere Angabe, zu verbeſſern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ier
RG-43
78/5
ra

Symanski, Johann Daniel,

Selam oder die Sprache der Blumen

Berlin [1821]

L.eleg.m. 758 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577019-1